DIE

DEUTSCHE HELDENSAGE

UND

IHRE HEIMAT

VON

AUGUST RASZMANN.

ERSTER BAND.

HANNOVER.
CARL RÜMPLER.
1857.

DIE SAGE

VON DEN

WÖLSUNGEN UND NIFLUNGEN

IN DER

EDDA UND WÖLSUNGASAGA

VON

AUGUST RASZMANN.

HANNOVER.
CARL RÜMPLER.

1857.

DEN BRÜDERN

JACOB UND WILHELM GRIMM

GEWIDMET.

Vorrede.

Diese Schrift ist nicht durch den neuerlich entbrannten Streit über unsere Nibelungen veranlasst worden, sondern sie stand schon längst in ihren Resultaten fest, bevor derselbe anhob. Mit der Urgeschichte der Germanen und des chattischen Volkes insbesondere beschäftigt, fasste ich zugleich unsere Heldensage, vor Allen aber ihre nordischen Quellen ins Auge, da ich aus J. Grimms Geschichte der deutschen Sprache ersah, wie mancher Licht gewährende Blick sich von hier aus in das Dunkel werfen lasse, das auf dieser fernen Vergangenheit ruht. Hierzu forderte mich noch insbesondere die bekannte Nachricht des Abtes Nicolaus von der Gnitaheide auf, nach der diese sagenberühmte Stätte ohne allen Zweifel in unser Hessenland fällt, und der sich, wie Jedem einleuchtet, welcher die eddischen Heldenlieder oder die Wölsungasaga sowie die Thidrikssaga gelesen hat, fast der gesammte Schauplatz der Wölsungen- und Niflungensaga und gröstentheils auch der der Thidrikssaga anreihen muss. So erschloss sich mir unter diesen Forschungen aus jenen nordischen Ueberlieferungen auf oberhessischem und dem benachbarten westfälischen Boden, sowie am Rhein und an der Mosel fast der gesammte Schauplatz unserer Heldensage.

Von besonderer Wichtigkeit erschien mir der Gewinn, der sich hieraus nicht nur für die Urgeschichte der Völker dieser Gebiete und der Germanen überhaupt, sondern auch für unsere Heldensage selbst ziehen lasse.

Die in das höchste Altertum hinauf reichenden Marsen sind weder verschwunden noch in den Sigambern aufgegangen, da sie in den Hunen unserer Sage wiedererscheinen. Ihr und der Chatten enges Zusammenhalten gegen den sich stets aufs neue erhebenden Todfeind, die Römer, klärt sich durch das Hunenreich der Budlunge und Wölsunge auf, die sich beide nahe berühren. Ebensowenig sind die Danduten verschwunden, da sie zunächst in den Dänen und den Bertangern der Sage und zuletzt in den Bortariern wieder zum Vorschein kommen. Wie die nordischen Gothen und Dänen eng verbunden erscheinen, so auch die chattischen Batten und Dänen, jene ergeben sich als Gothen und die beiden nordischen Stämme als ihre Brüder. Hieraus ersehen wir, dass die dunkeln Nachrichten von der Franken Einwanderung aus dem Norden auf guten Gründen beruhen; denn als Urstamm der ripuarischen Franken sind die Chatten anzusehen, und sie müssen sich von ihren skandinavischen Brüdern getrennt haben, als diese sich nordwärts ergossen. Dies wird aber um so wahrscheinlicher, da die rätselhaften Sueben Langobarden, welche Ptolemäus unter den Anwohnern des untern Rheins nennt, als Chattuarier in der Geschichte und als Langobarden in der Sage auftreten. Einen noch tieferen Blick in die Wanderzüge dieser Völker und zugleich in die ursprüngliche Einheit der Slaven und Germanen, welche die Sprachforschung schon längst erschlossen hat, gewähren uns die Wilzen unserer Heldensage, die sich als die Anwohner der hessischen Schwalm ergeben und mit den Chatten eingewandert sind.

Ein fast noch undurchdringlicheres Dunkel liegt ferner auf den Völkern Germaniens von dem Verstummen römischer Historiographen an bis zu den fränkischen Annalisten. Da tönt uns in unserer Heldensage eine Stimme mitten aus den deutschen Gauen entgegen, das Dunkel beginnt sich, wenn auch nur für einen kleinen Theil, aufzuhellen, und wir sehen

die Völker noch in ihren uralten Sitzen, die sie inne hatten, als die römischen Legionen über sie hereinbrachen; wir sehen ihre Stammkönige, wie sie mit ihren Mannen ins wilde Schlachtgetümmel dahinziehen, oder sich auf die fröhliche Brautfahrt begeben, oder sich das geliebte Weib durch kühne Heldenthaten erringen; wir sehen, wie sie in Kämpfen mit Riesen und Ungeheuern ihre gewaltige Heldenkraft erproben, wie die Schmiede ihnen die kostbarsten und sagenberühmten Waffen anfertigen und Odin und seine Walküren ihre Geschicke lenken.

Diese Stimme tönt uns nun zwar nicht mit heimischen Lauten entgegen, sondern in denen des fernsten Nordens, aber demungeachtet ist sie eine echt heimische, da die Thidrikssaga, ältere nordische Quellen ausschliessend, ausdrücklich deutsche, insbesondere aber sächsische Lieder und Sagen als die ihrigen nennt, und selbst jene ältern nordischen Quellen von deutschem Boden stammen. Darum habe ich auch unsere Heldensage nicht eine germanisch-skandinavische, sondern geradezu eine deutsche genannt, welcher Ausdruck zugleich ein heimischer und althergebrachter ist. Sind aber auch die nordischen Ueberlieferungen als deutsche zu betrachten, so ist jedoch nicht zu verkennen, dass ihnen der Norden sein eigentümliches Gepräge aufdrückte, und dass daher auch das Leben jener Zeiten, das wir aus ihnen kennen lernen, mehr oder weniger diesen Character trägt; denn ebensowenig wie schon jetzt der Punkt erschienen ist, auf dem der Wall zwischen deutscher und nordischer Mythologie zu durchstechen ist und beide zusammenrinnen können in ein grösseres Ganze, ebensowenig ist dies für deutsches und nordisches Leben der Fall, wenn auch die chattischen Gothen und Dänen in den skandinavischen ihre Brüder haben.

Dieser Schauplatz erschien mir für unsere Heldensage, insbesondere aber für ihre Erklärung von der grösten Wich-

tigkeit, wozu bis jetzt die verschiedensten Versuche gemacht worden sind, auf die näher einzugehn hier jedoch nicht der Ort ist. Wenn sich nemlich ihre Begebenheiten nach den nordischen Ueberlieferungen auf den genannten Gebieten zugetragen haben und hieraus für die Geschichte ein so grosser Gewinn erwächst, so folgt, dass dieselben hier ihre ursprüngliche Heimat haben und wirkliche Thatsachen enthalten. Ich will hier jedoch nicht Dinge ausführen, die in dem Buche selbst vorkommen, sondern nur an Einiges erinnern. Als wirkliche Thatsachen wurden dieselben auch im gesammten Altertum angesehen. Hielten es z. B. die Nachkommen Ragnar Lodbroks für ihre gröste Ehre, vermittelst der Aslaug von Sigurd Fafnisbani abzustammen, so musten sie auch in diesem eine Heldengestalt erblicken, welche wirklich Fleisch und Blut besass, und nicht mit dem Gotte Freyr identisch war*). Zwar rühmten sich manche Geschlechter von den Göttern abzustammen, allein diese Abstammung fällt in das höchste Altertum, wo Geschichte und Mythus noch ungeschieden waren. Als solche Thatsachen galten dieselben auch noch im 13. Jh. in Westfalen, da der Sammler der Thidrikssaga wiederholt von den grossen Begebenheiten redet, die sich in diesem Lande zugetragen. Dazu kommt ferner, dass die Angaben der Zeit, in welche diese Saga nach ihrem Sammler fällt, durch eine andere, davon gänzlich unabhängige Ueberlieferung in höchst merkwürdiger Weise bestätigt wird, so dass man mit Sicherheit annehmen darf, dass z. B. der Marsen- oder Hunenkönig Attila kurz nach dem Tode Constantins des Grossen zur Herschaft gelangte. Da nun hiermit unsere deutschen Ueberlieferungen in den Nibelungen und andern Dichtungen im entschiedensten Widerspruche stehen, so ergibt sich

*) Ob die gerühmte Abstammung von Sigurd wirklich begründet ist oder nicht, darauf kommt es hier nicht an.

die Uebertragung auf gleichnamige historische Könige und Völker als die einfachste und natürlichste Annahme mit fast zwingender Notwendigkeit, zumal da die deutschen Götter, welche mit der Heldensage aufs innigste verwachsen sind, ein ähnliches Schicksal erlitten haben, wovon sie aber im Norden bewahrt blieben. Hieraus begreift sich zugleich, wie in diesen Ueberlieferungen die verschiedensten Zeiten mit einander verschmolzen werden konnten, und wir bedürfen fortan all der künstlichen Erklärungsversuche und scharfsinnigen Combinationen nicht mehr, welche ihre Personen und Thatsachen mit den beglaubigten historischen Zeugnissen in Uebereinstimmung zu bringen streben, mit denen z. B. ein Etzel, ein Dietrich von Bern und Ermenrich, wie es jedem Unbefangenen einleuchtet, nichts anderes als ihre Namen und die Ausdehnung ihrer Macht gemein haben. Dabei muss man jedoch nicht nur den sehr grossen poetischen Wert unserer deutschen Ueberlieferungen vollkommen anerkennen, sondern man muss auch zugeben, dass sich in ihrem Neubau einzelne uralte geographische Nachrichten, sowie manche Züge aus dem höchsten Altertum geborgen haben, welche von ihrer ursprünglichen Einheit mit den nordischen zeugen.

Haben uns aber auch die nordischen Ueberlieferungen die älteste Gestalt unserer Heldensage bewahrt und beruht diese auch auf wirklichen Thatsachen, so ist jedoch nicht zu leugnen, dass bereits sie selbst im Ganzen und grösstentheils auch in ihren einzelnen Theilen mit mythologischen Anschauungen verschmolz, wovon sie, wie unten gezeigt ist, den Grund in sich selber trägt. Dabei muss aber die Ansicht derer, welche dieselbe aus diesen Anschauungen erwachsen lassen, entschieden zurückgewiesen werden; denn diese haben darin gefehlt, dass sie mit dem Endpunkt der Entwickelung der Sage ihre Forschungen begannen und von da aus auf ihren Ursprung zurückschlossen, wodurch notwendig alle Realität der betreffenden

Personen und Thatsachen verloren geht. Auch kann nicht geleugnet werden, dass einzelne Züge aus verwandten Erinnerungen, welche die Germanen aus der asiatischen Urheimat mitgebracht haben, sich an die Sage ansetzten; ja es ist sogar nicht unwahrscheinlich, dass allmählich einzelne Theile unter ihrem Einfluss umgebildet sind und dadurch ein märchenhaftes Gepräge erhalten haben, wie z. B. die Erzählung der Thidrikssaga von Sigurds Geburt und die des Nibelungenliedes von der Erwerbung des Hortes u. a.; allein man darf daraus ebensowenig auf ihren Ursprung zurückschliessen, wie bei der zuvor erwähnten Ansicht. Zum völligen Durchbruch kommen aber die Erinnerungen aus der Urheimat erst in unsern Sigfridsmärchen, und ich bedauere, dass ich die neueste Ausgabe des dritten Bandes der Grimm'schen Märchen nicht mehr vollständig benutzen konnte, um auf diesen wichtigen und interessanten Punkt näher einzugehen; ich werde aber später darauf zurückkommen.

Von nicht geringerer Wichtigkeit schien es mir, dass die nordischen Ueberlieferungen der Sage von den Wölsungen und Niflungen ursprünglich ein einziges grosses Ganze, ja sogar ein vollständiges Epos gebildet haben, das sich mit Leichtigkeit wieder zusammenfügen lasse; denn hieraus geht nicht nur der Ursprung des nordischen Epos von deutschem Boden am sichersten hervor, sondern es ergibt sich auch auf das Ueberzeugendste, dass ganze Theile der Sage, welche man bisher als spätere Anwüchse zu betrachten pflegte, wie z. B. die Helgilieder, ursprünglich dazu gehört haben, und sodann klären sich eine Menge der dunkelsten Einzelheiten in leichter und ungezwungener Weise vollkommen auf. Ich unternahm daher ihre Zusammenfügung, und zwar auf dem Wege der Uebersetzung. Hierzu bewog mich jedoch noch ein doppelter Umstand. Denn obgleich ich mit Sicherheit annehmen darf, dass die von mir angedeutete Heimat der Sage im Allgemeinen fest steht, so bin ich jedoch weit davon entfernt, dies für alle Einzelheiten

behaupten zu können, da gar Vieles auf localen Forschungen und Sagen beruht, welche sich an diese oder jene Stätten knüpfen, und Manches sich auch anders verhalten mag, als ich habe ermitteln können, oder sich auch wol neuer Bestätigungen zu erfreuen haben dürfte. Diese Forschungen in ihrer ganzen Ausdehnung anzustellen, ist mir theils unmöglich, theils hängen sie auch von ganz besonderem Glücke ab; denn der Eine findet, was dem Andern bei dem redlichsten Eifer entgeht. Den Altertumsforschern der betreffenden Gegenden, welche sich wol nicht alle mit der altnordischen Sprache beschäftigt haben, konnte ich aber durch die Zusammenfügung der Ueberlieferungen und ihre Uebersetzung ein zweckmässiges Hilfsmittel in die Hand geben, die von mir begonnenen Untersuchungen zu fördern und weiterzuführen. Dieser Zweck konnte jedoch durch die bestehenden Uebersetzungen nicht erreicht werden. Die Brüder Grimm haben die eddischen Heldenlieder nicht vollständig übersetzt. In Ettmüllers Uebersetzung fehlen die Helgilieder, und sodann leidet dieselbe zu sehr an veralteten Wörtern, welche der Uebersetzer selbst wieder übersetzen und deuten muss, so dass dieselbe eine höchst unerquickliche Lectüre darbietet. Simrocks Uebersetzung ist aber zu wissenschaftlichen Forschungen gänzlich unbrauchbar, da nicht nur hin und wieder einzelne Theile und Strophen fehlen und die hierher gehörende Erzählung aus der jüngern Edda lückenhaft ist, sondern derselbe sich auch gar nicht bemüht hat, das Original möglichst getreu wiederzugeben. Ferner beruht von der Hagens Uebersetzung der Wölsungasaga auf dem unkritischen Text Biörners und ist durch Rafns Ausgabe dieser Saga veraltet. Seine neuerlich erschienene Uebersetzung der Thidrikssaga ist aber nicht eine der allein brauchbaren Ausgabe von Unger*),

*) Ich bin diesem Gelehrten in der Schreibung Thidrikssaga gefolgt, die bei uns übliche Schreibung Thidrekssaga ist aber vorzüglicher.

wofür sie sich ausgibt, sondern der von Peringskiöld besorgten, und im Grunde eigentlich nur eine der dieser beigefügten schwedischen.

Ich gab die Uebersetzung der eddischen Lieder in Prosa, weil ich dadurch dem Urtext näher zu kommen glaubte als durch die Beibehaltung der Alliteration, welche kaum gelingen möchte, ohne ihnen Gewalt anzuthun. Da ich mich jedoch möglichst streng an das Original zu halten suchte, so hoffe ich ihrer tief poetischen Sprache auch in dieser Form keinen Eintrag gethan zu haben. Ausserdem bewog mich dazu, eine gewisse, wenn auch nur äusserliche Uebereinstimmung mit den eingefügten prosaischen Ueberlieferungen zu erzielen. Wo dies jedoch nicht der Fall war, wie bei den altdänischen Heldenliedern und den faröischen Sigurdsliedern, suchte ich das Versmaas des Originals möglichst beizubehalten, sah dabei aber von dem Reim ab, wo sich derselbe nicht von selbst ergab, da mir diese Einbusse geringer schien, als der dadurch herbeigeführte Verlust der hervorstechenden Eigentümlichkeiten dieser Lieder. So sehr ich mich auch bemühte, das Original mit der grösten Treue wiederzugeben, so hielt ich es doch für notwendig von dem historischen Präsens in der Wölsungasaga und den prosaischen Stücken der ältern und jüngern Edda abzusehen, da dasselbe in der Ausdehnung, wie es in der altnordischen Sprache begegnet, der unsrigen gänzlich fremd ist. Ebenso verfuhren auch von der Hagen, Simrock u. a. Wo Einer meiner Vorgänger eine gelungene Uebersetzung gab, bin ich nicht davon abgegangen und habe mich auch nicht bemüht dieselbe ohne Not zu verbalhornisieren.

Durch die Zusammenfügung der Lieder und deren Ergänzung aus den prosaischen Ueberlieferungen muste natürlich der individuelle Character beider verloren gehen; allein hier kam es nur darauf an, die Sage, wie sie einst in dem Epos lebte, als ein zusammenhängendes Ganze wiederzugewinnen.

Dem Zweck des Buches hielt ich es entsprechend, die mythologischen und das altnordische Leben betreffenden Beziehungen sowie den Zusammenhang der ganzen Sage zu erklären, wobei ich jedoch die alten Hauptgötter und die allgemeinen Götter- und Lebensverhältnisse als bekannt voraussetzte. Ich bin hier, sowie überall, friedlich meines Weges gegangen, und habe mich nur da mit Andern auseinandergesetzt, wo es mir von Wichtigkeit schien.

Da wol ohne Zweifel der Ursprung des deutschen Epos, aus dem das nordische und sodann die eddischen Lieder nebst den prosaischen Ueberlieferungen hervorgiengen, mit der Heimat der Sage im engsten Zusammenhange steht, so habe ich diese mit einigen Beweisen, so weit es thunlich war, in der Einleitung und sonst hin und wieder, wo es die Untersuchung und der Zweck des Buches erforderte, kurz angedeutet. Hoffentlich werden sie denen, die um dergleichen Dinge Bescheid wissen, wol genügen, um einzusehen, dass meine Ansichten darüber nicht aus der Luft gegriffen sind.

Dass ich das Sigfridslied und das von Ermanarichs Tod in einer abgekürzten Uebersetzung gab, wird man nur billigen und beide nebst den Sigfridsmärchen sowie Alles das, was von dem Fortleben der Sage in ihrer ältesten Gestalt im Norden und in Deutschland zeugt, als eine willkommene Zugabe betrachten, wenn es mir auch nicht möglich war, hier überall Neues und Selbständiges zu geben. Dabei hatte ich jedoch noch insbesondere das im Auge, dass es mir zweckmässig und zeitgemäss schien, einmal das gesammte Material vollständiger, als es bisher der Fall war, zusammenzustellen, um sowol den Mitforschern als auch denen, welche sich mit der Heldensage bekannt machen wollen, ein bequemes Handbuch zu liefern. Die Arbeit dürfte sich aber wol um so mehr einer freundlichen Aufnahme zu erfreuen haben, da das Interesse an unserer Heldensage durch den noch immer obschwe-

benden Kampf über unsere Nibelungen gegenwärtig in den Vordergrund der germanistischen Studien getreten ist und seit W. Grimms Deutscher Heldensage, die vor sieben und zwanzig Jahren erschien, dafür über einzelne Punkte zwar manches Vortreffliche, im Ganzen aber sehr wenig geschehen ist.

Obgleich es mir vergönnt war, eine Reihe von Jahren fast ausschliesslich dieser Arbeit zu widmen, und mir die Beschäftigung damit eine so grosse Freude gewährte, dass ich die darauf verwandte Zeit zu der schönsten meines Lebens rechne, so fühle ich doch lebhaft, dass dieselbe in vielen Punkten noch nicht den Grad der Vollkommenheit erreicht hat, den ich ihr zu geben strebte. Ich darf aber wol um so sicherer auf Nachsicht rechnen, da sie die Erstlingsfrucht meiner historischen und germanistischen Studien ist und dieselbe von den grösten Schwierigkeiten begleitet war; denn bald stösst man bei den Uebersetzungen auf fast unübersteigliche Hindernisse, von den altnordischen Wörterbüchern wird man in Stich gesetzt und man muss alle germanischen Dialecte zu Rate ziehen; bald schwankt bei den Untersuchungen wegen der Dürftigkeit der Quellen, die oft nur einen einzigen Anhaltspunkt gewähren, der Boden unter den Füssen, und man fühlt sich veranlasst, dieselben stets von Neuem aufzunehmen, um festere Stützen zu erhalten. Daher hat wol Manches, insbesondere in der erst kurz vor dem Drucke niedergeschriebenen Einleitung noch eine harte Schale; Anderes ist übersehen, was die Nachträge und Verbesserungen nachzubringen suchen.

Es gereicht mir zur besondern Freude, denen meinen Dank auszusprechen, deren Unterstützung ich mich zu erfreuen hatte. Vor Allen nenne ich Herrn Dr. K. Bernhardi hierselbst, der mich mit der Literatur bekannt machte und mir überall mit dem wolwollendsten Rate zur Seite stand; sodann Herrn Professor Fr. Dietrich in Marburg, dem ich ein Gleiches

verdanke und der mir ein Kleinod um das andere aus seinem altnordischen Worthorte spendete; und endlich Herrn C. W. M. Grein dahier, dessen Eigentum die Uebersetzungen aus den angelsächsischen Dichtungen sind, und der mich vielfach, wie aus dieser Arbeit hervorgeht, unterstützte, sowie mir redlich bei der Correctur behilflich war.

Möge diese Arbeit nicht nur unter den Gelehrten, sondern auch in weitern Kreisen sich zahlreiche Freunde erwerben, namentlich in den Landen, wo einst die grossen Thaten sich zutrugen, welche unsre Lieder und Sagen verkünden; vor Allen aber in den hessischen Gauen, denn wenn Tacitus seine Germania wie ein Morgenrot mitten in Deutschland hineingestellt hat und dessen schönste Stralen auf das Volk der Chatten fallen lässt, indem er sich in ihr Lob ergiesst, wenn diese ferner in der Geschichte als die unermüdlichen Vorkämpfer der deutschen Freiheit gegen Roms Imperatoren erscheinen, so erfüllt in unserer Heldensage ihr Ruhm die Welt mit seinem Glanze und dem hessischen Volk schliesst sich eine Vergangenheit auf, welche die fast aller Völker Germaniens überstralt.

Kassel, 1. September 1856.

August Raszmann.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Die ursprüngliche Gestalt der germanischen Welsungen- und Nibelungensage, welche mit grosser Wahrscheinlichkeit spätestens in der Mitte des fünften Jahrhunderts ihre epische Ausbildung erhielt, und demnach in eine Zeit fällt, wo das Heidentum und der Urstaat auf dem heimischen Boden noch in ungeschwächter Naturkraft und Naturlebendigkeit bestanden, ist durch die Völkerwanderung und das Christentum theils völlig vernichtet, theils bis in den tiefsten Lebensgrund hinein verändert worden. Ein glücklicherer Stern waltete aber im Norden über diesem wunderbaren Kleinod unserer Väter. Schon im sechsten Jahrhundert war dieselbe als ein grosses zusammenhängendes Epos vom heimischen Boden, und zwar vom Schauplatz der Begebenheiten, dorthin gewandert und bewahrte hier, wo das Heidentum und der alte Naturstaat, mit denen sie unauflösbar verwachsen war, noch eine Reihe von Jahrhunderten ungestört fortblühten, treu die überlieferte Gestalt mit dem eigentümlichen Gepräge, welches ihr der stammverwandte skandinavische Geist aufdrückte. Durch die Einführung des Christentums würde sie aber auch hier auf immer für uns verloren gegangen sein, wenn sie nicht auf Island, dem äussersten Eiland des nordischen Oceans, eine Freistätte gefunden hätte, um uns für alle Ewigkeit aufbewahrt zu werden. Als nemlich im neunten Jahrhundert Harald Schönhaar die von seinem Vater Halfdan begonnene Vernichtung der freien Stammverfassung Norwegens vollendete, zogen die stolzen Häuptlinge, welche ihren Nacken nicht unter das Joch seiner Alleinherschaft beugen wollten, und denen die ererbte Freiheit lieber war, als Leben und Gut, nach

jenem fernen Eilande aus, um hier im Kleinen den alten Naturstaat von neuen zu begründen. 'Es waren,' wie Köppen sagt [1]), 'die freiesten und edelsten Männer von ganz Norwegen, selbst aus königlichem Geschlecht, es war die Blüte der alten Aristokratie, die so heiss in Hafursfiord für ihr gutes Recht gekämpft hatte. Sie die Säulen des frühern, durch Harald vernichteten Lebens, suchten und fanden in Island eine Freistätte, um hier dasselbe zu erhalten und weiterzuspinnen. So war es der Geist der germanischen Vorzeit selbst, der aus ganz Europa vertrieben, am äussersten Endpunkte der alten Welt seinen Thron aufschlug. Hier wollte er rasten, nicht um neue Bahnen sich zu brechen, sondern um über sich selbst nachzusinnen, und das ist eben die weltgeschichtliche Bedeutung Islands, dass auf ihm der alte Norden zum Bewusstsein über sich selbst gekommen ist.' 'Wie ein grosser Staatsmann nach Abschluss seiner politischen Laufbahn sich in die Einsamkeit begibt, um hier seine Geschichte auszuarbeiten, so erkor sich der nordische Geist, als er das Ende seiner heidnischen Tage fühlte, Island zum Ruheorte, um hier mit Musse seine Memoiren zu schreiben. Nicht damit etwas Neues geschaffen, sondern damit das Alte in Sitte, Religion, Verfassung und Sprache erhalten würde, ward Island bebaut.' 'Seine Literatur gehört daher,' wie Simrock hinzufügt [2]), 'nicht der einsamen Insel allein, sie gehört dem gesammten Norden, sie ist ein Denkmal des germanischen Geistes überhaupt.' Als nun in der neuen Heimat der alte Naturstaat und die freie Verfassung der Väter wieder von neuem emporblühten, erfreuten sich auch die uralten Götter- und Heldenlieder und Sagen, welche in ihrer ganzen Ausdehnung mit hinübergenommen waren, als ein theueres Erbe einer ganz besonderen Pflege, da sie von dem Glauben, den Sitten und Einrichtungen, dem politischen und socialen Leben und den grossen Thaten der Vorzeit treue Kunde gaben. Insbesondere muste aber der Häuptling aus Ingvis oder Skiölds Geschlecht, der selbst noch wirklich Häuptling war, wie seine Väter, nun aber einsam und fast thatenlos auf seinem Hofe sass, am liebsten von seinen Ahnen und ihren kühnen Thaten sowie den angestammten Göttern singen und sagen hören, oder im Kreis der Söhne und Enkel selbst davon Kunde geben, und bei der neu erblühenden alten Ordnung der Dinge dahin streben, dass die Ver-

---

1) Literarische Einleitung in die nordische Mythologie S. 31. 30.

2) Edda S. 320.

gangenheit durch Poesie und Sage, wie es uralte heilige Sitte war, sich verjünge und unsterblich werde [1]); während im übrigen Norden durch den Sturz des alten Naturstaates die Ueberlieferungen der Vorzeit sich verwirrten und nach Vernichtung des Heidentums allmählich verstummten.

Da geschah es etwa im Jahr 1000, dass die gesammte Insel zum Christentum übertrat, und dass das Heidentum nur im Verborgenen geduldet wurde, wo es allmählich und unbemerkt verschwand. Während dies neue Lebenselement und der mit einem allzuglücklichen Erfolg gekrönte Glaubenseifer, womit die christlichen Priester und Mönche auf die Zerstörung alles heidnischen Lebens ausgiengen, unsre Götter- und Heldensage, welche bereits durch die Völkerwanderung aufs tiefste erschüttert und zerrissen war, theils gänzlich umgestalteten, theils völlig vernichteten, wurden Islands Geistliche ihre Erretter und Pfleger. Das ferne kalte Eiland und seine Armut lockte nemlich die römischen Cleriker nicht an, und deshalb waren seine Geistlichen Isländer, und anfangs nicht selten frühere heidnische Priester. Zwar erhielten sie im Ausland, namentlich in Oxford, Paris und Rom ihre gelehrte kirchliche Bildung, aber demungeachtet blieben sie von einem echt nationalen Geiste beseelt, und statt die

---

1) Dies Bestreben, die Traditionen der Vergangenheit zu erhalten, ist aber keinesweges als ursprünglich auf Island entstanden zu betrachten, sondern es ist ein uralter und eigentümlicher Zug des gesammten germanischen Volkes, das sich dadurch die Einheit der Gegenwart mit der Vergangenheit zu bewahren pflegte, und nur die besondern Verhältnisse Islands lassen dasselbe so lebendig hervortreten. Daher verherlichten die religiösen Lieder nicht nur die Gottheiten, sondern sie waren auch zugleich und wol vorzugsweise Gedächtnislieder, und dasselbe muss auch von den historischen Gesängen und Sagen gelten. Die Dichtkunst war aber im Norden eine heilige Gabe der Gottheit, die Bragi, Odins Sohn, verlieh, und die Saga galt als eine der hehrsten Göttinnen, die zunächst nach Frigg genannt wird, und wahrscheinlich Odins Tochter war. Ihre Wohnung hiess Sökkvabeck (der sinkende Bach), wo kühle Wogen rauschen und Odin und Saga alltäglich froh aus goldener Schale trinken. Da nun Bragi nur eine Emanation aus Odins Wesen ist, so fällt auch Saga mit Bragis Gattin Idun, deren Aepfel den Göttern ewige Jugend verliehen, zusammen. Im Namen Idun liegt aber der Begriff der Verjüngung, und somit verjüngt sich durch Poesie und Sage nicht nur die Vergangenheit, von der sie zeugen, sondern diese sind selbst geistig verjüngende Kräfte, sowol für Odin als für die Sterblichen. S. Grimm, Myth. 863, der die Saga als das personificierte, göttlich gedachte mhd. *mære* fasst, und Munch, die nord. germ. Völker (übersetzt von Clausen) 242. 243.

heimische Sprache stolz zu verschmähen und die alten heidnischen Ueberlieferungen zu vernichten, wurden sie durch die aus der Fremde mitgebrachte Bildung die Begründer der altnordischen Literatur.

Damit die christliche Wissenschaft ein heimisches Product werde, wurden zunächst Schulen gestiftet. Die älteste ist die zu Skalholt, gestiftet von Isleif, dem ersten Bischof Islands, der zu Herford in Westfalen seine Bildung empfangen hatte. Von dieser giengen drei andere berühmte Schulen aus. Hall der Milde stiftete die zu Haukadal, aus der Ari der Gelehrte hervorgieng, der, wie Snorri meldet, 'zuerst unter den Isländern in norränischer Rede Wissenschaft schrieb, beides alte und neue.' Jon Agmundsson stiftete eine andere zu Holar, und Sæmund Sigfusson eine dritte zu Oddi, welche bald für unsre Heldenlieder und Sagen von besonderer Bedeutung wurde.

So wurde christliches Leben und christliche Wissenschaft schnell unter den Isländern heimisch, jedoch nur um die alten Dichtungs- und Sagenschätze der Vorzeit dem sichern Untergang zu entreissen, und um das Aufblühen einer echt nationalen Literatur zu befördern. Die unerloschene Liebe zu der volltönenden und reichen heimischen Sprache sowie zu den alten kräftigen und poetischen Liedern und den ebenso gewaltigen als lieblichen Sagen, an denen man sich noch immer mit ganzer Seele erfreute, und vielleicht auch eine dunkele Ahnung, dass durch die fremde Bildung und insbesondere durch das Christentum, jemehr dies das ganze Volksleben durchdringe, dieses theure Erbe der Väter einst völlig umgestaltet oder gar vernichtet werden würde, trieb gerade die Geistlichen und die christlichen Gelehrten an, sie zu retten und zu pflegen. Man sammelte daher die alten Lieder und Sagen, indem man die heimischen Laute durch das lateinische Alphabet ausdrückte, und dadurch zugleich die Runen, welche fast nur im Dienst der Religion gestanden [1]), bis auf wenige unausdrückbare Zeichen ersetzte. Man beschränkte sich aber nicht auf das blosse Sammeln, sondern vereinigte auch die Lieder und Sagen zu einem lebendigen Ganzen; ja bald zogen sogar

[1]) Sie wurden zwar auch zu Calendern und sonstigen Merkzeichen für den häuslichen Gebrauch, ferner zu Briefen (so warnt z. B. unten §. 24 Gudrun durch in Holz geritzte Runen ihre Brüder vor Atlis Verrat), zur kurzen Aufzeichnung von Begebenheiten, ja sogar von Gedichten, angewendet, jedoch war das Letztere höchst selten. (S. Rosselet in Ersch u. Grubers Encykl. 2. Sct. 31. Bd. S. 243. 244.)

sagenkundige Männer aus, sammelten die Lieder- und Sagenschätze der Fremde, und machten sie, wie z. B. die Thidrikssaga, im Vaterlande heimisch. Wie die Sprache, so blieb auch der Geist und die Darstellung national, und zwar ganz in jener grossartigen Einfachheit, Naivität und Frische eines ungetrübten, urkräftigen Volksgemütes; wozu nicht wenig beitrug, dass die alten Naturgötter, wenn sie auch selbst sammt ihrer Herlichkeit vernichtet waren, weder auf christliche Heilige übertragen wurden noch zu Teufeln herabsanken, wie es bei uns der Fall war. So blühte auf Island eine echt volkstümliche und reiche Literatur empor, aus der der Geist der germanischen Urzeit uns anweht, und der kein Volk des Abendlandes eine ähnliche an die Seite zu stellen vermag, so dass man in gewisser Beziehung mit vollem Rechte diese Insel das nordische Alexandria nennen kann. Die Blütezeit ihrer Poesie fällt ins 10. Jh., die ihrer Prosa aber erst ins 13. Jh.[1]).

Diesem glücklichen Stern, der auf diesem fernen Eilande über den Lieder- und Sagenschätzen des Nordens waltete, verdanken wir die Erhaltung der ursprünglichen, wenigstens rein heidnischen Gestalt unsrer dahin gewanderten Welsungen- und Nibelungensage, die uns die Edda und Wölsungasaga aufbewahrt haben.

1. Die Edda.

Unter dem Namen Edda, d. i. Urgrossmutter, welche, wie J. Grimm sagt [2]), 'dem Kreis ihrer Kinder und Enkel von der Vergangenheit Kunde gibt,' besitzen wir zwei Sammlungen von altnordischen Liedern und Sagen aus der Götter- und Heldensage, die mit Rücksicht auf ihre vorherschende Form als poetische und prosaische, und mit Rücksicht auf ihre Entstehung als die ältere und jüngere bezeichnet werden.

a. Die ältere Edda enthält ausser einigen prosaischen Stücken uralte Lieder aus der Götter- und Heldensage, welche zum grössten Theil in Gesprächsform abgefasst und mit prosaischen Eingängen, Zwischensätzen und Schlüssen, um sie zu erläutern und zu vervollständigen, versehen sind. Nach einer zwar nicht zu beweisenden, aber sehr wahrscheinlichen Ueberlieferung wurden sie von dem oben genannten Sæmund gesammelt, geordnet und mit den prosaischen

---

[1]) Köppen a. a. O. 23—46. Rosselet a. a. O. 241—245.

[2]) Gesch. d. deutsch. Spr. 761.

Erläuterungen und Ergänzungen versehen, welche ebenfalls aus alten Ueberlieferungen geschöpft sind [1]). Sæmund Sigfusson wurde im Jahr 1056 (nach Andern 1054 oder 1057) auf Island geboren und stammte von dem mächtigen sogenannten Oddawerje-Geschlecht, das seine Herkunft von Harald Hildetand (Kampf- oder Hauzahn) ableitete [2]). Schon als Knabe verliess er die Insel, und bildete sich in Deutschland (Cöln?), Paris und Rom in den Wissenschaften aus. In der letztern Stadt traf ihn sein Verwandter Jon Agmundsson, der erste Bischof von Holar, und führte ihn im J. 1076 in die Heimat zurück. Sæmund liess sich nun zum Priester weihen und stiftete auf seinem väterlichen Erbgut zu Oddi, das er bewohnte, eine Schule, welche lange Zeit als der erste Musensitz Islands blühte. Seiner Gelehrsamkeit wegen wurde er der Weise (*hinn frôði*) genannt und in den wichtigsten kirchlichen Angelegenheiten zu Rate gezogen. Ausser der ihm zugeschriebenen Sammlung der Eddalieder verfasste er im 70. Lebensjahr eine Geschichte der norwegischen Könige von Harald Schönhaar bis auf Magnus den Guten. Er starb im J. 1133 in einem Alter von 77 Jahren. (Vgl. P. A. Munch in der Vorrede zu seiner Ausgabe der ältern Edda S. II. III.)

Die mythologischen, sowie die nicht zu unserm Sagenkreis gehörenden Heldenlieder übergehen wir hier. Zu dem unsrigen gehören: *Helgakviða Hundingsbana fyrri* (das erste Lied von Helgi dem Hundingstödter), *Helgakviða Hundingsbana önnur* (das andere Lied von Helgi dem Hundingstödter), *Sigurðarkviða Fâfnisbana fyrsta eða Grîpisspâ* (das erste Lied von Sigurd dem Fafnirstödter oder Gripirs Weissagung), *Sigurðarkviða Fâfnisbana önnur* (das andere Lied von Sigurd dem Fafnirstödter), *Fâfnismâl* (das Lied von

---

[1]) Im J. 1643 fand nemlich der Bischof Brynjolf Sveinsson zu Skalholt eine alte, aus dem Anfang des 14. Jh. stammende Membrane unsrer Lieder, welche jetzt unter dem Namen *codex regius* die Kopenhagener Bibliothek aufbewahrt, und setzte mit eigener Hand den Titel: *Edda Sæmundar hins frôða* (Edda Sæmunds des Weisen) davor, so dass es sogar zweifelhaft bleibt, ob ihr der Name Edda gebührt, der mit Sicherheit der jüngern zukommt. In neuester Zeit hat Rosselet a. a. O. 264. 265. 285 mit Arni Magnusen u. a. bezweifelt, dass Sæmund der Sammler der Eddalieder sei, und behauptet, dieselben seien erst gegen Ende des 13. Jh. und demnach nach der Snorra Edda gesammelt; allein da Snorri die aus den Eddaliedern hervorgegangene Wölsungasaga als Sigurdssaga anführt, so widerlegt sich diese Behauptung von selbst. (S. u. jüngere Edda.)

[2]) S. Munch, das heroische Zeitalter S. 85.

Fafnir), *Sigrdrîfumâl* (das Lied von Sigurdrifa), *Sigurðarkviða Fâfnisbana pridja* (das dritte Lied von Sigurd dem Fafnirstödter), *Brot af Brynhildarkviðu* (das Bruchstück des Brunhildenliedes), *Helreið Brynhildar* (Brunhilds Helfahrt), *Guðrûnarkviða fyrsta* (das erste Gudrunenlied), *Guðrûnarkviða önnur* (das zweite Gudrunenlied), *Guðrûnarkviða pridja* (das dritte Gudrunenlied), *Oddrûnargrâtr* (Oddruns Klage), *Atlakviða* (das Lied von Atli), *Atlamâl* (das Lied von Atli), *Gudrûnarhvöt* (Gudruns Aufreizung), *Hamðismâl* (das Lied von Hamdir), und die beiden prosaischen Stücke: *Sinfjötlalok* (Sinfiötlis Ende) und *Drâp Niflûnga* (Mord der Niflunge).

Haben uns nun auch diese Lieder nebst der jüngern Edda und Wölsungasaga die ursprüngliche, wenigstens rein heidnische Gestalt unsrer Sage aufbewahrt, so sind sie selbst doch erst aus einem grossen, von Deutschland, und zwar vom Schauplatz ihrer Begebenheiten, im 6. Jh. nach dem Norden gewanderten Epos allmählich hervorgegangen.

1. Schon W. Grimm sagt in der deutschen Heldensage (S. 4) in Betreff der deutschen Abkunft unsrer Lieder: 'Ich gebe den eddischen Liedern unter den Zeugnissen für die einheimische Sage einen Platz, weil nach meiner Ueberzeugung ihr Grundstoff deutsch ist. Sie sind nemlich durch die Hauptpersonen, die darin auftreten, und durch die Orte, wo sich die Begebenheiten zutragen, an Deutschland gebunden. Die Sage kann, wenn sie verpflanzt wird, Namen und Gegenden völlig verändern oder vertauschen, erkennt sie aber in der Heimat die Fremde noch an, so liegt darin ein grosser Beweis ihrer Abkunft.' Zu dem gemeinsamen Grundstoff und den Namen der Hauptpersonen kommen noch als ein weit überzeugenderer Beweis ihrer deutschen Abkunft eine Reihe von einzelnen Zügen, welche insbesondere unsre Volkssage treu aufbewahrt hat. Da es aber eine Hauptaufgabe dieser Schrift ist, die Einheit unsrer deutschen und nordischen Sage nachzuweisen, so genügt es hier nur die vorzüglichsten anzudeuten. Selbst im Nibelungenlied, wo unsre Sage gänzlich umgestaltet ist, werden wir mehrere Züge finden, welche mit den eddischen Liedern in augenfälliger Weise übereinstimmen: so bringt das Gold dem Schilbung und Nibelung den Tod, wie dem Fafnir und Regin; Chriemhild lässt Sigfrids Sarg aufbrechen, um den Geliebten noch einmal im Tode zu küssen, wie Gullrönd dessen Leiche im ersten Gudrunenlied zu demselben Zweck enthüllt; Gunthers Haupt wird zu Hagen getragen, wie Högnis Herz zu Gunnar, und Hagen

weigert sich fast mit denselben Worten der Chriemhild den versenkten Hort anzusagen, wie Gunnar dem Atli, u. v. a. Wenn in der Edda Fafnir des verfluchten Goldes wegen Drachengestalt annimmt, so wird im hörnen Sigfridslied der Jüngling in Folge eines Fluches in diese Gestalt verwandelt; wenn dort Sigurd bei Fafnirs Erschlagung durch Odin vor Regins heimtückischem Rat errettet wird, so rettet ihn hier Eugel von Kuperan durch seine Tarnkappe; wenn dort Sigurd in Fafnirs Lager eine Goldbrünne findet, so gewinnt er hier eine solche dem Kuperan ab; wenn derselbe dort Fafnirs Gold auf Granis Rücken davonführt, so ladet er es hier ebenfalls auf sein Ross; wenn dieses Gold dort das verhängnissvolle ist und schon dem Hreidmar den Tod bringt, so ist es auch hier die Ursache zum Tod des alten Nibelung gewesen, und Sigfrid versenkt es, durch Eugels Weissagung geschreckt und seine verhängnisvolle Macht ahnend, in den Rhein; wenn endlich dort Högni Giukis Sohn ist, so ist er hier Gibichs Sohn. Wie in den ältesten Liedern der Edda, so wird Sigfrid noch bei Hans Sachs im Schlaf ermordet. Die bei weitem grössere Zahl dieser Züge werden wir aber in unsern Märchen wiederfinden, wie den listigen und bösen Goldschmied (Regin), den redenden goldreichen Vogel (die Adlerinnen), die Enthauptung des Zwerges (Regin), die Befreiung der Jungfrau aus dem Zauberschlaf (Brunhild), das Zerschneiden ihres Gewandes, die Vertauschung der Gestalt, das Schwertlegen u. v. a.

Ist es schon hierdurch unzweifelhaft, dass unsere Sage in ihrem ganzen Umfange deutscher Abkunft ist, so wird dies durch die Thidrikssaga, die zwischen 1230 — 1250 aus sächsischen Liedern und Sagen [1]) gesammelt ist, nicht nur zur völligen Gewisheit erhoben, sondern wir können auch zugleich daraus schliessen, dass dieselbe vom Schauplatz ihrer Begebenheiten nach dem Norden gedrungen ist. Diese Saga bietet nemlich so überaus zahlreiche mit den Eddaliedern gemeinsame Namen, Thatsachen und Züge dar, dass man deutlich sieht, beide sind aus ein und derselben Quelle geflossen. Es sind hauptsächlich folgende: Sigurds Erziehung bei einem Schmied, der hier abweichend Mimir heisst; die Verwandlung seines Bruders in einen Drachen, der zwar hier nach einer nicht ungewöhnlichen Verschiebung den Namen Regin führt, später aber Fadmir, d. i. Fafnir, genannt wird, und welchem Sigurd auch den Hort weggenommen hat;

[1]) Ihr haben jedoch auch andere Quellen zu Gebote gestanden wovon seines Orts gehandelt werden soll.

ferner das Kochen der Stücke des erschlagenen Wurmes, was dem Braten des Herzens in der Edda entspricht, das Verbrennen der Finger und das Stecken derselben in den Mund, das Verstehen der Sprache der Vögel, der Rat derselben den falschen Mimir zu erschlagen, der Empfang des Schwertes Gram von demselben und die Ausführung des Rates der Vögel; sodann der Name des Rosses Grani, Sigurds Verlobung mit Brunhild bei ihrer ersten Zusammenkunft, Brunhilds Schadenfreude über Sigurds Ermordung, das Zerbrechen der Ruder und Ruderbänke bei der Fahrt der Niflunge nach Susat, und endlich Gunnars Fall vor dem Högnis und sein Tod im Schlangenthurm.

Nun finden sich aber alle diese Namen, Thatsachen und Züge auch in der Wölsungasaga, und an mehreren Stellen stimmt diese sogar fast wörtlich mit der Thidrikssaga. Wenn z. B. der sterbende Sigurd *Völs. s.* c. 30 sagt: ‘Und wenn ich dies vorher gewust hätte, und stände ich auf meinen Füssen mit meinen Waffen, so sollten manche ihr Leben verlieren, ehe denn ich fiel, und sollten all die Brüder erschlagen werden, und schwerer sollte es ihnen werden, mich zu erschlagen, als den grösten Wisend oder Wildeber;’ so sagt derselbe *Thidr. s.* c. 347 zu Högni, seinem Mörder: ‘Und wenn ich das wuste, als ich noch auf meinen Füssen stand, bevor du dies Werk begannest, mir die Todeswunde beizubringen, so wäre mein Schild zerbrochen und mein Helm vernichtet und mein Schwert verschartet und mehr zu erwarten, ehe dies vollbracht wäre, dass ihr alle viere todt wäret.’ Und darauf sagt Högni zu den Brüdern: ‘Und schlimmer wäre es uns vieren, Sigurd den Schnellen zu erjagen, wenn er darauf gerüstet wäre, als einen Bären oder Wisend.’ Wenn ferner *Völs. s.* c. 33 der Bote Wingi zu den Giukungen sagt: ‘Es ist nicht zu leugnen, dass König Atli sehr schwerfällig und sehr alt ist, sein Reich zu wehren, seine Söhne aber noch jung und zu nichts geschickt sind; deshalb will er euch die Gewalt über sein Reich geben, so lange sie so jung sind, und er gönnt es euch am liebsten zu geniessen;’ so sagt *Thidr. s.* c. 360 der Bote: ‘König Attila ist nun alt und schwerfällig, sein Reich zu regieren, und sein Sohn Aldrian ist erst wenige Winter alt; deshalb scheint es uns, als ob es euch am besten zukommen würde dieses Reich mit eurem Verwandten, als seine Mutterbrüder, zu regieren, so lange als er selbst nicht das Alter hat seines Reiches zu hüten.’ Ferner stimmt *Völs. s.* c. 23, wo Sigurds Waffenrüstung und Aussehn beschrieben wird, fast wörtlich

mit *Thidr. s.* c. 185, jedoch dieses ist wahrscheinlich aus einer andern Quelle entlehnt. Sodann haben beide Brunhilds Rotwerden wie Blut, und ihr schweigendes Weggehn in die Burg beim Zanke, sowie ihren Harm sich öffentlich beschimpft zu sehen gemein; da aber die entsprechenden Eddalieder fehlen, so kann hierauf wenig Gewicht gelegt werden. Wenn endlich nach *Völs. s.* c. 33 Atli durch die Begierde nach dem Hort zur Einladung der Giukunge bewogen wird, und nach *Thidr. s.* c. 359 Grimhild ihn durch denselben dazu anreizt, so ist zu bedenken, dass die Atlilieder das Erstere bestimmt andeuten. Dagegen wissen diese Lieder von Atlis Flucht beim Kampf mit den Niflungen nichts, welche *Völs. s.* c. 37 und *Thidr. s.* c. 384 einstimmig berichtet wird.

Demnach würde der Schluss, dass die Thidrikssaga aus der Wölsungasaga und nicht aus den Eddaliedern geschöpft habe, weit grössere Wahrscheinlichkeit für sich haben. Allein dieselbe hat weder diese noch jene benutzt, was aus der Vorrede ihres Sammlers aufs unzweideutigste hervorgeht. Hier heisst es nemlich S. 1 u. 2 (nach der Ausgabe von Unger): 'Dänen und Schweden können hiervon (von den Helden der Sage) manche Sagen erzählen, und manches haben sie in ihren Liedern ausgeführt, womit sie vornehme Männer ergetzen. Manche Lieder werden jetzt gesungen, welche vor langer Zeit nach dieser Sage gedichtet wurden. Norwegische Männer haben einen Theil der Sage zusammengefügt und manches mit Dichtung. Dieses ist zuerst von Sigurd Fafnisbani zu sagen, von den Wölsungen und Niflungen und Welent (Wieland) dem Schmied und seinem Bruder Egil und König Nidung. Und wenn auch Einiges im Lied in Hinsicht auf die Namen der Menschen und die Begebenheiten sich verändert, so ist das nicht zu verwundern, da sie so manche Sagen verfasst haben, aber dennoch ist ihr Verlauf fast auf dieselbe Weise. Diese Sage ist zusammengesetzt nach der Sage deutscher Männer, und zum Theil nach ihren Liedern, mit denen man vornehme Männer zu ergetzen pflegt, und die vor geraumer Zeit, gleich nach den Begebenheiten, welche in dieser Sage erzählt werden, gedichtet wurden. Und wenn du auch einen Mann aus jeder Burg in ganz Sachsland nimmst, so werden sie alle diese Sage auf dieselbe Weise erzählen; dies bewirken aber ihre alten Lieder.' Mag man nun jene nordischen Sagen und Lieder auffassen wie man will [1]), so geht aus ihrer Anführung und

---

[1]) S. P. E. Müller, Sagenbiblioth. übers. v. Lange, 2, 276—279.

aus den Worten: 'Diese Sage ist zusammengesetzt nach der Sage deutscher Männer' u. s. w. mit vollkommener Sicherheit hervor, dass dieselbe nicht nach jenen nordischen, sondern nach den deutschen Liedern und Sagen verfasst ist, und folglich weder nach den Eddaliedern, noch nach der Wölsungasaga, noch nach den norwegischen Sagen von Sigurd Fafnisbani, den Wölsungen und Niflungen. Dass der Sammler aber insbesondere die Niflungensage aus jenen und zwar aus sächsischen geschöpft habe, sagt er ausdrücklich c. 394: 'Hier mag man nun die alten Sagen deutscher Männer hören, wie die merkwürdigen Begebenheiten ergangen sind, und zwar solcher, die in Susat (Soest) geboren sind, wo diese Dinge sich zugetragen, und manchen Tag die Stätte noch unzerstört gesehen haben, wo die Geschichten sich ereignet haben: wo Högni fiel und Irung erschlagen wurde, und den Schlangenthurm, in dem König Gunnar den Tod litt, und den Garten, der noch 'Niflungengarten' genannt wird, und steht noch alles auf dieselbe Weise, wie es damals war, als die Niflunge erschlagen wurden; auch das Thor: das alte östliche Thor, welches 'Högnis Thor' heisst, das die Niflunge im Garten brachen, wird noch auf dieselbe Weise genannt, wie damals geschah. Auch die Männer haben uns davon gesagt, welche in Bremen und Münsterburg geboren sind, und keiner von ihnen wuste mit Gewisheit um den Andern, und doch sagten alle auf eine Weise davon, auch ist das meist dem gemäss, was alte Lieder in deutscher Zunge erzählen, welche weise Männer über die grossen Begebenheiten, die sich in diesem Lande zugetragen, gedichtet haben' [1]). Hieraus geht also aufs bestimmteste hervor, dass der Sammler die Niflungensage aus den Sagen schöpfte, welche er von Männern aus Soest, dem Schauplatz der Begebenheiten, vernahm, und dass ihre Erzählungen, sowie die der Männer von

1) Die altschwedische Bearbeitung c. 339 sagt: 'Hiervon sind mehrere Bücher geschrieben, und alle enthalten dasselbe.' — Auf eine merkwürdige Weise wird die Angabe der Thidrikssaga durch die Hundeshagensche Handschrift des Nibelungenliedes bestätigt, wo angemerkt wird, dass Männer von Soest und Münster dieses Lied nach dem Rhein gebracht hätten, und dass man in Soest noch ein Thor zeige, wodurch Hagen gekommen, und den Garten, durch welchen die Nibelunge gedrungen, sowie den Schlangenthurm, wo Gunther enthauptet sei. — Högnis Thor steht noch bis auf diesen Tag in Soest, und der Schlangenthurm war noch im vorigen Jahrhundert zu sehen. Tappe, die Altertümer der deutschen Baukunst in Soest S. 11. 12. Vergl. Tross, Westfalia 2. Stück S. 16. Das Weitere wird unten bei der Heimat der Sage zusammengestellt werden.

Bremen und Münster über dieselben Begebenheiten nicht nur unter einander, sondern auch meist mit den alten Liedern übereinstimmten, die nach der Aussage des Sammlers noch im 13. Jh. in ganz Sachsen erschollen. Mag nun auch der Sammler insbesondere den Kampf der Niflunge aus den Erzählungen der Männer von Soest geschöpft haben, so geht doch aus der Vorrede hervor, dass die ganze Sage aus sächsischen Sagen und Liedern geflossen ist, und folglich auch der erste Theil der Niflungensage [1]). Da aber derselbe, wie sich aus seinen Angaben klar und deutlich ergibt, seine Sage nicht nach nordischen Sagen und Liedern verfasst hat, so folgt aus ihrer Uebereinstimmung mit der Edda und Wölsungasaga (sofern dieser selbständige, mit der Thidrikssaga gemeinsame Züge eigentümlich sind), dass auch diese aus derselben Quelle geflossen sind, und demnach müssen die Lieder der Edda, oder vielmehr das ihnen zu Grunde liegende Epos, ebenfalls aus jenen alten Liedern hervorgegangen sein, von denen der Sagaschreiber sagt, dass sie gleich nach den Begebenheiten verfasst wurden. Dagegen macht die bis in den tiefsten Lebensgrund hinein durchgreifende Veränderung der Niflungensage in der Thidrikssaga wahrscheinlich, dass der Sagaschreiber vorzugsweise den Sagen folgte, die sich aus jenen alten Liedern entwickelten, und wovon er sagt, dass sie die Einstimmigkeit der Sagen bewirkten, sowie andererseits, dass die Sagen meist den alten Liedern gemäss wären [2]). Nach seiner Angabe ist er ihnen auch nur 'zum Theil'

---

[1]) Dieses fordert ausserdem schon der ganze Zusammenhang des Sagenkreises, da man wol nicht bloss Lieder und Sagen von dem Kampf der Nibelunge, sondern auch von Sigfrids Jugend, dem Drachenkampf, von seiner Verlobung mit Brunhild und seinem Tod hatte. Dass aber der Sagaschreiber bei diesem Theil auch aus andern Sagen schöpfte, wird sich unten ergeben, und ist hier zunächst nicht entscheidend.

[2]) Man wende mit P. E. Müller a. a. O. 279 nicht ein, dass die alten Lieder zur Zeit des Sagaschreibers den Sachsen unverständlich gewesen wären, denn diese Behauptung beruht auf einer gänzlichen Verkennung unsrer Volkssprache. So versteht man z. B. in der Umgegend von Marburg, wie ich mich selbst überzeugt habe, unser Nibelungenlied, nur mit geringer Nachhilfe; freilich steht der dortige Volksdialekt dem Mittelhochdeutschen näher als kaum irgendwo einer in Deutschland, aber man kann dennoch hieraus den Schluss machen, zumal wenn man die zunehmende Verwüstung der Volkssprache durch die neuhochdeutsche Schriftsprache in Anschlag bringt, dass auch die sächsischen Lieder aus dem 5. Jh., obwol wir keine Sprachproben aus dieser Zeit besitzen, den Sachsen des 13. Jh. wenigstens nicht unverständlich gewesen sein müssen. Es ist aber auch ausserdem höchst unwahrscheinlich, ja geradezu

gefolgt, und wir dürfen annehmen, dass dies wol vorzugsweise bei der Erzählung von dem Kochen der Stücke des Wurmes, dem Verbrennen der Finger, dem Verständnis der Sprache der Vögel und deren Rat, sowie von Sigurds Verlobung mit Brunhild, und überhaupt bei den der Edda und Wölsungensaga entsprechenden Namen und Zügen, welche in unsrer deutschen Sage gänzlich verloren sind, der Fall war.

Die sächsische Abkunft der der Edda zu Grunde liegenden Lieder wird ausserdem noch durch die Form mehrerer Eigennamen bestätigt. J. Grimm hat nachgewiesen, dass *Sigurðr* durch Vermittelung eines altniederdeutschen *Sigefred, Segeverd* entstanden ist (Haupts Zeitschr. 1, 4), dass *Sinfjötli* aus dem altsächs. *Sindarfitilo, Sindfitilo* entsprang (a. a. O. 5; vgl. auch unten §. 4, 3. Anm.), dass *Giûki* sich aus dem altsächs. *Gifuka* bildete (über Diphthongen S. 230), und dass *Erpr* = altn. *Jarpr* dem altsächs. *Erp* entspricht (Haupt a. a. O. 3, 155); endlich zeigt Müllenhoff, ebendas. 10, 177, dass *Jônakr* aus dem Munde der Angelsachsen oder Friesen stamme; ist aber das erstere der Fall, so geschah es noch vor ihrem Abzug nach Britannien, denn eine verschiedene Ueberlieferung muss hier zurückgewiesen werden. Ebenso ist Gnîtaheiðr ein rein sächs. Name (s. u. §. 14, Anm.) [1]).

Sachsen, oder vielmehr Westfalen, ist jedoch nicht nur die ursprüngliche Heimat unsrer Lieder, sondern auch grösstentheils der

---

undenkbar, dass Lieder aus dem 5. Jh., die sich in lebendiger Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzten, bis ins 13. Jh. ihre alte Sprache und Form unverändert bewahrt haben sollten, da die Heldensage alle Wandelungen der verschiedenen Culturstufen mit durchmacht, bis sie zuletzt als Märchen erscheint. Wenn dagegen nach Lynker, hessische Sagen S. 17, noch im vorigen Jahrhundert am Weissner Lieder von der Frau Holle aus dem Munde der Bäuerinnen bei der Flachsbereitung erschollen, von denen man wenig mehr als den Namen der Göttin verstand, so erklärt sich diese Stabilität der Sprache aus dem Erlöschen ihres Cultus und dem rein religiösen Character dieser Lieder. Altertümliche Formen werden aber auch noch immerhin jene sächsischen Heldenlieder bis ins 13. Jh. hinein bewahrt haben, und konnten schon deshalb zu dieser Zeit für 'alte' gelten, abgesehen von dem gewis unerloschenen Bewustsein, dieselben von der fernsten Vorzeit überliefert erhalten zu haben.

[1]) Auch die Namen *Sigi, Skaði, Breði* der Wölsungasaga sind ebenfalls echt deutsch, und zum Theil unnordisch. S. §. 1. Anm. 1. Selbst die Namen *Völsûngr* und *Niflûngr* sind ursprünglich keine nordischen, sondern deutsche, wenigstens treten beide nicht wie bei uns als Familiennamen auf; vgl. jedoch über den ersteren §. 2, 2 die 3. Anm.

Schauplatz ihrer Begebenheiten, was schon aus den angeführten Angaben der Thidrikssaga hervorgeht. Der übrige Schauplatz schliesst sich unmittelbar an dasselbe an, so dass wir einen vollständigen geographischen Zusammenhang erhalten. Der Beweis hierfür kann jedoch nur geführt werden, wenn wir den Schauplatz der gesammten germanisch-skandinavischen Heldensage ins Auge fassen und einer ausführlichen Untersuchung unterwerfen. Da dieser Aufgabe ein besonderer Theil dieser Schrift gewidmet wird, so beschränke ich mich hier auf die Anführung der einschlagenden Resultate dieser Untersuchung mit kurzer Andeutung der Beweise, so weit dieses hier möglich und notwendig ist.

In den Eddaliedern und der Wölsungasaga erscheint ein zweifaches Hunenland: das der Budlunge und das der Wölsunge. Die unten §. 1, 2. Anm. angeführten genealogischen Nachrichten und die Thidrikssaga bezeichnen das erstere als einen Theil von Sachsen und sogar bestimmt als Westfalen, und es ergibt sich aus der Identität der Namen und Sitze [1]), dass dieses Hunenland das Land der Marsen ist, deren Gebiet nach den Zeugnissen der Alten in die Gegend von Soest fällt, wo nach den so eben angeführten Nachrichten der Thidrikssaga Attilas Kampf mit den Niflungen seinen Schauplatz hat. Das Hunenland der Wölsunge dagegen wird in der Edda, der Nornagestssage und andern Nachrichten (s. §. 1, 2. Anm.) nach Frankenland verlegt, und es folgt zugleich aus ihnen, dass dasselbe in unmittelbarer Verbindung mit dem sächsischen Hunenland stand. Da nun die Thidrikssaga den oberhessischen Burgwald als die östliche Grenze von Hunenland bezeichnet, und sich unten ergeben wird, dass der Theil der Marsen, welcher, wie Strabo meldet, nach der Verpflanzung der Sigambrer und Sueven (8 v. Chr.) seine Sitze vom Rhein tiefer landeinwärts verlegte, das Gebiet der unter dem Namen

[1]) Im Altn. heisst nemlich der Mastbaum *hûn*, im Franz. *le hune*, in der deutschen Schiffersprache *Marsbaum*, offenbar, weil er die höchste, gleichsam Alles tragende Säule, wie die Irmensäule, ist, wobei zu beachten ist, dass die Eresburg, wo die Irmensäule sich erhob, später Marsberg genannt wurde; ein fernerer Beweis ergibt sich aus §. 24, 3. Anm., und ein dritter aus der Wahrnehmung, dass die höchsten Gipfel einiger Hunenberge Marsberge heissen. Unsre Hunen scheinen zwar mit den von Ptolemäus hierher versetzten Chaemen identisch zu sein, allein grammaticalische Schwierigkeiten machen diese Annahme bedenklich. Ueber die Sitze der Marsen s. Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. 619 ff., und meinen Vortrag im Verein für hess. Gesch. in den period. Blättern v. J. 1854 No. 1 S. 2.

Sueven verpflanzten Batten einnahm, so folgt, dass das der letztern, welches sich über den nordwestlichen Theil des Oberlahngaues erstreckte, das Hunenland der Wölsunge ist, und dass dieses zugleich in Frankenland liegt, weil fast das gesammte chattische Land ursprünglich zu demselben gehörte. Ferner finden wir in unsren Eddaliedern ein zwiefaches Walland: ein hunnisches und ein dänisches. Jenes erscheint zunächst als das Heimatland der Brunhild, welches die Edda, wie aus einigen Angaben folgt, nach Frankenland, die Thidrikssaga aber nach Schwaben verlegt. Als ein Theil vom Reiche der Budlunge muss jedoch dasselbe dem sächsischen Hunenlande benachbart gewesen sein, und da wir §. 14, 2. Anm. 2 auf altsuevischen, und zwar auf chattischen Boden geführt werden, und nach der Edda und Wölsungasaga Brunhild unter Heimirs Hut in Hlyndalir wohnte, das zufolge desselben §. die Mark von Grossenlinden ist, so folgt, dass dieses hunische Walland ein Theil des spätern Unterlahngaues ist und den Gau Erdahe umfasste. Nach Ptolemäus finden wir nun im ganzen Unterlahngau die Tubanten wohnend, von denen sich nach spätern Nachrichten ein Theil unter den Alamannen am Rhein niederliess; da wir nun letztere sogleich als Niflunge wiederfinden werden, und diese den König Kiar von Walland, der ein Bruder Budlis genannt wird, in einem sehr ausgedehnten Kriege zugleich mit dem Dänenkönig Hlödver erschlagen haben sollen (s. §. 18, 2. Anm. 2; 20, 3; 23, 3. Anm. 6), so ist es wahrscheinlich, dass die Budlunge erst nach Kiars Tod in den Besitz dieses Gebietes gekommen sind. In dem dänischen Walland finden wir nach der ältern Edda den König Hialprek, der nach der jüngern in Thiodi, nach der Nornagestssaga in Frankenland wohnt; da nun die Gnitaheide, wo Sigurd den Fafnir erschlug, nicht weit von Thiodi liegt (s. §. 9, 4), und zwar nach dem Bericht des isländischen Abtes Nicolaus (aus der Mitte des 12. Jh.) zwischen den Dörfern Kiliandur und Horus (Grimm, Heldens. 42), jenes aber Kaldern unweit Marburg ist (Mone, Unters. z. Gesch. d. deutsch. Heldens. 45), so darf man mit Sicherheit annehmen, dass jenes Thiodi, die alte Grafschaft Thudeffe ist, und dass die Dänen unsrer Sage die von Ptolemäus hierher versetzten Danduten sind [1]). Die Gnitaheide scheint zu Atlis

---

[1]) Ihr Name ist aus *Dan* und dem ahd. *tôto*, goth. *duda* (?) gebildet, und der letzte Theil zeigt ihre Verwandtschaft mit den Chatten an, deren Name auf das goth. *atta* (Vater, Grossvater) zurückgeführt werden muss. Siehe

Reich gehört und einen Theil des dänischen Landes gebildet zu haben, worüber §. 14, 2. Anm. 2. zu vergleichen ist. Dieselbe wird sich ebendaselbst als ein heiliges Gebiet ergeben, dessen späterer Name Bertangaland gewesen zu sein scheint, unter dem auch sowol das hunische als das dänische Walland begriffen war; denn wir finden hier die Bortharier wieder, welche Gregor III. im Brief an Bonifacius nennt. Wie nun die nordischen Dänen aus den Gothen hervorgegangen sind, oder nur eine Abtheilung derselben bildeten, so scheint dasselbe auch bei unsern Dänen und Batten stattgefunden zu haben, denn die letztern geben sich durch ihren Namen und das Folgende ebenfalls als Gothen zu erkennen [1]). Mit den Batten sind nemlich die Tubanten oder Tubatten [2]) verwandt, was schon ihr Name und ihr Anschluss an die nach den Niederlanden abziehenden Bataver bezeugt. Dass nun die Abtheilung der Tubanten, die unter den Alamannen erscheinen, unsre Niflunge sind, ergibt sich daraus, dass jener Krieg, den sie mit Kiar und Hlödver führten, offenbar alte heimatliche Territorialrechte betraf, ferner dass der Name Niflung ihrer Abstammung aus Walland seinen Ursprung verdankt [3]), und dass Walland und der tubantische Gau Erdahe zusammenfallen, sowie endlich, dass sie mit den Dänen oder Danduten, und demnach auch mit dem dänischen Walland im Zusammenhange stehn (§. 14, 2. Anm. 2).

Röth, hess. Gesch. S. 5, wo zwar die Ergebnisse meiner Forschungen, aber nicht die zutreffenden Beweise angeführt sind. Zugleich verwahre ich mich gegen die unstatthafte Erklärung des Kehllauts, der auf ganz andern Gründen beruht. Die angegebenen Sitze der Danduten und Tubanten werden später erwiesen werden.

[1]) Ich werde hier wol vorläufig bemerken müssen, dass der Name der Batten vom goth. *bats* (gut) abzuleiten ist, das schon die Sprache durch den Comparativ *batiza* (besser) zu *gôds* (gut) gefügt hat; und wenn auch nur ein schmaler Pfad von *gôds* zu *guþ* (Gott) führt (Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. 779), so führt er doch dazu, und beide fallen in ihrem Begriff völlig zusammen. Daher konnte sich ein gothischer Stamm (Guþans) mit Recht Batten nennen. Ausführlichere Beweise werden unten folgen.

[2]) Der erste Theil ihres Namens ist wie der letzte bei den Danduten zu fassen; derselbe kommt wieder deutlich in der aus *Tubati* verderbten Form *Sudvodi* in dem Brief Gregors III. zum Vorschein, wo er die zurückgebliebene Abtheilung der Tubanten des Niederlahngaues bezeichnet.

[3]) *Valland*, d. i. Todtenland, hat mit *Walhland* (Welschland, Frankreich, Italien) nichts gemein (s. §. 14, 2. Anm. 2). Ist aber auch *Valland* mit *Nifland* identisch, so kann doch *Niflûngr* nicht den aus *Nifland* Entstammten bezeichnen, sondern nur den Sohn des *Nefil* (s. §. 16), der als mythischer Epo-

Dazu kommt noch, dass in der deutschen Sage die Nibelunge Franken, Nibelungenfranken oder Rheinfranken heissen, wodurch ihre Abstammung vom fränkischen Boden bestätigt wird. Da sie aber in der Edda und Wölsungasaga stets Gothen genannt werden, so bestätigt sich ferner, dass die Batten Gothen, und andererseits dass die Niflunge Tubanten sind. Für die Identität der Batten und Gothen erhalten wir endlich noch einen sichern Beweis durch die Ermittelung des Gothenreichs des Jörmunrek. Nach der Thidrikssaga hat derselbe seinen Sitz an der Mosel, wo die Orte Gronsport und Gregenborg noch nachgewiesen werden können, während seine Neffen, die Harlunge, die Fritilaburg, d. i. Friedberg in der Wetterau, inne haben. Diese Gothen sind nun unzweifelhaft die im 3. Jh. ins Gebiet der Trevirer verpflanzten Franken, und zwar, wie schon Zeuss (die Deutschen S. 345) angegeben hat, Chatten. Da sich aber aus spätern Urkunden eine offenbare Verwandtschaft dieser chattischen Franken mit den Oberlahngauern zeigt [1]), so ergibt sich, dass dieselben Batten sind, welche im J. 8 v. Chr. als Sueven an den Unterrhein verpflanzt wurden. Endlich deute ich noch an, dass die Longobarden des Thidrik von Bern die in das überrheinische Ripuarien vorgedrungenen Chattuarier von der Ruhr sind, die Ptolemäus Sueben Laggobarden nennt, welche Bezeichnung durch andre Nachrichten bestätigt werden wird. Thidriks Königssitz Bern ist bekanntlich Bonn.

Dieser, durch eine Reihe von andern Beweisen, deren Andeutung hier unmöglich ist, völlig gesicherte Schauplatz unsrer Sage ist nun für dieselbe von der grösten Wichtigkeit, denn es ist doch wol das

---

nymus der Nifländer anzusehen ist, und von dem sie Niflunge benannt wurden. Aus der Uebertragung der Nibelunge in der deutschen Heldensage auf die Burgunder folgt, dass dieser Volksname auf das altn. *borg*, ahd. *burg*, das nach §. 14, Anm. in der Bedeutung mit *Valland* und *Nifland* zusammenfällt, zurückgeführt werden muss.

[1]) Dasselbe folgt auch aus der Thidrikssaga, wo Ermanarich durch seinen Sohn Friedrich vom König Osantrix Schatzung fordern lässt, und dieser in der Wilcinenburg erschlagen wird. Die Wilcinenburg liegt aber an dem oben erwähnten Burgwald, und die Wilcinen sind die hessischen Schwalmbewohner, was u. a. schon dadurch bestätigt wird, dass sich ein Theil derselben dem Zug der Bataver in die Niederlande anschloss, und hier in Utrecht, welches Beda die Stadt der Wilzen nennt, wieder zum Vorschein kommt (vgl. §. 2, 2. Anm. 2.). Da nun die Erzählung von Reginbalds Schatzungsforderung jedenfalls unecht ist, dagegen die von Friedrich mehrfach bestätigt wird, so beruht diese wahrscheinlich auf alten unvergessenen Rechten.

Wahrscheinlichste, dass dieselbe auch auf ihrem Schauplatz ihren Ursprung gefunden hat, was die Angaben der Thidrikssaga vollkommen bestätigen. Nach diesem Schauplatz können sich aber die Ereignisse unsrer Sage nur innerhalb der Gebiete kleiner Stammkönige und Fürsten bewegt haben, und anders ist es auch nicht in der Edda und Wölsungasaga. Dagegen betreten wir in der deutschen Sage sofort den Schauplatz der Weltgeschichte, es begegnen uns weltgeschichtliche Könige und Völker und Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung. Dieses hat jedoch nur darin seinen Grund, wie später ausführlich dargelegt werden soll, dass die ursprünglichen Könige und Völker der Sage auf gleichnamige welthistorische Könige und Völker übertragen wurden; denn einerseits hatten die gewaltigen Stürme der Völkerwanderung die mit dem heimischen Boden und dem alten Naturstaat aufs innigste verwachsenen Traditionen der Vergangenheit in ihrem tiefsten Lebensgrunde erschüttert und zerrissen, andererseits hatte diese Heroenzeit, in der das germanische Volk die Herschaft fast der gesammten europäischen Welt errang, neue Heldenideale von weltgeschichtlicher Bedeutung hervorgerufen. Dazu kam aber noch, dass die christliche Kirche in ihrem Eifer, das mit dem Heidentum verwachsene Leben umzugestalten oder zu vernichten, die alten Götter und ihr Walten auf christliche Heilige übertrug. Hierdurch verlor unsre Heldensage ihr eigentliches Lebenselement, und sie muste entweder untergehen oder eine neue, der Bildung und Lebensanschauung der Zeit entsprechende Gestalt annehmen. Und so geschah es, dass der Jörmunrek unsrer Sage auf den Ostgothenkönig Ermanarich, der Atli auf den Hunnenkönig Attila, der Theodrich von Bern auf den Ostgothenkönig Theodorich u. a. a. übertragen wurden, und dass auf diese Weise aller Geschichte und Geographie zum Hohn Könige und Völker gewaltsam aneinandergeschoben und auseinandergerissen wurden. Das erste Beispiel hiervon gewährt Jornandes (in der Mitte des 6. Jh.) durch die Erzählung von der Rache, welche Sarus und Ammius an Ermanarich für die Ermordung ihrer Schwester Svanhilde nahmen; das zweite gewährt das Hildebrandslied (aus dem 8. Jh.), wo Theodrich schon deutlich als der von Odoacher (dem Bikki, Sibich unsrer Sage) vertriebene gleichnamige Ostgothenkönig erscheint [1]). Durch diese Uebertragung, insbesondere aber durch die christlichen Motive,

---

[1]) Aus dieser Uebertragung der alten Stammkönige ist auch offenbar die trojanische Abkunft der Franken zu erklären.

auf denen sich nun die Sage aufbaute, giengen auch notwendig ganze Theile derselben verloren.

Wie aber das heidnische Leben nicht auf einmal völlig vernichtet werden konnte, sondern erst allmählich eine christliche Gestalt annahm, ja sogar bis auf den heutigen Tag noch hundertfältig im Volke fortlebt, so ist auch die heidnische und ursprüngliche Gestalt unsrer Heldensage niemals im Volke völlig untergegangen, sondern machte nur neue Wandelungen durch, brach, sobald das neue Lebenselement völlig angeeignet, verarbeitet und in eigenes Blut und Leben verwandelt war, als Volkslied oder Sage wieder hervor, und lebt noch heute als Märchen fort. Darum finden wir gerade ihre heidnischen und ursprünglichen Züge im Munde des Volkes wieder, wenn sie auch selbst durch und durch verändert ist, und ihre Namen, so wie ihr Schauplatz zum grösten Theil vergessen sind. Vor allem ist in dieser Beziehung die Thidrikssaga merkwürdig, welche, wie wir so eben sahen, bis auf wenige Ausnahmen aus sächsischen Volksliedern und Sagen des 13. Jh. geflossen ist, da sie nicht nur den Schauplatz und einen grossen Theil der sonst schon längst vergessenen Namen, sondern auch uralte heidnische Züge treu bewahrt hat, obgleich unser Sagenkreis bei ihr schon in völlig veränderter Gestalt erscheint. So weiss sie noch nichts von einem historischen Attila, Ermanarich und Theodorich, und wenn sie auch auf die beiden letztern hin und wieder einen geschichtlichen Schimmer fallen lässt, so ist dies nicht aus dem Munde des Volkes, sondern aus den historisierten deutschen Epen geflossen, und wird durch ihre eigenen Angaben völlig widerlegt. Eine Reihe der ältesten Züge haben uns auch das hörnen Sigfridslied und die daraus mehr oder weniger hervorgegangenen Märchen bewahrt. Selbst in historisierten Epen des Mittelalters brechen uralte Züge und sogar nicht selten der ursprüngliche Schauplatz der Sage wieder hervor. Das letztere ist z. B. in Eckenausfahrt, Sigenot u. a. der Fall, und selbst im König Rother ist nach den abenteuerlichsten Wanderungen zuletzt Ripuarien oder das Rifland wieder der Schauplatz des Gedichtes. Besonderer Erwähnung verdient das aus dem 16. Jh. stammende Gedicht Ermanrichs Tod, da dasselbe ebenfalls noch nichts von einem historischen Ermanarich weiss, sondern nur von einem in Frankreich lebenden Ermanrich; doch lässt sich bei einigen Helden auch hier der Einfluss der historisierten Epen nicht leugnen.

2. Die Edda und Wölsungasaga haben uns aber nicht nur die

ursprüngliche Heimat und Gestalt unsrer Sage treu bewahrt, sondern auch ihre ursprüngliche äussere und innere Einheit, und wir können hieraus mit Sicherheit schliessen, dass dieselbe einst ein grosses Epos bildete, und dass sowol die Eddalieder nebst ihren prosaischen Ergänzungen, als auch die Wölsungasaga und die kurze Erzählung der jüngern Edda, sofern sie eigentümliche und uralte Ueberlieferungen darbieten, aus diesem Epos hervorgegangen sind.

Zwar bieten nur wenige Lieder von dem Theil der Sage, den sie besingen, eine vollständige und zusammenhängende Darstellung dar, vielmehr greifen die meisten nur ein Hauptereignis aus der Sage heraus, und aus diesem gewöhnlich nur eine Hauptperson, und deuten das, was zum Verständnis dient und den Zusammenhang bewahrt, oft nur sehr kurz an oder setzen es als bekannt voraus. Einige Lieder nehmen sogar für die eine oder andere Person offenbar Partei und übergehen absichtlich alles, was ihrer Tendenz zuwider ist. Dieses zeigt sich am deutlichsten bei den Atliliedern, obgleich sie, ausser dem ersten Gudrunenlied, die epische Darstellung noch am meisten bewahrt haben und ein grosses für sich bestehendes Stück der Sage behandeln. So nimmt die Atlakvida Partei für Gunnar: nur von ihm und von der für ihn genommenen Rache ist die Rede, und die Tendenz des Dichters geht dahin, seinen verwegenen und trotzigen Todesmut darzustellen, womit er, aller Warnungen ungeachtet, der Einladung Atlis zusagt, und diesem die Herausgabe des Hortes unter den entsetzlichsten Qualen des Todes verweigert. Kaum wird hier das angedeutet, was zum Verständnis dient und den Zusammenhang bewahrt, ja dieser ist oft sogar ein ganz anderer als im Atlamal; so führt z. B. Gudrun unmittelbar nach Atlis Rückkehr vom Wurmgarten ihre Rache aus, während sie nach dem Atlamal diese erst nach dem Begräbnis der Gefallenen auszuführen scheint. Vom Kampfe selbst, und wie Gunnar unterlag, wird gar nichts erzählt; ebensowenig wird etwas von Högnis Gefangennehmung berichtet, und wir können diese nur daraus schliessen, dass Gunnar dessen Herz begehrt. Was es mit Hiallis Herzen, das ihm statt dessen gebracht wird, für eine Bewandnis habe, wird nicht einmal angedeutet. Das Atlamal nimmt dagegen für Högni und Gudrun Partei, und diese, die jenen am meisten liebt, übt ihre Rache nur für ihn aus. Von Gunnar ist ausser bei der von Högnis Einwilligung abhängig gemachten Zusage der Fahrt, bei dem Traum seiner Gattin und der Angabe, dass er mit den Zehen die Harfe geschlagen, im ganzen Lied nicht ausdrücklich

die Rede; dagegen tritt Högni überall handelnd hervor, und seinen entschlossenen Todesmut stellt die ergetzliche Scene mit dem feigen Hialli ins hellste Licht. Insbesondere ergreift aber der Dichter für Gudrun Partei, erzählt ausführlich, wie sie die Brüder zu retten sucht, und um ihren Harm zu mehren, lässt er sie von Atli zum grimmen Tode verurtheilt werden. Wenn sie aber nach dem in der Sage waltenden Fluch die widernatürlichste Rache vollbringen muss, so lässt der Dichter dennoch ihre edle weibliche Seele in diesem entsetzlichen Geschicke nicht untergehen, sondern hebt sie durch die Verheissung des vom todwunden Gatten begehrten ehrbaren Begräbnisses wieder empor; und um diesen versöhnenden Eindruck nicht sofort wieder zu zerstören, übergeht er die Verbrennung der Burg, womit sie nach der Atlakvida ihre Rache fortsetzte und vollendete.

Die Sänger oder Dichter unsrer Lieder konnten aber unmöglich also verfahren, ohne eine allgemeine Kenntnis der Sage vorauszusetzen, und man sollte daher wol den Schluss machen, dass sie dieselben nach dieser verfasst hätten, zumal da die oben aus der Vorrede der Thidrikssaga angeführte Stelle dieses zu bestätigen scheint, indem dieselbe von den Dänen und Schweden sagt: 'manche Lieder werden jetzt gesungen, welche vor langer Zeit nach dieser Sage gedichtet wurden.' Allein dagegen spricht, dass die Lieder offenbar aus einem grösseren poetischen Ganzen fast wörtlich hervorgegangen sind; denn wir finden bei ihrer Mehrzahl, dass das, was in dem einen Lied übergangen oder nur kurz angedeutet ist, ein anderes Lied nachbringt, und wenn wir nun das Zusammengehörige verbinden, so ergibt sich, dass dasselbe fast durchgängig ein vollkommnes Ganze bildet, das auch ursprünglich wirklich zusammengehört haben muss. Dieses ist namentlich bei den beiden Helgiliedern der Fall, welche, wie in der Vorbemerkung zu §. 5 gezeigt ist, aus dem alten Wölsungenlied hervorgegangen sind, ferner bei dem dritten Sigurdslied und dem Bruchstück des Brunhildenliedes, den beiden Atliliedern, sowie bei Gudruns Aufreizung und dem Hamdirslied. Wo aber dennoch eine Lücke eintritt, sei es durch den Verlust ganzer Lieder oder einzelner Theile derselben, da lässt sich dieselbe aus den prosaischen Ergänzungen ihres Sammlers, oder aus der Wölsungasaga und jüngern Edda vollständig ausfüllen, so dass sich unsre Sage zu einem vollkommenen Ganzen gestaltet, in dem wenigstens kein wichtiger Theil fehlt. Jedoch sind uns mehrere nicht unbedeutende Nebenumstände verloren gegangen. So fehlt z. B. eine genauere

Kunde, warum Budli Brunhild zwang aus Heimirs Hut an seinen Hof zurückzukehren und ihm den Andvaranaut auszuliefern, den ihr Sigurd bei seiner Verlobung gegeben hatte, u. m. a. In einigen Punkten finden sich auch abweichende Ueberlieferungen, z. B. bei Sigurds Ermordung; jedoch dergleichen ist selten. Aus dieser Einheit der Lieder unter einander und mit den prosaischen Ueberlieferungen, sowie aus dem unzweifelhaften Ursprung der letzteren aus alten Liedern bestätigt sich also vollkommen, dass die Sage einst ein grosses und zusammenhängendes poetisches Ganze gebildet hat, sowie dass die Lieder in ihrer uns überlieferten Gestalt auf die angegebene Weise daraus hervorgegangen sind. Einige Lieder, wie das zweite Helgilied und zweite Sigurdslied scheinen erst von dem Sammler aus Trümmern alter Lieder mit Hilfe der prosaischen Ergänzungen zu einem zusammenhängenden Ganzen gestaltet zu sein. Die Wiederherstellung der Sage zu einem solchen Ganzen ist in dieser Schrift versucht worden, wobei jedoch nur von einer Aneinanderreihung der zusammengehörigen Ueberlieferungen die Rede sein kann [1]). Dieser Versuch wird auch zugleich den besten Beweis für die Richtigkeit der aufgestellten Behauptung gewähren.

Die sich auf diese Weise zu einem Ganzen gestaltende Sage steht nun aber auch in vollkommener innerer Einheit, da sie auf einem einzigen Grundgedanken aufgebaut ist, und hieraus ergibt sich ferner, dass dieselbe einst ein grosses Epos bildete.

Der Grundgedanke der ganzen Sage ist dieser: **Odin zeigt sich nur so lange demjenigen aus dem von ihm entstammten Wölsungengeschlecht gnädig, als dieser das durch seine Hilfe von dem friedlosen Ahn erworbene Erbe treu bewahrt.** Fassen wir nun den Entwickelungsgang der Sage, die in drei Theile zerfällt, nach ihren Hauptereignissen ins Auge, so wird uns dies vollkommen klar werden.

A. Sigurds Ahnen und seine Brüder. Nachdem Odin seinem friedlosen Sohne Sigi zu einem Königreiche im Hunenlande verholfen,

---

[1]) Dabei muste natürlich von den Einleitungs- und Schlussstrophen abgesehen werden, wodurch einige Lieder zu einem Ganzen abgerundet sind; ferner verdienten die Lieder, als die ursprünglichere Ueberlieferung stets den Vorzug vor der Wölsungasaga; dagegen wurde dieser der Vorzug gegeben, wo sie auf dem Grund verlorener Lieder ausführlicher erzählt. Geändert ist nur nach dem Vorgang der Wölsungasaga die Form des zweiten Gudrunenliedes und zum Theil die der Erzählung in der jüngeren Edda.

dieses Reich befestigt, das zu erlöschen drohende Geschlecht durch den auf wunderbare Weise erzeugten und geborenen Wölsung erhalten, und ihm, der von nun an als Eponymus des erneuerten Stammes gilt, sein Wunschmädchen Ljod zur Gattin und göttlichen Ahnmutter dieses Stammes gesendet hat, lässt er dessen Sohn Sigmund ein Schwert gewinnen, und er soll beweisen, dass es das beste aller Schwerter ist; zugleich erhält derselbe auch eine so gewaltige Natur, dass ihm weder äusserlich noch innerlich Gift schadet, welche sich auch theilweise auf seine Söhne fortpflanzt. Sigmund findet nun auch, dass dieses Schwert das beste Schwert ist; denn als er bei der Rache für seinen Vater (der durch König Siggeir den Tod fand, weil Sigmund diesem das begehrte Schwert spöttisch verweigerte, und dem er allein von seinen Brüdern durch die Hilfe seiner Schwester Signy entgangen war) mit seinem Sohn Sinfjötli gefangen genommen und in einem Hügel vergraben ist, zersägen beide mit diesem Schwerte den Felsen, zerbrechen die Eisenbanden, retten ihr Leben, und er gewinnt darauf das verlorene väterliche Erbe wieder. Nun vermählt er sich mit Borghild in Dänemark. Helgi wird daselbst geboren, Nornen erscheinen bei seiner Geburt und bestimmen ihm das Erbe seiner Mutter; aber Sigmund übergibt ihm das der Wölsunge und bleibt bei seiner Gattin in Dänemark. Helgi schützt zwar das Erbe siegreich gegen Hunding und seine Söhne, und erkämpft sich die Walküre Sigrun sammt ihrem väterlichen Reiche; allein da nicht er, sondern Sigmund der von Odin bestimmte Beschirmer des Erbes ist, so muss er durch dessen Geer fallen; da er jedoch schuldlos ist, so theilt Odin die Herschaft in Walhalla mit ihm und vergönnt ihm sogar eine Heimfahrt zu seiner jammernden Gattin. Aber Sigmund bleibt dennoch bei seiner Gattin zurück, und daher muss auch Sinfjötli und zwar durch Borghild fallen. Da geht ihm sein Harm bis an den Tod, er verstösst die Gattin und kehrt in sein Erbe zurück; weil aber auch Sinfjötli schuldlos ist, so entführt Odin selbst dessen Leiche nach Walhalla. Kaum hat er sich aber von neuem vermählt, so erheben sich auch die Hundingssöhne wieder; Odin, der ihm noch immer zürnt, weil die Söhne durch seine Schuld fallen musten, tritt ihm in dem Kampfe mit seinem Geer entgegen, und indem er mit dem Schwert darauf schlägt, zerspringt dasselbe, er selbst fällt, und das Erbe kommt in die Gewalt der Feinde; doch sterbend heisst er noch seiner Gattin, die Schwertstücke für den Sohn, welchen sie gebären werde, zu bewahren.

B. Sigurd und die Niflunge. Odin wendet sich dem Sigurd, Sigmunds Sohn, sofort wieder zu. Er hilft ihm das Ross Grani erkiesen; das Odinsschwert, das Regin von neuem geschmiedet, wird ihm zu Theil, und da nun seine erste That ist, den Tod seines Vaters zu rächen und das verlorene Erbe wiederzugewinnen, so stillt der Gott den auf der Fahrt entstandenen Sturm und gibt ihm Belehrungen über Vorzeichen beim Kampfe. Als er nun den Drachen Fafnir erschlagen will, erscheint der Gott abermals und rettet ihm durch seinen Rat das Leben. Nach Fafnirs und Regins Tod ist er Herr des Hortes; allein Fafnir hat ihm sterbend davon Verderben verkündigt, weil Andvaris Fluch darauf ruhet. Da fordern ihn die Adlerinnen auf sich dessen zu bemächtigen und nichts zu befürchten, verkündigen ihm, dass er sich mit Giukis Tochter vermählen werde, und dass er allein die von Odin in den Zauberschlaf versenkte Brunhild erwecken könne; denn der Gott hat aus väterlicher Fürsorge an den Besitz dieses Verderben bringenden Hortes die Hand dieser Jungfrau geknüpft, damit er von ihr Runen und Weisheit lerne, wodurch er dem Fluch allein entgehen kann, gleichwie Odin selbst allen Nöten durch Mimirs Weisheit entgeht. Sigurd bemächtigt sich daher des Hortes, erweckt Brunhild aus dem Zauberschlaf, sie lehrt ihn auf seine Bitte Runen und Weisheit, und er verlobt sich mit ihr. Bei einer abermaligen Zusammenkunft verkündigt sie ihm offen, dass er Gudrun heiraten werde, er schwört ihr aber aufs neue Eide, und kehrt darauf heim in sein Reich. Da erscheint er auf einmal mit dem Horte an Giukis Hof: Grimhild, von seinem Heldentum und dem Reiz des Hortes gelockt, gibt ihm den Vergessenheitstrank, und er vermählt sich mit Gudrun, empfängt mit ihrer Hand einen Theil des Reiches und setzt sich an Giukis Hof fest. Von nun an ist er unrettbar dem Walten des Fluches verfallen. Er gewinnt in Gunnars Gestalt Brunhild für Gunnar, sie entdeckt jedoch bald den Betrug, ihre Liebe, Eifersucht und Rache fordern seinen Tod, und er wird mit seinem Sohn Sigmund erschlagen. Doch ihm ist nicht Walhalla beschieden, wie dem Helgi und Sinfjötli, sondern die Hel, weil Schuld sein Leben befleckt. Da entflieht Gudrun zum König Alf nach Dänemark und gebiert hier Svanhild, die letzte Erbin des Wölsungenreiches, deren Name mit jener Ljod genau der Bedeutung nach zusammenfällt. Während sie heranwächst, findet der Fluch seine Erfüllung. Gudrun versöhnt sich mit ihren Brüdern und vermählt sich mit Atli. Dieser ermordet die Niflunge des Hortes

wegen, und Gudrun rächt die Brüder, indem sie ihre und Atlis Söhne diesem zum Mahl vorsetzt und ihn sodann ermordet.

C. Svanhild und ihre Brüder. Nach vollbrachter Rache sucht Gudrun in der See den Tod: aber der Fluch ist nun erfüllt, und sie wird daher von den Wogen an Jonakurs Land getragen. Hier, in dem Erbe der Wölsunge, wird Svanhild erzogen. Gudrun vermählt sich mit Jonakur, gebiert ihm Söhne, die sie für des Erbes Wächter hält, und vermählt Svanhild ins Gothenreich an Jörmunrek. Da muss auch diese sterben, und durch Odins Rat fallen auch die zu ihrer Rache ausgezogenen Brüder, weil sie nicht die rechtmässigen Erben des Wölsungenreiches sind.

Bildete demnach unsre Sage unleugbar einst ein einziges grosses Epos, so folgt, dass dieses auch zu einer und derselben Zeit entstand und das Werk eines einzigen Dichters war; denn es ist doch wol das Natürlichste, dass ein Epos, das auf einem einzigen Grundgedanken beruht, und der zugleich so scharf und consequent durch das Ganze durchgeführt ist, auch aus dem Geiste éines Dichters hervorgieng.

Da hierüber ernstlich kein Streit erhoben werden kann, so fragen wir sogleich weiter: entstand dieses Epos auf deutschem oder auf nordischem Boden? Die Beantwortung dieser Frage ergibt sich aus dem mythologischen Grundgedanken; denn in Folge desselben wurden fast alle Begebenheiten an die Götterwelt angelehnt, und erhielten dem gemäss eine eigentümliche und scharf ausgeprägte mythologische Gestalt. Da wir nun fast sämmtliche mythologischen Züge der nordischen Sage, wie bereits angedeutet wurde und unten weiter ausgeführt werden wird, in den deutschen Ueberlieferungen wiederfinden, und da wir so eben sahen, dass unsre Sage von Deutschland und zwar vom Schauplatz eines grossen Theiles ihrer Begebenheiten nach dem Norden gelangte: so darf man wol mit Sicherheit den Schluss machen, dass das Epos auf deutschem Boden entsprang, wenn sich auch bei der Dürftigkeit und Umgestaltung unsrer Ueberlieferungen der Grundgedanke selbst nicht mehr nachweisen lässt.

Wann, und wie entstand nun das Epos? Auch diese Fragen erhalten ihre Beantwortung aus dem mythologischen Grundgedanken; denn, die scharfe und consequente Durchführung desselben durch die ganze Sage konnte sich nur geltend machen, nachdem eine geraume Zeit nach den Begebenheiten verflossen war. Da sich nun aus zuverlässigen Zeugnissen ermitteln lässt, dass die letzten Ereignisse unsrer Sage in das achte Jahrzehnt des 4. Jh. fallen, und unser

Epos höchst wahrscheinlich schon im 6. Jh. nach dem Norden gelangte, so ergibt sich spätestens die Mitte des 5. Jh. als die Entstehungszeit desselben [1]). Da nun ferner unsre Sage mehrere Generationen umfasst, und bestimmte Zeugnisse dafür sprechen, dass jene Zeit kein anderes Mittel der Ueberlieferung als die Poesie kannte, so müssen wir voraussetzen, dass der Dichter bereits vorhandene und kurz nach den Begebenheiten entstandene Volkslieder, welche dieselben in rein geschichtlicher Form, etwa wie Annalen, besangen, und die man als Urlieder bezeichnen kann, zu seinem Epos umschuf. Je mehr aber diese Lieder in die Vergangenheit zurückgiengen, desto mehr musten sie schon eine mythologische Gestalt angenommen haben, und dieser werden auch die der spätern Zeit allmählich gefolgt sein; denn nach dem lebendigen Glauben der Urzeit war die Götter- und Menschenwelt ungeschieden, und das gesammte Leben wurzelte in jener; daher war es fast notwendig, dass die gefeierten Heldengestalten unsrer Sage, in denen man die Ideale des deutschen Heldenlebens verwirklicht sah, sich unmittelbar an die Götterwelt knüpften. Was auf diese Weise gleichsam als Keim in den Urliedern lag, das hat wol der Dichter, indem er die ganze Sage auf dem einfachen mythischen Grundgedanken aufbaute, der, vom Mythus entkleidet, nur eine allgemeine Erfahrung ausspricht, durch seinen schöpferischen Genius weiter ausgebildet und zu einem lebensvollen Ganzen gestaltet. Aus der sächsischen Abkunft der Eddalieder lässt sich sogar mit Sicherheit schliessen, dass dieser Dichter ein Sachse war, und man darf daher auch zugleich vermuten, dass derselbe auf ebendemselben Boden seine Heimat hatte, wo wenige Jahrhunderte später der Heliand entstand.

Sind nun die Eddalieder auf die vermutete Weise aus dem nordischen Epos hervorgegangen, was durch ihre höchste Altertümlichkeit der Sprache und des Metrums sowie durch ihre grossartige

---

[1]) Ein überzeugendes Zeugnis würden wir aus dem Beovulfslied gewinnen, da diese Sage von den Angelsachsen im 5. Jh. in Liedern aus der Heimat mit nach England herüber genommen ist; denn die unten §. 4, 6. Anm. 1 und §. 13, 2. Anm. angeführten, auf unsre Sage bezüglichen Stellen haben schon ganz dieselbe mythologische Gestalt, und namentlich ist die letztere rein deutschen Ursprungs: allein es könnte möglich sein, dass dieselben erst zu Anfang des 8. Jh. bei der Aufzeichnung des Liedes aus einer spätern Ueberlieferung aufgenommen wären.

tiefpoetische Einfachheit und Frische, welche die meisten unter ihnen auszeichnet, bestätigt wird, und dürfen wir zugleich ebensowenig an eine wörtliche Uebersetzung des deutschen Epos in unserm heutigen Sinn als an eine völlige Umgestaltung denken, wobei jedoch nicht abgewiesen werden kann, dass ihm der Norden sein eigentümliches Gepräge aufdrückte, so wird es wahrscheinlich, dass dasselbe den eddischen Liedern, wo diese einen echt epischen Character bewahrt haben, nicht unähnlich war.

3. Zu welcher Zeit die Uebersiedelung unsres Epos nach dem Norden stattgefunden hat, lässt sich nur aus den eddischen Liedern ermitteln, und es wird sich das 6. Jh. als die wahrscheinlichste ergeben. Denn wenn auch aus Jornandes folgt, dass schon in der Mitte des 6. Jh. der Jörmunrek unsrer Sage mit dem historischen Ermanarich identificiert wurde, und man hieraus wol schliessen könnte, dass unser Epos bereits im 5. Jh. zu den Ostgothen gelangt sein müste, da schon im 6. Jh. die Erinnerung von dessen Königen und Völkern erloschen war, und dass demnach dasselbe auch wenigstens zu derselben Zeit nach dem Norden übergesiedelt sei: so wird dieses doch dadurch bedenklich, dass die Gothen statt des Epos auch die historischen Urlieder erhalten haben können; denn was Jornandes uns aus der Sage überliefert, zeugt eben von keinem mythischen Zug. Das erste Lebenszeichen von unsrer Sage im Norden erhalten wir durch das eddische Hyndlalied, dessen Abfassung nach Fr. Dietrich in Haupts Zeitschr. 7, 317 und nach Munch, das heroische Zeitalter S. 5, vor das Jahr 750 fällt. Hier heisst es nemlich Str. 2, dass Odin den Sigmund das Schwert gewinnen liess; Str. 11 wird das Geschlecht der Ylfinge, unsrer Wölsunge, aufgeführt; Str. 24 heisst Jörmunrek der Eidam Sigurds, des volksgrimmen, der Fafnirn erschlug; Str. 25 wird Sigurd ein Abkömmling Wölsungs genannt, und auch seine Mutter Hiordis aufgeführt; sodann werden Str. 26 Gunnar und Högni als Giukis Erben, Gudrun als ihre Schwester und Guthorm als ihr Stiefbruder bezeichnet. Ferner nennt der Skalde Bragi der Alte, der in den Tagen Karls des Grossen lebte, das Gift 'der Wölsunge Trank', und deutet den Tod Sörlis und Hamdirs auf dieselbe Weise an, wie ihn das Hamdirslied erzählt. Das etwa in dieselbe Zeit fallende altn. Biarkamal nennt das Gold 'Otrs Busse', 'Fafnirs Lager', 'Granis schöne Bürde', 'des Rheines Roterz', 'Misgunst der Niflunge'. Da dies Alles mit unsrer Sage übereinstimmt, wie sie uns in ihren Quellen vorliegt, so muss dasselbe aus dem Epos oder aus den Liedern geflossen sein. Der letztere Fall verwickelt jedoch in

eine nicht unbedeutende Schwierigkeit; denn wollte man z. B. mit J. Grimm in Haupts Zeitschr. 3, 154 schliessen, dass jene Stellen aus den Liedern Bragis des Alten schon das Hamdirslied voraussetzen, so müste man auch zugeben, dass dies Lied schon die Atlilieder voraussetze, da Str. 7 von der Rache, die Gudrun an Atli ausübt, in derselben Weise die Rede ist, wie diese jene Lieder erzählen: aber ihre Abfassung fällt unzweifelhaft in eine spätere Zeit, als die des Hamdirsliedes. Demnach ist es weit wahrscheinlicher, dass dieses Lied seine Kunde aus dem Epos schöpfte, da dieses zur Zeit der Abfassung der jüngern Edda noch nicht völlig erloschen war. Unleugbar war dies in der letzten Zeit des Heidentums der Fall; denn das dieser Zeit angehörende zweite Helgilied ist zum grösten Theil aus dem 'alten Wölsungenlied' hervorgegangen, und da das erste nicht viel älter als das zweite ist, und dieses auf Sigmunds und Sinfiötlis Verwandlung in Wölfe und die Ermordung der Söhne Siggeirs anspielt, was ebenfalls nur aus dem 'alten Wölsungenlied' geflossen sein kann, so gewinnt dasselbe einen Umfang, der den eddischen Liedern fremd ist, und es muss daher einen Theil des Epos gebildet haben. Bedenkt man aber, dass schon das Hyndlalied den Broder des Saxo Grammaticus nennt (s. unten Nr. 4), und dass dieser den übrigen Liedern fremd ist, so darf man wol annehmen, dass es denselben und wahrscheinlich auch manches Andere, was unsere Sage betrifft, aus dem Epos geschöpft habe, und dieses muss demnach noch in der ersten Hälfte des 8. Jh. lebendig gewesen sein. Andere Wege führen jedoch noch in frühere Zeiten zurück. Einige Lieder, wie die Helgilieder, das zweite Sigurdslied und das Atlamal, haben zugleich mit ihrem Hervorgehen aus dem Epos eine Umarbeitung erfahren, indem der Schauplatz theils in die nordische Inselwelt herübergenommen, theils die Heerfahrten in Seefahrten verwandelt worden sind, was deutlich zeigt, dass der Schauplatz der Sage schon vergessen war. Mögen nun auch die Helgilieder und das Atlamal ins 9. oder gar ins 10. Jh. fallen, so gehört doch das Sigurdslied noch dem 8. Jh. an: konnte sich aber in dieser Zeit eine solche Umgestaltung schon geltend machen, so muss die Lebendigkeit der Sage, und daher auch die des Epos bereits im Erlöschen begriffen gewesen sein, und die Lieder, welche ohne diese Veränderung aus demselben hervorgiengen, müssen etwa dem 7. Jh. angehören. Sicherer scheint jedoch folgender Weg, da die Atlakviða Bedenken erregen möchte. Mehrere Lieder haben eine Umarbeitung in anderer Weise erfahren,

indem Helgis Tod und Heimfahrt auf Sigurd übertragen wurde, was ich §. 21, 2. Anm. nachzuweisen versucht habe. Diese Uebertragung konnte sich aber ebenfalls nur mit dem Erlöschen der lebendigen Sage geltend machen, und demnach müssen die Lieder, welche dieselbe aufnahmen, wie das Bruchstück des Brunhildenlieds, das zweite Gudrunenlied und Gudruns Aufreizung, wozu auch noch Gripirs Weissagung wegen Str. 15 zu rechnen sein wird, jünger sein als das dritte Sigurdslied, das erste Gudrunenlied und das Hamdirslied, da sich diese davon frei erhalten haben. Das jüngste unter jenen Liedern ist aber das zweite Gudrunenlied, das zu Gunsten des dritten, wie die Vorbemerkung zu §. 23 zeigt, eine Umarbeitung erfahren hat, und da dasselbe das erst später aus Norwegen herübergenommene Atlamal noch nicht kennt, so muss es in der ersten Zeit nach Islands Colonisation entstanden sein. Die übrigen mit diesem verwandten Lieder fallen aber insgesammt vor die Colonisation Islands; denn jene Uebertragung ist deutschen Ursprungs, und vor dem 11. Jh. fand zwischen Deutschland und Island ein so seltener Verkehr statt, dass dieselbe notwendig aus der norwegischen Heimat mit herübergenommen sein muss. Demnach fallen auch diese Lieder unzweifelhaft ins 8. Jh. Im 7. Jh. muss also der Schauplatz und die Sage im Epos und in einem grossen Theil der Lieder noch in voller Lebendigkeit gewesen sein. Erwägen wir aber, dass das eddische Lied von Wölund ebenfalls der Ueberrest eines Epos ist, dessen Grundgedanke in Verbindung mit der Erzählung der Thidrikssaga sich noch deutlich darin zu erkennen gibt, dass Wölunds göttliche Natur durch stets sich steigernde Misgeschicke und Mishandlungen in immer wunderbareren Kunstschöpfungen zur Erscheinung kommt; erwägen wir ferner, dass dieses Lied unser Epos schon voraussetzt, indem es Str. 14 mit den Worten darauf hindeutet: 'Gold war hier nicht (wie) auf Granis Weg, fern dacht ich unser Land den Bergen des Rheines;' und endlich, dass dasselbe unbestritten dem 6. Jh. angehört: so wird es höchst wahrscheinlich, ja sogar gewis, dass unser Epos schon zu derselben Zeit im Norden heimisch geworden war. Wollte man aber dennoch behaupten, dass dasselbe sich auch mit dem Epos von Wölund in einzelne Lieder aufgelöst habe, so würde es unerklärlich bleiben, wie sich die Sage bis ins 13. Jh. hin so vollständig erhalten konnte; denn dies ersehen wir daraus, dass noch in späterer Zeit sich Lieder wie die Atlakvida und das Atlamal daraus entwickelten, ferner dass der Sammler unsrer Lieder seine

prosaischen Ergänzungen daraus zum grösten Theil schöpfte, wobei man jedoch eingestehen muss, dass diese oft ausserordentlich dürftig sind; und endlich, dass der Verfasser der Wölsungasaga, sowie der der jüngern Edda noch eine Reihe ganz eigentümlicher Theile und Züge daraus entnahmen, und wenn sich auch bei ihnen manche Abweichungen von einander finden, so darf man dies bei der lebendigen Ueberlieferung von Mund zu Mund nicht anders erwarten. Auch die spätere Nornagestssaga hat uns noch einige eigentümliche Züge daraus aufbewahrt. Selbst im dänischen Volke lebte dasselbe, wenn auch in dürftiger und verworrener Weise, noch längere Zeit fort; denn aus ihm schöpfte einerseits noch Saxo Grammaticus für seine Geschichte Dänemarks, wovon sogleich die Rede sein wird, andererseits giengen daraus einige Volkslieder von Sigurd hervor.

Schon der Sammler scheint ein verschiedenes Alter unsrer Lieder anzudeuten. So beruft er sich im zweiten Helgilied Str. 12 auf 'das alte Wölsungenlied', worunter er das erste Helgilied versteht, wenn auch dieses und alles Eigentümliche des zweiten eigentlich erst daraus hervorgegangen sind; ferner im Bruchstück des Brunhildenliedes auf 'das alte Gudrunenlied', unser zweites, das auch die Nornagestssaga c. 2 als 'Gudruns alte Weise' zu kennen scheint; sodann bezeichnet er das Hamdismal als 'altes.'

Zu den jüngsten Liedern gehören die beiden Atlilieder, die erst nach Colonisation Islands, und also am Ende des 9. oder Anfang des 10. Jh. entstanden sind. Vom Atlamal, das wegen seines Ursprungs und seiner spätern Herübernahme aus der norwegischen Provinz Grönland 'grönländisches' genannt wird, sagt W. Grimm, Heldens. S. 10: 'Dieses Gedicht scheint etwas später aufgefasst, weil die Darstellung mehr Absicht und Kunst durchblicken lässt, und die Sprache dunkeler und schwieriger ist.' Ausserdem tritt der Dichter mit seiner Persönlichkeit hervor (Str. 33. 36) und liebt es sententiöse Bemerkungen einzuflechten (Str. 34. 103), sowie verwandtschaftliche und sonstige nähere Beziehungen anzudeuten, um eine frevelhafte That in ein desto grelleres Licht zu stellen (Str. 53. 59). Die Giukunge werden (Str. 45. 49) Hniflunge genannt, und gegen das Ende tritt sogar ein Hniflung als Högnis Sohn auf, von dem kein anderes Lied etwas weiss. Mit Recht darf man hierin einen spätern deutschen Einfluss erblicken, wenn auch schon im ersten Helgilied Str. 47 Granmars Söhne also genannt werden, und auch das alte Biarkamal diesen Namen

kennt [1]). Im noch höheren Grade gilt dies von der Atlakvida, die ebenfalls 'grönländisch' genannt wird. Die Sprache ist weit schwieriger und gekünstelter und mit ungewöhnlichen Bildern und mythologischen Anspielungen geschmückt. Der Dichter tritt auch hier mit seiner Persönlichkeit hervor (Str. 43), mit sententiösen Bemerkungen (Str. 18. 31. 39. 43), mit verwandtschaftlichen und näheren Beziehungen (Str. 18. 29). Häufiger begegnet der Name Niflunge (Str. 11. 17. 25. 26. 27), einmal werden sie Hunen (Str. 12) und ein andermal sogar Burgunder (Str. 18) genannt, was offenbar spätern deutschen Einfluss verrät; ja der Nibelunge Hort erscheint hier, und zwar zum erstenmal, in der wörtlichen Uebersetzung *hodd Niflûnga* (Str. 26), wo *hodd,* ein in der Prosa ungewöhnliches, in der Poesie höchst seltenes Wort, genau unserm *hort* entspricht (W. Grimm, a. a. O. 12). Dies Alles ist bis auf den Namen Niflung den übrigen Liedern gänzlich fremd.

Ueber das Alter des dritten Gudrunenliedes, das man in eine noch spätere Zeit zu setzen pflegt, ist §. 23 ausführlich die Rede, desgleichen §. 15 und 26 über Oddruns Klage, die ich als durch normannischen Einfluss entstanden ansehe, und deshalb in den Anfang 11. Jh. setze.

Eine Ueberlieferung der Namen von den Verfassern unserer Lieder dürfen wir nicht erwarten, da sie kein anderes Verdienst, als die Auswahl der einzelnen Strophen aus den entsprechenden Theilen des Epos und ihre Anordnung zu einem Ganzen in Anspruch nehmen konnten, was sie wol mit nur geringen Aenderungen und der Andeutung des Zusammenhangs, wo es ihnen nötig schien, bewerkstelligten. Mitunter haben sie auch durch Eingangs- und Schlussstrophen dieselben zu einem Ganzen abzurunden gesucht. Daher musten die Lieder vor wie nach als Eigentum des Volkes gelten. Dass sie noch im 13. Jh. als ein solches angesehen wurden, geht deutlich aus dem *Skâldskaparmâl* hervor. Dieses ist nemlich eine Anleitung für angehende Skalden, und deshalb konnte der Verfasser auch nur Beweisstellen aus den Skalden anführen; da er aber keine Strophen aus unsern Liedern anführt, so folgt daraus, dass sie nicht

---

[1]) Ebenso werden die Giukunge auch im Bruchstück des Brunhildenliedes angeredet, das seinen deutschen Einfluss nicht verleugnet. Sodann gibt Gudrun in dem einen spätern Ursprung verratenden Lied Gudruns Aufreizung Str. 12 ihren mit Atli erzeugten Söhnen diesen Namen.

für Skalden- oder Kunstlieder, sondern für Volkslieder galten. Dagegen führt derselbe im *Hâttatal* eine Strophe an, welche nach der 'Sigurds Sage' (unsre Wölsungasaga) verfasst ist (s. u.).

Die prosaischen Ergänzungen, sowie *Sinfjötlalok* und *Drâp Niflûnga* sind mit grosser Wahrscheinlichkeit insgesammt dem Sammler zuzuschreiben, der sie unzweifelhaft aus den zu dem Epos gehörigen Liedern schöpfte. Sie lassen vieles zu wünschen übrig und hätten, wie aus den entsprechenden Erzählungen der Wölsungasaga und der jüngern Edda hervorgeht, weit ausführlicher und besser gegeben werden können.

4. Das deutsche Epos hat im Norden eine nicht unbedeutende Einbusse durch die Ausscheidung Dietrichs von Bern erlitten, der nach der deutschen und der Thidrikssage von Ermanarich in Folge der bösen Ratschläge seines Ratgebers Sibich aus seinem Reiche vertrieben ist, bei Etzel dreissig Winter Aufnahme findet und entscheidenden Antheil am Nibelungenkampfe nimmt. Seine Flucht und sein Aufenthalt bei Etzel sind aber uralt, da schon das Hildebrandslied und das Klaglied des ags. Skalden Déor davon singen; auch geht schon aus dem ersten Lied seine Theilnahme an dem Nibelungenkampfe unzweifelhaft hervor. Das Alter dieser Ueberlieferung und die so bestimmt und entschieden durchgeführte Theilnahme an dem Kampfe, welche uns die späteren, reichere Kunde gebenden Lieder und Sagen einstimmig berichten, lassen erwarten, dass schon das deutsche Epos davon Kunde gab, und dass sie der Norden auch erhielt. Unsre Lieder und die Wölsungasaga geben nun hiervon sichere Zeugnisse. Vor Allen führe ich das zweite Gudrunenlied an, das schon der Sammler als 'altes' bezeichnet, und dessen Stoff von Str. 13—42 unzweifelhaft uralt ist und aus dem Epos hervorgegangen sein muss, wenn auch das Lied in seiner gegenwärtigen Gestalt jünger ist und eine Umarbeitung erfahren hat. Hier treten nun Str. 19 bei Atlis Werbung um Gudrun Langbards Mannen auf, und ich habe §. 23 zu erweisen gesucht, dass dieser Langbarde kein anderer ist, als Thiodrek, der König der Langbarden im überrheinischen Ripuarien, und da der Umdichter dieses Lied der Gudrun als eine an Thiodrek gerichtete Erzählung in den Mund gelegt hat, so habe ich vermutet, dass er selbst entweder nicht mehr wuste, wer dieser Langbarde war, oder absichtlich durch Umänderung des Namens *þiôđrekr* in *Lângbarđr* die Sache zu verdunkeln suchte. Demnach muss diese Strophe aus dem Epos hervorgegangen sein, und wir dürfen daher weitere Kunde

über Thiodrek erwarten. Diese gewährt uns nun auch der prosaische Eingang dieses Liedes, indem er berichtet: 'Thiodrek war bei Atli und hatte dort meist all seine Mannen verloren. Thiodrek und Gudrun klagten einander ihr Leid.' Genaueres erfahren wir aus dem dritten Gudrunenlied, wo Gudrun von Herkja, einer Magd und früheren Geliebten Atlis, des verbotenen Umgangs mit Thiodrek beschuldigt, sich zu rechtfertigen sucht, indem sie zu ihm sagt: 'Habe ich auch einmal den König umhalset, so war unser Zwiegespräch doch ein anderes, da wir harmvoll mit einander klagten; denn von den dreissig Mannen, mit denen Thiodrek hierher kam, lebt nicht Einer mehr.' Der Dichter hat hier, wie unten nachgewiesen ist, das vertraute Verhältnis, in welchem nach der Thidrikssaga Thiodrek zu Herka, Atlis erster Gemahlin, stand, und welches die Eifersucht desselben erregt zu haben scheint, auf Gudrun übertragen, die Herka zu einer Magd herabsinken lassen, und alles übrige weiter ausgesponnen, indem er dazu eine schon versiegte Ueberlieferung benutzte. Ein drittes Zeugnis, welches wenigstens eine weitere Bekanntschaft des Nordens mit unsrer Dietrichssage voraussetzt, gewährt die Atlakvida Str. 14, wo Atlis Leute, welche seinen Verrat an den Niflungen ausführen sollen, 'Bikkis Helden' heissen. Sei es auch der Fall, dass der Dichter dieselben hiermit nur als Verräter habe bezeichnen wollen, so würde doch schon dieses eine Bekanntschaft der Sage im Norden voraussetzen, namentlich aber mit der Ermordung Fridreks, Erminreks Sohns, worauf hier besonders gezielt zu sein scheint. Diese Bezeichnung würde aber besonders wichtig werden, wenn es mir gelungen wäre, aus der Zusammenstellung der einschlagenden Nachrichten nachzuweisen, dass der Dichter damit wirklich Fridreks Mörder gemeint habe (s. §. 24, 3. Anm.). Ein viertes Zeugnis bietet die Wölsungasaga dar, welche Bikkis verräterische Ratschläge aufs bestimmteste andeutet, indem sie c. 40 sagt, derselbe habe dem König (Jörmunrek) schon manchen bösen Rat gegeben und er habe ihnen Gehör geschenkt, aber dieser (seinen Sohn Randver zu ermorden) sei verderblich über alle gewesen. Mag nun auch der Sagaschreiber eine Bekanntschaft mit der spätern deutschen Sage gehabt haben, so hat er doch nichts daraus aufgenommen, was den Eddaliedern entgegen gewesen wäre, ja er hat sogar Sigurds Ermordung im Walde als einen späteren Anwuchs aus diesen ausgeschieden. Es muss also wol seine Hindeutung auf einer allgemein bekannten, uralten und den Liedern ebenbürtigen Ueberlieferung beruhen. Von besonderer Wichtigkeit wird endlich die Erzählung

des Saxo Grammaticus von Jörmunrek, so abenteuerlich sie auch sein mag (s. §. 26. Anm. 3, c.). Da aus dem Obigen folgt, dass die Sagen von Bikkis Verrat in ihrem ganzen Umfange im Norden bekannt waren, so wird es unwahrscheinlich, dass er nordische und deutsche Ueberlieferungen vermischt habe, und man darf daher wol mit Sicherheit annehmen, dass er nur aus der dänischen Volkssage schöpfte. Diese zeigt aber ihre höchste Altertümlichkeit nicht bloss in ihrer Uebereinstimmung mit der Edda und Wölsungasaga, sondern hauptsächlich darin, dass sie an Randvers Stelle Broder nennt, denn diesen führt schon das Hyndlalied Str. 24 (vgl. Str. 20) als Jörmunreks Sohn an, indem sie zugleich den letztern als Sigurds Eidam bezeichnet. Aus dieser, sogar wiederholten Anführung Broders können wir aber schliessen, dass derselbe schon in der Mitte des 8. Jh. eine berühmte Sagengestalt des Nordens war. Knüpfte aber die dänische Sage an seinen Namen das, was der übrige Norden von Randver erzählt, so folgt, dass sie bis ins 8. Jh. hinaufreicht, und zwar, wie wir nach dem Obigen annehmen können, in ihrem ganzen echt sagenmässigen Umfange. Die Sage von Jörmunrek ist aber nur ein Theil der Thiodrekssage, wenigstens sind beide untrennbar, und da wir zwischen dem 6. und 8. Jh. wegen des einheitlichen und ursprünglichen Characters der Eddalieder keine neue Ueberlieferung annehmen können [1]), da ferner das zweite Gudrunenlied zeigt, dass Thiodrek an Atlis Hofe verweilte und diesen auf seiner Brautfahrt begleitete, so muss er auch nach der ursprünglichen Ueberlieferung der deutschen Sage gemäss an Atlis Kampf mit den Niflungen Theil genommen, und die Verfasser der Atlakvida, des Atlamals und dem zufolge auch die der Wölsungasaga sowie der jüngern Edda müssen dieselbe ausgeschieden haben. Zur Zeit der Abfassung des dritten Gudrunenliedes und der Umgestaltung des zweiten muss aber dieselbe auf Island noch lebendig gewesen sein, denn sonst hätte jenes Lied gar nicht entstehen, noch hätte die Umgestaltung des letztern vorgenommen werden können. Der Grund der Ausscheidung, die demnach erst einer ziemlich späten Zeit angehört, liegt offenbar darin, dass der Sänger durch die Loslössung

---

[1]) Allerdings machen einige Lieder eine abermalige deutsche Ueberlieferung unzweifelhaft, wie Sigurds Ermordung, die Namen Niflunge und Burgunder bezeugen; allein diese stehen theils vereinzelt, theils gehören sie einer spätern Zeit an, und können daher hier nicht entscheiden.

seines Liedes aus dem Zusammenhange des Epos sich nicht mehr an die vollständige und zusammenhängende Erzählung desselben gebunden sah: er behandelte daher diese nur in knapper Kürze und trug nur das vor, was seiner Tendenz gemäss war; und da die Dichter der Atlilieder, wie wir oben sahen, für Gunnar und Högni Partei nahmen und ihr so hoch gepriesener Heldenruhm durch Thiodreks gewaltige Heldengestalt überstrahlt werden muste, so scheint dies bei ihnen insbesondere der Grund gewesen zu sein, warum sie seine Theilnahme an dem Kampfe fallen liessen. Muste doch gerade der Dichter des Atlamals die Verbrennung der Burg der Budlunge, wodurch Gudrun ihre entsetzliche Rache vollendete, weglassen, um nicht den versöhnenden Eindruck zu zerstören, den er durch ihre Verheissung des von Atli begehrten ehrbaren Begräbnisses hervorgerufen. Mag nun aber auch Thiodreks Verweilen an Atlis Hofe, seine Begleitung auf dessen Brautfahrt und seine Theilnahme am Niflungenkampfe schon in dem Epos begründet gewesen sein, so kann doch darin eine ausführliche Erzählung von seiner Flucht und seinem Leben an Atlis Hof keine Stelle gefunden haben, da dasselbe ein abgerundetes Ganze bildete; vielmehr müssen wir annehmen, dass etwa zu derselben Zeit ein selbständiges Epos von Thiodrek vom deutschen Boden nach dem Norden gelangte, aus dem das Hyndlalied seinen Broddr und dessen Bruder Hörfi schöpfte, das dritte Gudrunenlied seine Kunde und fast der gesammte Norden die von Bikkis Verrat entnahm. Dieses Epos scheint jedoch nie rechtes Leben gehabt zu haben, und schon zur Zeit der Abfassung des dritten Gudrunenliedes in Verwirrung geraten zu sein; dagegen hat sich die Sage von Bikkis Verrat länger erhalten, weil derselbe mit unserm Epos in so naher Verbindung stand. Dass ein solches Epos wenigstens schon im 6. Jh. auf deutschem Boden bestanden hat, ist nicht nur an und für sich wahrscheinlich, sondern folgt auch schon aus dem ältesten Denkmal unsrer Heldenlieder, dem Hildebrandslied, und da dieses bereits auf historische Personen übertragen ist, so darf man seine ursprüngliche Gestalt wenigstens ins 6. Jh. setzen. Ist endlich die mit der Sigfrids- und Dietrichssage verbundene Wielandssage — deren ursprünglich deutsche Heimat sich als unzweifelhaft herausstellen wird — ebenfalls vom deutschen Boden nach dem Norden gewandert, und ist das uralte Wölundrlied daraus hervorgegangen, so wird es um so wahrscheinlicher, dass gleichzeitig mit diesem und dem Epos von den Wölsungen und Niflungen auch ein drittes von Thiodrek über-

gesiedelt wurde. Zeigt uns doch die ins 13. Jh. fallende Thidrikssaga ganz dieselbe Erscheinung. Oder war etwa die Sage in dieser spätern Zeit lebendiger als im 6. Jh.?

Unsre Liedersammlung ist uns jedoch nicht vollständig erhalten. Der *codex regius,* der die Quelle für alle spätern Handschriften ist, hat gegen Ende des Liedes von Sigurdrifa bis zum Bruchstück des Brunhildenliedes eine Lücke von acht Blättern, welche Alles enthalten haben müssen, was in Gripirs Weissagung Str. 19—47 angedeutet und Wölsungasaga c. 21—30 erzählt wird: nemlich Sigurds Besuch bei Heimir, zweite Begegnung und Verlobung mit Brunhild, Gudruns Traum und Fahrt zu Brunhild, Sigurds Ankunft und Leben bei Giuki, Grimhilds Zauberei, Sigurds Verlobung mit Gudrun und Brüderschaft mit Gunnar und Högni, Brunhilds Rückkehr an Atlis Hof, Gunnars Brautfahrt und Hochzeit, den Zank der Königinnen und Brunhilds Harm. Ausser dem Inhalt hat uns die Wölsungasaga auch einige Strophen aufbewahrt, von denen sie eine (c. 29) dem Sigurdslied, eine andere (c. 30) aber dem Skalden zuschreibt. Da sich nun aber im ersten Gudrunenlied der Sammler auf 'das kurze Sigurdslied' beruft, womit dem angedeuteten Inhalt nach wol unser drittes gemeint sein könnte, dieses jedoch eins der längsten ist, so ist darunter wahrscheinlich das von der Wölsungasaga angezogene zu verstehen; dagegen scheint der Sagaschreiber die andere, in die Erzählung dieses Liedes fallende Strophe aus dem verlorenen Gedicht eines Skalden entlehnt zu haben. Die Nornagestssaga beruft sich c. 2 auf 'Gunnars bestes Lied', welches wol das ist, das er im Wurmgarten sang. Ein später aufgefundenes Gedicht 'Gunnars Harfenschlag' soll den 1785 verstorbenen Gelehrten Gunnar Paulsen zum Verfasser haben; jenes ist daher ebenfalls als verloren zu betrachten, bis die Echtheit dieses merkwürdigen Liedes festgestellt ist.

5. Ueber den Character und den poetischen Wert unsrer Lieder sagt W. Grimm, Heldens. S. 10: 'Ueberall ein genauer, höchst angemessener Ausdruck, zwar ohne die Breite und sinnliche Ausführlichkeit der Nibelunge Not, man kann zugeben auch ohne die Anmut derselben, aber in jener strengen, grossartigen Weise, wo kein Wort unbedeutend, keins überflüssig, keins lockend oder abweichend, aber eben deshalb jedes seines Eindrucks gewis ist.' Ausführlicher spricht sich derselbe aber S. 365. 366 darüber also aus: 'Die Eigentümlichkeit der eddischen Lieder beruht darin, dass zunächst die Absicht nicht dahin geht, den Inhalt der Sage darzustellen, den sie vielmehr

als bekannt voraussetzen, sondern dass sie einen einzelnen Punkt, wie er gerade der poetischen Stimmung dieser Zeit zusagt, herausheben, und auf ihn den vollen Glanz der Dichtung fallen lassen. Nur was zu seinem Verständnis dient, wird aus der übrigen Sage angeführt, oder daran wird erinnert. Eine Beziehung auf das zunächst Vorangegangene folgt vielleicht erst einer Andeutung der Zukunft, das Entfernte wird durch kühne Uebergänge in die Nähe gerückt, und zu ruhiger Entfaltung und gleichförmigem epischen Fortschreiten gelangt diese Poesie nicht. Wo sie etwa den Anfang dazu macht, wird sie durch die Neigung zu lebhafter, dramatischer Darstellung gestört, die überall durchbricht und dieser Betrachtungsweise völlig angemessen scheint. Die schönsten Lieder gehen bald in Gespräche über, oder sind ganz darin abgefasst; die erzählenden Strophen wahren nur den Zusammenhang. Auch im Einzelnen verleugnet sich nicht der Geist des Ganzen: oft wird ein bedeutender Zug allein herausgenommen, alles übrige im Dunkel zurückgelassen. So wird z. B. Sigurds Mord einmal nur mit wenigen Worten erzählt: "leicht wars Guttorm anzureizen: das Schwert stand in Sigurds Herz." Wie unzulänglich für epische Entwickelung und doch wie poetisch anschaulich!'

'Das Erhabene der eddischen Lieder beruht in diesem auf der Höhe genommenen Standpunkt, wo das Auge, über die Ebenen wegschauend, nur auf hervorragenden Gipfeln verweilt. Der Ausdruck, edel und einfach, aber scharf und genau bezeichnend, ist nur durch reiche und kühne Zusammensetzungen geschmückt; da wo er schwer und tiefsinnig wird, blitzt der Gedanke uns doch entgegen. Eigentliche, zumal ausgeführte Gleichnisse kommen kaum vor. Um Sigurds Vorzüge zu beschreiben, sagt wol Gudrun, er habe sich unterschieden, wie Lauch vor Gras, Hirsch vor übrigen Thieren, Gold vor Silber; doch dergleichen ist selten, dagegen sind die einzelnen Ausdrücke selbst häufig bildlich zu verstehen und vorzugsweise liebt diese Poesie Umschreibungen, welche statt der Sache den Eindruck, statt der Person die Handlung vor Augen bringen. Als Högni der Gudrun den Tod Sigurds verkündigt, spricht er seinen Namen nicht aus, theils aus einer gewissen Schonung, theils weil er zugleich die Rache, die der sterbende noch genommen, ausdrücken will, nennt er ihn Guttorms Tödter.'

Zu diesen treffenden und wahren Worten, die meine oben ausgesprochene Ansicht über den Ursprung unsrer Lieder vollkommen

bestätigen, habe ich nur noch das Eine hinzuzufügen, dass es ein eigentümliches Bestreben dieser Poesie ist, unser Gemüt mit den herlichsten Gestalten des deutschen Heldenlebens und den edelsten Frauen durch ihren Edelmut und entschlossene und trotzige Todesverachtung wieder vollkommen auszusöhnen, ja sogar uns zur Bewunderung so erhabener und gewaltiger Charactere hinzureissen, nachdem diese in Folge des in der Sage waltenden, unausweichbaren Verhängnisses das Schrecklichste vollbringen musten, so dass wir uns mit Entsetzen von ihnen abwendeten. So versöhnt uns mit Sigurd gegen seine Treulosigkeit und sein Betrug wider Brunhild sein Edelmut, womit er für Gunnar die Verlobung mit ihr feierte, sowie die unerloschene Liebe, welche er ihr in so ergreifender Weise zu erkennen gibt und welche für ihren Besitz Alles aufzuopfern bereit ist; es versöhnt uns mit Brunhild wegen Sigurds Ermordung, dass sie 'in dem Widerstreit unverlöschter Liebe zu ihm und der Notwendigkeit für die preisgegebene Ehre seinen Tod zu fordern' diesen nur in der Absicht durchsetzt, um sich durch den eigenen Tod in den Flammen mit ihm für immer zu vermählen, und dass sie sich in der Todesstunde versöhnend der in namenlosem Schmerz aufgelösten Gudrun zuwendet; es versöhnt uns mit Gunnar und Högni gegen Sigurds treulose Ermordung der beherzte und trotzige Todesmut, womit sie dem Atli den Hort verweigern; mit Atli gegen seinen feigen Verrat an diesen die Ruhe, mit der er seinem Tod entgegensieht; es versöhnt uns endlich mit Gudrun gegen die entsetzliche Rache an den eigenen Kindern und dem Gemahl die grosse Liebe zu den Brüdern und die aufrichtige Vergebung des ihr zugefügten schweren Leides, welche sie hierin kund gibt, sowie andererseits ihre unerloschene Herzensgüte und ihr Edelmut, welche sie durch die Verheissung des vom todwunden Gatten begehrten ehrbaren Begräbnisses, um diesen im Tode mit sich zu versöhnen, in der düstersten Stunde der Rache offenbart. Das Alles sind jedoch nicht zufällige Züge, sondern die Verfasser der Lieder sind sich deren wol bewust und haben Alles so ausgewählt und angeordnet, um diese Wirkung hervorzurufen; denn eine wahre und erhabene Poesie kann das Göttliche, das sie in den Idealen ihrer Helden und Frauen erblickt, selbst in dem furchtbarsten Geschick nicht untergehen lassen.

b. Die jüngere Edda ist zum grösten Theil von Snorri Sturluson verfasst. Derselbe wurde im J. 1178 auf Island geboren und stammte aus dem berühmten Geschlecht der Sturlunge. Vom

dritten Lebensjahre an wurde er von Jon, dem Enkel Sæmunds des Weisen zu Oddi, dem Sitz der alten Sagen und Gesänge und der Geschichtskunde erzogen und unterrichtet, und verweilte hier bis zu seinem zwanzigsten Jahre. Er war ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit in der Geschichte, Sprach- und Altertumskunde und Mathematik, und wird ausserdem auch als trefflicher Baumeister und guter Skalde gerühmt. Durch eine glückliche Heirat und seine Thätigkeit wurde er der reichste Mann Islands, bekleidete mehrmals die höchste obrigkeitliche Würde als Lögsögumadr (Gerichtsvorsitzer) und unternahm zwei Reisen nach Norwegen, wo er sich die Freundschaft des Königs Hakon und des Herzogs Skuli erwarb. Ihm fehlte jedoch die kriegerische Tüchtigkeit, welche die unruhige Zeit und die über ihn hereinbrechenden Stürme forderten, und er wurde daher im Jahr 1241 in einem Alter von 63 Jahren auf seinem Hof zu Reykiaholt erschlagen. Wenn man auch mit Sicherheit annehmen darf, dass die sogenannte Heimskringla, eine Geschichte der norwegischen Könige von den mythischen Zeiten bis auf Magnus Erlingsson (1176), in welcher die alten Königssagen zu einem zusammenhängenden Ganzen verarbeitet sind, von Snorri verfasst ist, so muss es doch bezweifelt werden, dass auch die mythischen Erzählungen der jüngern Edda in ihrem ganzen Umfang sein Werk sind; denn während er in der Heimskringla den mythischen Stoff, wie Saxo Grammaticus, seinem eigenen bestimmten Urtheil unterwirft, so wird derselbe hier voller Frische und Unschuld vorgetragen, was auf einen andern Verfasser deutet [1]). Dennoch muss dieselbe nach den einstimmigen Zeugnissen zum grösten Theil als sein Werk angesehen werden.

Dieselbe zerfällt in drei, oder wol richtiger in zwei Theile. 1) *Gylfaginnîng* (Gylfis Verblendung) oder *Hârs lygi* (des Hohen, d. i. Odins Lügen), eine zusammenhängende und zu einer Einheit abgerundete Erzählung fast der gesammten Göttersagen, welche den Stempel des höchsten Altertums an sich trägt, und aus den angegebenen Gründen Snorris Werk nicht ist. 2) *Skâldskaparmâl* (Skaldschafts- oder Dichtkunstreden). Ihm gehen voraus *Bragarœđur* (Bragis Gespräche), in denen Bragi, der Gott der Dichtkunst, deren Ursprung erzählt; sodann werden in drei Abschnitten, *Kennîngar, Okend heiti* und *Fornöfn* benannt, die dichterischen Bilder, welche die Skalden anzuwenden pflegten, nach ihrem mythischen Ursprung

---

1) J. Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. 760.

gedeutet, und zugleich wird gezeigt, wie die Hauptskalden dieselben angewendet haben. Diesem schliesst sich an: *Hâttatâl* (Aufzählung der Versweisen), auch *Hâttalykill* (Schlüssel der Versweisen) und *Bragarhættir* (Weisen der Dichtkunst) genannt. Aus unbestrittenen Zeugnissen aus dem Anfang des 14. Jh. geht hervor, dass Snorri die *Kennîngar*, und aus dem des Olaf Thordarson, seines Bruders Sohn, dass er auch das *Hâttatâl* verfasst habe. Da es nun in den isländischen Annalen, deren Abfassung vor 1400 fallen soll, zum J. 1241 heisst, Snorri habe die Edda und manche andere wissenschaftliche Bücher und isländische Sagen zusammengesetzt, was die Anordnung und Verarbeitung bereits vorhandener Stoffe andeutet, sei es nun in Sagen oder Liedern, und da *Gylfaginnîng* sein Werk nicht ist [1]), so ist es wahrscheinlich, dass er dieses mit den *Kennîngar* und *Hâttatâl* vereinigte, und die mythischen Erzählungen in *Bragarœdur* und den *Kennîngar* dem Geist desselben gemäss abfasste, so dass dieses Werk ein vollständiges Handbuch der isländischen Poetik bildete, das schon von Anfang an den Namen Edda gehabt zu haben scheint, der später auch der Sæmundinischen Sammlung zu Theil wurde, da schon der *codex Upsaliensis*, der um das Jahr 1300 geschrieben ist, den Titel Edda führt und Snorri als ihren Verfasser nennt. Dem Zweck des Buches gemäss nannte man schon im 14. Jh. die Dichtkunst Eddulist und die Gesetze des Dichtens Eddureglur.

Seinem Bestreben, die dichterischen Bilder nach ihrem mythischen Ursprung zu erklären, verdanken wir die Erzählung vom Ursprung des Hortes, welche er unter den Benennungen des Goldes mittheilt, und der er in gedrungener Darstellung unsre ganze Sage folgen lässt. Seine Quellen sind vorzugsweise die eddischen Lieder gewesen, aus denen er auch einige Strophen anführt. Ihm müssen aber auch noch Lieder aus dem Epos zu Gebote gestanden haben, denn er gibt die Erzählung vom Ursprung des Hortes weit ausführlicher, als die prosaischen Erläuterungen des zweiten Sigurdsliedes und zugleich mit abweichenden Zügen; z. B. dass der Zwerg den Ring zurückbehalten will, weil er damit sein Gold wieder mehren kann. Ferner ist ihm allein die Angabe eigen, dass Hialprek in

---

[1]) Rosselet, a. a. O. 285 vermutet, dass Sæmund ihr Verfasser sei, allein dies lässt sich durch nichts beweisen. Derselbe ist auch nebst *Sveinbjörn, lex. poet. sept. s. v. Edda* über angezogene Beweisstellen u. d. ü. S. 278 — 285 nachzusehen und zu vergleichen.

Thiodi wohnte; dass Sörli, Hamdir und Erp rabenschwarz von Farbe des Haars waren, wie Gunnar und Högni und die andern Niflunge; dass Sörli und Hamdir ihrer Mutter zürnten, weil sie von ihr mit harten Worten zur Fahrt angetrieben worden waren, und darum den Erp, den sie am meisten liebte, zu tödten gedachten, u. m. a. Ausserdem kannte Snorri auch schon die Wölsungasaga, denn im *Hâttatal* p. 130. 131 [1]) sagt er bei der *forna skjâlfhenda*: 'diese Weise erfand zuerst Weili, als er lag auf einer abgelegenen Insel und er und seine Leute hatten schlechte Kleider und kaltes Wetter: da verfasste er ein Lied, welches genannt ist "*kviđan skjâlfendan* oder *drâpan steflausa*" und gesungen nach Sigurds Saga.' Da die Weise als 'alt' bezeichnet wird, und der Sänger offenbar den Sturm im Auge hat, den Sigurd auf der Fahrt gegen die Hundingssöhne zu bestehen hatte, wovon die Wölsungasaga c. 17 berichtet, und da ferner diese Sage nach der Vorrede der Thidrikssaga (s. o. S. 10) und der Nornagestssaga c. 6 den Titel 'Saga von Sigurd Fafnisbani' führte, was auch eine Handschrift bei Rafn (*fornald. sög.* 1, 115) bestätigt: so ist es unzweifelhaft, dass diese Sage schon im 12. Jh. bestand [2]). Demnach kann auch kein Zweifel mehr gegen die Sammlung unsrer Eddalieder zur Zeit Sæmunds erhoben werden, und die alte Ueberlieferung, welche diesen als ihren Sammler bezeichnet, wird wol recht haben. Aus dieser Sage entnahm Snorri die sonst bei ihm so auffällig gefundene Nachricht von Aslaug, Sigurds Tochter,

---

1) Ich citiere nach der Ausgabe von *Sveinbjörn*, *Reykjavîk* 1848.

2) Der Güte Fr. Dietrichs verdanke ich folgende Bemerkung: 'Den *Veili* nennt Halfdan Einarson in seiner *Sciagraphia hist. lit.* 261 vollständig *þôrdr Veili* oder *Theodorus Veili* als Erfinder der Skjalfhenda, welche Weise auch *Veila hâttr* heisse. Woher er den Voramen *þôrdr* habe, hat er nicht gesagt, noch auch in welche Zeit er gehöre. Da seine Weise von Snorri bereits eine alte genannt wird, so wäre möglich, dass *þôrdr* ein Irrthum wäre für *þôrvaldr*, und unser Dichter der *þôrvaldr hinn Veili* ist, von dem die *Kristnasaga* erzählt, dass er durch seine Verse zum Widerstand gegen die Einführung des Christentums in Island aufforderte, und dass er im Waffenkampfe gegen den isländischen Apostel *þangbrandr* 998 fiel.' Wäre das Letztere der Fall, so müste die Sigurdssaga schon in die Mitte des 10. Jh. fallen, allein dies ist unmöglich. Eine Vermittelung würde nur durch die Annahme möglich werden, dass *Veili* die Skaljfhenda nach dem zweiten Sigurdslied dichtete, und dass Snorri angab, dieselbe sei nach der Sigurdssaga verfasst, da er kein Lied der ältern Edda namentlich anzuführen pflegt. Sollte dieselbe aber zu seiner Zeit noch nicht bestanden haben, so würde es schwer zu erklären sein, woher er diese bestimmte Bezeichnung habe.

und fügte aus der Ragnar Lodbrokssaga die Bemerkung hinzu, dass von ihr mächtige Geschlechter stammen.

Dem *Gylfaginnîng* geht ein Vorwort vorauf und folgt ein Nachwort; das letztere ist auch bei *Bragarœđur* der Fall. Es ist zwar unwahrscheinlich, dass Snorri ihr Verfasser ist, denn sie enthalten ein wunderbares Gemisch aus der Bibel, aus Virgil, Orosius u. a., verbinden aber damit einheimische Ueberlieferungen, die von hohem Altertum sind.

2. Die Wölsungasaga.

Diese Sage ist, wie wir so eben sahen, im 12. Jh. abgefasst. In den Handschriften erscheint sie stets mit der Ragnar Lodbrokssaga vereinigt, und steht auch mit dieser ihrem Inhalte nach in Verbindung, indem nach der letztern Ragnar Lodbrok mit Aslaug, der angeblichen Tochter Sigurds, vermählt war. Da aber die Nachkommen Harald Schönhaars eine Ehre darin suchten, von Ragnar Lodbrok abzustammen, und ihre ganze Genealogie eine auf Island zu Stande gebrachte künstliche Combination eines Hofgenealogen zu sein scheint, um seinem Herrn nicht nur eine glänzende Abstammung, sondern auch Erbansprüche auf einen Theil des Ragnarschen Reiches zu verschaffen [1]), so ist es nicht unwahrscheinlich, dass auch die Abfassung unsrer Sage damit zusammenhängt; wenigstens muss man zugeben, dass der Sagaschreiber, der sonst genau den ältesten Eddaliedern folgt, durch besondere Gründe zur Aufnahme der Sage von Aslaug bewogen sein muss. Da auch Snorri diese Combination in der Sage Halfdans des Schwarzen c. 5 anerkennt und in der Edda anzudeuten scheint, so wird das angegebene Alter unsrer Sage um so wahrscheinlicher.

Dieselbe umfasst den ganzen Sagenkreis von Sigi, dem Stammvater der Wölsunge, bis auf den Untergang dieses Geschlechtes mit Einschluss der Flucht Heimirs mit Aslaug nach Norwegen. Ihre Quellen sind vor allen die Eddischen Lieder, die sie in einer paraphrasierenden, zum grossen Theil wörtlichen Auflössung wiedergibt, jedoch mit Ausnahme des zweiten Helgiliedes, der Helfahrt Brunhilds, des ersten und dritten Gudrunenliedes und der Oddrunsklage, welche sie theils absichtlich übergangen, theils nicht gekannt zu haben scheint. Die uns verloren gegangenen Lieder der Sammlung hat sie

---

1) S. §. 18, 3. Anm.

noch sämmtlich gekannt; denn sie theilt, wie bereits angegeben ist, nicht nur ihren Inhalt, sondern auch einzelne Strophen daraus mit, wie c. 27. 28. 29 und c. 30 sogar eine aus einer Skalda. Ausserdem haben ihr noch mehrere Lieder aus dem Epos zu Gebote gestanden, woraus sie c. 8 auch einige Verszeilen anführt. Aus diesen sind die Erzählungen von Sigurds Ahnen, von seiner Geburt, von Granis Erkiesung, vom Schmieden des Schwertes Gram, sowie alle eigentümlichen uralten Züge, welche sie hier und da vorbringt, hervorgegangen. Dieselbe hat sogar, wie bereits oben ausgeführt ist, aus deutschen Quellen geschöpft, da sie bei Sigurds Ermordung und der Einladung der Giukunge an Atlis Hof mit der Thidrikssaga wörtlich übereinstimmende Züge darbietet, was noch dadurch bestätigt wird, dass sie c. 30 die Giukunge den Sigurd beschuldigen lässt, der Brunhild das Magdtum genommen zu haben, und dass sie c. 32 sagt, Sigurds Name werde nimmer vergessen werden, weder in deutscher Zunge noch in den Nordlanden, so lange die Welt stehe, was offenbar auf eine Kenntnis der deutschen Sigfridssage hinweist. Demungeachtet hat sie nichts aufgenommen, was den eddischen Liedern entgegen wäre [1]), ja sie hat sogar Sigurds Ermordung im Walde übergangen, obgleich sie aus den Liedern, welche diese berichten, zahlreiche Strophen aufgenommen hat. Aus einer andern gleichfalls mit der Thidrikssaga gemeinsamen Quelle ist, wie bereits ebenfalls bemerkt wurde, das 22. Cap. geflossen, das Sigurds Waffenrüstung und Aussehn beschreibt. P. E. Müller, Sagabibl. 2, 68 glaubt zwar, dass ein Abschreiber dieses Capitel aus der Thidrikssaga eingeschoben habe, allein die Sprache der Wölsungasaga ist doch weit altertümlicher und stimmt vollkommen mit der der übrigen in der Saga überein; ausserdem ist auch die Ordnung eine andere: hier geht die Beschreibung von Sigurds Waffenrüstung der seines Aussehens vorauf, dort ist es umgekehrt, ganz der Beschreibung der übrigen Helden gemäss, und man sieht nicht ein, was den Abschreiber bewogen haben sollte, dies zu ändern. Zudem steht dieses Capitel in Verwandtschaft mit c. 24, welches Sigurds zweite Zusammenkunft mit Brunhild erzählt, und da sowol der Ton dieser Erzählung als auch die Beschreibung des vorigen Capitels auf einen fremden Ursprung hinweist, so habe ich §. 15, 2. Anm., gestützt auf andere Nachrichten, einen normannischen Ursprung vermutet.

---

[1]) Selbst die Beschuldigung (c. 30), dass Sigurd der Brunhild das Magdtum genommen, scheint auch im dritten Sigurdslied Str. 28 ausgesprochen zu sein.

Zum grösten Theil zeigt die Sage die altertümliche, einfache, schlichte und klare Darstellungsweise, welche den besten isländischen Sagen eigentümlich ist und ihnen einen besondern Reiz gewährt. Namentlich ist Brunhilds Harm und insbesondere ihr Gespräch mit Sigurd wahrhaft ergreifend wiedergegeben, was wol auch in ihren Quellen mitbegründet war. Dieselbe nimmt aber auch schon hin und wieder einen romantischen Character an, der den Sagen aus dieser Zeit gänzlich fremd ist, was offenbar aus dem fremden Einfluss zu erklären ist, der in c. 22 und 24 zu Tage liegt. Nicht selten ist auch das Mythische der eddischen Lieder weggefallen, und der Verfasser sucht dadurch seine Darstellung mehr historischer zu machen. Zuweilen haben die eddischen Lieder eine andere Strophenfolge gehabt, als unsre Ausgaben bieten, und dann tritt natürlich Verwirrung ein, wie z. B. in c. 36 bei dem Kampf mit den Giukungen, wo überhaupt die ganze Erzählung wenig gelungen ist. Die Combination der verschiedenen Lieder ist meistens einfach und zwanglos, und sichtbar waltet dabei noch der Einfluss des überall noch durchklingenden Epos. Von dem Namen Niflunge findet sich keine Spur, dagegen ist der Schauplatz schon verworrener als in der Edda; so fährt z. B. Svanhild zu Schiff zu Jörmunrek, dagegen ihre Brüder gehen zu Fuss.

3. Die Nornagestssaga.

Eine kurze Darstellung der Sigurdssage ist auch in diese aus dem 14. Jh. stammende Saga eingegangen. Ihre Quellen sind die eddischen Lieder, von denen sie mehrere Strophen und das ganze Lied von Brunhilds Helfahrt anführt. Ferner kennt sie, wie bereits angeführt ist, 'Gudruns alte Weise,' 'Gunnars bestes Lied' und 'die Sage von Sigurd Fafnisbani.' Ausserdem hat sie noch aus andern Quellen zwar alte, aber zum Theil schon verworrene Züge geschöpft.

Eigentümlich ist die Einkleidung der Sage. Gest, aus der dänischen Stadt Græning geboren, dessen Leben nach dem Geschenk einer wolwollenden Norne an eine Kerze gebunden war und der daher seinen Namen *Nornagestr* (Nornengast) empfieng, und 300 Jahre lebte, erzählt dem König Olaf Tryggvason als Augenzeuge Sigurds Thaten und Tod, Brunhilds Tod und Helfahrt und die Thaten der Söhne Ragnar Lodbroks; darauf lässt er sich taufen, zündet eines Tages auf des Königs Gebot die Kerze an und verscheidet. 'Nornagest,' sagt Köppen (a. a. O. 108), 'ist offenbar die Sage selbst, die

heidnische Heldensage, die alt und lebensmüde am Hofe des erzchristlichen Königs entschlief, nachdem die Fackel der alten Religion durch das Christentum ausgelöscht war.'

4. Die altdänischen Volkslieder.

Schon lange vor der Saga war auch das alte gewaltige Heldenlied entschlummert, und selbst die Skaldenpoesie, die aus diesem mächtigen Strome der Vorzeit ihre Bilder schöpfte, erreichte schon nach der Mitte des 13. Jh. das Ende ihrer Tage. Wie aber bei uns die alte Heldensage, die so viele Jahrhunderte lang durch das Lied im Herzen des Volkes gelebt hatte, niemals völlig untergegangen ist, sondern nur neue Wandlungen durchmachte und in neuer Gestalt als Volkslied und zuletzt als Märchen wieder hervorbricht, so erscheint sie auch im Norden in diesen Gestalten wieder.

Spuren dieses neuen Volksgesanges kommen zwar schon in isländischen und norwegischen Sagen des 12. Jh. vor, auch Saxo Grammaticus beruft sich vielmals auf alte Lieder als Quellen, und seine schon oben besprochene Erzählung von Jarmunrech trägt deutlich das Gepräge der Volkslieder; aber erst nachdem die vornehme Skaldenpoesie verstummt war, die Sagenstoffe fast des gesammten Abendlandes sich in Uebersetzungen eingebürgert und das beschränkt nationale historische Interesse überwunden hatten, und das südliche romantische Element anfieng durchzudringen, konnte er zur vollen Blüte gelangen, die vom 14. bis 16. Jh. währte und gleichsam als ein Nachfrühling der alten Heldenlieder erscheint [1]). Derselbe verbreitete sich zwar über den gesammten Norden, allein seinen fruchtbarsten Boden fand er in Dänemark und entwickelte sich hier vorzugsweise unter dem Einfluss des benachbarten deutschen Heldengesanges. Daher sind es auch neben den nationalen Helden vor allen die Nibelunge, Dietrich von Bern und seine Kämpen, deren Thaten gefeiert werden.

In den zu unserm Sagenkreis gehörigen Liedern gibt sich eine doppelte Richtung kund. Die einen schliessen sich an die altnordische Sage an, und erscheinen somit als die letzte Blüte der alten Heldenlieder; die andern schliessen sich dagegen an den zweiten Theil unsers Nibelungenliedes an, und sind demnach aus dem jüngern deutschen Heldengesang entsprungen.

---

[1]) Dietrich, altn. Lesebuch. XXXIX.

Die Hoheit und das Naturgewaltige der eddischen Heldengestalten ist jedoch in diesen sämmtlichen Liedern in das Ungeheuere und Maasslose umgeschlagen. 'Jeder Kämpfer,' sagt W. Grimm [1]), 'hat funfzehn Ellen über dem Knie, Sivard (Sigurd) reisst die Eiche aus, steckt sie an seinen Gurt und tanzt damit; ja, die echte Heldenbraut trinkt das Bier aus Tonnen und verzehrt ganze Ochsen.' Dabei gibt sich eine entsetzliche Wildheit der Gesinnung und Handlungsweise kund. 'Orm (sagt Grimm) geht hinaus in den Berg, wo sein Vater liegt, und schlägt so stark an das Grab, dass der Felsen zerspringt, und der Todte aus seinem Schlaf erwacht, klagend, dass er nicht im Frieden unter der schwarzen Erde liegen könne. Aber der Sohn will sein Schwert haben, und droht das Grab sonst in fünftausend Stücken zu zerschlagen; da wirft es der Todte heraus, dass die Spitze in der Erde stecken bleibt. Es ist noch ganz die Grösse und Wildheit der altnordischen Sagen in diesem Lied. Und doch bricht durch dies ungebändigte Riesenleben oft ein zarter Gedanke, wie durch Felsen ein Sonnenstrahl. Aber dennoch muss man von der Poesie dieser Lieder sagen, dass sie roh sei, aber von gewaltiger Art. Ohne Einleitung und Erklärung hebt die Erzählung an, die den Ausgang öfters schon in den ersten Strophen voraus verkündigt, und alles einfach und in grossen Maassen hinstellt: dann treten die Helden selbst auf, und ihre Reden sind wie Schwertschläge von starken Armen gegeben, treffend und entscheidend. Die Poesie ist sich ihrer Tiefe noch gar nicht bewust, sie weiss nicht, warum diese Thaten geschehen, aber sie weiss, wie sie geschehen; darum hat sie nichts zu erläutern, die Motive sind nicht breit dargelegt, aber die leise Hindeutung darauf trifft desto stärker. Alles in der Mitte liegende, verbindende ist ausgelassen, die Thaten stehen streng nebeneinander, wie Berge, deren Gipfel bloss erleuchtet sind: und betrachtet man diese Härte bei dieser Erhabenheit, und das vordringende Dramatische in diesen Liedern, so ist dabei eine Erinnerung an den Geist der alten Tragödie nicht zu kühn.'

5. Die faröischen Sigurdslieder.

Je länger diese dänischen Lieder im Munde des Volkes erloschen sind, eine desto wunderbarere, und gleichsam die uralte dem Sigurd

---

1) in der Vorrede zu seiner Uebersetzung der altdän. Heldenlieder u. s. w.

gegebene Verheissung: 'so lange Menschen leben, wird, Schlachtgebieter, dein Name in Ehren sein' erfüllende Erscheinung ist es, dass auf den einsamen faröischen Inseln die Lieder von Sigurd, wie einst in der gesammten germanischen Welt, noch bis auf diesen Tag erschallen, und zugleich mit ihnen die von Dietrich von Bern und Wittich sammt den gefeiertsten Helden des Nordens.

Es war im J. 1817, als der Candidat der Theologie H. C. Lyngby eine botanische Excursion auf diese Inseln unternahm und hier die bewunderungswürdigen Blüten des nordischen Volksgeistes entdeckte. Die Jugend lernt sie unter Wollarbeiten an den langen Winterabenden durch Hörensagen auswendig. Wenn aber die allgemeine, zwischen Weihnachten und Fastnacht fallende Tanzzeit kommt, versammelt sich Jung und Alt, man stimmt die alten Heldenlieder an, und schlingt den Reigen, wie es der Väter Sitte war. Vor allen erschallt das Lied von Sigurd, und fast auf allen Hochzeiten tönt es wieder. Ja die Lieder leben noch so tief im Volke, dass man einem ungetreuen Arbeiter zuruft: 'Du bist nicht besser als Regin,' den jungen Mädchen die Worte, welche Gudrun zu ihrer Mutter spricht: 'es frommt selten, den Mann einer Andern zu lieben' ans Herz legt; und zur sorgsamen Pflege der Thiere dadurch ermuntert, dass man an Gudruns Pflege für Grani erinnert. Nach einer Sage sollen die Lieder in einem oder zwei grossen Büchern von Island auf die Insel gekommen sein. Durch königliche Unterstützung gelang es Lyngby eine zweite Reise zu unternehmen und eine beträchtliche Anzahl dieser Lieder zu sammeln, die er 1822 mit einer Einleitung von P. E. Müller und einer dänischen Uebersetzung herausgab [1]). Da er sich aber nur einige Monate auf den Faröern aufgehalten hatte, und keine Kenntnis von der isländischen, und daher noch weniger von der faröischen Sprache besass, so war seine Sammlung sehr unvollständig und unzuverlässig. Die königliche Gesellschaft für die nordische Literatur der Vorzeit liess deshalb dieselben von C. U. Hammershaimb von neuem sammeln und herausgeben, wovon wir bis jetzt zwei Sammlungen besitzen und noch eine dritte zu erwarten haben. Die erste, *Sjúrðar kvæði* betitelt, enthält Lieder von Sigurd und einen Gesang von Loki, nebst einer kurzgefassten dänischen Uebersetzung, die zweite, *Faröiske kvæðer*, Faröische Lieder, umfasst die dem Norden eigentümliche Heldenkreise.

[1]) Diese Nachrichten gibt P. E. Müller, Sagabibl. 2, 412—414.

Wir haben hier nur die erstern ins Auge zu fassen. Die eigentlichen Sigurdslieder bestehen aus drei Gesängen. 1) *Regin smiđur* (Regin der Schmied) besingt in Uebereinstimmung mit der Wölsungasaga und der Edda die Begebenheiten von Sigmunds Kampf mit den Hundingssöhnen bis zu Sigurds Ankunft mit dem Horte in den Hallen Hialpreks. 2) *Brinhild* besingt ebenfalls in Uebereinstimmung mit der Wölsungasaga und der Edda die Begebenheiten von Brunhilds Einschliessung in die Waberlohe bis zu Sigurds Tod: jedoch stimmt der letztere mit der Thidrikssaga überein. 3) *Högni* besingt, der Thidrikssaga und zum Theil den altdänischen Liedern entsprechend, die Begebenheiten von Gudruns Vermählung mit Attila (*Artala*) bis zu dessen Tod. — Hieran schliessen sich an: 4) *Ragnars tâttur* (Gesang von Ragnar) besingt, der Ragnar Lodbrokssaga gemäss, wie Ragnar die Thora Borgarhiort durch die Erlegung des Lindwurms gewinnt und sich nach ihrem Tode mit Aslaug, Sigurds und Brunhilds Tochter, vermählt. 5) *Gests rîma* (des Gastes Gesang), ein Bruchstück, besingt, der Wölsunga- und Ragnar Lodbrokssaga gemäss, wie Aslaug in Hakis und seines Weibes Gewalt kommt und von Ragnars Leuten gefunden wird. 6) *Nornagests rîma* (Nornagests Gesang). In Uebereinstimmung mit der Nornagestssaga singt hier Nornagest dem König von Gunnar, Högni und Sigurd, in dessen Dienste er getreten, und wie er zu der goldenen Spange und zum Haar aus Granis Schweif gekommen sei; dann zündet er die Kerze an und stirbt. 7) *Îsmal fræga kempa* (Ismal der berühmte Kämpe) besingt, wie Ismal, Samsons des Starken Sohn, um *Svanhild Sôlaljôma* (Sonnenglanz), Hialpreks und Hiordis Tochter, wirbt, und wie Sigurd bei ihrer Vermählung zum erstenmal Brunhild sieht. 8) *Dvörgamoy* (die Zwergmaid), fünf Gesänge, singen von Sigurds, Wittichs (*Virgar*) und andrer Helden Abenteuer mit einer Zwergmaid und den Zwergen. 9) *Risin î Holmgörđum* (der Riese in den Holmgärten) besingt, wie Sigurd und Wittich den Riesen Wilkus erschlagen. 10) *Risin af Leittrabergi* (der Riese vom Leittraberg) singt, wie der Riese seinen von Sigurd erschlagenen Vater rächen will, aber von ihm mit Filkussohn erschlagen wird. 11) *Ragnarlikkja* singt, wie Wiljorm von dem König von Girtland bei der Werbung um dessen Tochter erschlagen wird, und wie sein Sohn Hergeir mit Sigurd, Wittich und Nornagest nach Girtland zur Rache ausziehen und der König sammt seinen Mannen, nachdem Sigurd den Ragnarlikkja gefällt, erschlagen werden.

Was von den dänischen Volksliedern galt, das gilt auch im Allgemeinen von den faröischen. Ihnen fehlt ebenfalls die Hoheit der eddischen Lieder und die Majestät ihrer Heldengestalten. Wenngleich einige in der Erzählung sich eng an sie anschliessen, so bricht doch auch in diesen das Masslose und Riesenmässige durch. So reisst Sigurd, als die Kämpen auf dem Kampfplatz mit einander in Streit geraten, Eichbäume aus und erschlägt die Hadernden. Dieselbe Rohheit und Wildheit in der Gesinnung und Handlungsweise, die uns oben bei Orm mit Entsetzen erfüllte, gibt sich auch hier bei Wittich in dem Gesang *Risin í Holmgörðum* kund. Wittich geht in den Hügel, wo sein Vater Wieland ruht; weithin rasseln die alten Zähne, der todte Mann erwacht und fragt, wer ihn aufgeweckt. Wittich nennt seinen Namen. 'Bist du auch mein Sohn,' ruft Wieland, 'und ich dein bester Vater, so sollen doch eher die Thäler und Berge zerbersten, als ich herauskomme.' Aber der Sohn entgegnet: 'Willst du, Hügelbewohner, mir nicht das Schwert senden, so werde ich Feuer in den Hügel werfen und ihn über dir verbrennen.' Da greift er mit beiden Händen nach Mimaring, reicht ihn dem Sohn und heisst ihn denselben an dem Riesen in den Holmgärten erproben. Auch hier fehlt es ebensowenig wie in den dänischen Liedern an zarten Gedanken und echt menschlichen Gefühlen und Handlungsweisen; ja die Lieder lieben es sogar, was in der ältern Sage angedeutet ist, noch weiter auszuspinnen. So eilt z. B. Hiordis, als keiner von den gegen die Hundingssöhne ausgezogenen Kämpfern heimkehrt, sorgenvoll hinaus auf die Walstatt, bietet dem todtwunden Gatten heilende Salben, und als dieser, der dieselben zurückweist, stirbt, wendet sie sich weinend hinweg und fällt in Ohnmacht. Dann lässt sie für den Gatten eine goldene Bahre und ein silbernes Kreuz anfertigen, und ihn in der schwarzen Erde begraben. Dabei tönt fast durch alle Lieder ein echt volkstümlicher wehmutsvoller Grundton. Manche sind jedoch schon bunt, märchenhaft und abenteuerlich, namentlich die an die eigentlichen Sigurdslieder sich anschliessenden, von denen wir die Gesänge von der Zwergmaid, von dem Riesen in den Holmgärten und dem vom Leittraberg geradezu als märchenhafte abenteuerliche Auswüchse zu betrachten haben. Die Poesie dieser Lieder ist ausgebildeter, als die der dänischen, aber dennoch nicht weniger einfach und gewaltig. In der ersten Strophe wird gefragt, ob man das Lied von diesem oder jenem Helden u. s. w. hören wolle, worauf bei den echten Sigurdsliedern gewöhnlich geantwortet wird: 'Grani trug

das Gold von der Heide, Sigurd schwang das Schwert mit Zorn, er gewann den Sieg über den Wurm, Grani trug das Gold von der Heide.' Sodann beginnt das Lied, ohne jedoch den Ausgang im voraus anzudeuten, die Helden treten auf und ihre Reden sind ebenso treffend und kräftig, als in den dänischen Liedern; die Handlung schreitet ebenfalls dramatisch, jedoch meist mit Erläuterung und Angabe der Motive fort. Wo sie aber mit der Edda und den altnordischen Sagen dem Inhalte nach übereinstimmen, werden wir nicht selten durch dieselben Wendungen überrascht, wozu noch die volltönende, der altnordischen sehr nahestehende Sprache kommt, während in den dänischen Liedern schon das matte, abgeschwächte heutige Dänische völlig durchbricht.

I.

Sigurds Ahnen und seine Brüder.

1.

Sigi.

(Völs. s. c. 1 u. 2.)

1. Hier hebt es an, und erzählt von dem Manne, der Sigi genannt war, und von dem gesagt wurde, dass er ein Sohn Odins hiess [1]). Ein anderer Mann wird in der Sage genannt, der hiess Skadi; er war mächtig und gross, aber doch war Sigi noch mächtiger und edlern Geschlechtes, wie die Menschen in jener Zeit sagten. Skadi hatte einen Knecht, von dem man Einiges in der Sage erwähnen muss, der hiess Bredi; er war mit dem bekannt, was er ausrichten sollte, und besass Kunst und Geschicklichkeit in ebenso grossem Maasse als die, welche sich würdiger deuchten, oder noch etwas mehr. Das ist nun zu sagen, dass Sigi einmal auf die Thierjagd fuhr, und der Knecht mit ihm, und sie jagten den ganzen Tag bis zum Abend. Und als sie am Abend ihre Beute zusammenbrachten, da hatte Bredi bei weitem grösseres und mehreres erjagt, als Sigi, was ihm gar übel gefiel, und er sagte, er wundere sich, dass ihn ein Knecht im Waidwerk übertreffen solle, lief deshalb auf ihn zu und erschlug ihn, und verbarg sodann die Leiche in einem Schneehaufen. Nun fuhr er am Abend heim, und sagte, dass Bredi im Walde von ihm geritten wäre, 'und er war mir auf einmal aus den Augen, und ich weiss nichts von ihm.' Skadi schöpfte aus Sigis Erzählung Verdacht, und vermutete, dass es ein Betrug von ihm wäre, und dass Sigi ihn werde erschlagen haben, sandte Leute aus ihn zu suchen, und die Nachsuchung endigte also, dass sie ihn in einem Schneehaufen fanden. Und Skadi sagte, dass man diesen

Schneehaufen fortan Bredisschneehaufen (Breðafönn) nennen sollte; und dies hält man nun seitdem, und nennt also einen jeden Schneehaufen, der gross ist.

[1]) Wie Sigi selbst, so stammt auch sein Name von Odin, dem Siegesgott, und er zeigt sich denen von Sigis Nachkommen, welche diesen Namen führen, wie Sigmund und Sigurd, besonders gnädig.

Anmerk. Die Namen Sigi, Skaði, Breði sind unsre echt germanischen: Sige, Schade, Brede, und zum Theil gänzlich unnordisch. J. Grimm, Haupts Zeitschr. 1, 2 f., zieht daraus den Schluss, dass der Norden von unsern Vorfahren die Sage empfieng, die er uns rettete. Einen weitern Beweis, dass dieselbe einst bei uns heimisch war, liefert Folgendes. Zu Breðafönn bemerkt J. Grimm a. a. O.: 'vielleicht lässt sich dazu noch irgend ein Ausdruck aus unsern Volksdialekten halten.' Im sächsischen und fränkischen Hessengau — eine weitere Verbreitung habe ich noch nicht angetroffen — heisst die schneeweisse baumwollene Strumpfmütze, welche dem verstorbenen Manne aufgesetzt wird, und die auch ehrsame Greise in Stadt- und Landgemeinden zum Theil noch tragen, die Brede, und es scheint daher fast unzweifelhaft, dass sich Name und Sitte von unsrer Sage herleiten.

2. Da kam es aus, dass Sigi den Knecht erschlagen und verborgen hatte; man nannte ihn nun Wolf im Heiligtum [1]), und er mochte nun nicht daheim bleiben bei seinem Vater. Odin geleitete ihn daher aus dem Lande fort so lange Wege, dass es ein Grosses war, und liess nicht eher ab, als bis er für ihn Heerschiffe erlangte. Nun begann Sigi sich auf Heerfahrten zu legen mit dem Gefolge, das ihm sein Vater gab, ehe sie schieden, und er ward sieggläcklich auf der Heerfahrt, und also kam es mit seiner Sache, dass er sich endlich Land und Reich eroberte [2]). Darauf nahm er sich eine edle Frau [3]), und ward ein mächtiger und gewaltiger König und herschte über Hunenland, und war der gröste Kriegsmann. Er hatte mit seiner Frau einen Sohn, der Rerir [4]) hiess; er wuchs hier bei seinem Vater auf, und wurde bald gross von Wuchs und mannhaft. (c. 1.)

[1]) d. h. er wurde für friedlos erklärt, weil er den Frieden durch Mord gebrochen hatte. Grimm, R. A. 733.

[2]) An die Bewahrung dieses Reiches, welches sich hier der friedlose Sigi durch Odins Hilfe erwirbt, in der unten angeführten jüngeren Edda und Ynglingasaga aber von ihm, nachdem er es selbst erobert hat, zugetheilt erhält, knüpft der Gott, wie in der Einleitung gezeigt ist, allein seine Gnade, und dieses ist daher der Cardinalpunkt unsrer ganzen Sage.

[3]) Sie war, wie sich aus dem Folgenden ergibt, eine Tochter aus dem überwundenen Herscherstamm.

[4]) Varianten: Reri, Berir, Beirir. Die Deutung ist mislich.

Anmerk. In völliger Uebereinstimmung mit unsrer Sage berichtet die Vorrede zum Gylfaginnîng p. 152 von Odin und den Seinigen: 'Und sie machten mit ihrer Fahrt (von Tyrkland aus) nicht eher Halt, als bis sie nordwärts in das Land kamen, das nun Sachsland genannt ist; hier hielt sich Odin lange Zeiten auf und eignete sich weithin das Land zu. Hier setzte Odin zur Landesbeschirmung seine drei Söhne, deren einer ist genannt Weggdegg; er war ein mächtiger König und herschte über Ostsachsland... Sein anderer Sohn hiess Beldegg, den wir nennen Baldr; er hatte das Land, das jetzt heisst Westfal... Aber der dritte ist genannt Siggi, sein Sohn Werir. Vater und Sohn herschten über das Land, welches jetzt Frankenland genannt ist, und von ihnen ist das Geschlecht gekommen, welches Wölsunge genannt wird.' Allgemeiner berichtet dasselbe Snorri in der Ynglingasaga c. 5: 'Odin und alle Götter mit ihm und viel anderes Menschenvolk zog (von Asgard) zuerst westwärts nach Gardariki (Russland) und kam südwärts nach Sachsland; er hatte viele Söhne, eignete sich weit durch Sachsland Reiche zu, und setzte dort seine Söhne zur Landesbeschirmung.' Es ist sehr zweifelhaft, ob die Vorrede zum Gylfaginnîng von Snorri herrührt; allein dem Verfasser, wer er auch sein mag, müssen uralte Ueberlieferungen zu Gebote gestanden haben, da derselbe hier Sachsland und Frankenland, oder das Reich der Wölsunge, in einem wol begründeten Zusammenhang zeigt (s. o. S. 15). Ausserdem ist zu beachten, dass derselbe durch die Angaben: 'welches nun Sachsland, Westfal, Frankenland heisst' zu verstehen gibt, dass diese Länder zur Zeit ihrer Eroberung nicht diese Namen, sondern andere führten. Im Skâldskaparmâl p. 105 (Ôkend), deren Abfassung von Snorri, wenigstens in dem hierhergehörigen Punkte, ebenfalls zweifelhaft ist, heisst es: 'von Wölsung stammen im Frankenlande die Wölsunge.' Auch nach dem Sinfiötlalok und der Nornagestssaga c. 5 liegt das Reich der Wölsunge in Frankenland. Dagegen berichtet Fundinn Noregr (aus dem 14. Jh., Fornaldar sög. 2, 10) von Audi und Budli, den Söhnen Halfdan Gamlis (des Alten): 'Audi und Budli waren Seekönige und beide fuhren zusammen mit ihrem Heere; sie kamen mit ihrer Schaar nach Sachsland, verheerten hier weit und breit, unterwarfen sich Walland und Sachsland, und liessen sich dort nieder. Audi bekam Walland ... sein Geschlecht hiess die Oedlinge. Budli bekam Sachsland ... sein Geschlecht wurde die Budlunge genannt.' Vergl. o. S. 15. Genauere Untersuchungen über diese Reiche und den historischen Gehalt dieser Wanderungen können erst unten bei der Heimat der Sage gepflogen werden.

3. Nun wurde Sigi ein alter Mann an Jahren; er hatte viele abgünstige Mannen, so dass sich endlich die gegen ihn erhoben, denen er am meisten traute, und das waren die Brüder seiner Frau; sie griffen ihn da an, als er sich am wenigsten hütete und ein geringes Geleite hatte, und überwandten ihn durch die Ueberzahl ihres Heeres, und in diesem Treffen fiel Sigi mit seinem ganzen Hofgesinde.

2.

Rerir.

(Völs. s. c. 2.)

1. Sein Sohn Rerir war nicht in dieser Gefahr, und er empfieng ein so grosses Heer von seinen Freunden und Landeshäuptlingen, dass er sich beides, Land und Königtum, nach seinem Vater Sigi zueignete; und als er nun glaubte in seinem Reiche festen Fuss gefasst zu haben, da gedachte er an die Händel, welche er wider seine Mutterbrüder hatte, die seinen Vater erschlagen hatten. Und der König sammelte sich nun ein grosses Heer, und zog mit dem Heere gegen seine Blutsfreunde aus, und ihn deuchte, sie hätten es zuvor gegen ihn verschuldet, wenn er ihre Blutsfreundschaft gering schätzte; und also that er, dass er deshalb nicht eher schied, als bis er alle Mörder seines Vaters erschlagen hatte, wenn es auch vor allen Dingen unnatürlich wäre; darauf eignete er sich die Lande, das Reich und das Gut zu, und wurde nun mächtiger als sein Vater.

2. Rerir machte sich nun grosse Kriegsbeute und nahm dann eine Frau, die ihn seiner Würde gemäss deuchte, und sie waren sehr lange beisammen, bekamen aber weder einen Erben, noch ein Kind; dies gefiel ihnen beiden übel, und sie baten die Götter mit grosser Inbrunst, dass sie sich ein Kind erzeugen möchten. Das wird nun gesagt, dass Frigg ihre Bitte erhörte, und auch Odin, wessen sie ihn baten; er wurde nicht ratlos, sondern nahm sein Wunschmädchen (Liod) [1]), die Tochter des Joten (Riesen) Hrimnir, und gab ihr einen Apfel in die Hand und bat sie, diesen dem König zu bringen; sie nahm den Apfel, und zog die Haut einer Krähe an, und flog, bis dass sie dahin kam, wo der König war und auf einem Hügel sass; sie liess den Apfel dem König in den Schoos fallen; er nahm den Apfel und glaubte zu wissen, was er bedeuten sollte [2]); gieng nun von dem Hügel heim und zu seinen Mannen und kam zu der Königin und (sie) ass etwas von dem Apfel. Das ist nun zu sagen, dass die Königin das bald empfand, dass sie mit einem Kinde gehen würde, aber es vergieng seitdem lange Zeit, dass sie das Kind nicht gebären mochte. Da kam es dazu, dass Rerir auf eine Heerfahrt ziehen muste, wie es der Könige Sitte ist, sein Land zu frieden; auf dieser Heerfahrt begab es sich, dass Rerir krank wurde und darnach starb und gedachte Odin heimzusuchen, und das

deuchte manchen in jener Zeit wünschenswert. Nun gieng das Siechtum der Königin auf dieselbe Weise fort, dass sie das Kind nicht gebären konnte, und dies währte sechs Winter lang, dass sie dies Siechtum hatte. Da empfand sie, dass sie nicht lange leben werde, und gebot nun, dass ihr das Kind ausgeschnitten werden sollte, und es ward also gethan, wie sie gebot; es war ein Knabe, und als er hervorkam, war der Knabe gross von Wuchs, wie zu erwarten war. So wird gesagt, dass der Knabe seine Mutter küste, ehe sie starb. Ihm wurde nun ein Name gegeben und er wurde Wölsung [3]) genannt. Er war nach seinem Vater König über Hunenland und früh gross, stark und kühn in dem, worin Männererprobung und Mannhaftigkeit zu sein deuchte; er wurde der gröste Heermann und siegglücklich in den Schlachten, die er auf Heerfahrten hatte.

[1]) Ihr Name wird erst unten genannt. Ueber sie bemerkt W. Grimm, Heldens. 387: 'Die Walküre, die Odin dem Rerir sendet, gehört als Tochter eines Joten zu den Nachtgeistern und zieht deshalb (während sich die übrigen als Taggeister ihrer Schwanhemden bedienen) eine Krähenhaut über.' Vgl. Grimm, Myth. 1052. Hrimnir (Var. Alhimin, Himnir) ist sonst unbekannt. Ein Anderer wird Skirnirsfahrt 28, Hyndlalied 30 und Fornald. sög. 2, 145—148. 152 genannt.

[2]) Von einem fruchtbringenden Apfel berichten unsre mythologischen Quellen nichts Weiteres, jedoch sein Vorhandensein lässt sich mit grosser Wahrscheinlichkeit ermitteln. Aus Skirnirsfahrt 19 ersehen wir, dass Skirnir der Gerda, um ihre Liebe für seinen Herrn Freyr zu erkaufen, elf goldene Aepfel darbietet, und aus Kuhn und Schwarz, norddeutsche Sagen S. 406, dass die auf Freyr hinweisende Wêpelrôt, welche die Burschen dem Mädchen, um das sie freien, ins Haus werfen, an den Spitzen der Speichen Aepfel trägt. Aus der Vergleichung mit den Aepfeln der Idunna, durch deren Genuss sich die Asen verjüngten und welche wir in unsern Märchen (bei Grimm Nro. 17. 121. 136) als die goldenen Aepfel, die auf dem Baume des Lebens wachsen, wiederfinden, können wir aber schliessen, dass sie bei der Brautwerbung die Verjüngung des Geschlechtes durch die Ehe symbolisierten, was um so wahrscheinlicher wird, wenn man sich erinnert, dass auch bei den Alten die Ueberreichung eines Apfels zu den Hochzeitsgebräuchen gehörte, und dass bei der Vermählung des Zeus und der Here die Gäa der letztern die goldenen Aepfel der Hesperiden zum Geschenk darbrachte. Hierbei würde noch zu beachten sein, dass nach unsern Märchen (bei Grimm Nro. 97. 121. 136) der Garten mit den goldenen Aepfeln und dem Wasser des Lebens von wilden Thieren bewacht wird, wie die Aepfel der Hesperiden von Drachen, und dass dieser Garten in einer ebenso unbekannten Ferne gesucht wurde, wie die Gärten der letztern. Da nun Freyr ein Gott der Fruchtbarkeit und des Ehesegens ist, und insbesondere als Priapus verehrt wurde, so muste ein aus seinen Händen kommender Apfel auch wirklich eine fruchtbringende Kraft haben. Wenn jedoch in unsrer Sage Odin und nicht Freyr diesen Apfel gewährt, so ist zu bedenken, dass Freyr nur eine Emanation aus Odins Wesen ist, und dass Odin als Gott des Wunsches alles Heil und allen Segen gewährt, also auch den Ehesegen, wie er denn auch gleich dem Freyr als Liebesgott erscheint (s. J. Grimm über den Liebesgott 147. 151). Da nach Wolfs Beiträgen zur deutsch. Myth. 126 sich Unfruchtbare auf den Altar des Fro (Freyr) zu setzen pflegten, so haben

wir uns den Rerir auf einem heiligen Hügel des Odin, und wahrscheinlich ebenfalls auf seinem Altar sitzend zu denken. Man hat die goldenen Aepfel der Hesperiden als Pomeranzen und Citronen gedeutet. Nichts anderes sind auch die goldenen Aepfel des Freyr, die man ihm als Opfer dargebracht zu haben scheint. In Niederhessen und weiter nach Norden hin ist der Brauch üblich, dass bei der Beerdigung der Geistliche und Küster sowie die Träger Citronen empfangen, in welche ein Rosmarinzweig gesteckt wird; bei Dürftigen wird jedoch nur Rosmarin gereicht. Diese Sitte ist ursprünglich nur ein Leichenopfer für Freyr; denn ausserdem, dass auf ihn das Hügelalter zurückgeführt wird, war er der Gott der Wiedergeburt, und sein Bild und das der Sonne, sein Symbol, begleiteten nach Wolf a. a. O. 126 den Verstorbenen ins Grab. Dass ihm der Rosmarin besonders heilig war, ersehen wir daraus, dass derselbe Braut und Bräutigam beim Kirchgang, und in England den Juleber schmückte (Grimm, Myth. 195. 196). Es ist daher unbedenklich auch die Citrone oder Pomeranze, welche noch jetzt den Eberkopf unsrer Tafeln ziert *) ebenfalls auf einen alten Opfergebrauch des Freyr zurückzuführen, was nicht nur die den fruchtbringenden Gottheiten gewidmeten Erntefeierlichkeiten bei Panzer, Beiträge 2, 488, sondern auch insbesondere die von Grimm, Myth. 962 aus Chr. Weises Schriften ausgezogenen Stellen bestätigen. In dessen drei Erznarren Lpz. 1704 S. 426 heisst es: 'Wenn die Frau mein wäre, ich liesse sie vergülden und mit Rosmarin bestecken und gäbe ihr eine Pomeranze ins Maul und verkaufte sie dem Henker vor ein Spanferkel.' Ferner aus dessen klügsten Leuten Augsb. 1710 S. 124: 'Ja man sollte ihn mit Rosmarin bestecken, die Nase vergülden und ihm einen Borsdorfer Apfel zwischen die Zähne drücken, so könnte man den Teufel darauf zu Gaste bitten.' Dazu halte man noch das S. 1200 aus Afzelius 1, 3 angeführte gothländische Opferspiel, um sich vollends davon zu überzeugen. Einen andern jedenfalls hierher gehörigen, wenn auch noch nicht völlig gesicherten Beweis entnehme ich aus Alb. Krantzii Saxonia, Frankf. 1580 p. 37, wo derselbe über das angeblich von Karl dem Grossen im J. 781 zerstörte Heiligtum der Venus zu Magdeburg Nachricht gibt, die auch in sofern wichtig ist, als hierdurch J. Grimms Vermutung, Myth. 373, dass der Name Magadaburg zu Idisaburg zu halten sei, bestätigt wird. Dieselbe lautet in der Kürze also: 'Im J. 781 zerstörte Karl der Grosse in der Stadt Megedeburg ein Heiligtum, welches dem Ort den Namen gab. Das Götzenbild war also beschaffen: auf einem Wagen stand eine nackte Frau, das Haupt mit einem Myrtenkranz umwunden; sie trug eine brennende Fackel auf der Brust, in der Rechten eine Weltkugel, in der Linken drei goldene Aepfel. Hinter ihr trugen drei nackte Jungfrauen (die Griechen nannten sie Charitinnen, die Lateiner Grazien) mit verschlungenen Händen je einen Apfel, welche sie mit abgewandtem Antlitz als Gaben darreichten. Die Wagenpferde des Viergespannes waren zwei Schwäne und ebensoviel Tauben. Durch dieses Bild stellte das Heidentum die Venus dar, welche in der ganzen Welt herscht. Die Grazien hat sie zu Gefährtinnen, welche zu gegenseitigem Dienste verpflichtet sind: dies deutet die Verschlingung der Hände an. Das Angesicht wenden sie ab, weil sie die Wolthaten nicht vorrücken. Karl der Grosse erbaute an diesem Ort die Kirche St. Stephans, welche aber nach seinem Abzug von den Wandalen aus Hass gegen die neue Religion zerstört wurde.' Sehen wir von dem unhistorischen Zuge Karls, von den gelehrten Erklärungen und den unechten Zügen: der brennenden Fackel, der Weltkugel, dem Myrtenkranz und der Verbindung der Schwäne und Tauben ab, so bleibt uns dennoch das Bild einer echt germanischen Göttin, die auf einem mit zwei Schwänen bespannten Wagen oder sogenannten Schiffswagen stehend in der Linken drei goldene Aepfel trägt.

*) Auch hier in Cassel soll es Sitte sein, denselben mit Rosmarin zu bekränzen

Welche Göttin gemeint sei, kann nicht zweifelhaft sein, da unsre Holda die deutsche Venus ist (s. Grimm, Myth. 877), und da in den mir vorliegenden oberhessischen Sagen Frau Holda stets 'das Mädchen' heisst *), so ist die Angabe auch wol begründet, dass die Stadt von ihr den Namen trage. Die Weihung der Kirche zu Ehren St. Stephans, des Patrons der Pferde (Wolf a. a. O. 124), weist zwar auf Freyr, und deshalb scheint eigentlich Freyja gemeint zu sein; allein Freyja und Holda sind durchaus identisch **). Einen Apfel trägt auch die slavische Siva, die Göttin der Fruchtbarkeit und des Lebens (siehe Kreussler, altsächs. und sorbenwendische Altertümer 1, 184). Ferner vergleiche man Grimm, deutsche Sagen Nro. 60, wo die Elbjungfrau zu Magdeburg zum Zeichen, dass der ihr gefolgte Geliebte ihren Verwandten gefalle, einen hölzernen Teller mit einem Apfel aus dem Strome hervorkommen lassen will; sodann das norwegische Märchen bei Asbiörnsen und Moe [übersetzt von Bresemann] 2, 189 ff, wo der Aschenbrödel drei goldene Aepfel aus dem Schooss der Prinzessin auf dem gläsernen Berg holt, und sie sich hierdurch zur Gemahlin erwirbt; endlich das Märchen aus dem Odenwald in Wolfs Zeitschrift für deutsche Myth. 1, 38—40.

3) Die Sage von Wölsung ist, wie alles Frühere, bei uns gänzlich erloschen, und nur der Name von Dietleibs Schwert Welsunc, den uns die mhd. Gedichte Biterolf, Luarin und der Ritterpreis aufbewahrt haben, gestattet den Schluss, dass auch sie einst bei uns heimisch war und durch diesen Namen auf dieselbe Weise an ihr Dasein erinnert, wie der von Wittichs Schwert Mimunc an die Sage von dem kunstreichen Schmied Mime (s. Grimm, Heldens. 16. 148. 280). Der Name Völsûngr, welchen schon das Hyndlalied Str. 24 nennt, führt J. Grimm in Haupts Zeitschr. 1, 3 als ein Patronymicum auf Vals oder Velsir zurück, dem wir im goth. Adj. *valis*, γνήσιος, begegnen. Völsûngr bezeichnet also den Abkömmling von einem reinen edlen Geschlechte, den eigentlichen Välse. 'Die ags. Dichtung,' sagt J. Grimm ferner, 'bewahrt uns die Form *Välse* Beovulf 1787 und *Välsing* 1747, welches letztere gleichbedeutend mit *Välses eafera* (Wälses Sohn) steht und den Sigemund (Wölsungs Sohn) bezeichnet, woraus erhellt, dass Rerirs Sohn der Name Välse und erst dessen Sohn oder Rerirs Enkel der Name Välsing gebührt, welchen letztern die nordische Erzählung bereits Rerirs Sohn beilegt. Ahd. lautet Välsing aber Welisunc (goth. Valiggs), was noch bei Meichelbeck Nro. 240 zu treffen ist, und mhd. zur Benennung von Dietleibs Schwert Welsunc gedacht wird.' Die Sage wäre demnach in ihrem Berichte ungenau, wenn dem Völsûngr der Name Välse und dem Sigemund der Name Völsûngr gebühre; da aber sonst der Zusammenhang nicht gestört wird, so verdient die neuerlich von P. A. Munch, das heroische Zeitalter S. 42 und Gude- og Helte-Sagn S. 19. 118 versuchte Ableitung den Vorzug. Derselbe leitet nämlich unser Välse, Vals ab vom slavischen Wolos, Wlas oder Weles, dem Gott des Viehes oder der Hirten, der zugleich als Gott der Fruchtbarkeit und insbesondere, wie Freyr, als Priapus verehrt wurde, und hält denselben für einen Beinamen des Freyr, oder richtiger des Odin, da jener nur eine Emanation aus diesem ist. Sein Verschwinden in der germanischen Götterreihe, ohne eine andere Spur als den Wölsunge-Namen zu hinterlassen, scheine darauf hinzudeuten, dass er nur in der fernsten Vorzeit der Germanen verehrt ward, oder vielmehr, dass der Name Wals als der Name eines Gottes den Germanen nur bekannt war, während sie noch im Osten ihre Sitze hatten und mit den Slaven in näherer Berührung standen, oder dass derselbe nur bei den östlichen oder gothischen Stämmen vorkam,

---

*) Ich werde später Gelegenheit haben, die wichtigsten dieser Sagen mitzutheilen.

**) Dies ist zwar schon jetzt eine allgemeine Annahme; ein glücklicher Fund wird mich aber in Stand setzen, ihre Identität vollkommen zu beweisen (§. 14).

welche die Nachbarn der Slaven waren und sich in sprachlicher Beziehung dem Einfluss jener nicht gänzlich entzogen haben würden. Diese Behauptung lässt sich näher dadurch begründen, dass die Wilcinen (Wilzen) der Thidrikssaga, unsre Schwalmbewohner im Oberlahngau *), welche mit den Chatten zugleich aus dem Osten einwanderten, nach der Einleitung S. 17 den Wölsungen unmittelbar benachbart sind. Nach derselben Sage c. 223 ist sogar Sigurd ein Verwandter des Jarls Hornboge von Windland, und es lässt sich nicht nachweisen, dass diese Verwandtschaft nur davon herrühre, dass Drasolf eine Schwester Sigmunds zur Gattin hatte (c. 155), obgleich dies nicht unwahrscheinlich ist. Aus der Identität des Wolos und Odin (Freyr) können wir nun schliessen, dass Völsûngr den Sohn des Välse, Vals oder Wolos bedeutet, und dass dieser priapische Name Odins zugleich seine Erzeugung durch die Kraft des fruchtbringenden Apfels ausdrückt**). Zugleich erhalten wir hier einen überzeugenden Beweis für den oben aufgestellten Grundgedanken unsrer Sage, dass Odin sich dem Rerir deshalb so gnädig zeigt und das zu erlöschen drohende Geschlecht auf eine wunderbare Weise fortpflanzt, da derselbe das durch seine Hilfe erworbene Erbe nicht nur befestigt, sondern auch vergrössert hatte. Hieraus erklärt es sich nun, warum Wölsung sogar als Eponymus des von neuem von Odin stammenden Geschlechtes auftritt. — In der neuesten Zeit hat Zacher, das goth. Alphabet des Vulfilas S. 108, den Namen Welisunc auf Walo, Wëlo, den altsächsischen Gott des Glückes und des Wolstandes zurückgeführt, der mit dem altn. Vali oder Ali zusammenfällt. Will man hierauf weiter bauen, so müste ein Zusammenhang mit Walo und Freyr festgestellt werden, wobei zu berücksichtigen wäre, was Simrock, Myth. 335 über Wali nachweist. — Mehrere Beispiele von Helden, die aus dem Mutterleibe geschnitten, und deshalb 'ungeborne' genannt wurden, führt Grimm, Myth. 361 f. an.

3.

Wölsung.

(Völs. s. c. 2—5.)

1. Als nun Wölsung völlig an Alter erwachsen war, da sandte ihm Hrimnir seine Tochter Liod [1]), deren zuvor gedacht wurde, da sie mit dem Apfel zu Rerir, Wölsungs Vater, fuhr; er nahm sie nun zur Frau, und sie waren lange beisammen und lebten in guter Eintracht. Sie hatten zehn Söhne und eine Tochter; ihr ältester Sohn hiess Sigmund, und die Tochter Signy (Signen): diese waren Zwillinge und in allen Dingen die vortrefflichsten und schönsten von den Kindern König Wölsungs, und doch waren alle gewaltig, wie lange berühmt gewesen und gepriesen worden ist, welche gewaltige und überaus streitbare Männer die Wölsunge gewesen sind, und (wie sie) die meisten Männer, deren in alten Sagen gedacht wird, übertroffen haben, sowol an Klugheit als an Fertigkeit und aller Art Kampflust.

---

*) Vgl. einstweilen hierüber Rommel in der hessischen Zeitschr. 1, 105.

**) Ob eine Erinnerung daran in einem unsrer Sigfridsmärchen (s. u. §. 27, 2. b. Anm.) auf eine andere Weise wieder durchbricht, lässt sich zwar nicht mit Sicherheit beweisen, ist aber wahrscheinlich.

[1]) Diese Lioð (Var. Boð), welche hier als die von Odin gesandte göttliche Ahnmutter des von neuem anhebenden Geschlechtes erscheint, fällt ihrem Namen und ihrer Bedeutung nach ganz mit Svanhildr, der Tochter Sigurds, zusammen, denn sie bezeichnet, wie Svanhildr, die singende Hilde, welches letztere nicht besonders in ihrem Namen ausgedrückt zu werden brauchte, da sie schon ihr Wesen als solche bezeichnet. Nach Sigurds Tod war nemlich Svanhildr die einzige und allein rechtmässige Erbin des Reiches der Wölsunge, und von ihr sollte das mit Sigurd erloschene Geschlecht von neuem anheben.

2. So wird gesagt, dass König Wölsung einen kostbaren Saal bauen liess, und zwar in der Weise, dass eine grosse Eiche im Saal stand, und die Zweige mit schönen Früchten [1]) über das Dach des Saales ragten, der Stamm aber tief im Saale stand, und man nannte das 'Stamm der Heldenjungfrau' [2]). (c. 2.)

[1]) oder nach Andern: Blättern.

[2]) Aus dem Namen des Baumes geht hervor, dass derselbe ausser der architektonischen auch eine religiöse Bestimmung hatte, und dass er der Heldenjungfrau Liod, der göttlichen Ahnmutter der Wölsunge, geweiht war. Die Eiche war bekanntlich dem Donar heilig: da aber in der Helreið Brynh. 6 Brunhild erzählt, dass Agnar ihr und ihren Schwestern die Schwanhemden unter die Eiche bringen liess, und sie hierdurch gezwungen habe, den Walkürenstand zu ergreifen, so deutet die Umbauung der der Walküre Liod geweihten Eiche ihren Hausfrauenstând an. Wahrscheinlich wurde ihr Schwanenhemd an derselben aufbewahrt. Dass die Eiche auch Göttinnen heilig war und ihnen zur Wohnung diente, wird durch Panzer, Beitr. 2, 117, 464 erwiesen, wo die Eisenbertha aus ihrer Eiche, in eine Kuhhaut mit Stierhörnern gehüllt, hervortritt. Zugleich erinnere man sich an die sogenannten Wohnbäume, die man sich von Baumelben bewohnt dachte, und an welche man ursprünglich die Häuser anbaute, um unmittelbar unter dem Schutz derselben zu wohnen (vgl. Grimm, Myth. 455). Auch als man keine lebendigen Bäume mehr brauchte, blieb der aufrechtstehende Balke als Hallbaum (ags. *healvudu*) gleich dem Schiffsmast der wichtigste und heiligste Theil des Hauses. Siehe Menzel, Odin 122, der damit die Weltesche Yggdrasil vergleicht, die man sich als Hallbaum für den ganzen Raum der bewohnten Welt gedacht zu haben scheine, bewohnt von einem Gott als Genius der Menschheit. Simrock, Myth. 49, findet passend eine Aehnlichkeit zwischen unsrer Eiche und dem mitten in Walhalla stehenden Baum Lärad, dem Wipfel der Yggdrasil. Wenn derselbe aber die frühere Lesart *barnstokkr*, Kinderstamm, beibehält, und darin eine Erinnerung an den Glauben findet, dass die Kinder aus den Bäumen kämen, so sieht man nicht ein, was dies für einen Zusammenhang mit unsrer Sage haben soll. Rafn, nordiske fortids sagaer 1, 113, übersetzt *brandstokkr* mit *brandstokken*, Brandstamm, und vermutet, dass Feuer darum angebracht worden wäre; allein abgesehen davon, dass dies bei einem lebendigen Baum, wie dem unsrigen, unnatürlich sein muste, so scheint dem doch auch das Folgende zu widersprechen, wo die Feuer nicht um diesen Baum, sondern der Halle entlang angebracht sind.

3. Siggeir hiess ein König, der herschte über Gautland und war ein mächtiger und volkreicher König [1]). Er fuhr zu König Wölsung und bat ihn um Signy für seine Hand. Diesen Antrag

nahm der König wol auf und auch seine Söhne, aber sie selbst war dazu nicht bereitwillig, doch bat sie ihren Vater darüber zu schalten, wie über das Andere, was sie angehe; der König fasste aber den Entschluss, sie zu vermählen, und so wurde sie dem König Siggeir verlobt. Wann aber dieses Gastmahl und die Vermählung vor sich gehen sollte, sollte König Siggeir zum Gastmahl König Wölsungs kommen. Der König rüstete zu dem Gastmahl nach bestem Vermögen; und als dies Gastmahl völlig bereitet war, kamen dar die Gäste König Wölsungs und auch König Siggeirs am bestimmten Tage, und hatte König Siggeir manchen würdiglichen Mann bei sich. So wird gesagt, dass da grosse Feuer dem Saal entlang gemacht waren, und der grosse Baum stand mitten in dem Saal, wie zuvor angegeben wurde. Nun wird dessen gedacht, dass, als die Männer am Abend bei den Feuern sassen, ein Mann in den Saal trat, der den Männern unbekannt war von Ansehen; dieser Mann war folgendermassen gekleidet: er hatte einen fleckichten Mantel um, war barfuss und hatte Leinhosen um die Beine geknüpft; er hatte ein Schwert in der Hand und gieng nach dem Stamm der Heldenjungfrau, und hatte einen breiten Hut auf dem Haupte; er war sehr gross und ältlich und einäugig; er zog das Schwert und stiess es in den Stamm, so dass es bis an das Heft hineinfuhr; allen Männern entfielen die Begrüssungen gegen diesen Mann. Da nahm er das Wort und sprach: 'Wer dieses Schwert aus dem Stamme zieht, der soll es von mir zur Gabe empfangen, und er soll das selbst beweisen, dass er niemals ein besseres Schwert in seinen Händen trug, als dieses ist.' Hierauf gieng der alte Mann aus dem Saal, und niemand wuste, wer er war, oder wohin er gieng [2]). Nun standen sie auf und säumten sich nicht damit, das Schwert zu erlangen, und der glaubte es am besten zu haben, der es zuerst erfasste; darauf giengen die edelsten Männer zuerst hinzu, dann jeder der andern; aber keiner kam hinzu, der es erlangte, denn es rührte sich auf keine Weise, wenn sie zugriffen. Da kam Sigmund, der Sohn Wölsungs, herzu und fasste das Schwert und zog es aus dem Stamme, und es war, als ob es lose vor ihm läge [3]). Diese Waffe schien allen so gut, dass keiner glaubte ein ebenso gutes Schwert gesehen zu haben, und Siggeir bot ihm, es mit dreimal soviel Gold aufzuwiegen. Sigmund sagte: 'Du mochtest dieses Schwert nicht weniger nehmen als ich, da es dort stand, wenn es dir zu tragen geziemte; nun aber erhältst du es nimmer, da es zuerst in meine Hand kam, wenn du auch dafür

alles Gold bietest, das du besitzest.' König Siggeir erzürnte sich über diese Worte, und es deuchte ihn spöttisch gesprochen zu sein; weil er aber so geartet war, dass er ein sehr heimtückischer Mann war, so stellte er sich nun, als ob er auf diese Rede nicht achte; aber an demselben Abend ersann er den Lohn dafür, der später ausgerichtet wurde. (c. 3.)

1) Die Skalda wie Fundinn Noregr a. a. O. berichten: 'Sigar (ein Sohn Halfdans des Alten) war der Vater Siggeirs, welcher Signy, die Tochter König Wölsungs, zur Ehe hatte. Sigar war auch der Vater Sigmunds, der die Hild zur Ehe hatte, die Tochter Griotgards, des Königs von Möri, dessen Sohn hiess Sigar, der Vater Signys; er liess den Hagbard hängen; dies heisst das Geschlecht der Siklinge.'

2) Es war Odin.

3) Schon das Hyndlalied 2 singt, dass Odin den Sigmund das Schwert gewinnen liess. Dieses Schwert war ein Wünschelding und mit ihm war beständiger Sieg verbunden, wie unten ausgeführt wird.

4. Nun ist das zu sagen, dass Siggeir diesen Abend ins Bette gieng zu Signy; aber am nächsten Tag darauf war das Wetter gut; da sagte König Siggeir, dass er heimfahren und nicht warten wolle, bis sich Wind erhebe und die See unfahrbar mache. Des wird nicht erwähnt, dass König Wölsung oder seine Söhne ihn abhielten, zumal da er sah, dass er nicht anders wollte, als von dem Gastmahl hinwegfahren. Nun sprach Signy zu ihrem Vater: 'Nicht will ich mit Siggeir hinwegfahren, und nicht thut mein Herz ihm zulachen, denn ich weiss aus meiner Vorahnung und aus unsrer erblichen Gemütsbegabung, dass aus dieser Heirat uns grosses Unheil entsteht, wenn diese Vermählung nicht schleunig gebrochen wird.' 'Nicht sollst du also reden, Tochter,' sagte er, 'denn es gereicht beides ihm sowie auch uns zu grosser Schmach, dieses mit ihm unverdienter Weise zu brechen, und wir dürfen dann auf ihn weder Treu noch Freundschaft bauen, wenn dieses gebrochen ist, und er wird es uns mit Bösem vergelten, wie er solches nur vermag, und es ziemt sich insonderheit von unsrer Seite dieses zu halten.' Nun rüstete sich König Siggeir zur Heimfahrt; und ehe er und die Seinigen vom Gastgebot hinwegfuhren, da lud er den König Wölsung, seinen Schwäher, und mit ihm all seine Söhne sammt all dem Gefolge, das er mit sich nehmen wollte und das ihm zur Ehre gereiche, zu sich nach Gautland binnen der Frist von drei Monden. König Siggeir wollte nun hiermit entgelten, dass er die Beendigung der Hochzeit deshalb unterbrach, dass er nicht länger bleiben wollte, als eine Nacht, und das ist nicht

Sitte der Männer also zu verfahren. Nun verhiess König Wölsung die Fahrt, und am bestimmten Tage zu kommen. Da schieden sich die Schwäger, und König Siggeir fuhr heim mit seiner Frau. (c. 4.)

5. Nun ist zu sagen von König Wölsung und seinen Söhnen, dass sie zur versprochenen Zeit gen Gautland zum Gastgebot König Siggeirs, ihres Schwagers, fuhren und nahmen vom Lande drei wolgerüstete Schiffe, und hatten eine glückliche und schnelle Fahrt, und kamen mit ihren Schiffen nach Gautland, aber das war spät am Abend. Denselben Abend aber kam Signy, die Tochter König Wölsungs, und rief ihren Vater und ihre Brüder zu einem Zwiegespräch, und sagte nun ihre und König Siggeirs Absicht, dass er ein unüberwindliches Heer zusammengezogen habe, 'und hat vor an euch Verrat zu üben; nun bitte ich euch, dass ihr sogleich wieder in euer Reich fahret, und sammelt euch ein möglichst grosses Heer, und kommt sodann hierher und rächet euch selber; und gehet nicht in diese Gefahr, denn nicht entkommt ihr seinem Verrat, wenn ihr nicht die List ergreift, wozu ich euch auffordere.' Da sprach König Wölsung: 'Das werden alle Völker zum Ruhme sagen, dass ich ungeboren ein Wort sprach und das Gelübde that, dass ich weder Feuer noch Eisen aus Furcht fliehen wollte, und also habe ich noch bisher gethan, und warum sollte ich das nicht im hohen Alter erfüllen? Auch sollen Mädchen meinen Söhnen das nicht bei Spielen vorwerfen, dass sie sich vor ihrem Tod fürchteten, denn einmal muss jeder sterben, aber keiner mag von dannen kommen ohne einmal zu sterben; das ist mein Rat, dass wir nirgends fliehen und dass wir unsre Hände aufs tapferste gebrauchen; ich habe hundertmal gekämpft, und habe bald mehr, bald weniger Heervolk gehabt, und ich habe immer den Sieg behalten, und das soll man nicht hören, dass ich fliehe oder Frieden erbitte.' Nun weinte Signy bitterlich und bat, dass sie nicht zu König Siggeir zurückkehren sollte. König Wölsung aber sprach: 'Du sollst sicherlich zu deinem Manne heimfahren und bei ihm verbleiben, wie es uns auch ergehe.' Nun gieng Signy heim, sie aber blieben zurück über Nacht. Und gegen Morgen, sobald es tagte, da hiess König Wölsung all seine Mannen aufstehen und ans Land hinaufgehen und sich zum Kampf rüsten. Nun giengen alle ganz gewappnet ans Land hinauf, und nicht lange musten sie warten, bis König Siggeir mit all seinem Heere darkam, und es erhob sich da zwischen ihnen die härteste Feldschlacht, und der König spornte

sein Volk aufs härteste zum Vorwärtsgehen. Und so wird gesagt, dass König Wölsung und seine Söhne achtmal an dem Tage die Schlachtordnung König Siggeirs durchbrachen, und zu beiden Handen hieben. Und als sie nochmals so zu fahren gedachten, da fiel König Wölsung inmitten seiner Schlachtordnung und daselbst all sein Gefolge mit ihm, ausser seine zehn Söhne; denn eine weit grössere Uebermacht stand ihnen gegenüber, als der sie zu widerstehen vermochten. Nun wurden alle seine Söhne gefangen genommen und in Banden geschlagen und davon geführt.

4.

Sigmund und Sinfiötli.

(Völs. s. c. 5—8.)

1. Signy wurde gewahr, dass ihr Vater erschlagen war, ihre Brüder aber in Banden geworfen und zum Tode bestimmt waren. Da rief sie den König Siggeir zum Zwiegespräch, und sagte: 'Darum will ich dich bitten, dass du meine Brüder nicht so rasch tödten lässest, sondern lasset sie lieber in den Stock setzen, und es kommt mir zu dem, wie gesagt wird, dass das Auge liebt, so lange es ansieht, und deshalb bitte ich für sie nicht länger, weil ich glaube, dass es mir nicht gelingen möchte.' Da antwortete Siggeir: 'Rasend bist du und aberwitzig, dass du für deine Brüder grösseres Uebel erbittest, als dass sie zerhauen werden; aber dennoch soll dir willfahrt werden, denn das dünkt mich besser, dass sie Schlimmeres erdulden und längere Qual bis zum Tode haben.' Nun liess er also geschehen, wie sie bat, und es wurde ein grosser Stock genommen und den zehn Brüdern an einer Stelle im Walde an die Füsse gelegt, und sie sassen nun dort den ganzen Tag bis zur Nacht. Aber um Mitternacht kam eine alte Elk aus dem Walde zu ihnen, wo sie im Stocke sassen, die war beides gross und fürchterlich; ihr gelang es, dass sie einen von ihnen zu Tode biss, sodann frass sie ihn ganz auf; hierauf gieng sie hinweg. Aber am Morgen darauf da sendete Signy einen Mann zu ihren Brüdern, dem sie am meisten traute, um zu wissen, was geschehen sei; und als er zurückkam, sagte er ihr, dass einer von ihnen todt sei; das deuchte sie stark, wenn alle auf diese Weise sterben sollten, aber sie vermochte ihnen nicht zu helfen. Kurz ist davon zu sagen: neun Nächte kam eben dieselbe Elk um Mitternacht und biss zugleich einen von ihnen zu

Tode, bis sie alle todt waren; nur Sigmund allein war übrig. Und ehe nun die zehnte Nacht kam, sendete Signy ihren vertrauten Mann zu Sigmund, ihrem Bruder, und gab ihm Honig in die Hand und sagte, dass er sollte das Antlitz Sigmunds damit bestreichen und ihm etwas in den Mund legen. Nun gieng er zu Sigmund und that, wie ihm geboten war, und fuhr sodann heim. In der Nacht darauf kam dieselbe Elk nach ihrer Gewohnheit und gedachte ihn zu Tode zu beissen, wie seine Brüder; aber nun bekam sie Witterung von ihm, wo er mit Honig bestrichen war, und beleckte sein ganzes Antlitz mit ihrer Zunge, und streckte ihm sodann die Zunge in den Mund; er liess sich nicht feig finden und biss die Elk in die Zunge; sie entsetzte sich sehr und krümmte sich stark zusammen, und stämmte die Füsse in den Stock, so dass er ganz auseinander klob; aber er hielt so fest, dass der Elk die Zunge mit der Zungenwurzel herausgieng, und sie davon den Tod erlitt. Es ist aber die Sage einiger Männer, dass diese Elk König Siggeirs Mutter gewesen wäre, und sie habe durch Hexerei und Zauberkunst diese Gestalt angenommen. (c. 5.) Nun war Sigmund frei geworden, der Stock aber war zerbrochen, und Sigmund hielt sich nun dort im Walde auf. Abermals sandte Signy, um zu wissen, was geschehen sei, oder ob Sigmund lebe; und als sie (die Boten) kamen, da sagte er ihnen die ganze Begebenheit, wie es mit ihm und der Elk ergangen war. Da fuhren sie heim und sagten der Signy, was geschehen wäre; sie fuhr nun auch zu ihrem Bruder, und sie fassten den Beschluss, dass er sich dort im Walde ein Erdhaus bauen sollte, und es gieng nun einige Zeit damit hin, dass ihn Signy dort verbarg, und ihm gab, was er zu haben bedurfte; aber König Siggeir glaubte, dass alle Wölsunge todt wären.

Anmerk. Sigmund wurde allein gerettet, weil nur er sich tüchtig zeigte das Schwert zu gewinnen, und weil es ihm für das dargebotene Gold nicht feil war.

2. König Siggeir hatte zwei Söhne mit seiner Frau, und es wird von ihnen gesagt, dass Signy, als sein ältester Sohn zehn Winter alt war, ihn zu Sigmund sandte, damit er ihm Hilfe leisten sollte, wenn er etwas unternehmen wollte, um seinen Vater zu rächen. Nun fuhr der Knabe in den Wald und kam spät gegen Abend zum Erdhaus Sigmunds, und er nahm ihn nach Gebühr wol auf, und sagte, dass er zu ihrem Brot rüsten sollte, ‘ich aber will Brennholz

suchen,' und gab ihm einen Mehlbeutel in die Hand, aber er selbst gieng, um das Holz zu suchen; als er jedoch zurückkam, da hatte der Knabe nichts zur Brotbereitung gethan. Nun fragte Sigmund, ob das Brot zubereitet wäre; er sagte: 'Ich wagte nicht den Mehlbeutel anzugreifen, denn es lag etwas Lebendiges im Mehle.' Da glaubte Sigmund zu wissen, dass dieser Knabe nicht so wol gemutet wäre, dass er ihn bei sich behalten wollte. Als nun die Geschwister zusammenkamen, sagte Sigmund, dass er sich dem Manne nicht näher deuchte, obgleich der Knabe bei ihm wäre. Signy sprach: 'Ergreife ihn denn und tödte ihn; er bedarf dann nicht länger zu leben;' und so that er. Nun vergieng der Winter; und einen Winter darauf da sandte Signy ihren jüngern Sohn zu Sigmund, und man braucht nicht die Sage darum zu verlängern, und es ergieng ebenso, dass er diesen Knaben auf Signys Rat tödtete. (c. 6.)

3. Des wird nun gedacht, dass einmal, als Signy in ihrer Kammer sass, ein überaus zauberkundiges Hexenweib zu ihr kam; da sprach Signy zu ihr: 'Das wollte ich, dass wir die Gestalten vertauschten;' sie sagte: 'Du sollst darüber gebieten;' und nun wirkte sie also mit ihren Kräften, dass sie die Gestalten vertauschten, und das Zauberweib setzte sich nun auf ihren Rat in Signys Zimmer und gieng am Abend ins Bett zum König, und er erkannte nicht, dass Signy nicht bei ihm wäre. Nun ist das von Signy zu sagen, dass sie zum Erdhaus ihres Bruders fuhr, und bat ihn, ihr Herberge über Nacht zu gewähren, 'denn ich habe mich draussen im Walde verirrt und weiss nicht, wo ich gehe.' Er sagte, dass sie da bleiben sollte, und er wollte ihr, als einer einsamen Frau, die Bitte nicht abschlagen, und glaubte zu wissen, dass sie ihm die gute Bewirtung nicht also lohnen würde, dass sie ihn verrate. Nun gieng sie in die Herberge zu ihm, und sie setzten sich zur Speise; er muste oft zu ihr hinblicken und das Weib schien ihm lieblich und schön. Als sie aber gegessen hatten, da sagte er ihr, er wolle, dass sie des Nachts ein Lager hätten, und sie sträubte sich nicht dagegen, und er lag drei Nächte bei ihr. Darnach fuhr sie heim und gieng zu dem Zauberweib und bat, dass sie die Gestalten wieder vertauschten, und so that sie. Und als die Stunde gekommen war, gebar Signy einen Knaben, derselbe wurde Sinfiötli [1]) genannt; und als er aufwuchs, war er beides gross und stark und schön von Ansehen und recht vom Stamme der Wölsunge, und er war noch nicht zehn volle Winter, als sie ihn in

das Erdhaus zu Sigmund sandte. Sie hatte mit ihren frühern Söhnen, ehe sie dieselben zu Sigmund sandte, die Probe gemacht, dass sie ihnen den Rock an die Arme durch Haut und Fleisch nähte; sie duldeten das übel und schrien dabei; ebenso verfuhr sie mit Sinfiötli; er zuckte nicht dabei; sie riss dann den Rock ab, so dass das Fleisch den Ermeln nachfolgte, und fragte ihn, ob das schmerzlich sei; er sprach: gering müsse solche Wunde den Wölsungen dünken. Und nun kam der Knabe zu Sigmund; da gebot ihm Sigmund, aus ihrem Mehl Brot zu kneten, er aber wolle Brennholz für sie suchen, und gab ihm einen Beutel in die Hand; darauf fuhr er in den Wald; und als er zurückkam, da war Sinfiötli mit Backen fertig. Da fragte Sigmund, ob er in dem Mehl etwas gefunden habe. 'Es ist mir nicht ohne Verdacht,' sagte er, 'dass etwas Lebendiges im Mehl gewesen ist, als ich zuerst anfieng zu kneten, und hier habe ich es mitgeknetet, was darin war.' Da sprach Sigmund und lachte dazu: 'Ich glaube nicht, dass du von diesem Brot heute Abend Speise bekommst, denn du hast den grösten Giftwurm mit hineingeknetet.' Sigmund war so gewaltig, dass er Gift zu essen vermochte, ohne dass es ihm schadete; aber dem Sinfiötli glückte nur das, dass Gift von aussen an ihn kam, aber es glückte ihm nicht, weder es zu essen noch es zu trinken. (c. 7.)

[1]) Sinfiötli, auch in den Eddaliedern genannt, wanderte, nach J. Grimm in Haupts Zeitschrift a. a. O. 5., in der altsächs. Form Sindarfitilo, Sindfitilo (ags. Sindurfitila?) nach dem Norden. Im ags. Beovulfslied tritt Sinfiötli in der einfachen Form Fitela zugleich mit Sigemund auf; auch spielt das Lied auf ihre gemeinsamen Fahrten an, lässt aber zwischen Sigemund und Fitela die Verwandtschaft eines Oheims und Neffen, nicht eines Vaters und Sohnes bestehen. Das ags. Fitela kommt völlig mit dem altn. Fiötli überein. Fiötli wie Sinfiötli, der nordischen Mundart eigentlich fremd, begegnet in der ahd. Form Sintarfizilo (Sintarvihzilo, -vizilo, -fizilo, -vizzilo) in baierschen Urkunden des 9. und 10. Jh. bei Meichelbeck. Die Bedeutung des Namens Fitela bunt weissfüssig, Sintar die schillernde oder funkelnde Schlacke, wodurch das einfache Fitela nur erhöht wird, scheint die Stiefverwandtschaft, wie dies Verhältnis auch sonst durch bunte Farbe bezeichnet wurde, auszudrücken, und würde demnach im Gegensatz zu den echterzeugten Welisungen stehen (Grimm a. a. O. 5 6). Dagegen betrachtet Munch, Gude- og Helte-Sagn 118. 119, den Namen als zusammengesetzt aus dem altn. *sinn* oder *sindr*, goth. *sinþs*, Fahrt, Reise, und *fetill*, eigentlich *fitill*, ein Stück Haut, dessen Enden mit Faden versehen seien, und das hauptsächlich bei einem beladenen Thiere gebraucht werde. Die goth. Form habe demnach Sinþfitila gelautet, und es sei darin eine Andeutung der Wolfshemden, welche Sinfiötli und Sigmund eine Zeitlang tragen musten, zu vermuten. Allein diese Deutung ist höchst unwahrscheinlich, und da auch der von Grimm aufgestellte Gegensatz zwischen Sinfiötli und den echt erzeugten Welisungen nach dem, was oben über den Namen Völsûngr beigebracht ist, wol fallen muss, so gefällt mir eine andere Deutung, welche ich der Güte Fr. Dietrichs verdanke, besser. Das altsächs. *sindar*, hochd. *sintar*, ist unser Sinter, z. B. im Kalksinter = Tropfstein, und lautet im Altnordischen *sindr* als starkes, und *sindri* als schwaches Nomen. Das

Neutrum *sindr* bedeutet Sn. Edda p. 3 Schlacke, *sindri* aber Kiesel, und steht Völuspâ 41 für Fels. Demnach scheint der Name 'den im Felsen Gefesselten' zu bedeuten und sich auf die unten Nro. 5 berichtete Gefangensetzung Sinfiötlis und Sigmunds in die Steingrube in Folge der verunglückten Vaterrache zu beziehen, worin er mit demselben das trennende Felsstück mit dessen Schwert zersägt. Der aus diesem Misgeschick entsprungene Name gebührte ihm wol darum zunächst, weil er sich bei der Rache besonders auszeichnete. — Das Wiedererscheinen des Namens in Deutschland macht es fast unzweifelhaft, dass die Sage sowie der Name selbst auch deutschen Ursprungs ist. Kemble, die Sachsen in England 1, 50, weist auch Fitelingas in England nach.

4. Das ist nun zu sagen, dass den Sigmund Sinfiötli noch zu jung zur Vaterrache mit ihm deuchte, und er wollte ihn daher zuvor an irgend ein kühnes Unternehmen gewöhnen. Sie zogen nun den Sommer weit durch die Wälder und erschlugen Männer sich zur Beute. Den Sigmund deuchte er recht vom Geschlecht der Wölsunge und dennoch glaubte er, dass er König Siggeirs Sohn sei und dachte, er habe die Bosheit seines Vaters, aber den Heldenmut der Wölsunge; auch hielt er ihn nicht für einen die Blutsfreunde sehr liebenden Mann: denn er erinnerte Sigmund oft an seinen Harm und reizte ihn sehr den König Siggeir zu erschlagen. Nun begab es sich einmal, dass sie auszogen in den Wald, um sich Beute zu verschaffen, aber sie fanden ein Haus und zwei Männer mit dicken Goldringen in dem Hause schlafend. Sie waren von einem Misgeschick befreit worden, denn Wolfshemden hiengen über dem Hause über ihnen; jeden zehnten Tag vermochten sie aus den Hemden zu fahren; sie waren Königssöhne. Sigmund und Sinfiötli fuhren in die Hemden und vermochten nicht herauszukommen, und es folgte ihnen dieselbe Eigenschaft, wie zuvor der Fall war [1]), und sie liessen sich auch mit Wolfsstimme hören; sie verstanden beide ihre Stimmen. Nun legten sie sich auch in die Marken (Wälder) und ein jeder von ihnen fuhr seine Strasse. Sie trafen unter sich die Verabredung, dass sie sich daran wagen wollten, wenn es auch sieben Männer wären, aber nicht mehr, und derjenige sollte einen Wolfsschrei hören lassen, der in Unfriede gerate. 'Gehen wir nun nicht davon ab,' sagte Sigmund, 'denn du bist jung und kühn und man wird es für gut halten dich zu jagen.' Nun fuhr ein jeder von ihnen seine Strasse, und als sie getrennt waren, stiess Sigmund auf Männer und liess sich mit Wolfsstimme hören; und als Sinfiötli das vernahm, kam er sogleich herbei und tödtete alle; sie trennten sich wieder. Und als Sinfiötli nicht lange in dem Wald gelaufen war, stiess er auf elf Männer, und es ergieng also, dass er sie alle tödtete; er wurde aber müde und lief

unter eine Eiche und ruhte sich hier. Da kam Sigmund dar und sprach: 'Warum riefst du nicht?' Sinfiötli sagte: 'Ich wollte dich nicht zu Hilfe rufen elf Männer zu tödten.' Da sprang Sigmund so hart gegen ihn, dass er taumelte und fiel; Sigmund biss ihn vorn in die Gurgel. Den Tag vermochten sie nicht aus den Wolfshemden zu fahren [2]). Sigmund legte ihn nun auf seinen Rücken und trug ihn heim in die Hütte, und er sass über ihn und bat die Geister (Tröll), die Wolfshemden abzunehmen. Sigmund sah eines Tages, wo zwei Buschkatzen waren, und die eine biss die andere in die Kehle, und jene lief zu Walde und nahm ein Blatt und legte es über die Wunde, und die Buschkatze sprang heil auf. Sigmund gieng hinaus und sah, wo ein Rabe mit dem Blatte flog und es ihm brachte; er legte dies über Sinfiötlis Wunde, und alsbald sprang er heil auf, als wenn er nimmer wund gewesen wäre. Darauf giengen sie zu dem Erdhaus und warteten da, bis dass sie aus den Wolfshemden fahren sollten; da nahmen sie diese und verbrannten sie in Feuer [3]), und baten, dass sie niemanden zum Schaden werden möchten, und in diesem Misgeschick vollbrachten sie manche Ruhmesthat in König Siggeirs Reiche.

[1]) Nemlich bei den Königssöhnen.
[2]) Sie besassen die Ringe nicht, welche die Umwandlung bewirkten.
[3]) S. Grimm, Myth. 1052.

Anmerk. Ueber den Werwolfs-Aberglauben s. Grimm a. a. O. 1047 ff., insbesondere 1048 und 1049. Sinfiötlis Verwandlung in einen Wolf und seine Unthaten werden ihm Helgakv. Hund. I, 36. 40 vorgeworfen. Auch das Beovulfslied weiss, dass Sigemund und Fitela, wie in unsrer Sage, gemeinschaftlich und zwar allein als Notgefährten umherzogen und Kämpfe und furchtbare Thaten vollbrachten; aber von einer Verwandlung in Wölfe weiss dasselbe nichts. S. u. 6, Anm. 1.

5. Und als Sinfiötli herangewachsen war, da glaubte Sigmund ihn genug erprobt zu haben. Nun währte es nicht lange, dass Sigmund nach Vaterrache trachten wollte, falls es also gelingen würde; und sie giengen daher eines Tages aus dem Erdhaus fort und kamen spät Abends zu König Siggeirs Hofe und traten in die Vorstube, die vor dem Saale war; und darin waren Aelfässer und sie versteckten sich daselbst. Die Königin erfuhr nun, wo sie waren, und gieng zu ihnen, und als sie zusammenkamen fassten sie den Beschluss, dass sie nach Vaterrache trachteten, wann es nachtete. Signy und der König hatten zwei Söhne jung an Jahren, die spielten mit

Gold am Boden, liessen es den Boden des Saales entlang rollen und liefen darnach; und ein Goldring sprang hinaus in das Gemach, wo Sigmund und Sinfiötli waren; der Knabe aber lief hinterdrein den Ring zu suchen. Da sah er dort zwei Männer sitzen, die waren gross und grimmig und trugen tiefe Helme und weisse Brünnen. Er lief nun hinein in den Saal zu seinem Vater und sagte ihm, was er gesehen hatte. Da argwöhnte der König, dass Verrat im Werke sei. Signy hörte nun, was sie sagten; sie stand auf, nahm die beiden Knaben, gieng hinaus in die Vorstube zu ihnen und sagte, dass sie das wissen sollten, dass diese sie verraten hätten, 'und ich rate euch, dass ihr sie tödtet.' Sigmund sagte: 'Nicht will ich deine Knaben tödten, obgleich sie mich verraten haben.' Sinfiötli aber liess sich nicht beschämen, schwang das Schwert, tödtete beide und warf sie hinein in den Saal vor König Siggeir [1]). Der König stand nun auf und gebot den Mannen die Männer zu ergreifen, die sich in der Vorstube am Abend versteckt hätten. Die Mannen liefen nun hinaus und dahin und wollten sie ergreifen, aber sie wehrten sich wol und heldenmütig, und der meinte es da lange am schlimmsten zu haben, welcher der nächste war; endlich wurden sie aber von der Uebermacht überwältigt und gefangen genommen, und darauf in Banden geschlagen und in Fesseln gesetzt, und sie sassen dort die ganze Nacht. Nun sann der König bei sich nach, welchen Tod er ihnen anthun sollte, den sie am längsten empfänden; und als der Morgen kam, liess er einen grossen Hügel von Steinen und Rasen machen; und als dieser Hügel fertig war, liess er einen grossen Felsen mitten in den Hügel setzen, so dass der eine Rand des Felsens empor schaute, und der andere hernieder; der war so gross, dass er die Höhle in zwei Hälften theilte, so dass man von keiner zur andern kommen konnte. Nun liess er Sigmund und Sinfiötli ergreifen und in den Hügel setzen, einen jeden von ihnen auf seine Seite, weil es ihn schlimmer für sie deuchte, dass sie nicht beisammen wären, aber doch jeder den andern hören könnte. Und als sie im Begriff waren den Hügel zuzudecken, da kam Signy herzu und hatte Stroh in ihrem Schooss und warf es in den Hügel Sinfiötli zu und bat die Knechte dem König dies zu verheimlichen; sie gelobten es, und da wurde der Hügel geschlossen. Und als es anfieng Nacht zu werden, da sprach Sinfiötli zu Sigmund: 'Ich glaube nicht, dass es uns eine Zeitlang an Speise fehlen wird; hier hat die Königin Speck, aussen mit Stroh umwickelt, in den Hügel geworfen;' und weiter tastete er an dem Speck und fand,

dass das Schwert Sigmunds darein gestossen war, und er erkannte es an dem Schwertknauf, da es dunkel war, und sagte es dem Sigmund; sie freuten sich beide darüber. Nun stiess Sinfiötli die Schwertspitze über dem Felsen hindurch und zog stark; das Schwert biss in den Felsen ein. Sigmund ergriff nun die Schwertspitze, und sie zersägten nun den Felsen zwischen sich und liessen nicht eher ab, als bis es vollendet war, wie gesungen wird: 'Mit Macht zersägten mit dem Schwert den grossen Fels Sigmund und Sinfiötli' [2]). Und nun waren sie beide zusammen los in dem Hügel, zerschnitten beides Stein und Eisen und kamen so aus dem Hügel heraus.

[1]) Hiervon redet auch das erste Helgilied 36. 40 (§. 5, 4).
[2]) Aus einem verlornen Liede (s. u. 6, Anm. 2).

6. Sie giengen nun heim zu dem Saal: alle Männer waren da im Schlafe; sie trugen nun Holz an den Saal und legten Feuer in das Holz; die darinnen waren erwachten aber von dem Dampf und dadurch dass der Saal über ihnen brannte. Der König fragte: 'Wer bereitete das Feuer?' 'Hier sind wir, ich und Sinfiötli, mein Schwestersohn,' sagte Sigmund, 'und wir denken nun, dass du erfahren sollst, dass nicht alle Wölsunge todt sind.' Er bat seine Schwester herauszugehen und von ihm gute Achtung und grosse Ehre zu empfangen, und er wolle ihr so ihren Harm büssen. Sie antwortete: 'Nun sollst du erfahren, wie ich dem König Siggeir König Wölsungs Tod eingedenk gewesen bin; ich liess unsre Kinder erschlagen, weil sie mich zu feig zur Vaterrache deuchten, und ich gieng in den Wald zu dir in der Gestalt einer Wahrsagerin, und Sinfiötli ist unser Sohn: er hat davon gewaltigen Mut, dass er beides, Sohnes Sohn und Tochtersohn König Wölsungs ist; ich habe alle Wege darnach gestrebt, dass König Siggeir den Tod empfangen sollte, und ich habe so sehr darnach gerungen, dass die Rache sich erfülle, dass ich unter keiner Bedingung leben kann; ich will nun freudig mit König Siggeir sterben, da ich ihn genötigt zum Manne nahm.' Dann küste sie Sigmund und Sinfiötli, wünschte ihnen wol zu leben und sprang in das Feuer; darauf fand sie hier mit König Siggeir und seinem ganzen Hofgesinde den Tod. — Die Blutsfreunde nahmen sich Heervolk und Schiffe, und Sigmund fuhr zu seinem Vatererbe und trieb den König aus dem Lande, der sich nach König Wölsung darin festgesetzt hatte. Sigmund ward nun ein mächtiger und berühmter König, weise und stolz; er hatte da eine Frau, welche Borghild hiess; sie hatten zwei Söhne,

der eine hiess Helgi, der andere Hamund. König Sigmund und seine Nachkommen hiessen Wölsunge und Ylfinge (Wölfinge) [1]).

[1]) Diese Angabe findet sich in der prosaischen Einleitung zur Helgakv. Hundingsb. II. Aus dem Sinfjötlalok und der Nornagestssaga c. 5 ersehen wir, dass Borghild (die Nornagestssaga schreibt Berghild) aus Dänemark war, und zwar nach den Helgiliedern aus Bralund. Die Wölsunge heissen Ylfinge, weil Sigmund und Sinfiötli eine Zeitlang in Wölfe verwandelt waren. Da aber nach dem Sinfjötlalok und der Nornagestss. c. 4 Sigmund König von Frankenland war, was, wie oben gezeigt wurde, kein Widerspruch mit den Angaben unsrer Sage ist, so wird der Name Ylfinge zugleich Licht auf den dunkeln Volksnamen Franken werfen: denn der in altnordischen und angelsächsischen Dichtungen genannte Frekastein, d. i. Wolfsstein, heisst jetzt in Hessen Frankenstein und bezeichnet den Stein, wo sich der Werwolf aufhält: ferner wird auch der Schwan im nördlichen Deutschland, weil die Kampfjungfrauen dessen Gestalt annahmen, Frank genannt. Auch in unsrer deutschen Heldensage erscheint ein zahlreiches Geschlecht der Wölfinge. Ausserdem heisst auch der Seekönig Hiörvard nach Yngl. s. c. 41 der Ylfing. Endlich nennt das Beovulfslied 458 und 468 Ylfinge, wie es scheint, als Nachbarn von Scedenicg (Schonen). Das Weitere wird unten ausgeführt werden.

Anmerk. 1. Obgleich wir wiederholt auf die deutsche Heimat unsrer Sage hingewiesen werden, so ist doch jede Spur von Sigmund und Sinfiötli bei uns verloren gegangen, und wir erfahren nur, dass Sigmund König in den Niederlanden ist und in der Burg Santen seinen Sitz hat. Dagegen hat das Beovulfslied genauere Kunde bewahrt, indem es von dem Sänger, der Beovulfs Sieg über Grendel verherlicht (886—894) heisst: 'Er erzählte alles, was er von Sigemund sagen hörte, von seinen Kraftthaten des Unkunden vieles, den Kampf des Wälsing, seine weiten Wallfahrten, welche die Menschenkinder nicht wusten, Fehden und Frevelthaten, ausser Fitela allein mit ihm, wenn der Ohm (Sigemund) so etwas seinem Neffen sagen wollte, wie sie ja immer in jeglichem Kampf Notgestalten (Gefährten) waren, sie hatten allviel des Riesengeschlechtes mit Schwertern zum Sinken gebracht.' Der Sänger spielt hier offenbar auf Sigmunds und Sinfiötlis gemeinsame Fahrten und ihre Frevelthaten (*firinverk*, die Ermordung der Brüder nach dem ersten Helgilied 36. 40) an. Die Riesenkämpfe dagegen sind unbekannt.

Anmerk. 2. Es kann nicht zweifelhaft sein, dass der Sagaschreiber seine Kunde alten Liedern verdankt, welche einen Theil des Epos bildeten, und woraus er nur die wenigen Verszeilen beibringt. Aus ebendenselben muss auch das geflossen sein, was das Hyndlalied über Sigmund anführt, sowie ein Theil der oben erwähnten genealogischen Nachrichten. Da aber das erste Helgilied in den angeführten Strophen auf die in Nro. 4 u. 5 erzählten Ereignisse hindeutet, und beide Lieder, wie oben S. 28 und unten §. 5, Vorbem. gezeigt ist, mit grosser Wahrscheinlichkeit aus dem 'alten Wölsungenlied' hervorgegangen sind, so hat man vollen Grund zu vermuten, dass dieses Lied die Quelle unsrer Sage war. P. E. Müller a. a. O. 9 ist dagegen der Meinung, die angeführten Strophen des Helgiliedes hätten dem Verfasser Veranlassung gegeben, die ganze Handlung weiter auszuspinnen; allein

woher können das Helgilied, das Hyndlalied und das Beovulfslied anders ihre Kunde haben als aus alten Liedern? Sodann müste der Verfasser auch die angeführten Verszeilen erdichtet haben, aber dagegen spricht doch der ganze Character der Sage, welcher von einer unverfälschten Bearbeitung der alten Ueberlieferungen zeugt. Dazu kommt noch, dass in einer der schönsten altnordischen Dichtungen aus der Mitte des 10. Jh., der Drapa, welche die Königin Gunhild auf den Tod des Königs Erik Blutaxt dichten liess, es Sigmund und Sinfiötli sind, welche denselben auf Odins Gebot in Walhalla empfangen. Dieses bezeugt, dass Sigmund und Sinfiötli hochberühmte Helden des Nordens waren, was sie aber nicht den Eddaliedern verdanken können, denn diese berichten nur weniges von ihnen. Die Drapa aber lese man bei Müller 2, 366—369 selbst nach.

Anmerk. 3. Schliesslich mögen hier die trefflichen Worte W. Grimms, Heldens. 366, über diesen Theil unsrer Sage eine Stelle finden. 'In der Dichtung von Sigurds Ahnen, vorzüglich aber von Sigmund und Sinfiötli, herscht eine Wildheit, die auf das höchste Alter deutet. Keineswegs zeigt sich dabei die Gemeinheit herabgesunkener Naturen. Selbst in Wölfe verwandelt und thierischen Trieben überlassen, vergessen sie nicht ganz ihre Heldennatur. Signy scheint für nichts als den Glanz ihres Geschlechtes Gefühl zu haben; sie trägt kein Bedenken, ihm ihre Kinder, welche die Probe des Mutes nicht, wie es Wölsungen geziemt, bestehen, hinzuopfern und in fremder Gestalt mit dem eigenen Bruder einen reinen Abkömmling zu zeugen. Dennoch fehlt dem Sinfiötli die volle Kraft, die seinem Vater, der zugleich sein Oheim ist, innewohnt; er verträgt nicht, wie dieser den Gifttrank, sondern stirbt davon. In allen Thaten dieses Geschlechts ist kein Zaudern, kein Ueberlegen; sie folgen dem gewaltigen Drange ihrer Natur; aber Signy sühnt die begangenen Greuel durch einen freiwilligen Tod mit dem ungeliebten Manne.'

5.

Helgi Hundingsbani.

(Helgakv. Hund. I. u. II. Völs. s. c. 8 u. 9.)

Vorbemerk. Die Sage von Helgi Hundingsbani (dem Hundingstödter) hat uns allein am vollständigsten die ältere Edda in den beiden Helgiliedern aufbewahrt. Der Verfasser der Wölsungasaga hat zwar auch Helgis Thaten aufgenommen, allein er scheint nur das erste Helgilied gekannt zu haben, und darum fliesst seine Kunde spärlicher. Dass ihm jedoch mehr von Helgi bekannt war, scheinen die Worte: 'Helgi heiratete Sigrun, wurde ein mächtiger König, kommt aber in dieser Sage nicht weiter vor,' wie P. E. Müller a. a. O. 13 vermutet, anzudeuten, und man darf wol annehmen, dass ihm das Verständnis von dem Zusammenhang des Todes Helgis mit dem in unsrer Sage waltenden Grundgedanken abhanden gekommen war, und dass er dadurch zur Ausscheidung desselben bewogen wurde. Das Lied, welches ihm vorlag, hat jedoch manche Abweichung in den Personen- und

Ortsnamen gehabt, die mitunter altertümlicher und echter zu sein scheinen, als die unsers jetzigen ersten Liedes. Die jüngere Edda kennt den Helgi gar nicht; auch in der deutschen Sage hat man bisher vergeblich nach einer Spur davon gesucht. Da ausserdem die Helgisage mit der von Helgi Hiörvards Sohn durch einen unverkennbaren Parallelismus und eine Reihe von gemeinsamen Ortsnamen, als Sigarsholm, Sigarsvöllr, Warinsey und Frekastein, sowie durch die Angaben, dass Helgi Hundingsbani nach Helgi Hiörvards Sohn benannt, und dass Sigrun die wiedergeborne Svava sei, in Verbindung gesetzt worden ist, so haben W. Grimm (Heldens. 346), Ettmüller (die Lieder der Edda von den Nibelungen XLII) u. a. angenommen, dass unsre Sage ein nordischer Anwuchs sei, und die Verbindung habe nur darin ihren Grund, um einen desto grössern Ruhm auf Helgi Hiörvards Sohn fallen zu lassen. Allein schon aus dem in der Einleitung dargelegten Grundgedanken der Sage geht mit voller Gewisheit hervor, dass dieselbe ein ursprünglicher Theil derselben gewesen sein muss, was dadurch bestätigt wird, dass das verlorene 'alte Wölsungenlied,' worauf sich im zweiten Helgilied berufen wird, und aus dem unsre Lieder hervorgegangen zu sein scheinen, schon diese Verbindung voraussetzt; wenigstens gewinnt diese hierdurch ein hohes Alter. Sodann berechtigt uns ihr Verschwinden aus der deutschen Sage nicht, dieselbe als einen nordischen Anwuchs anzusehen, da die gesammte Geschichte von Sigurds Ahnen dasselbe Schicksal erlitten hat. In Wirklichkeit ist aber dieselbe gar nicht aus ihr verschwunden, sondern mit der Sigfridssage verschmolzen worden (s. §. 21, 2. Anm.). Ausserdem ist der Name Helgi auch ein echt deutscher, den Eginhard in den Annalen bei Pertz 1, 199 in der fränkischen Form Heiliga wiedergibt; bei Meichelbeck findet er sich in Urkunden des 8. Jh. als Halicho, Halucho, Helicho (Förstemann, Namenbuch S. 588), und in dem Familiennamen Heilig, Hillig u. s. w. lebt er noch fort. Ihr deutscher Ursprung und die Echtheit ihrer Verbindung mit der Wölsungensage kann daher nicht zweifelhaft sein. Uebrigens gehören unsre Lieder nicht gerade zu den allerältesten; denn sie haben, um die Verbindung des Helgi Hiörvardssohn mit dem unsrigen fester zu begründen, namentlich eine Umarbeitung in Betreff ihres Schauplatzes erfahren, indem nicht nur die mit dem Lied von Helgi Hiörvardssohn gemeinsamen Orte aufgenommen, sondern auch das Reich der Wölsunge, des Hunding u. s. w. in die nordische Inselwelt versetzt worden sind, weil Hiörvard König von Noreg (Norwegen) ist. Die Abfassung der Lieder muss demnach schon in eine Zeit fallen, wo der eigentliche Schauplatz unsrer Sage bereits vergessen war. Diese Verlegung des Schauplatzes hatte zugleich zur Folge, dass die Heerfahrten in Seefahrten umgestaltet wurden. Ausserdem muss man Munch (das heroische Zeitalter S. 45) beistimmen, dass unsere Lieder unverkennbar das Gepräge der spätesten Zeit an sich tragen; denn es ist von Wikingern die Rede (Helgakv. 1, 27), und überhaupt von Seekrieg und Wikingerfahrt in einer Weise, welche mehr für die Wikingerperiode in der letzten Zeit des Heidentums passt. Demungeachtet erscheint die Sage noch im lebendigsten und reichsten Zusammenhang mit unserm Sagenkreis, und, abgesehen von dem Angegebenen, auch wol in ihrer vollen ursprünglichen Gestalt, während sie in den übri-

gen Eddaliedern schon im Erlöschen begriffen ist. Das erste Lied ist jedoch älter als das zweite, wenn auch nicht viel; denn in der prosaischen Ergänzung des letztern nach Str. 16 und 18 wird sich auf jenes als ein geschriebenes berufen *), und zugleich gibt sich in diesem das Streben kund, dasjenige, was das erste lebendig und ausführlich erzählt hat, meist in kurzer Prosa wiederzugeben und die Strophen, welche dasselbe übergangen hat, nachzutragen, selbst wenn solche von abweichender Recension zu Gebote standen; da sich nun ferner nach Str. 11 auf 'das alte Wölsungenlied' berufen wird, ja sogar Str. 12—16 daraus angeführt werden, und unter dem alten Wölsungenlied zugleich unser erstes mitbegriffen ist: so muss es höchst wahrscheinlich sein, dass beide Lieder aus dem alten Wölsungenlied hervorgegangen sind, und dass erst der Sammler die Ueberreste des letztern zu dem zweiten Lied gestaltet hat, was namentlich durch die Berufung auf das erste als ein geschriebenes bestätigt wird **).. (Vgl. Rosselet a. a. O. 257.) Wenn aber das zweite Gudrunenlied, wie §. 23 gezeigt ist, unser zweites Lied schon voraussetzt, so kann der Umarbeiter desselben ebenfalls aus dem alten Wölsungenlied geschöpft haben. — Zur Würdigung des hohen poetischen Wertes unsrer Lieder erwäge man die Worte Köppens a. a. O. 68: 'An epischer und wahrhaft homerischer Kraft und Fülle stehen die Lieder allen andern Dichtungen der Edda voran. Andererseits aber weht in ihnen, namentlich in der Liebe zwischen Helgi und Sigrun eine so unendliche Milde und Tiefe des innigsten Gemütslebens, dass man nicht weiss, von welcher Seite man diese hohen Gesänge am lautesten preisen soll.' — Die Sage zerfällt in fünf Abschnitte: 1) Helgis Geburt. 2) Helgis Tödtung des König Hundings und Begegnung mit Sigrun. 3) Helgis Kampf mit den Hundingssöhnen. 4) Sigruns Liebesgeständnis und Helgis Kampf mit Granmar und Högni. 5) Helgis Tod und Heimfahrt.

1. Es war im Uralter, als Aare sangen, heilige Wasser von Himmelsbergen [1]) rannen, da hatte Helgi, den hochherzigen, Borghild geboren in Bralund (Brawald). Nacht war in der Burg; Nornen kamen, welche dem Edeling das Alter bestimmten; dem Fürsten wünschten sie der berühmteste zu werden und der Könige bester zu dünken. Sie schnürten mit Kraft die Schicksalsfäden, wo Burgen-Land in Bralund ist [2]); sie breiteten aus die goldenen Fäden und befestigten sie mitten unter dem Mondessaal. Sie bargen ostwärts und westwärts die Enden, da hatte der König Land inmitten; einen Faden knüpfte Neris Schwester an den Nordweg; ewig wünschte

---

*) Bei der letzten Strophe wird zwar das Lied nicht genannt, allein es ist ohne allen Zweifel, dass dasselbe gemeint ist, da die erste Hälfte der 35. Strophe wörtlich damit übereinstimmt. Die Abweichungen dieser und der folgenden Strophen vom ersten scheint der Sammler aus dem unten angegebenen Grund dem alten Wölsungenlied entnommen zu haben.

**) Aus dem Nro. 4, Anm. angeführten Umstand lässt sich vielleicht schliessen, dass dasselbe am Ende des 9. Jh. entstanden sei.

sie dem zu halten [3]). Eins war zur Angst dem Ylfinge-Sohn und der Magd, die Wonne gebar [4]). Rabe sprach zum Raben — er sass auf hohem Baum und spähte nach Atzung — 'Ich weiss etwas: es steht in der Brünne der Sohn Sigmunds, einen Tag alt; nun ist der Tag gekommen! er schärft wie Krieger die Augen, der ist der Wölfe Freund, wir sollen fröhlich sein!' Dem Volke deuchte er sein König zu sein; unter Männern sprach man: 'Eine glückliche Zeit ist gekommen!' Der König selbst (Sigmund) gieng aus dem Schlachtgetös, dem jungen Fürsten edlen Lauch zu bringen. Er gab ihm den Namen Helgi und Hringstadir (Ringstadt) und Solfiöll (Sonnenberg), Snæfiöll (Schneeberg) und Sigarsvellir (Sigarsfeld), Hringstöd (Ringsweiler), Hatun (Hochstadt) und Himinvangar (Himmelsaue) und einen gezierten Blutwurm (Schwert) dem Bruder Sinfiötlis [5]). Da begann zu wachsen an der Freunde Brust der herlich geborene Held in des Ruhmes Licht; er lohnte und gab Gold dem Gefolge; nicht schonte der Fürst das blutbespritzte Schwert (Helgakv. 1, 1—9). Ihn erzog Hagal (Prosaeingang zu Helgakv. 2).

[1]) Himmelsberge heissen die heiligen Höhen, von denen die Gewittergüsse (die heiligen Wasser) herniederströmen. Wahrscheinlich waren diese Berge dem Heimdallr geheiligt, einem alten Gewittergott, der im Himinbiörg (Himmelsberg) seine Wohnung hat und (nach dem Rîgsmâl) als Rîgr 'die grünen Wege' der Erde wandelt (s. Mannhardt in Wolfs Zeitschrift 2, 309). 'Wie die Geburt geliebter Könige dem Volk durch freudige Naturereignisse verkündigt wird, gilt das auch von Helden. Ihre Milde festigte Glück und Frieden im Land. Unter Frodi von Dänemark war ein seliges Zeitalter; im Jahr von Hakons Erwählung brüteten die Vögel zweimal, trugen die Bäume zweimal' (Grimm, Myth. 362).

[2]) Gebr. Grimm übersetzen: 'Da ist Burgenbruch in Bralundr,' was zu den Gewittergüssen, die in der Regel von Stürmen begleitet sind, vollkommen passen würde. Munch übersetzt in der Gude- og Helte-Sagn S. 119: 'als das Wunderkind in Bralund geboren wurde.' Worauf sich die Uebersetzung stützt, vermag ich nicht einzusehen. Die von mir versuchte gründet sich mit auf die Grundidee der Sage, derzufolge die Nornen in Uebereinstimmung mit Odins Willen dem Helgi durch die ausgespannten Schicksalsfäden Bralund, das Erbe Borghilds, bestimmen, und es ist schon oben in der Einleitung angedeutet worden, dass das tragische Moment unsrer Helgisage darin liegt, dass Sigmund diesem Beschluss entgegen handelt, indem er dem Helgi sein Erbe im Hunenland überträgt, und er selbst in Bralund zurückbleibt. Vgl. unten Nro. 5.

[3]) Da man sich Niflheim im äussersten Norden unter der Erde dachte, so hiess der dahin führende Weg (der Helweg) der Nordweg. Wie nun die Nornen die Grenzen von Helgis Reich bestimmen, so bestimmt die Schwester des (unten gedeuteten) Neri auch die Grenze jenes Nordwegs, und zwar ewig soll diese bestehen, so dass also dem Helgi beschieden ist, nicht nach Niflheim, sondern nach Walhalla zu kommen. Eine andere Erklärung gibt Simrock, Myth. 382 ff. Unter Neri versteht derselbe den Nari oder Narvi, den Vater der Nacht und den Sohn des Loki und seiner Gattin Sigyn, und da Loki mit der Riesin Angrboda eine Tochter Hel

erzeugte, welche Egilssaga 140 ebenfalls Nipt Nara (Naris Schwester) heisse, so könne nur diese unter Neris Schwester gemeint sein. Das scheint wahrscheinlich. Auch ist die auf deutschem Boden nachgewiesene Auswerfung der Fäden und die Verwandtschaft der Schicksalsschwestern mit der Hel, von denen die dritte, welche gewöhnlich halb schwarz halb weiss sei, und als die böse gedacht zu werden pflege, nicht zu leugnen; allein wenn derselbe hieraus schliesst, der Faden, welchen Neris Schwester nordwärts geworfen, sei der unselige unheilbringende gewesen, so steht dem entgegen, dass unsre Lieder, was sich doch nach andern Beispielen erwarten liess, gar nichts davon wissen; vielmehr wird in der folgenden Strophe ein ganz anderer Grund angegeben, welcher Angst für Helgis Leben schuf, und ausserdem wäre die unselige Schicksalsfügung eine vergebliche gewesen, denn Helgi kommt gar nicht zur Hel, was doch aus dem an den Helweg geworfenen Faden nach Simrocks Auffassung zu schliessen wäre, sondern nach Walhalla, und Odin theilt hier sogar die Herschaft mit ihm. Simrock wird aber auch durch Menzels Nachweis (Odin 306 ff.), dass Helgi sich in Ogier von Dänemark verjünge, vollkommen widerlegt. Wie bei Helgi, so erscheinen auch bei Ogiers Geburt fünf Feen und gewähren ihm die Gabe des unbesiegbaren Heldentums in der Liebe wie im Kriege, die sechste aber, die berühmte Fee Morgane, Schwester des Artur und Oberon, küst und wählt ihn zu ihrem künftigen Geliebten und verheisst ihm, wenn er seine irdische Laufbahn beschlossen haben würde, in ihr Paradies kommen und mit ihr in ewiger Jugend die höchsten Freuden der Liebe geniessen zu dürfen. Die Begabung der fünf ersten Schicksalsjungfrauen entspricht völlig der Helgis im Lied; die Verheissung der sechsten aber der der Schwester Neris nach der obigen Fassung. Sofern sie ihn zugleich zu ihrem Geliebten erwählt, könnten wir in ihr Sigrun wiederfinden, wobei man die Verwandtschaft der Nornen und Walküren erwäge (Grimm, Myth. 397). Die Verdoppelung der Dreizahl ist nichts Ungewöhnliches. Uebrigens denke ich weder bei der Schwester Neris an Sigrun, noch überhaupt daran, dass sich Helgi wirklich in Ogier dem Dänen verjünge, denn nur die beiden angegebenen Züge können in Betracht gezogen werden.

4) Der Ylfinge Sohn ist Sigmund; die Magd, welche Wonne gebar (den Helgi) ist Borghild.

5) Nach alter Sitte muste der, welcher den Namen gab, zur Namensfestigung (wie die Völs. s. c. 8 hinzusetzt, aber nur Hringstad, Solfiöll und ein Schwert nennt) auch eine Gabe folgen lassen (s. u. §. 8, 1. Anm.). Die Darreichung des edlen Lauches (Itrlauk, *Allium Victorialis*, Geerlauch) steht ohne Zweifel mit der altgermanischen Sitte in Verbindung, wonach derjenige, welcher in feierlicher Weise auf den andern ein Gut oder Grundstück übertrug, diesem, wie das salische Gesetz sagt, *chrenecruda* überreichte. *Chrenecruda*, reines Kraut, ist unbeflecktes, edles, heiliges, wofür auch das Itrlauk im Norden gegolten zu haben scheint. S. Grimm, R. A. 110—112; Gesch. d. deutsch. Spr. 556. Sigmund überträgt also dem Helgi durch die Ueberreichung des edlen Lauches sein Erbe in Hunenland, und macht als Namensfestigung die aufgezählten Orte namhaft. Es wird nun zwar nirgends ausdrücklich gesagt, dass Helgi von seinem Vater Hunenland erhielt; allein dies folgt aus der Sage von selbst.

2. Kurz liess der König (Sigmund) ihn auf Kampf warten, da der Fürst fünfzehn Winter alt war, und er den harten Hunding that erschlagen, der lange beriet Lande und Leute (Helgakv. 1, 10). Hunding hiess ein mächtiger König; nach ihm ist Hundland [1]) genannt. Er war ein grosser Kriegsmann und hatte viele Söhne, die bei der

Heerfahrt waren. Unfriede und Feindschaft war zwischen König Hunding und König Sigmund; sie erschlugen einander die Freunde [2]). Helgi fuhr aus und spähte insgeheim nach Hundings Hofgesinde. Heming, der Sohn König Hundings, war daheim. Als aber Helgi fortzog, begegnete er einem Hirtenbuben und sprach: 'Sag du dem Heming, dass es Helgi war, den Männer in Brünne bargen, den ihr wolfsgrau [3]) im Hause hattet, als ihn für Hamal König Hunding ansah.' Hamal hiess der Sohn Hagals. König Hunding sandte Männer zu Hagal den Helgi zu suchen, und Helgi konnte auf keine andere Weise entrinnen, als dass er die Kleider einer Magd anzog und gieng zu mahlen; sie suchten, fanden aber Helgi nicht. Da sprach Blindr der unheilvolle: 'Scharf sind die Augen von Hagals Magd, nicht gemeinen Mannes Kind steht an der Mühle, die Steine bersten, der Mühlbeutel springt vor; ein hartes Loos hat der Held nun ergriffen, da der König muss Gerste mahlen; weit geziemender ist dieser Hand der Schwertgriff, als die Mandelstange.' Hagal antwortete und sprach: 'Das ist ein geringes Wunder, dass der Mühlbeutel dröhnt, da eine Königsmaid die Mandel rührt; sie schwebte höher als Wolken und wagte gleich Wikingen zu kämpfen, bevor sie Helgi in Haft nahm; sie ist Sigars und Högnis Schwester, darum hat der Ylfinge Magd so unheimliche Augen.' Helgi entkam und fuhr auf Kriegsschiffen (Helgakv. 2, 1—3). Er war König über das Gefolge, Sinfiötli aber war sein Gefährte und beide berieten die Heerschaar. Auf einer Heerfahrt traf er den König Hunding; es erhob sich zwischen ihnen eine Schlacht, Helgi gieng tapfer vorwärts und der Kampf endigte damit, dass er den Sieg gewann; König Hunding aber fiel nebst einem grossen Theil seines Gefolges. Nun deuchte sich Helgi Grosses vollbracht zu haben, da er einen so mächtigen König gefällt hatte (Völs. s. c. 8. 9), und wurde seitdem Helgi Hundingsbani genannt.

Er lag mit seinem Heere in Brunavagar und hatte dort Strandhieb [4]) und sie assen rohes Fleisch. Högni (Hagen) hiess ein König; seine Tochter war Sigrun; sie war Walküre und ritt Luft und Meer; sie war die wiedergeborne Svava. Sigrun ritt zu den Schiffen Helgis und sprach: 'Wer lässt das Schiff zum Strande fliessen; wo habt ihr Helden die Heimat? worauf wartet ihr in Brunavagar, wohin gelüstet euch die Fahrt zu richten?' Helgi sprach: 'Hamal lässt die Flotte zum Strande fliessen; wir haben Heimat in Hlesey (Lesseiland), wir warten auf Fahrwind in Brunavagar, ostwärts gelüstet uns die Fahrt zu richten.' Sigrun sprach: 'Wo hast du, König,

Kampf erweckt, oder die Vögel der Kriegsschwestern [5]) gefüttert? warum ist deine Brünne mit Blut bespritzt, warum soll man unter Helmen rohes Fleisch essen?' Helgi sprach: 'Das that ich jüngst, ein Ylfinge-Sohn, westlich dem Meere, wenn dichs zu wissen lüstet, als ich Bären fieng in Bragalund (Bragawald) und der Aare Geschlecht mit Spiessen sättigte; nun ist gesagt, Maid, von wannen die Sachen kamen, darum ward am Meere von mir wenig Gekochtes gegessen.' Sigrun sprach: 'Kampf kündest du, vor Helgi muste König Hunding sinken aufs Feld; Kampf erhob sich, da ihr Freunde rächtet, und Blut schäumte auf Schwertes Ecken.' Helgi sprach: 'Wie wustest du, dass die es wären, vielkluge Jungfrau, welche Freunde rächten? manche Heldensöhne sind tapfer und herbgemut unsern Freunden.' Sigrun sprach: 'Ich war nicht fern, Volks-Schwertweiser, bereit zu manchem Fürsten-Lebensende [6]); doch ich nenne schlau Sigmunds Sohn, der in Kampfrunen die Schlacht erzählt [7]). Ich sah dich auf der Fahrt vorn auf den Langschiffen, als du standest auf dem blutigen Steven, und die feuchtkalten Wellen spielten; nun will sich der König vor mir verbergen, aber Högnis Maid kennt ihn wol' (Helgakv. 2, 4—11.).

[1]) Hundinge nennt das ags. Lied des Sängers Weitfahrt 81. Ein Hundingialand wird zwar auch Fornaldarsögur 3, 610. 623. 632 genannt, das aber mit dem unsrigen nichts gemein hat. Vgl. unten §. 26, Anm. 3. a.

[2]) Wahrscheinlich war es Hunding, der nach Wölsungs Fall das Erbe der Wölsunge in Besitz genommen hatte, und den Sigmund daraus vertrieb.

[3]) Die graue Farbe bezeichnet die geringe Kleidung.

[4]) d. i. das Vieh zur Beute am Strande zusammentreiben.

[5]) Die Kriegsschwestern sind die Walküren, die überall also bezeichnet werden (Grimm, Myth. 395), und ihre Vögel: Adler und Raben. Insbesondere ist aber hier nach dem Urtext die Walküre Gunnr (ahd. Gundia) zu verstehen, worüber Grimm, Myth. 393. 394 zu vergleichen. Diese Gundia wurde auch bei uns als Kriegsgöttin verehrt, wie der niederhessische Ortsname Gombett bezeugt, den Grimm im deutsch. Wörterb. unter Bett durch Altar der Gundia erklärt.

[6]) d. i. durch mich, die siegverleihende Walküre, fälltest du manchen Fürsten.

[7]) Helgi suchte zwar der Sigrun die Wahrheit zu verbergen, aber dennoch verkündigte er ihr dieselbe, indem er sich schlauer Weise in den den Walküren bekannten Schlachtrunen ausdrückt, wie: 'Adler mit Spiessen nähren,' 'Bären fangen.' Grimm.

3. Darauf sprachen die Hundingssöhne den Sohn Sigmunds um Gold und rote Ringe an; denn sie hatten dem König grossen Güterraub und des Vaters Tod zu entgelten. Helgi gewährte aber den

Söhnen weder Bussen dafür noch irgend Wergeld zu empfangen; 'die Hoffnung (sprach er) eines gewaltigen Wetters grauer Geere und den Zorn Odins sollen sie haben' [1]). Die Fürsten fuhren (daher) zur Schwertversammlung (Walstätte), die sie bei Logafiöll (Logabergen) bestimmt; Frodis Friede [2]) brach zwischen Feinden, des Wetterers Grauhunde [3]) fuhren leichenhungrig ums Eiland (Helgakv. 1, 11 — 13.). Sie hatten einen harten Kampf und Helgi gieng den Schaaren der Brüder entgegen und drang bis zum Banner der Hundingssöhne vor und fällte die Hundingssöhne: Alf und Eyolf, Hervard und Hagbard [4]), und errang hier einen ruhmvollen Sieg (Völs. s. c. 9.). Der König setzte sich unter den Aarstein, als er die Hundingssöhne erschlagen hatte; vertilgt hatte er Geirmimirs [5]) ganzes Geschlecht (Helgakv. 1, 14.).

[1]) Hiermit weiht Helgi die Hundingssöhne nach alter Sitte dem Untergang. Das gewaltige Wetter grauer Geere ist nemlich mehr als ein blosses Bild der geschleuderten Speere: denn wie Odin im Zorn in die Feinde seiner Schützlinge seinen den sichern Untergang bringenden Geer Gungnir schleudert, so will Helgi in die Schaaren der dem Zorn Odins geweihten Hundingssöhne ein Wetter grauer Geere schleudern, die ebenso verderblich sind, als der Odins, weil dieser sie fliegen lässt. Simrock, Myth. 216, vergleicht mit Recht Hervarars. c. 28, wo Gissur die feindliche Schlachtordnung dem Untergange mit den Worten weiht: 'Erschreckt ist euer König, dem Tode verfallen euer Herzog, hinfällig eure Fahne, g r a m (zornig) ist e u c h O d i n. L a s s e s o O d i n m e i n G e s c h o s s f l i e g e n, w i e i c h v o r h e r s a g e,' aber er fehlt darin, wenn er behauptet, Odin habe dem Helgi seinen Geer geliehen, wie später dem Dag, denn unsre Lieder wissen nichts davon.

[2]) Frodi war ein mythischer Dänenkönig, unter dessen Regierung so tiefer Frieden herschte, dass er als Friedenskönig galt.

[3]) Odin heisst der Wetterer (Viðrir), weil er den Wunschwind schafft (Grimm, Myth. 603). Seine Grauhunde sind die ihn als Schlachtengott begleitenden Wölfe Geri und Freki. Myth. 134.

[4]) Für die letzteren hat die Helgakv. 1, 14 Hiörvard und Havard: Helgakv. 2, 11 Hiörvard und Hervard. In der Nornagestss. c. 5 fällt Helgi Eyjolf, Herrudok, Hiörvard; Lyngvi, Alf und Heming aber entkommen.

[5]) Geirmimir, d. i. Geerriese = Kämpfer (Sveinbjörn Egilsson, lex. sept. s. h. v.).

4. Granmar hiess ein mächtiger König, der wohnte in Svarinshaug (Swarinshügel) [1]); er hatte viele Söhne, der eine hiess Hödbrodd, der andere Gudmund, der dritte Starkad. Hödbrodd war in einer Königsversammlung und verlobte sich Sigrun, Högnis Tochter; aber als sie das hörte, ritt sie mit Walküren durch Luft und Meer und suchte Helgi. Helgi war damals auf Logafiöll und hatte mit Hundings Söhnen gekämpft und war ganz kampfmüde und sass unter dem Aarstein (Helgakv. 2, 12.). Da brach ein Lichtglanz aus von

Logafiöll und aus dem Lichtglanz kamen Wetterstralen. Da waren (Jungfrauen) unter Helmen auf Himinvangar, ihre Brünen waren blutbespritzt und Stralen kamen von den Spiessen. Der König fragte beherzt die südlichen Jungfrauen aus Ulfidi (Wolfland), ob sie mit den Kriegern diese Nacht heimfahren wollten; Kampfgetös der Bogen erhob sich. Aber vom Ross herab — den Lärm der Schilde stillend — sprach Högnis Tochter zum König: 'Ich denke, dass wir andere Geschäfte haben, als mit dir, Ringbrecher, Bier zu trinken' (Helgakv. 1, 15—17.). Da sagte ihm Sigrun ihr Gesuch, wie es gesagt ist im alten Wölsungenlied: Sigrun suchte den frohen Helden, sie ergriff Helgis Hand, zog sie an sich, küste und grüsste den König unterm Helm. Da wuchs dem Helden Liebe zum Weibe, die zuvor von ganzem Herzen den Sohn Sigmunds liebte, ehe sie ihn gesehen hatte (Helgakv. 2, 12. 13.). 'Mein Vater hat seine Maid dem grimmen Granmars Sohn verheissen, aber ich habe, Helgi, den Hödbrodd einen König untadlich wie einen Katzensohn [2]) genannt (Helgakv. 1, 18); denn einen andern König wollte ich zum Gemahl. Doch ich sehe voraus, Fürst, der Freunde Zorn: ich habe meines Vaters Lieblingswunsch zerstört (Helgakv. 2, 14.). Der Fürst kommt in wenigen Nächten, wenn du ihn nicht zur Walstätte entbietest, oder die Maid dem Könige entführst' (Helgakv. 1, 19.). Högnis Tochter sprach nicht wider ihr Herz: Helgis Huld, sprach sie, müsse sie haben. Helgi sprach: 'Besorge du nicht Högnis Zorn, noch den bösen Sinn deiner Verwandten! Du sollst, junge Maid, mit mir leben; du bist von edler Abkunft, wie ich sehe (Helgakv. 2, 15. 16.). Fürchte du nicht den Isungsbani [3]); zuvor wird sich Kriegergetös erheben, ich sei denn todt.'

Der allwaltende König sandte Boten von dannen durch Luft und über Meer, um Hilfe zu erbitten, und übergenug der Schreckensflamme (Gold) den Mannen und ihren Söhnen zu bieten. 'Bittet sie schnell zu Schiffe zu gehen und zur Heerfahrt aus Brandey (Brandeiland) gerüstet zu sein.' Hier wartete der König, bis zum Thing vielhundert der Helden von Hedinsey (Hedinseiland) [4]) kamen. Und als hier von den Stränden und Stafnsnes [5]) die goldgeschmückten Schiffe aussegelten, fragte Helgi den Hiörleif [6]): 'Hast du erkundet die untadlichen Männer?' Und der junge König sagte dem andern: 'Schwer ists vom Trönustrande (Kranichstrande) die langhäuptigen Schiffe unter den Segelnden zu zählen, welche aussen im Örvasund [7]) fuhren. Zwölfhundert treuer Männer sind es, doch in Hatun ist noch halbmal mehr Kriegsvolk des Königs. Hoffnung hege ich für

die Schlacht.' — So warf der Steuermann die Schiffszelte nieder, dass er die Schaaren der Könige weckte, und die Fürsten des Tages Glühen sahen, und die Helden schnürten das rauschende Segel am Mastbaum auf in Warinsfiörd (Warinsbucht). Ruderlärm und Schwerterklang erhob sich, laut tönte Schild an Schild, es ruderten die Wikinge; rauschend gieng unter den Edelingen des Königs Flotte den Landen fern (Helgakv. 1, 21—27) nach Frekastein. Da traf sie auf dem Meere ein männergefährliches Unwetter; Blitze fuhren über sie hin und Wetterstralen schlugen in die Schiffe (Helgakv. 2, 16.). So wars zu hören, wenn der Kühlung Schwestern (die Wellen) und die langen Kiele zusammentrafen, als ob Berg oder Brandung bersten wollte. Helgi gebot, das Hochsegel höher aufzuziehen, (aber) gegen die Wogen ward keine Woge zum Schutz, als die schreckliche Oegirs Tochter die Takelwerksrosse (Schiffe) stürzen wollte [8]) (Helgakv. 1, 28. 29.). Da sahen sie in der Luft neun Walküren reiten, und erkannten Sigrun (Helgakv. 2, 16.). Und unerschrocken im Kampf schützte Sigrun sie selbst und ihre Schiffe und riss kräftig der Ran aus der Hand das Seethier (Schiff) des Königs bei Gnipalund (Gnipawald) (Helgakv. 1, 30.). Da legte sich der Sturm und sie kamen glücklich ans Land (Helgakv. 2, 16.). Hier sass Helgi am Abend auf Unavagar, die schön geschmückten Schiffe konnten dahinfliessen; aber sie selbst von Svarinshaug spähten mit feindseligem Sinn das Heer aus (Helgakv. 1, 31.). Granmars Söhne sassen auf einem Berg, als die Schiffe ans Land segelten. Gudmund sprang auf den Hengst und ritt auf Kundschaft an den Berg am Hafen; da liessen die Wölsunge die Segel nieder (Helgakv. 2, 16.). Gudmund der gottgeborne fragte: 'Wer ist der König, der dem Heere gebietet, und diese schreckliche Schaar ans Land führt?' Sinfiötli sprach — schlug an der Segelstange einen roten Schild auf, der Rand war von Gold; er war ein Sundwart, der antworten und mit Edelingen Worte wechseln konnte: — 'Sag du das am Abend, wenn du den Schweinen gibst und eure Hündinnen zum Futter lockst, dass Ylfinge von Osten kampfbegierig nach Gnipalund gekommen seien. Hier wird Hödbrodd den Helgi finden, den fluchtträgen Fürsten, in der Flotte Mitte, der oft Aare gesättigt hat, während du in Mühlen Mägde küstest.' Gudmund sprach: 'Wenig gedenkst du, Fürst, der alten Mären, da du Edelingen Unwahres vorwirfst; du hast der Wölfe Leckerbissen gegessen und bist deinen Brüdern zum Mörder geworden; oft hast du Wunden gesogen mit eisigem Munde und

hast allverhasst im Gebüsche gekrochen.' Sinfiötli sprach: 'Du warst ein Zauberweib auf Warinsey, fuchslistiges Weib! du rafftest Lügen zusammen; du sprachst, keinen Mann wolltest du haben, (keinen) gepanzerten Helden, ausser Sinfiötli. Du warst, schädliches Weib, eine Walkürenhexe, furchtbar, übermächtig bei Allvater. Die Einherier wollten sich alle um deinetwillen schlagen, trugweises Weib.' Wir hatten auf Sagu-nes neun Wölfe gezeugt: ich allein war ihr Vater.' Gudmund sprach: 'Nicht warst du Vater der Fenrirswölfe, sie sind älter als alle, wie ich mich entsinne; seitdem entmannten dich vor Gnipalund Thursenmädchen (Riesenmädchen) in Thors-nes [9]). Du warst Siggeirs Stiefsohn, lagst unter dem Gebüsch daheim aussen in den Wäldern an Wolfsgeheul gewöhnt; alles Unheil kam über dich, als du deinen Brüdern die Brust durchbohrtest: durch Lasterwerke machtest du dich berüchtigt. Du warst Granis [10]) Braut in Bravöll (Brafeld), goldgezäumt standest du zum Lauf bereit; ich habe manche Strecke auf dir, der müden und hungrigen unter dem Sattel, Riesenweib, bergunter geritten.' Sinfiötli sprach: 'Ein sittenloser Knecht deuchtest du zu sein, als du Gullnirs Geissen melktest; ein andermal aber, Riesentochter, eine lumpigte Bettlerin; willst du längere Rede?' Gudmund sprach: 'Eher wollte ich bei Frekastein mit deinem Leichnam Raben sättigen, und eure Hündinnnen zum Futter locken, oder den Ebern geben; zanke die Teufelin mit dir!' Helgi sprach: 'Es wäre euch, Sinfiötli, weit geziemender des Kampfes zu pflegen und Aare zu erfreuen, als sich mit unnützen Worten zu schmähen, wenn auch Ringbrecher Hass hegen. Nicht dünken mich gut Granmars Söhne, doch Fürsten geziemts Wahrheit zu reden; sie haben bei Moinsheim gezeigt, dass sie Herz haben Schwerter zu schwingen.' — Sie liessen mit Kraft (ihre Rosse) Svipud und Svegiud nach Solheim [11]) rennen durch thauige Thäler und düstere Wege; das Nebelross (die Luft) erzitterte, wo die Männer ritten. Sie fanden den König im Burgthor und sagten dem Herscher die feindliche Ankunft; aussen stand Hödbrodd, helmbedeckt, und gewahrte den Rossritt seines Geschlechts: 'Warum liegt Harmesmiene auf den Hniflungen?' [12]). Gudmund sprach: 'Es wenden sich her zum Strande schnelle Kiele, der Thaue Hirsche (Maste) und lange Rahe, manche Schilde, geschabte Ruder, edles Königsgefolge, frohe Ylfinge. Funfzehn Schaaren gehen hinauf ans Land, doch sieben tausende sind aussen im Sunde [13]); hier liegen im Hafen vor Gnipalund blauschwarze, goldgeschmückte Seethiere; da ist bei weitem die gröste Menge derselben, nun wird Helgi

das Schwertthing nicht aufschieben.' Hödbrodd sprach: 'Gezäumte Rosse sollen zum Herscherthing rennen, aber Sporvitnir nach Sparinsheide, Melnir und Mylnir nach Myrkvidr (Schwarzwald); lasset keinen Mann von denen daheim sitzen, welche die Wundenflammen (Schwerter) schwingen können. Entbietet ihr Högni und Hrings Söhne, Atli und Ingvi und Alf den Alten; sie sind begierig des Kampfes zu pflegen, lasst uns den Wölsungen Widerstand leisten.' — Ein Schwipp wars, als zusammentrafen die glänzenden Schwerter bei Frekastein, stets war Helgi Hundingsbani der vorderste in der Schlacht, wo Männer fochten, hitzig im schwankenden Kampf, allträg zur Flucht: ein kernhartes Herz hatte der König. Da kam aus dem Himmel die Helmkundige hernieder — es wuchs der Geere Getös — die da den König beschützte (Helgakv. 1, 32—53.). Da drang König Helgi gegen König Hödbrodd vor und fällte ihn unter dem Banner (Völs. s. c. 9.). Alle Söhne Granmars und all ihre Häuptlinge fielen; nur Dag, Högnis Sohn, erhielt Frieden und leistete den Wölsungen Eide. Sigrun gieng auf die Walstatt und fand Hödbrodd dem Tode nahe. Sie sprach: 'Nicht wird dir Sigrun von Sevafiöll (Sevabergen), König Hödbrodd, im Arme ruhen; dahin ist das Leben, schon fasst die Hand der Grid [14]), die Bartsäule (Haupt) der Söhne Granmars. Dann fand sie den Helgi und ward ganz froh (Helgakv. 2, 23) und sprach, des Fluges wol kundig, zum Haupt der Männer aus des Herzens Knospe (Kern, Grund): 'Glücklich sollst du, König, der Männer geniessen, Yngvis Stammhalter [15]), und des Lebens dich freuen; da du gefällt hast den fluchtträgen Fürsten, den, der den Tod des Schrecklichen schuf; und dir, König, ziemt beides wol, die roten Ringe und die edle Maid. Glücklich sollst du, König, beides geniessen, Högnis Tochter und Hringstads, des Sieges und der Lande; der Streit ist zu Ende!' (Helgakv. 1, 53—55.) Helgi sprach: 'Nicht ist dirs in allem, Allweise, nach Wunsch ergangen, doch ich behaupte, über einiges walten Nornen; es fielen am Morgen bei Frekastein Bragi [16]) und Högni: ich bin ihr Tödter; aber bei Styrkleif (fiel) König Starkad und bei Hlebiarg (Leberg) Hrollaugs Söhne; den sah ich als den grimmigsten der Helden, denn der Rumpf schlug noch um sich, als das Haupt fort war. Es liegen zur Erde allermeist deine Verwandten, zu Leichen geworden; du gewannst nicht bei dem Kampfe: es war dir bestimmt, dass du durch Streit einem edlen Manne zu Theil wurdest.' Da weinte Sigrun. Helgi sprach: 'Tröste dich, Sigrun, Hilde bist du uns gewesen, nicht besiegen Könige das

Schicksal.' Sigrun sprach: 'Zu Lebenden möcht ich nun erkiesen, die heimgegangen sind, und könnte ich dir dennoch am Busen mich bergen!' [18]) (Helgakv. 2, 24—27.).

1) Sn. Edda p. 9 nennt ihn als den Ort, von dem ein Theil derjenigen Zwerge kam, denen Lofars Geschlecht entstammt.

2) d. h. feig und thatenlos wie eine Hauskatze hinter dem Ofen oder im Stroh liegen. In der Völs. s. c. 9 sagt Sigrun: 'Ich aber habe gelobt, dass ich ihn nicht lieber haben wollte, als eine junge Krähe.' Man darf wol hier daran erinnern, dass nach Yngl. s. c. 31 die Dänen eine von Holz gemachte Krähe nach Schweden sandten und sagten, dass ihr König Ottar nicht mehr wert wäre.

3) Der Isungstödter ist Hödbrodd. Str. 54 wird Isung der Schreckliche genannt; eine nähere Kunde von ihm fehlt.

4) Völs. s. c. 9 sammelt Helgi sein Kriegsvolk zu Rauthabiarg.

5) d. i. Stevens Vorgebirge.

6) Völs. s. c. 9 wird er Leif und Helgis Steuermann genannt. Wenn im Lied nicht etwa der Alliteration wegen Leif in Hiörleif geändert ist, so könnte diese Namensverschiedenheit durch eine zwischen 870 und 874 fallende Begebenheit veranlasst sein, wodurch sich zugleich ergeben würde, dass unser Lied erst gegen Ende des 9. Jh. umgedichtet sei. Leif, der Vetter des Norwegers Ingolf, des ersten Colonisten Islands, unternahm nemlich während dieser Zeit einen Wikingerzug nach Island, kehrte mit grosser Beute und einem berühmten Schwerte zurück, und wurde deshalb fortan Hiörleif (Leif mit dem Schwert) genannt. Aus dem Bestreben der Lieder, die Sage möglichst mit Norwegen in Verbindung zu bringen, würde es sich erklären, dass der Umdichter auch diesen Hiörleif herbeizog, wenn gleich die Sage selbst nach der ersten Strophe des ersten Liedes in die Urzeit fallen mag. Anspielungen auf Zeitereignisse sind keinem Epos fremd, wenn auch die besungenen Begebenheiten in der entferntesten Vorzeit liegen.

7) Völs. s. c. 9: Nörfasund.

8) Erklärend sagt die Völs. s. c. 9: 'da war es nahe daran, dass die Wogen über sie hingiengen, ehe sie ans Land kamen.'

9) Völs. s. c. 9: Laga-nes für Sagu-nes.

10) Völs. s. c. 9: Thras-nes für Thor-nes.

11) Das ist nicht Sigurds Ross, sondern ein mythisches, das auch Sigrdrîfumâl 17 genannt wird.

12) Völs. s. c. 9: Solfiöll.

13) Ob Granmars Geschlecht zu dem der Niflunge gehört, lässt sich erst unten bei der Heimat der Sage ermitteln.

14) Völs. s. c. 9 nennt eine Insel Sök.

15) Grid ist eine der Hel gleichstehende Riesin. Simrock, Myth. 352 ff.; eine andere Deutung unsrer Stelle gibt derselbe 217.

16) Von Ingvi, dem Eponymus der Ingvinen oder Ingaevonen, von dem alle ingaevonischen Fürstengeschlechter, namentlich die Skiöldunge, ihre Herkunft ableiten. Auch Sigurd wird Sigurðarkv. 2, 14 Ingvis Abkömmling genannt. S. Munch a. a. O. 20.

17) Högnis Sohn nach Helgakv. 2, 23.

18) Sigrun als Hilde, eine Personification des Kampfes, tritt hier in doppelter Weise auf: 1) als Walküre, indem sie über Leben und Tod der

Kämpfenden waltet, und 2) als Todtenerweckerin, indem sie die Gefallenen durch ihre Zaubermacht wieder ins Leben zurückzurufen wünscht, um dadurch den schon entschiedenen Kampf zu erneuern. In der ersten Eigenschaft gab sie dem Helgi Leben und Sieg, sowol im Kampf mit den Elementen als mit den Feinden; durch die Ausübung der letztern würde sie ihm aber den Sieg wieder entrissen haben. Als Erweckerin der Gefallenen erscheint Hilde insbesondere in der Sage vom Kampf der Hiathninge, Skalda 65; diese Sage liegt auch dem zweiten Theil unsres Gudrunliedes zu Grunde. Man vergleiche auch die Sage von der Todtenhöhe bei Frankenberg in Hessen, Wolf, hess. Sagen Nro. 25 und S. 186, und Lynker, hess. Sagen S. 11, wo am Jahrestage einer in grauer Vorzeit daselbst geschlagenen Schlacht die gefallenen Krieger wiederaufstehn und den blutigen Kampf fortkämpfen sollen.

Anmerk. 1. Das zweite Helgilied, das sich bei dem Wortstreit Sinfiötlis und Gudmunds, 'dem Prachtstück herben Heldenzankes,' ausdrücklich auf das 'Helgilied,' d. i. das erste, beruft, und mehrere Strophen mit diesem gemein hat, bietet jedoch folgendes Eigentümliche: Da sprach Gudmund, wie zuvor geschrieben ist im Helgilied: 'Wer ist der König, der dem Heere gebietet und die schreckliche Schaar ans Land führt?' Dieses sprach Gudmund, Granmars Sohn: 'Wer ist der König, der den Schiffen gebietet, und die goldene Fahne am Steven sehen lässt? Nicht deucht mich Friede an der Spitze der Flotte; Kampfröte stralt um die Wikinge!' Sinfiötli, Sigmunds Sohn, antwortete, und ist das noch geschrieben: 'Hier wird Hödbrodd den Helgi finden, den fluchtträgen, in der Flotte Mitte; er hat das Gut deines Geschlechts, das Erbe der Fische (das Meer) sich unterworfen.' Gudmund sprach: 'Desto eher werden wir bei Frekastein einträchtig zusammen den Streit entscheiden! Zeit ists, Hödbrodd, Rache zu suchen, wenn wir ein geringeres Loos schon lange ertrugen!' Sinfiötli sprach: 'Eher wirst du, Gudmund, Geissen hüten und steile Bergscheeren erklimmen, und dir in der Hand eine Haselgerte schwingen: das ziemt dir mehr als Schwertes Entscheidung.' Helgi sprach: 'Nicht dünken mich gut Granmars Söhne . . . sie sind vielschnelle Krieger.'

Anmerk. 2. Wenn P. E. Müller, Sagabibl. 2, 12 vom Verhältnis der Wölsungasaga zum ersten Helgilied, das sie allein zu kennen scheint, sagt: 'An einigen Stellen hat der Sagaschreiber das Mythische mehr historisch machen wollen. So ist Sigrun im Gedicht eine Walküre, die durch die Luft reitet; in der Sage ist sie eine einfache Prinzessin, die mit einem Kriegsheer ihrem Geliebten zu Hilfe kommt,' so ist dieser Vorwurf nicht vollständig begründet. Allerdings begegnet hier Sigrun dem Helgi im Walde reitend mit mehreren Frauen in einem stattlichen Aufzug, wie eine Prinzessin, und kommt nicht, wie im Lied, als Walküre vom Himmel herab; auch bei dem Seesturm kommt sie mit grossem Gefolge vom Lande herab und weist ihm einen guten Hafen bei Gnypalund; aber zuletzt tritt sie doch wieder als Walküre hervor, denn von der Schlacht bei Frekastein heisst es: 'Da sahen sie eine grosse Schaar von Schildmägden, als ob man in Flammen sähe: das war Sigrun, die Königstochter.' Von einem Kriegsheer, mit dem Sigrun nach Müller dem Geliebten zu Hilfe kommt, weiss aber der Urtext gar nichts.

5. Helgi empfieng Sigrun zur Gattin, und sie bekamen Söhne. Helgi wurde nicht alt. Dag, Högnis Sohn, opferte dem Odin für Vaterrache, und Odin lieh ihm seinen Spiess (Gungnir). Dag fand den Helgi, seinen Schwager, da wo es zum Fiörturlund (Fesselwald) heisst, und durchbohrte ihn mit dem Spiesse. Da fiel Helgi, aber Dag ritt nach Sevafiöll und sagte der Sigrun die Zeitung. 'Schwer fällt es mir, Schwester, dir Leid zu sagen, denn ich habe, notgezwungen, die Schwester weinend gemacht; es fiel am Morgen unter Fiöturlund ein König, der war der beste in der Welt, und der den Kriegern auf dem Halse stand.' Sigrun sprach: 'Dich sollen alle Eide beissen, die du dem Helgi geschworen hast; bei der Leiptr leuchtendem Wasser [1]) und bei dem feuchtkalten Wellenstein [2]). Nicht schreite das Schiff, das unter dir schreitet, weht auch erwünschter Wind dahinter! Nicht renne das Ross, das unter dir rennt, wenn du auch vor deinen Feinden fliehen müstest! Nicht beisse dir das Schwert, das du schwingst, es singe dir denn selber ums Haupt! Dann wäre an dir Helgis Tod gerächt, wenn du wärst ein Wolf aussen in den Wäldern, des Guts und aller Freude entwöhnt, habest du keine Speise, du sprängest denn um Leichen.' Dag sprach: 'Rasend bist du, Schwester, und aberwitzig, dass du deinem Bruder Verwünschungen erbittest; allein waltet Odin alles Unheils, da er unter Verwandte Zwistrunen warf [3]). Dir bietet der Bruder rote Ringe, ganz Wandilsve und Wigdalir; empfange das halbe Reich zur Harmesvergeltung, spangengeschmückte Jungfrau, sammt deinen Söhnen.' Sigrun sprach: 'Nicht sitze ich so selig in Sevafiöll, weder früh noch spät, dass ich mich des Lebens freue, es breche denn ein Glanz aus der Pforte des Königs(grabes); unter dem König renne Wigblær, des Goldgebisses gewöhnt, daher, und ich könnte den Herscher umfangen. So hatte Helgi in Schrecken gesetzt all seine Feinde sammt ihren Freunden, wie vor dem Wolfe Geissen vom Berge wütig rennen, des Grauens voll. So ragte Helgi über die Krieger, wie die edelgeschaffene Esche über die Dornen, oder das Thierkalb, thauumschlungen, das höher einherschreitet als alle Thiere und dessen Hörner gegen den Himmel selber erglühen.' — Ueber Helgi wurde ein Hügel errichtet; als er aber nach Walhalla kam, bot ihm Odin an über Alles mit ihm zu herschen. Helgi sprach: 'Du sollst, Hunding, jedem Manne das Fussbad bereiten und das Feuer anzünden, die Hunde anbinden, der Hengste warten, den Schweinen Futter geben, ehe du schlafen gehst' [4]).

Sigruns Magd gieng gegen Abend zum Hügel Helgis und sah, dass Helgi mit vielen Männern zum Hügel ritt. Die Magd sprach: 'Ist das eitel Trug, was ich zu sehen glaube, oder Götterdämmerung? Todte Männer reiten, da ihr eure Rosse mit Sporen antreibt, oder ist Kämpfern Heimfahrt vergönnt?' Helgi sprach: 'Nicht eitel Trug ists, was du zu sehen glaubst, noch Weltverwüstung, obwol du uns siehst; obwol wir unsre Rosse mit Spornen antreiben, so ist doch nicht Kämpfern Heimfahrt vergönnt.' Die Magd gieng heim und sagte zu Sigrun: 'Geh hinaus, Sigrun, von Sefafiöll, wenn dich den Volksfürsten zu finden lüstet; aufgethan ist der Hügel, gekommen ist Helgi, die Kampfspuren bluten; der König bat dich, dass du die tropfenden Wunden stillen möchtest.' Sigrun gieng in den Hügel zu Helgi und sprach: 'Nun bin ich so froh unsrer Zusammenkunft, wie die aasgierigen Habichte Odins, wenn sie Leichen wittern, warme Speisen, oder thaugefärbt des Tages Glühen sehen. Zuvor will ich küssen den entseelten König, ehe du die blutige Brünne abwirfst. Dein Haar ist, Helgi, von Reif durchdrungen, ganz ist der König mit Walthau (Blut) benetzt, die Hände sind feuchtkalt dem Eidam Högnis; wie soll ich dir, König, dafür Busse erlangen?' Helgi sprach: 'Du allein bist Schuld, Sigrun von Sefafiöll, dass Helgi mit Harmesthau (Blut) benetzt ist. Du weinst, Goldgeschmückte, grimme Zähren, Sonnenstralende, Südliche, ehe du schlafen gehst; eine jede fiel blutig dem König auf die Brust, auf die feuchtkalte, begrabene, schmerzgeschwollene. Wol sollen wir (in Walhalla) köstliche Tränke trinken, obgleich wir Wonne und Lande verloren haben; niemand soll ein Trauerlied singen, wenn er mir auch auf der Brust Wunden schaut. Nun sind Bräute im Hügel verborgen, Königsfrauen bei uns, dem Gestorbenen.' Sigrun bereitete ein Bett im Hügel und sprach: 'Hier habe ich dir, Helgi, ein Ruhebett bereitet, ein gar sorgloses, du Ylfinge-Sohn! Ich will dir, König, am Busen schlafen, wie ich dem lebenden Fürsten that.' Helgi sprach: 'Nun glaube ich, dass es nichts Hoffnungsloses gibt, weder spät noch früh in Sefafiöll, da du, leuchtende Högnistochter, im Hügel dem Entseelten im Arme schläfst, und bist lebendig, du Königsgeborne.' (Da brach der Morgen an und Helgi sprach:) 'Zeit ist mir zu reiten die geröteten Wege, das fahle Ross den Flugsteig treten zu lassen; westlich vor Windhelms Brücke muss ich sein, ehe Sal-gofnir das Siegervolk weckt.' [5]). Helgi und sein Geleit ritten ihren Weg, die Frauen aber fuhren heim nach Hause. Den andern Abend liess

Sigrun die Magd am Hügel Wache halten. Aber beim Sonnenuntergang, als Sigrun zum Hügel kam, sprach sie: 'Gekommen wäre nun, wenn zu kommen gedächte, Sigmunds Sohn aus den Sälen Odins; ich glaube, die Hoffnung auf des Königs Heimkehr schwindet, da auf Eschenzweigen Aare sitzen, und alles Volk dem Traumthing zueilt. Sei du nicht so rasend, Skiöldunge-Tochter [6]), allein zu den Schattenhäusern zu fahren; gewaltiger werden in den Nächten alle todten Krieger, Maid, als an lichten Tagen.' Sigrun lebte nicht lange mehr vor Harm und Leid. Es war Glaube im Altertum, dass die Menschen wiedergeboren würden, aber das wird nun alter Weiber Wahn genannt [7]). Von Helgi und Sigrun wird gesagt, dass sie wiedergeboren wären; er hiess da Helgi Haddingiaskadi (Haddingiatödter), sie aber Kara Halfdans Tochter, sowie besungen ist in den Karaliedern [8]); und sie war Walküre (Helgakv. 2, 28—49.).

1) Ein Strom der Unterwelt, bei dem man, wie beim Styx und Acheron, schwur (Grimm, Myth. 1219).

2) Der Wellenstein (Unnarstein) ist der Urfels, auf welchem zuerst von der Südsonne beschienen, Gras grünte (Myth. 611).

3) Der Grund, warum Helgi fallen musste, ist schon oben in der Einleitung S. 23, sowie S. 75 angegeben. Wenn sich nun auch aus dem Folgenden ergibt, dass Helgi seinen Sitz ausserhalb des Erbes der Wölsunge zu Sevafiöll im Reiche Sigruns genommen hat, so darf doch hierin nicht der Grund, sondern nur die Veranlassung zum Ausbruch von Odins Zorn gesucht werden, indem derselbe zunächst Zwistrunen unter die Verwandten warf (s. Grimm, Myth. 132). Noch weniger darf sein Tod aus der Vermählung mit Sigrun erklärt werden, wenn auch die Liebe mit einer Walküre immerhin verhängnisvoll erscheint (s. Grimm, Myth. 396).

4) Vgl. Grimm, Myth. 779 und 1225.

5) 'Die geröteten Wege,' d. i. Morgenrot. 'Das fahle Ross' sind die Wolken. 'Windhelms Brücke,' d. i. der Regenbogen, der auch 'Flugsteig' heisst, da über ihn der Weg im raschen Fluge geht. 'Salgofnir' ist der Haushahn Walhallas. Grimm, Edda S. 119.

6) Ebenso heisst Brunhild, Brot af Brynh. kv. 14. Skiöld, ein mythischer König des gothisch-dänischen Stammes, oder der Yngvinen, bezeichnet die Abstammung eines Fürsten oder einer Fürstentochter aus dem königlichen Geschlechte dieses Stammes. S. Munch, heroisches Zeitalter S. 12 ff.

7) Durch die Wiedergeburt wurde entweder ein mythischer Zusammenhang zwischen zwei Helden oder Heldenjungfrauen hergestellt, oder ihre Unsterblichkeit bezeichnet, denn man konnte nicht glauben, dass ein so herliches Heldenleben jemals gänzlich untergehen werde. Rosselet a. a. O. 258 findet es mit Recht für auffällig, dass der Sammler am Schluss der Helgakv. Hjörv. einfach sagt: 'Von Helgi und Svava ist gesagt, dass sie wiedergeboren seien,' während er hier den Glauben an Wiedergeburt 'für alter Weiber Irrtum' erklärt.

8) Wie Helgi Hiörvards Sohn in Helgi Hundingsbani, und Svava Eylimis Tochter in der Sigrun Högnis Tochter wiedergeboren sein sollen,

so auch die beiden letztern in Helgi Haddingiaskadi und Kara Halfdans Tochter, wovon die Karalieder sangen. Sind nun auch diese Lieder verloren, so begegnen wir dennoch dem erstern im Fundinn Noregr (Fornald. sög. 2, 8) unter der Form Helgi Haddingiaskati (deren Identität mit Haddingiaskaði unzweifelhaft ist, wie J. Grimm in Kuhns Zeitschr. 1, 82 aus andern Beispielen zeigt): 'Hadding, ein Sohn Raums (heisst es hier), besass Haddingiadal und Thelemarken; sein Sohn war Hadding, der Vater von Hadding, des Vaters Högnis des Roten; nach ihm hatten drei Haddinge nach einander das Reich inne; unter einem von diesen lebte Helgi Haddingiaskati.' Kara tritt zwar in der Hrômundarsaga (Fornald. sög. 2, 375. 376) als Zauberin mit Schwanhemd wieder hervor, und schwebt singend über den Helden (Grimm, Myth. 398), allein P. E. Müller, Sagabibl. 2, 551, macht dagegen die offenbare neuere Erdichtung der Sage und deren romantische Ausschmückung geltend.

Anmerk. 1. Es bedarf wol kaum der Erwähnung, dass Sigrun, indem sie durch ihre Sehnsucht und heisse Thränen den geliebten Gatten aus Wallhallas Sälen herabruft, als unsere erste in Sage und Lied verherlichte Leonore erscheint.

Anmerk. 2. Saxo Grammaticus nennt zwar einen dänischen König Helgi Hundings und Hodbrodds Mörder, allein er verwechselt ihn mit Helgi Hrolfs Vater. Siehe P. E. Müller a. a. O. 14. 15.

6.

Sinfiötlis Ende.

(Sinfjötlalok. Völs. s. c. 10.)

Vorbemerk. Ueber Sinfiötlis Ende gibt es kein eddisches Lied. Der Sammler der Lieder hat aber ein prosaisches Stück Sinfjötlalok mitgetheilt, welches unzweifelhaft den Inhalt eines alten Liedes wiedergibt. Ausführlicher als dieses ist jedoch die Völsungasaga, und wenn sie auch nichts wesentlich Neues berichtet, so fliesst ihre Quelle doch reicher und nicht weniger altertümlich. Ich stelle deshalb letztere vorauf und trage die wesentlichsten Abweichungen des Sinfjötlalok in den Anmerkungen nach.

1. Die Wölsunge fuhren nun (nach dem Sieg über Granmars Söhne) heim, und hatten abermals ihren Ruhm sehr vermehrt. Sinfiötli begab sich jetzt von neuem auf Heerfahrt; er sah ein schönes Weib und wünschte sehr sie zur Gattin zu bekommen; um dieses Weib warb auch Gunnar (Gunther) [1], der Bruder Borghilds, die König Sigmund hatte. Sie stritten um diese Heirat im Kampf und Sinfiötli fällte jenen König. Er heerfahrtete nun weit umher und hatte manche Kämpfe, aber er erhielt stets Sieg und wurde der gepriesenste und ruhmvollste der Männer und kam um den Herbst mit vielen Schiffen und grossem Gute heim. Er sagte seinem Vater die Märe, und dieser sagte sie der Königin; sie gebot Sinfiötli aus dem Reiche hin-

wegzufahren, und sagte, sie wolle ihn nicht sehen. Sigmund sagte, er lasse ihn nicht hinwegfahren, und bot ihr mit Gold und grossem Gute Busse zu leisten, obgleich er zuvor keinem einen Mann gebüsst hätte, und sprach, es fromme nicht mit Weibern zu rechten. Sie vermochte damit nicht zu Wege zu kommen, und sprach: 'Ihr sollt schalten, Herr, das geziemt sich.'

Sie veranstaltete nun das Leichenmahl ihres Bruders mit des Königs Zustimmung, rüstete zu diesem Mahle mit den besten Lebensmitteln, und entbot dazu manch edle Männer. Borghild brachte den Männern den Trunk; sie kam vor Sinfiötli mit einem grossen Horne und sprach: 'Trinke nun, Stiefsohn!' Er nahm an und sah in das Horn und sprach: 'Hefigt ist der Trank.' Sigmund sprach: 'Gib mir ihn!' er trank ab. Die Königin sprach: 'Warum sollen andere Männer für dich Ael trinken?' Sie kam abermals mit dem Horne: 'Trinke nun!' und reizte ihn mit manchen Worten. Er nahm das Horn an und sprach: 'Gefälscht ist der Trank.' Sigmund sprach: 'Gib mir ihn!' Das dritte Mal kam sie und hiess ihn abtrinken, wenn er Mut der Wölsunge hätte. Sinfiötli nahm das Horn an und sprach: 'Gift ist im Trank!' Sigmund sagte: 'Lass es durch die Lippen (Bart) seihen, Sohn!' Der König war da sehr trunken, und deshalb sagte er also. Sinfiötli trank, und fiel sogleich nieder.

[1]) Wird nur im Sinfjötlalok mit der Var. Hrôar genannt.

Anmerk. 1. Ueber den Grund, warum Sinfiötli sterben muste, s. die Einleitung S. 23. Wenn die Wölsungasaga den Tod desselben unmittelbar auf Helgis Sieg auf Granmars Söhne folgen lässt, so darf daraus nicht geschlossen werden, dass sein Tod vor den Helgis falle, da sie letztern nicht berichtet, und ausserdem der ganze Zusammenhang der Sage dadurch gestört werden würde.

Anmerk. 2. Das Sinfjötlalok setzt hinzu, was unsre Sage schon früher berichtet hat: 'Es wird gesagt, dass Sigmund so hart war, dass kein Gift ihm schaden mochte, weder aussen noch innen; aber all seine Söhne mochten Gift nur auswendig auf der Haut leiden.' Dasselbe berichtet die jüngere Edda p. 77, und führt von den Söhnen namentlich Sinfiötli und Sigurd an.

2. Sigmund raffte sich auf, und sein Harm gieng dem Tode nahe, und nahm die Leiche in seinen Schooss, und fuhr zu Walde und kam endlich an einen Meerbusen. Dort sah er einen Mann in einem kleinen Boote. Der Mann fragte, ob er es annehmen wolle,

dass er ihn über den Meerbusen fahre; Sigmund bejahte es. Das Schiff war so klein, dass es sie nicht (alle) trug, und es wurde die Leiche zuerst übergefahren, Sigmund aber gieng dem Meerbusen entlang; und alsbald entschwand dem Sigmund das Schiff und auch der Mann [1]). Und hierauf wandte sich Sigmund heim, verstiess nun die Königin, und kurz darauf starb sie. König Sigmund beherschte nun ferner sein Reich, und wird für den grösten Kämpen und König nach altem Schlage gehalten.

[1]) Ueber die uralte Sitte den Todten in einem Schiffe zu begraben, das man der flutenden See überliess, siehe Grimm, Myth. 790 f. Der Mann ist Odin, der die Leiche des gewaltigen Helden selbst in Empfang nimmt und ihn hinaufführt nach Walhalla, wo er nach der oben S. 72 angeführten Drapa zugleich mit Sigmund erscheint, denn Sinfiötli ist ebenso schuldlos gefallen wie Helgi. Als Todtenschiffer erscheint Odin in der schwedischen Volkssage bei Afzelius 1, 4, wo er die Erschlagenen von Bråvalla auf einem goldenen Schiffe nach Walhalla führt.

Anmerk. Das Sinfjötlalok erzählt dies also: 'Sigmund trug ihn lange Wege in seinen Armen, und kam dann zu einer langen und schmalen Furt, und da war ein kleines Schiff und ein Mann darin. Er bot dem Sigmund die Fahrt an über die Furt; als aber Sigmund die Leiche in das Schiff trug, da war das Boot geladen. Der Mann sprach zu Sigmund, er solle voran hineingehen in die Furt. Der Mann stiess ab mit dem Schiff und verschwand alsbald. — König Sigmund hielt sich lange in Dänemark auf, im Reiche der Borghild, und heiratete sie hernach. Darauf fuhr Sigmund südwärts nach Frankenland in das Reich, das er da hatte. Da nahm er zur Ehe Hiördis, König Eylimis Tochter' u. s. w.

7.

Sigmunds Fall.

(Völs. s. c. 11 u. 12.)

1. Eylimi war ein König geheissen, der war mächtig und berühmt; seine Tochter hiess Hiördis [1]), aller Frauen schönste und weiseste; und das vernahm König Sigmund, dass sie nach seinem Sinne wäre, und sonst keine. Sigmund suchte den König Eylimi heim; dieser bereitete für ihn ein grosses Gastmahl, wenn er nicht eine Heerfahrt daher hätte; es fuhren nun Boten zwischen ihnen, dass er jetzt mit Freundschaft gefahren war, aber nicht mit Feindschaft; dieses Gastmahl war mit den besten Lebensmitteln bereitet und mit (Einladung) einer grossen Gefolgsmenge. Dem König Sigmund war überall Markt und andere Erleichterung der Reise ange-

ordnet. Sie kamen nun zum Gastmahl und beide Könige sassen in einer Halle. Da war auch König Lyngi [2]), ein Sohn König Hundings, gekommen, und er wollte sich auch mit König Eylimi verschwägern. Eylimi glaubte zu sehen, dass sie nicht ein Geschäft haben würden, und meinte auch zu wissen, dass von dem Unfriede zu erwarten sei, der sie nicht erhielte. Da sprach der König zu seiner Tochter: 'Du bist eine weise Frau, und ich habe das gesagt, dass du sollst einen Mann kiesen; kiese nun unter zwei Königen, und mein Beschluss ist hierin, wie der deinige ist.' Sie antwortete: 'Schwierig scheint mir diese Sache, allein dennoch kiese ich den König, welcher der berühmteste ist; aber das ist König Sigmund, obgleich er sehr bejahrt ist;' und sie ward ihm gegeben, aber König Lyngi fuhr hinweg. Sigmund vermählte sich und empfieng Hiördis zur Ehe; einen Tag wurde da besser als am andern und mit grösserem Wetteifer bewirtet. Darauf fuhr König Sigmund heim ins Hunenland und König Eylimi, sein Schwäher, mit ihm, und hütete nun seines Reiches.

[1]) Das Hyndlalied sagt Str. 25: 'Hiördis stammte von Hraudung, Eylimi aber von den Oedlingen.' Letztere stammen nach demselben Liede von Halfdan dem Alten, und zwar nach der Skalda und Fundinn Noregr von dessen Sohn Audi (s. o. S. 53). Damit steht aber in Widerspruch, wenn Fundinn Noregr in Uebereinstimmung mit der Skalda den Eylimi zu den Lofdungen zählt und berichtet: 'Lofdi (der Sohn Halfdans des Alten) war ein gewaltiger König; das Heergeleite, welches ihm folgte, wurde Lofder genannt; er bekriegte Reidgotland, und ward dort König; seine Söhne waren: Skekkil und Skyli, der Vater Egdirs, d. V. Hialmthirs, d. V. Eylimis, d. V. der Hiördis, die Mutter Sigurds Fafnisbanis, d. V. der Aslaug, die Mutter Sigurds Schlangenauge u. s. w. Dieses Geschlecht wurde die Lofdunge genannt.'

[2]) Ihn nennt die Sigurðarkv. 2, 2 Lyngvi.

2. König Lyngi aber und seine Brüder sammelten sich ein Heer und fuhren nun ins Hunenland gegen König Sigmund, weil sie stets das kürzere Loos aus den Händeln gezogen hatten, wenn es auch jetzt gerade dieser war, und wollten nun den Wetteifer der Wölsunge überwältigen. Als sie ins Hunenland kamen, sandten sie dem König Sigmund Botschaft, und wollten sich nicht zu ihm stehlen, aber sie glaubten zu wissen, dass er nicht fliehen werde. König Sigmund sprach, dass er zum Kampfe kommen würde; er zog ein Heer zusammen, Hiördis aber wurde mit einer Dienstmagd in den Wald gefahren und grosses Gut fuhr mit ihnen; sie blieb daselbst, während sie sich schlugen. Die Wikinge sprangen aus den

Schiffen mit einem unüberwindlichen Heere. König Sigmund und Eylimi richteten ihre Banner auf und in die Hörner wurde da geblasen. König Sigmund liess nun sein Horn erschallen, das sein Vater gehabt hatte, und feuerte seine Mannen an; Sigmund hatte ein weit kleineres Heer. Da erhob sich nun ein harter Kampf, und obgleich Sigmund alt war, so schlug er sich nun tapfer und war stets der Vorderste seiner Mannen; weder Schild noch Panzer hielt gegen ihn aus, und er gieng an diesem Tage immer mitten durch das Heer seiner Feinde, und niemand konnte sehen, wie es zwischen ihnen ablaufen würde; mancher Spiess und Pfeil war da in der Luft, aber seine Schutzgöttinnen (Spadisen) schützten ihn so, dass er nicht verwundet wurde, und keiner konnte zählen, wie mancher Mann vor ihm fiel; er hatte beide Arme blutig bis an die Achseln. Und als die Schlacht einige Zeit gedauert hatte, da kam ein Mann in die Schlacht mit breitem Hut und blauem Mantel; er hatte ein Auge, und einen Geer in der Hand; dieser Mann trat dem König Sigmund entgegen und schwang den Geer gegen ihn empor; und als König Sigmund kräftig zuhieb, traf das Schwert auf den Geer und zersprang in zwei Stücke. Seitdem wandte sich der Männerfall und dem König Sigmund war das Glück entwichen, und in grosser Zahl fiel sein Kriegsvolk vor ihm. Der König schonte sich nicht und feuerte sein Kriegsvolk sehr an. Es geschah nun, wie man sagt, dass nichts vermag gegen viele. In dieser Schlacht fiel König Sigmund und König Eylimi, sein Schwäher, an der Spitze der Schlachtordnung, und der grösste Theil seines Heeres. (c. 11).

Anmerk. Der Mann, der hier dem Sigmund gegenübertritt, ist Odin. Wodurch sich derselbe die Ungnade des Gottes zugezogen hat, und deshalb jetzt fallen muss, ist bereits in der Einleitung S. 23 und S. 75 angegeben. Aber er kann nicht eher im offenen Kampf fallen, als bis sein siegreiches Odinsschwert zerbrochen ist, und dieses kann nur auf einer solchen Waffe zerspringen, die wenigstens von derselben Eigenschaft ist; daher tritt ihm Odin selbst mit seinem Geer entgegen. Sobald nun das Schwert zerbrochen ist, wendet sich sein Glück; er fällt, und das Erbe kommt in die Gewalt des alten Feindes der Wölsunge. Wenn nun aber auch Schuld sein Leben befleckt, so ist ihm dennoch Walhalla bestimmt, wo wir ihn (S. 72) mit Helgi finden, weil er auf der Walstatt des Heldentodes gestorben ist.

3. König Lyngi zog nun nach des Königs Hofe, und gedachte dort die Königstochter zu fangen; allein das glückte ihm nicht, und er bekam dort weder Frau noch Gut; er zog darauf durch das Land,

vertheilte das Reich an seine Mannen, und dachte nun das ganze Geschlecht der Wölsunge erschlagen zu haben, und glaubte, dass er von jetzt an sich nicht zu fürchten brauche.

4. Hiördis gieng nach der Schlacht in der Nacht auf die Walstatt, und kam dahin, wo König Sigmund lag, und fragte, ob er zu heilen wäre. Er antwortete aber: 'Mancher lebt bei geringerer Hoffnung wieder auf; allein entwichen ist mir das Glück, so dass ich mich nicht heilen lassen will; Odin will nicht, dass wir das Schwert schwingen, seitdem es nun zerbrochen ist; ich habe Kämpfe angehoben, so lange es ihm gefiel.' Sie sprach: 'Nichts deuchte mir zu fehlen, wenn du geheilt würdest und meinen Vater rächtest.' Der König sagte: 'Einem Andern ist das bestimmt; du gehst mit einem Knaben, pflege dessen wol und sorgfältig, und dieser Knabe wird der berühmteste und vortrefflichste von unserm Geschlechte; bewahre auch die Schwertstücke wol auf, davon wird ein gutes Schwert geschmiedet, das wird Gram heissen, und unser Sohn wird es tragen und manch Heldenwerk damit vollbringen, die werden nimmer vergessen werden, und sein Name wird erhaben sein, so lange die Welt steht. Tröste dich nun damit, mich aber ermatten die Wunden, und ich werde nun unsre vorangegangenen Blutsfreunde sehen. Hiördis sass nun über ihm, bis er starb, und indem begann der Tag zu leuchten.

Anmerk. Sigmund weist hier, sogar bei nicht geringer Hoffnung auf Genesung, mit dem trotzigsten Todesmute die Heilung seiner Wunden zurück, weil er, wie der Name andeutet, den sein zerbrochenes Odinsschwert fortan führen soll, sich von dem erzürnten Gotte selbst zum Tode geweiht glaubt. Vgl. o. S. 79 Anm. 1 und u. §. 10 Anm. — Der Weltruhm des Sohnes, den hier der sterbende Vater der Mutter zum Troste verkündigt, wird c. 32, Grîpispâ 41. 52, Sinfjötlalok und sogar Thidr. s. c. 185 und 342 wiederholt.

5. Hiördis sah, dass viele Schiffe ans Land gekommen waren, und sprach zu der Dienstmagd: 'Wir wollen unsre Kleider vertauschen, und du sollst dich mit meinem Namen nennen, und dich für die Königstochter ausgeben;' und so thaten sie. Die Wikinge bekamen den grossen Männerfall zu Gesicht, und sahen, wie die Frauen zu Walde fuhren; sie erkannten, dass das eine grosse Märe andeuten werde und sprangen aus den Schiffen. Ueber diese Schaar gebot Alf, der Sohn Hialpreks (Helferich), des Königs von Dänemark [1]); er war mit seinem Heere bei dem Lande vorbeigefahren; sie kamen

nun auf die Walstatt und sahen dort den grossen Männerfall. Der König gebot nun die Frauen aufzusuchen, und also thaten sie; er fragte, wer sie wären, aber das führte nicht zur Wahrheit. Die Dienstmagd hatte die Antwort für sie und erzählte den Fall König Sigmunds und König Eylimis und manches andern edlen Mannes, und auch welche es gethan hätten. Der König fragte, ob sie wüsten, wo des Königs Gut verborgen wäre; die Dienstmagd sagte: 'Sicher ist es zu erwarten, dass wir es wissen,' und wies sie zu dem Horte, und sie fanden grossen Reichtum, so dass die Männer nicht glaubten, ebenso grosses Gut oder mehr Kleinode an einer Statt beisammen gesehen zu haben, und trugen das zu den Schiffen Alfs; Hiördis folgte ihm, und ebenso die Dienstmagd. Er fuhr nun heim in sein Reich und sagte, dass dort die Könige gefallen seien, welche die berühmtesten waren. Der König setzte sich an das Steuer, sie aber sassen im Vorderraum auf dem Schiffe; er hielt ein Gespräch mit ihnen, und legte Wert auf ihre Reden. Der König kam heim in sein Reich mit grossem Gute. Alf war der männlichste der Männer.

[1]) Nach der jüngern Edda ist er König von Thiodi, nach der Nornagestssaga von Frankenland.

6. Und als sie kurze Zeit daheim gewesen, fragte die Königin ihren Sohn Alf: 'Warum hat die schönere Frau weniger Ringe und schlechtere Kleidung, und mich deucht, dass diese die edlere sein wird, der ihr weniger Ehre erwiesen habt.' Er antwortete: 'Mir hat es geahndet, dass nicht Dienstmägdeart in ihr sei, denn als wir zusammenkamen, da verstand sie wol vornehme Männer zu empfangen, und hiervon wollen wir einen Versuch machen.' Es geschah nun einmal beim Trunke, dass sich der König neben sie zum Gespräch setzte und sprach: 'Was habt ihr zum Merkmal für Tagesanbruch, falls die Nacht zögert, wenn ihr kein Himmelsgestirn seht?' Sie antwortete: 'Das Merkmal haben wir dafür, dass ich in meiner Jugend daran gewöhnt war in früher Morgenstunde Meth zu trinken, und als ich davon abliess, wachten wir seitdem auf, und das ist mein Merkmal.' Der König lächelte dazu und sprach: 'Uebel war die Königstochter gewöhnt.' Er wandte sich dann zu Hiördis und fragte sie dasselbe; sie antwortete ihm: 'Mein Vater gab mir einen kleinen Goldring mit der Eigenschaft, dass er mir in früher Morgenstunde am Finger erkaltet: das ist mein Merkmal dafür.' Der König antwortete:

'Genug war da des Goldes, wo Dienstmägde es trugen; und ihr habt euch lange genug vor mir verstellt, und also dachte ich nach deiner Handlungsweise zu schliessen, dass wir beide eines Königs Kinder wären, als ob du dieses gesagt hättest; und nun soll nach Verdienst besser mit dir verfahren werden, denn du sollst meine Frau werden, und ich werde dir den Mahlschatz zahlen, sobald du das Kind geboren hast.' Sie antwortete und sagte ganz die Wahrheit von ihrem Stande; sie war nun dort in hohen Ehren und erschien als die würdigste Frau. (c. 12.)

Anmerk. Ueber die Erzählung von Sigmunds Fall besitzen wir ebenfalls kein eddisches Lied und auch die jüngere Edda berichtet nichts davon. Allein dass dieselbe aus einem zu dem Epos gehörenden Liede hervorgegangen ist, kann nicht zweifelhaft sein, da sie mit dem Grundgedanken, auf welchem dieses aufgebaut ist, völlig übereinstimmt; sodann berichtet Sinfjötlalok: 'König Sigmund fiel im Kampf vor Hundings Söhnen;' und endlich wird dieses durch Sigurds Vaterrache, welche Sigurðarkv. 2, 15 ff. kurz erzählt wird, verbürgt. Ausserdem beginnt auch damit das erste der faröischen Lieder, welches sich zum grösten Theil ganz an die eddischen Lieder anschliesst. Selbst Eylimis Fall steht durch Sigurðarkv. 2, 15 und den prosaischen Eingang der Grîpispâ fest (s. u. §. 11 u. 12). Die Erzählung von Alfs Entführung der Hiördis trägt zwar nicht nur den Character einer spätern Zeit, sondern verrät auch den späteren Ursprung schon durch die Wikinge und die Seefahrt, welche als ein Vergessen des ursprünglichen Schauplatzes angesehen werden muss; demungeachtet ist aber auch ihre Echtheit in den wesentlichsten Punkten gesichert, da im Fâfnismâl Fafnir dem Sigurd seine Heergefangenschaft vorwirft, welche sich von der Entführung seiner Mutter herschreibt (s. u. §. 13, 1. Anm.). Alf selbst und sein näheres Verhältnis zu Sigurd wird endlich noch dadurch verbürgt, dass nach Guðrunarkv. 2, 13 Gudrun nach Sigurds Tod zu ihm flieht. Der Meldung der jüngern Edda, dass Sigurd bei Hialprek erzogen wurde, und einiger anderer Angaben gar nicht zu gedenken. Hialprek erscheint in der Thidrikssaga als Ritter Hialprek wieder, aber in Attilas Gefolge. Vergl. P. E. Müller a. a. O. 19, der mit Unrecht es für ungewis hält, ob die Erzählung aus einem verlorenen Gedicht von Sigmund geschöpft sei. Ob der Ring, welcher die Hiördis an die Zeit erinnerte, den Verdacht erregen kann, dass der Urheber der Erzählung etwas von einer Uhr gehört habe, wollen wir auf sich beruhen lassen.

II.

Sigurd und die Niflunge.

8.

Die Geburt Sigurds Fafnisbanis.

(Völs. s. c. 13. Sigurðarkv. 2, pros. Einleit.)

1. Es wird nun gesagt, dass Hiördis einen Knaben gebar, und der Knabe wurde dem König Hialprek gebracht. Der König ward froh, als er die scharfen Augen sah, welche er im Haupte hatte, und sagte, keiner werde ihm ähnlich oder gleich werden, und er ward mit dem Namen Sigurd mit Wasser begossen [1]); von ihm sagen alle einstimmig, dass an Handlungsweise und Wuchs keiner seines gleichen ward. Er wurde hier bei König Hialprek mit grosser Liebe aufgezogen; und wenn all die berühmten Männer und Könige in alten Sagen genannt werden, so muss Sigurd vorangehen an Kraft und Fertigkeit, Wetteifer und Tapferkeit, welche er vor jedem andern Mann im Nordtheil der Welt vorausgehabt hat. Sigurd wuchs hier auf bei Hialprek und jedes Kind liebte ihn; der verlobte dem König Alf Hiördis und mass ihr den Mahlschatz zu.

[1]) Der nordische Name Sigurðr ist durch Vermittelung eines altniederdeutschen Sigeferd, Sigefred entstanden, und bezeichnet 'den durch den Sieg Frieden Gebenden.' J. Grimm, Haupts Zeitschr. 1, S. 4. Die altgermanische Sitte der Wasserbegiessung des Neugebornen, welche gewöhnlich von dem Vornehmsten der anwesenden oder herbeigerufenen Männer vollzogen wurde, stimmt äusserlich ganz zu unsrer Taufe, und hat nicht die körperliche Reinigung, sondern die Namengebung zum Zweck, indem das Kind gleichsam mit dem Namen begossen wurde, damit dieser ganz und für immer sein Eigentum sei. Wer aber den Namen gab, muste auch zur Namensfestigung eine Gabe geben, die gewöhnlich in Landbesitz, Waffen, Kostbarkeiten, nicht selten auch in einem neugebornen, unfreien Kinde bestand, das mit dem Kleinen aufgezogen wurde und sein Eigentum blieb. So bekam Helgi sieben Grundstücke und ein köstliches Schwert. Es ist auffallend, dass weder unsre Sage noch die Edda irgendwo

dessen bei Sigurd gedenken, so dass man fast vermuten sollte, Sigurd habe sich dieser Gaben, wegen der ihm später zum Vorwurf gemachten Knechtschaft nicht zu erfreuen gehabt. Siehe über die Sitte der Namengebung: Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. S. 153. 154. Weinhold, die deutschen Frauen S. 78.

2. Da war zu Hialprek Regin gekommen, Hreidmars Sohn. Er war über alle Männer kunstreich, dabei ein Zwerg von Wuchs [1]). Er war weise, grimmig und zauberkundig. Regin übernahm Sigurds Erziehung und Unterricht und liebte ihn sehr (Sigurðarkv. 2, prosaische Einleitung.). Er lehrte ihn Kunstfertigkeiten, Brettspiel und Runen und in mancherlei Zungen zu reden, wie es für Königssöhne der Sitte gemäss war, und mancherlei andere Dinge.

[1]) Regin (ahd. Regino, Ratgeber), ein Alb, und als solcher bald Zwerg, bald Jote (Riese) genannt, besass, wie alle Albe, wunderbare Geschicklichkeiten, namentlich in der Schmiedekunst. In der Thidrikssaga tritt Mimir an seine Stelle.

9.

Regins Aufreizung. Granis Erkiesung. Der Niflunge Hort.

(Völs. s. c. 13 u. 14. Sigurðarkv. 2, 1—14. Sn. Edda p. 72. 73. Nornagests. c. 3.)

Vorbemerk. Zum sofortigen Verständnis dieses wichtigen Theiles unsrer Sage, und zugleich zur Andeutung des innern Zusammenhanges desselben, bemerke ich kurz Folgendes: Den Regin drückte ein schwerer Harm. Fafnir, sein Bruder, hatte ihm seinen Antheil an dem grossen Horte seines Vaters verweigert, und war, nachdem er Drachengestalt angenommen, auf Gnitaheide gegangen, und lag auf dem Golde. Regin war aber bereits ein alter Mann, und wagte es deshalb nicht, seinen Bruder zu erschlagen. Da reizte er Sigurd zu dieser That, um durch Fafnirs und Sigurds Tod, den dieser zugleich durch jenen finden sollte, das Gold zu erlangen, indem er 1) in ihm wiederholt die Begierde nach Gold, und insbesondere nach dem grossen Horte Fafnirs zu erregen suchte; 2) ihn bewog sich von den Königen ein Ross zu erbitten, und ihn zugleich auf den Heldenruhm der Wölsunge hinwies, um Thatenlust und Heldensinn in ihm zu erwecken; und 3) ihm das ihm zugefügte Unrecht Fafnirs erzählte, um seine Theilnahme zu entflammen.

1. Eines Tages, als Sigurd zu Regins Hause kam, ward er wol empfangen. Regin sprach: 'Hierher ist gekommen Sigmunds Sohn, der kühnwaltende Held, zu unsern Sälen; Mut hat er mehr, denn ein alter Mann, und ich hege Kampfes Hoffnung vom kühnen

Wolf [1]). Ich werde den volkskühnen Fürsten pflegen, nun ist Yngvis [2]) Sprössling zu uns gekommen; dieser König wird der mächtigste unter der Sonne; es tönt um alle Lande des Schicksals Gewebe [3])' (Sigurðarkv. 2, 13. 14.).

[1]) Von Sigurd, dem Ylfinge (Grimm, Edda); oder (nach der Koppenhag. Edda) als ein noch jetzt gebräuchliches isländisches Sprichwort zu fassen, wenn irgend einer es mit einem Mächtigern zu thun hat.

[2]) S. oben S. 84.

[3]) d. h. der Ruhm von Sigurds Thaten, die derselbe nach dem Willen des Schicksals vollbringt, wird alle Lande erfüllen; oder: in allen Landen wird es als ein Beschluss des Schicksals gepriesen werden, dass gerade Sigurd, der allein Fafnir erschlagen konnte, zu Regin kam.

2. Sigurd blieb nun beständig bei Regin (Sigurðarkv. 2, 15). Einmal fragte Regin den Sigurd, als beide zusammen waren, ob er wisse, wie grosses Gut sein Vater besessen hätte, und welche das aufbewahrten. Sigurd antwortete und sagte, dass die Könige (Hialprek und Alf) es aufbewahrten. Regin sprach: 'Trauest du ihnen ganz wol?' Sigurd antwortete: 'Es geziemt sich, dass diese es aufbewahren, weil es uns am bequemsten ist, denn sie können es besser hüten, als ich.'

3. Ein andermal kam Regin zum Gespräch mit Sigurd und sprach: 'Wunderlich ist es, dass du der Könige Rossknecht werden willst, oder einhergehen wie Läufer.' Sigurd antwortete: 'Nicht ist es also; denn wir schalten über Alles mit ihnen und uns steht auch zur Verfügung, was wir haben wollen.' Regin sprach: 'Bitte ihn (Hialprek) dir ein Ross zu geben!' Sigurd antwortete: 'Sogleich wird das geschehn, wann ich will.' Sigurd gieng nun zu den Königen. Da sprach der König zu Sigurd: 'Was willst du von uns haben?' Sigurd antwortete: 'Ein Ross wollen wir haben, uns zur Ergetzung.' Der König sprach: 'Kiese dir selbst ein Ross, und zwar das, welches du von unserm Eigentum haben willst.' Andern Tages darauf fuhr Sigurd zu Walde und begegnete einem alten Manne mit langem Barte; der war ihm unbekannt; er fragte, wohin Sigurd fahren wollte. Er antwortete: 'Ein Ross wollen wir kiesen; rate uns dabei.' Er sprach: 'Wir wollen gehen und sie zu dem Fluss treiben, der Busiltiörn heisst.' Sie trieben die Rosse in den tiefen Fluss hinein, aber keins schwamm ans Land, ausser einem Hengste; den nahm Sigurd: er war grau von Farbe und jung von Jahren, gross von Wuchs und schön; keiner war ihm auf den Rücken

gekommen. Der bärtige Mann sprach: 'Dieser Hengst ist von Sleipnir [1]) gekommen und er soll mit Sorgfalt aufgezogen werden, denn er wird aller Hengste bester;' da verschwand der Mann. Sigurd nannte den Hengst Grani, und es ist der beste Hengst gewesen; es war Odin, der zu ihm gekommen war.

[1]) Odins achtbeiniges Ross.

Anmerk. Odin zeigt sich von jetzt an dem letzten Sprössling der Wölsunge, 'der Blüte des Geschlechtes, das mit ihm abstirbt,' wieder gnädig. Ob das Ross Grani, d. i. der Graue, wie es hier und im Bruchstück des Brunhildenliedes Str. 6 ausdrücklich heisst, mit jenem Götter-Rosse Grani, welches im zweiten Helgilied und im Sigrdrifumal genannt wird (s. S. 82), im mythischen Zusammenhange steht, lässt sich nicht ermitteln, darf aber wol aus der Abstammung von Sleipnir vermutet werden. Simrock macht es Myth. 224 wahrscheinlich, dass dasselbe ein Wunschross war, und dass Sigurd dasselbe erhielt, um auf demselben die Waberlohe zu durchbrechen, vgl. auch Menzel, Odin 169. Dieses scheint auch umsomehr begründet zu sein, da Grani, wie sich unten zeigen wird, allein den Mut hat, durch dieselbe zu sprengen, und Sigurd dem Verhängnis, in welches er durch Regins Aufreizung verflochten wird, nach Odins väterlicher Fürsorge nur durch das Durchbrechen der Waberlohe entgehen kann (s. Einleit. S. 24). Nach der Thidrikssaga erhält Sigurd den Grani von Brunhild. Die deutsche Sage kennt dieses Ross gar nicht, doch ist es wahrscheinlich, dass eine sehr allgemein gehaltene Stelle im Rosengarten A. 61, 14—17 dasselbe andeutet.

4. Abermals sprach Regin zu Sigurd: 'Zuwenig Gut habt ihr; das härmt uns, dass ihr lauft wie Dorfbuben, aber ich weiss dir grosse Hoffnung auf Gewinn zu sagen, und es ist sehr zu erwarten, dass es eine Ehre sei ihn aufzusuchen, und ein Ruhm, wenn du ihn erlangst.' Sigurd fragte, wo er wäre, und wer ihn verwahre. Regin antwortete: 'Er heisst Fafnir, und es liegt nicht weit von hier entfernt, das Gnitaheide heisst, und wenn du dorthin kommst, so wirst du das sagen: niemals sahst du mehr Gut in Gold an einer Statt, und nicht bedarfst du mehr, wenn du auch der älteste und berühmteste aller Könige würdest.' Sigurd antwortete: 'Ich kenne die Art dieses Wurmes, obgleich wir jung sind, und ich habe gehört, dass niemand ihm entgegenzutreten wagt wegen seines Wuchses und seiner Bosheit.' Regin antwortete: 'Das ist nichts. Der Wuchs ist nach Art der Lindwürme, und es wird weit mehr davon gemacht, als der Fall ist, und also würde es auch deine früheren Blutsfreunde gedeucht haben; und wenn du auch vom Geschlecht der Wölsunge bist, so wirst du nicht

deren Sinnesart haben, die zuerst gepriesen werden wegen jeglicher Heldentugend.' Sigurd antwortete: 'Es mag sein, dass wir nichts Grosses von deren Mut oder Kühnheit haben; doch nicht verlangt es die Notwendigkeit uns aufzureizen, denn wir sind wenig über Kindesalter; und warum stachelst du so sehr dazu an?' Regin antwortete: 'Davon ist eine Sage, und ich will sie dir erzählen.' Sigurd antwortete: 'Lass mich hören!' (Völs. s. c. 13.)

5. 'Das ist der Anfang dieser Sage, dass mein Vater Hreidmar hiess, und war ein gewaltiger und reicher Mann [1]); sein Sohn hiess Fafnir, der andere hiess Otr [2]), und ich war der dritte und der geringste an Tüchtigkeit und rüstigem Aussehen; ich konnte aus Eisen arbeiten, und aus Silber und Gold, und jedem machte ich etwas neues. Mein Bruder Otr hatte ein anderes Handwerk und eine andere Natur; er war ein gewaltiger Waidmann und weit vor andern Männern, und war täglich in Otters Gestalt, und war stets in dem Strome, und holte sich Fische mit dem Munde herauf; den Waidfang brachte er seinem Vater, und das war ihm grosse Stärkung; meist hatte er Otters Gestalt an sich, kam sodann heim und ass blinzelnd und einsam, denn er konnte auf dem Trockenen nicht sehen. Fafnir war bei weitem der gröste und grimmigste und wollte sein allein Alles nennen lassen, was da war. Ein Zwerg hiess Andvari [3]), sagte Regin; er war stets in dem Wasserfall, der Andvariswasserfall heisst, in Hechtsgestalt, und fieng sich dort Speise, denn dort war der Fische die Fülle in dem Wasserfall. Mein Bruder Otr fuhr immer in den Wasserfall und holte sich Fische mit dem Munde herauf, und legte zugleich einen aufs Land. (Völs. s.)

Drei Asen fuhren aus, die ganze Welt kennen zu lernen: Odin, Loki und Hönir. Sie kamen zu einem Fluss und giengen an ihm entlang bis zu einem Wasserfall, und bei dem Wasserfall war ein Otter, der hatte einen Lachs aus dem Wasserfall gefangen und ass blinzelnd. Da hob Loki einen Stein auf und warf nach dem Otter und traf ihn am Kopf. Da rühmte Loki seine Jagd, dass er mit einem Wurf Otter und Lachs erjagt habe. Darauf nahmen sie den Lachs und den Otter mit sich. Sie kamen zu einem Gehöfte und traten hinein, und der Bauer, der es bewohnte, hiess Hreidmar. Die Asen baten um Nachtherberge, und sagten, sie hätten Mundvorrat bei sich und zeigten dem Bauer ihre Beute. Als aber Hreidmar den Otter sah, rief er seine Söhne Fafnir und mich herbei, und

sagte, dass Otr, unser Bruder, erschlagen wäre, und auch, welche es gethan hätten. Nun giengen der Vater und wir auf die Asen los, fassten sie mit den Händen und banden sie, und sagten, dass der Otter Hreidmars Sohn gewesen wäre. Die Asen boten für ihre Lebenslösung so grosses Gut als Hreidmar selbst bestimmen wolle, und ward das zwischen ihnen vertragen und mit Eiden befestigt. Da ward der Otter abgezogen, Hreidmar nahm den Balg und sagte zu ihnen, dass sie sollten den Balg mit rotem Golde füllen und ebenso ihn ganz umhüllen, und also sollte das zu ihrer Sühne sein (Sn. Edda.). Da sandte Odin den Loki aus, des Goldes zu schaffen. Er kam zur Ran und erhielt ihr Netz, und fuhr dann (nach Schwarzalfenheim)[4]) zu Andvaris Wasserfall und warf das Netz vor den Hecht und dieser lief in das Netz. Loki (griff ihn mit den Händen und)[4]) sprach: "Was ist das für ein Fisch, der in der Flut rennt, kann sich nicht gegen Witz wahren? Dein Haupt löse du aus der Hel, schaffe mir Flusses Flamme (Gold)"[5]). Der Hecht sprach: "Andvari heiss ich, Oinn[6]) hiess mein Vater, manchen Wasserfall habe ich durchfahren; eine böse Norne beschied uns in früher Jugend, dass ich sollte im Wasser waten." "Sag du das, Andvari," sprach Loki, "wenn du Leben geniessen willst in der Leute Sälen: welchen Lohn empfangen Menschensöhne, wenn sie ihr Wort brechen?" Der Hecht sprach: "Harten Lohn empfangen Menschensöhne, sie waten in Wadgelmir[7]); überhart sind unwahrer Worte Strafen, wer auf den Andern lügt" (Sigurðarkv. 2, 1—4.). Loki legte auf ihn als Lebenslösung alles Gold, das er in seinem Steine hatte; und als sie in den Stein kamen, da trug der Zwerg alles Gold hervor, das er hatte, und das war sehr grosses Gut. Da verbarg der Zwerg unter seiner Hand einen kleinen Goldring; das sah Loki und gebot ihm, den Ring herzugeben. Der Zwerg bat, ihm den Ring nicht abzunehmen, und sagte, er vermöge mit dem Ringe sein Gold wieder zu vermehren, wenn er ihn behielte[8]). Loki sagte, er solle nicht einen Pfennig übrig behalten, und nahm ihm den Ring weg und gieng hinaus (Sn. Edda.). Da gieng der Zwerg in den Stein und sprach: "Es soll das Gold, das Gustr[9]) hatte, zweien Brüdern zum Mörder werden und acht Edelingen zum Verderben, meines Gutes wird niemand geniessen" (Sigurðarkv. 2, 5.). Loki sprach, dass ihn das wol deuchte, und sagte, dass diese Voraussage deshalb gehalten werden könne, weil er sie dem zu Ohren kommen lassen werde, der ihn darnach empfange. Er fuhr hinweg zu Hreidmar und zeigte dem Odin das Gold, und als der den

Ring sah, schien er ihm schön; er nahm ihn von dem Gute, und gab das Gold dem Hreidmar. Da füllte er den Otterbalg so dicht er nur konnte und setzte ihn aufrecht, als er voll war. Da gieng Odin hinzu und sollte den Balg mit dem Golde hüllen. Darauf sprach er zu Hreidmar, er solle zusehen, ob der Balg ganz umhüllt sei. Hreidmar gieng hin und sah genau zu, und fand ein einziges Barthaar und gebot auch das zu hüllen, im andern Falle aber wäre ihr Vertrag gebrochen. Da zog Odin den Ring hervor, und hüllte das Barthaar und sagte, dass sie nun von der Otterbusse los wären [10]. Als aber Odin seinen Geer genommen hatte, und Loki seine Schuhe, und sie sich nun nicht zu fürchten brauchten, da sprach Loki (Sn. Edda): "Gold ward dir nun zu Theil, und du empfiengst grosse Lösung für mein Haupt; deinem Sohne ist es nicht zum Segen bestimmt, es wird euer beider Mörder." Hreidmar sprach: "Gaben gabst du, gabst nicht Liebesgaben, gabst nicht aus gutem Herzen; eures Lebens solltet ihr beraubt sein, wenn ich diese Verwünschung zuvor wuste." Loki sprach: "Aber schlimmer ist, was mich zu ahnen dünkt, der Verwandten Streit um ein Weib [11]); die Fürsten, denk ich, sind jetzt noch ungeboren, denen das Gold zum Hass bestimmt ist." "Des roten Goldes," sprach Hreidmar, "werden sie mich walten lassen, so lange als ich lebe; deine Drohungen fürchte ich nicht ein Haar, und scheert euch heim von hinnen!" (Sigurðarkv. 2, 6—9.). Und so geschah es seitdem, wie Andvari gesagt hatte. Darum heisst das Gold Ottersbusse oder der Asen Notgeld oder Streiterz.

Hreidmar nahm da das Gold zur Sohnesbusse, aber Fafnir und ich verlangten unsern Theil davon zur Brudersbusse. Hreidmar gönnte uns keinen Pfennig von dem Golde, und das ward unsre Unthat, dass wir den Vater des Goldes wegen erschlugen (Sn. Edda.). Fafnir durchbohrte seinen Vater Hreidmar mit dem Schwerte, als er schlief. Hreidmar rief seinen Töchtern: "Lyngheide und Lofnheide! wisset, mein Leben ist hin, es gibt manches, wozu die Not zwingt!" Lyngheide sprach: "Wenige Schwestern werden, wenn sie auch den Vater verlieren, der Brüder Unthat rächen." "Erziehe du doch eine Tochter," sprach Hreidmar, "wolfherzige Maid, wenn du nicht einen Sohn mit dem König erzeugst; gib der Maid einen Sohn im Drange der Not, da wird ihr Sohn deinen Harm rächen." Da starb Hreidmar, aber Fafnir nahm all das Gold (Sigurðarkv. 2, 10. 11). Da verlangte ich, dass Fafnir das Gold zur Hälfte mit mir theilen sollte. Fafnir antwortete also, es wäre wenig Hoffnung, dass er das Gold mit

seinem Bruder theilen werde, da er seinen Vater um das Gold erschlagen habe, und gebot mir, mich fortzumachen, aber im andern Fall würde es mir ergehen wie Hreidmar (Sn. Edda.). Da suchte ich Rat bei Lyngheide, meiner Schwester, wie ich mein Vatererbe erlangen sollte. Sie sprach: "Den Bruder sollst du sanftmütig um das Erbe und bessern Sinn ansprechen; nicht ist das geziemend, dass du mit dem Schwerte den Fafnir um das Gut ansprichst" (Sigurðarkv. 2, 12.). Fafnir hatte da den Helm genommen, den Hreidmar gehabt hatte, und setzte ihn auf sein Haupt. Dieser Helm hiess Oegirshelm [12]), und alles Lebendige entsetzte sich, wenn es ihn erblickte; auch hatte er das Schwert, das Hrotti heisst [13]). Ich hatte das Schwert, das Refill [14]) genannt wird; ich floh da von dannen, aber Fafnir fuhr hinauf nach Gnitaheide, und machte sich da ein Bett, und verwandelte sich in Wurmsgestalt und legte sich auf das Gold [15]). Ich fuhr da zu König Hialprek in Thiodi, ward daselbst sein Schmied, und übernahm dann deine Pflege (Sn. Edda); und das bedeutet die Erzählung von meiner Sage, dass ich des Vatererbes und der Bruderbusse misse.' Sigurd antwortete: 'Viel hast du verloren, und sehr böse sind deine Blutsfreunde gewesen. Schmiede nun ein Schwert mit deiner Geschicklichkeit, dass ein ebensogut geschmiedetes nicht sei, und womit ich Heldenwerk vollbringen kann, wenn der Mut gut ist, und wenn du willst, dass ich den grossen Drachen erschlage.' Regin sagte: 'Das schmiede ich mit Sicherheit, und du wirst mit dem Schwerte Fafnir erschlagen können.' (Völs. s. c. 14.)

[1]) Die Sn. Edda fügt hinzu: 'und war sehr zauberkundig.'

[2]) Der Name Hreiðmarr (Var. Hrôðmar, Hriðmar) scheint der ahd. Hruodmâr zu sein. Fâfnir leitet Finn Magnusen im lex. myth. 334 von *fê-ofnir* Schatzgeber, und Simrock, Myth. 385 glaubt, dass derselbe mit Odins Schlangennamen Ofnir und Svafnir zusammenhänge. Besser ist die Ableitung von Munch, Gude-og Helte-Sagn S. 124, von dem nur noch im Dänischen aufbewahrten Verbum *favne* umarmen, der Umarmende, was die Thidr. s. c. 185 durch die Form Faðmir, von altn. *faðma* umarmen, bestätigt. Grimm, Myth. 345 sieht darin nach Uebergang des *ŷ* in *â* und *th* in *f* den Python, welchen Apollo besiegte. Otr ist unser Otter.

[3]) Andvari bedeutet nicht der Wachsame, Emsige, und bezeichnet ihn daher auch nicht allegorisch als den Hüter des Schatzes, wie Lachmann, Kritik der Nibelungensage 343 glaubt, sondern der Erreger eines sanften, behaglichen Lüftchens, da er sich unten Gustr nennt.

[4]) Aus der Sn. Edda. Ueber Schwarzalfenheim s. §. 13, 2 Anm. 3.

[5]) Ein bei den Skalden nicht ungewöhnlicher Tropus, der mit der Versenkung des Nibelungenhortes nichts zu schaffen hat, sondern andeutet, dass das Gold nicht aus der Erde, sondern aus den Flüssen gewonnen wurde. Das Weitere s. u. Note 12.

6) Der Name Ôinn (die Völs. s. schreibt wol fälschlich Ôðinn) kommt vom altn. *ôa* fürchten, welches B. Haldarson darbietet, und heisst der Gefürchtete. Hiermit fällt Oinn sowol mit Oegir zusammen, dessen Helm zu dem Horte gehörte (s. u. Note 12), als auch mit unserem Ages (s. §. 14, 2. Anm. 2).

7) Ein Strom der Unterwelt, in dem die Wortbrüchigen zur Strafe waten musten. Loki stellte diese Frage, damit sich Andvari die Strafe selbst bestimme, wenn er sein Wort, sein Leben mit seinem Golde zu lösen, nicht halte.

8) Nach dem Nibelungenlied liegt die unerschöpfliche Kraft des Hortes in der Wünschelrute, so dass derselbe, wenn man auch noch soviel davon wegnahm, sich immer wieder mehren liess: hier liegt dieselbe in einem Ring. Dieses ist der nordischen Sage eigentümlich, denn auch Odin besitzt einen Ring Draupnir (d. i. Tröpfler), von dem jede neunte Nacht acht ebenschwere träufeln, und der Urriese Mimir einen Armring Mimering von gleicher Eigenschaft. Ortnids Zwergring (dem wir im mhd. Gedicht Künec Ortnit begegnen), nach dem Elberich so sehr gelüstet, und der ihn an den Besitzer bindet, hat nur die Kraft unsichtbar zu machen, wenn er auch ein Wünschelding ist, wie Andvaranaut.

9) d. i. Bläser; auch ein deutscher Hausgeist heisst Blaserle (Grimm, Myth. 430). Hiermit meint Andvari sich selbst oder einen seiner Vorfahren. In Betreff seines Fluches weichen alle Ueberlieferungen von einander ab. Hier legt Andvari denselben nur auf das Gold; in der jüngern Edda sagt er: 'der Ring solle jedem, der ihn besässe, das Leben kosten;' in der Völs. saga: 'jedem solle er zum Mörder werden, der den Goldring hätte, und ebenso all das Gold.'

10) Ueber diese altgermanische Sühnungsweise s. Grimm, Rechtsaltert. 670 ff. und das von Lassberg in Mones Anzeiger v. J. 1836 S. 42 mitgetheilte Erlenbacher Katzenrecht. Weiter zurück führt aber, dass schon in den Fragm. Fredegarii bei Dom Bouquet 2, 463 ein erschlagener Ritter mit Schillingen bedeckt wird (Mone, a. a. O. v. J. 1837 S. 162). — Die Götter selbst waren dem Fluch entgangen, indem Odin mit dem Ring das Barthaar hüllte.

11) nemlich Brunhild.

12) Dieser Schreckenshelm muss früher Eigentum des Meergottes Oegir gewesen sein, denn wir finden ihn in unsrer Heldenssge bei dem von Dietrich von Bern überwundenen Riesen Ecke, einer Verjüngung des Oegir, wieder. Diesem Ecke stellt die Sage einen Bruder Fasolt zur Seite, welchen Grimm, Myth. 602 als einen Sturmriesen auffasst; mit dem also Andvari verwandt ist. Da ausserdem Loki von Oegirs Gattin Ran das Netz borgt, um den Andvari zu fangen, und da das Gold, nach der Versenkung in den Rhein wieder zu den Geistern des Wassers zurückkehrt, so scheint der Hort ursprünglich dem Meergotte angehört zu haben. Dies wird nicht nur durch den oben gedeuteten Namen von Andvaris Vater Oinn, welcher genau mit dem Oegirs stimmt, sondern auch durch das unermessliche Gold, welches diesem Gotte eigen war, höchst wahrscheinlich, denn wir sehen aus Oegisdreka, dass leuchtendes Gold statt brennenden Lichtes seine Halle erleuchtet. Daher heisst auch das Gold überhaupt 'Oegirs- oder Schreckensflamme', ôgnarliomi Helgakv. 1, 21 und oben des Flusses Flamme.

13) Munch a. a. O. 127 sieht darin das im Beovulf genannte Schwert Hrunting.

14) Nach Sig. kv. 2, 27 besitzt derselbe das Schwert Ridill.

15) Das Altertum hat mehrere berühmte Sagen von goldhütenden

Drachen, die selbst mit dem Golde wachsen (Grimm, Myth. 653. 654). allein mit der unsrigen lässt sich am geeignetsten wol nur die vergleichen, welche die Jômsvîkingasaga (Skalholter Ausg.) 1, 185 vom Seeräuber Bûi erzählt, der sich, nachdem ihm beide Hände abgehauen sind, mit zwei Kisten Gold ins Meer stürzt, Drachengestalt annimmt, auf dem Golde liegt, und später erscheint.

Anmerk. 1. Regins Erzählung vom Ursprunge des Hortes enthüllt uns den tragischen Hintergrund dieses Theiles unserer Sage, indem der Fluch, den Andvari zornig auf den Hort legt, denselben gleichsam mit dämonischer Allgewalt umschwebt, bis er seine Erfüllung gefunden hat. Wie Fafnir und Regin, so werden selbst die herlichsten Gestalten unserer Sage, welche die Welt mit dem Glanz ihres Ruhmes erfüllen, von dem Reiz nach dem Besitz des unermesslichen Goldes mit unwiderstehlicher Gewalt in sein furchtbares Walten verschlungen, und das Streben dasselbe zu erlangen ruft die finstersten Mächte des Menschenherzens, als Verrat, Meineid, Meuchelmord und feige, tückische Hinterlist in ihrem Busen wach. Von der Gewalt dieser Mächte getrieben, stürzen sie aber um so unaufhaltsamer dem Verderben, in das sie verschlungen sind, entgegen, je lebendiger die Stimmen der Weissagung und Warnung dasselbe vor die Seele stellen, bis endlich unter der ergreifensten Todesverachtung auch die gefallen sind, welche allein ausser den Asen die Stätte wissen, wo 'in den rollenden Wogen des Rheines die Walringe leuchten,' und das Gold somit zu den Geistern der Tiefe zurückgekehrt ist, von wannen es stammt.

Anmerk. 2. In der deutschen Sage ist eine Ueberlieferung vom Ursprung des Hortes, wie ihn Regin erzählt, spurlos verloren; allein die Identität des alten Nibelung mit Hreidmar, sowie die noch mehrfach durchbrechende verhängnisvolle Macht des Nibelungengoldes, und eine Reihe von Zügen, welche nur in einer andern mythischen Gestalt erscheinen als in der nordischen Ueberlieferung, bezeugen, dass die Sage nicht nur einst bei uns heimisch war, sondern dass sie auch auf deutschem Boden entsprungen ist.

10.

Das Schwert Gram.

(Völs. s. c. 15; Sigurðarkv. 2, 15; Sn. Edda p. 74.)

Regin schmiedete nun ein Schwert und gab es Sigurd in die Hand. Er nahm das Schwert und sprach: 'Dies ist dein Geschmeide, Regin!' und hieb in den Amboss, und das Schwert zersprang; er warf die Klinge weg und hiess ihn ein anderes besseres schmieden. Regin schmiedete ein anderes Schwert und gab es Sigurd; er blickte es an. 'Dies wird dir gefallen (sprach Regin), aber schwer wirds für euch zu schmieden.' Sigurd prüfte dieses Schwert, und es zersprang, wie das vorige. Da sprach Sigurd zu Regin: 'Du wirst deinen früheren Blutsfreunden gleichen, und ebenso treulos sein.' Er gieng nun zu seiner Mutter; sie empfieng ihn wol:

sie redeten nun mit einander und tranken. Da sprach Sigurd: 'Haben wir recht vernommen, dass König Sigmund euch das Schwert Gram in zwei Stücken übergab' [1]? Sie antwortete: 'Wahr ist das.' Sigurd sprach: 'Gib es mir! ich will es haben.' Sie nannte ihn geeignet zu der Ehre, und übergab ihm das Schwert. Sigurd gieng nun zu Regin und bat ihn davon ein Schwert nach Vermögen zu schmieden. Regin zürnte, und gieng zur Schmiede mit den Schwertstücken, und Sigurd schien sehr begierig nach dem Geschmeide. Regin schmiedete nun ein Schwert, und als er es aus der Esse hob, schien es den Schmiedegesellen, als ob Feuer aus den Ecken (Schneide) brenne; er bat nun Sigurd das Schwert anzunehmen, und sprach, nicht verstehe er ein Schwert zu schmieden, wenn dies fehlschlage. Sigurd hieb in den Amboss und zerklob ihn bis auf den Fuss hinab, und das Schwert barst weder, noch zersprang es. Er lobte das Schwert sehr, und gieng mit einer Wollflocke an den Fluss (Rhein [2]) und warf sie in den Strom, und es schnitt sie entzwei, als sie gegen das Schwert trieb (wie das Wasser [2]). Sigurd gieng da vergnügt heim. Regin sprach: 'Ihr werdet eure Verheissung nun erfüllen, da ich das Schwert geschmiedet habe, und Fafnir aufsuchen.' Sigurd antwortete: 'Wir werden es erfüllen, aber zuvor doch noch etwas anderes. Laut würden Hundings Söhne lachen, die den Eylimi des Lebens beraubten, wenn mich, einen König, mehr verlangte rote Ringe als Vaterrache zu suchen' [2]). — Sigurd war um so beliebter, je älter er wurde, beim ganzen Volke, so dass jedes Kind ihn aufs herzlichste liebte.

[1]) Die Edda weiss nichts davon.

[2]) Aus der Sigurdarkv. a. a. O. Nach diesem Lied und der jüng. Edda spaltet Sigurd den Amboss erst nach der Probe im Rhein.

Anmerk. In der deutschen Sage führt Sigfrid das Schwert Balmung, das er nach dem Nibelungenliede von Nibelung und Schilbung zum Lohn für die Theilung des Hortes zum voraus erhält; nach dem Sigfridslied weist es ihm der Riese Kuperan auf dem Drachenstein; nach der Thidrikssaga empfängt er das Schwert Gram von seinem Pflegevater Mimir. Da dasselbe durch Odins Zorn zerbrochen war, so deutet sein Name Gram (d. i. Zorn) unleugbar auf dies Ereignis hin (S. 94). Zwar sendet auch Odin aus Zorn seinen Geer Gungnir zum Verderben unter die Feinde seiner Schützlinge, um diesen den Sieg zu verschaffen, und mit Gram ist ebenfalls beständiger Sieg verbunden, wie mit Odins Geer; allein da dasselbe diese Eigenschaft von Anfang an besass, und erst nachdem es zerbrochen war den Namen erhielt, so darf daran nicht gedacht werden. Der deutsche Name Balmung dagegen, der mit einer nicht ungewöhnlichen doppelten Ableitung auf das

goth. *balv*, ahd. *balo, palo*, mhd. *bal* Verderben, Untergang zurückführbar ist, scheint nicht das Ereignis, welches jenen Namen veranlasste, sondern die Verderben bringende Eigenschaft des Schwertes ins Auge zu fassen. Wobei zu erwägen ist, dass altn. *gramir* wie alts. *balawîso* zur Bezeichnung des Teufels dienen (Grimm, Myth. 943. 940), und dass Thidrikss. c. 218 Widgas Schwert Mimung, das dieselbe Eigenschaft wie Gram und Balmung hat, der Teufel (*dioful*) selber genannt wird. In den altdän. Volksliedern heisst dasselbe Adelring.

11.

Gripirs Weissagung.

(Sigurðarkv. I. Völs. s. c. 16.)

1. Gripir hiess ein Sohn Eylimis, der Hiördis Bruder. Er beherschte die Lande und war aller Männer weisester und wuste die Zukunft [1]). Kurz darauf, als das Schwert geschmiedet war [1]), ritt Sigurd allein und kam zur Halle Gripirs. Sigurd war leicht erkennbar. Er traf aussen vor der Halle einen Mann zur Rede, der nannte sich Geitir. Da sprach Sigurd ihn um Unterredung an und fragte: 'Wer bewohnt hier diese Burgen?' Wie nennen diesen Volkskönig die Leute?' Geitir sprach: 'Gripir heisst der Herscher der Männer, der dies feste Land und die Leute beratet.' Sigurd sprach: 'Ist der weise König daheim im Lande, wird der Fürst mit mir zu reden kommen? Der Unterredung bedarf ein unbekannter Mann, ich wünsche bald Gripir zu finden.' Geitir sprach: 'Das wird der holde König den Geitir fragen, wer der Mann sei, der um Unterredung den Gripir anspricht.' Sigurd sprach: 'Sigurd heiss ich, Sigmunds Erzeugter, und Hiördis ist des Königs Mutter.' Da gieng Geitir dem Gripir zu sagen: 'Hier ist ein unbekannter Mann aussen gekommen, er ist herlich von Ansehen; der will, König, Zusammenkunft mit dir haben.' Der Helden Fürst gieng aus dem Gemach und grüsste wol den angekommnen König: 'Nimm hier an, Sigurd! geziemender wärst du früher gekommen; aber du, Geitir, nimm den Grani ihm ab.' Sie begannen zu reden und sich manches traulich zu sagen, als die ratklugen Recken zusammenkamen. 'Sage du mir, wenn du es weist, Mutterbruder, wie wird dem Sigurd das Leben sich wenden?' Gripir sprach: 'Du wirst der gröste Mann unter der Sonne, und der edelstgeborne aller Fürsten; gabenmild vom Golde und säumig zur Flucht, herlich von Anblick und weise in Worten.' Sigurd sprach: 'Sage du, milder König, dem Sigurd, genauer als ich,

weiser, frage, wenn du es vorauszusehen glaubst: was wird sich mir zuerst zum Heil ereignen, wenn ich aus deinem Hof gegangen bin?' Gripir sprach: 'Zuerst wirst du, Fürst, den Vater rächen und alles Leid Eylimis ahnden, du wirst die harten Hundingssöhne, die schnellen, fällen, du wirst den Sieg haben.' Sigurd sprach: 'Sage mir, herlicher König, Verwandter, recht genau, da wir traulich reden: siehst du Sigurds tapfere Thaten voraus, die zuhöchst sich erheben unter dem Himmelszelt. Gripir sprach: 'Du allein wirst den schillernden Wurm erschlagen, der gierig liegt auf Gnitaheide; du wirst beiden zum Mörder werden, dem Regin und Fafnir; wahr sagt Gripir.' Sigurd sprach: 'Gewaltiger Reichtum wird mir, wenn ich also mit Männern Kampf vollbringe, wie du gewis sagst; forsche im Geiste und sage weiter, wie wird ferner mein Leben sein?' Gripir sprach: 'Du wirst Fafnirs Lager finden und den glänzenden Schatz wegnehmen; das Gold auf Granis Rücken geladen, reitest du zu Giuki [2]), kampfrüstiger König.' Sigurd sprach: 'Noch sollst du dem Fürsten in vertraulicher Rede, mutvoller König, mehreres sagen: ein Gast Giukis bin ich und ich geh von dannen, wie wird ferner mein Leben sein.' Gripir sprach: 'Auf dem Berge schläft des Fürsten Tochter (Brynhild), leuchtend in der Brünne, nach Helgis Tod [3]); du wirst hauen mit scharfem Schwerte, die Brünne aufritzen mit dem Tödter Fafnirs.' Sigurd sprach: 'Zerbrochen ist die Brünne, die Jungfrau zu reden beginnt, da das Weib aus dem Schlaf erwachte; was wird die Weise hauptsächlich mit Sigurd reden, das dem König zum Heile werde?' Gripir sprach: 'Sie wird dich mächtigen Runen lehren, alle, die Menschen sich zu eigen wünschen, auch in aller Menschen Zungen zu reden und heilende Salben. Lebe du glücklich, König!' Sigurd sprach: 'Nun ists beendigt, erlernt ist die Weisheit, und ich bin bereit fort von dannen zu reiten; forsche im Geist und sage weiter, wie wird ferner mein Leben werden.' Gripir sprach: 'Du wirst zu Heimirs Wohnungen kommen und ein froher Gast des Volkskönigs sein. Zu Ende ist, Sigurd, was ich zuvor sah, nicht mehr als dies soll man Gripir fragen.' Sigurd sprach: 'Nun bringt mir Sorge das Wort, das du sprachst; denn du siehst, König, Ferneres voraus; weist du übergrosse Angst für Sigurd, darum du, Gripir, das nicht sagen willst?' Gripir sprach: 'Mir lag die Jugend deines Lebens aufs hellste vor, sie anzuschauen; nicht mit Recht bin ich ratklug genannt, noch vorwissend: es ist beendigt, was ich wuste.' Sigurd sprach: 'Keinen Mann weiss ich auf Erden hienieden, der mehr voraussehe, als du,

Gripir; nicht sollst du verhehlen, was widrig ist, oder sich als Meinthat in meinem Geschicke ereignet.' Gripir sprach: 'Nicht ist dir mit Lastern das Leben umhüllt, lass du das, herlicher Edeling, fahren; denn so lange Menschen leben, wird, Schlachtgebieter, dein Name in Ehren sein.' Sigurd sprach: 'Das schlimmste dünkt mich, dass sich Sigurd von dem König trennen muss, da es sich so gestaltet; weise du den Weg mir — es ist ja Alles zuvor bestimmt — herlicher Mutterbruder, wenn du willst.' Gripir sprach: 'Nun will ich dem Sigurd Alles sagen, weil mich der Fürst dazu nötigt; gewis sollst du wissen, dass nichts lügt: ein Tag ist dir zum Tode bestimmt.' Sigurd sprach: 'Nicht will ich den Zorn des mächtigen Volkskönigs, sondern den guten Rat Gripirs erlangen; nun will ich gewis wissen, mag es auch widrig sein, was hat augenscheinlich Sigurd vor Handen?' Gripir sprach: 'Eine Maid ist bei Heimir, herlich von Anblick, Brynhild nennt man sie, Budlis Tochter, und Heimir, der theure König, pflegt die hartgesinnte Jungfrau.' Sigurd sprach: 'Was habe ich dabei (zu befürchten), wenn auch die bei Heimir auferzogene Maid schön von Antlitz sei? Das sollst du, Gripir, genau sagen, denn alles Schicksal siehst du voraus.' Gripir sprach: 'Sie führt dir die gröste Freude hinweg, die Pflegetochter Heimirs, die stralende von Antlitz; du schläfst nicht Schlaf, du richtest nicht im Zwist, du meidest die Männer, du sähest denn die Maid.' Sigurd sprach: 'Was ist zur Linderung dem Sigurd bestimmt? sage du das, Gripir, wenn du es zu sehen glaubst; werde ich die Maid um Mahlschatz kaufen, diese schöne Königstochter?' Gripir sprach: 'Ihr werdet alle vollkräftige Eide leisten, doch wenige werdet ihr halten; bist du eine Nacht Giukis Gast gewesen, so gedenkst du nicht mehr der weisen Pflegetochter Heimirs.' Sigurd sprach: 'Wie ist das, Gripir, sage das vor mir, siehst du Unbeständigkeit in des Königs Wesen, da ich soll gegen die Maid mein Wort brechen, die ich von ganzem Herzen zu lieben schien?' Gripir sprach: 'Dazu kommst du, Fürst, durch Trug eines Andern, du wirst Grimhilds Anschläge entgelten; dir wird die weiss geschleierte Frau ihre Tochter bieten; sie spinnt Ränke gegen den König.' Sigurd sprach: 'Werde ich mit Gunnar und seinem Bruder Freundschaft schliessen, und Gudrun zu freien gehen, so wäre gutbeweibt der König, wenn nicht des Betruges Sorgen mich ängstigten.' Gripir sprach: 'Dich wird Grimhild völlig bethören, sie wird dich reizen um Brynhild zu werben zu Handen Gunnars des Gothen Königs, rasch verheissest du die Fahrt der

Mutter des Königs.' Sigurd sprach: 'Meinthaten sind vor Handen, das sehe ich wol, gänzlich wankt Sigurds Wille, wenn ich um die herliche Maid werben soll einem Andern zu Handen, die ich herzlich liebte.' Gripir sprach: 'Ihr werdet euch alle Eide leisten, Gunnar und Högni, und du, Fürst, der dritte; denn du und Gunnar werdet die Gestalt wechseln, wenn ihr auf dem Wege seid; Gripir lügt nicht.' Sigurd sprach: 'Was bedeutet das? Warum sollen wir tauschen Gestalt und Wesen, wenn wir auf dem Wege sind? Da wird folgen ein anderer Trug, grässlich in jeder Hinsicht; sage du weiter, Gripir.' Gripir sprach: 'Du hast Gunnars Gestalt und sein Wesen, hast eigene Rede und hohen Sinn, du wirst dir die hochherzige Pflegetochter Heimirs verloben; niemand wendet das ab.' Sigurd sprach: 'Das Schlimmste dünkt mich, falsch werde ich unter Männern geheissen, nachdem es sich so gestaltet; nicht möchte ich gegen die Königstochter Trug richten, welche ich die herlichste weiss.' Gripir sprach: 'Du wirst, herlicher Heeranführer, bei der Maid ruhen, als ob sie deine Mutter sei; darum wird, Volkskönig, so lange Menschen leben, dein Name in Ehren sein. Zusammen werden beide Hochzeitmahle, Sigurds und Gunnars, in den Sälen Giukis getrunken [4]); da wechselt ihr die Gestalten, wenn ihr heimkommt, jeder behält darum seine Gedanken.' Sigurd sprach: 'Wird Gunnar die edle Frau heiraten, der herliche unter Männern — sage du mir, Gripir — wenn auch des Degens Braut, die kühngesinnte, drei Nächte bei mir geschlafen habe? desgleichen gibts kein Beispiel. Wie mag darnach zur Wonne die Schwägerschaft unter den Männern werden? Sage du mir, Gripir, wird es dem Gunnar sodann zur Freude gedeihen, oder mir selber.' Gripir sprach: 'Du erinnerst dich der Eide, aber du must schweigen, doch liebst du Gudrun in guter Ehe; allein Brynhild dünkt sich eine übel vermählte Frau, und die schlaue sinnt auf List sich zur Rache.' Sigurd sprach: 'Was wird die Frau zur Busse nehmen, da wir Trug an dem Weibe vollbrachten? Die Frau hat von mir (empfangen) geschworene Eide, alle nicht erfüllt, und geringe Wonne.' Gripir sprach: 'Sie wird dem Gunnar zu wissen thun, dass du nicht wol die Eide hältst, da der herliche König von ganzem Herzen auf den Fürsten traute.' Sigurd sprach: 'Wie ist das, Gripir, sage du das vor mir, werde ich schuldig sein in dieser Sache, oder lügt das lobselige Weib auf mich und auf sich selber? Sage du das, Gripir.' Gripir sprach: Die mächtige Frau wird es aus Zorn und übergrossem Kummer gegen

dich nicht gar wol anordnen; du übst gegen die Gute nimmer Frevel, wenn ihr auch gegen das Weib des Königs Trug richtetet.' Sigurd sprach: 'Wird der kluge Gunnar, Guthorm und Högni auf ihre Anreizungen alsdann eingehen? Werden die Söhne Giukis in mir, dem Verwandten, die Schwertecken röten? Sage du weiter, Gripir.' Gripir sprach: 'Da ist der Gudrun grimm ums Herz, ihre Brüder raten zu deinem Tode, und zu Nichte wird dann die Freude dem weisen Weibe; von diesem ist Grimhild die Urheberin. Damit sollst du dich trösten, Heeranführer, dies Looss wird gelegt auf des Königs Leben; kein berühmterer Mann wird unter der Sonne Sitz auf Erden leben, als du, Sigurd, erscheinst.' Sigurd sprach: 'Trennen wir uns fröhlich, niemand wird das Schicksal überwinden! Nun hast du, Gripir, gethan, wie ich dich bat. Gern würdest du mir einen glücklichern Lebenslauf verkünden, wenn du das vermöchtest!' (Sigurðarkv. I.).

2. Da ritt Sigurd heim. Bald darauf trafen er und Regin zusammen; da sprach Regin: 'Erschlage Fafnir, wie ihr verheissen habt.' Sigurd antwortete: 'Das werde ich thun, doch zuvor noch etwas anderes, nemlich König Sigmund rächen und andere unsrer Blutsfreunde, die dort in jener Feldschlacht fielen' (Völs. s. c. 16).

[1]) Aus der Völs. s. a. a. O., welche übrigens das Lied nur fragmentarisch wiedergibt und Grîfir für Grîpir schreibt.

[2]) Dem widerspricht nicht nur unser Lied selbst, wenn es unten sagt, Sigurd werde nicht mehr Brunhilds gedenken, wenn er eine Nacht Giukis Gast gewesen sei, sondern auch die übrigen Lieder und die Wölsungasaga, welche Sigurd erst nach Brunhilds Erweckung aus dem Zauberschlaf zu Giuki ziehen lassen. Dieselbe Ordnung gibt aber auch Fâfnismâl 40. 41 und Sigurðarkv. III. 1 an, womit auch unser hörnen Sigfridslied Str. 51, 3; 101, 4; 102 stimmt, denn Chrimhild (Gudrun) ist dem Sigfrid bereits bekannt, bevor er sie vom Drachenstein erlöst.

[3]) Diese Erwähnung Helgis ist das erste Zeichen der Verschmelzung der Helgi- mit der Sigurdssage.

[4]) Wie im Nibelungenlied.

Anmerk. Gripirs Weissagung dürfen wir nicht mit W. Grimm, Heldens. 350 und Simrock, Edda 403 als einen absichtlich erdichteten Behelf auffassen, um dem Leser oder Hörer die Uebersicht der Schicksale Sigurds zu erleichtern; vielmehr müssen wir dieselbe für eine aus dem tiefsten Lebensgrund der Sage entsprossene Dichtung halten, mag auch ihr poetischer Wert gering sein, und mag sie auch an Lebendigkeit, Kraft und Originalität weit hinter den Liedern zurückstehen, welche von den grossen Thaten und Ereignissen singen, die sie verkündigt. Die Weissagung bildet nemlich, wie bereits oben in der Anmerkung zu §. 9 kurz angedeutet wurde, wo sie uns auch nur in diesem Theil unsrer Sage begegnet, ein entschiedenes Gegengewicht

gegen den Fluch Andvaris, indem sie sich dem dämonischen Walten desselben gegenüber als eine Verkündigung des nahenden Verhängnisses und als eine Stimme der Warnung durch Worte und Träume stets von neuem und immer bestimmter kundgibt, je näher der Fluch seiner Erfüllung entgegengeht. Man darf diese Weissagungen und Warnungen wol mit Sicherheit auf Odin zurückführen, da auf seine Veranstaltung auch Sigurd durch die von Brunhild erlernten Runen und Lebensregeln dem Fluch entgehen konnte, wobei ferner zu beachten ist, dass derselbe, sobald der Gott sich von ihm abgewendet, keine Weissagung und Warnung mehr erhält. Wenn auch schon Loki den Kampf um Brunhild andeutete, so hebt die Weissagung doch erst in unserm Liede an und zieht sich ununterbrochen durch den ganzen Theil unsrer Sage hin. So werden wir sehen, wie Sigurd ferner von Fafnir, den Adlerinnen und zuletzt von Brunhild Weissagungen empfängt; sodann wie Gudrun im Traum gewarnt wird, und wie Brunhild diesen unverholen deutet; ferner wie den Giukungen von den Raben, von Gudrun und Brunhild ihr tragisches Geschick aufs bestimmteste prophezeit wird; wie sie von Gudrun durch Runen und ein Sinnbild, und von ihren Gattinnen, welche schwere Träume geschreckt hatten, gewarnt werden, und wie ihnen endlich Wingi beim Eintritt in Atlis Burg dessen Verrat offenbart; sodann wie Atli durch Träume vor Gudruns Rache gewarnt wird, und wie diese ihm dieselben zum Theil rücksichtslos deutet. Alle diese Weissagungen vermögen aber nicht im geringsten das Walten des Fluches aufzuhalten, vielmehr ruft eine jede Erfüllung derselben nur die Ueberzeugung von einem unausweichbaren Geschick hervor, und je lebendiger und bestimmter daher die Weissagungen von dem neuen Verderben auftreten, mit desto grösserer Leidenschaft stürzen sich die in den Fluch Verschlungenen in dasselbe hinein. — Diese Weissagungen müssen aber um so tiefer in unsrer Sage begründet gewesen sein, da auch die deutsche Sage bei all ihrer Umgestaltung dieselben noch zum Theil treu bewahrt hat, was um so mehr beachtet werden muss, da wir hieraus auf denselben mythischen Grundgedanken wie in der nordischen schliessen können. So wird gleich im Anfang des Nibelungenliedes der Chriemhild in einem Traume verkündigt, dass ihre Liebe zuletzt mit Leide gelohnt werde, und die Ahnungen dieses zukünftigen Verhängnisses ziehen sich 'wie dunkele und immer dunkelere Schatten' durch das ganze Lied hin; ferner mahnt, wie in der nordischen Sage, Frau Ute, durch einen Traum geschreckt, die Söhne vor dem Zug ins Hunenland, und die Schwanjungfrau Hadburg verkündigt dem Hagen, dass niemand von ihnen ausser des Königs Caplan zurückkehren werde. Insbesondere müssen wir aber aus dem hörnen Sigfridslied des Zwerges Eugel und seiner Weissagungen gedenken, und zugleich auch sein Verhältnis zu Gripir erwägen. Mit Recht hat schon W. Grimm, Heldens. 250 aus dem Umstand, dass Gripirs Vater Eylimi heisse, einen Zusammenhang dieses Namens mit Eugel vermutet, den J. Grimm, Myth. 930. 931 durch den Nachweis zu begründen sucht, dass altn. *ey* (Insel, Wiese, Aue), ahd. *ouwa*, *augia* auf gleiche Weise in Eylimi wie in Eugel liege. Simrock, Myth. 458 sieht darin einen Zusammenhang mit Wielands Bruder Eigil. Eugels Weissagungen lassen aber seine Identität

mit Gripir ohne allen Zweifel. So verkündigt Eugel dem Sigfrid, nachdem er ihm, wie Brunhild in der Thidrikssaga, Vater und Mutter offenbart, dass ein Drache die geraubte Chriemhild auf dem Steine bewahre (Str. 50, 3 ff.), und weissagt ihm aus den Sternen seinen baldigen Tod und die Rache seines Weibes und ihren Tod, so dass Sigfrid erschreckt den gewonnenen Hort in den Rhein schüttet. (Str. 161 ff.).

12.

Sigurds Vaterrache.

(Völs. s. c. 17. Sigurðarkv. 2, 16—26. Nornagestss. c. 4—6.)

1. Nun gieng Sigurd zu den Königen (Alf und Hialprek) und sprach zu ihnen: 'Wir sind lange Zeit hier gewesen und wir haben euch aufrichtige Liebe und grosse Ehre zu lohnen; aber nun wollen wir aus dem Lande fahren und Hundings Söhne aufsuchen, und ich wollte, dass sie wüsten, dass die Wölsunge noch nicht alle todt wären; hierzu wünschen wir eure Hilfe zu erhalten.' Die Könige sprachen, sie wollten alles gewähren, was er verlange. Es wurde nun ein grosses Heer ausgerüstet und alles aufs sorgfältigste bereitet, Schiffe und Heergerät, so dass seine Fahrt ehrenvoller wäre, als zuvor. Sigurd steuerte den Drachen, der das gröste und vortrefflichste Schiff war; ihre Segel waren mit Fleiss gearbeitet und herlich anzusehen. Sie segelten nun mit gutem Winde. Als aber wenige Tage verflossen waren, da kam ein gewaltiges Wetter mit Sturm, und also war die See, als ob man in geronnenes Blut schauete. Sigurd gebot die Segel nicht einzuziehen, obgleich sie zerrissen waren, vielmehr gebot er sie höher zu setzen als zuvor. Und als sie bei einer Bergspitze vorbeisegelten, da rief ein Mann hinauf zum Schiffe und fragte, wer über die Heerschaar zu gebieten habe? Ihm ward gesagt, dass Sigurd, Sigmunds Sohn, daselbst Häuptling wäre, 'der jetzt der berühmteste der jungen Männer ist.' Der Mann antwortete: 'Alle sagen einstimmig von ihm, dass Königssöhne mit ihm nicht verglichen werden können; ich wollte, dass ihr das Segel in einem Schiffe niederliesset und mich aufnähmet.' Sie fragten ihn nach dem Namen. Er antwortete: 'Hnikar [1]) hiessen sie mich, als ich Hugin erfreute, junger Wölsung, und gekämpft hatte; nun magst du (mich) nennen den Alten vom Berge [2]), Feng oder Fiölnir [3]); Fahrt will ich zu erlangen suchen.' Sie fuhren ans Land und nahmen den Mann in ihr Schiff; da nahm das Wetter ab, und sie fuhren bis sie ans Land im Reiche der Hundingssöhne kamen; da verschwand Fiölnir.

[1]) d. i. Odin als wellenbesänftigender Meergeist. Grimm, Myth. 457.

[2]) Weil der Himmel der Asen ursprünglich auf dem Berge gedacht wurde. Simrock, Myth. 231. Als alter Mann erscheint Odin gewöhnlich.

[3]) d. i. Odin als der Beute und Gewinn verschaffende Gott.

Anmerk. Diese sowie die folgende Erzählung hat der Sagaschreiber aus der Sigurdarkv. II. 16 ff. geschöpft, und das, was dieses Lied nur kurz andeutet, weiter ausgesponnen, dagegen die Lehren, welche Odin dem Sigurd gibt, ausgelassen. Dieselben hält auch W. Grimm (Heldens. 383) für einen nicht ursprünglichen Zusatz; allein da dieser hilfreiche Beistand Odins mit dem Grundgedanken unsrer Sage, wie S. 24 gezeigt ist, im lebendigsten Zusammenhang steht, und gerade im vorliegenden Falle von der grösten Bedeutung ist, so kann diese Ansicht nur insofern gültig sein, als hier Odins Beistand an eine Seefahrt geknüpft ist; denn dieses zeugt von einer Ueberarbeitung in Folge des gänzlichen Vergessens des ursprünglichen Schauplatzes. — Das Lied berichtet folgendermassen: 'König Hialprek gab dem Sigurd Schiffsvolk zur Vaterrache. Sie erfasste ein gewaltiger Sturm, und sie kreuzten vor einem Vorgebirge. Ein Mann stand auf dem Berge und sprach: 'Wer reitet dort auf Rævils Hengsten (d. s. Schiffe, er ist ein Seekönig) über hohe Wogen und das brausende Meer? Die Segelpferde (Schiffe) sind schweissbedeckt, nicht werden die Wogenmären dem Wind widerstehen.' Regin antwortete: 'Hier sind wir Sigurd und ich auf Seebäumen (Schiffen), es ist uns ein Wind gegeben zum Tode selber; jähe Brandung fällt, höher als die Schnäbel, die Rollenpferde stürzen; wer fragt darnach?' Er sprach: 'Hnikar hiessen sie mich .... (wie oben).' Sie legten ans Land, der Mann gieng ins Schiff, und beschwichtigte da das Wetter. Sigurd sprach: 'Sage du mir das, Hnikar, da du beides der Götter und Menschen Vorzeichen weist: welche sind die besten Vorzeichen, wenn man kämpfen soll, bei Schwerter-Schwingung?' Hnikar sprach: 'Viele Vorzeichen sind gut, wenn die Männer sie wüsten, bei Schwerter-Schwingung; zuverlässig, denk ich, ist das Geleit des schwarzen Raben für den Schwertbaum (Helden). Das ist das andere, wenn du bist hinausgekommen und bist zur Reise gerüstet, du siehst zwei ruhmgierige Männer in Genossenschaft (*â tâi*) *) stehen. Das ist das dritte, wenn du den Wolf unter Eschenzweigen heulen hörst; Sieg wird dir über Helmträger zu Theil werden, wenn du ihn (den Wolf) siehst vorwärtsgehen. Keiner der Männer soll der spät scheinenden Schwester des Mondes (der Abendröte) entgegenkämpfen; die haben Sieg, welche die im Schwertspiel Tapfern sehen können, oder welche Keilschlacht ordnen. Das ist grosse Gefahr, wenn du mit dem Fusse strauchelst, wo du zum Kampfe schreitest; Trugdisen stehen dir zur Seite, und wollen dich verwundet sehen. Gekämmt und gewaschen soll jedermann sein, und am Morgen gespeist; denn ungewis ist es, wohin er am Abend kommt, und übel ist es vor dem Schicksal zu fallen.'

*) Dieses bisher unerklärte Wort führt die Sn. Edda p. 108 in der Bedeutung von *collegium* auf. Grein denkt an unser zähe (*tenax*).

2. Sie liessen sogleich Feuer und Schwert wüten, erschlugen die Männer und verbrannten die Gebäude, wohin sie fuhren; das Volk floh von dannen zu König Lyngi, und sagte, dass ein Heer ins Land gefallen sei und mit grösserer Wut einherfahre, als sich ein Beispiel dazu finde; und sprachen, dass Hundingssöhne nicht weit sähen, da sie sich rühmten, sie würden sich vor den Wölsungen nicht fürchten, 'aber nun führt dieses Heer Sigurd, Sigmunds Sohn.' König Lyngi liess nun durch sein ganzes Reich ein Heergebot ergehen, wollte sich nicht auf die Flucht begeben, und entbot alle Männer zu sich, welche ihm Hilfe leisten wollten; er zog nun mit einem gar grossen Heere, und seine Brüder mit ihm, dem Sigurd entgegen. Es erhob sich da die härteste Schlacht zwischen ihnen, und man konnte dort in der Luft sehen manchen Spiess und manche Pfeile, (manche) Streitaxt mutig geschwungen, Schilde zerkloben und Brünnen zerschlitzt, Helme zerschneiden, Schädel spalten und manchen Mann zur Erde stürzen. Und als die Schlacht schon sehr lange also gewährt hatte, drang Sigurd vor zu dem Banner und hatte das Schwert Gram in der Hand; er hieb beides Männer und Rosse nieder, und drang durch die Schlachtordnung, und hatte beide Arme blutig bis zur Achsel, und das Volk floh von dannen, wo er nur hinkam, und es hielt weder Helm noch Brünne aus und niemand glaubte zuvor einen solchen Mann gesehn zu haben. Diese Schlacht dauerte lange mit grossem Männerfall und heftigem Angriff; es begab sich hier, was seltener vorkommen kann, dass es zu nichts führte, als das Landheer angriff; es fiel hier so mancher vor den Hundingssöhnen, dass niemand ihre Zahl wuste. Und als Sigurd zuvorderst in der Schlachtordnung stand, da kamen ihm die Söhne König Hundings entgegen. Sigurd hieb nach König Lyngi und zerklob ihm seinen Helm und das Haupt und den gepanzerten Leib; hierauf hieb er Hiörvard, seinen Bruder, in zwei Stücke, und erschlug dann alle noch lebende Hundingssöhne [1]) und den grösten Theil ihres Heeres. Nach dem Kampfe sprach Regin: 'Nun ist der Blutaar mit beissendem Schwerte dem Mörder Sigmunds auf den Rücken geschnitten; kein Königserbe ist grösser, der die Erde rötete und Hugin erfreute' [2]). Sigurd fuhr nun mit glänzendem Siege, grossem Gute und Ruhme heim, so er auf dieser Fahrt erworben hatte; es waren nun für ihn Gastmähler daheim im Reiche bereitet.

Und als er kurze Zeit daheim gewesen war, kam Regin zum Gespräch mit ihm und sprach: 'Nun werdet ihr den Helm Fafnirs

abstürzen wollen, wie ihr verheissen habt, denn nun hast du deinen Vater und andere deiner Freunde gerächt.' Sigurd antwortete: 'Wir werden das erfüllen, was wir verheissen haben, und nicht fällt uns das aus dem Gedächtnis.'

1) Die Sigurðarkv. gibt deren drei an, ohne die Namen zu nennen; die Nornagestssaga nennt ausser Lyngvi noch Alf und Heming.

2) Aus Sigurðarkv. 2, 26. Hugin ist einer der Raben Odins.

Anmerk. Norna-Gest erzählt in der nach ihm benannten Sage c. 4—6 über Sigurd und dessen Kampf mit den Hundingssöhnen Folgendes: Neugierig durch den grossen Ruhm, den sich Sigurd, Sigmunds Sohn, erworben, kam ich nach Frankenland zum König Halfrek (Hialprek). Dieser hatte eine grosse Gefolgschaft, und da war auch Sigurd, der Sohn Sigmunds, der in der Schlacht der Hundingssöhne fiel, und Hiördis, seine Gattin, vermählte sich hierauf mit Half, Halfreks Sohn. Hier wuchs Sigurd von Kindheit auf mit allen Söhnen König Sigmunds, Sinfiötli und Helgi, der den König Hunding erschlug; der dritte hiess Hamund. Da war zu Halfrek auch Regin, der Sohn Hreidmars gekommen, der lehrte den Sigurd mancherlei, und erzählte ihm von seinen Voreltern und von den wundersamen Begebenheiten, welche sich da zugetragen hatten: und nachdem ich dort kurze Zeit gewesen war, wurde ich Sigurds Dienstmann, wie viele andere; alle liebten ihn sehr, denn er war freundlich und herablassend und mild von Gut gegen uns. Da geschah es eines Tages, dass wir zu Regins Hause kamen; Sigurd wurde wol empfangen, und Regin sang: "Hieher ist gekommen Sigmunds Sohn u. s. w." (s. oben §. 9. 1.). Sigurd blieb seitdem beständig bei Regin, und dieser erzählte ihm mancherlei von Fofnir, der auf Gniparheide in Wurmgestalt lag, und dass er wunderbar gross an Wuchs wäre. Regin schmiedete für Sigurd das Schwert, welches Gram hiess; dies war so scharfschneidig, dass er es in den Rheinstrom hielt und eine Wollflocke dagegen von dem Strom treiben liess, und so die Wolle durchschnitt; sodann zerklob Sigurd den Amboss Regins mit dem Schwerte. Hierauf reizte Regin den Sigurd, seinen Bruder Fofnir zu erschlagen. Sigurd aber sang: "Laut würden Hundings Söhne lachen" u. s. w. (s. §. 10). 'Hierauf rüstete Sigurd seine Fahrt, und gedachte Hundings Söhne zu bekriegen, und König Halfrek gab ihm viel Heervolk und einige Kriegsschiffe. Auf dieser Fahrt waren mit Sigurd Hamund, sein Bruder, und Regin; ich war auch dabei und man nannte mich da Norna-Gest; ich war dem König Halfrek bekannt geworden, als er mit Sigmund, Wölsungs Sohn, in Dänemark war; dort hatte Sigmund Berghild (Borghild) zur Gattin, und sie schieden sich, weil Berghild den Sinfiötli, Sigmunds Sohn, mit Gift tödtete. Sodann empfieng Sigmund südlich in Frankenland Hiördis, Eylimis Tochter, den Hundings Söhne erschlugen, und Sigurd hatte beide, seinen Vater und seinen Muttervater zu rächen. Helgi, Sigurds Bruder, hatte König Hunding und seine drei Söhne Eyjolf, Herrud und Hiörvard erschlagen; Lyngvi entkam mit zwei seiner Brüder: Alf und Heming; diese waren die berühmtesten Männer an allen Fertigkeiten, und Lyngvi übertraf diese Brüder; sie waren sehr zauberkundig; sie hatten manchen kleinen König bezwungen

und manchen Kämpen erschlagen und manche Burgen verbrannt und die grösten Feindseligkeiten in Spanienland und Frankenland verübt; damals war das Kaiserreich (das deutsche) noch nicht über das Gebirge hierher nach Norden gekommen. Hundings Söhne hatten sich das Reich, welches Sigurd in Frankenland hatte, unterworfen, und sie waren dort sehr volksreich. Sigurd rüstete sich zur Schlacht gegen die Hundingssöhne; er hatte ein grosses und wolgewappnetes Heer erworben. Regin besass grosse Ratfertigkeit für das Heer; er hatte sich ein Schwert geschmiedet, das Ridil hiess; Sigurd bat Regin ihm das Schwert zu leihen; er that also und bat ihn Fafnir zu tödten, wenn er aus dieser Heerfahrt zurückkäme; Sigurd sagte ihm das zu. Hierauf segelten wir südwärts dem Land entlang; da überfiel uns ein grosses, durch Zauberei erregtes Wetter, und viele schrieben dies den Hundingssöhnen zu; wir segelten etwas näher am Lande hin; da sahen wir einen Mann auf einer Bergspitze, der gieng über die Seeklippen hin; er war in grünem Mantel und blauen Hosen und hatte die Schuh hoch an den Füssen hinaufgeschnürt und einen Spiess in der Hand. Dieser Mann rief uns an und fragte, wer die Flotte steuere. Regin antwortete: Sigurd, und fragte den Mann nach seinem Namen. Er antwortete: "Hnikar heiss ich" u. s. w. (wie oben Nr. 1). Da steuerten wir ans Land; das Wetter legte sich nun sogleich, und Sigurd bat den Alten ins Schiff zu steigen; er that also; da hörte sogleich das Wetter auf, und es erhob sich der beste Fahrwind. Der Alte setzte sich vor Sigurds Fusse nieder und sorgte sehr gemächlich für sich; er fragte, ob Sigurd irgend einen Rat von ihm annehmen wolle. Sigurd sprach, dass er es wolle, und sagte, dass er für Männer tüchtig im Rat sein könne, wenn er Gewinn bereiten wollte. (Folgen obige Strophen der Sigurðarkviða.) Hierauf segelten wir südlich gen Holsetuland (Holstein) und östlich gen Frisland und landeten dort. Sogleich erfuhren Hundings Söhne von unsrer Fahrt und sammelten ein Heer und sie hatten bald zahlreicheres Volk als wir; es erhob sich dort ein harter Kampf; Lyngvi war der vorderste von ihnen in allen Angriffen, obgleich alle kräftig vordrangen. Sigurd gieng ihnen so mutig entgegen, dass alles vor ihm auseinanderstob, denn das Schwert Gram wurde ihnen schadenzufügend, und es fehlte Sigurden nicht an Mut anzureizen. Und als er und Lyngvi zusammentrafen, wechselten sie manchen Hieb und schlugen sich aufs allerkühnste; da ward ein Stillstand in der Schlacht, denn die Männer schauten auf ihren Zweikampf; es währte lange Zeit, dass einer dem andern eine Wunde beibrachte, so kampfgeübt waren sie. Darauf drangen Lyngvis Brüder kräftig vor und erschlugen manchen Mann, und einige flohen. Da eilte Hamund, Sigurds Bruder, ihnen entgegen, und ich mit ihm, und es ward da noch einiger Widerstand; aber Sigurds und Lyngvis Kampf endigte also, dass Sigurd ihn zum Gefangenen machte, und er in Eisen gesetzt wurde. Als nun Sigurd zu uns kam, trat bald Veränderung ein; es fielen die Hundingssöhne und all ihr Heer, aber es wurde da dunkel von der Nacht. Und als es gegen Morgen hell ward, da war der Mann im Mantel verschwunden und wurde seitdem nicht wieder gesehen; man glaubte, dass es Odin gewesen wäre. Es ward da besprochen, welchen Tod Lyngvi erleiden sollte. Regin gab den Rat, dass man ihm

den Blutaar auf dem Rücken schneiden sollte; Regin nahm da sein Schwert von mir und zerschnitt Lyngvis Rücken, indem er ihm die Ribben von dem Rückbein abschnitt und die Lungen herauszog; so starb Lyngvi mit grosser Standhaftigkeit. Da sang Regin: "Nun ist der Blutaar" u. s. w. (wie oben Nr. 2.). Dort war gar grosse Beute, und Sigurds Heermannen empfiengen das alles, denn er wollte nichts davon haben; es war das grosses Gut an Kleidern und Waffen.' — Man sieht leicht ein, dass die ganze Erzählung aus der Sigurðarkv. und der Völs. saga geflossen ist; doch bietet sie neben manchen verworrenen Angaben auch manches Eigentümliche, was auf alten Ueberlieferungen zu beruhen scheint, und worauf wir gelegentlich wieder zurückkommen.

13.

Sigurd erschlägt Fafnir und Regin.

(Völs. s. c. 18. 19. Fâfnismâl. Sn. Edda Nr. 52. Nornagestss. c. 6.)

1. Nun ritten Sigurd und Regin (über die heiligen Berge) [1]) die Heide hinauf zu dem Fahrweg, den Fafnir zu schreiten gewohnt war, wenn er zu Wasser fuhr, und es wird gesagt, dass die Klippe dreissig Klafter mass, auf der er bei dem Wasser lag, wenn er trank. Da sprach Sigurd: 'Das sagtest du, Regin, dass der Drache nicht grösser als ein Lindwurm wäre (S. 100), aber mir scheint seine Spur allzugross.' Regin sprach: 'Mache eine Grube und setze dich hinein, und wenn der Wurm zu Wasser schreitet, dann stich ihn ins Herz, und gib ihm so den Tod, dafür gewinnst du grossen Ruhm.' Sigurd sprach: 'Wie soll ich mir da helfen, wenn das Blut des Wurmes über mich kommt' [2]). Regin antwortete: 'Nicht ist dir Rat zu ertheilen, denn du bist vor jeglichem Dinge furchtsam und ungleich bist du deinen Blutsfreunden an Tapferkeit.' Nun ritt Sigurd auf die Heide, aber Regin begab sich überaus furchtsam hinweg. Sigurd machte eine Grube, und als er bei dieser Arbeit war, kam zu ihm ein alter Mann mit langem Barte, und fragte, was er da mache; er sagte es; da antwortete der alte Mann: 'Das ist ein unüberlegtes Vorhaben; mache mehrere Gruben, und lass das Blut hineinrinnen, setze du dich aber in eine, und stich den Wurm ins Herz!' Da schwand der Mann hinweg [2]); Sigurd aber machte demgemäss die Gruben, wie ihm zuvor geraten war. Und als der Wurm (vom Golde) [3]) zu Wasser schritt, ward ein so grosses Erdbeben, dass die ganze Erde in der Nähe erzitterte; er bliess den ganzen Weg Gift vor sich her, (und das fiel dem Sigurd oben auf das Haupt) [4]), aber Sigurd fürchtete sich nicht, noch erbebte er vor dem Getöse. Und

als der Wurm über die Grube schritt, da stach ihn Sigurd mit dem Schwert unter den linken Bug, so dass es bis an das Heft hineinfuhr. Und als der grosse Wurm seine Todeswunde fühlte, da (schüttelte er sich und) [4]) schlug mit dem Haupt und Schweif, so dass alles entzweibrach, was ihm vorkam (Völs. s.). Sigurd sprang heraus aus der Grube (und zog das Schwert an sich, und hatte die ganzen Arme blutig bis zur Achsel hinauf) [5]), und da sah einer den andern. Fafnir sprach: 'Gesell und Gesell! von welchem Gesellen bist du erzeugt? was bist du für ein Menschenkind? der du in Fafnir rötetest deinen funkelnden Stahl, mir stand im Herzen das Schwert.' Sigurd verhehlte seinen Namen, weil es ihr Glaube im Altertum war, dass das Wort eines sterbenden Mannes viel vermöge, wenn er seinen Feind mit Namen verwünschte. Er sprach: 'Edelthier heiss ich, und ich bin umhergewandert als mutterloses Kind; einen Vater hatte ich nicht, wie Menschensöhne, ich wandere einsam.' Fafnir sprach: 'Weist du, wenn du nicht einen Vater hattest, wie Menschensöhne, von welchem Wunder du erzeugt wurdest? (Und obgleich du mir an meinem Todestag deinen Namen nicht sagst, so weist du, dass du nun lügst') [6]). Sigurd sprach: 'Mein Geschlecht, sag ich, ist dir unkund und ich selbst auch; Sigurd heiss ich, Sigmund hiess mein Vater; der ich dich mit Waffen erschlagen habe' [7]). Fafnir sprach: 'Wer reizte dich? wie liessest du dich reizen mein Leben zu gefährden? Kläräugiger Gesell, du hattest einen bittern Vater, dem Ungebornen mangelte nicht die Bahn' [8]). Sigurd sprach: 'Das Herz reizte mich, die Hände halfen mir und mein scharfes Schwert; selten ist mutig, der zu altern beginnt, wenn er in der Kindheit feige ist.' Fafnir sprach: 'Ich weiss, wenn du vor deiner Freunde Brust hättest aufwachsen können, so sähe man dich als einen Tapfern kämpfen, nun bist du in Haft und ein Heergefangener, stets, sagt man, beben Gebundene.' Sigurd sprach: 'Wie wirfst du mir vor, Fafnir, dass zu fern ich sei von meiner Väter Heimat; nicht bin ich in Haft, wäre ich auch ein Heergefangener [9]); du fühltest dass ich frei lebe.' Fafnir sprach: 'Zornworte allein siehst du in einem jeden; doch Eins sage ich dir in Wahrheit: das gellende Gold, der glutrote Schatz, die Ringe werden dein Mörder sein' [10]). Sigurd sprach: 'Des Gutes will jeder Mensch bis an den Einen (letzten) Tag stets schalten; denn einmal muss jedermann zur Hel von hinnen fahren.' Fafnir sprach: 'Den Spruch der Nornen und des unweisen Affen [11]) wirst du vor Schmach halten; im Wasser ertrinkst du, wenn du im Sturme

ruderst, alles ist des Todverfallenen Verderben.' Sigurd sprach: 'Sage du mir, Fafnir, da sie dich weise nennen, und du wol manches weist: welches sind die Nornen, die notlösende sind und die Mütter von Kindern entbinden?' Fafnir sprach: 'Gar verschieden geborne, denk ich, dass Nornen sind, sie haben nicht ein Geschlecht zusammen; einige sind Asenentstammte, einige Alfenentstammte, einige Töchter Dvalins' [12]. Sigurd sprach: 'Sage du mir, Fafnir, da sie dich weise nennen, und du wol manches weist: wie heisst der Holm (Kampfplatz), wo Surtur und die Asen zusammen Schwertwasser (Blut) mischen' [13]. Fafnir sprach: 'Oskopnir heisst er, und da werden alle Götter mit Schwertern spielen; Bilröst [14]) bricht, wenn sie hinwegfahren, und im Strome schwimmen die Rosse. Oegirshelm trug ich bei Menschensöhnen, während ich auf den Schätzen lag; ich allein deuchte mich stärker als alle zu sein, ich fand nicht viele als Männer.' Sigurd sprach: 'Oegirshelm schützt keinen, wo zornige kämpfen sollen; da findet mans, wenn man unter mehrere kommt, dass keiner allein der Tapferste ist.' Fafnir sprach: 'Gift blies ich, als ich auf dem Erbe lag, dem grossen, meines Vaters.' Sigurd sprach: 'Funkelnder Wurm! du machst grosses Gezisch und hast hartes Herz; Grimm wird grösser den Heldensöhnen, wenn sie solchen Helm haben.' Fafnir sprach: 'Ich rate dir nun, Sigurd, du aber nimm Rat an, und reite heim von hinnen; das gellende Gold und der glutrote Schatz, die roten Ringe werden dein Mörder sein.' Sigurd sprach: 'Rat hast du geraten, aber ich werde zu dem Golde reiten, das in der Heide liegt, und du, Fafnir, liege im Todeskampf, bis die Hel dich habe.' Fafnir sprach: 'Regin verriet mich, er wird auch dich verraten, er wird uns beiden zum Mörder werden; sein Leben, seh ich, muss Fafnir lassen; deine Macht war nun die stärkere' (Fâfnismâl 1—22.). Und da starb Fafnir (Völs. s. c. 18).

[1]) Fâfnismâl 26.

[2]) Der alte Mann ist wiederum Odin, dem wir hier zum letztenmal dem Sigurd hilfreichen Beistand leistend begegnen. Sein Rat rettete diesem das Leben, denn er würde sonst durch den Blutstrom den Tod gefunden haben. Nach Auffindung des Grundgedankens unsrer Sage wird man sich mit W. Grimm (Heldensage 381 ff.) der Einmischung Odins in Sigurds Geschick, nicht mehr ungünstig zeigen, sondern dieselbe als in unserer Sage tief begründet ansehen; vgl. S. 24. Man muss aber allerdings zugeben, dass die eddischen Lieder nur in einem einzigen Fall, wenn auch nicht 'dem unbedeutendsten,' sondern gerade dem bedeutendsten, in seiner Erscheinung als Hnikar, davon berichten, und dass das Lied nicht einmal völlig mit der Wölsungasaga stimmt, und die jüngere Edda davon gänzlich schweigt. Man muss auch ferner zugeben, dass in der ganzen Edda, weder bei Granis Erkiesung von Odins Wahl und Granis Abstam-

mung von Sleipnir, noch bei dem Schmieden des Schwertes Gram von den zerbrochenen Stücken des odinischen Schwertes die Rede ist, sowie dass hier Sigurd nur eine Grube gemacht zu haben scheint, und erst der sterbende Fafnir und die Adlerinnen ihm Regins Heimtücke verraten; allein man muss doch einräumen, dass die Sage noch mit vollem Bewustsein Odins hilfreiche Erscheinung hat eintreten und aufhören lassen, ohne auch nur das Motiv im geringsten anzudeuten, wie es überhaupt ihre und der Lieder Weise ist. Wenn aber die ältere Edda dieser Einwirkung Odins nur in dem einen Fall erwähnt, so ist zu erwägen, dass dieser gerade der bedeutendste ist, und dass zur Zeit der Abfassung der Wölsungasaga noch Lieder vorhanden gewesen sein müssen, welche von Granis Erkiesung und dem zerbrochenen Odinsschwert sangen, denn der Sagaschreiber hat weder dies Alles, noch irgend etwas Anderes erdichtet. Wenn aber der Sammler der Eddalieder dieselben übergieng, so lässt sich vermuten, dass dieselben entweder sich nicht, wie die übrigen, zu einem selbständigen Ganzen aus dem Epos entwickelt hatten, oder bereits schon so zertrümmert waren, dass sich daraus ein poetisches Ganze nicht mehr herstellen liess. Mit Recht dürfte man aber wol erwarten, dass in den prosaischen Zusätzen davon die Rede wäre. Liesse sich nun auch das Schweigen von den Stücken des odinischen Schwertes daraus erklären, dass von Sigmund überhaupt nur äusserst wenig erzählt wird, so lässt sich doch für das von Odins Beistand bei Granis Erkiesung und seiner Lebensrettung in unserm Lied kein anderer zutreffender Grund, als der angegebene, finden. Da die jüngere Edda dagegen fast nur das berichtet, was die ältere erzählt, so ist ihr Schweigen wol erklärlich. Wenn es aber endlich nicht selten begegnet, dass die jüngere Sage das Ursprüngliche bewahrt hat, warum soll dies nicht auch hier der Fall sein? Wir müssen dagegen W. Grimm vollkommen beistimmen, wenn er a. a. O. 383 sagt: 'in den deutschen Gedichten wird die Theilnahme eines überirdischen Wesens an Sigfrids Leben durch nichts entfernt angedeutet, man müste denn den Glanz, der auf seiner Erscheinung überhaupt ruht, als einen davon übrig gebliebenen Eindruck betrachten.' Jedoch ist hierbei zu bedenken, dass in der deutschen Heldensage niemals Wodan den Seinigen sichtbar erscheint, wie in der nordischen, und dass ein Held, der einerseits den unermesslichen Hort dem finstern Geschlechte Schilbungs und Nibelungs abgewann, dem Zwerg Alberich die unsichtbar machende Tarnkappe entriss, und die gewaltige Kampfjungfrau Brunhild besiegte, andererseits den Zwergkönig Eugel zwang ihm den Weg zum Drachenstein zu weisen und Dienste zu leisten, entweder selbst ein göttliches Wesen besessen, oder diese Thaten mit Hilfe eines Gottes vollbracht haben muss. Hat uns aber das hörnen Sigfridslied eine Reihe von Zügen aufbewahrt, welche dem höchsten Altertum angehören, so können wir den Zug, wie der treue Eugel den vom ungetreuen Kuperan niedergeschmetterten Helden, der wie todt unter seinem Schilde liegt, und dem das rote Blut aus Mund und Nase schiesst, mit seiner unsichtbar machenden Nebelkappe bedeckt und errettet, der Lebensrettung Odins in unsrer Sage völlig gleichstellen; denn es ist offenbar, dass in dem Zwerg Eugel mehrere Gestalten der nordischen Sage zusammengeflossen sind. Wir fanden in ihm bereits den weissagenden Gripir wieder, und erkennen daher auch mit W. Müller, Versuch einer mythologischen Erklärung der Nibelungensage S. 42, in ihm unsern Regin wieder; denn durch ihn wird Sigfrid zum Drachenstein gewiesen, wie durch Regin zur Gnitaheide, und das Schwert, welches Sigfrid auf dem Drachenstein findet, ist, wenn auch nicht sein Werk, doch wahrscheinlich das des alten Nibelung.

[3]) Aus dem prosaischen Eingang zum Fâfnismâl.

[4]) Aus demselben Eingang zum Fâfnismâl, wo aber, wie gesagt, Odin nicht erscheint, und Sigurd nur eine einzige Grube gräbt. Es wider-

spricht jedoch dieses Ueberströmen des Giftes durchaus nicht dem Rate Odins in der Völsungasaga, wie W. Grimm, a. a. O. S. 382 behauptet, denn durch das Graben mehrerer Gruben konnte das Herabfallen desselben nicht vermieden werden. — Es sei zugleich auch hier bemerkt, dass nach der Kosmographie des Istrier Aithikos c. 37 (ed. Wuttke) die Bewohner der Insel Rifarica (Skandinavien?) sich auf dieselbe Weise, wie hier von Sigurd erzählt wird, der tödliches Gift aushauchenden *lacertae vermes* (Drachen; wenn überhaupt so für *lacedemones* mit dem Herausgeber zu lesen ist) zu entledigen pflegen. Mag auch diese Schrift, wie man behauptet hat, ein literarischer Betrug sein, so kann doch unmöglich zugegeben werden, dass diese Nachricht aus der nordischen Sage geschöpft sei. Die Uebereinstimmung dieser Nachricht des Aithikos mit unsrer Sage hat bereits Wuttke LII. richtig erkannt und ausgeführt. — Wegen des Mangels aller weiterer Zeugnisse würde es aber voreilig sein, wenn man aus dem in J. Fischarts Gargantua c. 3 (ed. Scheible) angeführten 'hörnen Seyfritige Wurmstecher' den Schluss machen wollte, dass auch einst bei uns die Sage auf dieselbe Weise wie im Norden erzählt worden sei.

5) Aus der Völsungasaga, welche dies unpassend nach der Beibringung der Wunde bemerkt.

6) Dies setzt die Völsungasaga hinzu.

7) d. h. im offenen Kampfe. Sigurd nennt seinen Namen, um den Vorwurf des schimpflichen Meuchelmordes im voraus von sich abzuweisen.

8) Nemlich zu Heldenwerken. Ich lese: *ôbornum sciôra skeið*, und sehe darin eine Hindeutung auf die Sorge des todwunden Sigmunds, die er nicht nur für die Pflege des noch ungebornen Sohnes, sondern auch für die Aufbewahrung des zerbrochenen odinischen Schwertes trug, das er für diesen bestimmte, und womit Fafnir allein erschlagen werden konnte. S. S. 94.

9) Grimm, Edda S. 184f. wird hierzu bemerkt: 'Ersteres ist stärker und bezeichnet einen in Haft und Banden liegenden Gefangenen;' Letzteres aber ist: 'der durch eine verlorne Schlacht unter die Oberherschaft eines Andern gerät, also genau: der Kriegsgefangene und gefangen Weggeführte. Seit Sigmunds Tod war Sigurd unter Hialprek; in der Völs. s. c. 28 heisst er *praell*, Knecht, Diener desselben. *Hermuminn* (Heergefangen) war keine Schande; aber nie in Handhaft gefangen zu sein, rühmten sich die Helden (Hildebrands L. 45).' Allein da die Gefangennahme im Krieg oder auf irgend einem Raubzuge die ursprüngliche Weise gewesen zu sein scheint, wie man Sclaven erwarb, so sagt Munch, die nord. germ. Völker S. 181 mit Recht: 'Das Wort *hertekinn* oder *hernuminn* (heer-genommen oder kriegsgefangen) enthält daher schon an und für sich den Begriff der Sclaverei, und man hat Beispiele, dass ein hochgebornes Weib selbst von einem Landsmanne geraubt und in ein anderes Fylke gebracht, als zur Sclavin herabgesunken betrachtet werden konnte. (S. Egilssaga).' Dasselbe Looss traf nun, wie die Sage oben berichtete, Hiördis, und Sigurd wurde geboren, ehe sich König Alf mit ihr vermählte. Wenn im Nibelungenlied Brunhild den Sigfrid als Gunthers Eigenholden betrachtet, so gehört dies nicht hierher; wol aber verdient Beachtung, dass Sigfrid im Biterolf 9471—9495 selbst sagt, er sei von Dietrich mit Gewalt ins Hunenreich geführt worden, und Rüdiger im Nibelungenlied Str. 1097 den Etzel daran erinnert, dass er den Sigfrid hier bei sich gesehen habe. Das Nähere hierüber wird sich jedoch erst unten ermitteln lassen.

10) Die Völsungasaga setzt hinzu: 'und jedes andern, der es besitzt.'

11) Fafnir, ein Jote, nennt sich also, weil den Riesen das Attribut der Dummheit zuertheilt wurde. Grimm, Myth. 495.

12) Eine Gattung von Zwergen, die aus den Steinen gekommen sind.

13) Bei dem letzten Weltkampf, den die Asen mit Surtur, dem Riesen der Feuerwelt, zu kämpfen haben.

14) Die nach Asgard führende Brücke, der Regenbogen.

2. Da kam Regin zurück, als Sigurd das Blut vom Schwerte trocknete, und sprach: 'Heil dir nun, Sigurd, nun hast du Sieg erkämpft und Fafnir umgebracht; von allen Männern, die auf Erden wandeln, nenne ich dich den unverzagtest Gebornen.' Sigurd sprach: 'Ungewis ists zu wissen, wenn wir Söhne der Sieggötter (Helden) alle zusammenkommen, wer der unverzagtest Geborene ist; mancher ist tapfer, der das Schwert nicht stösst in des Andern Brust' (Fâfnismâl 23. 24.). Nun stand Regin auf, sah lange Zeit nieder zur Erde, und sprach bald darauf mit schwerem Herzen (Völs. s.): 'Froh bist du nun, Sigurd, und siegesfreudig, da du trocknest Gram im Grase; meinen Bruder hast du erschlagen, und doch bin ich selbst zum Theil der Urheber.' Sigurd sprach: 'Du rietest dazu, dass ich hierher reiten möchte über die heiligen Berge; Gut und Leben besässe der glänzende Wurm, wenn du mich nicht des Mangels an tapferm Mut beschuldigtest.' Da gieng Regin zu Fafnir und schnitt ihm das Herz aus mit dem Schwerte, das Ridil heisst, trank dann das Blut aus der Wunde und sprach [1]): 'Sitze nun, Sigurd, ich aber will schlafen gehen, und halte Fafnirs Herz ans Feuer [2]); das Herz will ich zu essen haben nach diesem Bluttrunk.' Sigurd sprach: 'Fern giengst du, während ich in Fafnir rötete mein scharfes Schwert; mit meiner Stärke hatte ichs zu thun wider des Wurmes Kraft, während du auf der Heide lagest.' Regin sprach: 'Lange liessest du den alten Joten auf der Heide liegen, wenn du das Schwert nicht erhieltest, das ich selber schmiedete, und deinen scharfen Stahl.' Sigurd sprach: 'Mut ist besser, als Schwertes Kraft, wo zornige kämpfen sollen; denn den tapfern Mann sah kühn ich erkämpfen mit stumpfem Schwerte den Sieg. Dem Tapfern ists besser, als dem Untapfern, sich im Kriegsspiel zu befinden; dem Frohen ists besser, als dem Traurigen, was zu Handen kommt.' Sigurd nahm Fafnirs Herz und briet es am Spiesse. Als er dachte, dass es gar wäre und der Saft aus dem Herzen hervorschäumte, da griff er mit seinem Finger daran und prüfte, ob es gar gebraten wäre. Er verbrannte sich und steckte sich den Finger in den Mund, aber als Fafnirs Herzblut ihm auf die Zunge kam, verstand er Vogelstimme; er hörte, dass Adlerinnen auf den Zweigen zwitscherten. Die eine sang: 'Dort sitzt Sigurd, blutbespritzt, brät am Feuer Fafnirs Herz; klug deuchte mich der

Ringverderber, wenn er das leuchtende Lebensfleisch ässe.' Die andere sang: 'Dort liegt Regin und hält Rat mit sich, den Helden will er betrügen, der ihm vertraut; schmiedet aus Zorn falsche Beschuldigungen zusammen, der Unheilschmied will den Bruder rächen.' Die dritte sang: 'Hauptes kürzer lasse er den grauhaarigen Schwätzer fahren zur Hel von hinnen; über all das Gold kann er dann allein schalten, das in Menge unter Fafnir lag.' Die vierte sang: 'Klug deuchte er mich, wenn er anzunehmen verständ den grossen Freundesrat von euch, Schwestern; sähe er sich vor und erfreute er Hugin; dort erwarte ich den Wolf, wo ich seine Ohren sehe' [3]). Die fünfte sang: 'Nicht ist so klug der Kampfesbaum (Held), wie ich den Heeresfürsten mir dachte, wenn er den einen Bruder entkommen lässt, aber den andern hat er des Lebens beraubt.' Die sechste sang: 'Sehr unklug ist er, wenn er noch verschont den Menschen verderblichen Feind, dort liegt Regin, der ihn verraten hat; er weiss nicht gegen solches sich vorzusehen.' Die siebente sang: 'Hauptes kürzer und baar der Ringe mache er den reifkalten (grauen, alten) Joten, dann wirst du dieses Schatzes, über den Fafnir schaltete, alleiniger Herr sein!' Sigurd sprach: 'Nicht so mächtig werden die Geschicke, dass Regin den Ruhm meines Todes davon tragen sollte; denn die beiden Brüder sollen sogleich zur Hel von hinnen fahren.' Sigurd hieb Regin das Haupt ab, ass dann Fafnirs Herz und trank Regins und Fafnirs Blut [4]); da hörte Sigurd, wie Adlerinnen sprachen: 'Binde, Sigurd, die roten Ringe zusammen, nicht königlich ists vor vielen zu bangen; eine Maid weiss ich, die allerschönste, goldgeschmückt, wenn du sie werben möchtest. Zu Giuki führen grüne Wege [5]), den Wandernden weist das Schicksal den Weg; dort hat der theure König eine Tochter erzeugt, die wirst du, Sigurd, um Malschatz kaufen. Ein Saal steht auf dem hohen Hindarfiall, ganz ist er aussen mit Feuer umschlungen, den haben kluge Männer geschaffen aus undunkler Schreckenslohe. Ich weiss auf dem Berge die Streiterfahrne (Brynhild) schlafen, und es spielt darüber der Linde Feind (das Feuer); Yggr [6]) stach einst mit dem (Schlaf-) Dorn in den Schleier die Leingeberin (Maid), die Männer morden wollte. Du sollst, Held, die Maid unter dem Helm sehen, die aus dem Kampfe Wingskornir [7]) trug; nicht vermag ein Königssohn Sigurdrifas [8]) Schlummer zu brechen vor dem Beschluss der Nornen [9]). Sigurd ritt auf Fafnirs Spur nach seinem Hause, und fand es offen, und die Thüren von Eisen und aufgeklemmt; von Eisen waren auch

alle Zimmerschwellen im Hause und der Schatz tief in die Erde vergraben; Sigurd fand dort grossmächtiges Gold und füllte damit zwei Kisten. Da nahm er den Oegirshelm, die Goldbrünne, das Schwert Hrotti und viele Kostbarkeiten und belud Grani damit, aber das Ross wollte nicht fortgehen bevor Sigurd auf seinen Rücken stieg (Fâfnismâl 25—44). Daher heisst der Schatz: 'Granis Bürde,' 'Gnitaheides Staub,' 'Fafnirs Bett oder Lager' (Sn. Edda).

1) Nach der Völsungasaga schneidet Sigurd mit dem Schwerte Ridil das Herz aus, doch Regin trinkt das Blut, und zwar nach der Sn. Edda knieend.

2) Nach der Sn. Edda verlangt dies Regin zur Sühne des getödteten Bruders.

3) Ein altes Sprichwort: 'Wenn man des Wolfes Ohren sieht, ist er selbst nicht mehr weit,' d. h. man soll gleich auf seiner Hut sein, ohne den Anblick seines ganzen Leibes abzuwarten. Hier sagt es aus, Sigurd solle dem verdächtigen Regin nicht trauen. Grimm, Edda S. 203.

4) In der Völsungasaga fordern die Adlerinnen den Sigurd nicht zum Herzessen auf. Dagegen berichtet die Sage, Sigurd habe ein Stück vom Herzen gegessen, und ein Stück bei sich bewahrt, das er nach c. 26 und dem prosaischen Eingang zum ersten Gudrunenlied der Gudrun zu essen gibt. Auch nach deutschen Sagen entspringt aus dem Genuss der Schlange Weisheit und Verständnis der Vogelsprache.

5) Das sind himmlische, paradiesische Wege, die in das Reich des Glückes und der Seligkeit führen. Sie wandelt nach dem eddischen Rîgsmâl der Gott Heimdallr unter dem Namen Rîgr, die drei Menschengeschlechter zu erzeugen. Nach der ags. Bearbeitung des 142. Psalms Str. 4 (ed. Thorpe 141, 4) wandelt sie auch der Fromme, und im Cädmon (ed. Bouterweck) 288—90 heisst es sogar: 'Lasst uns stets im Gemüt gedenken der Strenge des Schöpfers! Lasst uns entgegenbereiten grüne Strasse aufwärts zu den Engeln!' — Nach Grimm, Myth. 335 spiegeln sich in ihnen die weissen, leuchtenden des Himmels ab.

6) d. i. Odin als der Schreckenbringende, die Natur durchschauernde Gott, s. Grimm, Myth. 132.

7) d. h. Flugross und bezeichnet die Luft, welche die fliegenden Walküren trägt.

8) Ahd. Sigutrîba die Siegtreibende, bezeichnet Brunhild als die den Sieg verleihende und fördernde Walküre, vgl. Grimm, Myth. 844.

9) Derselbe stimmt mit dem Beschluss Odins überein, wie im ersten Helgilied.

Anmerk. 1. Die Völsungasaga berichtet von diesem letzten Rat der Adlerinnen nichts, und schon die vierte rät dem Sigurd, auf Hindarfiall zu reiten, wo Brynhild schlafe, und dort möge er grosse Weisheit lernen.

Anmerk. 2. Die Weissagungen der Adlerinnen bezwecken das Verderben des Fluches von Sigurd abzuwenden, indem ihm dieselben einestheils die von dem goldgierigen Regin drohende Gefahr offenbaren, der, nachdem Odin seinen heimtückischen Rat vereitelt, wodurch Sigurd zugleich mit Fafnir den Tod finden sollte, jetzt aus Bruderrache und aus Begierde

nach dem Golde ihn selbst zu ermorden gedachte; und indem sie anderntheils ihn auffordern sich des Goldes zu bemächtigen und vor dem Fluche nicht zu bangen; einmal weil dies unköniglich sei, sodann weil er Giukis Tochter (Gudrun) um Malschatz (mit Fafnirs Gold) kaufen werde, und weil es ihm allein nach der Nornen Beschluss bestimmt sei, die in den Zauberschlaf versenkte Brunhild zu erwecken. Hierdurch war Sigurd nicht nur vor der augenblicklich drohenden Gefahr gewarnt, sondern ihm war auch der Weg offenbart, auf dem allein er das Mittel finden konnte, dem zukünftigen Verderben des Fluches zu entgehen; denn Odin hatte, wie bereits S. 24 angedeutet wurde, und im folg. §. weiter ausgeführt werden wird, aus väterlicher Fürsorge an den Besitz von Fafnirs Gold die Erweckung der Brunhild geknüpft, und diese dem Sigurd allein bestimmt, damit er von ihr Runen und Weisheit lerne, wodurch er das Verderben des Fluches von sich abzuwenden vermöchte. Zugleich konnte Sigurd in Gudruns Besitz vollkommen glücklich sein, denn sie war die allerschönste Maid und besass eine so grosse Herzensgüte, dass sie die Gute genannt wurde. — Die mit einigen Liedern gemeinsame Ordnung, dass Sigurd hier Gudrun vor Brunhilds Erweckung gewinnt, ist schon oben S. 112 angemerkt.

Anmerk. 3. In der deutschen Sage wird des Drachenkampfes und der Erwerbung des Hortes mit Ausnahme des hörnen Sigfridsliedes nur gelegentlich gedacht und zugleich in einer Weise, welche deutlich zeigt, dass von der ältesten und ursprünglichen Ueberlieferung, wie sie uns die Edda und Völsungasaga aufbewahrt haben, nur noch einige allgemeine Züge übrig geblieben sind; aber selbst diese müssen erst ermittelt werden, da die Sage durch ihre Anlehnung an die Mythologie und ihre Verbindung mit andern Mythen allen Wandelungen derselben unterworfen war, und daher eine gänzlich veränderte Gestalt angenommen hat. Hierher gehören:

a. Das Beovulfslied 895—913 (s. o. S. 71.). Der Sänger die Episode von Sigemunds Thaten beschliessend singt: 'Dem Sigemund entsprang nach seinem Todestag unkleiner Ruhm, seitdem der Kampfesharte den Wurm getödtet, den Hüter des Hortes. Unter dem grauen Stein wagte er, des Edelings Sohn, allein die furchtbare That: nicht war Fitela mit ihm. Gleichwol glückte es ihm, dass das Schwert durchdrang den wunderbunten Wurm, dass es an die Mauer anstiess, das herliche Eisen: der Drache durch den Mord starb. Es hatte der Unglückliche mit Kraft erworben, dass er des Ringhortes gebrauchen durfte zum Eigentum. Das Seebot belud er, es trug in den Busen des Schiffes blinkende Kleinode des Wälses Sprössling: der Wurm heiss zerschmolz. Er war der Wanderer weit berühmtester über die Männervölker, der Kämpen Schirm durch Kraftthaten, er gedich dessen zuvor. Seitdem liess Heremodes Kampf nach, seine Kraft und Stärke.'

b. Biterolf und Dietleib. Obgleich dieses Gedicht jünger als das Nibelungenlied ist, so muss es hier diesem dennoch voraufgestellt werden, weil uns dasselbe unsre Sage reiner und echter darbietet als dieses,

wenn sie auch noch weit dunkeler ist. Es sind hauptsächlich zwei Stellen, welche hier wichtig sind.

Str. 7223—32. Etzels Helden sind an den Rhein gezogen, um an Gunther für das dem Dietleib zugefügte Leid Rache zu nehmen, und haben zuvor den Markgrafen Rüdiger nach Worms gesandt, Sühne zu fordern; da spricht Hagen warnend zu diesem, indem er ihn zurückgeleitet: 'Hütet euch im Streite vor dem Krimhilde Mann, dem jungen Sigfrid; er trägt Balmung, des alten Nibelungs Schwert; dem geschieht übel, über dem der Held von Niederland im Streite die Hand streckt.'

Str. 7813—43. Wo Sigfrid dieses Schwert, das er auch nach Str. 11052 trägt, erworben, wird nun zwar im Lied nicht gesagt, allein das Folgende gibt in Verbindung mit dem Nibelungenlied Aufschluss. Dietrich von Bern soll in dem beginnenden Streit mit Sigfrid kämpfen: da ist er in Sorgen, wie er Sigfrid bestehn könne und spricht: 'Nun sagt die Märe, dass der Recke wäre gekommen in ein reiches Land, wo er zwei edle Könige fand sammt manchem stolzen guten Ritter, wie man noch gar oft thut; die wollten da getheilt haben, was ihnen ihr Vater hinterlassen hatte. Einer hiess Nibelung, und sein Bruder war mit Namen Schilbung genannt. Diese Märe war dem Dietrich bekannt, dass er die Könige beide erschlug; sie hatten doch genug bei sich, die es gewehrt haben sollten: beide ihre Magen und auch ihre Mannen, fünfhundert Ritter oder mehr. Man sagte dem Dietrich das zuverlässig: die erschlug er, bis auf dreissig Mann, die entrannen dem Helden. Dann waren noch zwölfe da, die den Königen anderwärts Fürstenland erstritten hatten. Von denen machte man uns bekannt, sie waren völlig riesenmässig und der Welt widersetzlich. Deren Einer brachte ihn in den Zorn, wodurch die Andern waren verloren. Er bezwang auch den gar löblichen Alberich mit Stärke und Meisterschaft; der hatte wol zwanzig Männer Kraft; von grossem Kampfeseifer kam ihm das. Eine Tarnkappe nahm er dem: das war ihm gar ein Kinderspiel. Wie ungern mans glauben will, da nahm der Degen hochgemut der kühnen Nibelunge Gut.'

Später gedenkt Dietrich Str. 8152—55 dem Meister Hildebrand gegenüber nochmals kurz der wunderbaren Thaten Sigfrids, dass er die Nibelunge und ihre Degen erschlug und den grossen Hort gewann. Die Unermesslichkeit von Nibelungs oder der Nibelunge Gold wird noch Str. 8566. 12043 berührt (Grimm, Heldens. 81. 82).

c. Das Nibelungenlied. Sigfrid kommt mit seinen Helden nach Worms, niemand kennt ihn und die Seinen; da wird Hagen herbeigerufen und er spricht Str. 87—102: 'Obwol ich Sigfrid noch nie gesehn habe, so möchte ich doch glauben, dass es jener Recke ist, der dort so herlich steht. Er bringet neue Märe her in dieses Land: die kühnen Nibelunge, Schilbung und Nibelung, die reichen Königskinder, erschlug des Helden Hand: er vollbrachte seitdem starke Wunder mit seiner grossen Kraft. Als einst der Held allein ohne alle Hilfe ritt, fand er vor einem Berge (das ist mir wol gesagt) bei Nibelungs Horte gar

manchen kühnen Mann, die waren ihm vor dem fremd, bis er hier Kunde von ihnen gewann. Der Hort Nibelungs war ganz hervorgetragen aus einem holen Berge. Nun höret Wunder sagen, wie ihn theilen wollten der Nibelunge Mannen. Das sah der Degen Sigfrid, den Helden begann es zu wundern. Er kam ihnen so nahe, dass er die Recken sah und auch die Degen ihn. Ihrer Einer sprach: "Hier kommt der starke Sigfrid, der Held von Niederland." Viel seltsame Märe fand er bei den Nibelungen. Schilbung und Nibelung empfiengen den Helden wol. Mit gemeinem Rate baten die edlen Fürsten jung den kühnen Mann ihnen den Schatz zu theilen, und baten ihn so lange, bis ers zu geloben begann. Er sah so viel Gesteines (wie wir hören sagen), hundert Lastwagen vermochten es nicht zu tragen, noch mehr des roten Goldes von der Nibelunge Land: das sollte ihnen alles theilen des kühnen Sigfrids Hand. Da gaben sie ihm zum Lohne das Schwert Nibelungs; gar übel ward ihnen der Dienst gewährt, den ihnen da leisten sollte der viel kühne Mann: er konnte es nicht vollenden; da ward der Held von ihnen angegriffen. Den Schatz, den muste er ungetheilt bleiben lassen; da begannen mit ihm der beiden Könige Mannen zu streiten; mit ihres Vaters Schwerte, das war Balmung genannt, erstritt von ihnen der Kühne den Hort und Nibelungenland. Sie hatten da ihrer Freunde zwölf kühne Männer, die stark wie Riesen waren — was konnte es ihnen frommen? — die erschlug darauf mit Zorn des Sigfrids Hand und siebenhundert Recken bezwang er von Nibelungenland. Dazu die reichen Könige, die schlug er beide todt. Er kam von Alberich seitdem in grosse Not, der wähnte seine Herren da zu rächen allzuhand, bis er die grosse Stärke an Sigfrid fand. Da konnte ihn nicht bezwingen der starke Zwerg im Streit; gleichwie die wilden Löwen liefen sie an den Berg, wo er die Tarnkappe Alberichen abgewann; da war des Hortes Herr Sigfrid, der viel kühne Mann. Die da zu streiten wagten, die lagen all erschlagen. Den Schatz hiess er da alsbald wieder dahinbringen und tragen, wo ihn vorher nahmen des Nibelungs Mannen. Alberich der viel starke das Kammeramt gewann. Er muste ihm Eide schwören, ihm zu dienen wie sein Knecht; zu allerhand Diensten war er ihm gerecht.' So sprach von Tronege Hagen: 'Das hat er gethan, nimmer gewann ein Recke also grosser Kräfte. Noch weiss ich mehr von ihm, was mir bekannt ist: einen Linddrachen erschlug des Helden Hand; da badete er in dem Blute, deshalb ist der fröhliche Held von also fester Haut, dass ihn seitdem nie eine Waffe verwundete.'

Wenn nun auch Hagen weiss, dass Sigfrid unverwundbar ist, so muss er dennoch, um den Helden ermorden zu können, zuvor durch eine Scheinheerfahrt der Chriemhild das Geheimnis, wo er verwundbar ist, zu entlocken suchen. Voll Besorgnis für das Leben des Gatten spricht sie Str. 842. 845: 'Mein Mann ist kühn, dazu stark genug; als er den Linddrachen an dem Berg erschlug, da badete sich in dem Blute der gar fröhliche Recke, darum verwundete ihn seitdem in Stürmen nie eine Waffe.' 'Als von des Drachen Wunden floss das heisse Blut, da badete sich im Blute der Ritter gut. Da fiel ihm zwischen die

Schultern ein Lindenblatt viel breit: dort kann man ihn verwunden, darum habe ich Sorge und auch Leid.'

Von dem Nibelungenhort weiss Hagen, dass ihn Sigfrid nicht verschwenden kann, und wenn er immer lebte (Str. 717). Das Nähere erfahren wir über ihn Str. 1062—64, als ihn die rheinischen Könige, um sich mit Chriemhild wegen Sigfrids Mord zu versöhnen, nach Worms bringen lassen. Zwölf Lastwagen sind nötig, um ihn in vier Tagen und Nächten aus dem Berge fortzuschaffen, und ein jeglicher muss dreimal des Tages gehen. Er bestand aus nichts anderm als Gestein und Gold. Und wenn man auch die ganze Welt davon besoldet hätte, so wäre er doch nicht einer Mark wert minder geworden. Darunter lag der Wunsch, von Gold ein Rütelein: wer das erkundet hätte, der mochte Meister sein wol in der ganzen Welt über jeglichen Mann. Die Tarnkappe gibt nach Str. 336. 337 zwölf Männer Stärke und macht unsichtbar. Nach C. 342. 343 bewahrt sie auch vor Schlägen und Stichen (Grimm, Heldens. 76 ff).

d. Der Rosengarten. A. 419—425 sagt Dietrich von Bern, der sich scheut mit Sigfrid, dem hörnen Mann, den kein Schwert verletzen könne, zu kämpfen: 'Er schlug vor einem Stein einen Drachen, der war schrecklich, den alle Fürsten insgesammt nicht zu besiegen vermochten. Seyfrid, der hörnen König, hat gar viele Recken erschlagen. Noch weiss ich drei Dinge, davon will ich nun sagen *). Er trägt ein Schwert so hart, das zerschneidet alle Bande, kein Harnisch besteht davor, es ist Menung **) genannt. Das andere ist eine Brünne, die machte von Stahlringen Meister Eckenbrecht. Er wirkte sie nach Künsten und nach Meisterschaft; er wuste, dass der Held in Brünsten gewönne grosse Kraft. Goldes und Edelgesteine, deren lagen gar viele daran: es wird nie ein Schwert so rein, das ihn gewinnen kann. Das Dritte wendet mir meinen Mut: er ist ein hörnen Mann, und hätte er Fleisch und Blut, ich wollte ihn gern bestehn.' Nach A. 58 und B. 403 fand er das Schwert auf dem Stein, wo er das Unthier erschlug (Grimm, der Rosengarte VI). Der Hornhaut geschieht ausserdem noch mehrmals Erwähnung.

e. Das Hörnen-Sigfridslied s. §. 27, 2. Es gehört jedoch hierher nur der zweite Theil. Den ersten nebst den betreffenden Erzählungen der altn. und altschwed. Dietrichssage s. im 2. Band.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung dieser Darstellungen.

Die Quelle, aus welcher der Sänger im Beovulflied Sigemunds Drachenkampf geschöpft hat, scheint vorzugsweise die deutsche Sage gewesen zu sein; denn mit dieser stimmt es überein, wenn der Drache 'unter dem grauen Stein' getödtet wird, da ihn Sigfrid nach dem Rosengarten ebenfalls 'an einem Stein,' nach dem zweiten Theil des Sigfrids-

*) Das sinnlose *nit sagen* verbessere ich auf Greins Vorschlag in *nû sagen*. W. Grimm, Heldens. 245 will *nit dagen* (nicht verschweigen) lesen.

**) Soll Miming heissen; nemlich die Schwerter Wittichs und Sigfrids sind hier verwechselt und jenem ist (313) Balmung zugeschrieben. Grimm, a. a. O. 246.

liedes 'auf dem Drachenstein,' und nach dem Nibelungenlied 'an dem Berge' erschlägt. Die Worte: 'der Wurm heiss zerschmolz' deuten darauf hin, dass ihn Sigemund, wie Sigfrid nach dem ersten Theil des Sigfridsliedes, verbrannte. Der nordischen Sage und dem Sigfridslied entspricht es, wenn der Hort nach Erlegung des Wurmes von dannen geführt wird, wobei die verschiedene Art der Wegführung ohne Belang ist. Es ist aber der nordischen und deutschen Sage entgegen, dass hier Sigemund als Drachentödter erscheint, und dass ihm aus dieser That derselbe Ruhm entspringt, wenn auch erst nach dem Tode, der nach der nordischen Sage dem Sigurd schon bei seinen Lebzeiten zu Theil wurde. Ueber den Wechsel der Personen soll unten eine Vermutung gewagt werden. Nordischen Ursprung verrät es, wenn der Sänger Sigemund und Heremod verbindet, denn auch das Hyndlalied verbindet beide, indem es Str. 2 singt: 'Er (Odin) gab dem Hermod Helm und Brünne, aber den Sigmund liess er das Schwert gewinnen.' Vgl. Grimm, Heldens. 16. 17; P. E. Müller a. a. O. 373 — 76 und o. S. 60.

Die Erzählung im Biterolf ist reiner und echter als die im Nibelungenlied, weil hier, wie im ganzen Gedicht, von Sigfrids Hornhaut ebensowenig die Rede ist, als in der nordischen Sage. W. Grimm bemerkt daher (Heldens. 132) sehr richtig: 'In der kurzgefassten Klage, wo es nicht anders sich verhält, könnte das zufällig scheinen, hier nicht, wo häufig, z. B. bei Dietrichs Widerwillen gegen ihn zu kämpfen, Veranlassung, fast Nötigung war, dieses wunderbaren Umstandes zu gedenken. Wir müssen also schliessen, dass die Sage, welche der Dichter vor sich hatte, so wenig etwas davon wuste, als die nordische.' Holtzmann (Untersuchungen über das Nibelungenlied S. 138 ff; insbesondere S. 139. 147) macht es sogar wahrscheinlich, dass der Dichter aus einem ältern Nibelungenlied, als dem unsrigen schöpfte, in welches der Drachenkampf und die damit zusammenhängende Unverwundbarkeit Sigfrids noch nicht aus dem Volksgesang eingedrungen waren. Ob aber die Abweichungen und eigentümlichen Züge des Biterolf in unserem Nibelungenlied, wie Holtzmann behauptet, ausfielen, oder ob sie der Dichter aus einer andern Sage entlehnte, müssen wir hier auf sich beruhen lassen. Das Nibelungenlied gibt nemlich 700 Recken an, Biterolf aber nur 500 Ritter oder mehr; ferner weiss jenes Lied nichts davon, dass die zwölf Riesen ihren Herren anderwärts Länder erkämpft haben, und dass Einer derselben den Sigfrid in Zorn bringt, wodurch die übrigen ihr Leben verlieren, was nach Grimm, Heldens. 82 an den treulosen Kuperan im Sigfridslied erinnert. Dagegen finden wir Albrichs Kräfte, dem die Tarnkappe in unserem Nibelungenlied (336) nur zwölf Männer Stärke verleihen konnte, gesteigert. Uebrigens ist die ganze Erzählung dunkel; denn wir erfahren weder, wer die Nibelunge sind, noch warum ihnen Sigfrid das Vatererbe theilen soll, und weshalb sie von diesem erschlagen werden; noch wie es kam, dass ihm dreissig Ritter entrinnen, und wodurch der Eine der zwölf Riesen ihn in Zorn bringt. Ebensowenig erfahren wir den Grund, weshalb der Held mit dem gewaltigen Alberich in Kampf gerät.

Die Erzählung im Nibelungenlied ist zwar ebenfalls dunkel, aber sie hellt doch einige Züge auf. Von den Nibelungen, die ohne Zweifel elbischer Art sind, wird auch hier nichts Näheres gesagt; auch wird kein Grund angegeben, weshalb der Hort aus der Berghöhle hervorgetragen ist und vertheilt werden soll: allein da die Nibelunge durch die Gabe des väterlichen Schwertes den zufällig herbeigekommenen Sigfrid zu gewinnen suchen, ihnen das Erbe zu theilen, so können wir schliessen, dass sie sich über die Theilung nicht einigen konnten: denn Sigfrid trat durch die Gabe des väterlichen Schwertes an die Stelle des erstgebornen Sohnes, der als Nachfolger des Vaters und Vogt der unmündigen Kinder die Theilung des Vatererbes zu vollziehen hatte (s. Wackernagel in Haupts Zeitschr. 2, 544). Die Veranlassung des Kampfes zwischen Sigfrid und den Nibelungen wird zwar auch hier nicht angegeben; da ihnen aber Sigfrid durch die Theilung einen üblen Dienst gewährte und sie nicht vollenden konnte, so ist es sehr wahrscheinlich, dass Unzufriedenheit damit die Ursache war, und dass sie deshalb die zwölf Riesen im Zorn gegen ihn schickten. Als Ursache des Kampfes mit Alberich finden wir die bestimmte Angabe, dass dieser seinen Herrn rächen wollte.

Wenn nun auch die Sage im Biterolf und im Nibelungenlied in einer ganz andern Gestalt als in der Edda und Wölsungasaga erscheint, so ist sie dennoch aus der hier aufbewahrten hervorgegangen.

An die Stelle des gewaltigen und zauberkundigen Bauers Hreidmar ist nemlich der alte Nibelung getreten. Derselbe wird zwar nur im Biterolf und im Sigfridslied genannt; allein der Vater Schilbungs und Nibelungs kann doch wol kein anderer sein, da das Schwert Balmung, welches Sigfrid von ihnen erhält, hier 'Nibelungs' und im Biterolf 'des alten Nibelungs' Schwert heisst. Ist nun der alte Nibelung nach dem Sigfridslied vor Leid gestorben (Str. 156), und zwar ohne Zweifel, weil ihn der Riese Kuperan sich unterworfen und zinsbar gemacht (Str. 153), ist ferner dieser Kuperan, wie sich unten herausstellen wird, nur eine andere Gestalt Fafnirs, und ward Hreidmar von seinen Söhnen, namentlich aber von Fafnir des Goldes wegen erschlagen: so entspricht der Tod des alten Nibelung dem Tode Hreidmars, und er muss daher an dessen Stelle getreten sein, zumal da seine Söhne Schilbung und Nibelung die des Fafnir und Regin einnehmen. Die Nibelunge scheinen zwar gänzlich andere Wesen zu sein als Hreidmar und seine Söhne, aber ursprünglich sind beide Eins, und ihre Verschiedenheit ist nur aus der eigentümlichen Entwickelung der deutschen Sage entsprungen, welche eine zwiefache mythische Vorstellung in ihnen vereinigte. Der Uebergang in elbische Wesen lag schon dadurch nahe, dass sie als Besitzer des Goldes erscheinen und Regin ein kunstreicher Schmied ist: denn Schätze zu sammeln und kostbare Waffen zu schmieden ist vorzugsweise eine Eigentümlichkeit der Zwerge. Allein hiermit verband sich noch eine andere Vorstellung. Die Gnitaheide, wo Fafnir seines Goldes hütete und mit Regin erschlagen ward, ist nemlich, wie im folg. §. nachgewiesen wird, ein oberweltliches Todtenreich, wo Frau Holda waltet

und Zwerge zu ihren Dienern und ihrem Gefolge hat, und deshalb musten die Nibelunge zugleich in geisterhafte, unterweltliche Wesen übergehen. Als solche erscheinen sie insbesondere durch ihre Namen; denn Schilbung bezeichnet den Abkömmling des aus dem Todtenreich kommenden Skeáf oder Skiöld *), und Nibelung steht offenbar im Zusammenhang mit Niflheim. Da aber auch Brunhild, sowol nach der nordischen als nach der deutschen Sage, in der Unterwelt weilt und vom Sigfrid befreit wird, so sehen wir beide Vorstellungen im Sigfridslied verbunden, indem hier die Nibelunge als Zwergkönige erscheinen, die den Hort gesammelt haben und ihn in ihrem hohlen Berge hüten, und die von dem Drachen geraubte Chriemhild (Brunhild) daselbst gefangen gehalten wird. Ausserdem haben aber die Nibelunge ganz dieselbe Bedeutung wie Fafnir und Regin in der nordischen Sage. Denn abgesehen von der Drachengestalt des erstern können sich die Nibelunge ebenfalls über das Vatererbe nicht einigen wie diese; sie geben dem Sigfrid das väterliche Schwert zur Gabe, damit er einem jeden von ihnen sein Antheil zutheile, wie Regin dem Sigurd dessen väterliches Schwert von neuem schmiedet, auf dass er damit Fafnir erschlagen und ihm zum Vatererbe verhelfe; und endlich finden die Nibelunge durch jenes Schwert ihren Tod, wie Fafnir und Regin durch dieses. Verfolgen wir jedoch die Einzelheiten in der Erzählung des Nibelungenliedes noch weiter, so ergeben sich noch manche übereinstimmende Züge mit der nordischen Sage. Vor Allen hat das Schwert Balmung noch ganz dieselbe Bedeutung wie Gram. Von der Uebereinstimmung beider hinsichtlich ihrer Namen war schon S. 107 die Rede, und Sigfrid erhält sowol dieses als jenes zu demselben Zwecke. Wenn ferner Gram wegen des damit verbundenen beständigen Sieges ein Wünschelding ist, und deshalb nach der in der Edda geltenden Vorstellung als ein kunstreiches Zwerggeschmeide betrachtet werden muss (Grimm, Myth. 1127), so hat es mit Balmung ganz dieselbe Bewandnis; denn auch mit ihm scheint beständiger Sieg verbunden gewesen zu sein, wie schon aus der oben angeführten Warnung Hagens im Biterolf hervorgeht, womit auch die angeführte Stelle aus dem Rosengarten und Str. 2287 im Nibelungenlied stimmt, wo es von Dietrich heisst, als er Hagen angreifen will, in dessen Besitz nach Sigfrids Tod das Schwert übergegangen war: 'auch fürchtete er Balmung, ein Waffen stark genug' **). Sodann ist der alte Nibelung wol nicht bloss der erste Besitzer, sondern als Zwergkönig, da fast alle Zwerge kunstreiche Schmiede sind, auch der Verfertiger desselben. Der Kampf, den hier Sigfrid zu bestehen hat, ist ebenfalls ein zwiefacher, wie in der nordischen Sage. Der erste, mit den zwölf Riesen und den Mannen der Nibelungenkönige, und wahrschein-

*) Schilbung hängt nemlich mit dem nordischen Geschlecht der Skilfinge (Schilbunge) zusammen, deren Ahnherr Skelfir der Vater des Skiöld, der auch Skeáf heisst, gewesen sein soll, wodurch die Skilfinge den Skiöldungen, die Schilbunge den Schiltungen gleichgestellt werden (Grimm, Myth. 343; Simrock, Myth. 458).

**) In dem Märchen Nro. 92 bei Grimm (s. u. §. 27, 2. d.) erscheint er als der Wunderdegen wieder, durch den alle Köpfe fallen.

lich auch mit diesen selbst, entspricht dem mit dem Joten Fafnir; der zweite, mit dem gegen ihn heranstürmenden Alberich, welcher seine Herren rächen will, der Ermordung Regins, welcher seinen Bruder zu rächen und sich in den alleinigen Besitz des Goldes zu setzen beabsichtigte. Dass Alberich am Leben bleibt und zum Kämmerer des Hortes bestellt wird, hängt einestheils mit der Unermesslichkeit und der dadurch gebotenen Zurücklassung desselben zusammen, anderntheils mit der Erwerbung von Land und Leuten der Nibelungenkönige, sowie mit der ganzen Gestaltung der Sage, in welcher der Hort überhaupt zurücktritt. Demungeachtet erkennen wir in demselben noch deutlich den Hort Fafnirs wieder. Vor Allem ist er in unserem Lied, namentlich aber in der Klage und im Sigfridslied, noch ganz der verhängnisvolle, wenn dies auch nicht besonders ausgesprochen ist; denn Schilbung und Nibelung können sich über die Theilung desselben nicht einigen, sie suchen deshalb den Sigfrid zu gewinnen, aber auch dieser vermag dieselbe nicht zu vollführen und beide Könige verlieren in Folge davon Leben und Gut. Zwar ist es ein höchst mythischer Zug, dass Zwerge zur Theilung eines Schatzes verständiger Männer bedurften (Grimm, Myth. 426. 931), auch begegnet es in den Märchen nicht selten, dass der zur Theilung Herbeigerufene sich desselben bemächtigt; allein wenn hier Sigfrid die Theilung nicht zu vollführen vermag und die Nibelunge mit dem Gute auch das Leben verlieren, so deutet das auf eine schon hier anhebende verhängnisvolle Macht des Hortes, und diese muss auch den Tod des alten Nibelung veranlasst haben. Demnach können die Nibelunge auch nicht Sammler des Hortes gewesen sein, wie man bisher angenommen hat, sondern sie müssen auf dieselbe Weise wie Hreidmar und seine Söhne in seinen Besitz gekommen sein. Nachdem derselbe in die Gewalt Sigfrids und der rheinischen Könige gekommen ist, führt er freilich nicht mehr allein die tragischen Katastrophen herbei wie in der nordischen Sage, aber durch den Raub desselben findet doch das Verderben seine Vollendung, und die Warnungen und Weissagungen, welche in der nordischen Sage das Gegengewicht gegen den Fluch bilden, fehlen auch hier nicht. 'An die Stelle des Ringes,' sagt W. Grimm (Heldens. 386), 'glaube ich ist die Wünschelrute gesetzt, deren unerschöpfliche Macht gleicherweise über den ganzen Hort hinausgeht. Sie bleibt ohne Einfluss in dem Gedicht und Sigfrid macht nie Gebrauch davon: das wäre unnatürlich, wenn wir nicht wüsten, warum Andvaranaut aufgehört hat, segensreich zu sein' (s. o. S. 102). Zugleich ist aber zu bedenken, dass der Ring beim Zank der Königinnen ganz dieselbe verhängnisvolle Bedeutung hat wie in der nordischen Sage, und dass sein Name wol nur mit der Sage vom Ursprung des Hortes verloren gieng. Ausserdem umschloss Fafnirs Hort noch eine Goldbrünne, welche Sigurd nach Völs. s. c. 22 zu tragen pflegte, und welche c. 27 als ein Werk Regins bezeichnet wird (s. §. 18, 3. Anm.); auch im Rosengarten trägt Sigfrid eine solche, welche mit derjenigen, die er vom besiegten Kuperan erhält, identisch zu sein scheint. Der Oegirshelm war, wie wir S. 105 sahen, in Dietrichs Besitz übergegangen. Nach

der Völs. s. c. 23 enthielt Fafnirs Hort noch grosse Ringe, wunderbar grosse Goldbecher und Heergerät aller Art, wovon unsre Sage ebensowenig etwas weiss, als von Schwert Hrotti. Die Tarnkappe entspricht der Vertauschung der Gestalt in der nordischen Sage. Es kommt durch dieselbe zwar ein gewisser volkstümlicher Humor in die Dichtung, der auch in den Märchen (§. 27, 2. d. e.) festgehalten ist; allein sie setzt Sigfrids Erscheinung herab, da die Vertauschung der Gestalt ein Ausfluss seines ihm nur allein eigentümlichen göttlichen Wesens ist.

Einen höchst erfreulichen Beweis für die ursprüngliche Einheit der deutschen und nordischen Sage ist noch die Identität der Mark zu Norwegen, wo nach dem Nibelungenlied Str. 682 Nibelungs Burgen liegen, welche Sigfrid den Nibelungenkönigen abstritt, mit dem Schwarzalfenheim der jüngern Edda, wo Loki dem Zwerg Andvari das Gold abnahm (S. 102). Als nemlich Hermodur den Helweg reitet, um der Hel das Lösegeld für Baldur zu bieten, muss er neun Nächte durch tiefe dunkle Thäler reiten, bevor er zum Giöllflusse gelangt, der Niflhel oder das Todtenreich bespült. Mit Recht vermutet hier Simrock, Myth. 44, Schwarzalfenheim, allein er fehlt, wenn er glaubt, dasselbe sei unter der Erde zu denken; vielmehr muss dasselbe, wie aus unsrer Sage hervorgeht, und wie auch Grimm, Myth. 416, annimmt, in einer gebirgigen Gegend gedacht werden. Diesem entspricht nun ganz vollkommen Norwegen: denn einmal bezeichnet der Name Norwegen, d. i. der Nordweg (Norðvegr), wie wir S. 75 sahen, den Helweg, und sodann eignet sich kein nordisches Land für die Vorstellung von der Heimat der Schwarzalfen besser, als gerade dieses durch seine tiefen Felsenthäler sich in so hohem Grade auszeichnende. Wir gewinnen also hiermit einen neuen Beweis, dass die Sage vom Ursprung des Hortes zugleich eine deutsche war. Die Verschiebung der Gnitaheide in Schwarzalfenheim hat, wenn auch sonst Aehnliches begegnet, wahrscheinlich in der Verbindung der Sagen von dem Ursprung und der Erwerbung des Hortes ihren Grund.

Neben diesen unleugbaren Uebereinstimmungen mit der nordischen Sage finden sich aber auch die unvereinbarsten Abweichungen; nemlich dass den Hort nicht ein in Drachengestalt verwandelter Jote, sondern zwei Könige von elbischer Art besitzen, und dass demnach die Erwerbung desselben vom Drachenkampfe getrennt, und Sigfrid gehörnt ist. Die ursprünglich menschliche Natur des Drachen hat die deutsche Sage nur im zweiten Theil des Sigfridsliedes und in der aus deutschen Quellen hervorgegangenen altn. und altschwed. Dietrichssage bewahrt. In jenem Liede ist die Erwerbung des Hortes zwar noch mit dem Drachenkampf verbunden, allein derselbe befindet sich, wie im Biterolf und im Nibelungenlied, im Besitz der Zwerge; dagegen ist zwar in den beiden nordischen Sagen der Drache sogar der Regin der Edda und Wölsungasaga und der Bruder des Schmiedes Mimir, des Pflegevaters Sigurds, allein bei der Erschlagung desselben ist von der Erwerbung des Hortes keine Rede, obschon derselbe vorhanden ist und die altn. Sage c. 359, die altschwed. c. 304 ausdrücklich angeben, dass ihn Sigurd dem grossen Drachen weggenommen habe. Da jedoch der Drachen-

kampf im Nibelungenlied, wie sich aus dem Baden im Blute und der daraus entstandenen Hornhaut ergibt, derselbe ist wie in jenen nordischen Sagen und im ersten Theil des Sigfridsliedes, und da es in der ersten Aventiure des von Weigand in Haupts Zeitschr. 10, 142—146 herausgegebenen Inhaltsverzeichnisses eines verloren gegangenen Nibelungenliedes heisst: 'Wie Sigfrid wuchs zum Streite und wie er hörnen ward und der Nibelunge Hort gewann, ehe er Ritter ward,' so darf man als sicher annehmen, dass der Dichter sowol Sigfrids Aufenthalt bei einem Schmied, welcher zu der Herlichkeit, in der er im Liede auftritt, nicht passte, als auch die tief in das Heidentum eingreifende Verwandlung des Hortbesitzers in Drachengestalt, welche in dem auf christlichen Motiven aufgebauten Epos keine Stelle mehr finden konnte, eigenmächtig ausschied und die Erzählung auf dem Grund uralter und echter Züge in einer für sein Gedicht geeigneten und weniger anstössigen Weise umgestaltete. Dies ist aber um so wahrscheinlicher, da der Drachenkampf und die damit verbundene Unverwundbarkeit Sigfrids erst später in das Gedicht aus dem Volksgesang eingedrungen sind: denn zu dem Schweigen des Biterolf und der Klage kommt, dass die Unverwundbarkeit, wie W. Grimm (Heldens. 390) mit Recht bemerkt, Sigfrids Erscheinung trübt, indem sie seinen Heldenmut verringert. Zudem weist sogar Holtzmann a. a. O. 147. 148 nach, dass alle Stellen, welche davon singen, mit Leichtigkeit und zum grossen Vortheil des Gedichtes wieder ausgeschieden werden können, und Müllenhoff (zur Geschichte der Nibelunge Not 42) sagt sehr richtig in Betreff der Strophen, wo Hagen der Chriemhild das Geheimnis von Sigfrids Unverwundbarkeit entlockt: 'Diese Meinung ist offenbar erst spät ausgebildet, bloss zu dem Zweck einer tiefern tragischen Verkettung der Chriemhild, und es widerspricht der ältern Sage Sigfrids Verwundbarkeit als ein Geheimnis zu behandeln.' Lachmann (zu den Nibelungen S. 20) geht aber zu weit, wenn er unsre ganze Erzählung als den Fortgang hemmend und dem Character Hagens wenig gemäss betrachtet und wegen ihrer Verworrenheit in einigen Theilen für einen üppigen Anwuchs des Volksgesanges erklärt. Das Letztere kann nur von der den Drachenkampf und die Unverwundbarkeit berichtenden Strophe zugegeben werden; alles Uebrige dagegen ist unzweifelhaft dem Dichter zuzuschreiben und ganz an seinem Orte, da derselbe von den grossen Thaten, die Sigfrid bisher verrichtet haben soll, noch gar nichts erzählt hat, und eine Erzählung von der Erwerbung des Schwertes, des Hortes und der Tarnkappe, von denen in seinem Epos soviel die Rede ist, nicht gut fehlen durfte. Hierzu ist aber Sigfrids Ankunft in Worms der geeignetste Ort, und zugleich wird die Erzählung sehr passend dem Hagen in den Mund gelegt, und von ihm als von Hörensagen vorgetragen, da diesem die Reiche und alle fremde Lande kund sind, und da Sigfrids Thaten so wunderbar klingen. Freilich sollte man dem Character Hagens gemäss eine bündigere Erzählung erwarten; allein dies ist gerade ein Zeichen, dass der Dichter den Boden des alten kräftigen Volksliedes verlassen hat; wie denn überhaupt Sprache und Verse keine Spuren von Altertümlichkeit zeigen. Die

Verworrenheit betrifft aber mehr die Handschrift A als C, und ich bin daher der letztern gefolgt.

Wenn nun auch Sigfrids Unverwundbarkeit in der Thidrikssaga, im Rosengarten, im Sigfridslied, im Volksbuch vom hörnen Sigfrid, und mehreren spätern Ueberlieferungen (s. Grimm, Heldens, 283. 301. 309. 313. 316. 318. 319) desto festere Haft hat, so ist dieselbe dennoch ohne Zweifel eine Vergröberung eines uralten Zuges, da die Edda und Wölsungasaga gar nichts davon wissen, und es fragt sich daher, ob dieser nicht aufgefunden werden kann. Denn die gewöhnliche Auskunft, dass die deutsche Sage dem Sigfrid als Gewinn aus der Erlegung des Drachen die Hornhaut, die nordische Sage dagegen Verständnis der Vögelsprache habe erwachsen lassen, erklärt nichts, und zudem hat die Thidrikssaga beides zugleich.

Schon Albrecht, welcher in dem gegen 1270 verfassten Titurel (Str. 3313—17) die Sänger der Sigfridssage, welche davon singen, dass Sigfrids Haut durch das Trinken des Drachenblutes in Horn verwandelt sei *), Lügen straft, obwol er den Glauben an eine Hornhaut keineswegs tadeln will, hegt zugleich mit Wolfram von Eschenbach, der sich im Parcival 420. 421 auf die Nibelungensage beruft und sich namentlich auf Sigfrid bezieht, der Hornhaut aber gänzlich geschweigt, eine ganz andere Ansicht von ihrer Entstehung als unsre Lieder und Sagen. An den Grenzen der Welt lebe nemlich ein ungeheures, nur zu Fuss und mit Stahlkolben kämpfendes, der menschlichen Stimme beraubtes Geschlecht, das mit dem grünen Horn der Drachen bedeckt und mit ihrer Schnelligkeit begabt sei. Der Genuss eines Krautes, von dem die Drachen sich nähren, habe ihren Voreltern die Kraft verliehen, Nachkommen dieser Art zu zeugen, an ihnen selbst habe es aber noch nicht wirken können. Von der Entstehung dieses wunderbaren Krautes spricht Wolfram dunkel im Parcival 1176 (Grimm, Heldens. 173. 390). Jedoch ist im Sigenot Str. 48 der von Dietrich von Bern besiegte Wilde schon durch den Genuss eines Krautes so fester Haut geworden, dass ihn keine Waffe zu verwunden vermag, und nach einer von Mone, Heldensage 89 aus der Margareta von Limburg angeführten Stelle wird sogar schon den mit Drachen umgehenden Leuten die Haut gehärtet. Allein dies Alles führt doch, ausser dem Trinken des Drachenblutes, auf die nordische Sage, wo allein das Ursprüngliche liegen kann, nicht zurück. Wenden wir uns aber zu dieser selbst, so kann nichts Anderes in Betracht kommen, als der Bericht der Edda und Wölsungasaga, dass Sigmund so gewaltig war, dass er unbeschadet Gift trank, dass dagegen seine Söhne Sigurd und Sinfiötli nur so hart von Haut waren, dass kein Gift ihnen schadete, das von aussen an sie kam (S. 90). Diese wunderbare Eigenschaft bewährte sich darin, dass Sigmund unbeschadet den bösesten Giftwurm ass (S. 66) und zweimal Borghilds Gifthorn

---

*) Diese Erklärung, durch welche wir einen bedeutsamen Zug der nordischen Sage gewinnen, heischt nach Lachmann, Kritik der Sage von den Nibelungen S. 390 f, der Zusammenhang.

leerte (S. 90), und dass dem Sigurd Fafnirs Gift unbeschadet aufs Haupt fiel (S. 119). Darf nun angenommen werden, dass dieser höchst bedeutsame mythische Zug von der gewaltigen Natur der Wölsunge keine nordische Zuthat ist, so liegt es nahe an den Brauch des Altertums zu denken, Schwerter durch Gift und Rüstungen durch Drachen- und Salamanderblut zu härten*); denn mit der Vergröberung der Sage konnte leicht die Vorstellung entstehen, Sigfrids Haut sei so hart gewesen, dass sie selbst ein giftgeschärftes Schwert nicht zu verwunden vermochte, und dass er sich, um diese wunderbare Eigenschaft zu erlangen, im Blute oder im geschmolzenen Horn des Drachen gebadet habe. Daher erscheint auch, wie ich vermute, Sigemund in der ags. Sage als Drachentödter, obgleich dieselbe vom Baden in des Drachen Blute schweigt.

Die Thidrikssaga scheint im vorliegenden Falle nicht allein auf der deutschen Sigfridssage, sondern zugleich auch auf der von den merovingischen Königen zu beruhen. Dieselbe sagt nemlich wiederholt c. 324. 385, Sigurds Haut sei überall, ausser zwischen den Schultern, so hart gewesen, wie die Borstenhaut eines wilden Ebers oder wie Horn. Berichtet nun auch die Sage ausdrücklich, dass Sigurd durch das Bestreichen mit dem Blute des Wurmes gehörnt sei, so scheint doch der Vergleich der Hornhaut mit der Borstenhaut mehr als ein blosser Vergleich zu sein (wenn ein solcher auch zulässig sein mag) und auszusagen, dass Sigurd Borsten wie ein wilder Eber auf der Haut gehabt habe. Ist dies nun wirklich der Fall, so würde Sigurd in Zusammenhang mit dem merovingischen Königsgeschlecht kommen, da allen Königen dieses Geschlechtes Borsten wie Schweinen auf dem Rückgrat wachsen sollen (Grimm, Myth. 364), und dieselben nach Theophanes, Chronographia, ed. Bonn. 1, 619 (Cedreni, Hist. comp. 1, 794) bekammte (κριστάται), d. i. Rückgratbehaarte (τριχοραχάται) heissen. Diesen Zusammenhang

---

*) Im Bruchstück des Brunhildenliedes Str. 19 sagt Brunhild von Sigurds Schwert: 'mit Feuer waren die Ecken aussen bereitet, und mit Gifttropfen innen bestrichen,' wofür die Völs. s. c. 31: 'das mit Gift gehärtet war' setzt. Ein solches Schwert hiess altn. *eitrhvass* (giftgeschärft), und auch wir sagen von einem vortrefflich schneidenden Schwert oder Messer: 'es ist scharf wie Gift.' Hiermit hängt es nun auch unzweifelhaft zusammen, wenn nach der Thidr s. c. 81 und 175, sowie nach der deutschen Sage (s. Grimm, Hlds. 147. 173. 268) Widga (Wittich), der Sohn des kunstreichen Schmiedes Welent (Wieland), und unsre Schmiede im Mittelalter als Zeichen eine goldene giftsprühende Schlange führen (s. Grimm in Haupts Zeitschr. 2, 248—252); denn hiermit soll offenbar bei jenem angedeutet werden, dass er eines kunstreichen Schmiedes Sohn und sein Schwert ein giftgeschärftes sei, und bei diesen, dass sie die Kunst verständen ihren Schwertern die gröste Schärfe zu geben. Das Schwert selbst hatte auch wol die Gestalt einer Schlange (s. Thidr. s. c 98) oder wurde geradezu Schlange genannt. — In Drachenblut gehärtet war nach dem Sigfridslied Str. 70 und im Ortnit Kaspars von der Rœn die sagenberühmte Ortnidsbrünne; im Eckenlied Str. 24 trägt Ecke eine solche, und der Zwergkönig Luarin in dem nach ihm benannten Gedicht Str. 61; sodann kommen im trojan. Krieg Konrads von Würzburg mehrere in Drachen-Blut oder Unschlitt oder in Salamanderblut gehärtete Rüstungen vor. Im Sigenot Str. 4. 69—71 sind aber Helm und Brünne des Riesen, welche im Drachenblut gehärtet sind, ganz von Horn und zugleich so hart, dass kein Schwert darauf haftet. Ausserdem wurde auch wol eines Wurmes Haut in den Helm eingefügt, worüber J. Grimm a. a. O. nachzusehen ist

hat bereits J. Grimm in der Gesch. der deutsch. Spr. 524 f. vermutet, und er ist um so wahrscheinlicher, da Sigmund nach der Edda und Nornagestssaga und seine Ahnen nach den S. 53 angeführten genealogischen Nachrichten Könige von Frankenland sind. Die Angabe, dass Sigurd überall ausser zwischen den Schultern eine Borstenhaut gehabt habe, die Merovinge aber nur auf dem Rückgrat, beruht bei Sigurd auf dem Bestreichen mit dem Blute des Wurmes. Diese Vermutung gewinnt die höchste Wahrscheinlichkeit, wenn man an die wunderbare Erzeugung des Wölsung und des Meroväus denkt, wobei nur eine verschiedene mythische Auffassung obwaltet. Um dies zu beweisen, sind jedoch meine Forschungen noch zu keinem sichern Abschluss gelangt, und ich muss daher für diesmal davon abstehen.

Von besonderer Wichtigkeit für die vorliegende Untersuchung ist der zweite Theil des Sigfridsliedes. Obgleich derselbe erst unten mitgetheilt wird, so nehme ich dennoch aus diesem Grunde die Untersuchung vorauf und ziehe zu derselben die angeführten Stellen aus dem Rosengarten, die im engsten Zusammenhang damit stehen. Fassen wir die wesentlichsten Bestandtheile des Liedes zusammen, so ergibt sich Folgendes: Einem schönen Jüngling, wegen Buhlschaft von einem Weibe verflucht und in Drachengestalt verwandelt, ist es bestimmt nach fünf Jahren und einem Tag wieder zu einem Menschen zu werden, wenn er eine von ihm geraubte Jungfrau bis zu dieser Zeit nach Menschenweise pflege; die soll dann auch seine Gattin werden. Der Drache raubt daher Grimhild, die Tochter des Königs Gibich zu Worms am Rhein, pflegt sie aufs sorgfältigste und offenbart ihr an einem Ostertag, wo er zum Manne wird, ihr Schicksal. Kuperan, ein gewaltiger Riese, bewahrt den Schlüssel zum Drachenstein, und das Schwert, mit welchem allein der Drache erschlagen werden kann. In dem Stein wohnt zugleich der Zwergkönig Eugel mit seinen Brüdern und hütet mit ihnen den Hort ihres Vaters Nibelung, der vor Leid gestorben, weil sich Kuperan ihn und sein Reich unterworfen. Da naht Sigfrid, ein gewaltiger Held von vier und zwanzig Mann Stärke, der ohne von Vater und Mutter etwas zu wissen, in einem Walde von einem Meister erzogen ist, geleitet von des Drachen Spur dem Drachenstein, trifft mit Eugel zusammen, der ihm seine Herkunft verkündet und ihm wegen Unbesiegbarkeit des Drachens von der Erlösung der Jungfrau abzustehen rät. Allein Sigfrid zwingt den Zwerg mit Gewalt, ihn zum hütenden Riesen zu führen. Diesen besiegt er in dreimaligem Kampfe, erhält von ihm den Schlüssel und seine Waffen, sowie das den Drachen besiegende Schwert, tödtet wegen wiederholter Untreue den Riesen im vierten Kampf und darauf auch den Drachen. Sodann lässt er sich von Eugel die Zukunft künden, führt den zufällig gefundenen Hort auf seinem Rosse von dannen, schüttet jedoch denselben in Folge der Weissagung Eugels in den Rhein, bringt die Jungfrau nach Worms zurück und erhält sie zur Gattin.

Zunächst springt hier die ursprünglich menschliche Natur des Drachen und der Fluch in die Augen, dem zufolge der Jüngling in Drachen-

gestalt verwandelt worden ist. Die Verwandlung ist also nicht mehr eine freiwillige, wie bei Fafnir, sondern eine gezwungene, wie bei Regin in der Thidrikssaga, der zur Strafe für seine Hexenwerke und Zauberei in diese Gestalt verwandelt worden ist. Die Ursache des Fluches ist auch nicht mehr der Raub des Goldes, sondern eine Buhlschaft. Auch ist Fafnir nicht mehr der grosse Wurm und alte Jote, sondern hat sich hier in zwei Wesen gespalten: den Drachen und den Riesen Kuperan. Diese Spaltung hat theils in der ganzen Gestaltung der Sage, theils in der Sitte Riesen zu Hütern zu wählen ihren Grund, wobei noch zu beachten ist, dass auch im Nibelungenlied Str. 451 ff. der Riese bei dem Hort und als Hüter der Burg erscheint und gleichfalls von Sigfrid besiegt wird. Die Identität des Joten Fafnir und des Riesen Kuperan gibt sich noch deutlich aus dem Folgenden kund. In dem Str. 38 kurz angedeuteten Drachenkampf, welcher kein anderer ist als der, welcher in diesem Theile des Liedes erzählt wird, erlöst Sigfrid die Zwerge von dem Wurme, vor dem sie sich nicht hatten schützen können, dagegen Str. 153. 154 von Kuperans Botmässigkeit. Wenn Fafnir seinen Vater Hreidmar des Goldes wegen erschlagen hat, so hat Kuperan den Tod des alten Nibelung dadurch veranlasst, dass er ihn und die Seinigen sich unterwarf und zinsbar machte. Ja es ist sogar wahrscheinlich, dass auch der Hort sein Eigentum war, und dass die Nibelunge ihn nur zu hüten hatten, wie Alberich im Nibelungenlied; denn Sigfrid betrachtet denselben als Kuperans oder des Wurmes Hinterlassenschaft, welche ihm mit dem Berge rechtmässig zugefallen sei, und bemächtigt sich desselben erst dann, als er den ihn geleitenden Engel hat heimkehren heissen (Str. 165. 166). Sodann hat Kuperan nicht nur das Schwert (Balmung) in seiner Gewalt, welches als das Schwert des alten Nibelung, wie wir oben sahen, mehrfach bezeugt ist, sondern er besitzt auch dieselbe Goldbrünne, welche Sigurd nach der nordischen Sage mit Fafnirs Gold gewann; denn diejenige, welche Sigfrid nach Str. 82 von Kuperan empfängt, ist nach Str. 70 ebenfalls von eitel klarem Golde, dazu mit Drachenblut gehärtet, und demnach von keinem Schwert zu verletzen. Die Identität beider und zugleich mit der Fafnirs ergibt sich aber mit völliger Sicherheit aus dem Rosengarten. In der Brünne, welche hier Sigfrid nach der oben angeführten Beschreibung trägt, erkennen wir nemlich sofort die Kuperans wieder, weil dieselbe, wenn auch aus Stahlringen verfertigt, mit Gold und Edelsteinen geziert und ebenfalls von keinem Schwerte zu verletzen ist. Dagegen ersehen wir aus der Angabe, dass dieselbe vom Meister Eckenbrecht (wofür nach A[a]. 58, 14 besser Eckehart zu lesen sein wird, s. Grimm, der Rosengarte VI), geschmiedet ist, sogleich ihre Identität mit der Fafnirs; denn dieser Eckenbrecht ist kein anderer als der Eckihard der Thidrikssaga, einer von den Gesellen Mimirs, des Bruders Regins. Da nun nach derselben Sage Sigurd Rüstung und Waffen von Mimir erhält, Mimir aber an Regins und dieser an Fafnirs Stelle getreten ist, so folgt, dass der Mimir Eckihard der Thidrikssaga und der Eckenbrecht des Rosengarten dem

Regin der Edda entsprechen, und dass demnach Kuperans und Fafnirs Brünnen ein und dieselben sind*). Gehörte nun Fafnirs Brünne zu dem Hort, so war dasselbe auch mit der Kuperans der Fall, und daher muss dieser sie ebenfalls nebst dem Hort der Nibelunge in seine Gewalt gebracht haben. Wie Fafnir endlich den Oegirshelm besitzt, vor dem sich alles Lebende entsetzt, so besitzt Kuperan einen Stahlhelm, der wie die Sonne auf der Meeresflut leuchtet; aber wir finden weder in der nordischen noch in der deutschen Sage den einen oder andern bei Sigfrid wieder. Kuperans Name (im Volksbuch Wulfgrambär genannt) lebt übrigens nicht nur im Cuprian des Reinfrid von Braunschweig (Anfang des 14. Jh.) u. a. w. fort (Grimm, Heldens. 174. 311), sondern auch höchst wahrscheinlich in unserm Familiennamen Kupfrian, den ich z. B. im Oberhess. Wochenbl. v. J. 1849, Nro. 1819 lese. In dem Zwerg Eugel sind verschiedene Personen der nordischen Sage zusammengeflossen. Von seiner Verwandtschaft mit Eylimi und Gripir war schon oben S. 113 die Rede. In ihm finden wir ferner den altn. Regin wieder, sofern er den Sigfrid zu Kuperans Hause geleitet, wie jener zur Gnitaheide, und ihm zu dem Schwerte verhilft. Dagegen finden wir in ihm Odin, sofern er den Sigfrid durch die Tarnkappe rettet; und endlich den Alberich des Nibelungenliedes, sofern ihn Sigfrid sich unterwirft und er ihm treu und unterthänig ist. Der Hort tritt als bedeutungslos in den Hintergrund, obgleich es Str. 13 heisst: 'Nun möget ihr gerne hören, wie der Nibelunge Hort gefunden wird.' Von der Theilung desselben kann natürlich keine Rede sein. Die Zwerge hüten seiner im Berge, tragen ihn hervor, als sie bei Sigfrids Kampf mit dem Drachen den Einsturz des Berges befürchten und stossen ihn in eine Höhle, wo ihn Sigfrid zufällig findet (Str. 140). Ausdrücklich ist zwar nirgends gesagt, dass derselbe der verhängnisvolle sei, wie in der nordischen Sage, allein dennoch ist es der Fall, und W. Grimm hat vollkommen recht, wenn er Heldens. 63 sagt, dass ihn Sigfrid durch Eugels Prophezeiung geschreckt, und die verschlossene böse Gewalt ahnend, in den Rhein versenkt, denn im Liede fehlt offenbar das richtige Verständnis davon. Dies beweisen schon die Widersprüche. Anfangs achtet Sigfrid denselben gering, nachdem er aber Eugel heimgesandt, kehrt er um und führt den Hort davon, weil er ihm mit dem Berge rechtmässig zustehe, und schüttet ihn dann als ihm unnütz in den Rhein (oder lässt nach dem Volksbuch das Ross mit demselben davonlaufen), da er, wie ihm Eugel geweissagt, in so kurzer Zeit, und alle Helden um seinetwillen das Leben verlieren sollen. Mit dieser Versenkung steht es ferner in besonderem Widerspruch, wenn es Str. 14 heisst, dass sich um des Hortes willen von den Heunen gar jämmerlicher Mord erhoben habe, was voraussetzt, dass nicht Sigfrid, sondern Gibichs Söhne denselben versenkten. Diese Angabe zeigt aber nun, dass der Hort

*) Völs. s. c. 27 heisst es nemlich von Sigurds Rüstung, dass sie Regin besessen habe, was keinen andern Sinn haben kann, als dass dieser dieselbe verfertigt und Fafnir sich ihrer mit dem Hort bemächtigt habe. S. §. 18, 3. Anm.

noch ganz die Bedeutung hatte, wie in der nordischen Sage, wo Atli die Giukunge allein um des Goldes willen ermorden lässt. Nach dieser Sage wird aber auch Gunnar ausser der Herschsucht durch den Reiz des Hortes zur Ermordung Sigurds bewogen, und da die erstere auch in unserm Lied Str. 173—177 Sigfrids Tod herbeiführt, so dürfen wir annehmen, dass auch das letztere der Fall war, und dass der Dichter diesen Umstand deshalb fallen liess, weil er den Hort bereits von Sigfrid selbst in den Rhein hat versenken lassen. Da demnach der Hort im Lied noch ganz der verhängnisvolle ist, wie in der nordischen Sage, und Eugel dem Sigfrid seinen Tod prophezeit wie Fafnir, so können wir W. Grimm unbedenklich zustimmen. Ausserdem ist der Hort auch nicht ins Unermessliche angewachsen, wie im Nibelungenlied, und Sigfrid führt ihn, wie in der nordischen Sage, auf seinem Rosse von dannen. Als Züge des höchsten Altertums müssen wir es ansehen, wenn Sigfrid, wie im Nibelungenlied, der ältesten Heldensitte gemäss allein ausgeritten ist, ferner im Kampfe fünf Klaftern vorwärts und rückwärts springt, und die Wunden des Riesen mit den Händen auseinanderzerrt. Der Hornhaut wird zwar mit keinem Worte gedacht, allein Str. 178 wird er zwischen den Schultern erstochen, wo er fleischern war. — Schon aus diesem Theil des Liedes, deutlicher aber aus dem dritten geht hervor, dass Hagen, wenn auch Sigfrids Mörder, doch noch Gibichs Sohn ist, was kein deutsches Lied und keine deutsche Sage mehr weiss. — An mehreren Stellen bemerkt man jedoch den Einfluss jüngerer Sagen und Lieder. So ist es aus dem spätern Volksgesang geflossen, wie er sich in der Thidrikssaga darstellt, wenn es von Sigfrid heisst, er sei in einem finstern Tann, ohne von Vater und Mutter etwas zu wissen, aufgewachsen und von einem Meister, den die Thidrikssaga Mimir nennt, erzogen worden. Ferner stammt es aus derselben Quelle, dass ihm Eugel den Namen seiner Eltern offenbart, die aber, wie im Nibelungenlied, Sigmund und Siglind (Siglenge) heissen: denn in jener Sage thut dies Brunhild und nennt ihm Sigmund und Sisibe. Mit dem Rosengarten stimmt es überein, wenn es dort A. 15—21, wie hier 33 heisst, dass er die Löwen fieng und mit den Schwänzen über die Mauer hieng; ferner ausser dem bereits Angeführten, dass Gibich König zu Worms ist, und Giselher gar nicht genannt wird. Die Uebereinstimmung mit dem Nibelungenlied scheint zwar ausser dem bereits Angegebenen gering zu sein; doch bemerkt Grimm, Heldens. 80. 81: 'Sigfrids Kampf mit den Nibelungen ist der auf dem Drachenstein, und Balmung das Schwert, welches Kuperan anzeigt, und womit der Drache allein getödtet werden kann. Euglin mit der Nebelkappe und seinen Zwergen nimmt die Stelle Alberichs und der Nibelungshelden ein, und zeigt sich, wie jener, nachdem er die höhere Gewalt gefunden, treu und unterthänig. Der Kampf mit Kuperan entspricht dem mit den zwölf Riesen, und Schilbung und Nibelung werden durch die zwei ungenannten Söhne Nibelungs vertreten. Von der Theilung des Hortes, allerdings ein merklicher Unterschied, ist freilich nicht die Rede, dagegen erfahren wir einen andern Grund, warum er hervorgetragen wird.'

Aus dieser Betrachtung des Liedes ergibt sich eine in den wesentlichsten Punkten so augenscheinliche Uebereinstimmung desselben mit der nordischen Sage, dass über ihren gemeinsamen Ursprung kein Zweifel obwalten kann. Nur hat sich durch die Verbindung der verschiedenen Gestaltungen der Sage und des Drachenkampfes mit der Befreiung der Jungfrau im Lied Alles anders gestaltet. Der Drachenraub entspricht der Einschliessung Brunhilds in die Waberlohe. Wie beides mit einander vertauscht werden konnte, um zugleich die Erwerbung des Hortes damit zu verbinden, wird der folgende §. aufhellen. Schwierig ist es aber zu erklären, wie hier Chriemhild an Brunhilds Stelle gesetzt werden konnte. Sollte etwa die Veranlassung in jenem Nibelungenliede liegen, dass wir nur aus dem angeführten Inhaltsverzeichnisse kennen? In diesem Liede scheint nemlich Sigfrids Verlobung mit Brunhild noch weit lebendiger gewesen zu sein, als in dem unsrigen; denn wenn nach Aventiure 6 Gunther, als er nach Brunhild fahren will, von einem wilden Drachen gehindert wird, und wenn sodann Chriemhild von einem Drachen auf den Drachenstein entführt, aber von Sigfrid befreit wird, so ist es offenbar, dass Brunhild diesen Drachen gesendet, um die Fahrt nach Island und Sigfrids Vermählung mit Chriemhild zu hintertreiben. Da nun die Blattzahl des zweiten Theils des Sigfridsliedes mit den Blattangaben jenes Inhaltsverzeichnisses simmt, so darf man wol vermuten, dass ein älteres Sigfridslied, in dem Brunhild die Geraubte war, und wo ebenfalls die Erwerbung des Hortes und ihre Befreiung verbunden waren, in jenes Nibelungenlied hineingearbeitet sei, und dass aus diesem Grunde Brunhild mit Chriemhild vertauscht wurde. In diesem Fall müste unser Sigfridslied aus jenem Nibelungenlied, gleichwie die Eddalieder aus dem nordischen Wölsungen- und Niflungenepos hervorgegangen sein, woraus es sich auch erklärte, dass dieses Lied dem Versmaas nach dem 13., der Sprache nach dem 15. Jh. angehört. Ein sichereres Urtheil wird sich jedoch hierüber erst dann fällen lassen, wenn die neuerlich aufgefundenen Theile dieses Liedes herausgegeben sind.

Ueberblicken wir schliesslich die grosse Reihe von Zügen, welche in diesen verschiedenartigsten Darstellungen ihre Uebereinstimmung mit der nordischen Sage bewahrt haben, und fügen wir noch zu ihnen aus der Thidrikssaga, deren deutscher Ursprung in den hierhergehörigen Punkten ausser Zweifel steht, das Kochen der Stücke des Wurmes zur Speise, das Verbrennen der Finger, den Rat der Adlerinnen und Mimirs (Regins) Enthauptung, sowie ferner aus unsern Märchen den bösen Goldschmied (Regin), das Essen des Thierherzens, den redenden goldreichen Vogel und die Enthauptung des Zwerges (§. 27, 2. a.): so kann die ursprüngliche Einheit der nordischen und deutschen Sage, sowie der deutsche Ursprung der erstern als erwiesen betrachtet werden.

14.

Brunhilds Erweckung aus dem Zauberschlaf.

(Sigrdrîfumâl; Helreið Brynh. 6—10; Sn. Edda p. 74; Völs. s. c. 20. 21.)

1. Sigurd ritt hinauf nach Hindarfiall und wandte sich südwärts nach Frankenland [1]). Auf dem Berge (Skatalund) [2]) sah er ein grosses Licht gleich als brennte ein Feuer, und es leuchtete davon zum Himmel empor; aber als er hinzukam, da stand dort eine Schildburg und oben heraus ein Banner. Sigurd gieng in die Schildburg und sah, dass da ein Mann lag und schlief in voller Rüstung. Er zog ihm zuerst den Helm vom Haupte; da sah er, dass es ein Weib war. Die Brünne war fest, als wäre sie ans Fleisch gewachsen; da ritzte er mit Gram die Brünne durch von der Hauptöffnung an, sowie auch beiden Armen entlang. Da zog er ihr die Brünne ab, aber sie erwachte und setzte sich aufrecht und sah Sigurd an und sprach: 'Was zerschnitt mir die Brünne? Wie kam ich aus dem Schlaf? Wer nahm von mir die falben Banden?' Er antwortete: 'Sigmunds Sohn; es zerschnitt soeben des Rabens Leichenbaum [3]) das Schwert Sigurds' [4]). Sie sprach: 'Lange schlief ich, lange war ich im Schlummer versunken, lang sind der Menschen Uebel; Odin waltete dessen, dass ich nicht vermochte aus den Schlummerrunen zu kommen.' Sigurd setzte sich nieder und fragte sie nach ihrem Namen. Da nahm sie ein Horn voll Meths und gab ihm den Minnetrank [5]). 'Heil dir Tag, Heil euch Tagessöhnen, Heil dir Nacht und Tochter (der Nacht)! Schauet mit unzornigen Augen auf uns beide hier und gebet den Sitzenden Sieg! Heil euch Asen, Heil euch Asinnen, Heil dir, du allnährende Erde! Rede und Weisheit gebet uns zwei Edlen und heilkäftige Hände, so lange wir leben!' [6]). Sie nannte sich Sigurdrifa [7]) und war Walküre. Sie sagte, dass zwei Könige sich schlugen: 'Der Eine hiess Hialmgunnar [8]), der war da alt und der gröste Heermann, und Odin hatte ihm Sieg verheissen; aber der Andere hiess Agnar Hadas Bruder [9]), den niemand (in Schutz) nehmen wollte (Sigrdrîfum. 1—4.). Der mutvolle König liess die (Schwanen-) Hemden unser acht Schwestern unter die Eiche tragen; ich war zwölf Winter, als ich dem jungen Könige Eide schwur. Mich hiessen alle in Hlymdalir, wer mich nur kannte, Hilde unterm Helm [10]). Da liess ich den alten Hialmgunnar im Gothenvolke zur Hel gehen; Sieg gab ich dem jungen Bruder Adas (Hadas): da ward mir Odin überzornig darum (Helr. Br. 6—8). Er stach mich mit einem

Schlafdorn zur Rache dafür und sagte, dass ich fortan nimmer Sieg im Kriege erkämpfen, und dass ich mich vermählen sollte [11]). Aber ich sagte ihm, dass ich dagegen das Gelübde gethan, mich mit keinem Manne zu vermählen, der sich fürchten könnte (Sigrdrîfum. 4.). Er umschloss mich mit Schilden in Skatalund, mit roten und weissen, mich schnürten die Rande (Schilde); dem gebot er meinen Schlummer zu brechen, der nirgends im Lande sich fürchten könne. Er liess um meinen Saal, den südwärts gelegenen, den hohen Verheerer alles Holzes (Feuer) brennen; darüber gebot er allein dem Degen zu reiten, der mir das Gold darbrächte, das unter Fafnir lag' (Helr. Br. 9. 10.).

1) Die Völs. s. berichtet c. 20: Sigurd ritt nun lange Wege fort, und ganz bis dahin dass er hinauf zum Hindarfiall kam, und wandte sich auf die Strasse südwärts nach Frankenland.

2) Wird Helr. Br. 9 genannt, und bedeutet Wald der Skadi (s. u.).

3) d. i. die Rüstung, 'weil der leichenverzehrende Vogel auf der Rüstung, wie auf einem Baume herumhüpft.' Grimm, Edda.

4) Die Völs. s., die sonst wörtlich dem Liede folgt, gibt das Bisherige von dem Durchritzen der Brünne an also wieder: Sigurd sprach, sie habe allzulange geschlafen. Sie fragte: 'Was war so mächtig, dass es die Brünne zerschnitt, und verscheuchte meinen Schlaf: oder ist hierhergekommen Sigurd, Sigmunds Sohn, der den Helm Fafnirs und seinen Mörder in der Hand hat?' Da antwortete Sigurd: 'Der ist Wölsungen-Geschlechts, der dieses Werk vollbracht hat, und das habe ich vernommen, dass du eines reichen Königs Tochter bist, und desgleichen ist uns gesagt worden von eurer Schönheit und Weisheit, und das wollen wir erfahren.'

5) Der Trank der Erinnerung, der dem eintretenden Gast zum Willkommen gereicht wurde.

6) 'Sigurdrifa begrüsst hier heilwünschend den Tag, an welchem sie und Sigurd zusammenkamen, dann die Söhne des Tages, die Licht-Elbe, und zuletzt die Nacht und deren Tochter, die Erde. Sie umfasst also in ihrer Bitte um Gunst alle göttlich verehrten Wesen, mögen sie nun dem Geschlechte des Lichts, den Asen, oder dem Geschlechte der Finsternis, den Joten, angehören.' Ettmüller z. d. St. 'Heilende Hände legten sich noch spät die französischen Könige vielleicht aus Sigfrids Erbe bei.' Simrock, Myth. 542.

7) Sn. Edda: Hilde.

8) Von ihm erhellt sonst nichts.

9) Auch von Agnar, sowie von der Hada (Ada) ist nichts bekannt. Mit jenem Agnar, dessen sich nach dem Grimnismâl Frigg annimmt, hat der unsrige nichts gemein.

10) Bekanntlich legen die Walküren, wenn sie Luft und Wasser reiten, ihre Schwanenhemden an oder verwandeln sich in Schwäne. Das Anfügen des Schwanengefieders und die volle Verwandlung wird durch den sog. Schwanenring vermittelt. Eigentümlich ist hier der Zug, dass Brunhild und ihre Schwestern (wie die Walküren überall heissen) gezwungen werden, die Schwanenhemden anzulegen und Kriegsdienste zu leisten, während sie sonst entweder aus unwiderstehlicher Sehnsucht nach ihrem kriegerischen Geschäfte freiwillig darnach greifen, oder durch Wegnahme derselben gezwungen werden Hausfrauen zu werden. S. Simrock, Edda 412. Ueber die Eiche s. o. S. 59 und über Hilde S. 84. 85, — Die Völs. s.

berichtet nichts hiervon; jedoch sagt sie c. 27, als Sigurd zum zweiten Mal ihren Flammenwall in Gunnars Gestalt durchbricht: 'Sie antwortete sorgenvoll von ihrem Sitz wie ein Schwan von der Woge.' S. u. §. 18, 3.

[11]) So die Völs. s. nach dem Sigdrîfumâl.

Anmerk. Nach J. Grimm über das Verbrennen der Leichen, Abhandlungen d. k. Akad. d. Wissensch. 1849. phil. hist. Cl. 242—244 bezeichnet die Waberlohe die Glut des Scheiterhaufens, aus der sich die in den Todesschlummer versenkte Brunhild in Sigurds Armen zum neuen Leben emporhob, gleichwie sich nach dem Glauben der Alten die unsterbliche Seele aus derselben zum Himmel emporschwang. Da der Scheiterhaufen, wie wir unten §. 22, 3 sehen werden, mit Zelten und Schilden umzeltet wurde, so nannte man ihn auch eine Burg d. h. Scheiterhaufen: denn das altn. *borg* wird durch *bâl*, der aufgeschichtete Scheiterhaufen, erklärt (s. Sv. Egilsson, lex. poët. s. v. *borg*), und in der Lex Sal. 144. 256 (ed. Merkel) steht *chreoburgio* für Leichenbrand *): demnach ist die Schildburg ein mit Schilden umschlossener Scheiterhaufen. In unserem, sogleich weiter zu erwähnenden Märchen vom Dornröschen wird die Waberlohe von der Dornhecke vertreten, was sich aus der von J. Grimm a. a. O. nachgewiesenen Sitte erklärt, den Scheiterhaufen mit Dornen zu unterflechten, wozu man gewisse heilige Arten auswählte. Da aber der Scheiterhaufen mit einem Brenndorn (*depandorn*) angezündet wurde, so steht der Schlafdorn, womit Odin die Brunhild stach (d. h. er steckte ihn an ihr Gewand), damit in Verbindung: wie denn noch jetzt die Dornrose (*Sentis canina*) Schlafrose, und ein moosartiger Auswuchs daran Schlafdorn heissen (Grimm, a. a. O. 218. 224). Nach dem eddischen Liede Odins Rabenzauber Str. 22 schlägt Nörvi, der Vater der Nacht, die Völker mit der dornigen Rute und senkt sie in den Schlaf, so dass selbst die Götter von Müdigkeit ergriffen werden, und sogar ihr Wächter Heimdallr, der weniger Schlaf bedarf als ein Vogel, vor Schlummerlust wankt. Der Waberlohe begegnen wir mehrmals in der Edda. In dem Liede Skirnirs Fahrt Str. 8—18 ist die schöne Gerda, Freyrs Geliebte, ebenfalls in eine ihren Saal umflackernde Waberlohe eingeschlossen; dieselbe umgibt zugleich ein dichter Zaun, und wütende Hunde bewahren den Eingang. Im Liede von Fiölsvidr Str. 2—5 ist Mengladas Burg ebenfalls mit dieser Lohe umschlungen. Und im Hyndlalied Str. 45 droht Freyja die Hyndla mit Flammen umgeben zu wollen. Auch in

*) Hiervon hat der oben S. 14 erwähnte oberhessische Burgwald seinen Namen, da dessen bedeutendsamste Höhe, der Kesterberg (jetzt Christenberg) auf das mit *bâl* gleichbedeutende altn. *köstr* zurückführt, und diese uralte heidnische Stätte noch heute der Todtenhof mehrerer umliegenden Gemeinden ist. Auch die Sage stimmt mit dieser Deutung überein; denn als der König des Christenbergs vor dem König Grünewald am Walpurgistag abziehen muss, lässt er sich in Wollmar, d. i. ursprünglich Bâlmar, und Hatzfeld d. i. Hâpesvelt (vom alts. *hâp*, Scheiterhaufen, benannt) nieder. In dieser und ähnlicher Bedeutung findet sich auch 'Burg' bei Trier und im Luxemburgischen gebraucht. S. Simrock, Myth. 558. Eine Kösterburg in der Flur des oberhess. Dorfes Sterzhausen bietet das oberhess. Wochenbl. v. 1771, S. 52. Weitere Beweise, welche die gegebene Deutung vollkommen bestätigen, sollen ein andermal ausgeführt werden

unsern Märchen kehrt dieser Mythus wieder. Dornröschen, von einer Spindel gestochen, schläft von einer dicken Dornhecke umgeben, bis nach hundert Jahren der ihr bestimmte Königssohn durch dieselbe dringt und sich mit ihr vermählt (Grimm Nro. 50.). Die Spindel ist der Schlafdorn. Schon von W. Grimm, Heldens. 384, mit unsrer Sage verglichen. In dem Märchen vom Marienkinde sitzt die Jungfrau stumm unter einem Baume von dichtem Gestrüppe rings umgeben, durch welches sich der Held sur Frühlingszeit einen Weg bahnt, und sich sodann mit ihr vermählt (Grimm Nro. 3). Schneewittchen wird von der bösen Stiefmutter mit einem Schnürriemen so fest geschnürt, dass sie wie todt zur Erde fällt, nachher mit einem giftigen Kamm in den Kopf gestochen und noch einmal mit einem Apfel vergiftet. Darauf wird sie von den Zwergen in einen gläsernen Sarg gelegt und schläft, bis der Königssohn, ihr künftiger Gemahl, kommt (Grimm Nro. 53.). Hier ist der Schnürriemen an die Stelle der Brünne bei Brunhild getreten; der giftige Kamm ist der Schlafdorn, der Apfel der Schlafapfel. Siehe ferner unten §. 27, 2. f. das Märchen vom gelernten Jäger (bei Grimm No. 111), und vergleiche: die sieben Jahre von ihren Eltern in einen Thurm eingeschlossene Jungfrau (Grimm 3, 17), Rapunzel (Grimm No. 12), die schlafende Königstochter (Grimm No. 62), und die von Spinngeweben umstrickte (Grimm 3, 103), sowie die in den gläsernen Sarg verzauberte Grafentochter (Grimm No. 163). Reste altfränkischer Ueberlieferungen scheint auch Perraults belle au bois dormant zu enthalten (Grimm 3, 378).

2. Sigurd antwortete und bat sie, ihn Runen zu lehren, da sie die Mären aus allen Welten wisse [1]). Sigurdrifa sprach: 'Bier bringe ich dir, Brünnenthings Baum (Kampfheld), mit Kampf gemischt und grossem Ruhm; voll ist es von Liedern und heilenden Sprüchen, von guten Zaubereien und Freuderunen. Sigrunen sollst du ritzen, wenn du willst Sieg haben, und (sie) ritzen auf den Griff des Schwertes, einige auf die Seitenerhöhung, einige auf die Todesspitze (Klinge), und nennen zweimal Tyr. Aelrunen sollst du kennen, wenn du willst, dass das Weib eines Andern nicht dich trüge in Treuen, wenn du (ihr) trauest; auf das Horn sollst du sie ritzen und auf den Rücken der Hand, und zeichnen auf den Nagel ein Naud [2]). Den Becher sollst du segnen und vor Gefahr dich vorsehen und werfen Lauch in den Trank; dann weiss ich das, dass dir wird nimmer truggemischter Meth. Hilfrunen sollst du kennen, wenn du helfen willst und lösen das Kind von Frauen; in die hohle Hand sollst du sie ritzen und um die Glieder spannen, und bitten die Disen zu helfen. Brandungsrunen sollst du ritzen, wenn du willst geborgen haben im Sunde die Segelpferde (Schiffe); auf das Steven sollst du sie ritzen und auf das Steuerblatt, und Feuer legen ans Ruder; nicht ist so jäh die Brandung,

nicht sind so blauschwarz die Wellen, du kommst dennoch heil aus dem Meere. Zweigrunen sollst du kennen, wenn du ein Arzt willst sein und dich verstehen Wunden zu beschauen (heilen); in die Rinde sollst du sie ritzen und in den Baum des Waldes, dessen Zweige sich ostwärts neigen. Gerichtsrunen sollst du kennen, wenn du willst, dass niemand dir mit Rache vergelte (seinen) Harm; die umwindet man, die umwebt man, die setzt man alle zusammen auf dem Thinge, wo Leute sollen das höchste Urtheil fällen. Sinnrunen sollst du kennen, wenn du willst sinnesstärker sein als jeder der Männer; die erriet, die schnitt, die erdachte Hroptr [3]) aus den Tropfen, welche geflossen waren aus dem Schädel Heiddraupnirs und aus dem Horne Hoddropnirs [4]). Er stand auf dem Berge mit dem scharfen Schwerte und hatte den Helm auf seinem Haupte; da sprach Mimirs Haupt weise das erste Wort und sagte wahre Stäbe. Sprach, sie wären auf das Schild geritzt, welches steht vor dem scheinenden Gott [5]), auf das Ohr Arvakrs, auf Alsvidrs Huf [6]), auf das Rad, welches unter Rögnirs [7]) Wagen rollt, auf Sleipnirs Zähnen und auf des Schlittens Bändern; auf des Bären Tatze und auf Bragis [8]) Zunge, auf Wolfes Klauen [9]) und Adlers Schnabel, auf blutigen Schwingen und auf der Brücke Ende [10]), auf die lösende Hand und auf der Heilung Spur; auf Glas und auf Gold und auf der Männer Hirn (Haupt), in Wein und Getränk und auf Frauensitz, auf Gungnirs Spitze und auf Granis Brust [11]), auf der Norne Nagel und auf der Eule Schnabel. Alle wurden abgeschabt, die eingeritzt waren, und gemischt mit dem heiligen Meth und gesendet auf weite Wege; die sind bei Asen, die sind bei Alfen, etliche bei weisen Wanen, etliche haben Menschenkinder. Das sind Buchrunen, das sind Hilfrunen, und alle Aelrunen und herliche Kraftrunen für den, der sie kann unverwirrt und unverdorben zu seinem Heil gebrauchen: geniesse du sie, wenn du sie lerntest, bis die Götter vergehen. Nun sollst du wählen, da dir ist Wahl geboten, mutige Waffen-Linde (Held)! Ruf oder Schweigen habe du dir selber im Sinn, alle Meinthaten haben ihr Ziel.' Sigurd sprach: 'Nicht werde ich fliehn, wenn du mich auch zum Tode bestimmt wüstest, nicht bin ich mit Feigheit geboren; deinen Freundesrat will ich ganz bewahren, so lange ich lebe.' Sigurdrifa sprach: 'Das rate ich dir zum ersten, dass du gegen deine Freunde fleckenlos bist, spät räche du dich, wenn sie dir auch Unrecht anthun: das, sagt man, frommt den Todten. Das rate ich dir zum zweiten, dass du nicht schwörst einen Eid, er sei denn wahr; grimme Bande folgen auf Treubruch, elend

ist der Eidbrecher. Das rate ich dir drittens, dass du auf dem Thinge nicht zankest mit thörichten Männern; denn ein unkluger Mann kann oft schlimmere Worte sagen, als er weiss. Alles ist gefährlich, wenn du dazu schweigst, so dünkst du mit Feigkeit geboren oder mit Recht angeklagt; gefährlich ist der Welt Urtheil, es sei denn man erwerbe sich ein gutes; des andern Tages lass du sein Leben enden, und lohne so den Leuten die Lüge. Das rate ich dir viertens, wenn eine Hexe, lastervoll, am Wege wohnt, ist es besser fortzugehen als zu Gaste zu bleiben, wenn dich auch die Nacht überfiele. Vorsichts-Augen bedürfen Menschensöhne, wo zornige kämpfen sollen; oft sitzen böse Weiber dem Wege nah, die betäuben Schwert und Sinn. Das rate ich dir fünftens, wenn du auch schöne Frauen auf Bänken schauest, lasse du Verwandten-Silber deinen Schlaf nicht rauben, und locke dir nicht zum Kusse die Weiber. Das rate ich dir sechstens, wenn du auch mit Männern zu verkehrte Rauschesreden führst, streite nicht trunken gegen Kampfbäume (Männer); manchem stiehlt der Wein den Witz. Streite und Ael sind manchen Männern zur Mutbeschwernis gewesen; einigen zum Tode, einigen zum Unheil: vielfältig ist das, was Männer bekümmert. Das rate ich dir siebtens, wenn du Händel ausfechtest mit beherzten Helden, sich zu schlagen ist besser für die Männern als im Haus verbrannt zu werden. Das rate ich dir achtens, dass du dich sollst gegen Böses vorsehen und falsche Schmeichelreden meiden; die Maid verführe du nicht, noch des Mannes Weib, noch reize sie zu verbotener Liebesfreude. Das rate ich dir neuntens, dass du der Todten dich annimmst, wo du sie auf dem Felde findest; seien sie Siechtodte oder Seetodte, oder seien sie waffentodte Männer; einen Hügel sollst du machen dem, der heimgegangen ist; wasche Hände und Haupt, kämme und trockne ihn, bevor er in die Kiste fahre, und bitte, dass er selig schlafe. Das rate ich dir zehntens, dass du nimmer trauest den Eiden des Feindes-Sohnes, dessen Bruders Mörder du bist oder dessen Vater du gefällt hast: ein Wolf steckt in dem jungen Sohne, sei er auch durch Gold erfreut. Wähne nicht, dass Streit und Groll eingeschlafen seien, noch weniger der Harm; Witz und Waffen zu ergreifen ist Bedürfnis dem Fürsten, welcher der Erste unter den Männern sein soll. Das rate ich dir elftens, dass du das Uebel ansiehst, welchen Weg es nähme; lange wähne ich nicht zu wissen das Leben des Königs: gewaltiger Streit wird erhoben' [12]). Sigurd sprach: 'Kein weiserer Mann ist zu finden als du, und das schwöre ich, dass ich dich haben

will, und du bist nach meinem Sinn.' Sie antwortete: 'Dich will ich am liebsten haben, hätte ich auch zu wählen unter allen Männern.' Und dies befestigten sie unter sich mit Eiden (Sigurdrîfum. 5—37.).

1) Die Völs. s. führt dies also aus: Sigurd sprach: 'Lehre uns Weisheit zu hohen Dingen.' Sie antwortete: 'Ihr werdet sie besser wissen, doch will ich euch belehren, wenn etwas daran ist, was wir wissen, und dies euch gefallen möchte, in Runen oder andern Dingen, die zu jeder Sache notwendig sind, und trinken wir beide zusammen, und geben uns nun die Götter einen guten Tag, dass ihr tüchtig und berühmt werdet durch meine Weisheit und du daran gedenkst, was wir reden.' Brynhild füllte einen Becher, und gab ihn Sigurd und sagte .... Das Runenlied hat die Sage fast wörtlich mit wenigen bemerkenswerten Abweichungen aufgenommen, dagegen hat sie Brunhilds Ratschläge in abgekürzter Prosa wiedergegeben.

2) Die Rune ᛏ, ihre Bedeutung ist hier unbekannt.

3) Ein Beiname Odins.

4) Heiddraupnir (Geldtröpfler) und Hoddropnir (Schatztröpfler) sind Beinamen Mimirs. Zur Erklärung des aus seinem Schädel und Horn geflossenen Wassers und des Folgenden diene dieses: Nach dem Friedensschluss der Asen und Wanen wurde Mimir, der weiseste Mann der Asen zu jenen gesandt; diese hieben ihm aber das Haupt ab und sandten es den Asen zurück. Da sprach Odin über dasselbe seinen Zauber, so dass es nie verwesete und immer noch Reden führte, und Odin hielt Gespräche mit ihm, so oft er Rats bedurfte. Dieser Mimir hatte einen Brunnen, in welchem Weisheit und kluger Sinn verborgen lag. Einst kam Odin zu diesem Brunnen und begehrte eines Trankes, empfieng ihn aber nicht eher, als bis er sein Auge zum Pfande setzte und in dem Brunnen verbarg. Da reichte ihm Mimir einen Trank aus seinem Horn, aus dem er selbst alle Morgen Weisheit trank. Grimm, Myth. 352.

5) Die Sonne, ihr Schild ist Sonnenscheibe, Svalinn (der kühle) genannt.

6) Arvakr (Frühauf) und Alsvidr (Allschnell) sind die Sonnenrosse.

7) Odin?

8) Der Gott der Dicht- und Redekunst s. S. 3.

9) Fenrir, der im letzten Weltkampf den Odin verschlingt.

10) Ettmüller will darunter Bifröst, den Regenbogen, verstehen.

11) Das S. 82 erwähnte Götterross.

12) Hierin liegt eine Andeutung von Sigurds unabwendbarem Tode. Die Völs. s. sagt daher: 'Doch möge dich deiner Schwäger Hass nicht treffen.'

Anmerk. 1. Odin hatte, wie bereits S. 24 angedeutet wurde, an den Besitz des Hortes, auf dem Andvaris Fluch ruhte, aus väterlicher Fürsorge für Sigurd die Erlösung und die Hand Brunhilds geknüpft, indem er bestimmte, dass nur der, welcher Fafnirs Hort ihr zur Morgengabe darbrächte, durch ihren Flammenwall sprengen sollte; denn durch die Runen und die Weisheit, welche er von ihr erlernte, konnte er allein der verderblichen Gewalt des Fluches entgehen, gleichwie sich Odin selbst von Windgis-Baum durch Runen löste (Hâvamâl 139. 140) und durch die von Mimir erlernte Weisheit allen Nöten entgieng. Ueber

diese zauberhafte, die grösten Dinge vermögende Kraft der Runen s. Grimm, Myth. 1174 ff. Dass vor Allen der Brunhild diese Kunde beiwohnen muste, ergibt sich aus ihrem übernatürlichen, göttlichen Wesen.

Anmerk. 2. Das Nibelungenlied berichtet von Sigfrids Erlösung der Brunhild aus der Waberlohe nichts mehr, obgleich nicht nur seine frühere Bekanntschaft, sondern auch seine Verlobung mit ihr auf die unverkennbarste Weise durchbrechen, wie unten ausgeführt werden soll. Da indessen die Jungfrau noch ganz in ihrer alten, weitberühmten und gewaltigen Walkürennatur erscheint, und ihre Hand nur durch den Sieg in ihren Kampfspielen errungen werden kann, so dürfen wir schliessen, dass Sigfrid bei jenem ersten Zusammentreffen durch die Erfüllung einer ähnlichen Bedingung ihre Hand gewann. Dass diese ebenfalls die Erlösung aus der Waberlohe war, folgt aus den oben angeführten Nachklängen derselben.

Die Einheit der deutschen und nordischen Sage ergibt sich aber in der überzeugendsten Weise daraus, dass alle die Stätten und Länder, wo Brunhild nach den deutschen Ueberlieferungen und der Thidrikssaga, sowie nach dem altdänischen Volkslied von Sigfrid befreit wird, oder ihren Sitz hat, in völliger Uebereinstimmung mit denen der Edda und Völsungasaga stehen. Der Beweis hiervon erfordert jedoch eine solche Ausführlichkeit, dass derselbe hier nur in den Hauptmomenten, vollständig aber erst unten bei der Heimat der Sage ausgeführt werden kann.

Gehen wir zunächst von dem allgemein Anerkannten und Sicheren aus. Es ist eine unbestrittene Annahme, dass der Glasberg, auf den Jungfrauen verwünscht sind und welche von dem befreit werden, der ihn erklimmt, ein Aufenthalt der Abgeschiedenen, Seligen ist (Grimm, Myth. 781. 796; Müller, System d. altd. Rel. 398). Von einem solchen Glasberg wird auch Brunhild nach einem unsrer Märchen (§. 27, 2. d.) und dem altdän. Volkslied (§. 27, 1. g.) durch Sigfrid erlöst, und diese Erlösung entspricht also ganz der aus der Waberlohe, welche, wie wir oben sahen, ebenfalls eine unterweltliche Bedeutung hat. Der Glasberg ist aber ebensowenig wie die Hel ein Ort der Qual, sondern ursprünglich nur ein Ort der Wonne und Freude; denn unser Wort *glas* ist mit grosser Wahrscheinlichkeit auf das Wurzelverbum *glisan*, hell sein, glänzen, zurückzuführen, und die Begriffe Glanz, Freude, Wonne, Ruhe gehen ineinander über. Derselbe scheint der unterirdischen Wohnung der Frau Holda zu entsprechen, in welche die Göttin mit ihrem Gesinde in Glanz und Wonne lebend entrückt ist, bis die Zeit ihres Umzugs unter den Menschen naht, und aus der sich die Hineingeratenen ebenso wieder heraussehnen, wie die auf den Glasberg Verwünschten nach Erlösung begehren.

Der Bedeutung nach schliesst sich ihm zunächst die Gnitaheide an. Die von Finn Magnussen (Koppenhag. Edda 2, 781) und Ettmüller (a. a. O. XXII) versuchten Deutungen dieses sagenberühmten Namens sind sprachlich und sachlich unhaltbar. Ich habe daher eine andere in

Bereitschaft*). Sowol der mineralogische Name Gneisz (freilich auch schwankend Gneis, Gneus geschrieben), der von Glimmer glänzende Stein, als auch das niederdeutsche *gnëter* glänzend (das ich aus *gnëterswart* glänzendschwarz, *gnëterstên* Edelstein und *gnëtern* glänzend schwarze Granaten, Melanit, entnehme, s. Groths Quickborn und das bremische Wörterbuch s. h. v.) weisen mit ziemlicher Sicherheit zurück auf ein ahd. *gnîzan, gneiz, gnizun,* altsächs. *gnîtan, gnêt, gniton* in der Bedeutung glänzen: gnît gehört demnach der ersten, Gneisz der zweiten und das auf ein älteres gnitar zurückführende gnëter der dritten Ablautsstufe an. *Gnîtaheiðr* ist demnach eine sächsische Form, wie die meisten Namen unserer Sage, und bedeutet die glänzende Heide. Dies bestätigt ihr faröischer Name *Glitraheiðr*, denn altn. *glitra* (unser glitzern) heisst ebenfalls glänzen, schimmern. Da sich aber dieses *glitra* zugleich durch seine Stammverwandtschaft eng an *glisan* anschliesst, und die Nornagestssaga c. 5 für *Gnîtaheiðr* die Form *Gnîparheiðr* setzt, welche auf die unterweltliche Höhle *Gnîpahellir* führt, so entspricht die Gnitaheide vollkommen dem Glasberg**). Ihre unterweltliche Bedeutung ergibt sich noch insbesondere daraus, dass der dunkele, heilige Wald Myrkviðr, wie wir unten sehen werden, dazu gehört und sie wahrscheinlich umschloss; denn in mitteralterlichen Gedichten erscheint die Unterwelt auf allen Seiten von dichten Waldungen umgeben, auch wird 'zum Walde gehen' für sterben gebraucht (Simrock, Myth. 523 f.). Nach Fâfnismâl 26 war dieselbe von heiligen Bergen umgeben. Erinnern wir uns nun, dass in der Unterwelt furchtbare Schlangen hausen und unermessliches Gold darin aufgehäuft ist, so begreift es sich einestheils, warum Fafnir die Gnitaheide zu seinem Lager wählte, und anderntheils, wovon schon oben die Rede war, wie das Sigfridslied den Drachenkampf und die Erwerbung des Hortes mit der Befreiung der Jungfrau verbinden und ins Land und in den Berg der Nibelunge versetzen konnte. Der hohle Berg und die unterirdische Höhle in einigen unsrer Märchen entsprechen daher der Gnipahöhle.

Eine sehr willkommene Bestätigung der versuchten Deutung des Glasberges und der Gnitaheide bietet uns die angelsächsische Rätselfrage des Adrian und Ritheus in Ettmüllers ags. Lesebuch S. 39. Auf Adrians Frage: 'Sage mir, wo scheint die Sonne Nachts?' antwortet Ritheus: 'Ich sage dir an drei Orten: zuerst in des Walfisches Eingeweide, der ist geheissen Leviathan, und zur andern Zeit scheint sie in der Hölle, und die dritte Zeit scheint sie auf dem Eilande, das ist Glid (*Glið*) genannt, und da rasten der heiligen Männer Seelen bis zu des Gerichtes Tag.' Was bedeutet nun vor Allen dieses nur hier vorkommende *Glið*? Grimm vermutet in der Myth. 702. 703 in der ags. Redensart *er sun gô tô glâde* nicht *glâde*, sondern *glade glâde* in der

---

*) Das Verdienst für dieselbe muss ich mit Grein theilen, der mir zu dem niederd. *gnëter*, von dem ich ausging, noch *Gneisz* gab und mich auf *gnîzan* führte.

**) Vgl. noch das ags. *glære*, Bernstein, welches nur durch den Ablaut von unserm *glas* geschieden ist (Grimm, Gr. 3, 58), mit den ndd. *gnëtern, gnëterstên*.

Bedeutung Glanz, Freude, indem er darauf hinweist, dass altn. *glaðr*, ahd. *klat* nicht bloss glänzend, sondern auch heiter, fröhlich ausdrücke. Dieses *glade gläde* führt aber auf ein *glidan glad* oder *gliðan glað*, was die Bedeutung glänzen haben muss. Demnach würde Glið der ersten Lautstufe angehören und dasselbe wie Gnîtaheiðr, Glitraheiðr und Glasberg aussagen und sogar mit beiden letztern stammverwandt sein. Wenn aber die auf den Glasberg Verwünschten Rückkehr ins diesseitige Leben ersehnen, so ist diese Vorstellung bei der Insel Glid schon christlich gefasst, indem die dort schlafenden Seelen der Heiligen auf Eingang ins jenseitige Leben hoffen.

Ist es nun auch fast unmöglich mit einiger Sicherheit die Lage dieses Eilandes zu ermitteln, so spricht doch vieles dafür, dass damit eine der brittischen Inseln gemeint sei. Denn hierher weist uns nicht nur die ihm entsprechende Glasinsel, auf der König Artus bei der Fee Morgana wohnen soll (Grimm, Myth. 1225), sondern auch die Insel der Seligen, von der schon Diodor 2, 27 meldet, dass sie unter die brittischen Inseln versetzt werde, sowie die Nachricht des Plutarch in der Abhandlung über den Verfall der Orakel 18 von dem mit seinem Gefolge von Dienern unter des Briareus Aufsicht auf einem heiligen Eilande in der Nähe Britanniens schlafenden Kronos (mit welchem Grimm, Myth. 1226 den bergentrückten Wodan vergleicht) *), und die Angabe des Procop in dem goth. Krieg 4, 20, dass die Seelen der Verstorbenen von der Nordküste Galliens aus nach der Insel Brittia bei Britannien mitternächtlich übergefahren würden. Die Vorstellung von diesem brittischen Todtenreich lebte noch bis ins 13. Jh. mit Festhaltung eben dieses einfachen Namens unter den Deutschen fort (s. Wackernagel in Haupts Ztschr. 6, 191. 192). Zugleich erwäge man noch, dass auch die Mahr, die gleich dem Schwanenritter aus dem Todtenreich kommt, gewöhnlich nach England zurückkehrt, und dass nach dem Achener Kinderreim in Grimms Myth. 400 auch der Schwan dahin zieht, was an die Schwanjungfrauen, deren Amt es war, die Todten zu wählen, erinnert.

Können wir nun aus diesen Nachrichten nicht ohne Grund schliessen, dass das Eiland Glid diese Insel der Seligen sei, so wird es andererseits höchst wahrscheinlich, dass dasselbe Eiland mit der Insel Island unsres Nibelungenliedes zusammenfalle, welche Insel die gleichnamige nordische der Lage nach nicht sein kann. Für ihre Identität spricht nicht nur die völlige Uebereinstimmung der Bedeutung ihrer Namen, sondern auch, dass sich Island in unserm Liede noch unverkennbar als ein Todtenreich kundgibt. Dahin gehört vor Allen die unheimliche Pracht, in der sich Brunhilds Königsburg, von grünem Marmelstein erbaut, mit sechs und achtzig Thürmen am Seegestade erhebt, und

*) Derselbe Plutarch meldet auch noch in der Abhandlung vom Mondgesichte 26: Nordwestlich von Britannien liegen drei Inseln; auf einer derselben, Ogygia, schläft Kronos in einer tiefen Höhle auf einem goldfarbigen Felsen, umschwärmt von Vögeln, die ihm Ambrosia bringen. Ihn umgeben seine alten Diener, die seinen Träumen lauschen und daraus die Zukunft vorhersagen (Menzel, Odin, 328)

sodann die nach des Hofes Sitte von den Gästen begehrte Ablieferung der Waffen.

Was die Uebereinstimmung der Namen betrifft, so wird sich diese sogleich ergeben; jedoch waltet dabei die Verschiedenheit ob, dass in Island oder dem Isenstein, wie in den entsprechenden Namen der nordischen Sage, eine persönliche Beziehung auf eine Göttin festgehalten ist, während sich dies bei Glid nicht nachweisen lässt. Island scheint nemlich seinen Namen von der germanischen Göttin Îsa empfangen zu haben, welche uns Simrock (Bertha die Spinnerin 105 ff.) und Zacher (a. a. O. 85 f.) in der Frau Eisen des Aventinus nachgewiesen haben. Simrock hält dieselbe mit Rücksicht auf die Meldung des Aventinus für eine mütterliche Gottheit, dagegen schliesst Zacher aus ihrem Namen, den er auf das Wurzelverbum *eisan, áis, isum, isans* glänzen zurückführt — woraus sich also die namentliche Uebereinstimmung mit dem ags. *Glið* ergiebt —, sowie aus dem in den mhd. Gedichten Orendel und St. Oswald gefeierten Fischer Îse, Eise auf eine mit dem Wasser zusammenhängende Lichtgottheit. Mir scheint es jedoch aus der taciteischen Isis, welche nicht als eine *interpretatio romana*, sondern als eine Umformung aus Isa anzusehen ist, sowie aus einem sich unten ergebenden Grunde hervorzugehen, dass dieselbe eine der ältesten germanischen Göttinnen ist, und dass Holda und Bertha nur Verjüngungen oder Wiedergeburten derselben sind. Hier soll jedoch nur ihre Identität mit Holda und Bertha nachgewiesen werden, und insbesondere, dass sie, wie Holda, eine mit dem Wasser zusammenhängende Todesgöttin ist.

Schon aus dem Grunde, dass die Begriffe Glanz, Freude und Wonne in einander überzugehen pflegen, kann die Isa der Holda, der milden, freundlichen, gnädigen Göttin und Frau gleichgestellt werden; aufs überzeugendste folgt dies aber daraus, dass die Namen Osel, Ursel (Urschel), Orsel (Horsel), unter denen bekanntlich Holda vielfach erscheint, nur andere Formen für Îsa sind, da durch einen Uebergang der vierten in die fünfte Ablautsreihe aus *eisan, áis, isum, isans* sich *iusa, áus, usum, usans* bildet, woraus mit der Ableitung *—el* und durch den Uebergang des *s* in *r*, wie im entsprechenden lat. *uro-uso*, sowie mit der Ableitung *—s—el* die Namen *Osel*, *Ursel* u. s. w. hervorgehen. Dies erhält seine vollkommene Bestätigung dadurch, dass Eisenach zum Unterschied von dem nahe gelegenen Dorfe Hörsel nicht wie dieses nach dem Flusse Hörsel, sondern nach der gleichbedeutenden Îsenaha benannt ist. Ausserdem spricht noch für ihre Identität, dass Holda als wilde Jägerin in Eisleben erscheint (Grimm, Myth. 887), dass Hackelberg einen seiner Hunde in Isenstädt zurücklässt (Grimm, Myth. 873), und dass nach Panzer, Beitr. 2, 104 die verstorbenen Landammänner, welche im Leben ungerechtes Gericht gehalten, in die Gebirgsschlüchte der Isenbrechen gebannt und hier als Kröten zwischen den von der Osterach durchflossenen Felsklüften erscheinen *); wobei jedoch zu berücksichtigen ist,

*) Vgl. Klage 2167, wo der Dichter vom verschwundenen Dietrich von Bern nicht weiss, '*ob er sich verslüffe in löcher der steinwende.*'

dass die Gerichte unter Holdas Obhut standen (Simrock, Myth. 418 f.), und dass diese Göttin, sowie Bertha, insbesondere mit Kröten straft. Weitere Beweise für ihre Identität wird der Verlauf der Untersuchung gewähren.

Als eine mit dem Wasser zusammenhängende Gottheit erkennen wir Holda sofort aus ihrem Wohnen in Brunnen und Seen, weshalb sie auch, jedoch erst in einer ziemlich späten Ueberlieferung, die Königin der Brunnen heisst (s. u.); als Todesgöttin gibt sie sich dadurch kund, dass sie in dieser Wohnung die ungetauft gestorbenen Kinder bei sich aufnimmt und als Heljägerin mit ihrem Geisterheer einherfährt. Wie ihre Wohnung in Brunnen und Seen als eine unterweltliche zu betrachten ist, so auch die, welche sie als Frau Venus oder Ursel im Venus-, Horsel- oder Oselberge hat; denn sie ist, wie bereits angedeutet wurde, dahin entrückt, bis die Zeit ihres Umzuges naht (Grimm, Myth. 905), der getreue Eckart warnt davor und die Hineingeratenen sehnen sich wieder heraus. Doch ihr unterweltliches Reich ist nicht das der Hel, sondern ein Ort voll Wonne und Freude: sonnige, grüne und blumenreiche Wiesen breiten sich in der Tiefe ihrer Brunnen und Seen aus, und von Gold, Schätzen und einem reichen Gesinde umgeben hält sie in ihrem Berge Hof.

Als eine mit dem Wasser zusammenhängende Todesgöttin stellt sie aber am bezeichnendsten ihr oberhessischer Name *Finisjäger* dar, unter welchem sie, aus dem sogenannten Hinterlande kommend, als wilde Jägerin erscheint und im Finisloche bei Marburg, oder im Teufelsgraben bei Wehrda versinkt. Vor Allen darf die männliche Form nicht befremden, denn an Wodan kann hier nicht gedacht werden und auch am Weissner, wo eine ihrer Hauptcultusstätten lag, erscheint sie in derselben Form als der Taubejäger*); wahrscheinlich weiss man nicht mehr, dass die Jagd eine Göttin anführt. Der Name *Finis* steht aber offenbar mit dem altn. *fen* (goth. *fani*), welches ursprünglich Meer und erst in zweiter Stufe Sumpf bedeutet (s. Weinhold in Haupts Ztschr. 7, 17), in Zusammenhang und bezeichnet die Holda als Meerbewohnerin, wie im Norden Mardöll, Gefn und Gefjon die Freyja, mit welcher sie überhaupt zusammenfällt. Da aber Freyja mit Frigg identisch ist, und die *fru Frecke* Niedersachsens in den Rollen auftritt, die man sonst der Holda überweist (Grimm, Myth. 281), so führt der Name Finisjägerin auf *Fensalir*, die Wohnung der Frigg zurück. Diese nach ihrer Wohnung benannte *Fenja, Fania* oder wol richtiger *Fanus* (wie *Naírpus*), schliesst sich nun passend an die Gefion (d. i. Freyja, Simrock, Myth. 379) an, da diese ebenfalls wie Holda als Todesgöttin erscheint, indem sie die unvermählt Verstorbenen bei sich aufnimmt, und unvermählt ist wie Holda; denn also erscheint dieselbe in dieser oberhessischen Gegend, wo sie, wie schon S. 57 angemerkt wurde, unter dem Namen 'das Mädchen' noch fortlebt**).

---

*) Ohne Zweifel der wütende Jäger, welche Bedeutung schon das mhd. *toup* hatte, und im schweiz. *taub* noch fortbesteht.

**) Das oben angeführte Finisloch wird im oberhess. Wochenbl. v. J. 1850. 1315 Venusloch genannt, und v. J. 1839. 400 begegnen die Venuslöcher, jenes im Habichtsthal,

Auf dieses unterirdische Reich der Holda in Brunnen und Seen deutet nun eine Reihe von Orts- und Bergnamen, als Stromberg, Seeburg, Seestein u. a., die in der Nähe ihr geheiligter Stätten begegnen, und hier insbesondere angemerkt und erwogen zu werden verdienen, weil sie in unsre Sage übergegangen sind und Brunhilds Burg, sowie das Zauberreich bezeichnen, in welches sie gebannt ist. Es begegnet nemlich in der Nähe des Hörselberges bei Eisenach ein Dorf Seebach, in der des Frau Hollenteiches am Weissner ein Seeborn und eine Seesteinwand, und in der von Eisleben ein Dorf Seeburg. Sodann treffen wir in der Nähe des Hollenberges bei Oelde in Westfalen eine Stadt Stromberg, in der von Isenburg im Nassauischen ein Dorf Stromberg, in der eines Frauenberges in Baiern, an den sich eine Sage von der heiligen Edigna knüpft, welche mit der heil. Ursula in Verbindung steht, einen Weiler Stromberg (Panzer, Beitr. 2, 52), und endlich in der der Hollenlöcher bei Lüdersheim im Waldeckschen (s. Kurtze in der westfäl. Zeitschr. 11, 106) einen Berg Stromberg auf hessischem Boden. Diese Hollenlöcher sind jedoch nur auf die zu Holdas Gefolge gehörenden guten Holden zu beziehen. Hierher wird auch der Hügel die Babilonie bei Lübbecke an der Weser zu rechnen sein, in welchem Wedekind versunken sitzt und harrt bis seine Zeit kommt (Grimm, Myth. 906), da der Name Babilonie auf das mhd. *bâbe* Mutter, Grossmutter zurückgeführt werden kann, und dieses eine passende Bezeichnung für unsere Göttin sein würde, zumal da sich in der Nähe ein Donnersberg erhebt *) (s. d. Karte des Generalstabes) und unweit das erwähnte Isenstädt liegt. Sodann gehört auch noch hierher der am Fusse der Johanniskoppe bei Geismar, wo sich die von Bonifacius gefällte Donnereiche erhob (Kurtz a. a. O. 115), liegende Strombusch, da auf dem nahgelegenen Otomannsberge Nachts ein Feuer brennt und alle sieben Jahre eine schneeweiss gekleidete Jungfrau erscheint, in der Hand einen Schlüsselbund haltend (Grimm, Myth. 941), welche ohne Zweifel Holda ist. Dieselben Namen begegnen auch in der Nähe anderer heiligen Stätten, wo ich bis jetzt unsre Göttin noch nicht nachweisen kann. So liegt dem Godesberg bei Bonn benachbart ein Berg Stromberg (Wolf, Beitr. 34), bei Gutenberg unweit Kreuznach eine Stadt Stromberg am Güldenbach, und ein Stromberg bei Conz an der Mosel, auf dessen Gipfel die Johannisfeuer brannten (Grimm, Myth. 586). Endlich ist noch zu erwähnen, dass die Kirche zu Seeburg im Würtembergischen nach einer Urkunde v. J. 756 der Jungfrau Maria geweiht war, welche an die Stelle der Holda getreten ist (Wolf, Beitr. 174) **).

---

diese am Rotenberg gelegen. Volkstümlich ist diese Bezeichnung eben so wenig, wie etwa Venusjäger. Es liegt daher die Vermutung sehr nahe, dass der bedenkliche classische Name Venus für Holda aus obigem Fanus entstanden sei.

*) S. J. Grimm in Haupts Zeitschr. 1, 26.

**) Das Räuberspiel (Maispiel, welches die Rückkehr des Reiches der Holda und Bertha feiert) kommt auch unter dem Namen 'die Seejungfer suchen' als Schifferstechen vor und geht mit manchen andern Gebräuchen ins Johannisfest über (s. die Sagen von Kuhn, 386 392; Sommer 158).

Bei genaueren Nachforschungen und umfassenderen Hilfsmitteln als mir zu Gebote stehen, wird sich diese beachtenswerte Erscheinung ohne Zweifel mehrfach bestätigt finden und zugleich ihre Verbreitung genauer bestimmen lassen. Zukünftigen Nachforschungen muss es auch vorbehalten bleiben, ob etwaige Sagen oder Marienkirchen diese Berg- und Ortsnamen wirklich an Frau Holda knüpfen. Jedoch ist dieses schon jetzt, wie sich aus dem Folgenden ergibt, eine unbedenkliche Annahme.

Schon in der Thidrikssaga heisst Brunhilds Burg *Sægarðr*, Seegarten, Seehof, Seeburg *). In dem oben erwähnten Sigfridsmärchen liegt die Burg der in den Zauberschlaf versenkten Jungfrau in einem grossen Wasser, also einem See, und wird von einem kleinen Hündchen, in dem W. Müller, Versuch einer mythol. Erklärung der Nibelungensage 82, mit Recht den nordischen Garmr erblickt, bewacht. In einem andern hierher gehörenden Märchen (§. 27, 2. d.) wohnt die Königstochter, zu einer Schlange verwünscht, im Schloss vom goldenen Berge, das ebenfalls in der See liegt. In einem dritten (§. 27, 2. c.) steht das goldene Schloss von Stromberg auf einem gläsernen Berg und die verwünschte Jungfrau fährt oben darauf. Hierher wird auch das böhmische Märchen vom Glücksvogel zu rechnen sein (Wolfs Zeitschr. 2, 446 ff), wo die Prinzessin, welche, wie Brunhild, alle Frauen an Schönheit überstralt und von Fortunat erlöst wird, in einem Krystallschloss (einer Glasburg) auf dem schwarzen See wohnt.

Diese sämmtlichen Stätten geben sich nun sofort als Wohnungen der Frau Holda zu erkennen. Wie hier Brunhild in Schlangengestalt verwünscht im goldenen Schlosse weilt, so sitzt Holda unter dem Namen alte Urschel als Schlangenjungfrau im Oselberge bei Dinkelsbühl und harrt auf Erlösung (Grimm, deutsche Sagen No. 221). Wie das goldene Schloss die Wohnung Brunhilds ist, so ist es auch die der Holda, denn in dem Märchen 'das goldne Schloss' in Wolfs Märchen und Sagen No. 1, liegt es ebenfalls in unbekannter Ferne, wie jenes, und nur der Storch, der heilige Vogel dieser Göttin (Wolf, Beitr. 165 f.), geleitet dahin; das Schloss heisst deshalb ein goldenes, weil in der Wohnung der Frau Holda unermessliches Gold aufgehäuft ist. Dass dasselbe ein unterweltliches ist, geht daraus hervor, dass es nach dem dritten Märchen auf dem gläsernen Berge liegt. Da aber das unterweltliche Reich der Frau Holda sich vorzugsweise in Teichen und Seen befindet, so muste auch ihr Schloss, sowie das der Brunhild, als in einem See liegend bezeichnet werden. Die Stromberge und Seeberge u. s. w. können daher keine andere Bedeutung haben, als dass aus diesen Bergen die heiligen Brunnen und Seen der Holda strömen, und dass sie in jenen, sowie in diesen, ihre Wohnung habe. Die Einheit beider Stätten folgt jedoch endlich noch daraus, dass Brunhild und Holda auch sonst verschmolzen erscheinen. Am grossen Feldberg, in der Nähe des dem Donar heiligen

*) Eigentlich der von der See umflossene Garten u. s. w.; jedoch erscheint dieselbe nie in der Sage als auf einer Insel liegend.

Altkönigs (s. J. Grimm in Haupts Zeitschr. 1, 26) begegnet nemlich der Brunhildenstein und das Brunhildenbett, jener urkundlich im J. 812, dieses 1043 genannt (Vogel, Beschreib. v. Nassau 11, 12), sowie der an seinem Fuss entspringende Brunhildenborn und unweit der Hollerberg und der Urselbach. Sodann finden wir beide wiederum vereinigt und zwar im Todtenreich, indem die Milchstrasse, der himmlische Helweg, mnl. *Vroneldenstraet* (Grimm, Myth. 263), und irdische Helwege Brunhildenwege*) heissen (Mone, Untersuchungen z. deutsch. Hlds. 69; Bock église abbat. de Nivelles 24). *Vroneldenstraet* ist nemlich die Strasse der gleichfalls mnl. *Verelde* oder Frau Hilde, womit Freyja als Kampfgöttin, sowie als Todesgöttin bezeichnet wird, indem sie die Gefallenen zu einem neuen Leben im Diesseits oder Jenseits erweckt (S. 84. 85; Simrock, Myth. 393). Da nun an die Stelle der Freyja bei uns Holda getreten ist**), und die Verelde in Niedersachsen als *Ver Hellen* und an der Ostsee als *Ver Wellen* wiederkehrt, wo sie wie Holda das Spinnen begünstigt (Simrock, Myth. 397), und ausserdem in der Sage vom Hildeschnee Hilde und Holde ebenfalls zusammenfallen, indem auch auf sie der Ursprung des Schnees zurückgeführt wird, so ist die Frau Hildenstrasse auch eine Strasse der Frau Holda. Den Namen Hilde führt aber auch Brunhild als Walküre, deren Haupt Freyja ist, und wenn daher nach ihr irdische Helwege benannt sind, wie nach der Verelde

---

*) So werden alle alten Römerstrassen in den Niederlanden genannt, dass darunter ursprünglich aber nur die Helwege verstanden wurden, geht aus der Identität der Brunhild und Verelde hervor.

**) Es ist hier notwendig, die schon oft erwähnte Identität beider genauer festzustellen. In Benj. Gottfr. Weinarts neuer sächs. histor. Handbibl. 2, 14—43 findet sich ein von dem sächsischen Canzler von Hammerstein im J. 1496 verfasster Roman 'die Hystori vom Hirs mit den guldin Ghurn und der Fürstin von Pronnen', worin unter einem mythologischen Gewande die Liebesgeschichte des Kurfürsten Friedrichs des Weisen mit der schönen Gräfin Amalia von Schwarzburg erzählt wird. Es genügt jedoch hier, den wesentlichen Inhalt nur kurz anzudeuten. Der Held des Romans verfolgt einen Hirsch mit goldenem Geweih und gelangt an eine Steinwand, wo das Wasser durch rauhe Felsen zu Thale schiesst; ein schmaler Pfad führt ihn zu einer reich mit Blumen gezierten Haide, die so wonniglich und lustig ist wie kaum das irdische Paradies. Hier findet er an einem köstlichen Brunnen von Marmelstein eine schöne, minnigliche Frau mit flatterndem goldenem Haar, die ihre schneeweissen Hände ringt und in unaussprechlichem Kummer wie Perlen erglänzende Thränen vergiesst, weil sie an einen hässlichen Alten gekettet ist. Sie verspricht ihm ihr Vertrauen, wenn er zuvor eine Ritterfahrt nach dem heiligen Lande gethan, und gebietet ihm zu einem Tournier in ihre Hauptstadt zu kommen, um sie in ihrem fürstlichen Schmuck zu sehen und um die Abfertigung zu seiner Walfahrt zu erhalten. Er erscheint daselbst und nach beendigtem Tournier wird er von einem Zwerg zu ihr in einen Garten geführt, wo er von ihr ein weisses seidenes Tuch und einen Handschuh erhält. Nach der Rückkehr aus dem heiligen Lande begibt er sich sofort zu dem Brunnen, wo sich die Fürstin ebenfalls einstellt; sie empfängt ihn zwar anfangs höhnisch und mit bittern Vorwürfen, verheisst ihm aber zuletzt ihre volle Liebe und Gunst. — In der Königin der Brunnen erkennen wir sogleich Holda wieder, und Freyja, 'die Thränenschöne', in ihren wie Perlen erglänzenden Thränen, welche diese ihrem geliebten Odur nachweint. Vgl. Wolf, hess. Sagen 12. Der hässliche Alte, von dem es noch heisst, dass er keinen Zahn im Munde habe und vor dem täglich Ritterspiele aufgeführt würden, entspricht dem Odin, der ebenfalls als ein alter Mann dargestellt wird und der sich täglich mit den Einheriern in den Waffen übt. Hierdurch bestätigt sich zugleich die Identität der Frigg und Freyja.

der himmlische, so folgt, dass Brunhild mit dieser Hilde oder vielmehr Holda verschmolzen wurde. Da jedoch Brunhilds Helfahrt so sagenberühmt war, wie das davon singende eddische Lied, welches die Ueberschrift Helreið oder Helvegr Brynhildar führt, beweist, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass auch dieser Umstand dazu beitrug, irdische Helwege nach ihr zu benennen; gleichwie der westfälische Helweg den Namen Irungsweg erhielt, weil daselbst der Rittter Irung fiel (Thidriks. c. 387), und umgekehrt der himmlische Helweg nach dem thüringischen Iring benannt sein soll (Grimm, Myth. 332); denn *Iringeswec* ist wie *Vroneldenstraet* eine Bezeichnung der Milchstrasse.

Die unterweltliche Bedeutung der bisher untersuchten Stätten und ihren Bezug auf Holda, oder vielmehr auf die ältere Isa, zeigen aber die ihnen entsprechenden Namen der nordischen Sage in überzeugender Weise.

Schon die aus dem prosaischen Eingang des Sigurdrífumâls hervorgehende Verbindung des Hindarfiall mit der Gnitaheide lässt einen Bezug desselben auf das Todtenreich vermuten. Dieser ergibt sich nun mit Gewisheit daraus, dass *Hindarfiall* nichts anderes bedeuten kann, als Berg der Hinde, und dass diese, wie der Hirsch, ein in das Todtenreich weisendes Thier ist (s. Wolf, Beitr. 182; Simrock, Bertha die Spinnerin 89. 90; Grimm, Myth. 1093 f.). Da aber die faröischen Lieder für Hindarfiall *Hildarfiall*, d. i. Berg der Hilde, setzen, so folgt hieraus, sowie aus der *Vroneldenstraet*, dass das Hildarfiall der Berg der Todesgöttin Hilde ist. Zugleich erhält hier die Identität der Hilde und Holda einen neuen Beleg, da aus der letzten Anmerkung hervorgeht, dass der Hirsch ein zu dieser weisendes Thier ist. Auf dieselbe Göttin führt uns auch der Berg *Skatalundr*. Die gewöhnliche Deutung Königs- oder Fürstenwald steht bedeutungslos da, und ist daher zu verwerfen. Nehmen wir aber *Skatalundr* als eine auf der ältern Lautstufe beharrende Form für *Skaðalundr*, so würde man schon durch die Uebersetzung Mord- oder Mörderwald einen passenden Sinn erhalten; allein mir scheint eine andere Erklärung nicht nur zulässig, sondern auch die einzig richtige zu sein. Nimmt man mit Munch, die nordgerm. Völker 78. 79, an, dass der männliche Nerthus (Njörd) und Freyr, sowie die weibliche Nerthus (Jörd) und Freyja nur verschiedene Namen für ein und dieselbe Hauptgottheiten sind, nemlich jene für Odin, diese für 'Mutter Erde' (Frigg), so muss auch Skadi, Njörds Gemahlin, nur ein verschiedener Name der Freyja und zwar als Hilde sein, da schon ihr Name dieselbe als Kampf- und Todesgöttin bezeichnet und sie nach Sn. Edda p. 46 in Helm und Brünne geht. Ihre Identität mit Freyja macht aber die Nachricht der Ynglingasaga c. 9 zur Gewisheit, da sie sich nach dieser von Njörd trennte und mit Odin vermählte. Dieselbe muss aber um so mehr als Todesgöttin betrachtet werden, da sie nach der Edda auch eine winterliche Göttin ist. In beiden Eigenschaften tritt jedoch auch unsere Holda als Hilde auf: einmal als Todesgöttin in der Frau-Hildenstrasse, und sodann als Wintergöttin in der Sage vom Hildeschnee, und somit steht unsre Hilde oder Holda der Skadi völlig gleich. Auch der Name *Hlyndalir*, wo Brunhild nach der Edda und Wölsungasaga wohnte, und in deren Nähe sich ihre Flammenburg erhob, steht mit den hierher gehörenden

Namen im Zusammenhang. Die Handschriften der Wölsungasaga bieten sowol *Hlyndalir*, *Hlindalir*, als *Hlymdalir*. Die letztere Form bietet auch die Edda und die Koppenhagener Ausgabe leitet dieselbe mit Recht vom altn. *hlymja* ab und übersetzt: wiederhallende Thale. Allein die Form *Hlyndalir* muss ihren guten Grund haben, da sie nicht durch Abschwächung des *m* in *n* entstanden sein kann, und ausserdem die Wölsungasaga besser als die Edda über Heimir unterrichtet ist. Ich nehme daher *Hlyndalir* für eine selbständige, in der Ueberlieferung wol begründete Form, und führe dieselbe auf das altn. *hlynr* Linde zurück. Dabei ist jedoch ein Zusammenhang mit dem aus *hlymja* hervorgegangenen *hlym* wol denkbar, da die ags. Sprache ein dem altn. *hliomr* (Schall, lauter Ruf) gleichbedeutendes *hlyn* gewährt; denn hieraus ergibt sich, dass das altn. *hlynr* mit *hliomr* gleicher Wurzel ist, und dass damit die Linde als der schallende, wiederhallende Baum bezeichnet wird. Da nun die Linde der Holda heilig war, so kommt also auch *Hlyndalir* in einen passenden Zusammenhang mit dieser Göttin. Weit wichtiger ist es aber, dass wir hierdurch auf die uralte Mark von Grossenlinden geführt werden; denn in dem Volksmunde lebt noch eine dunkele Erinnerung an den Heimir der Thidrikssaga, in dem sich unser Heimir verjüngt, und dessen Vater Studas ein Gehöfte Brunhilds besass*). Dazu kommt, dass Lützellinden schon im 9. Jh. den Namen Sigelindeslinden führte (Baur, Archiv 6, 205). Diese Sigelind hat man auf Sigfrids Mutter gedeutet, allein mir scheint es wahrscheinlicher, dass Brunhilds Walkürenname Sigurdrifa mit dem der Schwanjungfrau Sigelind vertauscht ward **). Dass wir uns hier auf hunischem Boden befinden, geht aus der Thidrikssaga hervor, nach der Rodingeirs (Rüdigers) Mark in diese Gegend fällt; denn höchst wahrscheinlich ist Wetzlar das Bakalar (Bechlaren) dieser Saga, was jedoch noch in einigen Punkten der Bestätigung bedarf. Da im Gau Erdahe in der Nähe von Hlyndalir eine sehr bedeutende heilige Stätte der Holda gewesen sein muss, so wird es auch der Beachtung verdienen, dass nach der Thidrikssaga, wie nach dem Nibelungenlied, die Niflunge auf dem Zuge nach Susat, sobald sie die Mark von Bakalar betreten, von Ekkivard gewarnt werden; denn ebenso warnt nach der Volkssage der getreue Eckart vor dem wütenden Heer der Frau Holda und sitzt warnend vor dem Venus- und Horselberge.

Dem erstrebten Ziele führt uns nun der Name Walland, wo nach Helreið Brynh. 2 Brunhild ihre Heimat hatte, und wo daher Hlyndalir lag, sicher zu. Dieses Land kann mit Walhôlant nichts gemein haben, da dasselbe zu Atlis Reich gehörte, welches in Sachsland (s. S. 14) lag und sich über den Rhein nicht erstreckt haben kann. Dass der Norden auch noch ein anderes Walland als Walhôlant kannte, bezeugt das Harbardslied, wo Str. 24 Harbard (Odin) sagt: 'Ich war in Walland, den Schlachten gieng ich

*) Derselbe soll hier in der Zeit des Heidentums, 'als die Welt noch wüste war', gewohnt haben und ein gewaltiger Mann gewesen sein, der viel Böses vollbrachte und Alles an sich reissen wollte.

**) Nach der Volkssage soll sie den Ort gegründet haben; auch sie wird als eine böse Frau dargestellt, und ebenso geartet sollen die Bewohner des Ortes bis in dieses Jahrhundert hinein gewesen sein.

nach, ich hetzte (zum Kampfe) die Fürsten;' denn hier kann Walhôlant nicht gemeint sei. Unter diesem Namen wurde aber auch das Dänenland des Hialprek begriffen. Oddrûnargr. 19 wird nemlich Sigurds Schwert ein welsches genannt, was nur den Sinn haben kann, dass es von Regin im Reiche Hialpreks von neuem geschmiedet worden war, da sonst die Herkunft von Odin ausgeschlossen wäre *); sodann wird Gudrûnarkv. 2, 34 das Weib, welches die Gudrun aus dem Reiche Hialpreks an Atlis Hof begleitet, ein welsches genannt, unter dem nur ein dänisches zu verstehen ist.

So spärlich nun auch diese Angaben fliessen, von denen die letzteren sogar unzuverlässig erscheinen mögen, so gewinnen sie dennoch in Verbindung mit anderen festen Haft. Wir erfahren nemlich aus Atlakv. 5. 6, dass Atli den Giukungen die Gnitaheide, die Städte Danprs und Myrkvidr bietet. Das Dargebotene muste demnach zu seinem Reiche gehören, und zwar, wie aus den Städten Danprs, des Eponymus der Dänen, hervorgeht, ursprünglich zum Dänenlande. Dieses bestätigt die Hervararsaga, wenn sie c. 16 berichtet, dass Danpstadt, die Hauptstadt von Reidgotland, in Arheim oder der Harde Ernar lag, und dass Hlödver, der Sohn des Königs Heidrek von Reidgotland, das herliche Gesträuch, welches Myrkvidr heisse, das heilige Grab, welches am Volksweg liege **), und den grossen Stein, welcher bei den Städten Danprs stehe, als sein väterliches Erbtheil forderte. Ist nun Danpr der Eponymus der Dänen und Reidgoten (nach Munch, die nordgerm. Völker 82) ein den Dänen und Gothen gemeinsamer Name, so folgt, dass jene Stätten im Dänenlande lagen. Da aber dieser Heidrek wol derselbe ist, welcher nach Oddrûnargrâtr in dem östlich gelegenen Theil des Hunenlandes herschte und ein Mann Atlis war (s. §. 24, 3. Anm. 8), so bestätigt es sich, dass dieses Gebiet des dänischen Landes zum Reiche Atlis gehörte. Wie Atli in den Besitz desselben gekommen, wurde schon S. 15 angedeutet.

Es hält aber schwer Beweise aufzubringen, welche darthun, dass unser Dänenland auch sonst unter dem Namen Walland vorkomme. Den sichersten scheint mir der Widerspruch zu liefern, in welchen sich das Hyndlalied und Fundinn Noregr im Betreff Eylimis verwickelt haben (S. 92); indem nemlich jenes den Eylimi zu den Oedlingen, dieser aber zu den in Reidgotland herschenden Lofdungen rechnet und die Oedlinge nach Walland versetzt. Nimmt man nun an, dass hier Walland und Reidgotland identisch sind, wie nach dem Obigen Reidgotland und Dänenland, so ist es auch Walland und Dänenland, und der Widerspruch klärt sich auf. Ein weiterer Beweis könnte noch daraus gewonnen werden, dass nach der Völundarkviđa Aelrun, die

*) Wenn dagegen Hâraldss. ens hârfagra c. 19 ein welsches Schwert genannt wird, so kann dieses wirklich aus Walhôlant stammen.

**) Was das für ein Grab sei, wird sich schwerlich ermitteln lassen, aber soviel geht doch aus der Vergleichung mit Atlakv. 5. 6. hervor, dass dasselbe an die Stelle der Gnitaheide getreten ist, wodurch die obige Deutung derselben bestätigt wird, und zugleich dass Myrkvidr mit dieser verbunden gedacht werden muss.

Tochter des Königs Kiar von Walland, mit den ihr verwandten Töchtern des Königs Hlödver, Hladgud Swanhvit und Hervör Alhvit, durch Myrkvidr flogen (Str. 1. 3); denn nach Hervararsaga c. 17 liegt Myrkvidr zwischen Hunenland und Reidgotland.

Unter diesen Umständen wird uns allein der Name Walland den sichersten Aufschluss gewähren. An das Land der Walhen, wie die Germanen die anders redenden Völker (Britten, Franzosen, Italiener) zu bezeichnen pflegten, kann hier nicht gedacht werden, da dessen Bewohner Germanen sind, und wir müssen daher einen andern Weg einschlagen. Die Sage führt den Ursprung des dänischen Namens auf Danpr, Danr zurück, welche nach Grimm, Gesch. d. d. Spr. 732, nebst Dagr namentlich identisch sind. Die Ynglingasaga berichtet nemlich c. 20. 21: 'Dyggvis Mutter war Drôtt, die Tochter des Königs Danpr, des Sohnes Rîgrs, der zuerst in dänischer Zunge König genannt ward. Drôtt war die Schwester des Königs Danr des Prächtigen (*hinn mikillâti*), nach welchem Dänemark benannt ist. Dagr hiess der Sohn des Königs Dyggvi, der nach ihm das Königtum nahm.' Im eddischen Rîgsmâl 45 werden aber Danpr und Danr neben einander als die edelsten Nachkommen des unter dem Namen Rîgr die Geschlechter der Menschen stiftenden Gottes Heimdallr aufgeführt. Rîgr-Heimdallr fällt demnach mit jenem ersten Dänenkönige Rîgr zusammen und darf wol als eine Incarnation des Gottes angesehen werden. Da nun der Name Rîgr durch Kürzung und Verdichtung aus Iringr entstanden ist (Grimm, Myth. 335), und für Iring eine alte Form Ising vorausgesetzt werden darf, wodurch derselbe als Sohn des Iso erscheint, so entspricht Iso dem Heimdallr und Iring dem Rîgr-Heimdallr. Ueber das Verhältnis des Iso zu Heimdallr können wir nur aus dem Namen des ersteren und aus dem oben genannten weisen Fischer Ise schliessen, dass er gleich diesem eine mit dem Wasser zusammenhängende weise Lichtgottheit war, worüber man Simrocks Myth. 324 ff. und Mannhardt a. a. O. nachsehe. Bestimmter tritt aber die Verwandtschaft zwischen Heimdallr und Iring hervor. Von jenem wird Bifröst, der Regenbogen, auf dem die Götter vom Himmel zur Erde herniedersteigen, bewacht, nach diesem ist die Milchstrasse Iringsweg benannt, welche ebenfalls Himmel und Erde verbindet und insbesondere als der himmlische Todtenweg erscheint *). Und wie dieser Weg in das himmlische Todtenreich führt, das ein seliges und ein von allen ersehntes ist, so führen die grünen Wege der Erde, welche nach Rîgsmâl 1. Rîgr-Heimdallr wandelt, und welche wir oben S. 126 selbst auf die zum Himmel führenden übertragen sahen, in das Reich des Glückes und der Seligkeit. Iring oder Rîgr-Heimdallr, und Iso oder Heimdallr berühren sich demnach so nahe, dass sie als identisch betrachtet werden können. Da nun der Name Valland wol nur auf das altn. *valr* (unser Wal in Walstatt) zurückgeführt werden kann, welches eigentlich den von Odin zum Tod auf dem Schlachtfeld und

*) Die auf Rîgr zurückzuführende schwed. Eriks- oder Riksgata (Grimm, Myth. 334) ist wol ohne Zweifel ein irdischer Helweg.

somit für Walhalla Erwählten, dann überhaupt den Gefallenen, Todten und die Niederlage als Inbegriff der Gefallenen bezeichnet, so ist Walland das Land der Todten, welche auf den Eingang in Walhalla, jenen seligen von allen tapfern Männern ersehnten Aufenthalt harren, und dasselbe entspricht demnach der Insel Glid, sowie der Gnitaheide. Das irdische und das himmlische Todtenreich verband aber der Iringsweg, und somit knüpft sich der Name Walland passend an Iring oder Rîgr-Heimdallr, den göttlichen Ahn des Eponymus der Dänen*). Walland ist daher ohne Zweifel ein mythischer Name unseres dänischen Landes, welcher im engern Sinne wol nur die Gnitaheide mit den Städten Danprs und Myrkvidr umfasste, unter dem aber auch das zu Atlis Reich gehörende Heimatland der Brunhild mitbegriffen wurde.

Hier verdient es jedoch noch volle Beachtung, dass im alten Gebiete der Danduten, und zwar da, wo wir die Gnitaheide suchten, der mit Danpr identische Dagr als König Dagobertus, wie König Dan im Riesenberge bei Kuerborg und im hohlen Berge bei Tönningen (Müllenhoff, schlesw.-holst. Sagen No. 505), mit Frau Holle im Ruderswald bei dem oberhessischen Dorfe Ellnhausen sitzt, von Zeit zu Zeit in einer Kutsche nach der verfallenen Burg Dagobertshausen fährt und in der nahgelegenen Wüstung Allershausen versinkt. Und wenn das Rîgsmâl an Rîgr-Heimdallr die Gründung der menschlichen Stände knüpft, so knüpft die Sage an Dagobertus die Gründung der ersten Kirche in Hessen (s. Rommel, hess. Gesch. 1, 52)**).

Einen weitern Beweis, dass Walland ursprünglich das Land unsrer Dänen ist und auf die versuchte Weise aufgefasst werden muss, gewinnen wir aus der Thidrikssaga, wo Bertangaland an die Stelle von Walland getreten ist. Die Sage nennt nun zwar niemals ausdrücklich dieses Land als die Heimat Brunhilds***), allein wir müssen dieses daraus schliessen, dass Studas, Heimirs Vater, in dem sich der Heimir der Edda verjüngt, nach c. 18 ein Gehöfte Brunhilds besass, welches nach c. 78 in Bertangaland lag; hiermit steht auch im Einklang, dass c. 190 Sigurds Ross Grani, welches derselbe nach c. 168 von Brunhild erhält, ein Bruder der von Studas auferzogenen Rosse Skemming, Rispa und Falka heisst. Aus den Angaben über die Lage dieses Landes geht nur soviel mit Sicherheit hervor, dass dasselbe diesseits des Rheines auf altsuevischem Boden lag: denn nach c. 97 befindet sich Thidrek von Bern in der Nähe von Bonn auf dem rechten Rheinufer, und nach c. 18 liegt Brunhilds Burg in Schwaben. Ueberzeugender ist aber der Name; jedoch ist seine Deutung schwierig. Wenn auch

*) Im Langfedgatal bei Langebek script. rer. dan. 1, 6 wird Valland als ein Vorfahre der dänischen Könige aufgeführt, welcher Yngl. s. c. 6 Vanland heisst; wäre wirklich Valland zu lesen, so würde die Identität von Valland und dem Dänenland unzweifelhaft sein.

**) Die Chroniken beziehen diesen Dagobertus natürlich auf den merovingischen Dagobert I., aber das lässt sich durch nichts begründen.

***) Weil sie nicht mehr Attilas Schwester ist, so genügt es ihr vermutlich, nur die Burg derselben zu nennen.

einigemal die Formen Britania, Brittanga, Bertanga vorkommen, und die altschwedische Bearbeitung auch durchgehendes Britanea, Bertanea bietet, so kann doch weder an Britannien noch an die Bretagne gedacht werden, da dieses dem ganzen Schauplatz der Sage entgegen ist. Ausserdem spricht wider Britannien, dass der Sammler in der Vorrede dasselbe nicht als Schauplatz der Sage aufführt; dennoch ist nicht zu leugnen, dass bei Britania wirklich an England gedacht ist, aber nicht als Schauplatz der Sage, sondern aus ganz andern, sogleich zu erwähnenden Gründen. Sodann spricht wider die Bretagne, dass der Norden dieselbe mit Einschluss des westlichen Frankreichs nur Valland nennt, obwol in der Vorrede dieses als Schauplatz der Sage ausdrücklich aufgeführt wird, und dass die Form Bretaigne, aus welcher Bertangaland hervorgegangen sein könnte, erst gegen Ende des 15. Jahrh. vorkommt (Dom Bouquet 20, 202)*). Auch wird die Annahme zurückzuweisen sein, dass die ursprüngliche Form Bertangâ sei, welche c. 233. 245. 355 begegnet, und dass man diese wie Bardangâ für Bardengouwi (Pertz 1, 182) zu fassen habe, da das hinzugefügte -land einen seltenen Pleonasmus hervorbringen würde. Es ist daher das Wahrscheinlichste, dass Bertangaland mit Verschleifung des w, welche auch sonst in Ortsnamen begegnet (Grimm, Gr. 2, 349) aus Bertwangôlant hervorgegangen ist und das Land der Glanzauen, Glanzgefilde bezeichnet. Hiermit treffen wir wieder mit der obigen Deutung der Gnitaheide zusammen, welche ebenfalls ein Glanzgefilde ist, denn Atlakv. 5 bietet Atli den Giukungen das Feld (*völlr*) der weiten Gnitaheide. Sodann können wir schliessen, dass auch mit Bertangaland die Vorstellung eines irdischen Reiches der Ruhe und Seligkeit verbunden war, zumal da zu dem Begriffe Glanz noch *wang* gefügt ist, denn dieses wird vorzugsweise in dieser Beziehung verwandt; so setzt Ulfilas für Paradies *vaggs*, während ahd. Uebersetzer dafür *wunnigarto* u. a. gebrauchen; ferner scheint der ags. Ausdruck *neorxena-*, *neorxnavong* Feld der Ruhe zu bezeichnen, und im Heliand heisst das Himmelreich *grôni godes wang* die grüne Gottes Aue (Grimm, Myth. 781 f.). Auch dem Norden war *vângr* in dieser Bedeutung nicht fremd, da Freyjas Saal Fôlkvângar und Thors Reich Thruðvângar hiess. Zugleich bietet sich aber auch hier eine Anknüpfung an dieselben Gottheiten dar, welche wir oben bei Walland fanden, da Bertangaland auf Bertha, die leuchtende, glänzende Göttin, hinweist, wie Thruðvângar (Kraftaue) auf den gewaltigen Thor. Ihrem Namen nach fällt Bertha mit Isa zusammen. Zugleich erscheint sie, wie Holda, worauf es hier insbesondere ankommt, als Todtesgöttin, indem sie die verstorbenen Kinder bei sich aufnimmt, im wilden Heer einherfährt und durch ihr Erscheinen als weisse Frau einen Todesfall ankündigt; als Hilde gibt sie sich durch ihren Namen Hildabertha und als Freyja durch ihren grossen Fuss, der ein Schwanenfuss ist, zu erkennen (Grimm, Myth.

*) Die Form Bertangaland begegnet ausserdem in keiner nordischen Sage, wol aber Bretland, worunter jedoch nur das Land der nach Wales zurückgedrängten Britten verstanden wird, und zwar zum Unterschied von England, Scottland und Irland.

250 ff.). Mit der Hilde, welcher wir in der Vroneldenstraet und dem faröischen Hildarfiall insbesondere als Todesgöttin begegneten, wird sie aber vor Allem dadurch identisch, dass sie unter dem Namen Eisenbertha in eine Kuhhaut mit Stierhörnern gehüllt aus ihrer Eiche hervortritt und Umzug unter den Menschen hält (Panzer, Beitr. 2, 117); denn eine niederdeutsche Benennung der Milchstrasse ist Kaupat, Kuhpfad (Kuhn, nordd. Sagen u. s. w. Gebräuche No. 425), und der indischen Vorstellung, dass eine Kuh aus der Götterwelt komme, um den Todten über den Fluss zu setzen, entspricht die Vorstellung in unserem Volksglauben, dass die Seelen der Gerechten von ihren Schutzengeln über den Regenbogen in den Himmel geführt werden (s. Kuhn in s. Zeitschr. 2, 311—318). Wie die schwäbische alte Urschel in schwarzer Kleidung und rothen Strümpfen und mit gelben Stricknadeln strickend zu den Bauern auf das Feld kommt und sich mit ihnen unterhält (Meier, Sagen aus Schwaben S. 6), so erscheint auch Holda unter dem Namen 'das Mädchen' auf dem erwähnten oberhessischen Gebiete in derselben Kleidung den Bauern, und zwar insbesondere, wenn diese unzüchtige Reden führen, jedoch weder strickend, noch sich mit ihnen unterhaltend. Dagegen sieht man hier die Bäuerinnen zum grösten Theil in einer höchst auffallenden schwarzen Kleidung und, sobald sie nicht anderweitig beschäftigt sind, unablässig stricken, selbst wenn sie ihre Waaren zu Markte tragen. Dieses gewährt uns eine unabweisbare Bestätigung, dass hier eine Hauptcultusstätte dieser Göttin war, und dass sie daselbst stets gegenwärtig gedacht wurde. Daher muss es höchst wahrscheinlich sein, dass diese Stätte mit einem der Göttin und der hier zu suchenden Gnitaheide entsprechenden Namen benannt wurde. Das Letztere ergibt sich mit Sicherheit aus der bereits ausgeführten Identität von Bertwangâ und Gnitaheide, sowie der Holda und Bertha, und dass diese Göttinnen und somit auch Bertwangâ und Bertangaland sich ebenso an Isa knüpfen, wie die Gnitaheide und Walland an Iring oder Rigr-Heimdallr und dieser an Iso oder Heimdallr. Holda und Bertha stehen nemlich mit Iring oder Rigr-Heimdallr in der engsten Verwandtschaft. Dieses können wir schon daraus schliessen, dass die Milchstrasse sowol Iringsweg als Vroneldenstraet heisst, und dass letztere sowol auf diese als auf jene Göttin bezogen werden kann*). Insbesondere folgt dies aber daraus, dass Iring als ein Sohn des Iso aufzufassen ist; denn diesem Iso können wir mit Recht die Isa zur Seite stellen, da die Vanengötter stets paarweise und zwar mit verwandten Namen erscheinen: so begegnet neben Freyr eine Freyja, neben Niördr eine Nerthus. Wenn nun Iring eine Verjüngung oder Wiedergeburt des Iso ist, so sind auch Holda und Bertha Verjüngungen oder Wiedergeburten der Isa**), denn jene steht

---

*) Andere Benennungen der Milchstrasse lasse ich hier gänzlich unberücksichtigt, da sie insgesammt andern Ursprungs sind.

**) Dabei ist noch zu beachten, dass Bertha höchstens aus dem 13. Jahrh., Holda aber erst aus späterer Zeit nachweisbar ist (Grimm, Myth. 259. 245), obwol beide in die heidnischen Zeiten zurückgehen müssen; hingegen reicht Isa durch die taciteische Isis in das höchste Altertum hinauf.

ihr als Ursel, Urschel, Osel namentlich gleich, und der Name der letztern sagt mit dem ihrigen ganz dasselbe aus. Knüpften sich also die Gnitaheide und Walland an Iring oder Rigr-Heimdallr, so knüpfen sich auch Bertwangâ und Bertangaland an Bertha, oder vielmehr die ersteren knüpfen sich an Iso (Heimdallr), die letzteren an Isa und somit insbesondere an die entsprechenden Stätten der nordischen Sage *). Die göttlichen Geschwisterpaare pflegen aber stets einander gleich zu sein, und darum ist auch Isa eine mit dem Wasser zusammenhängende Lichtgottheit wie Iso, und wegen ihrer Identität mit Holda zugleich auch eine Todtesgöttin.

So gelangen wir denn nun endlich zu dem sicheren Schluss, dass einestheils Island, die Heimat der Brunhild in unserem Nibelungenlied, der Isa heilig war und von ihr den Namen trug, wie Walland und Bertangaland dem Iso und der Isa heilig waren und nach ihnen benannt wurden, anderntheils, dass diese Insel ebenfalls ein Todtenreich war, wie diese, und zwar der Isenstein insbesondere, wie Skatalund, Sægard, das goldene Schloss von Stromberg, der Glasberg u. s. w., zumal da ein Theil dieser Stätten ursprünglich der Holda oder ihr gleichstehenden Göttinnen heilig waren und Brunhild mit ihnen verschmolzen wurde. Die Burg Sægard der Thidrikssaga, sowie die noch bis ins 13. Jahrh. unter den Deutschen fortlebende Erinnerung an das britannische Todtenreich und die namentliche Identität von Bertangaland und Island mit der Insel Glid **), sowie die bereits erfolgte Aufnahme derselben in christliche Vorstellungen, haben aber ohne Zweifel die Bildung der dem Reiche des Mythus angehörenden Insel Island veranlasst und ihre Lage bestimmt ***). Wobei noch das Beachtung verdient, dass die heilige Ursula, in welcher bekanntlich Oskar Schade in seiner Schrift über diese Heilige die mit der Isa zusammenfallende Göttin Ursel oder Holda nachgewiesen hat, ebenfalls aus Britannien kommt.

Unser Bertangaland ist nun aber kein anderes als das Land der chattischen Dänen oder Danduten. Denn J. Grimm hat in der Gesch. d. deutsch. Spr. 192 erwiesen, dass der Name Dänen von der Wurzel *dags dies* stamme, in welcher der oben erwähnte Dagr wieder nachklinge und die Leuchtenden, Lichten bedeute; was also wesentlich mit unserer Erklärung von Bertangaland übereinstimmt, in welcher Form nur das

---

*) Man erwäge die an die Nerthus sich anknüpfenden, den Danduten benachbarten Nertereanen, sowie die an den grossväterlichen Donar sich knüpfenden Chatten (S. 15).

**) Aus der Erinnerung an das britannische Todtenreich lassen sich auch die Formen Britania, Brittanga, welche in der Thidrikssaga an die Stelle von Bertangaland getreten sind, erklären, obwol nicht zu leugnen ist, dass gerade diese Formen sich in der Erzählung vom König Artus und seiner Tochter Hilde finden, welche zum Theil ein fremdartiges Gepräge trägt und aus dem Sagenkreis vom brittischen König Artus herübergenommen zu sein scheint.

***) Da gleich nach Islands Entdeckung (im 9. Jahrh.) der Norden das Todtenreich dorthin verlegte (s. Menzel, Odin 179), so wäre es möglich, dass den Deutschen hiervon Kunde zukam und mit veranlasste, die brittische Todteninsel in ein deutsches Island zu verwandeln. Die frühe Bekanntschaft der Deutschen mit Island ergibt sich aus dem ins 11. Jahrh. fallenden Gedicht *merigarto* in Hoffmanns Fundgruben 2, 4.

Locale bedeutsam vorwaltet. Mit Beibehaltung des ersten Theiles der Form Bertangaland und ohne Festhaltung des Localen drückt den dänischen Namen vollständig Biertîngs- Bertîngs- Bortîngsland u. a. aus, welches in den altdänischen Liedern an dessen Stelle getreten ist*), da dieses ohne Zweifel auf das mit dem ahd. *bĕraht* glänzend, leuchtend stammverwandte und gleichbedeutende altn. *birtîngr*, *bertîngr* zurückgeführt werden muss. An diese Birtîngar oder Bertîngar schliessen sich nun genau die Bortharier an, die Gregor III. in dem Schreiben an Bonifacius v. J. 738 unter den Völkern des östlichen Frankenreiches und zwar der hessischen Stämme aufzählt, welche dieser zum Christentum zu bekehren bemüht war. Einige Gelehrte wollen zwar unter ihnen die Brukterer verstehen, mit denen sie allerdings dem Namen nach zusammentreffen, allein Bonifacius hat deren Land niemals betreten und die Bezeichnung 'im östlichen Gebiete' (*in orientali plaga*) kann nur auf Austrasien gehen. Der Name Bortharier führt, wie J. Grimm a. a. O. 532 nachgewiesen, auf ein ahd. *poraht*, *boraht* zurück, welches mit *bĕraht* der Wurzel und dem Sinne nach zusammenfällt und wie Birtîngar, Bertîngar die Glänzenden, Leuchtenden aussagt.

Hiermit ist nun auch die Identität von Walland und unserm Dänenland vollständig erwiesen.

Es bleibt nun noch übrig des Namens Niflung zu gedenken. Ist Walland ein Todtenland, so entspricht ihm genau Niflland, welches ebenfalls als ein oberweltliches Todtenreich zu betrachten ist. Aber auch als Tubanten (S. 16) sind die Niflunge nichtsdestoweniger Dänen, wie sie Helreið Brynh. 11 ausdrücklich genannt werden; denn dieselben sind als Batten Gothen (S. 16), aus welchen die Dänen entweder hervorgiengen oder von denen sie ursprünglich eine Abtheilung bildeten. Müssen wir nun auch den Nefil als Eponymus der Niflunge ansehen, so können wir denselben doch ebensowenig als Skiöld mit der Skalda und dem Fundinn Noregr für einen Sohn Halfdans des Alten betrachten, da schon das Hyndlalied diesen Halfdan den höchsten der Skiöldunge nennt, und die Sage ihn zum Ahnherrn des ältesten dänischen Königsgeschlechts macht. Mit diesem Skiöld fällt aber Nefil entweder zusammen oder tritt ihm als Bruder zur Seite; denn wir sahen S. 133, dass das Geschlecht der Skiöldunge und Skilfinge oder der Skiltunge und Schilbunge Eins sei, und dass das Nibelungenlied dem Schilbung einen Bruder Nibelung zugesellt. Dieses erhält nun zweifache Stützen, indem einestheils Skiöld ein Sohn Odins heisst und Odins Beiname Gibicho in dem des Königs Giuki wiedererscheint, und zwar so bedeutsam, dass die Niflunge nach ihm Giukunge genannt werden: und anderntheils indem Skiöld oder Skeáf als schlafender Knabe in einem Schiffe aus dem Todtenlande kommt und König des Landes wird, das ihn

---

*) Die Lieder gebrauchen zwar auch den Namen in abenteuerlicher Weise für andere Länder, allein es geht aus ihnen doch mit Sicherheit hervor, dass ursprünglich kein anderes Land als Bertangaland darunter verstanden wurde. S. Danmarks gamle folkeviser udgiv. af Grundtvig p. 91.

aufgenommen hat. Diese Sage verjüngt sich nemlich in der vom Schwanritter, und da dieser u. a. die Namen Helias und Gerhard*) führt, so steht dem erstern, der offenbar mit Hel zusammenhängt, der Nefil völlig gleich, und der letztere begegnet in Gernot, und dem sich damit berührenden Giselher (Grimm, Gr. 2, 46), sowie in Geernifiung, wie Gunnar Atlakv. 25 genannt wird. In dieses Todtenreich, und zwar zu den ursprünglichen Besitzern des Hortes führt uns auch Hagen zurück. Nach der Thidrikssaga ist er der Sohn eines Elfen und nach dem Waltharius heisst sein Vater Agazi, den man mit dem mythischen Dieb Agez in Zusammenhang gebracht und auf den Meergott Oegir bezogen hat (Lachmann, Kritik S. 345; Grimm zu Waltharius S. 118); mir scheint jedoch Oinn weit näher zu liegen, der in seinem Namen vollkommen mit Ages übereinstimmt, denn goth. *agis,* ahd. *akiso* heisst der Schrecken, *ôinn* der Gefürchtete (S. 105), und wenn sich auch Oegir damit berührt, so ist doch Oinn wie Ages ein Elbe, und zwar ein Schwarzalfe, deren Reich als ein nach Niflheim führendes Thalland erscheint, obschon es niemals mit diesem gleichbedeutig ist. Dazu kommt noch, dass Hagen in der deutschen Sage mehr als heroisch erscheint, und dass nach der Thidrikssaga sein Antlitz bleich wie Bast und fahl wie Asche ist, so dass er mit einem Gespenste verglichen wird. Da nun sein Name den stechenden Dorn (*spinosus*) aussagt und die Franken, sowie die übrigen Deutschen die Todten auf Dörnern zu verbrennen pflegten, und ihm endlich im Atlamal sogar ein Sohn Hniflung zugeschrieben wird, so ist auch sein Bezug auf das Todtenreich unleugbar. Das Alles sind aber nur Nachklänge eines uralten Mythus vom Ursprunge dieses Geschlechtes, die in den Eigennamen und spätern Ueberlieferungen festen Haft gefunden haben. Nun wird es auch erlaubt sein die Angabe des Saxo Grammaticus (Lib. 1, p. 9 ed. Steph.) hierher zu ziehen, dass sich Skiöld die Alemannen unterworfen habe, da die Niflunge, wenn auch ursprünglich Franken, zu diesen gezählt werden müssen.

Wenn nun die Nibelunge in der nordischen Sage als Gothen, in der deutschen aber als Nibelungenfranken, Franken, Rheinfranken (§. 16) erscheinen und der letztere Name sich aus ihrem Hervorgehen von fränkischem Boden erklärt, so muss ihr Name Burgunder, den sie in mhd. Gedichten führen (§. 16), und welcher ohne Zweifel als eine Uebertragung auf dieses historische Volk aufzufassen ist, in beiderseitiger Verwandtschaft begründet sein. Da die lex Burgundionum die burgundische Königsreihe mit Gibica, Godomar, Gislahar und Gundahar eröffnet (Grimm, Hlds. 13), so sollte man glauben, dass diese Namen denselben Mythus voraussetzten, von dem oben die Rede war, und dass man hierin die Anknüpfung gefunden habe. Allein dieses genügt doch nicht, und mir scheint es daher weit wahrscheinlicher, was auch der Name Hagen, falls derselbe richtig gedeutet wurde, an die Hand gibt, dass der

*) Ein Gerhardsberg begegnet auch am oberhess. Burgwald in der Nähe des Christenberges (S. 146). Wahrscheinlich ist bei Gerhard, Gernot u. s. w. an Odins Todesgeer Gungnir zu denken.

burgundische Name selbst die Anknüpfung darbot: denn dieser lässt sich passend auf das oben besprochene *burg* zurückführen, und demnach sind die Burgunden solche, welchen es eigen war Scheiterhaufen zu errichten. Gerade durch diese Eigenthümlichkeit geben sich die Burgunder als besondere Verehrer Odins kund, den wir nach dem Obigen für den Stammvater ihres Königshauses halten müssen, und unterscheiden sich zugleich von den Dänen; denn das Brennalter wird auf Odin, dagegen das mit dem Cultus des Freyr zusammenhängende Hügelalter auf Dan den Prächtigen zurückgeführt. Man könnte daher sogar versucht sein, den Namen Burgunder für einen mythischen der Nibelunge zu nehmen, allein der nordischen Sage ist derselbe bis auf Atlakv. 17 fremd. Uebrigens ist die Uebertragung älter als das Nibelungenlied, da schon das ags. Wandererlied Gifeca (Gibicho) und Gudhere (Gunther) als burgundische Könige nennt.

Bin ich in dem letzten Theil dieser Untersuchung nicht fehlgegangen, so ergibt sich hieraus, dass die gothisch-dänischen Königssagen in das höchste Altertum hinaufreichen, und schon vor der Trennung des skandinavischen und germanischen Stammes ihre Ausbildung erreicht haben.

15.

Sigurds zweite Verlobung mit Brunhild.

(Völs. s. c. 23 und 24.)

1. Sigurd ritt nun, bis dass er zu einem grossen Hofe kam; darüber herschte ein mächtiger Häuptling, der Heimir hiess [1]); er hatte die Schwester Brynhilds zur Gattin, die Beckhild hiess, denn sie war daheim geblieben und hatte weibliche Handarbeiten erlernt, aber Brynhild fuhr aus mit Helm und Brünne und gieng zum Kampf, darum ward sie Brynhild genannt [2]). Heimir und Beckhild hatten einen Sohn, der Alsvid hiess, der höflichste der Männer. Dort spielten Männer draussen; und als sie den Ritt des Mannes zu dem Hofe sahen, liessen sie ab von dem Spielen und verwunderten sich über den Mann, denn sie hatten noch keinen solchen gesehen; giengen ihm entgegen und empfiengen ihn wol. Alsvid bot ihm an bei ihm zu bleiben und alles von ihm anzunehmen, was er wollte; er nahm das an. Es ward auch angeordnet ihm ehrenvoll zu dienen; vier Männer hoben das Gold vom Rosse und der fünfte nahm es ihm ab. Dort mochte man manche gute und selten zu sehende Kleinode schauen: das ward für eine Ergetzung gehalten, Brünnen und Helme und grosse Ringe zu schauen und wunderbar grosse Goldbecher und Heergeräte aller Art. Sigurd verweilte hier lange in grosser Ehre; man

vernahm jetzt diese Ruhmthat in allen Landen, dass er den schrecklichen Drachen erschlagen hatte. Sigurd und Alsvid liebten sich nun sehr, und einer war dem andern hold. Das hatten sie sich zur Kurzweil, dass sie ihre Waffen rüsteten und ihre Pfeile schäfteten und mit ihren Habichten beitzten (c. 23).

1) Nach Helreið Brynh. 7 und Völs. s. c. 27 herschte er in Hlyndalir.

2) Beckhildr d. i. Bankhild, die zu Hause bleibende, im Gegensatz zu Brynhildr d. i. die panzergekleidete Hilde, Kampfjungfrau, die auf Heerfahrten zieht.

2. Da war heimgekommen zu Heimir Brynhild, seine Pflegetochter; sie sass in einer Kammer mit ihren Mägden; sie konnte mehr Geschicklichkeit denn andere Frauen; sie legte ihre Borte mit Gold ein und strickte darin die Grossthaten, welche Sigurd vollbracht hatte [1]: den Mord des Wurmes, die Erwerbung des Hortes und den Tod Regins. Und es wird davon gesagt, dass Sigurd eines Tages zu Walde ritt mit seinen Hunden und Habichten und mit grossem Gefolge, und als er heim kam, flog sein Habicht auf einen hohen Thurm und setzte sich neben ein Fenster. Sigurd stieg dem Habicht nach; da sah er ein schönes Weib und erkannte, dass dort Brynhild war; ihn deuchte beides allsammt herlich, ihre Schönheit und das, was sie stickte [2]; er kam in die Halle und wollte keine Kurzweil mit Männern haben. Da sprach Alsvid: 'Warum seid ihr so schweigsam? Dies Gebaren härmt uns und deine Freunde; und warum vermagst du nicht Heiterkeit anzunehmen? Deine Habichte machen Kummer (Var. sind entflohen) und auch dein Hengst Grani, und wir werden dafür schwerlich Busse empfangen'. Sigurd antwortete: 'Guter Freund, höre, warum ich mich bekümmere! Mein Habicht flog auf einen Thurm, und als ich ihn fieng, da sah ich ein schönes Weib, die sass an einer goldigen Borte und stickte darin meine vergangenen und vollbrachten Thaten.' Alsvid antwortete: 'Du hast Brynhild, Budlis Tochter, gesehen, welche die gröste Heldenjungfrau ist.' Sigurd antwortete: 'Das wird wahr sein; und wie kam sie hierher?' Alsvid antwortete: 'Das war kurz zuvor, ehe ihr kamet.' Sigurd sagte: 'Das wusten wir vor wenigen Tagen; diese Frau hat uns die beste in der Welt geschienen.' Alsvid sprach: 'Kümmre dich nicht um ein Weib, — solch ein Mann; es ist übel um das ängstlich zu sorgen, was man nicht erlangen kann.' 'Sie muss ich besuchen,' sagte Sigurd, 'und ihr Gold geben und gleiche Huld von ihr erlangen.' Alsvid antwortete: 'Noch ward keiner auf

der Welt gefunden, dem sie neben sich Raum gewährte, oder Ael zu trinken gab; sie will sich auf Heerfahrt begeben, um Ruhm aller Art zu betreiben.' Sigurd sprach: 'Wir wissen nicht, ob sie uns antwortet oder nicht, und uns einen Sitz neben sich gewährt.'

Und den andern Tag darauf gieng Sigurd zu ihrer Kammer, aber Alsvid stand vor der Kammer draussen und schäftete seine Pfeile. Sigurd sprach: 'Heil euch, Frau! oder wie möget ihr?' Sie antwortete: 'Wol mögen wir als Verwandte und Freunde leben, aber dabei ist zu bedenken, welches Glück man bis zum Endetag hat.' Er setzte sich neben sie. Darauf traten vier Frauen herein mit grossen Tischbechern von Gold und voll des besten Weins und standen vor ihnen; da sprach Brynhild: 'Dieser Sitz wird wenigen gewährt, ausser meinem Vater, wenn er kommt.' Er antwortete: 'Nun ist das gewährt, was uns behagt.' Die Herberge war mit den theuersten Teppichen umhangen und der ganze Boden mit Tüchern bedeckt. Sigurd sprach: 'Nun ist das erfüllt, was ihr uns verhiesset.' Sie antwortete: 'Ihr sollt hier willkommen sein!' Sodann stand sie auf und vier Mägde mit ihr und trat vor ihn mit dem Goldbecher und bat ihn zu trinken. Er streckte die Hand nach dem Goldbecher aus und fasste ihre Hand mit und setzte sie neben sich; er fasste ihr um den Hals und küste sie und sprach: 'Kein schöneres Weib ward geboren als ihr!' Brynhild sprach: 'Ein weislicher Rat ist das, sein Vertrauen nicht auf Weibes Gewalt zu setzen, denn sie brechen stets ihre Verheissungen.' Er sprach: 'Käme der glücklichste Tag über uns, dass wir uns geniessen möchten!' Brynhild antwortete: 'Nicht ist das beschieden, dass wir beisammen wohnen; ich bin Schildmagd und trage den Helm bei Heerkönigen, und ihnen will ich zur Hilfe werden, und nicht ist es mir leid zu streiten.' Sigurd sprach: 'Da würden wir uns am besten lieben, wenn wir zusammen wohnten, und es ist grösser diesen Harm zu erdulden, der darin liegt, als scharfe Waffen.' Brynhild antwortete: 'Ich werde die Schaar der Heermannen mustern, du aber wirst Gudrun, Giukis Tochter, zur Gattin nehmen.' Sigurd antwortete: 'Nicht betrügt mich eines Königs Tochter, und lehre mich nicht hierin einen zwiefachen Sinn, und das schwöre ich bei den Göttern, dass ich dich besitzen will, oder kein anderes Weib.' Sie sprach desgleichen. Sigurd dankte ihr für diese Zusage und gab ihr einen Goldring [3]), und sie schwuren nun Eide aufs neue, und er gieng hinweg zu seinen Mannen und war hier eine zeitlang mit grossem Ruhme (c. 24).

[1]) Das Sticken der Walküren wird auf demselben Grunde beruhen, als wenn sonst weise Frauen der Schrift kundig und schreibend dargestellt werden (Grimm, Myth. 396).

[2]) Auch nach einem schwed. Lied trifft Sven Färling, der mit Sigurd identisch ist, die Jungfrau stickend (Grimm a. a. O.).

[3]) Es war der Andvaranaut (Andvaris Genosse) s. §. 18, 3. Anm. 7.

Anmerk. Sigurds Aufenthalt bei Heimir und seine zweite Zusammenkunft und Verlobung mit Brunhild erklärt P. E. Müller a. a. O. 28 für eine spätere Ausschmückung, um auf das vorzubereiten, was weiterhin von der Tochter, die Sigurd mit Brunhild hatte, erzählt werde. In unsrer Sage selbst, wo Brunhild von ihrer früheren Zusammenkunft mit Sigurd spricht, wird derselben nicht gedacht, sondern nur der ersten 'auf dem Berge' und der letzten, wo Sigurd in Gunnars Gestalt durch die Waberlohe ritt. Allein hieraus lässt sich kein Schluss auf ihre Unechtheit machen, da diese Zusammenkünfte am bedeutungsvollsten waren und namentlich von der letztern aus das ganze Unglück anhob. Aus den Liedern der Edda können wir keinen Aufschluss erwarten, da hier in der alten Membrane die Lücke anhebt (S. 36). Die jüngere Edda lässt zwar Sigurd nach Brunhilds Erweckung sofort zu Giuki ziehen, allein sie berichtet doch, dass Sigurds Tochter Aslaug bei Heimir in Hlyndalir erzogen wurde. Die Thidrikssaga weiss weder etwas von Sigurds Aufenthalt bei Heimir, noch von einer zweiten Zusammenkunft mit Brunhild, sondern lässt denselben von Brunhilds Burg zum König Isung nach Bertangaland ziehen. Da dieselbe jedoch von Studas, dem Vater des zu Thidreks Helden gehörenden Heimir Cap. 18 berichtet, er habe ein Gehöfte besessen, welches der reichen Brunhild gehörte, so muss es höchst wahrscheinlich sein, dass sich in diesem unser Heimir verjüngte (s. S. 160—163). Wenn aber W. Grimm glaubt, es könne kein Zweifel sein, dass wir hier ein eingeschobenes Stück vor uns hätten, und daher Heldens. 350 sagt: 'Zwar Sigurds Aufenthalt bei Heimir wird in Gripirs Weissagung (19. 27) gedacht, aber dies ganze Lied, welches in Form einer Prophezeiung nur eine Uebersicht der Sage, sonst durchaus nichts unbekanntes enthält, als eben die Person Gripirs, der als ein Bruder von Sigurds Mutter eingeführt wird, ohne dass die übrigen Eddalieder etwas davon wissen, ist entweder nicht alt, oder jene dunkele Aeusserung hat eben die Erweiterung der Völsungasa veranlasst,' so ist, abgesehen davon, dass diese Weissagung, wie wir oben sahen, auf echter und uralter Ueberlieferung beruht, doch das Zeugnis der Helreið Brynh. unantastbar; denn schon in diesem Liede, das zu den ältesten gehört, erscheint Str. 7 und 11 Brunhild in Hlyndalir unter einen Pfleger gestellt, der unzweifelhaft unser Heimir ist. Man wird auch W. Müller a. a. O. 51 nicht zugeben können, dass der Name der daheimbleibenden Beckhild im Gegensatz zu der in den Kampf ausziehenden Brunhild gemacht zu sein scheine und dass darum auch ihr Gemahl Heimir heisse; denn wir finden in der Egilssaga (fornaldar sögur 3, 365 ff.) eine Beckhild und Brunhild von ganz demselben Character, und schwerlich heisst hier Heimir der Heimische, wenigstens hat der Heimir

der Thidrikssaga seinen Namen von einem Wurme (c. 18). Beckhild und Alsvid werden übrigens sonst nirgends genannt. Mit P. E. Müller a. a. O. kann man aber keinen Widerspruch darin finden, dass Heimir hier Brunhilds Schwager und Cap. 27 ihr Pflegevater heisst; denn aus Sigurðarkv. 3, 37, Oddrûnargr. 11 und Cap. 29 unsrer Sage ergibt sich, dass schon in Brunhilds frühester Jugend eine Theilung des Reiches der Budlunge stattfand, wobei Brunhild ihr Erbtheil empfieng (s. §. 22, 2. Anm. 4). Ein Gleiches wird auch ihrer Schwester Beckhild zu Theil geworden sein, und was war da natürlicher, als dass Heimir, ihr Schwager, die Jungfrau und ihr Erbe in seine Obhut nahm, zumal wenn nach der Edda ihr Vater Budli schon gestorben war, obgleich ihre Mutter nach Atlamâl 94 und Oddrûnargr. 32 noch lebte. Mit Unrecht suchen ferner P. E. Müller und W. Grimm geltend zu machen, dass Sigurd hier vorgestellt werde, als habe er Brunhild zum erstenmal gesehen; denn einestheils ist nicht mit Biörner zu lesen: *kemr at þar Brynhildr er* (er kam dahin, wo Brynhild war), sondern mit Rafn *kennir, at þar er Brynhildr* (er erkannte, dass dort Brynhild war), und anderntheils haben beide gänzlich unbeachtet gelassen, dass sich Sigurd dem Alsvid gegenüber nur deshalb den Schein gibt, er habe hier Brunhild zum erstenmal gesehen, weil er voraussehen muste, dass die Budlunge wegen seiner Heergefangenschaft nicht sogleich in seine Vermählung mit Brunhild einwilligen würden. Dies wird nemlich dadurch höchst wahrscheinlich, dass Brunhild in Budlis Burg zurückkehren und ihm den Verlobungsring (Andvaranaut) einhändigen muss (s. u. §. 18, 2). Ebenso wie Sigurd die Brunhild sogleich wiedererkennt, erkennt sie ihn auch wieder, ja sie empfängt ihn sogar mit Mistrauen. 'Wol mögen wir als Verwandte und Freunde leben,' sagt sie, 'aber dabei ist zu bedenken, welches Glück man bis zu seinem Endetag davonträgt.' Was der Grund ihres Mistrauens und ihrer Befürchtung ist, sagt sie ja ganz offen: 'Du wirst Gudrun, Giukis Tochter, heiraten.' Daher gibt sie sich ihm auch nicht als seine Verlobte kund, die dem stillen häuslichen Leben entgegen zu gehen beabsichtigt, wie es Odins Wille war, sondern erklärt ihm, Schildmagd sein und bleiben zu wollen. Allein die Glut seiner Liebe, die er ihr aufs neue zu erkennen gibt, indem er sie schmeichelnd und liebkosend zu sich niederzieht, der bittere Schmerz, den er ausspricht, als sie erklärt Schildmagd sein und bleiben zu wollen, die Entscheidung, mit der er ihren Vorwurf des Wankelmuts zurückweist, und endlich der Schwur, keine andere als sie zur Frau nehmen zu wollen, besiegen alles Mistrauen in ihrer Brust, und sie leistet denselben Schwur; darauf gibt er ihr zum Pfand seiner Treue den Goldring (Andvaranaut), und sie schwören sich aufs neue Eide; (diese Eide können sowol auf die vorhergehenden, als auf die in der Waberlohe geschworenen gehen). Fassen wir die Erzählung so auf — und sie wird schwerlich anders aufgefasst werden können — so wird gegen dieselbe an und für sich nichts einzuwenden sein. Demungeachtet befinden wir uns hier auf fremdem Boden; denn man muss P. E. Müller einräumen, dass der Ton und die Farbe der Erzählung, insbesondere

des Gespräches, an die Sentimentalität der Ritterzeit erinnern. Die Quelle lässt uns die Thidrikssaga vermuten. Mit dieser hat nemlich die unsrige das 22. Cap. gemein, welches Sigurds Aussehen u. s. w. beschreibt und, wie wir bereits S. 43 sahen, bis auf wenige Punkte mit diesem übereinstimmt. Dasselbe trägt ebenfalls ganz das Gepräge der Ritterromane, und zwar in noch höherem Grade als die beiden übrigen, wozu namentlich die genaue Beschreibung von Sigurds Schildzeichen gehört, weshalb ich es, wenn es auch manches Altertümliche enthält, als störend in den Anhang versetzt habe. Ein solches romantisches Gepräge trägt aber auch die Erzählung der Thidrikssaga von Sigurds erstem Zusammentreffen mit Brunhild. Hier ist Brunhild eine Prinzessin, die in einer von Wächtern und Rittern bewachten Burg wohnt, deren Thore der Held gewaltsam sprengt und deren Wächter er erschlägt. Dies hört Brunhild in ihrer Kammer, sie sagt sogleich, das müsse Sigurd sein, eilt hinaus, stillt den Kampf mit den Rittern, welche die erschlagenen Wächter rächen wollen, offenbart dem Helden seine Herkunft, heisst ihn willkommen und schenkt ihm das Ross Grani. Erinnern wir uns nun, dass die Borstenhaut Sigurds auf fränkischen Boden hinwies, und dass die Beschreibung von Sigurds Aussehen u. s. w. beide Sagen unabhängig von einander aus derselben Quelle geschöpft haben, und bedenken wir, dass unser Volksbuch vom gehörnten Sigfrid sich für eine Uebersetzung aus dem Französischen ausgibt, welche Angabe auch J. Grimm in Haupts Zeitschr. 8, 1 durchaus nicht in Zweifel zieht, so liegt die Vermutung nahe, dass die Wölsunga- und Thidrikssaga zugleich aus einer altfranzösischen oder wol vielmehr normannischen Sage geschöpft haben, und zwar in der Weise, dass die Beschreibung von Sigurds Aussehen u. s. w. in beide Sagen fast wörtlich übergieng, dass dagegen die Erzählung von Sigurds erstem Zusammentreffen mit Brunhild die Grundlage der Erzählung der Thidrikssaga, die von seinem zweiten aber die Grundlage unserer Erzählung der Wölsungasaga bildete, wobei jedoch uralte Erinnerungen, welche jene aus sächsischen Erzählungen und Liedern, diese aus verlorenen Eddaliedern schöpfte, nicht ausgeschlossen sind. Zwar hat sich bis jetzt weder eine Spur von jener vermuteten altfranzösischen oder normannischen Sage, noch von einem Sifroi le cornu entdecken lassen, allein ihre Existenz wird nicht nur durch den Zusammenhang der Sigfrids- und merovingischen Königssage höchst wahrscheinlich, sondern auch durch die nicht zu bezweifelnde Annahme, dass die altnordischen Heldenlieder ebenso in der Normandie wie auf Island erschollen sein werden, hier mit der fränkischen Sage verschmolzen, und dieser durch ihre treu bewahrte Ursprünglichkeit und Frische neues Leben einflössten. Zugleich muss es aber auch höchst wahrscheinlich sein, dass diese neuerstandene Sage durch die hier früh aufblühenden höfischen und ritterlichen Dichtungen ein romantisches Gepräge erhielt, und für den nicht ungewöhnlichen Verkehr zwischen Frankreich und dem Norden bis zu Anfang des 12. Jh. mit Leichtigkeit nach dem Norden gelangte. Der Einfluss der altnordischen Lieder auf die fränkische Sage wird aus unserem Volksbuch noch insbesondere

dadurch bezeugt, dass dasselbe, wie J. Grimm in Haupts Zeitschr. a. a. O. nachweist, den Hialli der Atlilieder in der Form Zivelles allein bewahrt hat. Wenn dagegen K. Müllenhoff, zur Geschichte der Nibelunge Not S. 40 behauptet, dass aus der zum Theil wörtlichen Uebereinstimmung unsres Volksbuches mit dem hörnen Sigfridslied folge, dass ihm dieses Lied, sowie das verlorne Gedicht von Sigfrids Hochzeit, worauf es sich berufe, zu Grunde liege, so möchte es wol wahrscheinlicher sein, dass der Uebersetzer des französischen Volksbuches dieses durch jene Lieder stark interpolierte. — Wenn es auch ausser dem Bereich meiner Kräfte und Hilfsmittel liegt, den berührten Einfluss der Normannen auf die altfranzösische Sagenliteratur näher zu begründen, so finde ich ihn doch in solchem Grade wahrscheinlich, dass ich sogar das eddische Lied Oddrûnargrâtr aus diesem Einfluss herleiten möchte. Denn das ganze Lied, das als ein späterer Anwuchs der Sage zu betrachten ist, bringt nicht nur ein romantisches, den übrigen Liedern und der Wölsungasaga fremdes Motiv hinein, sondern es scheint auch, als ob die von ihm erzählte Art und Weise, wie Sigurd zum erstenmal zu Brunhild kommt, aus derselben Quelle geflossen sei, aus der sowol die oben berührte Erzählung der Thidrikssaga, wie der Held die Thore der Burg erbricht, die Wächter erschlägt, und darauf mit den Rittern in Kampf gerät, als auch die unsrer Sage, wie Brunhild in ihrem Gemache sitzt und stickt, hervorgegangen sind; denn Str. 18. 19 heisst es: 'Brynhild webte Borten im Gemach, sie hatte Land und Leute um sich (als Königin); Erde schlief noch und Ueberhimmel, als Fafnirs Tödter die Burg erblickte. Da ward Kampf gekämpft mit welschem Schwerte, und die Burg gebrochen, welche Brynhild besass.' Daher erklärt es sich auch, warum es zweifelhaft scheint, ob dieses Lied von Sigurds erster oder zweiter Begegnung mit Brunhild singe. S. u. Anhang.

16.

Gudruns Traum und Besuch bei Brunhild.

(Völs. s. c. 25.)

1. Giuki hiess ein König (des Gothenvolkes) [1]), der hatte ein Reich im Süden am Rhein. Er hatte drei Söhne, die also hiessen: Gunnar, Högni und Guttorm; Gudrun hiess seine Tochter, sie war die berühmteste Maid [2]). Diese Kinder ragten weit über andere Königskinder an allen Vollkommenheiten, beides an Schönheit und Wuchs. Sie waren immer auf Heerfahrt und vollbrachten manch rühmliche That. Giuki hatte zur Gemahlin Grimhild, die Zauberkundige. Budli hiess ein König, der war mächtiger als Giuki, und doch waren beide mächtig. Atli hiess der Bruder Brunhilds, der war ein grimmiger Mann, gross und schwarz und doch ansehnlich,

und der gröste Heermann [3]). Grimhild war ein grimmgemutes Weib. Die Herschaft der Giukunge stand in grosser Blüte, und zwar zumeist durch seine Kinder, welche weit vor den meisten voraus waren.

[1]) Die Sage nennt Giukis Reich nicht, allein in der Edda heisst sowol Gunnar der Gothen König (Gripisspâ 35. Atlakv. 20), als auch Grimhild die gothische Frau (Guðrûnarkv. 2, 16).

[2]) Giûki entstand durch Wegfall des *f* aus der alts. Form *Gifuka* (*Givuka*), ahd. *Gibika*, *Kipicho*, und ist ursprünglich ein Beiname Wodans, der ihn als den Geber aller Güter bezeichnet. *Gunnar*, ahd. *Gundahari* ist Kampfheer, über *Högni* s. S. 168, *Guðormr* ist Kampfwurm *), *Guðrûn* die Kampf Raunende, *Grîmhildr* die mit dem (Schreckens-) Helm gerüstete Hilde oder Kampfgöttin.

[3]) *Buðli*, goth. *Buþla*, *Buþls*, ahd. *Podal*, ist der Gebieterische, Herschsüchtige (Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 10, 161). *Atli*, goth. *Attila*, mhd. *Ezilo* ist Grossvater, und wahrscheinlich ursprünglich Beiname des Donnergottes.

Anmerk. Das Hyndlalied sagt Str. 26: 'Gunnar und Högni waren Giukis Erben, und so auch Gudrun ihre Schwester: nicht war Guthorm von Giukis Stamm, doch war er beider Bruder.' Die jüngere Edda (p. 74) nennt den Guthorm ebenfalls einen Stiefsohn Giukis und führt neben Gudrun noch Gudny auf. Im ersten Gudrunenlied erscheint noch Gullrönd als Gudruns und Giaflaug als Giukis Schwester. Nach Atlamâl 53 ist Grimhild ein Schwesterkind Atlis. Die Skalda und Fundinn Noregr a. a. O. lassen von Halfdan Gamli einen Sohn Næfill (wofür Nefill zu lesen ist) abstammen, und letzterer von diesem Heimar, Eynef, Raki, Giuki, Gunnar, Högni, Gudrun, Gudny und Gullrönd, und sagt: dies Geschlecht wurde das der Niflunge genannt. In der Thidrikssaga wird dagegen Aldrian und c. 170 Irung als König von Niflungenland genannt, der seinen Sitz zu Verniza (Worms) hat. Seine Gattin heisst Oda. Ihre Söhne sind: Gunnar, Guthorm, Gernoz und Gisler, der noch ein Kind heisst; ihre Tochter ist Grimhild; Högni, der einigemal c. 389. 423. 425, von Troia heisst, ist der Oda und eines Elfen Sohn. In der altschwed. Didrikssaga ist ebenfalls Aldrian König von Niflungenland; seine Gattin ist Oda, die Tochter des Königs Yrian (c. 161). Ihre Söhne sind: Gunnar, Gernholt oder Geroholt (d. i. Gernot) und Gynter (d. i. Giselher; die Identität von Gunnar und Gunther ist ihr also entgangen, und wir ersehen zugleich hieraus, dass ihr eine deutsche Quelle vorlag); ihre Tochter ist Crimilla. Haghen ist gleichfalls der Oda und eines Elfen Sohn, und heisst von Tröia oder Trönia. Zu Anfang des 6. Jh. nennt der Burgundische König Gundobald in der lex Burgundionum als seine Vorfahren Gibica, Godomar, Gislahar und Gundahar. Das ags. Wandererlied meldet, dass Gifica und Guthhere (Gunther) über

*) Dieser Name, der auch Guthormr, Guttormr geschrieben wird, ist schwerlich mit Lachmann, Kritik 334 und Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. 705, aus unserm Godomâr verderbt, da er auch ausserhalb der Sage begegnet. So wird z. B. Fornm. sög. 5, 239 Goðormr als Gott der Dänen genannt. Ausserdem findet sich der Name Kuðmar in Dieterichs Runensprachschatz 113 und Goðmar als Ortsname Fornm. sög. 8, 325.

die Burgunder herschten, 319, 22; 322, 18. Im Waltharius ist Gibicho König von Franken und hat seinen Sitz zu Worms; von seinen Söhnen tritt nur Gunthari auf. Hagano ist von trojanischem Geschlecht und ein Sohn des Agez (Agazi); er weilt zwar an Gibichos Hof, aber seine Verwandtschaft ist erloschen; die Franken werden auch Nibelungenfranken (*Franci nebulones*) genannt. Im Nibelungenlied und der Klage ist Dankrat an Gibichs Stelle getreten, er ist aber schon todt; Uote, nach der Klage die Schwester des Bischofs Pilgrim von Passau, ist die Mutter der Chriemhild, des Gunther, Gernot und Giselher des Kindes; Hagen ist Aldrians Sohn, heisst stets von Tronege und der Könige Verwandter (*mâc*). Im ersten Theil werden die Könige vorzugsweise Burgunden, im zweiten aber Nibelunge genannt; die Klage sucht letzteres zu vermeiden (nur einmal 771 heisst Giselher Vogt der Nibelunge) und schreibt stets Burgunden; auch der Nibelunge Gold wird nur einmal 1713 genannt. Im Biterolf tritt Gibicho neben Dankrat auf; Uote kommt nicht vor; Gunther, Gernot und Giselher herschen über die Burgunden, die aber einigemal Franken und einmal Rheinfranken heissen; Hagen von Tronje ist Gunthers Neffe. Der Rosengarte kennt noch Gibich, aber von seinen Söhnen nur Gunther, Gernot; Hagen ist Aldrians Sohn und heisst von Tronje. Das Sigfridslied kennt ebenfalls noch Gybich, seine Kinder sind: Grymhild, Günther, Girnot und Hagen; letzteren als Gybichs Sohn hat es allein von allen deutschen Ueberlieferungen bewahrt. Der Anhang zum Heldenbuch nennt Gibich, Crimhild, Günther und Hagen von Troy. Fränkisch Ingesinde für Nibelunge nennt noch die Minneburg (Grimm, Heldens. 282. 283). — Budli ist nach der ältern und jüngern Edda bereits gestorben, während er in Wölsungasaga noch der Hochzeit Brunhilds mit Gunnar beiwohnt. Aus Oddrûnargrâtr 15 erfahren wir, dass er bereits starb, als Oddrun fünf Winter alt war. Wie wir oben S. 53 sahen, stammte Budli ebenfalls von Halfdan Gamli und eroberte sich Sachsland; jedoch ist dieser Budli nach dem Fundinn Noregr ein Vorfahr des unsrigen, von dem Attil, Wifil, Lenfi, Budli, Sörli oder Serli und Atli und Brunhild, die Mutter Aslaugs abstammen. Nach beiden Dietrichssagen ist aber Attila der Sohn des Königs Osid von Frisland und gewinnt nach dem Tode des Königs Milias Hunenland. Seine Gemahlin ist Erka, die Tochter des Königs Osantrix von Wilcinenland. Im Biterolf, im Nibelungenlied und der Klage ist Etzel der Sohn Botelungs, eine patronymische, dem altn. Buðlungr entsprechende Form, seine Gemahlin Helche (Herka) nennt nur Biterolf die Tochter Oserichs (Osantrix), im Waltharius heisst sie Ospirin.

2. Einmal sagte Gudrun zu ihren Mägden, dass sie nicht vermöchte froh zu sein. Eine Frau fragte sie, was ihr zur Unfreude sei. Sie antwortete: 'Wir empfiengen kein Glück in Träumen, darum ist mir Harm im Herzen von dem Traume, wonach du fragst.' Sie antwortete: 'Sage mir und lass dich nicht betrüben, denn stets träumt man vor Unwetter.' Gudrun antwortete: 'Dies bedeutet kein

Unwetter; das träumte mir, dass ich sah einen schönen Habicht mir auf der Hand; sein Gefieder war von goldigem Ansehen.' Die Frau antwortete: 'Manche haben von eurer Schönheit, Weisheit und Höflichkeit gehört; ein Königssohn wird um dich bitten.' Gudrun antwortete: 'Kein Ding deuchte mich besser, als der Habicht, und all mein Gut wollte ich lieber lassen als ihn.' Die Frau antwortete: 'Der, welchen du erhältst, wird gar mannhaft sein, und du wirst ihn sehr lieben.' Gudrun antwortete: 'Das ängstigt mich, dass ich nicht weiss, wer er ist, und wir wollen Brynhild besuchen, sie wird es wissen.'

Anmerk. Dieser Traum entspricht völlig dem der Chriemhild im Nibelungenlied 13—17 bis auf das Erwürgen des Falken von den zwei Adlern, an dessen Stelle in der folg. Nr. ein Hirsch tritt, welchen Brunhild erschiesst. Aus den Liedern der Edda verdienen hier zwei Stellen über Gudruns Jugendleben angeführt zu werden. Guðrûnarkv. 2, 1 klagt sie dem König Thiodrek: 'Maid war ich der Maide; die Mutter, die leuchtende, erzog mich im Saal; ich liebte von Herzen die Brüder, bis mich Giuki mit Gold schmückte, mit Gold schmückte und dem Sigurd gab.' Vor allen liebte sie aber den Högni, denn als er grimmen Todes gefallen ist, gedenkt sie Atlamâl 68 der Tage ihrer Jugend: 'Auf zog man uns beide in einem Hause, wir spielten manches Spiel und im Walde zog man uns auf, uns begabte Grimhild mit Gold und Halsgeschmeiden.'

3. Sie schmückten sich mit Gold und grosser Pracht und fuhren mit ihren Mägden, bis sie kamen zur Halle Brynhilds; die Halle war geschmückt mit Gold und stand auf einem Berge [1]). Und als ihre Fahrt wahrgenommen wurde, da ward Brynhild gesagt, dass viele Frauen zur Burg führen auf vergoldeten Wagen. 'Da wird Gudrun sein, Giukis Tochter (sagte sie); mir träumte Nachts von ihr, und gehen wir hinaus ihr entgegen! nicht suchen uns schönere Frauen heim.' Sie giengen hinaus ihnen entgegen und bewillkomneten sie; sie giengen hinein in die schöne Halle, der Saal war innen bemalt und sehr mit Silber geschmückt; Teppiche waren ihnen unter die Füsse gebreitet und alle dienten ihnen; sie hatten mancherlei Spiele. Gudrun war wortkarg. Brynhild sprach: 'Möchtet ihr hier der Freude nicht entgegen sein; thue das nicht! Ergetzen wir uns allesammt und reden wir von mächtigen Königen und ihren Grossthaten!' 'Thuen wir das!' sagte Gudrun; 'und welche weisst du für die vorzüglichsten Könige gehalten?' Brynhild antwortete: 'Die Söhne Hakis und Hagbard; sie vollbrachten manche Ruhmesthaten auf Heerfahrt.' Gudrun antwortete: 'Gross und berühmt waren sie, aber doch

raubte Sigar ihre Schwester und hat die andern im Hause verbrannt, und sie sind säumig das zu rächen [2]); aber warum nennst du nicht meine Brüder, welche jetzt die vorzüglichsten Männer zu sein dünken?' Brynhild sagte: 'Das beruht auf guten Gründen, und sie sind noch nicht genug erprobt, und ich weiss Einen, der ragt weit über sie, und das ist Sigurd, der Sohn König Sigmunds; er war damals noch ein Kind, als er erschlug die Söhne König Hundings, und rächte seinen Vater und Eylimi, seiner Mutter Vater.' Gudrun sprach: 'Was hat das für eine Bewandtnis? sagst du er sei geboren, als sein Vater fiel?' Brunhild antwortete: 'Seine Mutter gieng auf die Walstadt und fand König Sigmund verwundet und bot ihm an seine Wunden zu verbinden, aber er sprach: er sei zu alt, um ferner zu streiten, und bat sie, sich damit zu trösten, dass sie den trefflichsten Sohn gebären würde, und es war dort die Weissagung eines Sehers zu vernehmen. Nach König Sigmunds Tod fuhr sie mit König Alf, und dort ward Sigurd auferzogen in grosser Ehre, und vollbrachte manche Heldenthaten an jedem Tage, und er ist der berühmteste Mann in der Welt.' Gudrun antwortete: 'Aus Liebe hast du nach ihm geforscht; doch deshalb kam ich hierher, um dir meine Träume zu erzählen, die mir grosse Sorgen bereiten.' Brynhild antwortete: 'Lass dich solches nicht ängstigen! sei mit deinen Freunden, da alle dich erfreuen wollen.' 'Das träumte mir,' sagte Gudrun, 'dass wir mehrere zusammen aus der Kammer giengen, und wir sahen einen grossen Hirsch; er ragte weit über andere Thiere, sein Haar war von Gold; wir wollten alle das Thier greifen, aber ich allein erreichte es; das Thier deuchte mich besser als alle Dinge; darauf erschossest du mir das Thier vor den Knieen: das war mir ein so grosser Harm, dass ich ihn kaum zu ertragen vermochte; sodann gabst du mir einen jungen Wolf, der beträufelte mich mit dem Blute meiner Brüder [3]).' Brynhild antwortete: 'Ich will auslegen, wie es darnach ergehen wird: zu euch wird Sigurd kommen, den ich mir zum Manne erkor, Grimhild gibt ihm truggemischten Meth, der uns allen zu grossem Streite kommt; du wirst ihn besitzen und ihn schnell missen; du wirst den König Atli nehmen; missen wirst du deine Brüder, und dann wirst du Atli erschlagen.' Gudrun antwortete: 'Ueberharm ist uns das, solches zu wissen!' und sie fuhren nun hinweg und heim zu König Giuki (c. 26).

[1]) Ebenso wohnte die Heidelbergische Wahrsagerin Jettha auf einem Hügel und die Veleda der Brukterer auf einem Thurm. Grimm, Myth. 85. 374.

2) Für die Söhne Hakis und Hagbard bieten sich die Lesarten: die Söhne Hermunds Haki und Hagbard; die Söhne Hakis und Hagbards. Die Ynglingasaga sagt c. 25: 'Haki und Hagbard hiessen zwei Brüder, und waren sehr berühmt; sie waren Seekönige und hatten grosses Kriegsvolk.' Für Hermund ist aber wahrscheinlich Hamund zu lesen, denn eine alte Sage, welche noch bei Saxo Grammaticus und in den altdän. Volksliedern fortlebt, weiss vieles von der treuen Liebe Hagbards, Hamunds Sohn, und der Signy, Sigars Tochter, zu erzählen. S. Grundtvig, Danmarks gamle folkev. 1, 258 ff. J. Grimm glaubt Myth. 1215, dass Hagbard mit dem in Frauenkleidern um Hildeburg werbenden Hugdietrich zusammenfalle. Sigar muss ein der Gudrun wol bekannter Held gewesen sein, denn nach Guðrûnarkv. 2, 16 stickt sie in Borten wie Sigar und Siggeir sich südlich in Fîvr schlugen. Nach Fundinn Noregr war der S. 59 genannte Sigar auch der Vater Sigmunds, und dessen Sohn Sigar der Vater Signys, der den Hagbard hängen liess. Dieser Sigar ist wahrscheinlich mit dem in dem Gedicht 'Dietrichs Ahnen' genannten Sigeher (ahd. Siguhari) und Signy mit dessen Tochter Sigelint identisch. S. J. Grimm a. a. O.

3) Durch diesen Traum wird merkwürdiger Weise Sigurds Tod auf der Jagd, wie ihn das Nibelungenlied und die Thidrikssaga erzählen, angedeutet. Der junge Wolf, d. h. Rächer, ist Atli, mit dem sich Grimhild nach Sigurds Tode vermählte, und der nach Brot af Brynh. kv. 11 und Völs. s. c. 36 Sigurds Ermordung an ihren Brüdern rächte.

17.

Sigurd kommt zum König Giuki und empfängt Gudrun zur Gattin.

(Völs. s. c. 26; Sn. Edda p. 75.)

1. Sigurd ritt nun fort mit dem vielen Golde; sie schieden nun als Freunde; er ritt den Grani mit all seinem Heergerät und seiner Last. Er ritt, bis dass er zur Halle König Giukis kam; er ritt nun in die Burg, und das sah einer von des Königs Mannen und sprach: 'Das glaube ich, dass hier einer von den Göttern kommt; dieser Mann ist ganz mit Gold geschmückt; sein Ross ist viel grösser denn andere Rosse, und überaus schön das Waffengerät, es ist weit vor dem anderer Männer voraus, aber er selbst ragt doch zumeist über andere Männer.' Der König gieng mit seinem Hofgesinde hinaus und grüsste den Mann und fragte: 'Wer bist du, der in die Burg reitet, was keiner wagte, ausser mit Erlaubnis meiner Söhne?' Er antwortete: 'Ich heisse Sigurd, und ich bin der Sohn König Sigmunds.' König Giuki sprach: 'Willkommen sollst du hier bei uns sein, und empfange hier das, was du willst.' Und er gieng hinein in die Halle, und alle waren niedrig neben ihm, und alle dienten ihm, und er war dort in grossem Ansehen. Sie ritten alle zusammen, und doch war Sigurd in jeder Fertigkeit vor ihnen voraus, und sie waren doch alle gewaltige Männer.

Anmerk. Was den Sigurd bewog, ungeachtet der Weissagungen Brunhilds nach Giukis Hof zu reiten, ist nirgends angedeutet; es war daher auch wol nur sein Verhängnis, was ihn dahin führte.

2. Das gewahrte Grimhild, wie sehr Sigurd Brynhild liebe und wie oft er ihrer gedenke; sie erwog bei sich, dass es ein grosses Glück wäre, wenn er sich hier festsetzte und die Tochter König Giukis zur Frau nähme, und sah, dass keiner sich mit ihm vergleichen mochte; sah auch, welcher Trost an ihm war, und welch übergrosse Schätze er hatte, weit mehr als man ein Beispiel davon wusste. Der König war gegen ihn wie gegen seine Söhne, diese aber ehrten ihn höher als sich. Eines Abends, als sie beim Trunke sassen, stand die Königin auf, gieng vor Sigurd, grüsste ihn und sprach: 'Freude haben wir über dein Hiersein und alles Gute wollen wir euch gewähren; nimm hier das Horn an und trinke!' Er nahm es an und trank aus. Sie sprach: 'Dein Vater soll König Giuki sein, und ich deine Mutter, deine Brüder Gunnar und Högni, und alle, die ihr Eide leistet, und es werden sich dann eures Gleichen nicht finden.' Sigurd nahm das wol auf, und seit dem Tranke dachte er nicht mehr an Brunhild. Er hielt sich hier lange Zeit auf.

Anmerk. Grimhilds Trank war ein Vergessenheitstrank. Sie hat hiermit, ohne es zu ahnen, das in diesem Theil unsrer Sage waltende tragische Geschick fest an ihr Haus geknüpft und ihm den Weg gebahnt, auf dem es nun unaufhaltsam sein Verderben gründet und entfaltet. Es ist aber wol zu beachten, dass Grimhild ausser durch Sigurds Heldentum zugleich auch durch den grossen Hort desselben bewogen wird, ihn an ihr Haus zu fesseln. Im Nibelungenlied bleibt derselbe für Sigfrids Verlobung mit Chriemhild ganz bedeutungslos; denn Sigfrid lässt ihn unter Alberichs Hut im Nibelungenlande zurück, während er ihn in der nordischen Sage mit sich an Heimirs, Giukis, und bei Gunnars Brautfahrt auch mit an Budlis Hof führt.

3. Und einmal gieng Grimhild vor König Giuki, legte ihm die Hände um den Hals und sprach: 'Hierher ist nun gekommen der gröste Kämpe, der sich finden mag in der Welt, es wäre an ihm ein grosser Trost: gib ihm deine Tochter mit grossem Gute und einem solchen Reiche, wie er will, und möchte er hier Liebe annehmen!' Der König antwortete: 'Ungebräuchlich ist es, seine Töchter anzubieten, doch mehr Ehre ist es, sie ihm anzubieten, als wenn andere darum bitten.' Und eines Abends schenkte Gudrun. Sigurd sah, dass sie ein schönes Weib war und in jeder Hinsicht

die adlichste. Fünf Halbjahre war Sigurd dort, dass sie so beisammen mit Ruhm und Freundschaft sassen, und die Könige berieten sich nun mit einander. König Giuki sprach: 'Manches Gute gewährst du uns, Sigurd, und sehr hast du unser Reich gestärkt.' Gunnar sprach: 'Alles wollen wir verdienen, dass ihr lange hierbleibet, beides das Reich und unsre Schwester zugleich anbietend, und kein anderer würde sie empfangen, wenn er auch darum bäte [1]).' Sigurd antwortete: 'Habet Dank für eure Ehre! und das will ich annehmen.' Sie schwuren sich nun Brüderschaft, als ob sie zusammengeborne Brüder wären. Nun ward ein herliches Hochzeitsmahl bereitet, und das währte manche Tage. Sigurd trank nun Vermählung mit Gudrun; da mochte man Freude und Kurzweil mancher Art sehen, und jeden Tag wurde besser bewirtet als den andern. — Sie fuhren nun weit über Land und vollbrachten manche Ruhmesthat, erschlugen manche Königssöhne und keine Männer verrichteten solch Heldenwerk wie sie; sie fuhren nun heim mit grosser Heerbeute. Sigurd gab der Gudrun zu essen von Fafnirs Herz, und seitdem war sie weit grimmiger und weiser als vorher [2]). Ihr Sohn hiess Sigmund [3]).

[1]) Auch nach Sigurðarkv. 3, 2 wird ihm die Maid und der Kleinode Menge geboten.

[2]) 'Es ist ein feiner Zug,' bemerkt P. E. Müller a. a. O. 99, 'dass der Genuss eines Schlangenherzens, welches Sigurd (dem Manne) Weisheit verlieh, Gudrun (das Weib) grausam machte.' Doch nach dem Prolog zu Guðr. kv. 1 erhält auch sie dadurch Kenntnis der Vögelsprache wie Sigurd.

[3]) Im Nibelungenlied heisst er nach dem Oheim Gunther.

Anmerk. 1. Sigurd ist nunmehr der Gewalt des Fluches unrettbar verfallen; denn durch den Vergessenheitstrank hat er nicht nur Brunhild, sondern auch die Runen und all die Weisheit, welche er von ihr erlernte, vergessen, und lässt sich sogar von Grimhild bethören, Brunhild für Gunnar zu werben. Odin erscheint ihm nicht mehr, und er erhält weder Warnung noch Weissagung, so sehr er auch deren bedarf, denn der Gott, der ihm das Höchste gewährte, hat sich auf immer von ihm abgewendet, da er mit Gudruns Hand zugleich einen Theil von Giukis Reich empfieng, an dessen Hof seinen festen Sitz nahm, und somit das alte Erbe der Wölsunge verliess und, wie man wol mit Recht annehmen darf, dem Jonakur übergab.

Anmerk. 2. Nach der Thidrikss. c. 226 dauerte die Hochzeit 5 Tage, und war wunderherlich aller Dinge wegen. Nach dem Sigfridslied währte sie 14 Tage, 15 Fürsten kamen nach Worms und 16 Turniere wurden gehalten. Unser Volksbuch erzählt uns aber den kurzweiligen Kampf des Jorcus und Zivelles, in dem J. Grimm, Haupts Zeitschr. 8, 3,

ein echtes, sagenmässiges und uraltes Zwischenspiel sieht. Der König Gibaldus (Gibich) — berichtet dasselbe — hatte sich einst auf der Jagd verirrt: da half ihm ein Bauer, Namens Jorcus, bei Nacht wieder zurecht, und der König setzte ihn darum zum Oberverwalter über sein Vieh. Dieser Jorcus war aber so verzagt, dass er vor einem blossen Degen wol in die Erde gekrochen wäre. Ein Edelmann, der ein Schalk war und manche Kurzweil zu wege zu bringen wuste, beredet diesen Bauer den Zivelles, einen Soldaten der fremden Fürsten, der so verzagt sei, dass man ihn mit einer Blase mit Erbsen verjagen könne, zum Kampf um Leib und Leben herauszufordern, und verspricht ihm davon beim König grosse Ehre und Aemter. Gibaldus und Sighardus (Sigmund) gestatten den lustigen Kampf, und der erschrockene Zivelles wird durch Zureden ermutigt, sich zu stellen und sich mit dem groben Bauernflegel zu schmeissen. Sobald sich aber beide auf dem Kampfplatz ansichtig werden, denkt jeder an Flucht, und da dies unmöglich ist, will sich einer dem andern ergeben. Indem wird aber das Zeichen zum Kampf gegeben, ihre Pferde stürzen auf einander los und Zivelles rennt seinen Gegner, den er durch Zufall mit der Lanze berührt, nieder. Als er dies sieht, wendet er sein Pferd, um ihn zu durchbohren, dieses stürzt aber durch seine oder des sich aufraffenden Jorcus Lanze, und derselbe hätte ihn in Stücke gehauen, wenn er sich nicht vor dem ausschlagenden Pferde gefürchtet hätte. Da springt Zivelles endlich auf, ergreift die Spitze seines Degens, um sich zu ergeben. Als aber Jorcus ihn mit dem Degen auf sich zukommen sieht, ergreift er die Flucht und Zivelles verfolgt ihn nun bis an das Wasser. Da denkt er, dass er entweder im Wasser oder unter seines Feindes Waffen sterben müsse, ergreift seinen Degen mit beiden Händen und haut so grimmig um sich, dass Zivelles erschrocken flieht und laut um sein Leben schreit. Auf das Geschrei thut Jorcus die Augen auf, verfolgt den Fliehenden und heisst ihn, sein Gewehr von sich zu werfen. Zivelles thut dies, aber Jorcus fürchtet sich dennoch vor ihm und befiehlt ihm, sich niederzulegen. Als auch dies Zivelles thut, tritt er ohne Degen hinzu, damit der Besiegte ihm diesen nicht aus der Hand reisse, kniet sich auf ihn und will ihm mit dem Messer, womit er die Kühe abzustechen pflegt, die Gurgel abschneiden, denn er glaubt vor seinem Feind niemals sicher zu sein, wenn er ihn am Leben lasse. Da heissen ihn aber die Richter sich mit dieser Victorie zu begnügen, und versprechen ihm, dass sich Zivelles nie wieder gegen ihn auflehnen solle.' 'Dieses (fügt das Volksbuch hinzu) war eins der lustigsten Stücklein auf Sigfrids Hochzeit, und könnten derselben mehr angeführt werden; würde aber zu lang werden, wollens also bei diesem bewenden lassen.' Nach J. Grimm a. a. O. S. 5 deutet dieses auf dergleichen, zur Zeit seiner Abfassung noch nicht untergegangene Züge hin, deren wir nunmehr nie wieder hafhaft werden. Den Namen Jorcus in der Umstellung Jocrisse weist J. Grimm S. 2. 3 in französischer und schon altfranzösischer Fabel und Sprache nach, wo er einen gutmütigen Einfaltspinsel

bezeichnet; den Zivelles werden wir unten als den Hialli der Edda wiederfinden.

Anmerk. 3. Zu den Kriegszügen Sigurds und der Giukunge gehört ohne Zweifel der, welchen Gudrun Atlamâl 96. 97 dem Atli gegenüber rühmt, s. §. 25, 3. — In der Nornagestssaga c. 7 erzählt Nornagest einen in diese Zeit fallenden Kampf der Giukunge und Sigurds mit den Gandalfssöhnen, den W. Grimm (Heldens. 184) mit dem Sachsenkrieg im Nibelungenlied, Müllenhoff (Nordalbing. Studien 1, 191—207) aber mit dem Völs. s. c. 29 (u. §. 20, 3) angedeuteten Krieg der Giukunge mit dem Dänenkönig und dem Bruder König Budlis zu identificieren sucht. Da sich aber in der Nornagestssaga von der Gestalt unserer Sage, wie sie uns das Nibelungenlied darbietet, gar keine Spur findet, und die Uebereinstimmung ausserdem äusserst gering ist; und andererseits der in der Wölsungasaga angedeutete Kampf vor Sigurds Ankunft an Giukis Hof fällt, so halte ich lieber die Erzählung des Nornagest für einen nordischen Anwuchs. Dieselbe lautet: 'Ich war mit Sigurd nördlich in Dänemark; ich war auch mit Sigurd, als Sigurd Ring die Gandalfssöhne, seine Verwandten, zu den Giukungen Gunnar und Högni sandte und forderte, dass sie ihm Schatzung bezahlen, oder sonst Krieg aushalten müsten, falls sie ihr Land vertheidigen wollten. Da steckten die Gandalfssöhne den Giukungen das Wal (mit Haselstäben) an der Landesgrenze ab und fuhren darauf zurück. Die Giukunge baten aber Sigurd Fofnisbani mit ihnen in den Kampf zu ziehen; er sagte, dass es also geschehen sollte; ich war damals noch bei Sigurd. Wir segelten da nordwärts gegen Holsetuland (Holstein) und landeten dort, wo es Jarnamoda heisst; und unweit des Hafens waren die Haselstangen aufgesteckt, wo die Schlacht sein sollte. Wir sahen da eine Menge Schiffe von Norden her segeln, die Gandalfssöhne waren voran; da rückten sie von beiden Seiten heftig gegen einander vor. Sigurd Ring war nicht dabei, weil er sein Land Svithiod (Schweden) vertheidigen musste, da die Kuren und Kvänen (Finnen) in dasselbe eingefallen waren; Sigurd war damals sehr alt. Darauf stiessen hier die Heere zusammen, und es war eine grosse Schlacht und Niederlage. Gandalfs Söhne drangen tapfer vor, denn sie waren sowol grösser als stärker, denn andere Männer. In ihrem Heere sah man einen Mann, gross und stark, der erschlug Männer und Rosse, so dass nichts widerstand, denn er war Riesen ähnlicher als Männern. Gunnar bat Sigurd diesem fürchterlichen Manne entgegenzugehen, denn er sagte, dass es so nicht gehen würde. Nun gieng Sigurd dem gewaltigen Manne entgegen, und einige Männer mit ihm, doch die meisten waren dazu unwillig. Wir fanden da sogleich den gewaltigen Mann, und Sigurd fragte ihn nach dem Namen, und woher er wäre. Er sagte, er heisse Starkad Storverks Sohn, von Norden her von (der Insel) Fenhring aus Norwegen. Sigurd sagte, er habe seiner erwähnen gehört, und öfters im Bösen: "solche Männer soll man nicht zum Unglück sparen." Starkad sprach: "Wer ist dieser Mann, der mich so in Worten lästert?" Sigurd sagte seinen Namen.

Starkad sprach: "Bist du Fofnisbani genannt?" "So ists," sagte Sigurd. Starkad wollte von dannen eilen, aber Sigurd setzte ihm nach und schwang sein Schwert Gram in die Luft und stiess ihm mit dem Griff die Kinnlade entzwei, so dass ihm zwei Backenzähne herausfielen, das war ein schmählicher Hieb. Sigurd gebot da dem Mannhund sich hinweg zu begeben. Starkad gieng da sogleich von dannen: aber ich nahm den einen Backenzahn und hatte ihn bei mir, derselbe ist nun an einem Glockenstrang in Dänemark befestigt und wiegt sieben Unzen; neugierigen Menschen gefällt es ihn zu sehen. Sobald Starkad in die Flucht gejagt war, flohen die Gandalfs Söhne; wir nahmen dort grosse Beute; Sigurd zog heim in sein Reich und sass da eine zeitlang ruhig.'

Ferner erzählt Nornagest c. 8: 'Eines Tages geschah es, dass Sigurd Fofnisbani zu einer Versammlung ritt, da ritt er in einen Sumpf, aber der Hengst Grani sprang so gewaltig heraus, dass der Brustgurt entzwei gieng und der Ring niederfiel; als ich aber sah, wo er im Koth funkelte, hob ich ihn auf und gab ihn Sigurd, aber er gab ihn mir. Da stieg Sigurd ab, aber ich wischte seinen Hengst und wusch ihm den Koth ab und ich zog einen Haarbüschel aus seinem Schweif zum Zeichen seines Wuchses.' Gest zeigte da den Haarbüschel vor, und er war sieben Ellen lang.

18.

Gunnars Brautfahrt und Hochzeit.

(Völs. s. c. 26. 27; Sn. Edda p. 75.)

Vorbemerk. Die Wölsungasaga liefert a. a. O. einen sehr kurzen und zum Theil dunkeln Bericht von Gunnars Brautfahrt; aber in den folgenden Capiteln und in einigen Stellen der ältern Edda erhalten wir aus Brunhilds Mund die wichtigsten Aufschlüsse, welche ich hier zusammenzustellen versuche.

1. Einmal gieng Grimhild zu Gunnar, ihrem Sohne, und sprach: 'Eure Herschaft steht jetzt in grosser Blüte, ausgenommen ein Ding, dass ihr ohne Gattin seid; bittet um Brynhild! das ist der ehrenvollste Rat, und Sigurd wird mit euch reiten.' Gunnar antwortete: 'Gewis ist sie schön, und nicht bin ich dazu unbereitwillig,' und sagte es nun seinem Vater, seinen Brüdern und Sigurd, und alle munterten dazu auf (c. 26).

2. Sie rüsteten sich nun sorgfältig zu ihrer Fahrt, ritten darauf über Berg und Thal zu König Budli, und brachten die Werbung an; er nahm diese wol auf, wenn sie nicht Nein sagen wolle, und sagte, sie wäre so stolz, dass sie nur den Mann nehmen würde, den sie

wolle (Völs. s. 27). Sie drohten aber zu verheeren und zu brennen, wenn sie die Jungfrau nicht erhielten (Völs. s. 29).

Gar jung und nicht allzusehr von Kummer beschwert, weilte Brynhild, reich mit Schätzen begabt, im Hause des Vaters [1]). Sie begehrte nicht, dass ein Mann sie zur Ehe nähme, bevor die Giukunge, die drei Volkskönige, auf Rossen in den Hof ritten — wäre doch ihre Fahrt nicht Not gewesen! — Sie verhiess sich da dem Volkskönig, der mit dem Gold auf Granis Rücken sass; er war ihnen nicht an Auge, noch in keinem Theil am Antlitz gleich, obwol auch sie sich Volkskönige deuchten (Sigurðarkv. 3, 34—36). Da führte sie Budli zum Gespräch und fragte sie, welchen sie erköre von denen, welche gekommen wären; aber sie erbot sich dazu das Land zu wehren und über ein Drittheil des Gefolges Häuptling zu sein (Völs. s. 29). Doch Budli sagte ihr, dass er nimmer heisse mit ihr die Habe zu theilen, weder Gold noch Lande, wenn sie sich nicht vermählen lasse; auch keinen Theil des ererbten Gutes, das er der kindjungen zu eigen gab, und (keinen Theil) der Münzen, die er der kindjungen zuzählte (Sigurðarkv. 3, 37). Zwiefache Wahl war da vorhanden, dass sie dem vermählt werden sollte, den er wollte, oder alles Gute und seiner Freundschaft baar zu sein, und er sagte, seine Freundschaft werde ihr doch mehr frommen als sein Zorn (Völs. s. 29). Da war ihr Sinn darüber im Wanken, ob sie sollte kämpfen oder Wal fällen, kühn in der Brünne, ob des Vaters Unbill (Sigurðarkv. 3, 38); doch sie dünkte sich schwach mit ihm zu streiten (Völs. s. 29) [2]). Darauf führte sie Atli zum Gespräch und fragte sie, ob sie den haben wollte, der den Grani ritte [3]) (Völs. s. 31). Sie schlossen nun einen Vergleich unter sich, denn es drehte sich ihr mehr darum im Herzen, die Kleinode und die roten Ringe des Sohnes Sigmunds zu nehmen; nicht begehrte sie eines andern Mannes Schätze, sie liebte Einen, nicht Diesen und Jenen, nicht wankelmütigen Sinnes war die Jungfrau (Sigurðarkv. 3, 39). Und es kam dahin, dass sie sich dem verhiess, der das Ross Grani mit Fafnirs Erbe ritte, und durch ihre Waberlohe sprengte, und die Männer erschlüge, die sie benennte [4]) (Völs. s. 29).

[1]) In der Sigurðarkviða steht: des Bruders, da nach der Edda Budli bereits gestorben ist (s. §. 16, 1. Anm.); allein ich habe hier und in den folgenden Strophen dieses Liedes die Aenderung unbedenklich vorgenommen, obgleich in der entsprechenden Stelle der Völs. s. c. 31 Atli steht, da die aus c. 29 dieser Sage angeführten Stellen dieselbe fordern. Warum Brunhild aus Heimirs Hut in das väterliche Haus zurückgekehrt ist, können wir nur aus einem vereinzelt stehenden Umstand ermitteln.

Nach Völs. s. c. 29 erhielt nemlich Brunhild, als sie nach Gunnars Werbung von ihrem Vater Abschied nahm, einen Ring, und da dieser, wie sich unten zeigen wird, der Andvaranaut war, den ihr Sigurd bei seiner zweiten Verlobung gegeben, so kann Budli nur dadurch in den Besitz desselben gekommen sein, dass er diese Verlobung erfahren hatte und die Jungfrau deshalb zwang ins elterliche Haus zurückzukehren und ihm den Ring auszuliefern. Hierzu bewog ihn wol ohne Zweifel der Umstand, dass ihm Sigurd wegen seiner Knechtschaft der Hand Brunhilds nicht für würdig galt; denn diese macht ihm selbst Brunhild bei dem Zanke mit Gudrun zum Vorwurf, obgleich sie ihn bald darauf für den allein ruhmvoll Geborenen erklärt. Auch Sigurd selbst muss dies vorausgesehen haben: denn er hat wol aus keinem anderen Grunde dem Alsvid seine Bekanntschaft und Verlobung mit Brunhild verschwiegen. Dass Budli wegen ihrer Verlobung mit Sigurd, und zwar wegen dessen Standes, die ernstesten Maassregeln gegen sie ergriffen hatte, ersehen wir daraus, dass sie Völs. s. c. 29 sagt: 'Ich that daheim bei meinem Vater das Gelübde, dass ich den allein lieben wollte, der ruhmvoll geboren ist;' denn dieses Gelübde entspricht vollkommen demjenigen, welches sie Odin gegenüber that, als er sie zwang den Stand der Walküre mit dem der Hausfrau zu vertauschen (S. 145). Auf diesem Gelübde beruht es auch, warum Budli den Giukungen sagt, sie wäre so stolz, dass sie nur den Mann nehmen würde, den sie wolle. Jedoch ist es nicht unwahrscheinlich, dass Werbungen Anderer Budlis Schritte gegen Brunhild veranlassten, da dieselbe bei der Erwerbung ihrer Hand zur Bedingung macht, die zu erschlagen, welche vorher um sie geworben hätten. Von Sigurds Knechtschaft sahen die Giukunge gänzlich ab, und wol insbesondere deshalb, weil sie einen so grossen Trost an ihm hatten.

2) Offenbar fürchtete Budli die Macht der Giukunge, und suchte daher den gedrohten Krieg abzuwenden; denn sie hatten einst seinen Bruder Kiar und den Dänenkönig Hlödver erschlagen (Völs. s. 29; s. §. 23, 3. Anm.). Und sobald daher Brunhild, ihres Eides mit Sigurd getreu, ihrem Vater auf die Frage: wen sie von den Angekommenen sich erwähle? erwidert, Walküre werden zu wollen, und das Land zu wehren, bedroht er sie, um einen abermaligen Krieg mit den Giukungen abzuwenden, mit der Entziehung ihres Erbes und ihrer Güter. Mit grosser Wahrscheinlichkeit erklärt sich aus jenem Kriege der Giukunge, was unten ausgeführt werden soll, die Vergeiselung des Waltari von Waskastein, Högnis Aufenthalt bei Attila und die des Osid, Attilas Neffen, bei Erminrek, wovon die Thidrikssaga in Uebereinstimmung mit der deutschen Sage redet, und die Gefangennehmung der Hunnenkönigin Herborg, die wir Guðrûnarkv. 1, 6 am Hofe Giukis kennen lernen, sowie Atlis Erwerbung der Städte Danprs nebst jenem Walland, welches Brunhild und Beckhild besassen, die Erwerbung der Giukunge von Hlödvers Burgen und wahrscheinlich auch Erminreks Erwerbung der Fritilaburg, und endlich der ganze Sachsenkrieg im Nibelungenliede.

3) Mit unsichtbarer Hand greift hier, während Brunhild noch schwankt, der Fluch Andvaris in Sigurds Geschick ein und knüpft einen neuen Knoten zu seiner Erfüllung; denn wir erfahren aus Guðrûnarkv. 1, 25, 26, wo Brunhild sagt: 'Der Urheber alles Unheils ist Atli allein, Budlis Sohn, der Bruder mein, als wir in der Halle des hunischen Volkes des Wurmbetts Feuer an dem Fürsten ersahen,' dass es allein der Reiz des Goldes war, der den Atli zur Einwilligung in ihre Vermählung mit Sigurd bestimmte. Hierdurch ist aber auch Atli selbst, wie wir unten sehen werden, auf immer in den Fluch verschlungen. Zugleich charakterisiert ihn bei dieser Einwilligung die ihm von der nordischen und deutschen Sage einstimmig zugeschriebene Feigheit, und das in der nordischen noch insbesondere hervortretende Streben, durch Verträge und feige, tückische Hinterlist in den Besitz des Hortes zu gelangen.

4) Durch den Vertrag, den hier Brunhild, die weder durch die von Budli erzwungene Auslieferung des Verlobungsringes, noch durch Gunnars Werbung in ihrer Liebe zu Sigurd wankend geworden war, mit den Ihrigen schliesst, ist ihre Hand von der persönlichen Tapferkeit und dem Heldenmut der Werbenden, wie im Nibelungenlied von ihrer Besiegung in den Kampfspielen, abhängig gemacht. Hiermit ist sowol Sigurds Besitz ihr gesichert, denn sie weiss, dass nach Odins Beschluss nur er allein durch ihre Waberlohe zu sprengen vermag, als auch aller Streit mit den Giukungen vermieden, und es wird daher diesen, wie wir aus dem Folgenden sehen, der Bescheid ertheilt: dass sie nur den allein zum Gatten haben wolle, der durch das brennende Feuer reite, das um ihren Saal geschlagen sei, und die Männer tödte, die um sie geworben hätten. Hierauf gibt ihr Budli den Ring Andvaranaut zurück, da er jetzt seine Einwilligung zu ihrer Vermählung mit Sigurd gibt, sie verlässt die väterliche Königsburg, erwählt freiwillig den Walkürenstand, indem sie in den Kampf mit dem Gardakönig geht, und wird deshalb abermals von Odin mit der Waberlohe umschlossen. Nachdem den Giukungen Brunhilds Entschluss kund gethan ist, ziehen dieselben in die Heimat zurück, Grimhild bethört den Sigurd völlig, reizt ihn, um Brunhild für Gunnar zu werben (Grîpisspâ 35, oben S. 110) und belehrt Sigurd und Gunnar, für den Fall, dass letzterer nicht durch die Waberlohe zu reiten vermöge, ihre Gestalten zu vertauschen.

3. Da ritten sie nach Hlyndalir. Heimir empfieng sie wol; Gunnar sagte nun das Gewerbe. Heimir sprach, ihr wäre die Wahl, wen sie nehmen wolle, und sagte, ihr Saal wäre nicht weit von hier entfernt [1]), und sprach, das zu bedenken, dass sie würde den allein haben wollen, der durch das brennende Feuer ritte, das um ihren Saal geschlagen wäre. Sie fanden den Saal und das Feuer und sahen die Burg mit Gold geschmückt, und Feuer brannte aussen umher. Gunnar ritt den Goti und Högni den Hölkvi [2]). Gunnar spornte den Hengst gegen das Feuer, aber er wich zurück. Sigurd sprach: 'Warum weichst du zurück, Gunnar?' Er antwortete: 'Der Hengst will nicht in das Feuer laufen,' und bat Sigurd ihm den Grani zu leihen. 'Zur Verfügung steht das,' sagte Sigurd. Gunnar ritt nun gegen das Feuer, aber Grani wollte nicht fortgehen. Gunnar vermochte daher nicht das Feuer zu durchreiten, und sie vertauschten nun die Gestalt, wie Grimhild den Sigurd und Gunnar belehrte [3]). Hierauf ritt Sigurd und hatte den Gram in der Hand und Goldsporen an seine Füsse gebunden. Grani lief vorwärts in das Feuer, als er den Sporn erkannte. Nun erhob sich ein grosses Getöse, als das Feuer begann zu rasen, und die Erde begann zu beben, die Lohe schlug wider den Himmel; dies wagte keiner vorher zu vollbringen, und es war als ob er im Dunkeln ritte; da legte sich das Feuer und er gieng vom Ross und hinein in den Saal; wie gesungen wird: 'Das Feuer begann zu rasen und die Erde zu erbeben und

die hohe Lohe gen Himmel zu wallen; wenige erdreisteten sich da von des Königs Recken das Feuer zu durchreiten, noch zu übersteigen. Sigurd trieb den Grani mit dem Schwerte; das Feuer erlosch vor dem Edeling; die Lohe all sich legte vor dem Lobgierigen; die Rüstung erblinkte, die Regin besass [4].' Und als Sigurd hineinkam durch die Lohe, fand er dort eine schöne Herberge, und darinnen sass Brynhild. Sie fragte, wer der Mann sei? Und er nannte sich Gunnar, Giukis Sohn: 'und du bist mir zur Gemahlin bestimmt mit dem Jawort deines Vaters, wenn ich durch deine Waberlohe ritt, und mit dem deines Pflegers und euerer Zusage.' Nicht weiss ich völlig, wie ich darauf antworten soll' (sagte sie). Sigurd stand aufrecht auf dem Boden, und stützte sich auf den Schwertknauf und sprach zu Brynhild: 'Ich will dir dagegen grosse Morgengabe an Gold und guten Kleinoden geben.' Sie antwortete — sorgenbewegt von ihrem Sitz, wie ein Schwan von der Woge [5]), und hatte das Schwert in der Hand und den Helm auf dem Haupte und war in der Brünne —: 'Gunnar,' sagte sie, 'rede nicht solches zu mir, wenn du nicht tapferer bist als jeder Mann, und du sollst die erschlagen, welche um mich geworben haben, wenn du Mut dazu hast; ich war im Kampfe mit dem Gardakönig und unsre Waffen waren gefärbt in Männerblut und darnach gelüstet uns noch.' Er antwortete: 'Manche Grossthaten habt ihr vollbracht, aber gedenket nun an eure Verheissung, wenn dies Feuer durchritten wäre, dass ihr mit dem Manne gehen wolltet, der dies vollbrächte.' Sie erkannte nun hier wahre Antwort und die Bedeutung dieser Rede, stand auf und empfieng ihn wol. Dort verweilte er drei Nächte und sie bestiegen ein Lager. Er nahm das Schwert Gram und legte es blank mitten zwischen sie. Sie fragte, wozu das dienen solle. Er sprach, ihm sei das beschieden, dass er also die Verlobung mit seiner Frau feiere, oder er erleide sonst den Tod [6]). Er nahm ihr den Ring Andvaranaut ab [7]), den er ihr gab, und übergab ihr nun einen andern Ring aus Fafnirs Erbe. Darauf ritt er hinweg durch dasselbe Feuer zu seinen Gesellen [8]), und sie vertauschten wieder die Gestalt und ritten sodann nach Lymdalir, und sagten, wie es ergangen war.

[1]) Nach der jüngern Edda lag er auf dem Hindarfiall, wie bei Sigurds erstem Flammenritt.

[2]) In der jüngern Edda wird nur Gunnars Ross genannt.

[3]) Nach der Grîpisspâ 37—39 (S. 111) wechseln sie schon unterwegs die Gestalt und tauschen sie erst in Giukis Sälen wieder aus. Sigurd

hat zwar Gunnars Gestalt und Wesen, aber eigene Rede und hohen Sinn. Weder das Lied noch die jüngere Edda weiss etwas davon, dass Sigurd und Gunnar in Folge der Belehrung Grimhilds die Gestalt vertauschen, was die Anwendung von Zauberei voraussetzt, wie S. 65 bei Signy und dem Zauberweib. Wenn aber die jüngere Edda und die Grîpisspâ nicht in Folge der Kürze ihrer Darstellungsweise die Belehrung der Grimhild verschweigen, so ist die Vertauschung der Gestalt als ein Ausfluss von Sigurds göttlichem Wesen anzusehen, wofür sich kein anderes Beispiel aufweisen lässt. Es findet sich zwar öfters, dass Menschen die Kraft zugeschrieben wird in Thiergestalt zu erscheinen, aber auch dies hielt man nur durch Zauberei möglich. In der deutschen Sage entspricht der Vertauschung die unsichtbar machende Tarnkappe. In dem faröischen Brinhildslied nach Lyngbys Auszeichnung wechseln Sigurd und Gunnar nur ihre Kleider, um das Pferd zu täuschen, aber ohne Erfolg.

4) Diese zwei Strophen sind Ueberreste eines verlorenen eddischen Liedes, aus dem die Sage ihre Erzählung schöpfte. Von der Rüstung — im Urtext steht *reiđ*, welches eigentlich nur Reitzeug bedeutet, hier aber von der ganzen Rüstung des Reiters zu verstehen ist — welche Regin besass und in Sigurds Besitz übergieng, meldet die Sage zwar nichts, wir können aber aus dem hörnen Sigfridslied u. a. schliessen, dass hier insbesondere die Goldbrünne zu verstehen ist, welche Sigurd mit dem Hort davon führte, und dass dieselbe Regins Werk war und ihm ursprünglich angehörte, wie Sigfrids (oder Kuperans) Goldbrünne das Werk des an Regins Stelle getretenen Mimir oder seines Gesellen Eckenbrecht war (s. S. 141). — Dieser Flammenritt Sigurds gemahnt an Skirnirs Ritt durch Gerdas Waberlohe für Freyr, welche Skirnisför 14 mit ähnlichen Zügen erzählt wird. Gerda erschrickt über das grosse Getöse, welches entsteht, als Skirnir auf Freyrs Ross durch ihre Lohe reitet: sie merkt, dass die Erde erbebt und alle Wohnungen ihres Vaters Gymir erzittern. Es ist auffallend, dass Sigurds erster Flammenritt gar nicht als etwas Ausserordentliches dargestellt wird, während die obigen Strophen denselben als seine kühnste That preisen, die kein Sterblicher ausser ihm zu unternehmen wagte.

5) 'Das Gleichnis verrät uns noch,' sagt Grimm, Myth. 399, 'dass sie wirklich die Gabe hatte, sich in den Vogel zu verwandeln.' — Wenn hier Brunhild nicht in den Zauberschlaf versenkt ist, wie das Erstemal, so scheint der Grund darin zu liegen, dass sie ihre Einschliessung in die Waberlohe darum veranlasst hatte, um nach Odins Willen den Walkürenstand auf immer zu verlassen und sich zu vermählen.

6) Siehe über diese altgermanische Sitte Grimm, Rechtsaltertümer 168 und vergleiche insbesondere die aus dem mhd. Gedicht Orendel angeführten Strophen, wo König Orendel, als er mit Frau Breide zu Bette geht, sein blankes Schwert zwischen sich und die Jungfrau legt, und auf ihre Frage, ob es in seinem Lande Sitte wäre, wenn einer eine Frau nehmen wolle, dass ein Schwert zwischen ihnen liegen müsse, erwidert, Gottes Stimme verbiete ihnen, keiner Art Minne mit einander zu pflegen bis heute über neun Jahre.

7) Da also hier der Ring, den Sigurd von Brunhild empfängt, ausdrücklich als Andvaranaut genannt wird, und er ihn nach seiner Heimkehr der Gudrun übergibt, die ihn beim Zanke zur Bestätigung ihrer Aussage der Brunhild vorzeigt (s. §. 19, 1), und da ferner Brunhild denselben von ihrem Vater beim Abschied nach Gunnars Werbung erhielt, so folgt, dass ihn Sigurd der Brunhild bei seiner zweiten Verlobung gegeben hatte, und dass sie denselben ihrem Vater hatte ausliefern müssen. Nach der jüngern Edda gibt ihr dagegen Sigurd am andern Morgen, als er aufstand und sich ankleidete, zur Morgengabe den Goldring, den Loki dem Andvari genommen hatte, und empfängt von ihr einen andern Ring

zum Andenken. Brunhild besitzt denselben auch noch beim Zanke (s. u. S. 19, 1. Anm.). Diese Abweichung erklärt sich daraus, dass die jüngere Edda von Sigurds und Brunhilds zweiter Verlobung nichts weiss. Allein die Angabe der Wölsungasaga wird auch durch die Thidrikssaga und das Nibelungenlied bestätigt.

8) Auch nach der jüngern Edda reitet Sigurd am andern Morgen zu seinen Gesellen zurück; dagegen ruht er nach der Grîpisspâ 43 drei Nächte an Brunhilds Seite, und zwar so keusch, als ob sie seine Mutter wäre, nach Helreið Brynh. 12 sogar acht Nächte und als ob er ihr Bruder wäre. Vgl. auch Brot af Brynh. kv. 17. 18. Sigurðarkv. 3, 4. 5. 28, wo Sigurds Keuschheit und Edelmut besonders hervorgehoben werden.

4. Denselben Tag kam Brynhild heim zu ihrem Pfleger und sagte ihm im Vertrauen, dass zu ihr ein König kam, 'und ritt durch meine Waberlohe, und sprach, er sei gekommen mich zu heiraten, und nannte sich Gunnar; aber ich sagte, dass dies Sigurd allein vollbringen würde, dem ich Eide schwur auf dem Berge, und er ist mein erster Mann.' Heimir sagte, es würde nun also sein Verbleiben haben. Brynhild sprach: 'Meine und Sigurds Tochter Aslaug soll hier bei dir aufgezogen werden [1].'

1) Den Liedern der Edda ist diese Aslaug gänzlich fremd, dagegen erwähnt die jüngere Edda, dass sie bei Heimir aufgezogen wurde, und dass von ihr mächtige Geschlechter abstammen. Ihre fernern Schicksale werden Völs. saga c. 43 erzählt und nach der Ragnar Loðbrôkssaga c. 4 ff. vermählt sie sich mit dem König von Dänemark Ragnar Lodbrok. Allein Munch (das heroische Zeitalter S. 126—128 und 174) beweist einestheils, dass die Sage einer norwegischen Localsage ihren Ursprung verdanke, die zur Verherlichung der Geschichte Ragnar Lodbroks mit Sigurd Fafnisbani in Verbindung gebracht worden sei, anderntheils, dass die ganze Geschlechtsreihe von Sigurd Fafnisbani mittelst der Aslaug bis auf Sigurd Schlangen-Auge und ferner mittelst der jüngern Aslaug bis auf Sigurd Hjört, die Ragnhild und Harald Haarfagre hinab eine einzige künstliche Combination sei, die von einem nordischen Hofgenealogen ersonnen wäre, um seinen Herren nicht nur eine glänzende Abstammung, sondern auch Erbansprüche an einen Theil des Ragnarschen Reiches neben den Königen in Dänemark und Schweden zu verschaffen. Es sei sogar vieles, was dafür spreche, dass dies Kunststück auf Island zu Stande gebracht sei. Vgl. S. 42. Ausserdem weist aber Sigurds Reinheit und Edelmut, welche die Eddalieder von seiner Verlobung mit Brunhild in Gunnars Gestalt einstimmig rühmen, und welche nach Gripirs Weissagung sogar seinen Weltruhm begründet, sowie der wahrhaft edle und grossartige Charakter Brunhilds einen solchen, die heiligsten Sitten der Germanen tiefverletzenden Fehltritt, der ihr nach Tac. Germ. 19 *), ungeachtet ihrer Schönheit, ihrer Jugend und ihres Reichthums, keinen Mann zugeführt haben würde, aufs entschiedenste zurück. Die Wölsungasaga steht aber auch mit sich selbst in Widerspruch, wenn sie c. 30 den Sigurd durch Gunnar beschuldigen lässt, er habe Brunhilden beim zweiten Flammenritt ihr Magdtum genommen. Entschieden ist dem auch die Thidrikssaga und das Nibelungenlied entgegen, da Brunhilds übernatürliche Kraft gerade auf

*) Die Fortdauer dieser Sitte bis in die spätern Jahrhunderte hinein ersehen wir aus dem Briefe des Bonifacius an den König Ethelbald. Ep. s. Bonifac. ed. Würdtwein LXXII.

ihrem Magdtum beruht. Uebrigens ist es jedoch sehr zu beachten, dass sich eine deutliche Spur der alten Sage von Aslaug in dem Märchen 'die kluge Bauerntochter' (Grimm No. 94) erhalten hat.

5. Die Könige fuhren nun heim, Brynhild aber fuhr zu ihrem Vater. Grimhild empfieng sie wol und dankte dem Sigurd für seine Hilfleistung. Als hier das Hochzeitsmahl zugerüstet war, kam eine grosse Volksmenge dar. Dahin kam König Budli mit seiner Tochter und Atli seinem Sohne, und es währte dieses Hochzeitsmahl manche Tage [1]. Als dasselbe beendigt war, gedachte Sigurd all seiner Eide mit Brynhild, und doch stellte er sich ruhig. Brynhild und Gunnar sassen in Kurzweil und tranken guten Wein (c. 27).

[1]) Nach der jüngern Edda zieht Gunnar mit Brunhild, nachdem er mit Sigurd die Gestalt wieder vertauscht hat, sofort zum König Giuki, und nach Grîpisspâ 42 (S. 111) werden Sigurds und Gunnars Hochzeiten zusammen in Giukis Sälen getrunken, was vollkommen mit dem Nibelungenlied übereinstimmt.

Anmerk. Von den Begebenheiten dieses und des vorhergehenden §. singt Sigurðarkv. 3, 1—5 also: 'Einst wars, dass Sigurd besuchte Giuki, der junge Wölsung, der gekämpft hatte; er nahm an die Treue beider Brüder, die kraftkühnen schwuren sich Eide. Eine Maid boten sie ihm und der Kleinode Menge, die junge Gudrun, Giukis Tochter; sie tranken und redeten manche Tage zusammen, Sigurd der junge und die Söhne Giukis, bis sie um Brynhild zu bitten fuhren, so dass Sigurd mit ihnen ritt im Gefolge, der junge und wegekundige Wölsung: er hätte sie, wenn er sie haben könnte. Sigurd der südliche legte sein blosses Schwert, den runenbemalten Stahl, mitten zwischen sie: nicht that er die Frau küssen, noch der hunische König sie in den Arm sich heben, die alljunge Maid befahl er dem Sohne Giukis. Sie wuste an ihrem Leib kein Laster und in ihrem Leben keinen Frevel, noch einen Flecken, der wäre oder zu sein deuchte.'

19.

Der Zank der Königinnen.

(Völs. s. c. 28; Sn. Edda p. 75.)

Vorbemerk. Wir treten jetzt in den zweiten Theil unsrer Sage von Sigurd und den Niflungen, wo aus den bisher geschürzten Knoten sich die blutigsten Katastrophen entwickeln, die den Fluch Andvaris erfüllen. Gunnars und Brunhilds Hochzeit war das letzte Freudenfest in dem sagenberühmten Königshause der Giukunge: denn mit der ersehnten Braut ist auch das Verderben eingezogen. Als Sigurd nach dem Hochzeitsfeste all seiner Eide mit Brunhild gedachte, gab ihm zwar, wie

das Folgende zeigt, das Bewustsein, dem Verrat schuldlos erlegen zu sein und dem ihm bestimmten Geschicke nicht entgehen zu können, sowie die Wonne, die Seinen allesammt glücklich zu sehen und in Brunhilds Nähe zu weilen, die nicht zu besitzen ihn oft in der Stille härmte, volle Kraft sich ruhig zu verhalten, um dem Walten des Geschickes nicht vorzugreifen; allein keine menschliche Gewalt vermag mehr das tragische Verhängnis zu hemmen. Brunhild, von der Hülle des Geschickes umstrickt, das auf ihrem Leben ruhte, hatte in ihrer Flammenburg aus den leuchtenden Augen des Helden geahnet, dass es Sigurd sei, der ihre Waberlohe durchbrochen habe, aber sie hatte es nicht vermocht den Trug zu durchschauen (Völs. s. c. 29). Weder die Edda noch die Wölsungasaga meldet es nun, wie diese dunkele Ahnung immer bestimmter wird, und wie ihre Liebe zu Sigurd aufs neue zu hellen Flammen und zu der bittersten Eifersucht gegen Gudrun auflodert; da sie aber offenbar die Anstifterin des Zankes mit ihr ist, und (c. 28) sogar selbst sagt: 'lange schwieg ich über den Harm, der mir in der Brust wohnt,' so müssen wir voraussetzen, dass sie über den gegen sie verübten Betrug eine zwar feste, aber noch durch nichts erwiesene Ueberzeugung gewonnen hatte.

1. Es war eines Tages, als sie (die Königinnen) zusammen an den Strom (Var. Rhein) giengen, um sich zu waschen, da watete Brynhild weiter hinaus in den Strom. Gudrun fragte: 'Warum das geschehe?' Brynhild sagte: 'Warum soll ich mich hierin mit dir gleichstellen, mehr als im Andern? Ich dachte, dass mein Vater mächtiger wäre als deiner, und mein Mann vollbrachte manche ruhmvolle Thaten, und ritt durch das brennende Feuer, aber dein Gatte war Knecht König Hialpreks.' Gudrun antwortete mit Zorn: 'Da wärest du weiser, wenn du schwiegest, als lästertest meinen Mann; es ist das aller Männer Sage, dass keiner seines Gleichen in die Welt gekommen ist an jeglichen Dingen, und nicht geziemt es dir wol ihn zu lästern; denn er ist dein erster Mann, und er erschlug Fafnir und durchritt die Waberlohe, den du für König Gunnar hieltest, und er lag bei dir und nahm dir von der Hand den Ring Andvaranaut, und du magst ihn hier erkennen.' Brynhild sah nun den Ring und erkannte ihn; da erbleichte sie, als ob sie todt wäre, gieng heim und sprach kein Wort am Abend.

Anmerk. Die ältere Edda weiss nichts von dem Zanke; die jüngere erzählt ihn ungefähr wie die Wölsungasaga, jedoch mit einigen Abweichungen. Die Erzählung lautet: Es begab sich einmal, dass Brynhild und Gudrun zum Wasser giengen, ihre Haare zu waschen. Als sie zum Flusse kamen, da watete Brynhild vom Lande in den Strom hinaus und sprach, dass sie an ihrem Haupte das Wasser nicht leiden

wollte, das aus Gudruns Haar rinne, weil sie einen besser gemuten Mann habe. Da gieng Gudrun ihr nach in den Fluss und sagte, sie dürfe deshalb oberhalb im Flusse ihr Haar waschen, weil sie den Mann habe, dem weder Gunnar noch ein Anderer in der Welt an Kühnheit gleich wäre; 'denn er erschlug Fafnir und Regin und nahm darnach beider Erbe.' Da antwortete Brynhild: 'Mehr war das wert, dass Gunnar ritt durch die Waberlohe, aber Sigurd wagte das nicht.' Da lachte Gudrun und sprach: 'Meinst du, dass Gunnar ritt durch die Waberlohe? Das meine ich, dass zu dir ins Bett gieng, der mir diesen Goldring gab, aber den Ring, welchen du an der Hand hast und zur Morgengabe empfiengst, der heisst Andvaranaut, und glaube ich nicht, dass ihn Gunnar auf Gnitaheide suchte.' Da schwieg Brynhild und gieng heim. — Bemerkenswert ist hier nur, dass der uralte Vorwurf von Sigurds Knechtschaft fehlt, dessen schon Fafnir (S. 120. 123) gedenkt.

2. Und als Sigurd ins Bett kam, fragte Gudrun: 'Warum ist Brynhild so unfroh?' Sigurd antwortete: 'Nicht weiss ich es sicher, doch mir ahnet, dass wir es bald etwas genauer wissen werden.' Gudrun sprach: 'Warum mag sie nicht mit dem Reichtum und Glück und aller Männer Lobe zufrieden sein, und da sie den Mann besitzt, den sie wünschte?' Sigurd sprach: 'Wo war sie da, als sie sagte, dass sie glaubte den berühmtesten Mann zu besitzen oder den, welchen sie am liebsten haben wollte?' Gudrun antwortete: 'Ich will morgen darnach fragen, wen sie am liebsten haben will.' Sigurd antwortete: 'Das rate ich dir ab, und du wirst es bereuen, wenn du das thust.'

3. Und am Morgen sassen sie in ihrer Kammer und Brynhild war kleinlaut. Da sprach Gudrun: 'Sei heiter, Brynhild! betrübt dich unser Zwiegespräch? oder was steht deiner Freude entgegen?' Brynhild antwortete: 'Eitel Bosheit treibt dich hierzu, und du hast ein grimmiges Herz.' 'Glaube nicht also,' sagte Gudrun, 'und sprich lieber.' Brynhild antwortete: 'Frage nach dem allein, was dir am besten ist zu wissen, das ziemt edlen Frauen; und es ist gut mit dem Guten zufrieden zu sein, da euch Alles nach Wunsch geht.' Gudrun antwortete: 'Früh ists noch, das zu loben, und diese Voraussage bedeutet etwas; was habt ihr gegen uns? wir thaten euch nichts zu leide!' Brynhild antwortete: 'Des sollst du entgelten, dass du Sigurd hast, und ich gönne dir nicht sein zu geniessen, noch des vielen Goldes.' Gudrun antwortete: 'Nicht wuste ich eure Vermählung, und wol mochte mein Vater für mich Rat sehen, wenn wir auch nicht mit dir in Berührung gekommen wären.' Brynhild antwortete: 'Nicht haben wir Heimlichkeiten gehabt, und dennoch haben wir uns

Eide geschworen, und ihr wustet, dass ihr mich betroget, und das will ich rächen.' Gudrun antwortete: 'Du bist besser vermählt als billig ist, und dein Uebermut wird übel enden, und des werden manche entgelten.' 'Zufrieden würden wir sein,' sagte Brynhild, 'wenn du nicht einen edlern Mann hättest.' Gudrun antwortete: 'Du hast einen so edlen Mann, dass es ungewis ist, wer ein grösserer König ist und des Gutes und der Macht Genüge hat.' Brynhild antwortete: 'Sigurd erschlug Fafnir, und das ist mehr wert als das ganze Reich König Gunnars, wie gesungen wird: "Sigurd erschlug den Wurm, und das wird seitdem von keinem vergessen, so lange Menschen leben; aber dein Bruder wagte weder das Feuer zu durchreiten, noch zu übersteigen." Gudrun antwortete: 'Grani rannte nicht ins Feuer unter König Gunnar, aber er wagte zu reiten, und man darf ihm den Mut nicht absprechen.' Brynhild antwortete: 'Verhehlen wir es uns nicht, dass ich Grimhild nicht wol traue.' Gudrun antwortete: 'Beschuldige sie nicht, denn sie ist gegen dich wie gegen ihre Tochter.' Brynhild antwortete: 'Sie waltet über alle Anfänge des Unheils, das uns nagt; sie brachte Sigurd grimmes Ael, so dass er meines Namens nicht gedachte.' Gudrun antwortete: 'Manches verkehrte Wort redest du, und eine grosse Lüge ist solches.' Brynhild antwortete: 'Geniesset ihr so Sigurds, wie ihr mich nicht betrogen habt, und euer Zusammenwohnen ist unverdient, und es ergehe euch so, wie ich denke!' Gudrun antwortete: 'Besser werde ich sein geniessen, als du wünschen wirst, und keiner gedachte dessen, dass er es übergut bei mir hätte, auch nicht einmal.' Brynhild antwortete: 'Uebel redest du! und was dir entfährt, wird dich gereuen, und ergreifen wir nicht Zornwort.' Gudrun sagte: Du schleudertest zuerst Zornworte auf mich; du stellst dich nun, als wolltest du dich zufrieden stellen, aber dennoch wohnt Grimm darunter.' 'Legen wir das unnütze Geschwätz nieder,' sagte Brynhild, 'ich schwieg lange über meinen Harm, der mir in der Brust wohnte, aber ich liebe deinen Bruder alleinig und nehme mir eine andere Rede vor.' Gudrun sagte: 'Weit sieht dein Geist voraus!'

Und davon entstand grosses Unheil, dass sie zu dem Strome giengen und sie den Ring erkannte, und davon erhob sich ihr Zwiegespräch (c. 28).

20.

Brynhilds Harm.

(Völs. s. c. 29.)

1. Nach diesem Gespräche legte sich Brynhild zu Bette, und diese Märe kam vor König Gunnar, dass Brynhild krank sei; er gieng zu ihr und fragte, was ihr wäre? aber sie antwortete mit nichts und lag, als ob sie todt wäre. Und als er ernstlich nachforschte, da antwortete sie: 'Was machtest du mit dem Ringe, den ich dir schenkte, und den König Budli mir beim letzten Abschied gab, als ihr und König Giuki zu ihm kamet, und drohtet zu verheeren und zu brennen, wenn ihr mich nicht erhieltet? Darauf führte er mich zum Gespräch und fragte, welchen ich von denen erküre, die angekommen wären; ich erbot mich aber das Land zu wehren und über ein Drittheil des Gefolges Häuptling zu sein; eine zwiefache Wahl war da vorhanden: dass ich dem vermählt werden sollte, den er wollte, oder alles Gutes und seiner Freundschaft baar zu sein, und er sprach, seine Freundschaft werde mir doch mehr frommen als sein Zorn; da bedachte ich bei mir, ob ich seinem Willen gehorchen, oder manchen Mann erschlagen sollte; ich dünkte mich schwach dazu mit ihm zu streiten, und es kam dahin, dass ich mich dem verhiess, der den Hengst Grani ritte mit Fafnirs Erbe und durch meine Waberlohe sprengte und die Männer erschlüge, die ich benennte. Nun erdreistete sich keiner zu reiten ausser Sigurd allein; er durchritt das Feuer, denn ihm fehlte nicht der Mut dazu; er erschlug den Wurm und Regin und fünf Könige [1]), aber nicht du, Gunnar, der du erbleichtest wie eine Leiche; auch bist du kein König noch Kämpe. Und ich that daheim bei meinem Vater das Gelübde, dass ich nur den allein lieben wollte, der der ruhmvollste geboren wäre, aber das ist Sigurd. Nun sind wir eidbrüchig, dass wir ihn nicht haben, und deshalb soll ich deinen Tod beraten. Auch haben wir Grimhild Uebeles zu lohnen, kein herzloseres noch böseres Weib findet sich als sie.' Gunnar antwortete: 'So höre auf weniges: manche falsche Worte hast du gesprochen und du bist ein bösartiges Weib, da du die Frau beschuldigst, welche dich weit überragt, und sie liebte die Ihrigen nicht weniger als wie du thust, noch quälte sie todte Männer, und keinen mordete sie, und lebt mit Lob.' Brynhild antwortete: 'Nicht haben wir Heimlichkeit gehabt, noch Unthaten vollbracht;

anders ist unsere Natur, und geneigter wären wir euch zu tödten.' Darauf wollte sie den König Gunnar erschlagen, aber Högni legte sie in Fesseln. Da sprach Gunnar: 'Nicht will ich, dass sie in Fesseln liege.' Sie antwortete: 'Kümmere dich nicht darum, denn nimmer siehst du mich fortan fröhlich in deiner Halle, weder trinken noch brettspielen noch herzlich reden, noch gute Kleider mit Gold einlegen, noch euch Rat ertheilen.' Sie sprach, dass sei ihr gröster Harm, dass sie Sigurd nicht habe. Sie richtete sich auf und schlug ihre Borte, dass sie entzwei gieng, und bat ihre Kammerthüren so zu schliessen, dass man ihre Wehklage weite Wege hören möchte. Nun war grosser Harm, und wurde gehört durch die ganze Burg.

1) Wir wissen dies nur von den drei Hundingssöhnen S. 116; die übrigen werden unter den S. 182 mit den Giukungen erschlagenen Königssöhnen zu denken sein.

2. Gudrun fragte ihre Kammermägde, warum sie so unfroh und betrübt waren, 'oder was ist euch, warum stellt ihr euch wie unsinnige Menschen, oder welche Raserei hat euch befallen?' Da antwortete ihr eine Gefolgsfrau die Svafrlöd [1]) hiess: 'Dies ist ein unseliger Tag, unsre Halle ist voll von Harm.' Da sprach Gudrun zu ihrer Freundin: 'Stehe auf, wir haben lange geschlafen, wecke Brynhild, gehen wir zu Tische und seien wir fröhlich!' 'Das thue ich nicht,' sagte sie, 'sie zu wecken, noch mit ihr zu reden, und manche Tage trank sie weder Meth noch Wein, und sie hat der Götter Zorn empfangen.' Da sprach Gudrun zu Gunnar: 'Gehe hin zu ihr und sage ihr, ihr Kummer thue uns leid.' Gunnar antwortete: 'Das ist mir verboten zu ihr zu gehen, oder ihr Gut zu vertheilen.' Dennoch gieng er zu ihr und suchte manche Wege ein Redeende [2]) bei ihr, aber er trug keine Antwort davon. Er gieng daher fort und suchte Högni auf und bat ihn zu ihr zu gehen; der sagte aber, dass er unbereit sei, und gieng doch und erlangte nichts von ihr. Und er traf Sigurd, und bat ihn, zu ihr zu gehen; der antwortete mit nichts, und so blieb es bis zum Abend.

1) Var. Svefneland, Svafrlauk.

2) Ein bildlicher Ausdruck, der, wie es mir scheint, von dem Aufsuchen des gebrochenen Fadens der Spindel (das Ende) hergenommen ist: sagen wir doch auch: den Faden des Gesprächs fallen lassen u. dgl.

3. Und den andern Tag darauf, als Sigurd heimkam von der Thierjagd, gieng er zu Gudrun und sprach: 'Es hat mir also

vorgeschwebt, als werde dies zu Grossem kommen, ein Grauen zu sehen, und Brynhild wird sterben.' Gudrun antwortete: 'Herre mein! mächtige Zauberei steht ihr bei; sie hat nun sieben Tage geschlafen, so dass keiner wagte sie zu wecken.' Sigurd antwortete: 'Nicht schläft sie, sie hat einen grossen Anschlag gegen uns vor.' Da sprach Gudrun mit Thränen: 'Das ist ein grosser Harm deinen Tod zu wissen; gehe lieber und besuche sie und sehe, ob ihre Heftigkeit nachlässt, besänftige ihren Zorn und gib ihr Gold!' Sigurd gieng hinaus und fand den Saal offen; er dachte sie schliefe und schlug die Tücher von ihr zurück und sprach: 'Wache auf, Brynhild! die Sonne scheint über die ganze Burg und du hast schon lange geschlafen, wirf den Harm von dir und nimm Fröhlichkeit an.' Sie sprach: 'Warum folgst du deiner Dreistigkeit, dass du kommst mich zu besuchen? Mir war keiner schlimmer bei diesem Truge.' Sigurd sprach: 'Warum redest du nicht mit Männern, oder was betrübt dich?' Brynhild antwortete: 'Dir will ich meinen Zorn sagen.' Sigurd sprach: 'Behext bist du, wenn du mein Herz ergrimmt gegen dich glaubst, und es ist der dein Mann, den du erkorst.' 'Nein,' sagte sie, 'nicht durchritt Gunnar zu uns das Feuer, und nicht brachte er mir zur Morgengabe eine Walstatt von Erschlagenen; ich wunderte mich über den Mann, der in meinen Saal kam, und mich deuchte eure Augen zu erkennen, und ich vermochte es doch nicht mit Gewisheit deutlich einzusehen vor der Hülle, die stets auf meinem Glücke lag.' Sigurd antwortete: 'Nicht sind wir ein berühmterer Mann, als König Giukis Söhne; sie erschlugen den Dänenkönig und den mächtigen Häuptling, König Budlis Bruder.' Brynhild antwortete: 'Manches Böse haben wir ihnen zu vergelten und erinnere uns nicht an unsern Harm; du, Sigurd, erschlugst den Wurm und durchrittest das Feuer, und zwar um meinetwegen, und das waren nicht die Söhne Giukis.' Sigurd antwortete: 'Nicht ward ich dein Mann noch warst du meine Frau, und es brachte dir die Morgengabe ein ruhmreicher König.' Brynhild antwortete: 'Nicht sah ich so Gunnar, dass mein Herz ihm zulachte, und ergrimmt bin ich gegen ihn, wenn ich es auch vor andern verberge.' 'Das ist entsetzlich,' sagte Sigurd, 'einen solchen König nicht zu lieben, oder was grämt dich am meisten? Mir scheint, als ob seine Liebe dir besser sei als Gold.' Brynhild antwortete: 'Das ist mir mein schmerzlichster Harm, dass ich nicht vermag damit zu Wege zu kommen, dass ein scharfes Schwert in deinem Blute gerötet werde.' Sigurd antwortete: 'Klage

nicht darum! nicht lange wird man warten, bis ein scharfes Schwert in meinem Herzen stehen wird, und du kannst dir nichts Schlimmeres wünschen; denn du wirst mich nicht überleben, und gering werden unsere Lebenstage von jetzt an hinfort sein.' Brynhild antwortete: 'Nicht entspringen deine Worte aus geringer Gefahr; seitdem ihr mich um alle Wonne betrogt, achte auch ich nicht des Lebens.' Sigurd antwortete: 'Lebe du! und liebe König Gunnar und mich, und all mein Gut will ich dafür geben, dass du nicht stirbst.' Brynhild antwortete: 'Nicht weist du völlig meinen Sinn; du ragst über alle Männer, aber dir ist keine Frau verhasster geworden als ich.' Sigurd antwortete: 'Anderes ist wahrer: ich liebe dich mehr, denn mich, obgleich ich dem Verrat unterlag, und es ist dies nun nicht zu ändern; denn stets, wenn ich meines Geistes achtete, härmte mich das, dass du nicht mein Weib warst, aber ich überwand mich, soviel ich vermochte, weil ich in der Königshalle war, und doch hatte ich meine Wonne daran, dass wir alle beisammen waren; es kann auch sein, dass in Erfüllung geht, was vordem geweissagt ist [1]), und nicht soll man darum bangen.' Brynhild antwortete: 'Zu spät hebst du an zu sagen, dass mein Harm dich betrübt, aber nun finden wir keine Heilung.' Sigurd antwortete: 'Gern wollte ich, dass wir beide ein Bett bestiegen und du wärst meine Frau.' Brynhild antwortete: 'Nicht darf man solches reden, und nicht mag ich zwei Könige in einer Halle haben, und eher will ich das Leben lassen, als dass ich König Gunnar betrüge,' und sie gedachte nun daran, wie sie auf dem Berge sich trafen und sich Eide schwuren [2]): 'aber nun ist das Alles hin, und ich will nicht leben.' 'Nicht erinnerte ich mich deines Namens,' sagte Sigurd, 'und ich erkannte dich nicht eher, als bis du vermählt warst, und dies ist der gröste Harm.' Da sprach Brynhild: 'Ich schwur den Eid, den Mann zu nehmen, der meine Waberlohe durchritte, und den Eid will ich halten oder sonst sterben.' 'Lieber als du stirbst will ich dich nehmen und Gudrun verlassen,' sagte Sigurd; und so schwollen seine Seiten, dass die Brünnenringe entzwei sprangen. 'Nicht will ich dich,' sagte Brynhild, 'und auch keinen Andern.' Sigurd gieng hinweg; so wird gesagt im Sigurdsliede [3]): Hinaus gieng Sigurd vom Gespräch, der holde Freund des Königs, und trauerte, so dass dem Kampfgierigen die Brünne, mit Eisen beschlagen, an den Seiten entzwei zu gehen begann.

[1]) Von Loki, Gripir, Fafnir und Brunhild selbst.

[2]) Dass damit nur ihr erstes Zusammentreffen gemeint ist, ersieht man deutlich aus Brunhilds Worten S. 191. Auch nach Grîpispâ 15 schläft Brunhild 'auf dem Berge'.

[3]) Ist verloren s. S. 36.

4. Und als Sigurd in den Saal kam, fragte Gunnar, ob er wisse, welcher Kummer ihr wäre, oder ob sie ihre Sprache wieder hätte? Sigurd sagte, sie vermöge zu sprechen. Und nun gieng Gunnar zum andernmal sie zu besuchen, und fragte, wohin ihr Harm ziele, oder ob irgend eine Busse zu vollbringen sei. 'Ich will nicht leben,' sagte Brynhild, 'denn Sigurd hat mich betrogen und nicht weniger dich, da du ihn in mein Bett steigen liessest; nun will ich nicht zwei Männer zugleich in einer Halle haben, und dies soll Sigurds Tod sein, oder deiner, oder meiner, denn er hat das Alles Gudrun gesagt, und sie beschimpft mich' (c. 29).

21.

Sigurds Ermordung.

(Sigurðarkv. 3, 5—35; Brot af Brynh. kv.; Sn. Edda p. 74. 75; Völs. s. c. 30.)

Vorbemerk. Im Nibelungenlied erscheint Sigfrid durchaus rein und schuldlos; denn es kann ihm von Brunhild nicht als Unrecht angerechnet werden, dass er sie bei dem nächtlichen Ringen in der Brautkammer unsichtbar (nicht in einer andern Gestalt) zwang, ihrem Gatten zu willen zu sein, da das Lied ihr früheres Verhältnis zu unterdrücken sucht. Anders ist es dagegen in der nordischen Sage. Hier erscheint Sigurd durchaus als schuldig. Eines doppelten Unrechts hat er sich gegen Brunhild schuldig gemacht; denn war er auch durch Grimhilds Zaubertrank zum Vergessen ihres Namens und seiner Eide bethört worden, und erwachte auch erst die Stimme seines schuldbewusten Gewissens, als er sie an Gunnars Seite erblickte, so hatte er sie doch mit vollem und klarem Bewustsein in Gunnars Gestalt getäuscht, ihr sogar den Verlobungsring abgenommen, und seine schuldvolle That dadurch vollendet, dass er sie seiner Gattin offenbarte, ja sie wurde hierdurch erst zur vollen Schuld, indem sie auf diese Weise durch ihn, wenn auch wider seinen Willen, an den Tag kam und ihre Ehre dadurch verletzt wurde. Die Rache und der Ingrimm, welche daher wegen dieses Truges und der preisgegebenen Ehre in ihrer Brust tobten, sowie der Neid und die Eifersucht, die an ihrem Herzen nagten, weil sie den herlichsten und ruhmreichsten aller Helden, dem sie allein Eide geschworen, in Gudruns Besitz sehen muste, siegten aber im Widerstreit mit ihrer unerloschenen Liebe zu ihm, und trieben sie an[1], unter

Drohungen von Gunnar seinen Tod zu fordern, um nicht nur ihre Rache an ihm zu kühlen, sondern um auch den geliebten Helden den Armen der verhassten Nebenbuhlerin auf immer zu entreissen. Dem Gunnar gegenüber ist Sigurd darum schuldig, weil er das Geheimnis der Täuschung verraten, und dadurch die Brudereide gebrochen hatte. Nach dem Nibelungenlied wird also an ihm ein schändlicher Mord begangen, welchen die Urheber zu verbergen sich bemühen; dagegen nach der nordischen Sage sind Brunhild und Gunnar berechtigt Rache zu fordern und die rheinischen Könige denken nicht weiter daran, Sigurds Tod zu verheimlichen, nachdem sie das Feige und Unwürdige dabei von sich abzuwälzen und dem Guthorm aufzuladen gesucht haben. W. Grimm, Heldens. 362. 363. — Die folgende Darstellung muste aus der Edda und Wölsungasaga combiniert werden, was die Anmerkungen zu rechtfertigen suchen.

1. Inmittelst giengen grimme Nornen. Allein sass sie aussen am Abend des Tages und laut begann sie also mit sich zu reden: 'Haben will ich Sigurd, oder doch sterben, den alljungen Mann mir im Arme. Ein Wort sprach ich nun, darnach reuet es mich; sein Weib ist Gudrun, aber ich (bin) Gunnars: leidige Nornen schufen uns langes Leid!' Oft geht sie, innen mit Bösem erfüllt, über Eis und Gletscher jeden Abend, wenn Gudrun und Sigurd zu Bette gehen und er sie hüllt in das Tuch, der hunische König, sein Weib zu liebkosen. 'Baar geh ich beides, der Freude und des Mannes, ich muss mich ergetzen aus grimmem Mute.' Sie begann durch solche Erbitterung zum Mord sich aufzureizen (Sigurðarkv. 5—10).

Darauf gieng Brynhild hinaus und setzte sich unter ihre Kammerwand und hielt manche Harmerzählungen und sprach, ihr leide alles, beides Land und Macht, da sie Sigurd nicht habe; und Gunnar kam abermals zu ihr. Da sprach Brynhild (Völs. s.): 'Du sollst, Gunnar, gänzlich verlieren meine Lande und mich selber; ich werde (nimmer) Freude haben am Leben mit (dir) dem Edeling. Ich will heimfahren, wo ich vordem war, zu meinen nahgebornen Freunden; dort will ich sitzen und verschlafen mein Leben, wenn du nicht Sigurd sterben lässest und als König andern furchtbar wirst. Lassen wir den Sohn eines Weges mit dem Vater fahren, man soll den jungen Wolf nicht lange pflegen; welchem Manne wird die Rache dann leichter zur Sühne, so lange der Sohn lebt?' Zornig ward Gunnar und trauerte, schwankend in seinem Sinn sass er den ganzen Tag; er wuste das nicht völlig gewis, was ihm das Ziemlichste zu thun wäre, oder zu vollbringen ihm das Beste wäre; da er wuste, er werde des

Wölsungs beraubt, und an Sigurd einen grossen Verlust haben. Dies und jenes bedachte er gleich lange Zeit; denn das war nicht oft geschehen, dass Weiber von dem Königtum schieden. Er liess sich Högni zum Gespräche rufen, zu dem hatte er ganz volles Vertrauen (Sigurðarkv. 3, 10—14). Högni sprach: 'Warum bist du, Gunnar, Giukis Sohn [1]), durch Böses und durch Mordrat getrübt; welches Verbrechen hat Sigurd begangen, dass du dem Kühnen willst das Leben nehmen?' Gunnar sprach: 'Mir hat Sigurd Eide geschworen, Eide geschworen und alle gelogen; da betrog er mich, als er aller Eide alleiniger treuer Bewahrer sein sollte (Brot af Brynh. kv. 1, 2). Allein ist mir Brynhild lieber als alle, Budlis Geborene, sie ist die Königin der Frauen; eher will ich mein Leben lassen, als die Schätze dieser Maid verlieren. Willst du uns helfen den Fürsten des Gutes berauben? Gut ists zu schalten über des Rheines Erz, in Freude der Kleinode zu walten und in Ruhe des Glücks zu geniessen' [2]). Damit allein gab Högni Antwort: 'Nicht geziemt es uns, solches zu vollbringen, mit dem Schwerte zu brechen geschworene Eide, geschworene Eide, verheissene Treue. Wir wissen nicht auf Erden glückseligere Männer, so lange wir viere das Volk beraten und der hunische Heerführer lebt, noch eine herlichere Verwandtschaft auf Erden, wenn wir fünfe [3]) noch lange Söhne erzeugen und die Geschlechter der Gothen vermehren könnten. Ich weiss genau, von wannen die Wege laufen: Brynhilds Quälereien sind übermächtig (Sigurðarkv. 3, 15—19). Dich hat sie aus grimmem Zorn gereizt Frevel zu vollbringen; sie misgönnt der Gudrun den guten Ehestand, und sodann dir sie selber zu geniessen (Brot af Brynh. kv. 3), und ihr Rat bringt uns in grosse Schande und Schaden.' Gunnar antwortete: 'Ich werde es vollführen und ich sehe Rat (Völs. s.): wir wollen den Guthorm zum Morde reizen, den jüngern Bruder, den unerfahrneren; er stand ausserhalb der geschworenen Eide, der geschworenen Eide, der verheissenen Treue' (Sigurðarkv. 3, 20). Högni sagte: 'Der Rat scheint mir übel gefasst, und erfüllt er sich dennoch, so werden wir Entgeltung dafür empfangen, einen solchen Mann zu betrügen' [4]). Gunnar sagte: 'Sigurd soll sterben, oder ich will sonst sterben;' er bat Brynhild aufzustehen und fröhlich zu sein; sie stand auf, sagte jedoch, dass Gunnar nicht eher in ihr Bett komme, als bis dies vollbracht sei' [5]). Nun berieten sich die Brüder mit einander. Gunnar sagte, dass dies eine gültige Todesursache sei, dass er Brynhild das Magdtum genommen

habe [6]): und reizen wir Guttorm diese That zu vollbringen.' Und sie riefen ihn zu sich und boten ihm Gold und ein grosses Reich und dies zu verdienen. Sie nahmen einen Wurm und Wolffleisch und liessen es sieden, und gaben ihm das zu essen, wie der Skalde sang: 'Sie nahmen Schwänze von Waldfischen (Schlangen), einige vertheilten Rabenaas, einige gaben dem Guttorm Wolffleisch mit Halbbier, und manche andere Dinge in Zaubertränken.' [7]) Und durch diese Speise und Alles zusammen und Grimhilds Zureden wurde er so wütend und habgierig, dass er diese That zu vollbringen verhiess; sie versprachen ihm auch dagegen grosse Ehre [8]) (Völs. s.).

[1]) Der Urtext liest: 'Warum bist du, Brynhild, Budlis Tochter,' allein ich ändere also mit Simrock, da der Zusammenhang dieses fordert, obgleich Gunnar niemals Giukis Sohn angeredet wird, und die jüngere Edda ausdrücklich sagt: 'Darauf reizte sie (Brynhild) Gunnar und Högni den Sigurd zu tödten.' Die folgende Strophe hat Grimm mit Recht dem Gunnar zugetheilt, wie aus den Worten der Wölsungasaga, die dieses Lied nebst dem Sigurdslied benutzt hat, erhellt: Ueber mich (sagt hier Gunnar zu Högni) ist ein grosses Misgeschick gekommen; sagte, er wolle Sigurd erschlagen, und sprach, er habe sich umgewandt in der Treue.

[2]) 'Des Rheines Erz' ist Fafnirs Gold, das also vom Dichter genannt wird, weil es in den Rhein versenkt wurde. Vgl. Völundarkv. 15 (o. S. 29 ausgehoben). Klarer drückt dies die Völs. saga aus, indem sie den Gunnar, nachdem er den Entschluss ausgesprochen, Sigurd erschlagen zu wollen, sagen lässt: 'so gewinnen wir das Gold und alle Gewalt im Reiche.' — Während Gunnar im heissesten Seelenkampfe den ganzen Tag schwankt, ob er seiner schönen und reichen Gattin entsagen, oder sich des herlichsten aller Helden durch einen frevelhaften Eidbruch berauben soll, greift auch hier in dieser entscheidenden Stunde, wie bei seiner Werbung um Brunhild, der Fluch Andvaris ein und bringt, durch den alleinigen Besitz des Goldes die höchste Macht verheissend, die heiligsten Eide zum Schweigen, so dass die offenen und edelmütigen Worte des gewaltigen und unbeugsamen Högni bei Gunnar gänzlich wirkungslos bleiben. Zugleich ist es aber auch die Herschsucht, welche Gunnar zum Morde antreibt, wie nicht nur aus der angeführten Stelle der Völs. saga, sondern auch aus Brot af Brynh. kv. 7 hervorgeht, wo Brunhild nach vollbrachtem Morde zu ihm sagt: 'Wol werdet ihr geniessen der Waffen und der Lande; allein würde Sigurd über alles herschen, wenn er ein wenig länger das Leben behielt.' Vgl. Str. 9. Nach dem Nibelungenlied Str. 813 sagt Hagen alle Tage zu Gunther, um ihn zu Sigfrids Mord aufzureizen, wenn Sigfrid nicht mehr lebte, so würden ihm viele der Königslande unterthan. Auch im hörnen Sigfridslied werden die Brüder zu Sigfrids Ermordung bewogen, weil sie nicht dulden wollen, dass er die Lande behersche.

[3]) Vorher sind viere und der hunische Heerführer, d. i. Sigurd, genannt: da wir aber nur drei Brüder Gunnar, Högni und Guthorm kennen, so wird noch Giuki mitzuzählen sein, dessen Tod wir erst Guðrûnarkv. 2, 25 erfahren.

[4]) Dem entspricht nichts in der Edda, es ist aber wahrscheinlich, dass die Saga dieses aus einem verlornen Lied, wahrscheinlich dem unten angeführten Lied des Skalden, entnommen hat.

[5]) Dieselbe Drohung spricht Brunhild auch im Nibelungenlied Str. 576. 587 gegen Gunnar aus, indem sie Mägdlein bleiben will, bis sie die Märe von ihm erfahren, warum Chriemhild Sigfrids Braut sei.

6) Diese Beschuldigung, welche dem Vorwurf entspricht, den Chriemhild im Nibelungenlied und in der Thidrikssaga der Brunhild beim Zanke macht, kennt weder die ältere noch die jüngere Edda; allein da Sigurðarkv. 3, 28 Sigurd sagt, dass er Brunhilds Buhle heisse, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Giukunge einer gültigeren Todesursache wegen diese Beschuldigung aufstellten.

7) Das Lied des Skalden kann nicht Brot af Brynh. kv. sein, obwol Str. 4 ganz ähnlich lautet: 'Einige brieten Wolffleisch, einige zerschnitten den Wurm, einige theilten dem Guthorm vom Wolfe zu, ehe die Unheils-Lüsternen an den kühnen Helden die Hände legen mochten.' S. o. S. 36.

8) Sigurðarkv. 3, 21 sagt dagegen von Guthorm: 'Leicht aufzureizen war der keinen Aufschub Begehrende; es stand im Herzen das Schwert dem Sigurd!'

2. Sigurd empfand keinen Argwohn gegen diesen Verrat, er vermochte auch nicht seinem Geschicke noch seinem Lebensziele zu widerstehen; er war sich auch nicht bewust, Arglist von ihnen verdient zu haben. Guttorm gieng am nächsten Morgen hinein zu Sigurd, als er in seinem Bette ruhte; und als er ihn anblickte, wagte Guttorm nicht den beabsichtigten Anfall gegen ihn auszuführen und schwand wieder hinaus, und ebenso ergieng es zum andernmal. Die Augen Sigurds waren so scharf, dass es sehr wenige wagten dagegen aufzusehen. Und das drittemal gieng er hinein und da war Sigurd eingeschlafen. Guttorm schwang das Schwert und stiess es in Sigurd, so dass die scharfe Spitze im Polster unter ihm stand. Sigurd erwachte mit der Wunde; Guttorm aber gieng hinaus zur Thür; da nahm Sigurd das Schwert Gram und warf nach ihm, und es traf ihn im Rücken und schlug ihn in der Mitte von einander: auf die eine Seite fiel das Fussstück, aber auf die andere das Haupt und die Hände zurück in die Kammer [1]) (Völs. s.). Eingeschlafen war Gudrun im Bett sorgenlos neben Sigurd; aber sie erwachte der Wonne beraubt, als sie in Freyrs Freundes (des Helden) Blute schwamm. So stark schlug sie ihre Hände zusammen [2]), dass der Hartmutige sich aufrichtete gegen das Küssen: 'Weine du nicht, Gudrun, so grimmiglich, blutjunges Weib, dir leben noch Brüder (zum Troste) [3]). Ich habe einen allzujungen Erben (Sigmund), er kann sich nicht flüchten aus der Feinde Wohnung. Sie haben sich schwarzen und schändlichen Neu-(Monds-)Rat [4]) aber ersonnen. Nicht reitet ihnen fortan, wenn du auch sieben (Söhne) zeugtest, solch ein Schwestersohn zum Thing (Sigurðarkv. 3, 24—27). Nun ist das vollbracht, was vordem geweissagt worden ist und wir verschwiegen haben [5]); aber niemand vermag dem Geschicke zu entgehen (Völs. s.). Ich weiss genau, wie das nun zugeht, Brynhild allein stiftete alles Unheil.

Mich liebte die Maid vor jeglichem Manne, aber gegen Gunnar verübte ich nichts Böses. 'Ich schirmte die Sippe und geschworene Eide, dennoch ward ich genannt seines Weibes Buhle (Sigurðarkv. 3, 27. 28). Und wenn ich dies vorher gewust hätte, und ich stieg auf meine Füsse mit meinen Waffen, dann sollten manche ihr Leben verlieren, ehe denn ich fiel, und all die Brüder erschlagen werden, und schwerer würde es ihnen mich zu erschlagen, als den grösten Wisend oder Wildeber' (Völs. s.). Das Weib stiess einen Seufzer aus, aber der König das Leben; sie schlug so stark ihre Hände zusammen, dass die Gläser auf dem Brette erklangen und die Gänse im Hof aufschrieen [6]) (Sigarðarkv. 3, 29).

1) Sigurðarkv. 3, 22. 23 berichtet Sigurds Rache also: 'Es erhob sich zur Rache der Kampfgierige im Saal und warf nach dem nicht zu weilen Gesinnten; es flog nach Guthorm, dem Fürsten, kräftig das herlich glänzende Eisen aus des Königs Hand. Es sank sein Feind in zwei Theile: Hände und Haupt sank auf die andere Seite, aber der Füsse Theil fiel zurück zur Stätte.'

2) Weiber schlagen im Schmerz die Hände, Männer raufen den Bart und stossen den Kopf. Grimm, Edda.

3) Zusatz der Völs. saga.

4) Man fasste dabei mit dem Zunehmen des Mondes das Steigen und Wachsen des Glückes ins Auge, und der Neumond galt deshalb für eigentliche Beginn als heilbringende Zeit. Grimm, Myth. 676. 677.

5) S. S. 199 und die Anmerkung.

6) Die Hausthiere nehmen an den Klagen ihrer Herren Theil. Grimm, Edda.

Anmerk. In der Edda finden sich zwei von einander abweichende Ueberlieferungen über Sigurds Ermordung. Ausser Sigurðarkv. III., welcher die jüngere Edda und die Wölsungasaga folgen, berichten die obige noch Guðrûnarhvöt 4 und 17 und Hamðismâl 6—7; auch Guðrûnarkv. I. setzt dieselbe voraus. Dagegen heisst es Brot af Brynh. kv. 5. 6 und 11: 'Aussen stand Gudrun, Giukis Tochter, und dies war das allererste Wort, das sie sprach: 'Wo ist nun Sigurd, der Herr der Männer, da meine Freunde zuvorderst reiten?' Damit allein gab Högni Antwort: 'Zerhauen haben wir Sigurd mit dem Schwerte, es stiert stets das Grauross über den todten König.' Gefallen war Sigurd südlich am Rhein, ein Rabe auf dem Baume schrie laut: 'In euch wird Atli die Schwertecken röten, euch Mörder werden die Eiden überwinden!' — Die letzte Strophe wird von Simrock passend den beiden ersten voraufgestellt. — Der prosaische Zusatz zu diesem Liede merkt noch an: 'Hier wird gesagt in diesem Liede von dem Tode Sigurds. Und es geht hier so zu, als tödteten sie ihn draussen; aber einige erzählen so, dass sie ihn erschlugen drinnen in seinem Bette, den schlafenden. Aber deutsche Männer sagen so, dass sie ihn erschlugen draussen im Walde. Und so heisst es im alten Gudrunenlied (das zweite), dass Sigurd und Giukis

Söhne zum Thing geritten waren, als er erschlagen wurde. Aber das sagen alle einstimmig, dass sie ihn betrogen in Treue und ihn ermordeten liegend und ungerüstet.' Dasselbe berichtet die Nornagestssaga c. 9 mit einigen unerheblichen Erweiterungen. In dem zweiten Gudrunlied Str. 2—12 (Str. 1, s. S. 178) erzählt Gudrun dem Thiodrek Folgendes: 'So ragte Sigurd über Giukis Söhne, als wäre grüner Lauch aus Gras gewachsen, oder wie der hochbeinige Hirsch über schnelle Thiere, oder wie glutrotes Gold über graues Silber. Bis mir meine Brüder misgönnten, dass ich besässe den Mann, der hehrer denn alle; nicht vermochten sie zu schlafen noch Zwiste zu schlichten, bevor sie Sigurd sterben liessen. Grani rannte zum Thing, Getös war zu hören, aber Sigurd selber kam da nicht; all die Sattelthiere waren mit Schaum (Schweiss) bedeckt, und übermässig durch Schweiss entkräftet von den Mördern. Ich gieng weinend mit Grani zu reden, feuchtwangig befragte ich das Ross nach Kunde: da trauerte Grani und senkte das Haupt ins Gras: das Ross wuste das, sein Herr lebte nicht. Lange zauderte ich, lange war mein Sinn getheilt, bevor ich fragte den Volkswart nach dem König. Gunnar hieng das Haupt, (doch) Högni sagte mir von Sigurds schmerzlichem Tode: "Allzusehr verhauen liegt drüben Guthorms Mörder und gegeben den Wölfen. Schaue dort Sigurd am Südweg, da hörst du Raben krächzen, Adler schreien, der Atzung frohe, Wölfe heulen um deinen Mann." "Warum willst du, Högni, mir Wonnelosen solchen Harm sagen? Dein Herz sollten lieber Raben zerreissen weit über Lande, als dass du Menschen wahrnimmst!" Högni antwortete mit einem Male guten Herzens wider Willen aus grossem Kummer: "Darum hättest du, Gudrun, desto mehr zu weinen, wenn mein Herz Raben zerrissen." Ich wandte mich von da hinweg vom Gespräch, zusammen zu lesen, was die Wölfe übrig gelassen. Ich that nicht seufzen, noch mit den Händen schlagen, noch weinen wie andere Frauen, als ich vor Leid hinschwindend bei Sigurd sass. Die Nacht deuchte mich Neumondsdunkel zu sein, als ich mich leidvoll setzte über Sigurd. Die Wölfe deuchten mich besser als Alles, wenn sie mich liessen das Leben beschliessen, oder man mich brennete wie Birkenholz.' Nach der deutschen Sage, welche uns das Nibelungenlied und die Thidrikssaga und zum Theil das Sigfridslied aufbewahrt haben, wird Sigfrid auf der Jagd von Hagen, als er an einem Brunnen trinkt, mit seinem eigenen Geer durchbohrt. Jedoch ist auch die Sage, wie sie uns die Mehrzahl der nordischen Ueberlieferungen berichten, nicht gänzlich bei uns verschollen. Hans Sachs in seiner Tragedia, der Hörnen Seyfrid (v. J. 1557; gedr. Nürnberg 1588. Bd. 3, 2. S. 174 ff.) stimmt gerade da, wo er dem Sigfridslied allein zu folgen scheint, bei Sigfrids Ermordung merkwürdigerweise ganz mit der nordischen Sage überein, sucht aber auch die Erzählung des Nibelungenliedes und des Sigfridsliedes damit zu verbinden. Schon im Prolog sagt der Ehrenhold: '*ihr brüder auss neid unbsunnen Erstachent schlaffend bey dem brunnen Ihren Schwager Seyfrid darnach, Den Crimhilt schwur ein schwere rach.*' Auch der Zwerg prophezeit dem Sigfrid: '*Dir wird die jungfraw zum weib geben Bey der werst du*

nur acht jar leben, Nach dem wirst du im schlaff erstochen.' Gerner (Gernot) rät: '*Ihr brüder es ist gewisz die sag das Seyfrid allemal umb mittag, Hinauss spatziert in den walt Legt sich zu einem Brunnen kalt, Ins grasz und wolschmeckenden blumen Thut darinn ein wenig slaffen un̄ slummen Da möcht man jn heimlich erstechē Und denn zu hof mit ehren sprechen Es hettens die mörder gethan.'* Seyfrid selbst spricht: *Ich will mich legen zu dem brunnen Hie an den schatten vor der sunnen, Unter die linden an den rangen Den schmack der guten würtz empfangē, Vnd ligen da in stiller ruh. Wie sanfft gehn mir mein augen zu.' Die drey brüder kommen, die zwen deuten auff Seyfriden. Hagen schleicht hinzu, sticht ihm den dolch zwischen sein schultern, wirfft den dolch hin, Seyfrit zabelt ein wenig, ligt darnach still.* W. Grimm, Heldens. 311 bemerkt hierzu: 'Eine willkürliche, von dem Dichter herrührende Veränderung wäre schon deshalb nicht anzunehmen, weil er keinen Grund dazu gehabt hätte; die andere Erzählung war für seine Darstellungsweise ebenso tauglich. Die Echtheit dieser Abweichung wird aber ausser allen Zweifel gesetzt durch die höchst merkwürdige Uebereinstimmung mit der nordischen Sage und noch mehr durch die Verbindung derselben mit der Nibelunge Not; denn nicht im Bette liegend wird der Held erstochen, sondern an dem Lindbrunnen, von dem das bisher bekannte Sigfridslied ebenfalls nichts weiss.' Wenn daher W. Grimm (Heldens. 310) sowol wegen dieser Abweichung, als auch wegen des Todes der im Lied unerwähnt bleibenden Mutter Chriemhilds, welche der Dichter vor Leid über den Verlust der von dem Drachen geraubten Tochter sterben lässt, und der Schreibung der Namen Gerner und Hagon, womit keine der bisher bekannten Ausgaben übereinstimmt, es für gewis hält, dass dem Dichter ein anderer Text als die uns bekannten Drucke vorgelegen habe, so will ich diese Ansicht nicht anfechten, jedoch kann ich die Vermutung nicht unterdrücken, dass der Tod der Königin und insbesondere Sigfrids Ermordung im Schlaf auch aus der Volkssage geflossen sein können, da wir die Sigfridssage noch bis auf diesen Tag im Munde des Volkes lebendig finden.

Dass Sigurds Ermordung im Schlaf, und zwar in seinem Bette, die allein echte und ursprüngliche Sage sei, kann schon durch die grössere Zahl und das höhere Alter der Zeugnisse, welches den eddischen Liedern wol unbestritten gebührt, nicht zweifelhaft sein. Es fragt sich daher, durch welche Umstände wurde die andere Darstellung veranlasst? Schon oben S. 73 wurde angedeutet, dass die Helgisage mit unserer Sigfridssage verschmolzen sei. Ein Zeugnis dafür fanden wir bereits in der Grîpisspâ 15 (S. 109), ein anderes lernen wir aus Guđrûnashvöt 18. 19 kennen, wo Gudrun, ihres wechselvollen Geschickes gedenkend, ihre Klage mit den Worten beschliesst: 'Viel gedenke ich des Unheils, sie erschlugen Sigurden! Das schwarze Ross, den schnellen Hengst, lasse hierher rennen. Hier sitzt nicht Schnur noch Tochter, welche der Gudrun Geschmeide gäbe. Gedenke, Sigurd, was wir gelobten, da wir beide im Bette sassen, dass du, mutiger Held, aus der Hel mich heimsuchen wolltest, oder ich dich aus der Welt.' Hier ist offenbar Sigruns

sehnsuchtsvolle Klage um den gefallenen Gatten, die ihn aus Walhallas Sälen zu der Grabstätte herabrief, auf Gudrun übertragen. Volle Bestätigung gewährt uns aber die Vergleichung beider Sagen. Helgi wurde meuchlings unter dem Fiöturwald von seinem Schwager Dag, Högnis Sohn, ermordet; Sigurd draussen im Walde, als er zum Thing ritt, von seinem Schwager Guthorm, oder nach Guđrûn. hv. 4 und Hamđismâl 5, wenn auch im Bette, vielleicht schon von Högni*). Der Fiöturwald, d. i. Fesselwald, scheint mir zu jenem heiligen Wald der Semnonen zu stimmen, dessen Heiligkeit so gross war, dass ihn niemand anders, als mit einer Fessel gebunden betrat. Von dieser heiligen Sitte hatte der Wald, welchen Ptolemäus *Semana* nennt, und das Volk selbst den Namen (Müllenhoff in Haupts Zeitschr. 7, 383). Auch er war eine Versammlungsstätte, wohin alle Völker desselben Blutes zu festgesetzter Zeit vermittelst Gesandtschaften zusammenkamen (Tacitus Germ. 39). Eine solche heilige Versammlungsstätte muss, wie schon der Name andeutet, auch der Fiöturwald gewesen sein, so dass also Helgi ebenso zum Thing reitend erscheint wie Sigurd; denn ein solches fiel gewöhnlich mit einem Opferfeste zusammen. Nehmen wir nun mit der Uebertragung zugleich auch eine Verschiebung der Namen an, wie sie auch sonst nach bestimmter Stufe und ohne Unterbrechung wahrgenommen wird (so ist in der deutschen Sage die nordische Grimhild auf die Tochter übertragen; in der Thidrikssaga ist Mimir der Schmied und Regin der Drache, in der Edda und Wölsungasaga Regin der Schmied und Fafnir der Drache; Grimm, Myth. XIX.), so wird es sehr wahrscheinlich, dass auch hier eine solche Verschiebung stattfand, indem Dag der Sohn in Högni den Vater sich verschob; daher würde es sich erklären, wie schon im Guđrûnarhvöt (wo wir die Uebertragung der Helgi- auf die Sigurdssage schon deutlich hervortreten sahen) und im Hamđismâl, falls diese Stellen die Erklärung zulassen, Högni für Guthorm genannt werden konnte, was die deutsche Sage entschieden durchgesetzt hat. Dag bricht dem Helgi die Eide der Treue, wie Högni dem Sigurd, und fällt nicht wie Guthorm durch die Hand des zum Tode Verwundeten, sondern bleibt am Leben, wie Hagen in der deutschen Sage. Ferner stösst Sigrun gegen Dag die entsetzlichsten Verwünschungen aus und weist jede Sühne zurück, wie Chriemhild im Nibelungenlied die Versöhnung mit Hagen. Die Uebereinstimmung ist also eine durchaus vollständige, und es begreift sich daher, wie leicht beide Sagen, zumal da Helgi und Sigurd Brüder sind, nicht nur mit einander verschmolzen werden konnten, sondern wie auch die deutsche Sage die nordische geradezu umkehren konnte, indem sie Hagen, der nach der Edda und Wölsungasaga gegen Sigurds Ermordung so entschieden auftritt**), zum Mörder desselben macht und ihn nicht, wie den Guthorm, durch sein Racheschwert fallen lässt. Diese Verschmelzung ist aber, wie wir aus dem Prosazusatz zum Brot af Brynh. kv. ersehen, auf

*) Die Stellen lassen eine doppelte Auslegung zu, wie unten §. 26, 3 angemerkt ist.

**) Im Nibelungenlied tritt in dieser Beziehung Giselher in seine Stelle.

deutschem Boden entstanden und von hier aus nach dem Norden gedrungen. Bei dem Bestreben der deutschen Sage, ihre Helden und Ereignisse mit gleichnamigen und verwandten historischen zu identificieren, ist es jedoch weit wahrscheinlicher, dass die Verschmelzung durch die Ermordung des ripuarischen Königs Sigbert, der nach Gregor von Tours 2, 40, als er um Mittag im Buchonischen Walde in seinem Zelte schlief, meuchlings ermordet wurde, veranlasst worden ist, zumal da wir oben S. 138 sahen, dass die Sigfridssage auch mit der merovingischen Königssage verschmolz, und nach der Darstellung des Hans Sachs Sigfrid ebenfalls während seiner Mittagsruhe ermordet wird. Da Sigberts Ermordung in das J. 508 fällt, so kann dieselbe jedoch wol kaum vor der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts in die Sage eingedrungen, und erst im 7. Jh. nach dem Norden gelangt sein. Als besondere Veranlassung für Sigfrids Ermordung auf der Jagd dürfte man Gudruns Traum ansehen, nach welchem derselbe von Brunhild vor ihren Knieen erschossen wird (S. 179), falls dieser Traum aus der ersten deutschen Ueberlieferung stammt und nicht erst später, der Ermordung im Walde entsprechend, in der deutschen Sage entstanden und nach dem Norden gewandert ist. Von dem Verfasser der Wölsungasaga ist derselbe wol ebensowenig, wie irgend etwas Anderes, erdichtet.

3. Da lachte Brynhild, Budlis Tochter, ein Mal aus ganzem Herzen, als sie bis zu ihrem Lager die gellende Klage der Tochter Giukis hören konnte. Es sprach darauf Gunnar, der Fürst der Habichtsteller (des Jagdgefolges): ‘Lach du nicht darob, todtgieriges Weib, freudig in der Halle, als ob es dir Gutes bedeute! Wie schwindet dir die leuchtende Farbe, Frevelstifterin! Dem Tode, denke ich, bist du geweiht. Du verdientest das am meisten, Weib, dass wir dir vor den Augen den Atli erschlügen, damit du sähest an deinem Bruder blutige Wunden, und könntest die triefenden Wunden überbinden.’ Da sprach das Brynhild, Budlis Tochter: ‘Niemand beschuldigt dich der Feigheit, Gunnar, den Mord hast du ganz vollbracht; (doch) wenig drückt den Atli deine Drohung, er wird von euch beiden der ältere im Leben und stets wird seine Macht die grössere sein (Sigurðarkv. 3, 30—35). Wol sollt ihr geniessen der Waffen und Lande; allein würde Sigurd über Alles herschen, wenn er ein wenig länger das Leben behielte. Nicht wäre das geziemend, dass er also herschte über Giukis Erbe und der Gothen Menge, wenn er fünf kampfgierige Söhne zur Heerschaarvernichtung gezeugt hätte.’ Es lachte da Brynhild — die ganze Burg ertönte — ein Mal aus ganzem Herzen: ‘Wol sollt ihr geniessen der Lande und Degen, da ihr den kühnen König sinken liesset’ [1]). Da sprach Gudrun, Giukis Tochter: ‘Viel redest du von grossen Freventhaten;

böse Geister ergreifen Gunnar, den Mörder Sigurds: eines rachgierigen Herzens Rache wird nahen' (Brot af Brynh. kv. 7—10). Högni sprach: 'Nun ist das vollbracht, was Brynhild weissagte [2]), und dieses böse Werk, wofür wir nimmer Busse erlangen' (Völs. s.).

Der Abend hatte sich geneigt, viel war getrunken, auf manche Weise war da Scherzwort gesprochen; alle schliefen, als sie ins Bett kamen, Gunnar allein wachte länger als alle. Den Fuss begann er zu rühren, vieles begann er mit sich zu reden, das erwog der Heerverwüster im Herzen, was die beiden, Rabe und Adler, unablässig beim Kampfe sagten, als sie heimritten [3]). Brynhild erwachte, Budlis Tochter, der Skiöldunge Jungfrau, kurz vor Tag (Brot af Brynh. kv. 12—14).

1) Bei Gudruns Besuch.

2) Diese Strophe würde sich auch mit Str. 30 der Sigurðarkviða vereinigen lassen.

3) Nemlich bei der Heimkehr, als sie Sigurd nach der Darstellung dieses Liedes draussen am Rhein erschlagen hatten.

Anmerk. 1. Die Anordnung der einzelnen Strophen wird durch ihren Zusammenhang vollkommen gerechtfertigt, indem, wie das Brunhildenlied zeigt, das Erwachen des bösen Gewissens über Sigurds Ermordung, zu dem sich die Giukunge und Brunhild wegen seines Treubruches berechtigt hielten, dargestellt werden soll. Als nemlich Gudruns lauter Jammer über die Ermordung des geliebten Gatten Brunhild zu dem schadenfrohen Gelächter über die verhasste Nebenbuhlerin hinreisst, macht ihr Gunnar, von dem Jammer der unglücklichen Schwester und den dunkeln Ahnungen des Verderbens, das er aus dieser meineidigen That für sich fürchtet, tief ergriffen, die bittersten Vorwürfe; allein sie sucht ihn durch die Notwendigkeit des Mordes und den Vortheil, der für ihn daraus erwachse, mit unerschütterter Seele zu beruhigen. Tiefer schaut jedoch Gudruns weibliche, ahnungsvolle Seele in das aus dieser meineidigen That sich entfaltende Verderben und die Rachegeister im Geiste erschauend, verkündigt sie dem Gunnar ihr Nahen, und Högni, Brunhilds eigener Weissagung gedenkend, stimmt ihr bei. Da wird es Abend, und der Wein und manches Scherzwort verscheuchen die Erinnerung an den blutigen Frevel des Tages und seine unheilverkündenden Ahnungen und Weissagungen, und der Schlaf bedeckt sie vollends bei den Schuldlosen. Aber die Geister der Rache schlafen nicht, sie scheuchen den Schlummer vom Lager des schuldvollen Gunnar, und das Gericht des bösen Gewissens ergreift immer gewaltiger seine Seele. Selbst vom Lager der gewaltigen Brunhild flieht früh der Schlummer, indem unheilverkündende Traumbilder, welche ihr das tragische Geschick vor die Seele stellen, in das sie sich selbst und die Giukunge gestürzt sieht, sie aus dem Freudenrausche über das Gelingen der Rache aufschrecken (s. den folg. §.).

Anmerk. 2. Die Völs. saga folgt in diesem ganzen Paragraphen bis auf das Wenige, welches ihr eigentümlich ist, den Liedern. In der letzten Nummer übergeht sie die fünf letzten Strophen des Brunhildenliedes, stellt die Worte Högnis denen der Gudrun vorauf, und schreibt ihr sodann noch folgende, vielleicht aus der Skalda entlehnten zu: 'Meine Blutsfreunde haben meinen Mann erschlagen! nun werdet ihr zuerst zum Heere reiten, und wenn ihr zur Schlacht kommt, so werdet ihr finden, dass euch Sigurd nicht zur Seite steht und ihr werdet da sehen, dass Sigurd euer Heil und euere Stärke war, und wenn er einen sich gleichen Sohn hätte, so möchtet ihr euch durch seine Nachkommen und Freunde verstärken.'

22.

Gudruns Leid, Brunhilds Tod und Helfahrt.

(Guðrûnarkv. I. Sigurðarkv. III., 36—68; Brot af Brynh. kv. 14—19; Helreið Brynh.; Sn. Edda p. 76; Völs. s. c. 31.)

1. Einst wars, dass Gudrun sich bereitete zu sterben, als sie sorgenvoll sass über Sigurd; sie that nicht seufzen noch die Hände schlagen noch weinen wie andere Frauen. Es traten allkluge Fürsten vor, die sie vom harten Sinn abbringen möchten; doch Gudrun konnte nicht weinen, so harmvoll war sie: sie wäre schier zersprungen. Es sassen herliche Fürstenfrauen, mit Gold geschmückte, vor Gudrun; eine jede von ihnen sagte von ihrem eigenen Kummer, dem bittersten, den sie erduldet hatte. Da sprach Giaflaug, Giukis Schwester: 'Mich weiss ich auf Erden die wonneloseste; ich habe erduldet den Verlust von fünf Männern, zwei Töchtern, drei Schwestern und acht Brüdern, aber ich allein lebe noch.' Doch Gudrun konnte nicht weinen, so harmvoll war sie ob des Gatten Tod und hartgesinnt ob des Königs Leiche. Da sprach Herborg, Hunenlands Königin: 'Ich habe härtern Harm zu sagen; meine sieben Söhne und mein Mann der achte fielen auf der Walstatt im südlichen Lande. Vater und Mutter und vier Brüder betrog der Wind auf der See, die Welle schlug wider die Borddielen. Selbst muste ich die Ehre erweisen, selbst muste ich die Bestattung besorgen, selbst muste ich ihre Helfahrt bereiten; das Alles erduldete ich in einem Halbjahr, ohne dass jemand suchte nach Trost für mich. Dann ward ich gefesselt und heergefangen, gegen das Ende desselben Halbjahrs; da musste ich den Schmuck bereiten und die Schuhe binden der Gattin des Hersen [1]) jeden Morgen. Sie drohte mir aus Eifersucht und schlug mich mit

harten Hieben; nirgends fand ich besseren Hausherrn, aber auch nirgends schlimmere Hausfrau.' Doch Gudrun konnte nicht weinen, so harmvoll war sie ob des Gatten Tod und hartgesinnt ob des Königs Leiche. Da sprach Gullrönd, Giukis Tochter: 'Wenig verstehst du, Pflegerin, so erfahren du auch bist, einem jungen Weibe Anrede zu bieten.' Sie warnte des Königs Leiche zu umhüllen, schwang rasch das Leintuch von Sigurd und wandte seine Wange zu des Weibes Schooss. 'Schaue den Geliebten, lege den Mund an die bartige Lippe, als ob du umhalstest den heilen König.' Nur ein Mal blickte Gudrun auf, sie sah des Königs Haar vom Blute triefen, die leuchtenden Augen des Fürsten erloschen und die Mutburg (Brust) des Königs vom Schwert durchbohrt. Da sank Gudrun zurück aufs Polster, das Haar löste sich auf, die Wange ward rot und ein Thränenstrom rann nieder auf den Schooss. Da weinte Gudrun, Giukis Tochter, dass die Thränen unablässig hervorströmten, und die Gänse im Hofe laut aufschrieen, die herlichen Vögel, welche die Maid besass [2]). Da sprach Gullrönd, Giukis Tochter: 'In euch erkenne ich die grösste Liebe unter allen Menschen auf Erden; du fandest, Schwester mein, weder innen noch aussen Wonne, ausser bei Sigurd.' Da sprach Gudrun, Giukis Tochter: 'So ragte mein Sigurd bei den Söhnen Giukis über Edelinge, als wäre Geerlauch aus dem Gras gewachsen, oder als wäre ein leuchtender Stein am Band getragen, ein Edelstein. Ich deuchte auch den Recken des Königs höher als jede Herians Dise [3]); nun bin ich so gering, wie oft das Laub im Baumsturm, nach des Königs Tode. Ich vermisse auf dem Sessel und auf dem Lager meinen Redefreund; es schufen die Söhne Giukis, es schufen die Söhne Giukis mein Unheil und ihrer Schwester bitteres Leid. So habt ihr der Leute Land verödet, wie ihr die geschworenen Eide hieltet. Nicht wirst du, Gunnar, des Goldes geniessen, dir werden die Ringe zum Mörder werden, der du dem Sigurd Eide schwurest. Oft war im Hofe die Freude grösser, als mein Sigurd den Grani sattelte, und sie um Brynhild zu werben fuhren, die verwünschte Hexe, zur bösen Vorbedeutung' (Guðr. kv. 1, 1—22).

[1]) d. i. unser Centgraf.

[2]) Die Gänse empfiengen im Norden die sorgsamste Pflege, und die Königstöchter selbst hielten sich einen Gänsehof.

[3]) Herian, ein Beiname Odins, bezeichnet ihn als Gott der in Walhalla aufgenommenen Krieger; seine Disen sind die daselbst wohnenden und zu seinem Gebot stehenden Jungfrauen. Grimm, Myth. 778. 374.

Anmerk. W. Grimm, Heldens. 350 fällt über unser Lied ein sehr ungünstiges Urtheil, welches wir schon hier berücksichtigen müssen, bevor dessen Schluss mitgetheilt ist. 'Das ganze Lied,' sagt derselbe, 'für die Geschichte überflüssig, verweilt bloss bei einem rührenden Augenblick; auch weiss weder die Wölsungasaga noch die Snorraedda etwas davon, es widerspricht sogar (wie die übereinstimmende Guðr. II, 10) der Sig. III, 28, wornach Brunhild das weitschallende Geschrei der Gudrun in ihrem Bette hört. Dagegen berichtet es neue, auch in keinem andern Liede erwähnte Verhältnisse. Ich sehe darin bloss hier angenommene, der Sage ursprünglich nicht zugehörige Erweiterungen.' Wenn hier Grimm das ganze Lied für die Geschichte überflüssig erklärt, und behauptet, es verweile nur bei einem rührenden Augenblick, so beruht dies auf einer Verkennung der Tendenz desselben; denn es soll, was in der Anmerk. zur folg. No. gezeigt ist, einestheils darstellen, wie durch den Anblick der Leiche Sigurds Gudrun in ihrem stummen Leid Erleichterung findet, Brunhilds Eifersucht hierdurch aufs neue geweckt wird, und wie diese, da ihre Rache gestillt ist, ihr die Hand der Versöhnung darbietet, und anderntheils, wie durch denselben Anblick in Brunhilds Seele der Entschluss, sich für Sigurds ewigen Besitz aufzuopfern, zur Reife gedeiht. Daher ist das Lied für die Geschichte von grosser Wichtigkeit und gänzlich unentbehrlich. Ausserdem bildet dasselbe ein vollendetes Ganze, seine Anlage und Ausführung ist im hohen Grade poetisch und von ergreifender Wirkung, so dass wir es zu den schönsten der eddischen Heldenlieder zählen müssen. Dem rührenden Augenblick, wo Gudrun durch den Anblick des geliebten Gatten Erleichterung in ihrem stummen Schmerze findet, entspricht sogar ein Zug im Nibelungenliede Str. 1008—1010. Als Sigfrid im köstlich geschmiedeten Sarg zu Grabe getragen wird und Chriemhild mit unnennbarem Jammer ringend folgt, bittet sie die Ihrigen, ihr noch einmal das Haupt des geliebten Gatten sehen zu lassen. Der Sarg wird erbrochen und man führt sie herbei: da hebt sie mit ihrer weissen Hand sein schönes Haupt empor, küsst den edlen Ritter, ihre Augen weinen blutige Thränen, sinnlos wird sie von dannen getragen, und vor Leid will sie ersterben. Im Gudrunenlied fordert freilich Gullrönd die Gudrun auf, nachdem sie Sigurds Leiche entblösst und sein Haupt ihr zugewendet hat, den Geliebten zu küssen, und sie findet schon durch seinen Anblick in Thränen und Worten Erleichterung ihres stummen Leides; allein eine solche gänzliche Umkehr des Ursprünglichen findet sich nicht selten; so wird in der Edda Högnis Herz zu Gunnar getragen, damit er den Hort ansage, während im Nibelungenlied Chriemhild Gunthers Haupt zu Hagen trägt. Daher halte ich diesen rührenden Augenblick für uralt und aus gemeinsamer Quelle entsprungen. — Das Schweigen der Wölsungasaga und der Snorraedda beweist nichts gegen den Wert unsres Liedes; denn bei der kurzen Darstellung der ersteren dürfen wir kaum eine Berücksichtigung desselben erwarten, die Wölsungasaga aber hat vieles übergangen, z. B. Helgis Tod u. m. a., weil sie nichts damit anzufangen wuste, nachdem ihr das rechte Ver-

ständnis abhanden gekommen war. — Zwischen unserem Liede und Sig. III, 28 findet sich aber kein Widerspruch, da hier gar nicht von dem Jammergeschrei der Gudrun die Rede ist, welches sie erhebt, als sie den Sigurd an ihrer Seite ermordet sieht, sondern von ihrem Jammer, in dem sie sich ergiesst, als sie am Morgen nach der Ermordung im feierlichen Kreise über der Leiche des Gatten sitzt. Da wir in unserm Lied Sigurds Leiche in der Königsburg erblicken, so müssen wir auch annehmen, dass er daselbst der ältesten Gestalt der Sage gemäss erschlagen sei; denn weder im zweiten Gudrunenlied, noch im Bruchstück des Brunhildenliedes wird angedeutet, dass die Mörder die Leiche, wie in der deutschen Sage, mit heimgeführt hätten (s. S. 205 f.). Demnach ist schon wegen der ältern Gestalt der Sage unser Lied jedenfalls älter als diese beiden, und ich kann darum Simrock (Edda 414. 415) nicht zugeben, dass Str. 1 und 18 unsres Liedes aus Str. 11 und 2 des zweiten Gudrunenliedes entlehnt sei, vielmehr wird sich unten zeigen, dass das Gegentheil der Fall ist. Ausserdem wird unser Lied schon Hamðismâl 6 vorausgesetzt, wo Hamdir zu Gudrun sagt: 'Du sassest über dem Todten und nicht gedachtest du fröhlich zu sein.' — Ob die neuen auch in keinem andern Liede erwähnten Verhältnisse als Erweiterungen der ursprünglichen Sage zu fassen sind, ist sehr schwer zu entscheiden, da die Edda nur gelegentlich Kunde von solchen Dingen gibt. Giaflaug und Gullrönd finden sich allerdings nirgends, ausser dass Fundinn Noregr die letztere unter Giukis Kindern aufführt. Uebrigens ist der Name Giaflaug in seiner ersten Hälfte dem Namen Giuki gleichbedeutend, da aus dem goth. *giban*, altn. *geba* geben sowol *Giûki* (*Gibicho*) als *giöf*, *giaf* Gabe entspringt. *Giaflaug* ist also: Geberin des Bades. Der Name *Gullrönd*, *Gullrand* bedeutet Goldschild, und seine Abweichung von denen der übrigen Geschwister ist wie der gleichfalls abweichende Name Högni zu fassen, und kann daher keinen Anstoss erregen. Herborg weilte wahrscheinlich als Geisel oder Heergefangene an Giukis Hof und übernahm dann Gullrönds Pflege (s. S. 187).

2. Da sprach Brynhild, Budlis Tochter: 'Beraubt sei die Vettel des Mannes und der Kinder, welche dir, Gudrun, Thränen erweckte, und dir am Morgen Worte verlieh!' Da sprach Gullrönd, Giukis Tochter: 'Schweige du, Weltverhasste, deiner Worte; eine Unheilstifterin der Edelinge bist du stets gewesen; dich verschlägt jede Welle des bösen Geschickes, dich schmerzbringende Sorge von sieben Königen [1]) und grösste Freundvernichtung für die Weiber!' Da sprach Brynhild, Budlis Tochter: 'Atli allein ist Urheber alles Unheils, Budlis Geborener, der Bruder mein, als wir in der Halle des hunischen Volkes des Wurmbetts Feuer [2]) an dem Fürsten ersahen; dieser Fahrt habe ich seitdem entgolten, dieser Anblick schwebt mir immer vor Augen' (S. 186). Sie stand an der Säule, sie umschlang

die Erle (Erlensäule), es brannte Brynhild, Budlis Tochter, Feuer aus den Augen, Gift hauchte sie aus, als sie die Wunden an Sigurd erschauete [3]) (Guðrûnarkv. I, 23—27). 'Treibt mich an oder haltet mich ab — das Leid ist vollbracht — meine Sorge zu sagen oder so zu sterben.' Alle schwiegen bei dem Worte, wenige kannten solch Frauen-Gebaren, dass sie weinend anhob von dem zu sagen, wozu sie lachend die Helden antrieb: 'Ich sah mir, Gunnar, Grimmes im Schlafe, eisig Alles im Saal, ich hatte ein kaltes Bett; aber du, König, rittest, der Freude beraubt, mit Fesseln gefesselt in der Feinde Heer; so wird all euer Geschlecht der Niflunge der Macht verlustig sein: ihr seid Eidbrüchige! Gedenkst du, Gunnar, des ganz und gar nicht, dass ihr beide das Blut in die Fussspur rinnen liesset [4]), nun hast du ihm das Alles mit Bösem gelohnt, dass er wollte der Vorderste befunden sein. Da erprobte es sich, als der Mutige zu mir geritten war, um mich zu werben, wie der Heervertilger zuvor gegen den jungen Fürsten die Eide gehalten hatte. Das goldgeschmückte Schwert legte der gar herliche König mitten zwischen uns; mit Feuer waren die Ecken aussen bereitet, und mit Eitertropfen innen bestrichen (Brot af Brynh. kv. 14—19). Ich will dir sagen, Gunnar, selber weist du es genau, wie ihr euch rasch zur Schuld berietet; gar jung, und nicht allzusehr von Kummer beschwert, ward ich reich mit Schätzen begabt im Hause des Bruders. Nicht begehrte ich, dass ein Mann mich zur Ehe nähme, bevor ihr Giukunge, ihr drei Volkskönige, auf Rossen in den Hof rittet — wäre doch ihre Fahrt nicht Not gewesen! — Ich verhiess mich da dem Volkskönig, der mit dem Golde auf Granis Rücken sass; er war nicht an Auge euch gleich, noch in keinem Theil am Antlitz, obwol auch ihr euch Volkskönige dünket. Und Atli sagte mir das allein, dass er verheisse nimmer mit mir die Habe zu theilen, weder Gold noch Lande, wenn ich mich nicht vermählen liesse; auch keinen Theil des ererbten Gutes, das er mir kindjungen zu eigen gab, und (keinen Theil) der Münzen, die er mir kindjungen zuzählte [5]). Da war mein Sinn darüber im Wanken, was ich sollte, kämpfen oder Wal fällen [6]) kühn in der Brünne ob des Bruders Unbill; das würde da volkskund und manchem Mann zur Niederlage der Lust sein. Wir schlossen einen Vergleich zwischen uns (S. 186), es drehte sich mir mehr darum im Herzen, die Kleinode und die roten Ringe des Sohnes Sigmunds zu nehmen, nicht eines andern Mannes Schätze begehrte ich, ich liebte Einen, nicht Diesen und Jenen, nicht wankelmütigen Sinnes war die

Halsbandgeschmückte. All wird das Atli dereinst befinden, hört er von meiner vollbrachten Mordfahrt, dass ein zartgesinntes Weib mit dem Mann einer Andern das Leben nicht führen soll; dann wird es zur Rache meines Harms kommen [7]) (Sigurðarkv. 3, 34—40).

[1]) Budli, Atli, Giuki, Gunnar, Högni, Guthorm und Sigurd? Oder wol besser eine unbestimmte Zahl.

[2]) Fafnirs Gold.

[3]) Hier kommt Brunhilds schreckliche und übermenschliche Walkürennatur zur vollen Erscheinung. Ihre Flammen strahlenden Augen leben noch in späterer Zeit im Gesange fort. Als Sigurd Schlangenauge, der Sohn Ragnar Lodbrocks und Aslaugs, der vermeintlichen Tochter Brunhilds, geboren und zum Vater getragen wird, singt dieser: 'Den Männern scheint Brynhilds leuchtende Augen und ihr sehr mutiges Herz der theuere Sohn ihrer Tochter zu haben.' Ragnars s. loðbrôks. c. 8. In der deutschen Sage ist es Dietrich von Bern, dessen göttliche Natur im Zorn durch Feuerathmen hervorbricht.

[4]) Es war Sitte im Altertum, dass zwei, welche Brüderschaft schlossen, ihr Blut in die Fussspur rinnen liessen und vermischten. S. Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. 137. Diese Sitte war jedoch nicht allein auf den Norden beschränkt, wie man daraus schliesst, dass sie bis jetzt nur für denselben bezeugt ist, sondern auch eine deutsche. Auf der Schwalm in Hessen ist nemlich noch üblich, wenn Braut und Bräutigam nach der Schliessung des gerichtlichen Eheprotokolles vom Gericht heimkehren, dass die Braut eine gewisse Strecke weit genau in die Fussspur des Bräutigams treten muss. Diese Sitte fällt offenbar mit der altnordischen zusammen. Ein anderes sicheres Zeugnis für die Gemeinschaft derselben gewährt der bisher jeder befriedigenden Deutung widerstehende Volksname *Usipetes*, der genau diejenigen bezeichnet, welche die Fussspur benetzten, und daher Verbrüderte, Verbundene sind; denn der erste Theil dieses Namens leitet sich von dem altn. Verbum *ausa*, *eys*, *jôs*, *jôsum*, *ausinn* benetzen, besprengen, das bei uns verloren zu sein scheint*); der zweite Theil ist deutlich das altn. *fet* Fuss (als Maass), Schritt, Spur, ags. *fät*, goth. *fati*? aus dem sich für die Zeiten der Römer unverschobenes *pati* und mit Umlaut *peti* zurückschliessen lässt; ahd. bietet Graff 3, 733 *gevazi* Gefolge, was dem goth. *fati* entspricht. Ihre volle Bestätigung findet diese Deutung dadurch, dass der Name der mit den Usipeten stets verbundenen Tencterern, nach Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. 532. 533 die Verbündeten, Verwandten aussagt.

[5]) Bei diesen Gütern und Münzen denkt man zunächst an diejenigen, welche Brunhild alter Sitte gemäss von ihrem Vater zur Namensfestigung empfieng, allein aus den Worten ihrer Schwester Oddrun, Oddrúnargr. 11: 'Ich gelobte und leistete, was ich versprach, dass ich jeglichem Hilfe bringen wollte, als die Edelinge das Erbe theilten:' und Str. 15: 'Ich freute mich des Lebens und des Vaters Gut nur fünf Winter, so lange der Vater lebte,' geht hervor, dass schon vor Budlis Tod eine Theilung des Vermögens und des Reiches stattfand, wobei also auch

---

*) Das öfters hierher gezogene Wisbaden hat damit nichts gemein; denn *wis* kommt vom goth. *visan* bleiben, dauern, seine frühere Beschaffenheit bewahren; also das bleibende, seine frühere Beschaffenheit stets gleichmässig bewahrende Bad, in welchem man sich seiner warmen Quelle wegen zu allen Zeiten baden konnte; denn bekanntlich pflegten die Germanen vorzugsweise warm zu baden. Auch könnte unser Wort Wiese (*pratum*) die bleibende Flur, im Gegensatz zum Brachfeld, das umgebrochene Feld, hierhergezogen werden.

Brunhild ihr Erbtheil erhielt und zugleich unter die Hut Heimirs gestellt wurde. s. S. 103.

[6]) Kämpfen (*vega*) ist das Schwingen des Schwertes gegen den Feind, was ein Jeder vermag, aber (*val fella*) Wal fällen, Niederlage bereiten, und dadurch dem Freund den Sieg gewinnen helfen, ist nur den Walküren gegeben. Brunhild führte daher den Namen Sigurdrifa.

[7]) Die Völs. s. c. 31, welche ebenfalls beide Lieder verbindet, sie aber nur auszugsweise wiedergibt, drückt dies also aus: Und früh machtet ihr euch schuldig gegen ihn (Sigurd) und mich, als ich daheim war bei meinem Vater und ich hatte Alles das, was ich wollte, und ich dachte nicht, dass euer Einer mein werden sollte, als ihr drei Könige in den Hof rittet; darauf führte mich Atli zum Gespräch und fragte, ob ich den haben wollte, der den Grani ritt, der war euch nicht gleich, und da verhiess ich mich dem Sohne König Sigmunds und keinem andern, und nicht wird es euch gefährden, wenn ich sterbe.

Anmerk. Dieser Abschnitt muste wiederum aus verschiedenen Liedern zusammengefügt werden, was die Darlegung des Zusammenhangs rechtfertigen wird. Das Gudrunenlied versetzt uns am Morgen des folgenden Tages nach Sigurds Ermordung in Giukis Königsburg. Von unaussprechlichem Leid erfüllt sitzt Gudrun bei Sigurds Leiche und vergeblich suchen sie die Fürsten und Fürstinnen zu trösten, bis sie durch den Anblick der enthüllten Leiche Erleichterung in Thränen findet und im sehnsüchtigsten Lob des Geliebten, im Preisen ihres hohen Ansehens, das sie durch ihn fand, in der Klage über ihre Erniedrigung, in der Verkündigung des Verderbens, das über den meineidigen Gunnar von dem Golde kommen werde, und in der Verwünschung Brunhilds ihr Leid ausströmt. Da vernehmen wir mit einem Male Brunhilds Stimme. Die Erleichterung, welche Gudrun durch den Anblick des geliebten Gatten in Thränen und Worten gefunden und insbesondere ihr sehnsüchtiges Lob desselben, weckt noch einmal ihre Eifersucht zu heller Flamme, aber sie wendet ihren Ingrimm nicht gegen die Unglückliche, obgleich diese die härtesten Verwünschungen gegen sie ausgestossen hat, sondern gegen Gullrönd, weil diese das Wiederaufflammen ihrer Leidenschaft verursachte; denn der geliebte Held war durch den Tod den Armen der verhassten Nebenbuhlerin auf immer entrissen, und dieselbe hatte nicht nur seinen Besitz und die ihr angethane Beschimpfung schwer gebüsst, sondern sie hatte sie auch bereits ihre volle Rache durch das Hohngelächter, womit sie ihre weitschallende Klage beantwortete, fühlen lassen. Zudem hatte sie selbst das tragische Geschick der Giukunge, das aus der von ihr angestifteten frevelhaften That hereinbrechen sollte, im Traume geschaut. In diesem Bewustsein ihrer Schuld schweigt sie daher sogar auf die bittersten Vorwürfe Gullrönds, womit diese ihre Verwünschung erwiderte, und aus den Gefühlen der Eifersucht und Rache sich vollends emporrichtend wendet sie sich plötzlich, wenn auch nur sich entschuldigend, zur Versöhnung mit Gudrun, indem sie ihren Bruder Atli und den Reiz des Hortes als die Urheber alles Unheils bezeichnet, und ihre Reue darüber ausspricht, dass sie sich durch den Anblick des Goldes habe verlocken lassen.

S. §. 18, 2 und die Anmerkungen. Aber in demselben Augenblicke, wo dieses entschuldigende und reuige Wort ihren Lippen entflohen ist, muss sie zu der Stätte hinschauen, wo der Heissgeliebte mit den blutigen Wunden, die sie selbst ihm hatte schlagen lassen und schlagen muste, aufgedeckt im Tode vor ihr liegt, und nun bricht durch diesen Anblick, der der Gudrun die Erleichterung in ihrem stummen Leid gegewährte, die Allgewalt ihrer Liebe und der heftigste Schmerz, dass der Geliebte ihr auf immer entrissen ist, mit ihrer ganzen furchtbaren Walkürenherlichkeit hervor und bringt ihren Entschluss, sich für seinen ewigen Besitz aufzuopfern, zur Reife; denn wir müssen bei einem so edelmütigen und mit so ergreifender Treue an ihren Eiden festhaltenden Weibe voraussetzen, dass sie Sigurds Tod nur in der Absicht beriet, dass er in den Todesflammen für immer der Ihrige werde. Darauf verkündigt sie offen ihren Schmerz über das vollbrachte Leid, offenbart dem Gunnar die bereits im Traum geschaute Rache, welche ihn und die Seinigen für den meineidigen Mord seines Bundesbruders, dessen Treue und Unschuld sie aufs nachdrücklichste hervorhebt, treffen werde; und nachdem sie ihn daran erinnert, wie sie durch seine Werbung, um Sigurds Gattin zu werden, gegen den sie nie wankelmütig gewesen, zu dem Vertrag gezwungen sei, erklärt sie, dass sie als zartgesinntes Weib mit einem Manne, der ihr nicht angehöre, das Leben nicht führen könne, und sich deshalb tödten wolle. Wuste sie doch auch, dass Sigurd sie mehr liebe als ein anderes Weib, dass er sich stets härmte, so oft er seines Geistes achtete, dass sie nicht die Seinige war, und dass er bereit war Gudrun zu verlassen und sie zur Gattin zu nehmen, so wie andererseits, dass es Sigurd war, der ihren Flammenwall durchbrochen hatte, und deshalb ihr rechtmässiger Gatte sei, dem sie allein Eide geschworen, die sie wandellos gehalten hatte und auch halten wollte. Als zartgesinntes Weib muste sie aber, zumal nach der ihr angethanen öffentlichen Beschimpfung, die Ehe mit Gunnar, der sich durch Trug in ihren Besitz gesetzt hatte, und dem ihr Herz niemals zulachte, da er nicht der ruhmreichste und tapferste aller Könige war, wie ihn ihr stolzes Herz begehrte *), brechen und die gebrochene mit Sigurd wiederherstellen. Aber nur der Tod konnte sie von Gunnar scheiden, und nur in den lodernden Todesflammen, in denen der Liebesbund geschlossen war (s. S. 146. 150), konnte Sigurd für immer der Ihrige werden. Und wie sie, von dem schweren Leid der unglücklichen Gudrun tief ergriffen, in ihrer Rache und Eisersucht mit edler und starker Seele sich emporrichtete und sich versöhnend ihr zuwandte, so konnte sie nur durch die Aufopferung ihres Lebens sich mit ihm versöhnen, indem sie ihm dadurch bewies, dass sie seinen Tod nur beraten habe, damit er auf immer der Ihrige werde, und dass ihre Liebe grösser sei als ihre Rache. Hierdurch empfängt der heroische Entschluss ihrer Selbstaufopferung ein wahrhaft grossartiges und tieftragisches Gepräge.

---

*) Darum sagt auch Högni im Bruchstück des Brunhildenliedes Str. 3 zu Gunnar: 'sie (Brunhild) zu besitzen, misgönnt sie dir selbst.'

und das von einem so zorngemuten Weibe sich abwendende Gemüt wird durch diese und ihren edelmütigen Versuch, die Gudrun mit sich zu versöhnen, nicht nur völlig mit ihr ausgesöhnt, sondern aller Abscheu löst sich auf in der Bewunderung eines so erhabenen und gewaltigen weiblichen Charakters. Als äussere Ursache ihrer Selbstaufopferung greift aber auch die altgermanische Sitte ein, in Folge der die Gattin, um dem Gatten ihre Liebe und Treue zu beweisen, diesem in den Tod zu folgen pflegte. S. Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. S. 139. 140. Da das Nibelungenlied Brunhilds früheres Verhältnis mit Sigfrid zu unterdrücken strebt und sie nur den in der Brautkammer gespielten Betrug zu rächen hatte, so muste sie notwendig, nachdem sie Sigfrids Mord durchgesetzt, zum grossen Nachtheil des Gedichtes ins Dunkel zurücktreten; überhaupt fehlt ihrem Character die Hoheit und das Tragische, welche sie in der Edda besitzt, und um ihre durch wunderbare Schönheit und Stärke strahlende Gestalt schwebt ein unheimlicher Schatten, der allen ein gewisses dämonisches Grauen einflösst, weshalb sie auch das *angestlîche wîp* (604, 4) genannt wird.

3. Auf stand Gunnar, der Fürst des Gefolges, und legte dem Weibe die Hände um den Hals; alle giengen, und doch einzeln, um aus ganzem Herzen sie abzuhalten. Allein sie stiess sich den Gatten vom Halse und gestattete Niemanden sie vom langen Gange [1]) abzuhalten. Er begann den Högni sich zum Gespräche aufzufordern: 'Ich will, dass alle Mannen in den Saal gehen, deine mit meinen — jetzt ist grosse Not — und sehen, ob sie die Mordfahrt des Weibes verhindern, bis aus dem Gespräche die unheilvolle That kommt; dann lassen wir darüber die Not schalten.' Damit allein gab Högni Antwort: 'Halte sie niemand ab vom langen Gange, wo sie nimmer wiedergeboren werde! Sie kam verkehrt vor den Schooss der Mutter, die für immer zum Unheil Geborne, und manchem Manne zum Herzeleid!' Der Nichtprahlende wandte sich weg vom Gespräch, wo der Halsbänderbaum (die Königin) Kleinode austheilte. Sie überschaute all ihre Habe, todte Mägde und Saalweiber; sie kleidete sich in die Goldbrünne, ihr war nicht gut zu Mute, bevor sie sich mit des Dolches Spitze durchbohrte. Sie sank auf das Polster auf die andere (rechte) Seite und dolchdurchbohrt sann sie auf Rat. 'Nun sollen die herzugehen, welche Gold und geringeres als dieses von mir empfangen wollen; ich gebe einer jeden ein mit (Edelsteinen) geschmücktes Halsband, ein gesticktes Kleid und ein Leinentuch, leuchtende Gewänder.' Alle schwiegen, sannen auf Rat und alle zugleich gaben Antwort: 'Genug sind gestorben, wir wollen noch leben, Saalweiber bleiben, das Geziemende zu thun.' Da sprach

mit reiflichem Sinnen die linnengeschmückte Frau, jung von Alter, dawider die Worte: 'Nicht will ich, dass jemand wider Willen noch schwer erbittlich um unsertwillen das Leben beschliesse. Doch würden auf euren Gebeinen wenig Münzen brennen, kein Gut der Menia [2]), wenn ihr kommt, mich zu besuchen. Sitze du nieder, Gunnar, ich will dir sagen, dass dein lichtes Gemahl keine Hoffnung mehr hat zu leben; nicht wird eure Fahrt auf dem Sunde vollendet werden [3]), wenn ich auch das Leben gelassen habe. Versöhnt wirst du mit Gudrun sein, schneller als du denkst; die kluge Frau hegt bei dem König (Alf) traurige Erinnerungen nach des Gatten Tod. Da wird eine Maid geboren, die Mutter zieht sie auf, heller als der lichte Tag, als der Sonnenstrahl wird Svanhild sein. Du wirst Gudrun vermählen an einen Helden, die mit Geschoss verderblich ist der Krieger Menge, nicht nach Wunsch wird sie mannglücklich vermählt; Atli wird sie zur Ehe nehmen, Budlis Geborner, der Bruder mein. An manches habe ich zu denken, wie man mit mir verfuhr, als ihr mich schmerzlich betrogen hattet; beraubt war ich der Freude, so lange ich lebte. Du wirst Oddrun haben wollen, aber Atli wird dich nicht lassen (sie ehelichen); ihr werdet euch neigen insgeheim zusammen, sie wird dich lieben, wie ich sollte, wenn uns ein gutes Geschick zu Theil geworden wäre. Dir wird Atli übel zusetzen; in den engen Wurmgarten wirst du gelegt. Nicht lange darnach wird es auch geschehen, dass Atli den Geist und sein Glück verlieren, und dem Leben entschlafen wird; denn ihm ist Gudrun grimm im Bett mit scharfer Schwertspitze aus wundem Herzen. Geziemender wäre es, Gudrun, unsre Schwester, folge ihrem ersten Gatten, dem todten, wenn ihr zu Theil würde der Rat der Guten, oder sie einen uns gleichen Sinn hätte. Erfolglos rede ich nun, aber sie wird nicht um unsertwillen das Leben beschliessen [4]); sie werden hohe Wogen zu Jonakurs heimischer Scholle tragen, es werden Zweifel im Rate sein den Söhnen Jonakurs. Sie wird Svanhild senden aus dem Lande, ihre und Sigurds Tochter, die werden Bikkis Ratschläge tödten, denn Jörmunrek lebt zum Unheil; da ist das ganze Geschlecht Sigurds vernichtet, Gudruns Klagen sind desto grösser [5]). Bitten will ich dich eine Bitte, sie wird auf der Welt die letzte Bitte sein: lass du eine so geräumige Burg [6]) auf dem Felde errichten, dass darunter uns allen gleichgeräumig sei, die wir mit Sigurd starben. Umzelte die Burg mit Zelten (Tapeten) und Schilden, wol bemalten Todtengewändern und der Todten Menge [7]), und man brenne mir den

Hunischen (Sigurd) auf der andern Seite. Man brenne dem Hunischen zur andern Seite meine Diener, mit Halsbändern geschmückt, zwei zu Häupten und zwei Habichte [8]), da ist alles gleichmässig vertheilt. Es liege uns auch in Mitten das ringgeschmückte Schwert, das eckenscharfe Eisen, so zwischen gelegt wie damals, als wir beide ein Bett bestiegen und man uns da nannte mit der Eheleute Namen. Da stürzen ihm doch nicht auf die Ferse die glänzenden Rollen (Thüren) der Halle, die ringgeschmückten [9]), wenn ihm von hinnen mein Gefolge folgt; unsre Fahrt wird doch nicht ärmlich sein; denn ihm folgen fünf Mägde, acht Diener, adelgute, meine Milchschwester und die Erbdienerschaft, die Budli seinem Kinde gab. Manches sagte ich, mehr würde ich sagen, wenn mir der Schöpfer mehr Raum zur Rede gäbe; die Stimme versagt, die Wunden schwellen, Wahres allein sagte ich, so gewis ich sterbe' (Sigurðarkv. 3, 41—68).

1) Der zur Hel führende Weg; da man sich dieselbe im fernsten Norden dachte, so bezeichnete man ihn als lang.

2) Menia, eine von Frodis (s. S. 79) goldmahlenden Mädchen; ihr Gut ist das Gold.

3) Bildlich zu verstehen.

4) Dies bezeugt wenigstens, dass Brunhild der Gudrun vergeben hatte.

5) Diese bestimmten Weissagungen Brunhilds von dem tragischen Geschicke der Giukunge und Svanhilds — welches über jene in Folge der meineidigen Ermordung ihres Schwagers und Bundesbruders, so wie des Fluches, in den sie fortan verschlungen sind, weil sie sich nach Sigurds Tod des Hortes bemächtigen, hereinbricht, und über diese, weil sie, die letzte Erbin des Wölsungenreiches, in das Gothenreich an Jörmunrek vermählt wird — pflegt man als einen nach dem Erfolg von dem Dichter erfundenen Theil unsres Liedes anzusehen; allein das ist eben, wie wir bereits mehrfach sahen, ein höchst characteristisches Merkmal unsrer Sage, dass ihr die Weissagung eigentümlich ist, und dass diese um so bestimmter auftritt, je näher das Verhängnis seinem Ziele entgegengeht, um ein desto gewichtvolleres Gegengewicht gegen das drohende Verderben zu bilden. Es ist aber ganz an seinem Orte, dass hier Brunhild von ihrer Gabe der Weissagung Gebrauch macht; denn im Vorhergehenden verkündigt sie nur dem Gunnar das, was ihr im Traum eröffnet war, hier öffnet sich in der Todesstunde ihrem geistigen Auge der Blick in die entfernteste tragische Zukunft der Giukunge, Svanhilds und ihrer Brüder. Die Unechtheit dieser Strophen muss daher entschieden geleugnet werden und kann nur von Str. 56 gelten, wo von Gunnars Verhältnis zu Oddrun die Rede ist, da sie, wie Grimm, Heldens. 353 vermutet, durch Oddrûnargrâtr veranlasst wurde, dessen Echtheit durchaus nicht zu erweisen ist.

6) S. S. 146.

7) An welsche Gewänder (*valarift*) und der Walen (Welschen) Menge (*vala mengi*) und somit an Brunhilds Heimat Walland ist hier nicht zu denken, da die Völs. saga ausdrücklich sagt: 'lass darüber einen Teppich, mit Männerblut gerötet, breiten.'

8) Das Original ist verderbt; die Völs. saga sagt zwar: 'und lass mir zur einen Hand diesen hunischen König brennen, und ihm zur andern

Hand meine Mannen, zwei zu Häupten und zwei zu Füssen, und zwei Habichte, so ist es ebenmässig vertheilt,' allein es fehlen auch hier noch die Hunde, welche gleichfalls dem Herrn ins Grab folgen, um auch im jenseitigen Leben zu jagen. Daher ist nach Grimm, Edda S. 272 f., zu ergänzen: 'zwei Hunde und zwei Habichte.' Das Ross Grani und die Waffen, die nach hergebrachter Sitte ihm gleichfalls folgen musten, werden nirgends erwähnt. Auch der pros. Zusatz zum ersten Gudrunenlied sagt: Sie (Brynhild) liess acht Knechte und fünf Mägde tödten. Darauf durchbohrte sie sich selbst mit dem Schwerte, wie gesagt ist in dem kürzeren Sigurdsliede.

9) Hiermit ist eine Thür der Unterwelt gemeint, nicht Walhallas, welche 540 ungeheuere Thore hatte. Daher erwartet Gudrun, Gudrunarhvöt 19, Sigurds Heimfahrt aus der Hel, und das Lied, welches davon singt, wie Brunhild dem Sigurd in das Todtenreich folgt, hat die Ueberschrift: Brunhilds Helfahrt (Helreiđ Brynhildar). Das Fallen der Thür auf die Ferse ist eine übliche Formel beim Eingang in verschlossene Höhlen (Grimm, Myth. 763).

Anmerk. Ueberblicken wir, wie Gunnar, vom ersten Wetterstral der Rache getroffen, besorgt aufspringt, um Brunhild von ihrem Entschlusse abzubringen, wie derb und verächtlich Högni seine Zumutung zurückweist, und wie Brunhild ihre Schätze vertheilt, sich in die goldene Brünne wirft, wie einst 'auf dem Berge,' sich mit dem Dolch durchbohrt, darauf ihr Leichengefolge beschenkt, den Gunnar sitzen heisst, ihm sein und der Seinigen Geschick prophezeit, und mit wahrer Todesfreudigkeit ihre und Sigurds Leichenfeierlichkeit, oder vielmehr Todeshochzeit anordnet und mit Ruhe das Herannahen ihres Todes verkündigt, so macht das Ganze, namentlich aber Brunhild, welche hier in dem höchsten Glanz ihrer Walkürenherlichkeit erscheint, einen vollkommen tragischen Eindruck, W. Grimm, Heldens. 366.

4. Nun wurden um Sigurds Leiche Zurüstungen getroffen nach alter Sitte, und ein grosser Scheiterhaufen errichtet, und als er recht im Brand war, da wurde oben darauf gelegt die Leiche des Sigurd Fafnisbani und seines drei Winter alten Sohnes, den Brynhild erschlagen liess, und Guttorms. Und als der Scheiterhaufen ganz in Flammen stand, gieng Brynhild daran hinaus und sprach zu ihren Kammermädchen, dass sie das Gold nehmen möchten, das sie ihnen geben wollte; und hierauf starb Brynhild und verbrannte dort mit Sigurd und so beschloss ihr Leben (Völs. s. c. 30).

Anmerk. Im prosaischen Eingang zu Helreiđ Brynh. wird dagegen erzählt: Nach dem Tode Brynhilds wurden zwei Scheiterhaufen gemacht, einer für Sigurd, und er brannte zuerst; aber Brynhild wurde nachher verbrannt, und sie lag auf einem Wagen, der mit Prachtgeweben umzeltet war.

5. So wird gesagt, dass Brynhild fuhr mit dem Wagen auf dem Helweg und kam durch einen Hof, wo eine Riesin wohnte.

Die Riesin sprach: 'Du sollst nicht hindurch gehen durch meine steingestützten Häuser! Besser geziemte dirs stets Borten zu wirken, als zu besuchen den Mann einer Anderen. Was willst du besuchen von Walland, allgierig Haupt, meine Häuser? Du hast, Wächterin des Goldes, wenn dichs zu wissen lüstet, Weib, dir von den Händen Mannsblut gewaschen [1].' Brynhild sprach: 'Schmähe du mich nicht, Weib aus Stein, wenn ich auch gewesen wäre im Krieg; ich werde von uns beiden die höhere dünken, wo Männer unser beider Geschlecht kennen.' Die Riesin sprach: 'Du warst Brynhild, Budlis Tochter, mit der schlimmsten Vorbedeutung zur Welt geboren; du hast Giukis Söhne vernichtet und hast ihr gutes Haus gestürzt.' Brynhild sprach: 'Ich will dir sagen, klug aus dem Wagen, dir gar Witzlosen, wenn dichs zu wissen lüstet, wie mich machten Giukis Erben meiner Liebe verlustig und eidbrüchig. Es liess der mutvolle König (Agnar) die (Schwan-) Hemden unser acht Schwestern unter die Eiche tragen; ich war zwölf Winter alt, wenn dichs zu wissen lüstet, als ich dem jungen König Eide schwur. Sie hiessen mich alle in Hlymdalir Hilde unterm Helm, wer mich kannte. Da liess ich den alten Hialmgunnar im Gothenvolk zur Hel fahren; ich gab Sieg dem jungen Bruder Adas; da ward mir Odin überzornig darum. Er umschloss mich mit Schilden in Skatalund, mit roten und weissen, mich schnürten die Rande; dem gebot er zu brechen meinen Schlaf, der nirgends im Lande sich fürchten könne. Er liess um meinen Saal, den südwärts gelegenen, den hohen Verheerer alles Holzes brennen; darüber gebot er allein dem Helden zu reiten, der mir zuführte das Gold, das unter Fafnir lag (s. S. 145). Es ritt auf Grani der gute Goldaustheiler dahin, wo mein Pfleger die Häuser beherschte; er allein deuchte mich da besser als alle, der Held im Dänen-Gefolge [2]). Wir schliefen ruhig in einem Bette, als ob er mein Bruder geboren wäre; keiner von uns beiden konnte die Hände über den andern legen in acht Nächten. Das warf mir Gudrun vor, Giukis Tochter, dass ich dem Sigurd geschlafen im Arm; da ward ich des gewis, was ich nicht wollte, dass sie mich betrogen bei der Vermählung. Zum Unheil werden wir lebenden Frauen und Männer allzulang geboren. Wir beide, Sigurd und ich, werden unser Leben zusammen beendigen: versinke, du Riesenbrut!' (Helreið Brynh.)

[1]) Eine Anspielung auf Brynhilds Walkürenstand. Die Nornagestss. sagt: Du hast den Wölfen, wenn sie dich besuchten, oft zur Speise Mannsfleisch gegeben.

[2]) S. S. 167.

Anmerk. In der Nornagestsaga c. 9 trägt Gest unser ganzes Lied vor und leitet dasselbe also ein: Als Brynhild zu dem Scheiterhaufen gefahren wurde auf dem Helweg, kam man mit ihr an einigen Klippen vorbei, wo ein Riesenweib wohnte. Diese stand aussen vor der Thür der Höhle, und war in einem Rock von Fellen und schwarz von Antlitz; sie hatte in ihrer Hand einen Baumast und sprach: 'Diesen will ich zu deinem Scheiterhaufen hergeben, Brynhild,' sagte das Riesenweib, 'und es wäre besser, dass du lebendig verbrannt wärest für deine Unthaten, weil du Sigurd Fofnisbani, einen so berühmten Mann, erschlagen liessest; oft war ich ihm günstig, und deshalb will ich dich ansingen mit solchen Racheworten, dass du allen desto verhasster seiest, die solches von dir sagen hören.' Hierauf sangen beide, Brynhild und das Riesenweib, gegen einander. Das Riesenweib sang: 'Du sollst nicht hindurchgehen . . .' Da schrie das Riesenweib mit fürchterlicher Stimme, und entwich in den Berg. — Simrock (Myth. 351) deutet diese Unterredung Brunhilds mit der Riesin als auf den Seelenkampf, den die zur Unterwelt Fahrenden auf der dahin führenden Brücke, welche die Jungfrau Môðguðr bewachte, zu bestehen hatten.

6. Nun sagt ein Jeder, der diese Märe hört, dass kein solcher Mann wieder in der Welt sein und nimmer seitdem geboren wird, wie Sigurd war in jeglichen Dingen, und sein Name wird nimmer vergessen werden in deutscher Zunge und in den Nordlanden, so lange die Welt steht [1]) (Völs. s. c. 32).

[1]) Ueber Sigurds Weltruhm s. S. 94.

23.

Gudruns Flucht zum König Alf, ihre Versöhnung mit ihren Brüdern und Vermählung mit Atli.

(Guðrûnarkv. 2, 13—42; Drâp Niflûnga; Sn. Edda p. 76; Völs. s. c. 32. 33.)

Vorbemerk. Die Hauptquelle ist hier das zweite Gudrunenlied. Der Dichter hat dies ganze Lied der Gudrun in den Mund gelegt, und der prosaische Eingang sagt deshalb: 'König Thiodrek war bei Atli und hatte dort meist all seine Mannen verloren. Thiodrek und Gudrun klagten einander ihren Harm; sie sagte und sang.' Von Thiodreks Aufenthalt bei Atli war bereits S. 32 ff. die Rede. Der Harm, den er der Gudrun klagte, betraf, wie wir aus Gudrûnarkv. 3, 4. 5 schliessen können, den Verlust seiner Mannen; der der Gudrun bildet den Inhalt unseres Liedes. Aus der Schlussstrophe desselben und den angeführten Strophen des dritten Gudrunenliedes geht hervor, dass ihre gegenseitige

Klage in die Zeit zwischen Gunnars und Högnis Tod und die Rache fällt, welche Gudrun dafür an Atli nimmt. Allein sowol die gegenseitige Klage als auch der Zeitraum widersprechen der Sage völlig. Denn bei Thiodreks unzweifelhafter Theilnahme am Niflungenkampfe (s. S. 32 ff.), und bei Gudruns Rache, welche sie an allen ausübt, die an diesem Kampfe theilgenommen, ist es höchst unwahrscheinlich, dass sich dieselbe mit ihm in ein so vertrautes Gespräch, wie in unserem Liede dargestellt wird, eingelassen haben sollte. Nach unseren Atliliedern bleibt aber auch gar keine Zeit übrig, in welcher ihre gegenseitige Klage und noch weniger der damit zusammenhängende Zwischenfall, von dem das dritte Gudrunenlied singt, Raum finden könnten; da jedoch unser Lied älter ist, als die Atlilieder, so wäre es immer möglich, dass die Sage zur Zeit der Abfassung desselben eine solche Gestalt gehabt habe, welche dafür Raum gestattete. Allein wäre dies auch wirklich der Fall, so lässt sich doch die Ursprünglichkeit seiner Form aus dem angegebenen Grunde auf keine Weise rechtfertigen. Dieselbe scheint vielmehr durch das dritte Gudrunenlied veranlasst zu sein, indem unser Lied das vertraute Gespräch der Gudrun mit Thiodrek bilden sollte, worauf sie sich zu ihrer Rechtfertigung dem Atli gegenüber beruft. Unser Lied, welches von Str. 13—42 uralten und echt sagenmässigen Stoff enthält, bezeugt schon dadurch seine Umarbeitung, dass Gudrun Str. 19 dem Thiodrek den prächtigen Aufzug seiner eigenen Leute beschreibt, woraus deutlich hervorgeht, dass der Umdichter entweder das alte Lied nicht mehr verstand, oder die Sache absichtlich zu verdunkeln suchte. Str. 1—12, welche Gudruns Erzählung von Sigurds Ermordung im Walde enthalten, müssen schon wegen der jüngeren Gestalt der Sage späteren Ursprungs sein, was dadurch zur Gewisheit wird, dass dieselbe aus einzelnen Strophen des ersten Gudrunenliedes und des Bruchstücks des Brunhildenliedes gröstentheils compiliert sind; denn Str. 11 und 2 (Gudruns stummes Leid über Sigurd und ihr Lob desselben) sind aus Str. 1 und 18 des ersten Gudrunenliedes entlehnt, welche letztere weiter durch Str. 36 des zweiten Helgiliedes, oder wahrscheinlicher dem diesem zu Grunde liegenden alten Wölsungenliede paraphrasiert ist; Str. 5—8 (Granis Trauer über seinen Herrn, Gudruns Frage und Högnis Antwort) stammen aus Str. 4—6 und 11 des Brunhildenliedes. Der prosaische Zusatz zu dem letzteren Liede bezeichnet das unsrige mit Recht als 'das alte Gudrunenlied' und auch in der Nornagestssaga c. 2 scheint es unter 'Gudruns alter Weise' verstanden werden zu müssen, da aus dem Obigen folgt, dass seine Umdichtung zwischen die Abfassung des Brunhilden- und Gudrunenliedes und der Atlilieder oder deren Herübernahme aus Norwegen fällt. — Der jüngeren Edda genügte es bei ihrer kurzen Darstellung nur Atlis Vermählung mit Gudrun anzugeben. Dagegen hat die Wölsungasaga unser Lied fast vollständig aufgenommen, aber nicht als eine an Thiodrek gerichtete Klage Gudruns, sondern gröstentheils in erzählender Form. Sigurds Ermordung im Walde hat dieselbe zwar ausgeschieden, allein dem ungeachtet theilt sie einzelne Strophen aus Gudruns Erzählung

mit, jedoch mit gänzlicher Veränderung des ursprünglichen Zusammenhanges. Sie erzählt nemlich c. 32: Eines Tages, als Gudrun in ihrer Kammer sass, da sprach sie: 'Besser war da unser Leben, als ich Sigurd hatte; so ragte er über alle Männer wie Gold über Eisen, oder Lauch über andere Gräser, oder der Hirsch über andere Thiere, bis meine Brüder mir einen solchen Mann misgönnten, der trefflicher war als alle; nicht mochten sie schlafen, bevor sie ihn erschlugen (Str. 2 und 3); einen grossen Schrei that Grani, als er seinen Herrn verwundet sah (das wird sonst nirgends berichtet), darauf redete ich mit ihm, wie mit einem Menschen, er aber senkte das Haupt zur Erde und wuste, dass Sigurd gefallen war' (Str. 5). Darauf entwich Gudrun in den Wald und hörte allerwegen um sich Wolfsgeheul, und es deuchte sie da angenehmer zu sterben. Gudrun gieng, bis sie kam zu den Hallen König Halfs u. s. w. (Str. bis 13). — Nach dem Obigen und dem Vorgang der Wölsungasaga wird es demnach vollkommen gerechtfertigt sein, wenn ich das Lied, wie es diese Darstellung der Sage ohnehin erfordern würde, in erzählender Form wiederzugeben suche.

1. Darnach gieng Gudrun in Wälder und Wüsten (pros. Schluss von Guðr. kv. I.), fünf volle Tage von dem Berge, bis sie die hohe Halle Halfs erkannte. Sie sass sieben Halbjahre bei Thora, Hakons Tochter, in Dänemark [1]). Die stickte ihr zur Ergetzung südliche (deutsche) Säle und dänische Schwäne. Beide schufen in Stickereien die Spiele der Krieger (welche berühmt waren in jener Zeit) [2]), und in Handgewirken des Königs Mannen, rote Rande (Schilde), Recken der Hunen, Schwertvolk, Helmvolk, Königsgefolge. Die Schiffe Sigmunds schritten vom Lande, vergoldete Schiffshelme, geschnitzte Steven; sie stickten in Borten, wie Sigar und Siggeir sich schlugen südlich in Fivr [3]) (Guðr. kv. 2, 13—16). Dergleichen war ihre Ergetzung, doch Gudrun gedachte nun sehr ihres Harmes (Völs. s. c. 32).

[1]) Dasselbe berichten auch der pros. Zusatz zu Guðr. kv. I. und die Völs. saga. Ueber Thora, Hakons Tochter, findet sich keine Auskunft, wahrscheinlich aber war sie Alfs zweite Gattin nach Hiördis Tod.

[2]) Zusatz der Völs. s.

[3]) S. S. 180. Die Völs. s. liest Fjôni mit der Var. Frôni.

2. Gunnar und Högni nahmen da all das Gold, Fafnirs Erbe. Da entstand Unfriede zwischen den Giukungen und Atli; denn er gab den Giukungen den Tod Brynhilds Schuld. Es kam jedoch zur Versöhnung, so dass sie ihm Gudrun zur Ehe geben sollten (Drâp Niflûnga).

Anmerk. Die jüngere Edda berichtet nur: 'Gunnar und Högni nahmen da Fafnirs Erbe und Andvaranaut und beherschten nun die Lande.' In Betreff des Andvaranaut weicht dieselbe wiederum ab; denn nach den Liedern besitzt ihn nur Gudrun und sendet ihn später ihren Brüdern zur Warnung. — Die Völs. saga weiss von dem Unfrieden zwischen den Giukungen und Atli nichts.

3. Da erfuhr Grimhild, die gothische Frau, wie Gudrun nicht bedacht wäre Trost zu gewinnen; sie schwang den Schleier ab und entbot die Söhne, um mit eifrigem Verlangen darnach zu forschen, wer den Sohn der Schwester büssen oder den erschlagenen Gatten sühnen wollte. Bereit zeigte sich Gunnar ihr Gold zu bieten, die Schuld zu büssen, und desgleichen Högni. Sie fragte darnach, wer gehen wollte, die Rosse zu satteln, den Wagen anzuspannen, den Hengst zu reiten, den Habicht zu werfen, den Pfeil vom Bogen zu schiessen (Guðr. kv. 2, 17. 18). Da sandten sie nach ihren Freunden und rüsteten ihre Helme und Schilde, Schwerter und Brünnen und allerlei Heerkleider. Und diese Fahrt war aufs zierlichste gerüstet, und kein Kämpe, der stark war, sass nun daheim; ihre Rosse waren geharnischt und jeder Ritter hatte eins von beiden, einen vergoldeten Helm oder einen polierten. Grimhild begab sich auf die Fahrt mit ihnen und sagte, ihre Werbung würde so vollkommen vollbracht werden, dass sie nicht daheim sässe. Sie hatten in allem fünfhundert Mannen, und hatten auch berühmte Männer mit sich (Völs. s. 32). — Waldar, (der) den Dänen (gebot), mit Jarizleif, Eymod zum dritten mit Jarizskar traten da herein (in den Saal König Alfs), Fürsten gleich; Langbards Mannen trugen rote Mäntel, kurze Brünnen, hohe Helme, die Schwertumgürteten hatten rotbraune Locken [1]). Ein jeder wollte der Schwester Kleinode geben, Kleinode geben und herzliche Worte, wenn sie ihr für so manche Leiden Trost bereiten könnten, und sie Vertrauen fassen wollte. Darauf brachte ihr Grimhild den Becher zu trinken, den kalten und herben, damit sie nicht der Schuld gedenke; der war gestärkt mit Urdas Kraft [2]), mit eiskalter See und Sühnungsblut. In das Horn waren allerhand Zeichen geritzt und gerötet, die sie nicht zu erraten vermochte: langer Haidefisch (Schlange) des Landes der Haddinge [3]), ungeschnittene Aehren, Angang der Thiere [4]). In dem Biere war viel Bosheit beisammen, Wurzeln jedes Baumes und Eckern, Thau des Herdes (Russ), geopferte Eingeweide, gesottene Schweinsleber, weil sie den Schmerz betäubte. Und da vergass sie, als sie ihn angenommen hatte, alle Worte des Fürsten

im Saal. Drei Könige fielen vor ihr nieder [5]), bevor Grimhild selbst sie aufsuchte zum Gespräch: 'Ich gebe dir, Gudrun, Gold zu empfangen und die Fülle des ganzen Vermögens nach deines Vaters Tod; rote Ringe, Hlödvers Säle und alle Teppiche nach des Königs Fall; hunische Mägde, die Blättchen einlegen und lieblichen Goldstoff bereiten [6]), so dass es dich eine Wonne dünkt; allein sollst du schalten über Budlis Gut, mit Gold geschmückt, und dem Atli vermählt.' Gudrun antwortete: 'Ich will mit keinem Manne gehen, noch Brynhilds Bruder haben, nicht geziemt es mir mit Budlis Sohn das Geschlecht zu mehren, noch mich des Lebens zu freuen.' Grimhild antwortete: 'Lass den Helden den Hass nicht entgelten, weil wir zuvor ihn veranlasst haben; so sollst du dich gebaren, als ob beide lebten, Sigurd und Sigmund, wenn du Söhne aufziehst.' Gudrun antwortete: 'Nicht mag ich, Grimhild, in Freude jauchzen, noch auf die Wiederkehr des Ermordeten Hoffnung hegen, seit der Leichengierige (Wolf) und der Rabe mir zum Schmerze Sigurds Herzblut zusammen tranken' [7]). Grimhild antwortete: 'Ihn habe ich unter allen als den edelstgebornen König befunden, und in Einigem als den vortrefflichsten; ihn sollst du besitzen bis das Alter dich besiegt, aber gattenlos sein, wenn du ihn nicht willst.' Gudrun antwortete: 'Biete mir nicht so leidbegierig dieses bosheitsvolle Geschlecht dar! Er wird den Gunnar mit grimmen Tode quälen und dem Högni wird er das Herz ausschneiden. Nicht würde ich Erleichterung finden, bis ich den lebensmutigen Schwertspielschürer das Leben genommen.' Weinend nahm Grimhild das Wort auf, das ihren Söhnen Verderben verkündete und ihren Blutsfreunden grosses Unheil: 'Land gebe ich dir noch und der Leute Gefolge, Winbiörg und Walbiörg [8]), wenn du sie annehmen willst; nimm sie zeitlebens, und willige ein, Tochter!' Gudrun antwortete: 'Ihn will ich kiesen unter den Königen, und doch genötigt von den Verwandten ihn haben; nicht wird mir der Gatte zur Wonne, noch der Mord der Brüder zum Schutz der Söhne!' (Guðr. kv. 2, 19—33.)

[1]) Die Völs. saga fährt fort: 'Dort war Waldamar von Dänemark und Eymod (Var. Eymr, Eymaðr) und Jarizleif. Sie giengen hinein in die Halle König Halfs (Var. Hialpreks); hier waren Langbarden, Franken und Sachsen, sie fuhren mit voller Kampfrüstung und hatten rote Locken, wie gesungen wird: u. s. w.' Waldar wird Hervararsaga c. 16 genannt und c. 20 als Vater des Harald Hildetand und des Randver. Im Langfedgatal dagegen wird er als Vater des Halfdan Snialli aufgeführt. Die Namen Jarizleif und Jarizskar scheinen slavisch zu sein. Langbards Mannen sind nicht die Mannen Atlis, sondern Thiodreks, des Königs der Sueben Langobarden im überrheinischen Ripuarien (s. S. 17); auch König Ortnit,

der König von Lamparten, heisst in dem nach ihm benannten mhd. Gedicht fast durchgängig der Lamparte. Die Franken, welche die Völs. s. nennt, können sowol Wölsunge als auch Niflunge sein; die Sachsen sind die Hunen Atlis (s. S. 14 f.). Die Völs. s. dehnt die Beschreibung der Langbarden, welche die Edda darbietet, auch auf die Franken und Sachsen aus, das ist aber Verwirrung; auch schreibt sie ihnen nicht rotbraune (*jarpr*), sondern rote (*rauðr*) Locken zu. Aus der Thidrikssage ersehen wir, dass nach der Schlacht bei Gronsport (Raben), die kurz vor Atlis Vermählung mit Gudrun fällt, dem König Thidrek von seinen Helden nur Meister Hildibrand übrig blieb, aber dennoch werden ihm noch Mannen bei dem Kampfe mit den Niflungen beigelegt. Dieselbe Saga schreibt c. 14 dem König Thidrek langes und schönes Haar wie geschlagenes Gold zu, das in Locken herabwallte, während nach Hamðismâl 21 auch sein Oheim Jörmunrek rotbraunes Haar hat. Dem Meister Hildibrand legt die Saga c. 15 Haar und Bart goldig wie Seide und kraus wie Hobelspäne bei. Der rote Mantel wird in dieser Saga zwar nur für Thidrek bestätigt, er lässt sich aber auch für Meister Hildibrand und fast für all seine Mannen folgern, wo nicht ausdrücklich eine andere Farbe angegeben ist. In der Saga findet man nemlich fast durchgängig die durch das ganze Mittelalter übliche Regel wieder, dass die Farbe des Waffenrockes u. dergl. genau mit der des Schildes übereinstimmt (s. Klemm, Culturgesch. 1, 416); so heisst es z. B. c. 182 von Herbrand, Thidreks Bannerführer, dass sein Schild und seine ganze Rüstung rot waren, und c. 181 von Wildifer, dass auf seinem Schild ein Eber und Bär mit dunkelroter Farbe gemalt waren, und dass dieselbe Farbe seine ganze Rüstung hatte. Dem König Thidrek legt nun die Saga c. 172 nicht nur einen roten Schild bei, sondern erwähnt auch c. 125 ausdrücklich seine Purpurkleider, die als Feierkleider und weil er ein Königssohn war, mit Gold umsäumt waren. Da nun dieselbe c. 173 dem Meister Hildibrand einen Schild von derselben Farbe, wie König Thidreks, beilegt und sagt, Hildibrands Banner und Waffenrock seien von derselben Farbe gewesen, wie König Thidreks, und dies deutete darauf, dass er es nimmer verbergen wollte, dass er König Thidreks Mann wäre, wohin er auch ritt, und keinerlei Not und Gefahr wollte er sich dadurch entziehen, dass er ihre Freundschaft verleugnete; so können wir, zumal bei der Geltung der obigen Regel, mit Sicherheit schliessen, dass auch sein Waffenrock rot war, und ebenso die aller seiner Mannen, welche ihm in die Verbannung folgten. Demnach muss es um so wahrscheinlicher sein, dass Langbards Mannen die Mannen Thiodreks sind. Da aber ein Auszug der Mannen ohne ihren Herrn, zumal bei einer so feierlichen Gelegenheit wie hier, nicht wol denkbar ist, so dürfen wir mit Sicherheit annehmen, dass Thiodrek den Atli auf seiner Brautfahrt begleitet habe. Nach der Thidrekssaga wirbt zwar Attila um Grimhild durch seinen Neffen Osid, aber Thidrek begleitet ihn bei seiner Hochzeit ins Niflungenland. Können wir endlich eine so sagengemässe Schilderung dem Streben des Dichters nach Ausmalung der Einzelheiten nicht zuschreiben, so folgt, dass der Umdichter des Liedes entweder nicht mehr wuste, wer die Mannen Langbards waren, oder dass er die Sache absichtlich zu verdunkeln suchte, da er das ganze Lied der Gudrun als eine an Thiodrek gerichtete Erzählung in den Mund legte. — Das altn. *loði* wäre vielleicht besser mit Friesmantel, als mit dem einfachen Mantel zu übersetzen. Dasselbe weist nemlich auf *loðinn* haarig, zottig und deutet auf einen pelzartigen Stoff, weshalb schon J. Grimm, Rechtsaltert. S. 157 geneigt war, dasselbe mit Pelz zu übersetzen; allein das ags. *loða*, ahd. *ludo, lodo* (Graff 2, 200), fries. *lotha* bezeichnet nur ein dickes und haariges Wollentuch und insbesondere das daraus gefertigte, den ganzen Körper umgebende Gewand, den Mantel. Die Verfertigung dieses Stoffes wird den Friesen zugeschrieben, und auch wol deshalb Fries genannt, wenn nicht umgekehrt, wie Ferd. Wachter in

Ersch und Grubers Encykl. 51, 419 nachzuweisen sucht, das Volk der Erfindung und Verfertigung desselben seinen Namen verdankt. Der Stoff würde in diesem Falle vom höchsten Altertum sein, während man Fries webende Frauen erst aus der lex Angl. et Werin. 4, 20 *) und friesische Mäntel erst aus dem Mönch von St. Gallen, die Thaten Carls 2, 9 (Pertz 2, 752) nachweisen kann; zugleich ersehen wir hier, dass derselbe von nicht geringem Werte war, denn Carl schenkt friesische Mäntel von weisser, grauer, bunter und blauer Farbe nebst hispanischen Pferden und Maulthieren dem Schach der Perser. Dass die Friesen denselben auch aus roter Farbe verfertigten, ersehen wir ebenfalls aus demselben Schriftsteller, a. a. O. 1, 34 (Pertz 2, 734).

2) Urda ist die Norne der Vergangenheit, und ihre Kraft die den Schmerz lindernde Zeit.

3) Hattingen an der Ruhr in Westphalen, oder Haddingiathal in Norwegen?

4) D. i. deren Begegnung eine glückliche oder unglückliche Vorbedeutung für das Gelingen eines begonnenen Unternehmens andeutet. Grimm, Myth. 1079 ff.

5) Gunnar, Högni und Atli oder Thiodrek.

6) Hlödver wird auch im Prosaeingang und in der 15. Str. des Wölundurliedes genannt, und zwar als Vater der beiden Walküren Hladgud Svanhvit und Hervör Alhvit. Diesen verwandt, heisst es ferner, war die Walküre Aelrun, die Tochter Kiars von Walland. Nach dem Fundinn Noregr war dieser Kiar der Sohn des Frodi, und dieser der Sohn des Seekönigs Audi, der Walland eroberte, während sein Bruder Budli Sachsland eroberte (s. S. 53.) Demnach sind Kiar und der jüngere Budli (Atlis Vater) die Enkel zweier Brüder. Da nun in der Sage solche Verwandte auch Brüder genannt werden und Gunnar Atlakv. 7 von seinen Waffen rühmt, sie seien aus Kiars Halle gekommen, was auf eine Eroberung von dessen Lande hindeutet, so glaube ich, dass er jener Bruder Budlis ist, der nebst dem Dänenkönig, wie Sigurd S. 198 rühmt, von den Giukungen erschlagen wurde. Die Verwandtschaft Hlödvers mit diesem Kiar, welche noch dadurch bestätigt werden dürfte, dass der letztere Hervararsaga c. 16 neben dem obengenannten Waldar aufgeführt wird, und insbesondere der Umstand, dass hier Grimhild der Gudrun Hlödvers Burgen und Teppiche anbietet, machen es nun sehr wahrscheinlich, dass er jener Dänenkönig ist. Ist aber, wie S. 161 vermutet wurde, jener Heidrek in Oddrûnargrâtr derselbe mit dem König Heidrek von Reidgotland (d. i. Dänenland), der in der Hervararsaga begegnet, so ist es auch nicht unwahrscheinlich, dass sein daselbst genannter Sohn Hlödver oder Hlödr mit dem unsrigen wenigstens dem Namen nach im Zusammenhange steht. Ohne Zweifel ist der Nornagestssaga c. 10 genannte König Hlödver von Sachsland mit dem unsrigen als identisch zu betrachten, da er wie Heidrek wol ein hunischer (oder sächsischer) König war, und Hlödvers Teppiche auf die im Weben so überaus geschickten hunischen Mädchen hinweisen, welche Grimhild gleichfalls der Gudrun darbietet. Sie müssen mit dem Reiche Hlödvers, der Hunenkönigin Herborg und den Waffen Kiars in die Gewalt der Giukunge gekommen sein.

7) Dies bezieht sich auf die Darstellung unsres Liedes, nach welcher Sigurd draussen im Walde erschlagen liegt, den Wölfen und Raben zum Frass.

8) Winbiörg d. i. Freundesburg, Walbiörg d. i. Todtenburg.

9) Ihre eigenen Söhne mit Atli, Erp und Eitil, welche sie tödtet, um die Ermordung der Brüder an Atli zu rächen.

---

*) Anders erklärt aber Grimm, Gesch. d. deutsch Spr. 605 (vgl. 669. 670) *fresum*

Anmerk. Wie alle früheren Weissagungen, sind auch hier die der Gudrun, von dem furchtbaren Geschick, das aus ihrer Vermählung mit Atli über ihre Brüder und sie selbst hereinbrechen soll, und das sie in immer bestimmteren Zügen verkündigt, nicht nur vergeblich, sondern die Gewarnten werden sogar nach ihrer wiederholten Zurückweisung mit ihren Bitten immer zudringlicher und suchen sie durch immer grössere Gaben zur Einwilligung zu bewegen, so dass sie endlich nach allem Widerstreben den Bitten und dem Reiz der Gaben nicht mehr zu widerstehen vermag, und gleichsam genötigt unter wiederholter Verkündigung des daraus entstehenden Unheils einwilligt. Das ist die Allgewalt des Fluches Andvaris, der hier einen neuen Knoten knüpft, um durch das Verderben der darin Verschlungenen seine Erfüllung zu finden.

4. Bald ward jeder Held auf dem Rosse erblickt und das welsche Weib (die Begleiterin) auf den Wagen gehoben. Sieben Tage zogen sie durch kaltes Land, aber die andern sieben schlugen sie die Wogen und die dritten sieben reisten sie durch dürres Land (Guðr. kv. 2, 34) [1]). Ihnen folgte das Heergeleit. Alles war prächtig bei ihren Fahrten, gar mannigfach war die Ehre edler Männer, Rinder waren in Menge, die sie reichlich nährten, und Fülle des Guts war dort, da viele beisteuerten (Atlamâl. 91. 92.). Da schlossen die Thorwächter der hohen Burg die Gitterthüren auf, als sie in den Hof einritten [2]). Atli weckte Gudrun, aber sie deuchte sich voll üblen Mutes zu sein wegen der Freunde Tod. Atli sprach: 'So weckten auch mich neulich Nornen, — möchte ich eines wolwollenden Sinnes Deutung erlangen! — Ich sah dich, Gudrun, Giukis Tochter, mich mit todbringendem Dolche durchbohren.' Gudrun sprach: 'Das bedeutet Feuer, wenn man von Eisen träumt, Heimlichkeit und Lust der Hausfrau Zorn; ich werde dich gegen ein Uebel brennen gehen, lindern und heilen, wenn du mir auch zuwider seiest' [3]). Atli sprach: 'Ich sah hier im Garten Schösslinge gefallen und ich wollte nicht, dass die gewachsenen zu Grunde giengen; entrauft mit den Wurzeln, gerötet in Blut und getragen zum Sitz, hiess man mich sie kauen. Ich sah mir von der Hand Habichte, beutelose, zu den Unglückshäusern fliegen [4]); ihre Herzen, von Blut geschwollen, glaubte ich schmerzvollen Sinnes mit Honig zu kauen. Ich sah mir vor der Hand Welfe gelöst, der Freude beraubt heulten beide; ihr Fleisch deuchte mich zu Aas geworden, gezwungen musste ich den Leichnam geniessen.' Gudrun sprach: 'Da werden Männer am Bette Gericht halten und die Lichtgelockten (Söhne) des Hauptes berauben; die

Todgeweihten werden in wenig Nächten kurz vor Tag die Männer verspeisen. [5]) (Guðr. kv. 2, 35—42).

Ein köstliches Gastmal war da bereitet, wie sie vorher unter sich verabredet hatten, und dieses ergieng mit Ehre und grossem Prunke. Und auf diesem Gastmal trank Atli Brautkauf mit Gudrun (Völs. s. 32). Zum Malschatz gab er der Erlauchten eine Fülle von Kleinode zu empfangen, dreissig Knechte und sieben treffliche Mägde: eine Zierde war solches; des Silbers war es jedoch noch mehr. Sie liess sich Alles dünken, als wäre es nichts; während die Lande ruhten, welche Budli ihm hinterliess, untergrub sie so, dass er (vom Hort der Niflunge) nichts empfieng; sie liess ihre Schwieger oft in Thränen sitzen; er fand seitdem mit frohem Herzen keinen der Hausgenossen (Atlamâl. 93. 94.); aber niemals that ihr Herz ihm zulachen, und mit geringer Sanftmut war ihr Beisammensein (Völs. s. 32).

[1]) Die Völs. s. spricht nur von je vier Tagen.

[2]) Die Völs. s. lässt die Gudrun nicht schlafend in der Burg ankommen, und berichtet, dass ihnen eine grosse Volksmenge entgegenkam.

[3]) In der Völs. s. c. 33, wo Atli in einer Nacht, als er aus dem Schlafe erwachte, der Gudrun seine Träume erzählt, heisst es: Gudrun deutete den Traum, und sagte, es bedeute Feuer, wenn man von Eisen träume, 'und verbirg dieses, wenn du dich besser, als alle dünkst.'

[4]) Die Völs. s.: 'zur Hel fahren'; dasselbe bedeuten auch die Unglückshäuser.

[5]) Die Völs. s.: 'Nicht sind das gute Träume, aber es wird darnach ergehen; deine Söhne werden dem Tode geweiht, und mancherlei schwere Dinge werden über uns kommen.' Sodann setzt die Sage noch hinzu, was das Lied nicht hat: 'Das träumte mir noch,' sagte er, 'dass ich im Bade läge und mein Tod beraten würde.' — In dem Lied spricht nun Gudrun, nachdem sie solches Alles dem Thiodrek erzählt: 'Seitdem lieg ich, nicht wollte ich schlafen, leidgierig im Bett: Das will ich thun!' nemlich was die Träume verkündigten, deren sie sich jetzt wieder errinnerte, nachdem der von ihr geweissagte Tod ihrer Brüder sich erfüllt hatte.

24.

Der Mord der Niflunge.

(Drâp Nifl., Atlakv. 1—32; Atlam. 1—63; Oddrûnargr. 28—34; Völs. s. c. 33—37; Sn. Edda p. 76.)

Vorbemerk. Mit Recht hatte Atli den Giukungen den Tod der Brunhild Schuld gegeben; denn diese konnte als zartfühlendes Weib nur durch den Tod die in Folge der trugvollen Täuschung mit Gunnar geschlossene Ehe brechen und die mit Sigurd gebrochene wiederherstellen. Da aber dieselben durch diesen Trug zugleich den mit Atli

geschlossenen Vertrag umgangen hatten, so kam es diesem zu, sowol Brunhilds Tod als auch den Bruch des Vertrags zu rächen*). Die Giukunge hatten ihm nun zwar beides dadurch gebüsst, dass sie ihm die Gudrun zur Ehe gaben; allein wie im Nibelungenlied Alles, wovon die Nibelunge Heil und Rettung hoffen, zu ihrem Verderben ausschlägt (s. Lachmann, zu den Nibelungen S. 254), so führt auch hier diese Sühne, von der sie ebenfalls Frieden und Heil erwarten, den blutigen Untergang des einen Könighauses durch das andere unabwendbar herbei, da durch dieselbe dem Fluch Andvaris, in welchen die Giukunge und Atli verschlungen sind, der Weg zu seiner Erfüllung gebahnt ist. Es muss daher auch lediglich als sein Werk angesehen werden, dass die Versöhnung ungeachtet alles Widerstrebens der Gudrun, welche im prophetischen Geiste das ganze Verderben voraussah, dennoch zu Stande kam. Diese grosse Katastrophe hat demnach allein im Fluche Andvaris ihre Motive. Vor Allen ist Gunnar in denselben verschlungen, weil der Reiz des Hortes seinen bei Sigurds Ermordung schwankenden Sinn zur Entscheidung brachte. Mit ihm ist aber auch Högni demselben verfallen, da er sich nach Sigurds Tode zugleich mit Gunnar des Hortes bemächtigte. Atlis Verschlingung in denselben wurde bereits S. 187 darin erkannt, dass er, nachdem Brunhild von ihrem Vater zur Auflösung ihrer Verlobung mit Sigurd gezwungen war, von dem Reiz des Goldes gelockt in ihre Vermählung mit Sigurd einwilligte, wodurch er der Urheber des ganzen Verderbens wurde. Dieser Reiz des Goldes hatte aber seine Seele für immer mit unauslöschlicher Begierde nach dem Besitz desselben erfüllt, und er suchte daher, seinem Character gemäss, durch einen neuen Vertrag und durch feige, tückische Hinterlist dasselbe zu erlangen; denn durch Gudruns Hand hatte er rechtmässige Ansprüche darauf, da es ihr nach Sigurds Tod als Erbe zufallen muste. Aus der nordischen Sage geht es zwar nicht hervor, dass Sigurd ihr das Gold, wie im Nibelungenliede, zur Morgengabe gegeben hatte, allein nach dem Rat der Adlerinnen (S. 125) ist dies nicht unwahrscheinlich.

Wie Atli als der Urheber alles Unheils bezeichnet wird, so ward es auch Grimhild (S. 195. 196), die wir überall im Hintergrunde mit

*) Dieses Letztere scheint das Bruchstück des Brunhildenliedes insbesondere im Auge gehabt zu haben, wenn es den Giukungen bei ihrer Heimkehr von der Mordstätte durch den Raben zurufen lässt: 'In euch wird Atli die Schwertecken röten: euere Eide überwinden euch Mörder!' Da aber Atli, wie Brunhild, nur Sigurds Ehe mit ihr als die allein rechtmässige ansehen konnte, so musste er sich auch zu dieser Rache in doppelter Weise für Sigurd verpflichtet fühlen; denn einmal hatten die Giukunge dessen Ermordung dadurch veranlasst, dass sie sich seiner bedienten, um den eidlich bekräftigten Vertrag wegen Brunhilds Erwerbung zu umgehen, und sodann hatten sie durch den Mord diesem ihre Brudereide, die er ihnen mit der edelmütigsten Treue gehalten hatte, gebrochen. Darum sagt auch in der Völs. s. c. 36 Atli zu den angekommenen Giukungen: 'Vorlängst hatte ich es schon im Sinne euer Leben zu nehmen und über das Gold zu schalten und euch das Neidhartswerk zu lohnen, dass ihr euren besten Verwandten betroget, und ich werde ihn rächen.' S. 179 wurde deshalb Atli als 'der junge Wolf' bezeichnet.

Hexenkünsten beschäftigt und dem Schicksal in die Hände arbeitend sehen; denn sie war es, welche von Sigurds Heldentum und seinem grossen Hort bewogen, ihn, durch den Vergessenheitstrank an ihr Haus fesselte, und sodann Gudrun durch denselben Trank zum Vergessen ihres Harmes vermochte. Nach dem Gesetz der Gerechtigkeit fällt sie daher dem Atli als das erste Mittel zur Erlangung des Hortes in die Hände. Wir erfahren dies jedoch nur beiläufig aus der 53. St. des Atlamâls (u. No. 5.), wo Gudrun dem Atli vorwirft: 'Du ergriffst meine Mutter und mordetest sie um Schätze; das kluge Schwesterkind liessest du in der Höhle verhungern.' Ist es nun auch unbekannt, bei welcher Gelegenheit Grimhild zu Atlis Burg kam, so können wir doch aus dieser Angabe mit Sicherheit schliessen, dass sie Atli ergriff, um von ihren Söhnen die Herausgabe des Hortes zu erzwingen. Dass Atli dieselbe von den Giukungen gefordert hatte, ergibt sich aus dem Folgenden: denn bei Wingis Ankunft sind sie sich sofort seines Zornes bewust und versenken vor ihrer Abreise den Hort in den Rhein.

1. Nun dachte Atli, wohin das viele Gold gekommen sein möchte, das Sigurd gehabt hatte, aber das wuste nun König Gunnar und die Brüder [1]). Atli war ein grosser König und mächtig, weise und reich an Mannen, er hielt nun Rat mit seinen Mannen, wie er dabei verfahren sollte. Er wusste, dass Gunnar und seine Brüder weit mehr Gut hätten, als dass sich irgend jemand mit ihnen vergleichen möchte. Er fasste den Entschluss, Männer zu den Brüdern zu senden und sie zu einem Gastmahle zu bitten und sie auf mancherlei Weise zu ehren. Der Mann führte sie an, der Wingi [2]) genannt war. Die Königin bemerkte nun ihr Zwiegespräch und argwöhnte, dass ein listiger Anschlag gegen ihre Brüder im Werke sein würde. Gudrun ritzte Runen und nahm einen Goldring [3]) und knüpfte ein Wolfshaar daran und händigte dies den Sendemännern des Königs ein. Darauf fuhren sie nach des Königs Gebot, und ehe sie ans Land stiegen, besah Wingi die Runen und wandte sie auf andere Weise, und als ob Gudrun in den Runen ermuntere, dass sie zu ihm kämen (Völs. s. c. 33). [4])

Wingi kam zu Giukis Höfen und zu Gunnars Halle, herdumschliessenden Bänken und vertraulichem Biere [5]). Es tranken hier die Gefolgsmänner — noch schwiegen die Heimtückischen — Wein in der Königshalle, sie fürchteten den Zorn der Hunen [6]). Da kündigte Wingi mit kalter Stimme, der südliche Mann, er sass auf dem Hochsitz: 'Atli sendete mich hierher zu reiten einer Botschaft wegen das Gebiss kauende Ross durch den unkunden Myrkvid, euch zu bitten, Gunnar, dass ihr kommt in häuslichen Gewändern Atlis Haus zu besuchen. Schilde könnt ihr dort wählen und geschabte Eschen, goldgerötete Helme

und der Hunen Menge, silbervergoldete Satteldecken, kampfgerötete Kriegsgewänder, treffliche Spiesse [7]) und Gebiss kauende Rosse. Er sagte, dass er euch auch geben wollte das Feld der weiten Gnitaheide, vom gellenden Geer und von vergoldeten Steven, grosse Kleinode und die Städte Danprs [8]), und das berühmte Gehölz, das Männer Myrkvid nennen.' Da wandte Gunnar das Haupt und sprach zu Högni: 'Was rätest du uns, rascher Held, da wir solches hören? Gold wüste ich nicht auf Gnitaheide, dass wir nicht anderes der Art sollten besitzen. Sieben Saalhäuser haben wir voll Schwerter, einem jeden derselben sind Knäufe von Gold, mein Ross weiss ich das beste und mein Schwert das schärfste, Bogen zieren die Bank und Brünnen von Gold, Helm und Schild die weissesten aus Kiars Halle gekommen [9]); meiner allein ist besser als der aller Hunen ist. Was meinst du, dass die Schwester andeute, da sie uns den Ring sendet, gehüllt ins Gewand der Wölfe?' Högni sprach: 'Ich glaube, dass sie uns Warnung gebot; Haar der Wölfe fand ich in den roten Ring geknüpft, höchst wölfisch [10]) ist unsere Fahrt, auf die Botschaft zu reiten.' Weder die Sippen noch ein anderer Verwandter noch Runenkundige noch Ratgeber noch die, welche mächtig waren, trieben den Gunnar an (Atlakv. 1—9). Wingi zeigte ihnen nun die Runen, die, wie er sagte, Gudrun gesendet habe. Darauf gieng alles Volk schlafen, aber sie tranken noch mit einigen Männern. Da kam Högnis Frau, die hiess Kostbera, die reizendste der Frauen, und schaute die Runen an; Gunnars Frau hiess Glaumvör und war gar stattlich; sie schenkte ein. Die Könige machten sich gar sehr trunken. Das gewahrte Wingi und sprach: 'Es ist nicht zu leugnen, dass König Atli sehr schwerfällig ist und sehr alt sein Reich zu wehren, seine Söhne aber noch jung und zu nichts geschickt sind; nun will er euch die Gewalt über das Reich geben, so lange sie so jung sind, und er gönnt es euch am liebsten zu geniessen.' Da nun beides der Fall war, dass König Gunnar sehr trunken war und ein grosses Reich geboten wurde, er auch nicht vermochte gegen das Schicksal anzukämpfen, so verhiess er die Fahrt und sagte es Högni, seinem Bruder. Er antwortete: 'Euere Zusage wird bestehen müssen, und ich werde dir folgen, aber unbeeilt bin ich zu dieser Fahrt' (Völs. s. 33.) Da sprach Gunnar, wie es dem König geziemte, laut im Methsaal aus hohem Mute: 'Steh nun auf, Fiörnir, lass um die Sitze der Helden die Goldhörner kreisen durch die Hände der Männer! Der Wolf mag des Erbes der Niflunge walten, graubärtige Greise, wenn Gunnar umkommt; schwarz-

fellige Bären mögen die Saaten mit den Zähnen zerbeissen, zu verhöhnen die Hundeschaar, wenn Gunnar nicht heimkehrt!' [11]) (Atlakv. 9—11.) Meth brachten die Jungfrauen, mannigfach war die Begastung, die Füllhörner kreisten dort bis genug getrunken zu sein schien. Die Hausfrauen bereiteten das Bett, wie es sie am behaglichsten deuchte. Kundig war Kostbera, sie verstand die Deutung der Runen, erforschte die Wortstäbe beim leuchtenden Feuer, zügeln muste sie die Zunge zwischen beiden Gaumen: sie waren so verfälscht, dass es schwierig war sie zu erraten. Darauf giengen sie und Högni in ihr Bett. (Atlam. 8—10).

1) So heist es wiederholt in der Saga, obgleich nur Högni genannt wird.

2) So wird er auch im Atlamâl genannt, in der Atlakviđa aber Knefröđr, Knefruđr, und Drâp Niflûnga sagt ausdrücklich, König Atli habe sich als Boten des Vîngi oder Knefröđr bedient. Ueber den Namen Vîngi s. u. 3. Anm. 10. Der Uebereinstimmung wegen setze ich auch in den Strophen aus der Atlakviđa Wingi.

3) Nach Drâp. Nifl. war es der Andvaranaut.

4) Der Völs. s. hat gröstentheils Atlamâl 1—4 als Quelle gedient, wo es also heisst: 'Die Welt hat die Unthat erfahren, dass einst Männer Versammlung veranstalteten, die war mit Eiden befestigt, und heimliche Zwiegespräch hielten. Schrecken ward ihnen seitdem und desgleichen den Söhnen Guikis, die in Wahrheit verraten waren. Sie beschleunigten der Könige Geschick, die zum Tode bestimmt sein sollten. Uebel beriet sich Atli, und doch hatte er Klugheit, fällte die starke Stütze, stritt sehr mit sich, sandte rasche Botschaft, dass schnell die Schwäger kämen. Schlau war die Hausfrau, sann auf Mannesklugheit, und hörte der Worte Stand, was sie heimlich sprachen. Da war der Weisen Not, sie wollte ihnen helfen, sie (die Boten) sollten über die See segeln, aber sie selber sollte nicht kommen. Runen begann sie zu ritzen: die verkehrte Wingi — ein Unheilbringer war er — bevor er sie abgab. Hierauf fuhren Atlis Sendemänner durch den armreichen Sund, wo die Tapfern wohnten.'

5) Der Anfang der Strophe, den die Völs. s. benutzt zu haben scheint lautet: 'Atli sandte einst zu Gunnar einen klugen Mann zu reiten, Knefruđr war der geheissen.'

6) Wegen der verweigerten Herausgabe des Hortes. Dem widerspricht zwar das Atlamâl, indem dasselbe Str. 5 und 6 berichtet: 'Aelfroh wurden sie (die Giukunge) und zündeten Feuer an, gar keine Arglist ahneten sie, als jene gekommen waren; sie nahmen die Geschenke, die ihnen der Herliche sandte, hiengen sie an die Säule und dachten nicht, dass das etwas zu bedeuten habe. Da kam Kostbera, sie war Högnis Gattin, das gar umsichtige Weib, und grüsste die beiden. Erfreut war auch Glaumvör, welche Gunnar hatte, der Gewandten entfiel nicht das Schickliche, sie sorgte für die Notdurft der Gäste.' Allein Str. 7 sagt dasselbe: 'Sie luden auch Högni, ob er da lieber fahre, offenbar war die Arglist, wenn sie auf ihrer Hut gewesen wären. Da verhiess es Gunnar, wenn Högni wollte, doch Högni schlug das ab, was auch jener darüber sprach.' Durch diese besondere Einladung Högnis scheint Atli, wie Grimhild im Nibelungenlied, desto sicherer gehen zu wollen. Die Völs. s. folgt zwar hier ganz der Atlakviđa, hat jedoch aus Str. 5 die Worte aufgenommen: 'Und

sie (die Boten) wurden wol aufgenommen und vor ihnen grosses Feuer gemacht und sodann tranken sie mit Fröhlichkeit den besten Trunk.'

[7]) Ich vermute, dass hier *dafar* (wie auch St. 14 zu lesen sein wird) acc. pl. f. von einem adj. *dafr* ist, verwandt mit goth. *gadôbs*, ags. *gedêfe* schicklich.

[8]) S. S. 161 ff.

[9]) S. S. 250.

[10]) d. i. Rache sicher befürchten lassend, und daher höchst gefahrvoll. In der Völs. s. lautet die Antwort Högnis also: 'Ich verwundere mich seiner Botschaft, denn das hat er selten gethan, und unrätlich wird es sein, zu ihm zu fahren. Auch das wundert mich, der ich die Kleinode sah, welche König Atli uns sendet, dass ich ein Wolfshaar in einen Ring von Gold geknüpft sah, und mag sein, dass Gudrun glaubt, er habe Wolfsmut gegen uns, und sie wolle nicht, dass wir fahren.'

[11]) Seines früheren Bedenkens und aller Abmahnungen ungeachtet verkündigt hier Gunnar, voll des verwegensten Trotzes, den Seinigen den Entschluss, Atlis Einladung annehmen zu wollen, selbst auf die Gefahr hin, dass das Erbe der Niflunge den Thieren des Waldes anheimfalle. S. Ettmüller z. d. St. Die Völs. s. hat c. 35 diese und die vorhergehende Strophe wol nicht ganz passend in die Erzählung vom Aufbruch der Giukunge eingerückt, und gibt dieselben also wieder: 'Darauf sprach Gunnar zu dem Manne, der Fiörnir hiess: "Steh auf! und gib uns zu trinken aus grossen Gefässen guten Wein, denn es mag sein, dass dieses unser letztes Mahl ist, und nun wird der alte Wolf zu dem Golde kommen, wenn wir sterben, und der Bär wird nicht sparen mit seinen Kampfzähnen zu beissen."

2. Es träumte die Leutselige (Kostbera), sie verhehlte das durchaus nicht, die Weise sagte es dem König, sobald sie anfieng zu erwachen: 'Du schickst dich an, vom Hause zu fahren, Högni; achte auf den Rat, wenige sind völlig runenkundig, fahre du ein andermal! Ich erriet die Runen, die deine Schwester ritzte, die Leuchtende hat dich diesmal nicht eingeladen; über Eins wundere ich mich am meisten, ich kann es noch nicht erraten, was da der Weisen begegnete, dass sie verworren ritzen sollte; denn so war es ausgesagt, als ob euer beider Tod dahinter wäre, wenn ihr eilig kämet; ein Stab fehlte dem Weibe, oder andere schufen das' [1]). 'Ihr alle seid argwöhnisch', sprach Högni, 'ich habe nicht dessen Kunde, und ich will nicht darnach forschen, ausser wenn wir es zu vergelten haben; uns wird der König mit glutrotem Golde schmücken, ich fürchte mich nimmer, wenn wir auch Schreckliches hören.' Kostbera sprach: 'Unsicher werdet ihr gehen, wenn ihr dorthin eilt; ein freundlicher Empfang wird euch diesmal nicht; mir träumte, Högni, das verhehle ich mir nicht, widerwärtig wird es euch ergehen, oder ich ängstige mich sonst. Mich deuchte, dein Leintuch brenne im Feuer und die hohe Lohe brauste durch mein Haus.' Högni sprach: 'Hier liegen Linnenkleider, auf die ihr wenig achtet, die werden bald brennen, wo du

das Leintuch sahest.' Kostbera sprach: 'Mich deuchte, ein Bär sei hereingekommen, bräche das Gebälk auf und schüttelte so die Tatzen, dass wir bestürzt wurden; sein Rachen erfasste unsrer viele, so dass wir nichts vermochten. Da war auch die Angst doch nicht so klein.' Högni sprach: 'Ein Wetter wird hier aufsteigen, rasch in der Frühe wird es kommen; einen Weissbären sahest du, da kommt Sturm von Osten.' Kostbera sprach: 'Einen Adler sah ich hereinfliegen, entlang dem Hause, das wird uns hart treffen; er beträufelte uns alle mit Blut, ich glaubte nach den Drohungen, dass er Atlis Hülle (Schutzgeist) [2]) wäre.' Högni sprach: 'Wir schlachten bald, da sehen wir geronnenes Blut, oft bedeutet es Ochsen, wenn man von Adlern träumt: ohne Falsch ist Atlis Herz, was dir auch träumen mag.' Sie machten dem ein Ende, jede Rede kommt zum Schluss.

Die Wolgebornen (Gunnar und Glaumvör) erwachten, es begab sich auch hier auf dieselbe Weise. Glaumvör nahm das wahr, dass der Schaden der Träume [3]) wäre ein Hindernis dem Gunnar zwei Fahrten zu thun [4]). Errichtet sah ich dir einen Galgen: du gehst zum Hängen, Schlangen frassen dich, ich beweinte dich, den noch Lebenden, die Weltverwüstung hob an; rate was das bedeutet. Ein blutiges Schwert sah ich aus deinem Hemd ragen — schlimm ist solcher Traum dem verbundenen Manne zu sagen! — ein Geer deuchte mich, gehe mitten durch dich hindurch und Wölfe heulten an beiden Enden.' Gunnar sprach: 'Hunde laufen dort, die heben an laut zu gauzen, oft kündigt Hundegekläff der Geere Flug an.' Glaumvör sprach: 'Ein Strom, deuchte mich, bräche herein entlang dem Hause, brauste mit Getöse, toste über die Bänke und zerbräche euch beiden Brüdern hier die Füsse, nichts thäte das Wasser hemmen: das wird etwas bedeuten. Verstorbene Weiber, deuchte mich, kämen in der Nacht hierher, wären nicht sorgfältig geschmückt, wollten dich kiesen, und lüden dich schleunig auf ihre Bänke; ich glaube, dir wurden die Schutzgöttinnen [5]) abhold.' Gunnar sprach: 'Zu spät ists, das zu sagen, also ist es nun beschlossen, wir entgehen doch der Fahrt nicht, da es einmal bestimmt ist zu fahren; manches ist sehr wahrscheinlich, dass wir kurzlebig sein werden' (Atlam. 8 — 27).

[1]) Wingi hatte entweder *bani* (Tod) in *bati* (Vortheil) geändert, und darum sagt Kostbera: 'so war es ausgesagt, als ob euer beider Tod dahinten wäre': oder er hatte die Negation *a* getilgt, und darum sagt sie: 'ein Stab (Buchstabe) fehlte dem Weibe.'

[2]) S. Grimm, Myth. 829.

[3]) d. h.: das in den Träumen ihr verkündigte Unheil.

4) Hin und zurück.

5) Sie berühren sich hier mit den Gespenstern. Grimm, Myth. 374.

Anmerk. 1. Die Völs. s. gibt c. 34. 35. dieselben Träume, aber mit erheblichen Abweichungen; ich setze sie deshalb vollständig hierher. 'Das träumte mir (sagte Kostbera), dass mich deuchte, hier wäre ein Strom hereingefallen, sehr reissend, und bräche die Säulen in der Halle auf.' Er sagte: 'Ihr seid oft mistrauisch, und ich habe keinen Gedanken daran gegen Jemand übel zu verfahren, wenn es nicht verdient ist, er wird uns wol empfangen.' Sie sprach: 'Ihr möget es versuchen, aber nicht wird Freundschaft der Botschaft folgen; und noch träumte mir, dass ein anderer Strom hereinfiele und grimmig toste und bräche alle Bänke in der Halle auf und zerbräche die Füsse euer beider Brüder, und das wird etwas bedeuten.' Er antwortete: 'Dort werden Aecker zerfliessen, was du für einen Strom ansahest, und wenn wir über den Acker gehen, so ergreifen oft Achrenstacheln unsere Füsse.' 'Es träumte mir,' sagte sie, 'dass dein Leintuch brenne und die Flamme brauste die Halle empor.' Er antwortete: 'Ich weiss genau, was das ist; unsere Kleider liegen hier, verschossen von Farbe, und die wird man da verbrennen, wo du das Leintuch sahest.' 'Einen Bären sah ich hereinkommen,' sagte sie, 'der zerbrach des Königs Hochsitz und schüttelte so die Tatzen, dass wir alle erschrocken wurden, und hatte uns alle zugleich in dem Rachen, so dass wir nichts vermochten, und es entstand darob grosses Entsetzen.' Er antwortete: 'Dort wird ein grosses Wetter kommen, wo du einen Weissbären wähntest.' 'Einen Adler sah ich hereinkommen', sagte sie, 'der Halle entlang, der beträufelte mich mit Blut und uns alle, und das wird Böses bedeuten, denn mich deuchte, als ob das König Atlis Hülle wäre.' Er antwortete: 'Oft schlachten wir keck und tödten grosse Rinder uns zur Ergetzung, und das bedeutet Ochsen; wenn man von Adlern träumt, und Atlis Gemüt wird ohne Falsch gegen uns sein.' Und nun stellten sie dies Gespräch ein (c. 34). Jetzt ist von Gunnar zu sagen, dass da dieselbe Rede war, als er und seine Gattin erwachte, und Glaumvör sagte manche ihrer Träume, die ihr auf Verrat zu deuten schienen, aber Gunnar deutete sie alle dem entgegen. 'Dieser war einer von ihnen', sagte sie, 'ich sah ein blutiges Schwert hier in die Halle getragen und du wurdest mit dem Schwerte durchbohrt, und Wölfe heulten an beiden Enden des Schwertes.' Der König antwortete: 'Kleine Hunde wollen uns da beissen, oft bedeuten Waffen mit Blut gefärbt Hundegekläff.' Sie sprach: 'Noch deuchte mich, herein kamen Frauen und waren traurig und erkoren dich zum Mann; es mag sein, dass das deine Schutzgöttinnen gewesen sind.' Er antwortete: 'Schwierig lässt sich das nun deuten, und keiner vermag seinem Lebensziel zu entfliehen, aber nicht ist es unwahrscheinlich, dass wir kurzlebig sein werden.'

Anmerk. 2. Diesen Träumen Kostberas und Glaumvörs entspricht der Traum der Königin Ute in dem Nibelungenliede und der Thidrikssaga. Dieselben wiederholen aufs bestimmteste die Stimmen der Warnung vor dem drohenden Verhängnisse und verfehlen auch bei Gunnar, dem sein

meineidiges Gewissen sofort nach Sigurds Ermordung geschlagen und von dessen Lager die Geister der Rache den Schlummer verscheuchten, ihre überzeugende Wirkung nicht; allein die in der Stunde des trotzigsten Mutes gegebene Zusage sowie die Ueberzeugung, dem einmal bestimmten Verhängnisse nicht mehr entfliehen zu können, treiben ihn unaufhaltsam dem Geschicke entgegen.

3. Als das Morgenlicht leuchtete, zeigten sich alle beeilt sich aufzumachen, die Anderen suchten sie abzuhalten (Atlam. 28). Aber ehe sie von Hause fuhren, da verbargen sie das Gold, Fafnirs Erbe, im Rhein, und dieses Gold hat sich niemals seitdem gefunden (Sn. Edda). Es fuhren fünf zusammen, und mehr als die Hälfte betrug noch das Gesinde [1]) — übel war das bedacht! — Snævar und Solar, die waren Högnis Söhne [2]), Orkning hiessen sie den, der ihnen noch folgte, freudig war der Baum des Schildes, ein Bruder von Högnis Gattin (Atlam. 28). Weinend geleiteten den kampfrüstigen Landesfürsten die untadlichen Leute aus dem Hofe der Hunen [3]). Da sprach der junge Erbwart Högnis: 'Fahret nun gesund und umsichtig, wohin euch der Geist zieht!' (Atlakv. 12). Es fuhren die Schöngeschmückten (Frauen), bis sie der Meerbusen schied; stets suchten die Leuchtenden sie abzumahnen, aber sie liessen sich nichts mehr sagen. Glaumvör, Gunnars Gattin, sprach mit dem Worte und sagte zu Wingi, wie ihr würdig deuchte: 'Ich weiss nicht, ob ihr würdig lohnt unseren Willen, eine Missethat ist des Gastes Kommen, wenn sich dabei etwas ereignet' [4]). Da schwur Wingi und schonte sich wenig: 'Ihn sollen die Joten haben [5]), wenn er euch belügt, und ganz und gar der Galgen, wenn er Sicherheit erheuchelte!' (Kost-)Bera sprach mit dem Worte, wolwollend in ihrem Herzen: 'Segelt ihr glücklich und erwerbet Sieg, es ergehe, wie ich wünsche, und nicht das Geringste sei dem entgegen!' Högni antwortete, hold war er gesinnt den Freunden: 'Seid wolgemut, ihr Weisen, wie es auch ergehe!' Das sagen viele, doch ein grosser Verlust ists: manchen liegt wenig daran, wie von Hause geleitet ward. Sie sahen sich sodann einander nach, bis sie sich trennten; da schuf es das Schicksal, dass sich ihre Wege schieden.

Sie begannen kräftig zu rudern, zerbrachen den halben Kiel, schlugen (die Wogen) rückwärts gelehnt, strengten sich gar heftig an, die Ruderstangen zerbrachen, die Ruderbänke zerbarsten; nicht thaten sie das Schiff befestigen, bevor sie sich von dannen wandten [6]) (Atlam. 29—35). Die Kühnen liessen im Laufe über die Berge die Gebisskauenden Rosse durch den unkunden Myrkvid rennen; die

ganze Hunenmark hallte, wo die Hartmutigen fuhren und durch die rutenhassenden [7]), allgrünen Thäler ritten (Atlakv. 13). Ueber kurz oder lang — das Ende davon will ich sagen — sahen sie die Burg, welche Budli hatte (Atlam. 36), und die Volksbänke der Tiefen [8]), Bikkis Helden [9]) auf der hohen Burg stehen, den Saal des Südervolkes umgeben mit Sitzbäumen (Bänken), gebundenen Randen [10]), blanken Schilden, und treffliche Spiesse. Atli aber trank dort Wein in der Königshalle. Wächter sassen draussen, um dem Gunnar und den Seinigen zu wehren, wenn sie hierher zu besuchen kämen, mit gellendem Geer dem Atli Kampf zu erwecken (Atlakv. 14.). Laut klirrten die Riegel, als Högni klopfte. Ein Wort sprach da Wingi — wäre das unterblieben! — 'Fahret fern dem Hause — gefahrvoll ists einzutreten, schnell habe ich euch ins Verderben gelockt, sogleich werdet ihr erschlagen, schmeichelnd bat ich euch zu kommen, doch Hinterlist war dabei — oder wartet hier, bis ich euch den Galgen haue!' Das Wort sprach Högni, gedachte wenig zu weichen, und scheute sich vor gar nichts, wenn es galt zu erproben: 'Du sollst uns nicht schrecken, wenig Nutzen hast du davon; wenn du noch ein Wort hinzufügst, wirst du dir das Uebel verlängern.' Sie rannten Wingi nieder und stiessen ihn zur Hel, gebrauchten die Aexte bis er die Seele ausröchelte [11]) (Atlam. 36—39).

1) Aus dem Folgenden ergibt sich, dass es Gunnar, Högni, Snævar, Solar und Orkning waren; da aber nach Str. 50 achtzehn Giukunge im Kampf erlagen und die drei letzteren denselben überlebten, so ist die Angabe über die Zahl des Gesindes ungenau.

2) Drâp Nifl. nennt noch Giuki als Högnis Sohn, der unten als der junge Erbwart vorkommt. Für *Snævar* schreibt die Völs. s. *Gnævar.*

3) Die Koppenhagener Edda erklärt diese Angabe als eine poetische Licenz, indem die Hunen als Deutsche für diese allgemein gesetzt seien. Dies scheint aber sehr unwahrscheinlich, und ich glaube daher, dass der Dichter diesen Namen aus Ironie gewählt hat, da Gunnar König vom Hunenland zu werden hoffte.

4) Deutlicher drückt dies die Völs. s. aus: 'Wingi', sprach sie, 'es ist sehr wahrscheinlich, dass grosses Unglück entsteht von deinem Kommen, und grosse Mären werden sich auf deiner Fahrt ereignen.'

5) Die Völs. s. hat dafür: 'alle Teufel' (*gramir*). Ueber die Verwandtschaft der Riesen und Teufel s. Grimm, Myth. 942. 943. Dieser Schwur war im Norden ganz allgemein, und ihm entspricht die von einem mhd. Dichter gebrauchte Redensart: *zuo zallen marsen varn* (zu allen Marsen fahren), s. Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. 619. Das Nähere hierüber wird bei der Identität der Volksnamen Marsen und Hunen vorgebracht werden.

6) Das Zerbrechen der Ruder und des Schiffes in Folge des allzu starken Ruderns berichtet auch die Thidrikssaga c. 366. Auch nach dem Nibelungenlied Str. 1504 und 1521 zerbricht das Ruder in Hagens Hand und er zerschlägt das Schiff, weil keine Wiederkehr zu hoffen ist.

7) So heisst das Bauland, weil es frei von Gebüsch sein muss.

8) Das sind entweder die Wälle, oder die Bänke um die Wallgräben, auf denen das Kriegsvolk sitzen sollte. Andere übersetzen: Die hohen Thürme, die Thüren der Gräben, u. a. a.

9) Bikki (Sifka, Sibich) ist der falsche Ratgeber des Königs Jörmunrek. Die Ausleger fassen seinen Namen appellativisch für böser Berater, und es liesse sich damit vergleichen, dass Reinmar von Zweter sprichwörtlich alles Gottlose (Raub, Mord, Brand, Neid u. dgl.) 'Sibchen Weise' nennt (Hagens Minnesinger 2, 214). Allein dennoch scheint es mir wahrscheinlicher, dass hier wirklich Bikkis Leute zu verstehen sind. Oddrûnargr. 9 wird nemlich Wilmund, der Freund des hunischen Königs Heidrek und der Geliebte seiner Tochter Borgny, der Högnistödter genannt, worunter dem ganzen Liede nach kein anderer als unser Högni verstanden werden kann, was man auch dagegen einwenden mag. Nach der Thidrikssaga c. 278 wurde nun Fridrek, Erminrecks Sohn, in der Wilcinenburg mit sieben Begleitern von dem Jarl dieser Burg auf Sifkas Anstiften erschlagen. Derselbe wird nun zwar in der Saga nur als ein Mann des Königs Osantrix von Wilcinenland genannt, allein zur Zeit des Niflungenkampfes war Osantrix bereits gefallen und Attila hatte sich dessen Reich unterworfen, so dass er jetzt als ein Mann Attilas angesehen werden kann, obgleich die Saga nichts davon meldet. Wenn ferner Oddrûnargr. 1 das Hunenland Heidreks Morgenland (Mornaland) heisst, so stimmt damit die Lage der Burg jenes Jarls vollkommen überein, da dieselbe nach der Thidrikss. c. 304 westwärts vom oberhessischen Burgwald im Hunenland lag. Es ist daher die gröste Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass Heidrek der Jarl dieser Burg war, und dass er mit Wilmund und seinen Leuten zu Atli zog, um an dem Mord der Niflunge Theil zu nehmen. Wegen Fridreks Ermordung konnten dieselben also mit Recht 'Bikkis Helden' genannt werden, wobei man noch in Erwägung ziehen könnte, dass nach der Thidrikssaga der Jarl ein Blutsfreund Sifkas ist. Bikki war aber eine dem Norden wolbekannte Sagenfigur, wie bereits S. 33 ff. ausgeführt wurde.

10) d. s. Schilde, deren Ränder mit Eisen eingefasst waren. Die folgenden waren ganz von Metall.

11) Wingis Worte sind als eine Warnung aufzufassen, wozu ihn sein meineidiges Gewissen trieb. Da der Skalde Thiodolf (im 9. Jh.) in seinem Ynglingatal (Yngl. s. c. 26) 'Wingis Baum' als Umschreibung des Galgens gebraucht, so hat man geglaubt, dass dieselbe durch unsere Strophe veranlasst sei, und dass daher das Atlamâl älter als das 9. Jh. sei. Allerdings nennt derselbe Skalde den Galgen auch Sigars Ross, Hagbards Ross, und Ross des Mannes Signys (vgl. S. 180); allein da im Hâvamâl 139 Odin von sich sagt: 'Ich weiss, dass ich ganze neun Nächte an Wingis Baum hieng, gezeichnet mit der Geerspitze,' und *vîngi* oder *vîndgi*, d. h. der geflügelte, eine passende Bezeichnung für den Galgen ist, so wird daraus auf das Alter unseres Liedes nicht geschlossen werden dürfen. Der Name Vingi ist aber auch ein sehr bezeichnender Name des Botens, der als Wingiboto aus dem 9. Jh. von Müllenhoff in Haupts Ztschr. 10, 161 auch bei uns nachgewiesen ist. Wahrscheinlich wurde er dem Knefröðr seines Botenamtes wegen gegeben. P. A. Munch, das heroische Zeitalter S. 23 vermutet in Wingi einen vermummten Odin, und es liesse sich dazu halten, dass Yngl. s. c. 7 Odin wuste, wo Schätze in der Erde verborgen waren, und die Hüter beschwören konnte, sie herzugeben: allein dies ist doch wegen seiner Ermordung unwahrscheinlich. Im Nibelungenlied Str. 1900 schlägt Hagen dem Spielmann Werbel zum Lohn für seine Botschaft die Hand ab.

Anmerk. Die Völs s. erzählt c. 35 die Ankunft der Giukunge also: 'Nun sahen sie das Königsheer (Atlis), hörten grosses Getöse und Waffenlärm, uud sahen da grosse Volksmenge und gewaltige Kriegsrüstung, welche sie gemacht hatten, und alle Burgthore waren voll von Männern.

Sie ritten zu der Burg, und sie war wol verwahrt. Högni brach das Thor auf, und sie ritten nun in die Burg. Da sprach Wingi: "Dieses möchtest du gern ungethan haben" u. s. w. wie im Atlamâl.

4. Sie ritten nun zur Königshalle. König Atli ordnete sein Kriegsvolk zum Kampf, und also schwenkten sich die Schaaren, dass sich ein Kreis zwischen ihnen bildete. 'Seid willkommen bei uns! (sagte er) und gebet uns das viele Gold, das uns zukommt, den Hort, den Sigurd besass, und der nun der Gudrun gehört.' Gunnar sagte: 'Nimmer empfängst du den Hort, und tapfere Männer werden hier zuvor mit dir zusammentreffen, ehe wir das Leben lassen, wenn ihr uns Unfrieden bietet; kann sein, dass du dieses Gastmal prächtig ausrüstest, und mit wenig Jammer für Aar und Wolf.' 'Vorlängst hatte ich es schon im Sinne (sagte Atli) euer Leben zu nehmen, und über das Gold zu schalten, und euch das Neidhartswerk [1]) zu lohnen, dass ihr euren besten Verwandten betroget, und ich werde ihn rächen [2]) (Völs. s. 36). Högni sprach: 'Uebel sieht sich das an, wenn ihr es vorher beraten habt, aber ungerüstet seid, und wir haben Einen gefällt, geschlagen zur Hel, der eures Geleites war.' Wütig wurden da, die das Wort hörten, reckten die Finger, und erfassten die Schnüre, schossen scharf und deckten sich mit den Schilden.

Hinein kam da die Kunde, was sie draussen ausführten, laut hörten sie vor der Halle den Knecht reden. Wild war da Gudrun, als sie das Harmwerk hörte, die mit Halsbändern geschmückte, sie riss diese alle ab und schleuderte so das Silber, dass die Ringe entzwei sprangen [3]). Hinaus gieng sie darauf, öffnete nicht wenig die Thüren, doch nicht bestürtzt schritt sie dahin und begrüsste die Angekommenen. Sie wandte sich zu den Niflungen — das war der letzte Gruss — Wahrheit folgte dem; ihren Sinn sprach sie weiter aus (Atlam. 41—45): 'Verraten bist du nun, Gunnar! Was willst du, Gewaltiger, thun wider der Hunen Harmlist? gehe du schnell aus der Halle! Besser hättest du es, Bruder, du führst in der Brünne, als in häuslichen Gewändern Atli heimzusuchen; sässest du auf dem Sattel die sonnenheiteren Tage, und liessest Nornen notfahle Leichen [4]) beweinen, und der Hunen Schildmägde Schmach erfahren; aber den Atli selber liessest du in den Wurmgarten kommen: nun ist der Wurmgarten für euch bestimmt.' Gunnar sprach: 'Zu spät ists nun, Schwester, die Niflunge zu sammeln, zu weit ists zu trachten nach der Leute Hilfe, und der untadlichen Recken über die lustigen Berge [5]) des Rheines' (Atlakv. 15—17). Gudrun sprach:

'Ich suchte Heilmittel darin, euch abzuhalten die Heimat zu verlassen; dem Schicksal widersteht niemand, ihr solltet dennoch kommen.' Sie redete mit Mannesklugheit, ob sie sich versöhnen möchten, (aber) sie achteten nicht darauf. Nein! riefen alle. Da sah die Seliggeborne, dass sie bitter kämpften; sie sann auf kühnen Entschluss, und zog sich den Mantel aus [6]; sie erfasste das blanke Schwert und schützte der Freunde Leben, behaglich war sie nicht im Kampfe [7], wo sie nur die Hände anlegte. Die Tochter Giukis liess zwei Helden dahin sinken; sie hieb einen Bruder Atlis, tragen muste man ihn darauf; sie fügte so den Hieb, dass sie den Fuss abtrennte; den andern hob sie an also zu hauen, dass er nicht mehr aufstand; in der Hel hatte sie ihn; doch ihr zitterten nicht die Hände [8].

Einen Kampf kämpften sie hier, der ward weit gepriesen, aber das übertraf alles andere, was Giukis Söhne vollbrachten. So singt man, dass die Niflunge, so lange sie selber lebten, den Angriff mit den Schwertern anordneten, Brünnen zerschlitzten und Helme also zerhieben, wie ihnen der Mut taugte [9] (Atlam. 46—49). Der Kampf währte nun schon lange fort, weit über Mittag hinaus. Gunnar und Högni giengen durch die Schaaren König Atlis, und also wird gesagt, dass das ganze Feld in Blut floss. Die Söhne Högnis giengen nun tapfer vor [10]. Da spornte König Atli seine Schaar an, einen harten Angriff zu thun; sie schlugen sich nun tüchtig, und die Giukunge drangen so mutig vor, dass König Atli in den Saal sprang [11], und sie schlugen sich nun darin [12], und die Schlacht war allhart. Der Kampf geschah mit grosser Männervernichtung und endete so, dass das ganze Gefolge der Brüder fiel, so dass die zwei allein aufrecht standen, und zuvor fuhr noch mancher Mann durch ihre Waffen zur Hel. Nun ward König Gunnar angegriffen, und wegen der Uebermacht wurde er mit Händen gefasst (Völs. s. 36. 37), und die Freunde der Burgunden [13], setzten ihn in Fesseln und banden ihn fest (Atlakv. 18). Darauf kämpfte Högni mit grosser Tapferkeit und Kühnheit (Völs. s. 37), sieben erschlug er mit scharfem Schwerte und den achten warf er in heisse Glut [14]: so soll sich der Kühne vor Feinden wehren! Er beschützte die Hände Gunnars [15] (Atlakv. 19. 20). Alle wurden darin einig, dass man schwerlich einen solchen Mann sähe; aber dennoch ward er zuletzt von der Uebermacht bewältigt und mit Händen gefasst (Völs. s. 37).

Den Morgen kämpften sie zumeist, bis der Mittag verstrich, die ganze Frühstunde und den Anfang des Tages. Vorher war tüchtig

gekämpft: das ganze Feld floss von Blute; achtzehn fielen zuvor: als Sieger giengen die zwei Söhne (Kost-)Beras und ihr Bruder hervor [16]) (Atlam. 50.).

1) Das ist eine ehrlose, verbrecherische That.

2) Inwiefern Atli Sigurds Tod an ihnen zu rächen hatte s. S. 233 Das Atlamâl berichtet Str. 40 das Ganze kurz also: 'Atli und seine Leute schaarten sich und fuhren in die Brünnen, und also giengen die Gerüsteten, dass ein Kreis zwischen ihnen war. Alle zugleich zornig bewarfen sich mit Worten: 'Zuvor waren wir vollkommen beraten (sprach Atli), euch das Leben zu rauben!'

3) Widersprechend ist Atlakv. 15.: 'Ihre Schwester sah alsbaldigst, dass ihre beiden Brüder in den Saal kamen, nicht war sie vom Biere trunken.' Die Völs s. sagt: 'Und als sie dies hörte, ward sie finstersehend und warf den Mantel von sich.'

4) Das dunkle *rosmofjöl*, welches nach der Koppenhagener Edda durch Moorberge zu übersetzen wäre, wird wol besser auf das sich im Dänischen dialectisch erhaltene *rosom* lustig, ergetzend zurückgeführt. Molbech, Dialect.-Lexicon 452.

5) D. s. die in der Not des Kampfes Erschlagenen und Verblichenen.

6) Die Völs. s. sagt: 'Und fuhr in die Brünne und nahm sich ein Schwert und schlug sich mit ihren Brüdern, und so gieng sie vorwärts, wie der tapferste Mann.'

7) Nemlich für die Feinde. Der Völs. s. entspricht jedoch mehr die ursprüngliche Lesart: *hœg var at hjaldri* geschickt war sie im Kampfe.

8) Die Völs. s. hat die Erschlagung der Brüder übergangen. Im Nibelungenlied hat Etzel nur einen Bruder Blœdel oder Blœdelîn, der von Dankwart erschlagen wird. In der Thidrikssaga hat er ebenfalls nur Einen, der Ortnid heisst, und dem er das väterliche Reich hinterlassen hat; derselbe nimmt keinen Antheil am Kampf, wol aber dessen Sohn Osid, durch den Gunnar fällt.

9) Die Völs. s. drückt dies so aus: 'Und das sagten alle einstimmig, dass man schwerlich eine grössere Wehr sah, als dort. Nun geschah eine grosse Niederlage und doch zeichnete sich die Tapferkeit der Brüder aus.'

10) Die Völs. s. lässt hier durch die Unterredung aus dem Atlamâl 51—53 (u. Nr. 5) einen Stillstand im Kampfe eintreten. Wahrscheinlich lag ihr eine Recension des Liedes vor, in welchem die Strophen diese Ordnung hatten.

11) Nach der Thidrikss. (Unger) c. 384 drängten Högni, Gernoz und Gisler nach Gunnars Fall so gewaltig vor, dass alle Hunen flohen. Auf die Herausforderung der Niflunge kamen dieselben jedoch wieder hervor und jene schlugen sich nun mit den Schaaren, Attila gieng aber hinauf in seine Halle und liess den Hof wieder verschliessen und vertheidigen, so dass die Niflunge daselbst nichts ausführen konnten. Nach dem Peringskjöldschen Text und der altschwed. Bearbeitung gieng aber Attila, als die Hunen zu fliehen begannen, auf einen Thurm, liess die Thüre hinter sich zuschlagen, damit die Niflunge nicht zu ihm kommen sollten, und diese erhoben nun ein grosses Geschrei und riefen, dass alle Hunen fliehen sollten. Nach c. 386 war am folgenden Tage Attila nirgends bei dem Kampfe gegenwärtig.

12) Im Nibelungenlied beginnt und endigt der Kampf im Saal. In der Thidrikssaga beginnt derselbe im Garten, setzt sich in den Strassen von Susat fort und erst am zweiten Tag dringt Högni in einen Saal, und der Kampf wird hier beendigt.

13) Atlis Mannen werden also genannt, weil die Giukunge seine Schwäger sind. Vgl. u. Nr. 5 Anmerk. 3. Die Völs. s. hat diesen Namen nicht aufgenommen.

14) Die Völs. s. lässt den Högni zwanzig der stärksten Kämpen Atlis fällen und manchen in das Feuer werfen, das im Saal war. Diesem Feuer entspricht der Brand des Saales im Nibelungenlied und der Thidrikssaga. Nach dem Liede lässt nemlich Chriemhild am Abend des ersten Kampftages denselben anzünden, nach der Saga am zweiten Tage.

15) d. h.: ihn selber.

16) Die Frühstunde (*otta*), der Morgen im engern Sinn, umfasst die Zeit von $4^1/_2$—$7^1/_2$ Uhr, der Anfang des Tages (*öndverðr dagr*), der Morgen im weiteren Sinn, die Zeit bis zum Mittag. Demnach können beide nur als nähere Bestimmungen zu der Angabe: 'Am Morgen wurde am meisten gekämpft' gefasst werden, und das Folgende: 'vorher wurde tüchtig gekämpft u. s. w.' muss sich auf den vorhergehenden Tag beziehen. Da nach der folgenden Strophe Atli neunzehn Degen verloren hat, so können die achtzehn Gefallenen nur zum Gefolge der Niflunge gehört haben, und die Angabe, dass die zwei Söhne Kostberas (Solar und Snævar) und ihr Bruder (Orkning) als Sieger hervorgiengen, muss demnach aussagen, dass diese allein von ihrem Gefolge nach dem Kampfe des ersten Tages übrig blieben. Nach der Völs. s. fielen sie am zweiten Tage, denn dieselbe sagt von dem Saalkampf, 'er endete so, dass das ganze Gefolge der Brüder fiel.' Der Kampf währte also wie im Nibelungenlied und der Thidrikssaga etwa zwei Tage, und wurde wie in diesen durch die Nacht unterbrochen. Nach dem Nibelungenlied geschah der Mord zu einer Sonnenwende, und dieselbe Zeit können wir auch hier annehmen, da der Saalkampf schon um $4^1/_2$ Uhr Morgens begann. Mit diesem Liede stimmt es auch überein, dass zuletzt Gunnar und Högni allein aufrecht stehen, und dass Gunnar vor Högni besiegt wird. In der Thidrikss. fällt Gunnar schon am ersten Tage.

5. Der Rasche (Atli) begann zu reden, obgleich er zornig war [1]): 'Uebel ists, sich umzuschauen, euch ist das beizumessen, wir waren dreissig kampfliche Degen, wir elfe leben noch [2]); eine Lücke ist hier gebrannt [3]). Wir waren fünf Brüder, als wir Budli verloren, nun hat Hel die Hälfte und zerhauen liegen zwei. Herliche Schwägerschaft erwarb ich, ich kann es nicht leugnen, verderbliches Weib! ich kann dessen nicht geniessen; Eintracht hatten wir selten, seitdem du in unsre Hände kamst; der Freunde ward ich beraubt und oftmals um den Schatz betrogen, ihr sandtet die Schwester zur Hel: das empfinde ich am meisten' [4]). Gudrun sprach: 'Dess gedenkest du, Atli! du thatest zuerst so. Meine Mutter ergriffst du und mordetest sie um Kleinode: das kluge Schwesterkind liessest du in der Höhle verhungern [5]). Lächerlich dünkt mich das, wenn du deinen Harm aufzählst: den Göttern danke ich das, dass es dir übel ergeht.' Atli sprach: 'Ich mahne euch, Jarle, den grossen Harm dieses stattlichen Weibes zu mehren, das möchte ich schauen; bestrebet euch so zu wetteifern, dass Gudrun klage: sehen möchte ich das, dass sie mit ihrem Loose nicht zufrieden sei. Ergreifet Högni und zerfleischet

ihn mit dem Messer, schneidet das Herz aus, ihr sollt dazu bereit sein! Den grimmen Gunnar festigt an den Galgen, verwendet List darauf und ladet Schlangen dazu!' Högni sprach: 'Thu, wie es dich gelüstet, freudig werde ich das erwarten, und mich dir standhaft bewähren, Schlimmeres habe ich zuvor erfahren; ihr habt Widerstand gefunden, so lange wir heil waren, nun aber sind wir so wund, dass du selber zu schalten vermagst' (Atlam. 51—56).

Sie fragten den kühnen Gunnar, ob der Gothen König das Leben mit Gold erkaufen wollte? Gunnar sprach: 'Mir soll Högnis Herz in der Hand liegen, blutig aus der Brust des kühnen Reiters geschnitten mit dem furchtbar beissenden Schwerte dem Königssohn' (Atlakv. 20. 21). Beiti sprach, er war Atlis Küchenmeister: 'Greifen wir Hialli, aber schonen wir Högnis, wir genügen mit dem halben Werke, er ist todt von Sinnesart [6]); so lange er lebt, wird er stets armselig geheissen.' Erschrocken war der Kesselhüter, hielt nicht länger Stand, wuste ein Krischer zu werden und kroch in alle Winkel. Unselig, sprach er, sei er wegen ihres Kampfes, dass er die Mühsal entgelten sollte, und düster sei sein Tag, wegzusterben von den Schweinen und von all dem Haushalt, den er vorher besessen habe. Sie ergriffen Budlis Koch [7]) und zuckten gegen ihn das Messer; laut schrie der arme Schelm, ehe er die Spitze fühlte. Zeit, sprach er, habe er noch, die Gärten wol zu düngen und das Schmählichste zu beschaffen, wenn er davon käme; glücklich pries sich dennoch Hialli, falls er das Leben behalte [8]). Högni bedachte das bei sich — so thun wenige! — für den Knecht zu bitten, damit er entwische: 'Für mich nenne ich das geringer, dies Spiel zu bestehen: wie mögen wir hier wollen solch Gewinsel anhören [9])?' (Atlam. 57—60). Sie schnitten das Herz dem Hialli aus der Brust und legten es blutig auf die Schüssel und trugen es vor Gunnar. Da sprach das Gunnar, der Herr der Männer: 'Hier habe ich das Herz des blöden Hialli, ungleich dem Herzen des kühnen Högni, das zittert sehr, da es auf der Schüssel liegt; halbmal mehr zitterte es, als es in der Brust lag' (Atlakv. 22. 23). Sie erfassten den Volksguten (Högni), denn keine Wahl war den kühnen Recken, den Beschluss noch länger zu verzögern; da lachte Högni — es hörtens die Tagsöhne (Menschen): so verstand er heldenmütig zu sein, die Qual erduldete er trefflich (Atlam. 61) — als sie bis zum Herzen schnitten dem lebenden Helmkammschmied, und am wenigsten gedachte er aufzuschreien. Blutig legten sie es auf die Schüssel und trugen es vor Gunnar. Freudig

sprach Gunnar, der Geerniflung [10]): 'Hier habe ich das Herz des kühnen Högni, ungleich dem Herzen des blöden Hialli; das zittert wenig, da es auf der Schüssel liegt, nicht so sehr zitterte es, als es in der Brust lag. So sollst du, Atli, den Augen fern sein, wie du es den Schätzen sein wirst; auf mich allein steht jetzt all der verborgene Hort der Niflunge, nun Högni nicht mehr lebt [11]). Stets war mir Zweifel, so lange wir beide lebten, nun ist mir keiner mehr, da ich allein lebe; der Rhein soll walten des Streiterzes der Könige, der gewaltige, des asenkundigen [12]) Erbes der Niflunge. In rollender Woge leuchten die Walringe [13]) mehr, als das Gold an den Händen der Hunensöhne erglänzt!' 'Macht euch auf mit den Radwagen (rief Atli), gefesselt ist er nun in Banden!'

Der mächtige Atli ritt auf laut wieherndem Ross, von Kampfdornen (Spiessen) umringt: der Schwager Gunnars und Högnis. Gudrun vernahm den Harm der Sieggötter (Helden) und wehrte den Thränen, als sie in die tosende Halle trat. 'So ergehe es dir, Atli, wie du gegen Gunnar hieltest die oft geschworenen und einst gelobten Eide bei der Sonne südlicher Halle und bei des Sieggottes Berg, der Lade des Ruhebettes und bei dem Ringe Ullers!' [14]) Und dennoch führte von dannen den Hüter des Goldes, den Kampffürsten, ein Schüttler des Gebisses zum Tode. Den lebenden König legte die Männerschaar in den Garten, der innen von Schlangen durchkrochen war (Atlakv. 24—31), und waren seine Hände festgebunden. Gudrun sendete ihm (heimlich) [15]) eine Harfe (Völs. saga 37). Die Harfe nahm Gunnar, rührte sie mit der Füsse Zweigen [16]) (Atlam. 62), und einsam zorngemut schlug er sie (wie) mit der Hand [17]): hell erschollen die Saiten (Atlakv. 31). Und so verstand er sie zu schlagen, dass die Jungfrauen weinten und die Männer schluchzten, die es aufs deutlichste hören konnten; Rat sagte er der Reichen (Gudrun): die Balken brachen entzwei [18]) (Atlam. 62). Und bis dahin spielte er diese Kunst, dass alle Schlangen einschliefen, ausgenommen eine Natter [19]), gross und scheuslich, die schritt gegen ihn und grub hinein mit ihrem Stachel, bis dass sie an seinem Herzen hieng, und da liess er sein Leben mit grossem Heldenmut [20]) (Völs. saga 37). So soll es mit dem Golde ein kühner Ringvertheiler gegen Männer halten! Atli wandte zur Heimkehr in sein Land das wilde Ross vom Morde um; Getöse war im Hofe, von Rossen grosses Gedränge, Waffenklang der Männer: sie waren von der Heide gekommen (Atlakv. 31. 32).

[1]) Wie in der Thidrikssaga, so kommen auch hier nach Beendigung des Kampfes Atli und Gudrun in den Saal. Gunnar ist bereits abgeführt, Högni ist aber noch gegenwärtig. Nach der Völs. saga, welche, wie gesagt, den Kampf durch dieses Gespräch unterbrochen werden lässt, antwortet Högni statt Gudrun; allein diese Verwirrung erklärt sich aus ihrer Anordnung.

[2]) Nach der Völs. saga c. 36 wurden ihm neunzehn Kämpen erschlagen und sechs allein blieben ihm übrig.

[3]) d. h. ein grosser Schaden ist uns zugefügt.

[4]) Wenn hier Atli der Gudrun die Schuld von dem unglücklichen Kampfe beimisst, so bezieht sich dies nicht nur auf ihre Theilnahme an demselben, sondern auch auf ihre vielfachen Vereitelungen seiner Versuche, die Brüder zur Herausgabe des Hortes zu zwingen. Die genaueren Angaben hierüber fehlen zwar, aber wir können dies theils aus seinen Worten: 'oftmals ward ich um den Schatz betrogen,' theils aus ihren Mishelligkeiten schliessen, von denen er sowol hier als auch insbesondere Atlamâl 94 redet, theils aus der geheimen und sogar durch Eide befestigten Beratung zur Erlangung des Hortes: denn hieraus geht hervor, dass er gegen Gudrun Mistrauen hegt. Der Grund ihres Entgegenwirkens liegt ohne Zweifel darin, dass sie den Brüdern das ihr zugefügte Leid aufrichtig vergeben hatte, und dass sie dadurch das im Geiste geschaute Verderben von ihnen abzuwenden hoffte. Wenn die Völs. saga sagt: 'Ihr habt nun manche meiner Freunde erschlagen, dazu mich um das Reich und den Schatz betrogen,' so ist 'das Reich' wol ein Zusatz, denn es wird nirgends gemeldet, dass Atli nach Sigurds Landen gestrebt habe. Die zur Hel gesandte Schwester ist Brunhild, an deren Tod Gudrun insofern schuldig war, als sie durch die Offenbarung des an dieser verübten Verrates ihren Selbstmord herbeiführte.

[5]) Der Ausdruck 'Schwesterkind' (*systrûnga*) ist hier in weiterer Bedeutung zu fassen, wie S. 230 'Bruder'; denn es ist nicht wol denkbar dass Grimhild eine leibliche Schwester Atlis war. Der Dichter gebraucht aber mit Absicht diesen Ausdruck, denn er liebt es, wie der der Atlakviða verwandtschaftliche oder sonstige nähere Verhältnisse bei der Begehung einer frevelhaften That hinzuzufügen, um dieselbe in einem desto grellerem Lichte erscheinen zu lassen. Darum wurden Atlis Leute, als sie den Gunnar fesselten, 'der Burgunden Freunde' genannt, und Atli 'der Schwager Gunnars und Högnis,' als er denselben zum Wurmgarten geleitet, u. m. a. Ueber Grimhilds Tod ist, wie bereits bemerkt wurde, nichts Näheres bekannt. Atlamâl 67 (§. 25, 1) scheint Gudrun nochmals darauf anzuspielen, und es geht daraus hervor, dass es zwischen ihr und Atli zu einer Sühne gekommen ist. Merkwürdig ist es, wie Grimm, Heldens. 306 bemerkt, dass auch die Hvensche Chronik und dänische Lieder die Gudrun, welche hier Gremild heisst, ebenfalls in einer Höhle, und zwar, wie Attila in der Thidrikssaga, bei Nidings (d. i. Nöglings, Nibelungs) Schatz verhungern lassen. Vgl. Grundtvig a. a. O. 1, 33 ff. Nach der Klage stirbt Frau Ute (Grimhild) in dem von ihr gestifteten Kloster Lorsch, nach Hans Sachs vor Leid über den Raub ihrer Tochter, nach dem Volksbuch vor Leid über Sigfrids Tod.

[6]) *Skapdauði* in der Urschrift wird gewöhnlich übersetzt: zum Tode geschaffen, allein ich glaube schwerlich mit Recht, obgleich eine Handschrift der Völs. saga *skapaðr til dauða* liest.

[7]) Hialli scheint demnach noch unter Budli gedient zu haben, durch welche Angabe der Dichter wiederum den an dem alten Diener verübten Frevel hervorheben will.

[8]) J. Grimm sagt in Haupts Zeitschr. 8, 4: 'Die grossartigen Vorgänge im altnordischen Epos, das dem kühnen Ausgang des Heldenlebens die

Zagheit der Knechte mildernd an die Seite stellt, blicken auch noch durch die späteren Auffassungen der Sage. Wer sieht nicht, dass dem Hialli gewissermassen Rumolt in unseren Nibelungen entspricht, dessen Unterthanen die Kessel sind, der von der gefährlichen Reise abgeraten hatte und klüglich zu Hause geblieben war (auch Wolfram, Parz. 420 stellt den Rumolt als feige dar).' Derselbe weist auch S. 3 nach, dass sich die Formen Hialli und Zivelles in unserem Volksbuche ziemlich nahe treten, sobald man Wechsel zwischen H und Z, wie ihn die ferne Vorzeit kannte, gestatte und entweder *Hialli* aus *Hivelli* gekürzt oder *Zivelles* aus *Zielles* erweitert sein lasse. Beiden, könne eine genauere und deutlichere Gestalt unterliegen. Dieser Zivelles zieht nemlich als Soldat des König Sighardus (Sigmund) mit in den Krieg gegen die drei Brüder, um an ihnen Sigfrids Ermordung zu rächen, Hagenwald (*Haganoaldus. Hagano*) ergibt sich ihm, in der Meinung Barmherzigkeit bei ihm zu finden; Zivelles nimmt aber seine Schantze wahr, und als Hagenwald eingeschlafen ist, stösst er ihm seinen Degen durch den Leib, und vergilt so das, was er Sigfrid gethan.

[9]) In der Völs. saga wird auf Högnis Bitte Hialli losgelassen, Gunnar und Högni werden in Fesseln gelegt und König Atli fordert den Gunnar auf, wie Chriemhild im Nibelungenlied den Hagen, das Gold anzusagen, wenn er das Leben behalten wolle. Dieser verlangt aber, zuvor Högnis Herz blutig zu sehen. Da wird der Knecht Hialli abermals ergriffen, man schneidet ihm das Herz aus und trägt es vor Gunnar. Dieser erkennt jedoch sofort das Herz des blöden Hialli und nun wird auf Atlis Geheiss dem Högni das Herz ausgeschnitten.

[10]) Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. 705 stellt diesen Namen zu Gernot Vgl. o. S. 168. Sv. Eggilsson a. a. O. übersetzt: der treffliche Niflung, und erklärt: der treffliche Fürst aus dem Geschlecht der Niflunge.

[11]) Vgl. die Redensart: das Erbe steht auf vier Augen. Die Völs. saga drückt diese Worte Gunnars so aus: 'Und nun weiss ich allein, wo das Gold ist, und wird es Högni dir nicht sagen.' Dem entspricht ganz, wenn Hagen im Nibelungenlied Str. 2308 zu Chriemhild sagt: 'Den Schatz weiss nun niemand ausser Gott und ich: der soll dir Teufelin immer wol verholen sein.' Wie hier diese Worte nicht dem Gunnar, sondern dem Hagen in den Mund gelegt werden, so wird auch nicht Hagens, sondern Gunthers Haupt abgeschlagen und von Chriemhild selbst zu diesem getragen. 'Mythisch ist aber beides Eins.'

[12]) d. i.: das nur den Göttern bekannte. Vgl. die angeführte Stelle aus dem Nibelungenlied. Ettmüller bezieht dies mit der Koppenhagener Edda auf die Otterbusse.

[13]) d. h. Todes- oder Kampfringe.

[14]) 'Der Sonne südliche Halle' ist die Mittagsstunde, wo sie ihre volle Kraft offenbart: diese Eide dachte man sich besonders kräftig, wie man auch die Fülle des Gedeihens für Unternehmungen beim Vollmond erwartete. 'Des Sieggottes Berg' ist Odins. 'Ullers Ring' erklärt Bachlechner in Haupts Ztschr. 8, 207 für den Tempelring, der zugleich der heilige Ring des Gottes sei. Simrock, Myth. 339 glaubt, dass bei Uller geschworen wurde, weil er der Unterweltsgott sei.

[15]) Aus der Sn. Edda.

[16]) Die Zehen.

[17]) Vgl. Völundarkv. 14.

[18]) Der Rat, welchen hier Gunnar der Gudrun ertheilt, betraf ihre Rache. Das Zerbrechen der Balken pflegt man für eine Uebertreibung des Dichters in stärkster Weise zu nehmen: allein man könnte dabei auch an den alten Aberglauben denken, dass das Zerbrechen der Balken

u. dgl. einen nahen Todesfall, oder sonst ein jähes Unglück bezeichne (Grimm, Myth. 1090).

19) Nach Oddrûnargr. 32 war diese Natter Atlis Mutter. Gunnars Todesart war keine ungewöhnliche. So ward u. a. auch Ragnar Lodbrok von dem König Ella in England in den Wurmgarten geworfen. Ragnars s. loðbrôks. c. 15. Ein Wurmgarten, d. i. ein Gebüsch, ein eingehegter Garten (*wurmlâge, wurmgarte* in altdeutschen Gedichten genannt) befand sich in der Nähe der Burg, wo Schlangen oder Drachen verborgen lagen, vor welchem man sich auch mit Spielen belustigte (s. W. Grimm, Athis und Prophilias 1, 65 und 2, 15). Die Thidrikssaga nennt aber den Wurmgarten einen Thurm, der mitten in Susat stand und nach der Handschrift B (c. 383) mit Giftwürmern angefüllt war. Ueber das Lied, was Gunnar im Wurmgarten gesungen haben soll, s. S. 36.

20) Ueber die trotzige Todesverachtung Gunnars und Högnis vgl. Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. 125. 126 und o. S. 36.

25.

Gudruns Rache.

(Drâp Niflûnga; Atlakv. 33—43; Atlamâl 63—103; Sn. Edda p. 76; Völs. s. c. 38.)

Vorbemerk. Das tragische Geschick der Niflunge ist nun, wie es in Weissagungen und Träumen wiederholt verkündigt war, erfüllt, und vergeblich hatte Gudrun das rastlos fortschreitende Verhängnis durch Warnung, Versöhnung und kühnen Heldenmut mit ergreifender, rettender Bruderliebe abzuwenden gesucht, aber der unglücklichen Königin ist es vom Schicksal nur vergönnt, die entsetzlichste Rache für den Mord der Brüder auszuüben. Sobald sie daher das im prophetischen Geist geschaute Leid vollbracht sieht, sehen wir sie bereit 'ihr Geschick zu erfüllen'.

1. Die Theuren starben, gar früh wars des Tages; sie liessen zurück der Heldenthaten zu leben. Gross deuchte sich Atli, er stieg über die Beiden, der Klugen sagte er Harm und fieng gar an sie zu verhöhnen. 'Morgen ists nun, Gudrun, verloren hast du dir die Holden; zum Theil bist du selbst die Anstifterin, dass es so ergangen ist.' Gudrun sprach: 'Froh bist du, Atli, du kommst den Mord zu verkünden, über dich wird Reue kommen, wenn du Alles erfährst; das Erbe wird dir bleiben, ich kann es dir sagen: Unheil weicht nimmer von dir, es sei denn dass ich auch sterbe.' Atli sprach: 'Dem kann ich steuern, ich sehe dafür andern Rat, noch halbmal bessern, wir verschmähen oft das Heil: mit Dienerschaft werde ich dich trösten, köstlichen Kleinoden und schneeweissem Silber, wie du es selber wünschest.' Gudrun sprach: 'Dazu ist keine Hoffnung, ich werde das abschlagen; ich brach damals den Sühnvertrag,

als die Ursachen geringer waren [1]); deuchte ich vorher grimmig, so wird jetzt noch Einiges hinzukommen; ich verhehlte Alles, so lange Högni lebte. Wir beide wurden in Einem Hause erzogen, wir spielten manches Spiel und im Walde wuchsen wir auf, uns begabte Grimhild mit Gold und Halsgeschmeiden. Den Mord der Brüder wirst du mir nimmer büssen, noch etwas erstreben, dass es mich wol dünke. (Doch) den Willen der Frauen beugt der Männer Uebergewalt, die Knospe verwelkt, wenn die Zweige verdorren, der Baum beginnt sich zu neigen, wenn der Bast hinweggehauen ist: nun magst du allein, Atli, über Alles hier schalten' [2]). Genüge wars der Arglosigkeit, als der König dem traute, offenbar war die Arglist, wenn er für sich besorgt gewesen wäre. Schlau war da Gudrun, sie verstand wider ihr Herz zu reden, unbeschwert stellte sie sich, sie spielte mit zwei Schilden [3]) (Atlam. 63—70).

[1]) Wahrscheinlich wegen Grimhilds Ermordung.

[2]) Gudrun lenkt aus Besorgnis, ihre Rache zu offen ausgesprochen zu haben, plötzlich ein, um den Atli sorglos zu machen.

[3]) 'Mit zwei Schilden spielen' ist nach der Koppenhagener Edda eine bildliche Redeweise, die einen treulosen Krieger bezeichnet, der es heimlich mit dem Feind hält.

Anmerk. Die Völs. saga folgt dem Atlamâl, stellt aber Gunnars Antwort auf Atlis Anerbieten, ihr den Mord der Brüder sühnen zu wollen, also dar: 'Schon lange ist mir unser Umgang nicht behaglich gewesen, und ich vermochte es zu verhehlen, so lange Högni lebte; du wirst mir auch nimmer meine Brüder also büssen, dass es mir behage: doch oft werden wir Frauen mit Macht von eurer Gewalt überwunden: nun sind meine Freunde alle todt, und du kannst daher allein über mich schalten. Ich will nun diesen Vorschlag annehmen und lassen wir einen grossen Schmaus bereiten, und ich will das Erbmahl meiner Brüder veranstalten und auch deiner Blutsfreunde. Sie stellte sich nun freundlich in Worten, aber doch steckte im Grunde dasselbe (wie vorher) dahinter. Er hörte auf ihr Gespräch und traute ihren Worten, da sie sich unbeschwert bei ihren Reden zeigte.'

2. Hinaus gieng da Gudrun dem Atli entgegen mit vergoldetem Kelch, um dem König die schuldige Ehre zu erweisen. 'Empfangen kannst du, König, in deiner Halle freudig von Gudrun die Geere der zur Hel Gefahrenen' [1]) (Atlakv. 33). Sie rüstete nun ein Aeltrinken, um das Erbmahl [2]) ihrer Brüder zu halten, und Atli sagte, dass auch er willens sei, dieses für die Seinigen zu bereiten. Sie liessen das (Reden) beendigt sein. Gerüstet war das Trinkgelag, die Versammlung war mit grösten Ueberfluss. Streng war die Hoch-

gemute, sie grollte Budlis Geschlecht und wollte an ihrem Gatten übergrosse Rache vollbringen. Sie lockte die Kleinen (Erp und Eitil) und legte sie auf den Block; die Trotzigen liessen den Mut sinken und weinten doch nicht, eilten an den Busen der Mutter und fragten, was da geschehen sollte. Gudrun sprach: 'Forschet nicht darnach, euch beide zu tödten gedenke ich, lüstern war ich schon lange darnach euch das Alter zu kürzen.' Sie sprachen: 'Schlachte die Knaben, wie dirs gefällt, das verhindert niemand, aber kurze Ruhe wird dem Zorn sein [3]), wenn du dich völlig versuchst an der munteren Kindheit.' Das kampfgeübte Weib verfuhr nach ihrem Sinn und schnitt beiden den Hals ab (Atlam. 71—75) [4]).

Atlis Aelbecher klangen, die weingefüllten, als sich in der Halle die Hunen zusammenschaarten; die langbärtigen Recken giengen mutig hinein. Einherschwebte die Hellblickende, ihnen Wein zu bringen, die grimmige Frau, und reichte den Fürsten genötigt Aelleckereien [5]), aber Schmach sagte sie dem nasfahlen [6]) Atli (Atlakv. 34. 35), (als) er fragte, ob seine Knaben spielen gegangen wären, da er sie nirgends sah: 'Ich schicke mich an daran zu gehen, Atli davon zu sagen; nichts werde ich, die Tochter Grimhilds, dir verhehlen; erfreuen wird dichs am wenigsten, Atli, wenn du es genau erfährst; du weckest grosses Weh, als du meine Brüder erschlugst. Ich schlief sehr selten, seitdem sie fielen; ich gelobte dir Hartes, ich habe dich nun daran erinnert. Am Morgen sagtest du mir, ich denke noch genau daran; nun ists auch Abend, und du hast solches zu hören. Deine Söhne hast du verloren, wie du es am wenigsten solltest; ihre Schädel erblickst du zu Aelschalen genommen, ich bereitete dir also den Trank: ich mischte ihn mit ihrem Blute (Atlam. 76—79). Deiner Söhne leichenblutige Herzen hast du, Schwertvertheiler, mit Honig darüber gekaut; ich meinte du könntest, Mutiger, Menschenleichenbraten zu Aelleckereien essen und zum Gegensitz [7]) senden. Nicht rufst du fortan zu deinen Knien Erp noch Eitil, die beiden älfrohen; nicht siehst du fortan auf des Sitzes Mitte die Goldvertheiler Geere schäften, Mähnen ordnen, noch Rosse tummeln (Atlakv. 36. 37). Ich nahm ihre Herzen und schmorte sie am Spiesse, ich reichte sie dir sodann und sagte, dass es Kalbsherzen wären; allein hast du des gewaltet; nichts liessest du übrig, gierig assest du, wol vertrautest du deinen Zähnen. Du weist nun, wo deine Knaben sind, wenige erwarten Schlimmeres für sich, ich erfüllte mein Geschick, doch ich rühme mich nicht' (Atlam. 80. 81). Geräusch erscholl auf

den Bänken, wildes Rufen der Männer und Schlachtgetös unter den Prachtgeweben; die Hunensöhne weinten, nur Gudrun allein nicht, denn nimmer weinte sie über die bärkühnen Brüder und die trauten Söhne, die jungen, unschuldigen, die sie mit Atli zeugte (Atlakv. 38). Atli sprach: 'Grimmig warst du, Gudrun, da du also zu handeln vermochtest, mit deiner Söhne Blut mir den Trank zu mischen; den Sippen hast du das Blut ausgepresst, was dir am wenigsten geziemte, mir selber auch liessest du inmitten des Unheils Geringes.' Gudrun sprach: 'Mein Wille wäre noch, dich selber zu erschlagen; wenig wird übel genug mit einem solchen König verfahren; du hast zuvor bis zum Wahnsinn greuliche Unthat vollbracht, wovon man in dieser Welt kein Beispiel weiss. Nun hast du noch vermehrt, was wir erst kürzlich erfuhren, du ergriffest grosse Schande, dein Erbmahl hast du gehalten.' Atli sprach: 'Verbrannt sollst du werden auf dem Scheiterhaufen und zuvor mit Steinen zerschmettert, da hast du geerntet, was du immer wünschtest.' Gudrun sprach: 'Sage dir diesen Kummer morgenfrüh, schöneren Todes will ich fahren in ein anderes Licht' [2]). Sie sassen in einer Halle, stritten sich mit zornigem Herzen, bewarfen sich mit Hassworten, keins von beiden war mit sich zufrieden (Atlam. 82—85).

1) In der Atlakviđa folgt diese Strophe unmittelbar auf Atlis Rückkehr vom Morde Gunnars. Allein da hier offenbar ausgesagt wird, dass Gudrun dem Atli entgegengieng, um ihn völlig sorglos zu machen, indem sie durch die ehrende Darreichung des Willkommtrunkes und das Anerbieten der Waffen der erschlagenen Brüder ausspricht, dass sie nun die Sühne annehme und nicht mehr an Blutrache denke, und da sie dies unmöglich unmittelbar nach seiner Rückkehr vom Morde Gunnars gethan haben kann, so ist ohne Zweifel in dem Lied eine Lücke anzunehmen und Alles das als ausgefallen zu betrachten, was Atlamâl 63—75 (o. Nr. 1) erzählt wird. Dieses ist aber um so wahrscheinlicher, da nach der bestehenden Sitte das Erbmahl der Erschlagenen, wovon sogleich die Rede sein wird, nicht eher gehalten werden durfte, als bis die Blutrache vollzogen oder die Sühne angenommen war. S. Weinhold, altnordisches Leben S. 500. Erwägen wir nun, dass nach dem Obigen Gunnar und Högni am folgenden Morgen nach der Beendigung des Kampfes gestorben sind, und dass im Altertum die Bestattung sofort nach dem Tode vorgenommen wurde (Weinhold a. a. O. 476), so dürfen wir wol mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass hier Atli von ihrer Bestattung heimkehrte. Hiermit stimmt aber vortrefflich unsre Strophe überein; denn aus Gudruns ehrenvollem Empfang und insbesondere aus ihren Worten: 'Empfangen kannst du die Geere der zur Hel Gefahrenen' muste Atli schliessen, dass sie nun aus Dank für die Helfahrt, welche er ihren Brüdern bereitet hatte, die früher zurückgewiesene Sühne annähme. — Die Völs. saga hat diese Strophe ganz übergangen.

2) Das Erbmahl war eine feierliche auf die Bestattung folgende Trinkgesellschaft (*erfi, erfisöl*), welche der Erbe zum Gedächtnis des Verstorbenen und zum öffentlichen Antritt der Hinterlassenschaft den Freunden

und Nachbarn gab. Das Erbmahl, welches aber Gudrun ihren Brüdern veranstaltete, war nur eine Gedächtnisfeier, da die Frauen ursprünglich keine Erbfähigkeit besassen. Weinhold a. a. O. 500.

3) Die Völs. saga drückt dies so aus: 'Schalten kannst du mit deinen Kindern, wie du willst, das wird dir niemand wehren; aber dir ist Schmach dabei, dieses zu thun.'

4) Nach dem Nibelungenlied und der Thidrikssaga haben Grimhild und Attila nur einen Sohn, den jenes Ortlieb, diese Aldrian nennt, und der von Hagen erschlagen wird. Nach der Thidrikssaga hatte jedoch Attila mit Erka zwei Söhne: Erp und Ortvin, welche aber von Widga in der Schlacht bei Gronsport erschlagen wurden. Im Biterolf werden dieselben Orte und Erpe, in der Ravenschlacht Orte und Scharpfe genannt. Zur Ermordung des Erp und Eitil wurde Gudrun deshalb bewogen, weil sie Atlis Söhne waren. Drâp Niflûnga gibt aber noch einen andern Grund an, indem es berichtet: 'Als die Giukunge zu Atli kamen, da bat Gudrun ihre Söhne, dass sie der Giukunge Leben erbäten; aber sie wollten das nicht.' Die Völs. saga berichtet noch, dass Gudrun ihre Söhne am Abend des Tages tödtete, an dem zu dem Erbmahl gerüstet wurde. Ob dies derselbe Tag war, an welchem ihre Brüder gestorben waren, lässt sich nicht mehr ermitteln, allein aus dem Folgenden und der jüngeren Edda geht doch so viel hervor, dass kurze Zeit darnach hingieng; denn die letztere sagt: 'Bald darauf (nach Gunnars Tod) tödtete Gudrun ihre beiden Söhne und liess aus ihren Schädeln mit Gold und Silber Trinkgeschirre machen, und dann ward der Niflunge Erbmahl gehalten.'

5) Die man zum Ael isst.

6) d. i. dem wie ein Sterbender zuerst um die Nase erbleichenden.

7) d. i. der Ehrensitz, der dem König oder Hausherrn gegenübersteht.

8) Die Völs. saga schreibt diese Worte dem Atli zu.

9) Eine Bezeichnung des Sterbens, welche im Heliand und in ags. Dichtungen häufig wiederkehrt.

3. Groll wuchs dem Hniflung[1]), er sann auf einen grossen Entschluss, und sagte der Gudrun, dass er grimm wäre dem Atli. Ihr kam in den Sinn, was Högni widerfuhr, und sie pries ihn glücklich, wenn er Rache gewönne (Atlam. 86. 87). Die Schwanenweisse säete Gold aus, mit roten Ringen erfreute sie das Hausgesinde; den Vorsatz liess sie reifen und blankes Erz fliessen, nicht einmal die Schatzkammern schonte das Weib[2]). Unvorsichtig war Atli, besinnungslos hatte er sich getrunken, eine Waffe hatte er nicht und hütete sich nicht vor Gudrun; oft war besser der Scherz, wenn sie sanft sich öfters umarmen wollten vor den Edelingen (Atlakv. 39. 40). Erschlagen wurde da Atli — bald war das zu erwarten — Högnis Sohn erschlug ihn und Gudrún selbst (Atlam. 87); sie gab dem Bett mit dem Dolche das Blut zu trinken mit todtgieriger Hand[3]) (Atlakv. 41). Der Rasche hob an zu reden, machte sich los aus dem Schlafe, empfand bald die Wunden; keines Verbandes, sprach er, bedürfe es: 'Saget aufs wahrste, wer erschlug Budlis Sohn? Ich bin wenig aufgelegt zum Scherz und zähle auf keine Lebenshoffnung.' Gudrun

sprach: ‘Nicht wird dirs verhehlen Grimhilds Tochter; lass mich davon die Urheberin sein, dass dein Leben endet, und zum Theil Högnis Sohn, dass dich die Wunden ermatten.’ Atli sprach: ‘Gestürmt bist du zum Morde, obgleich er nicht natürlich war; frevelhaft ists, den Freund zu betrügen, der dir wol vertraut. Verlangend fuhr ich von Haus, dich, Gudrun, zu werben. Du warst eine verwaiste Wittwe, hochfährtig nannten sie dich, es war ungelogen, denn wir erfuhren es; du fuhrest heim hierher, es folgte uns das Heer der Mannen, Alles war prächtig bei unseren Fahrten. Gar mannigfach war die Ehre edler Männer, Rinder waren in Menge, die wir reichlich genossen, und Fülle des Guts war dort, da viele beisteuerten. Zum Malschatz gab ich der Gefeierten eine Fülle von Kleinoden zu empfangen, dreissig Knechte und sieben treffliche Mägde: eine Zierde war solches; des Silbers wars jedoch noch mehr. Du liessest dirs aber Alles dünken, als wäre es nichts, während die Lande ruhten, die mir Budli hinterliess, untergrubst du also, dass ich mein Antheil [4]) nicht erhielt; deine Schwieger liessest du oft in Thränen sitzen: ich fand von Herzen froh seitdem keinen der Hausgenossen’ [5]). Gudrun sprach: ‘Du lügst nun, Atli! doch ich achte das wenig. Gar selten war ich sanft, doch du erhöhtest es sehr; ihr jungen Brüder kämpftet unter einander, Streit erhob sich in eurer Mitte, die Hälfte fuhr zur Hel aus deinem Hause: Alles rollte dahin, was zum Heil sein sollte [6]). Wir waren drei Geschwister [7]) und deuchten uns unbezwingbar, wir fuhren vom Lande, folgten dem Sigurd; wir liessen (die Schiffe) schweben, ein jeder von uns steuerte sein Schiff, wir fuhren auf gut Glück, bis wir nach Osten kamen. Wir erschlugen den Oberkönig, die Hersen huldigten uns: Furcht wuste man das. Wir erkämpften aus dem Walde [8]), den wir schuldlos wissen wollten, und machten den glücklich, der für sich nicht das Geringste besass. Der Hunische (Sigurd) starb, plötzlich sank da mein Glück, herb war der Jungen der Kummer, den Wittwennamen zu erhalten; Qual deuchte es der Raschen, zu kommen in Atlis Haus, vorher besass sie ein Kämpe: schwer war der Verlust [9]). Nie kamst du von dem Thinge, dass wir das erfuhren, dass du ein Unrecht verfolgtest, noch andere demütigtest; du wolltest stets weichen, aber durchaus nicht standhalten [10]); man liess es zwar ruhen, doch dem König ehrte es nicht. Atli sprach: ‘Du lügst nun, Gudrun! wenig wird sich dadurch unser beider Looss lindern, wir haben alle ein verschartetes. Sorge nun, Gudrun, nach deiner Güte für unsre Ehre, wenn man mich

hinausträgt.' Gudrun sprach: 'Ein Schiff will ich kaufen und eine bemalte Kiste, wichsen wol das Leintuch, zu umhüllen deine Leiche, und sorgen für jegliche Notdurft, als ob wir uns hold wären' [11]). Eine Leiche war da Atli, und Trauer erwuchs den Freunden. Die Herlichgeborne erfüllte Alles, was sie verheissen hatte (Atlam. 88—102).

1) Die Völs. saga berichtet: 'Högni hatte einen Sohn hinterlassen, der Niflung hiess.' Nach der Thidrikssaga zeugt Högni todwund einen Sohn Aldrian, der seinen Tod an Atlila rächt. Dieses kann hier aber nicht in Betracht kommen. Wahrscheinlich ist unter ihm jener Giuki zu verstehen, der Drâp Niflûnga als Högnis Sohn aufgeführt ist und hier mit dem Geschlechtsnamen Niflung erscheint. Die einzige Schwierigkeit dabei ist nur die Erklärung, wie er an Atlis Hof gekommen sei. Unter den Mitgezogenen wird er nicht genannt. Ettmüller vermutet, er sei mit Gudruns Mutter Grimhild zu Atli gekommen, allein es ist doch nicht unwahrscheinlich, dass wir uns unter ihm den ungenannten jungen Erbwart Högnis zu denken haben (S. 240).

2) Die Völs. saga und die Sn. Edda wissen nichts von dieser Bestechung. Letztere berichtet hingegen: 'Es fehlte dort nicht an berauschendem Meth, so dass das meiste Volk schlief, das da sass.'

3) Die Völs. saga erzählt dies also: 'Und am Abend, als der König getrunken hatte, gieng er schlafen; und als er eingeschlafen war, kam Gudrun dar und Högnis Sohn. Gudrun nahm ein Schwert und stiess es dem König Atli in die Brust; sie führten beide den Trug aus, Gudrun und Högnis Sohn.'

4) Nemlich vom Hort der Niflunge. Schon oben S. 246 warf er ihr vor, dass er oftmals durch sie um den Schatz betrogen worden sei.

5) Die Völs. saga gibt die Worte Atlis also wieder: 'Nicht ziemte dir dieses zu thun, obschon einige Ursache dazu wäre, und du warst mir vermählt mit deiner Blutsfreunde Rat, und zur Morgengabe gab ich dir 30 gute Ritter und edle Mädchen und manche andere Männer; und doch liessest du dir es nicht zur Genüge sein, wenn du nicht über die Lande herschtest, welche König Budli gehabt hatte, und deine Schwieger liessest du oft in Thränen sitzen.' Die der Gudrun hier vorgeworfene Herschsucht widerspricht den Liedern und der Sage. Wahrscheinlich beruht dies auf einer falschen Auffassung der Worte des Liedes: *međan lönd þau lâgu, er mêr leifđi Buđli.*

6) Halten wir hierzu, dass Atli im Atlamâl 51 (S. 246) sagt: 'Wir waren fünf Brüder, als wir Budli verloren, Hel hat nun die Hälfte, zerhauen liegen zwei,' so ergibt sich, dass Atli nach Budlis Tod mit seinen jüngern Brüdern, wahrscheinlich, wie W. Grimm (Hlds. 354) vermutet, der Erbschaft wegen in Streit geriet, der zweien das Leben kostete, und zwar während Gudrun bereits Atlis Gattin war. Demnach müste Budli erst kurz vor oder bald nach Atlis Vermählung mit Gudrun gestorben sein, allein dies ist den übrigen Liedern entgegen. Die Thidrikssaga gewährt keine Aufklärung, da hier Attila nur einen Bruder Ortnid hat, dem er friedlich das väterliche Reich Frisland überlässt und sich Hunenland erwirbt.

7) Hier wird also Guthorm nicht mitgezählt und wie im Hyndlalied und der jüngern Edda als Stiefsohn Giukis betrachtet.

8) Vertriebene oder Geächtete pflegten sich im Walde aufzuhalten. Der Zug wurde also unternommen, um einen vertriebenen König wieder in sein Land einzusetzen. Grimm, Hlds. 354. Auf diesen Zug wurde schon Völs. saga c. 26 (S. 182) angespielt.

9) Durch diese Gegenüberstellung mit Sigurd wird hier Atli, wie Ettmüller mit Recht bemerkt, aufs tiefste erniedrigt.

10) Die Völs. saga sagt: 'Und nimmer kamst du so aus dem Kampfe, dass du nicht das kürzere Looss gezogen hättest.' Die dem Atli hier vorgeworfene Feigheit wird sowol durch die Thidrikssaga, welche ein eigenes Capitel (309) hat, in welchem sich Thidrek und Hildibrand über dessen Feigheit und Fluchtfertigkeit unterreden, als auch durch das Nibelungenlied bestätigt, wo er 'den burgundischen Königen gegenüber ein gewisses unritterliches Betragen zeigt. Dietrich führt ihn aus dem Haus (1932, 3), wo der Streit schon tobt, und als er hernach ermutigt den Schild fasst und gegen Hagen kämpfen will, wird er von den Seinen am Fessel zurückgezogen.' Grimm, Hlds. 69.

11) Die Koppenhagener Edda und P. E. Müller a. a. O. 93 halten diese Begräbnisart Atlis für eine christliche, und schliessen daraus auf eine ziemlich späte Abfassung des Atlamâls. Allein das Legen der Leiche in eine Kiste, was dafür geltend gemacht wird, findet sich auch im Sigrdrîfumâl 34 (S. 149), und ausserdem deutet das Schiff an, dass Gudrun die Leiche nach uralter heidnischer Sitte den Wellen übergab. S. S. 91. Die Völsûngasaga gedenkt jedoch des Schiffes nicht. Das Bemalen des Sarges ist demnach schon heidnisch-germanisch, wobei wir aber nicht an die aus Sigurðarkv. 3, 63 (S. 220f.) hervorgehende Sitte, die Umhüllung des Todten mit dem Blute des erschlagenen Gefolges zu bemalen denken dürfen, sondern an eine Ausschmückung des Sarges mit Malereien, Blumen u. dgl. Dies wäre jedoch zulässig, wenn *steinda* (bemalt) Infinitiv wäre, wie es P. E. Müller a. a. O. fasst, allein dem ist der Sprachgebrauch entgegen. Wie die racheerfüllte Gudrun zu diesem, einer Versöhnung völlig gleichkommenden Versprechen bewogen wird, haben wir uns folgendermassen zu erklären. Atlis heldenmütige Ruhe, mit der er seinen Tod entgegensicht, sowie seine Hinweisung auf ihr schicksalvolles Looss, das durch die Vorwürfe, womit sie ihn überhäufe, nicht gelindert werde, hatten sich einen Weg zu ihrem Herzen gebahnt, das einst so warm für die edelste Güte schlug, dass man sie die Gute nannte, und woran er sie hier sogar zu erinnern scheint. War ihr nun auch Atli stets verächtlich erschienen, so wuste sie doch seine Ruhe und Hinweisung, sowie seinen Wunsch, vor seinem Volke die letzte gebührende Ehre zu empfangen, vollkommen zu würdigen, und sie söhnte daher den sterbenden Gatten mit sich aus, indem sie ihm die Erfüllung seines Wunsches verhiess. So fällt denn auch hier, wie bei Brunhild, mitten in dieser düsteren blutigen Nacht, ein wahrhaft wolthuender Lichtstral aus besseren, glücklicheren Tagen auf dieses Weib der Rache. Das sind Züge weiblichen Edelmutes, die nicht allein aus der Begabung eines grossen und edlen Dichters entsprungen sind, sondern aus dem Herzen eines Volkes und einer Zeit, wo man in dem Weibe noch etwas Göttliches erblickte, und welches man deshalb, selbst im entsetzlichsten Geschicke nicht untergehen lassen konnte. Wie tief ist daher Chriemhild im Nibelungenlied und in der Thidrikssaga herabgesunken, wo sie zuletzt als Teufelin aus der Welt geschafft werden muss.

Anmerk. In dem folgenden §. werden wir uns überzeugen, dass die Erzählung des Jornandes und einiger späteren Chronisten vom Tod des Ostgothenkönigs Ermanarich zum grösten Theil aus unserer Heldensage geflossen ist und dass dieser Geschichtschreiber entweder selbst beide Könige mit einander verschmolz oder diese Verschmelzung vorfand. Anders verhält es sich aber mit den Berichten vom Tod des Hunnenkönigs Attila, welche gar keine Verschmelzung mit dem Attila der Sage zeigen, obgleich die näheren Umstände sich berühren und das mhd. Epos bekanntlich beide identificiert hat. Dieselben verdienen

aber hier um so mehr ins Auge gefasst zu werden, da die Ansicht, dass sich unsere Heldensage auf historischen Erinnerungen aufgebaut habe, sich namentlich auf diese gründet. Die erste Kunde vom Tod des Attila gibt Jornandes nach dem gleichzeitigen und über hunnische Dinge so wol unterrichteten Priscus, indem er berichtet, Attila sei nach der Vermählungsfeier mit der schönen Ildico berauscht eingeschlafen und an einem Blutsturz gestorben*). Hiermit berührt sich die Edda nur in dem Einen Punkt, dass Atli ebenfalls berauscht eingeschlafen ist; allein hier ist die Veranlassung der Trunkenheit die Vermählungsfeier, dort die Todtenfeier, hier ist die Ursache des Todes ein Blutsturz, dort der Dolch des rächenden Weibes. Bei dem plötzlichen Tod des gewaltigen Königs lag aber der Argwohn von der Schuld des Mädchens sehr nahe, und schon Comes Marcellinus, der etwa gleichzeitig mit Jornandes schrieb, gibt sie als historische Gewisheit, indem er berichtet, dass Attila in einer Nacht durch die Hand eines Weibes mit einem Messer durchbohrt sei, nach der Behauptung einiger sei er aber durch einen Blutsturz ums Leben gekommen**). Allein diese Nachricht wird von mehreren spätern Geschichtschreibern bis zum 9. Jh. nur als Verdacht bezeichnet und zugleich wird das Weib ein sehr niedriges oder eine Beischläferin Attilas genannt, womit sich die nordische Gudrun ebenfalls nicht vereinigen lässt. Das Chronicon Alexandrinum wiederholt nemlich die Nachricht des Priscus, bezeichnet aber das Mädchen schon als Beischläferin und fügt hinzu, dass sie des Mordes verdächtig gehalten wurde***). Damit stimmt wörtlich Joh. Malala überein, fügt aber noch hinzu, dass andere überliefert hätten, Attila sei von seinem Waffenträger, den Aetius bestochen habe, ermordet worden†). Dieses bestätigt zwar, dass der Verdacht von dem gewaltsamen Tod des Königs vorherschend geworden war, allein damit konnte sich die Sage noch weit weniger vereinigen, denn die Betheiligung des Niflung gieng aus ganz andern Gründen hervor. Wenn endlich Agnellus sagt, Attila sei von einem sehr niedrigen Weibe mit einem Messer durchbohrt worden††), so zeigt dies deutlich, dass er die Nachricht

---

*) de reb. get. c. 29 (Muratori 1, 215). Attila, ut Priscus historicus refert, extinctionis suae tempore puellam, Ildico nomine, decoram valde, sibi in matrimonium post innummerabiles uxores, ut mos erat gentis illius, socians ejusque in nuptiis magna hilaritate resolutus, vino somnoque gravatus, resupinus jacebat, redundansque sanguis, qui ei solite de naribus effluebat, dum consuetis meatibus impeditur, itinere ferali faucibus illapsus eum extinxit.

**) Chronicon (ed. Sirmondi, max. bibl. patr. 9, 524): Attila, rex Hunnorum, Europae orbator provinciae noctu mulieris manu cultroque confoditur; quidam vero sanguinis rejectione eum necatum perhibent.

***) (Max. bibl. patr. 12, 958) Attila, sanguine ex naribus prorumpente extinctus est, noctuque cum pellice Hunna (quae puella de nece ejus suspecta fuit) dormiens in tabernaculum delatus est.

†) Chronograph. ed. Bonn. p. 359: ἕτεροι δὲ συνεγράψαντο ὅτι Ἀέτιος ὁ πατρίκιος τὸν σπαθάριον αὐτοῦ ὑπενόθευσε, καὶ αὐτὸς κεντήσας ἀνεῖλεν αὐτόν.

††) Lib. pontif. (Muratori 2, 66): Attila rex a vilissima muliere cultro defossus mortuus est.

des Marcellinus und des Chronicon Alexandrinum verband. Deutsche Geschichtschreiber, wie der Poeta Saxo und die Annales Quedlinburgenses bezeichnen zwar einstimmig das Mädchen als Mörderin, aber der erstere gibt als Ursache ihrer That die Rache für die Ermordung des Vaters an *) und die letzteren fügen noch hinzu, dass sie von Attila nach des Vaters Ermordung geraubt sei **). Hieraus konnte die Erzählung der Edda ebenfalls nicht hervorgehn; denn wenn auch der Poeta Saxo das Mädchen ausdrücklich als Königin bezeichnet, so weiss doch die nordische Sage nichts von der Ermordung des Vaters und dem Raub der Gudrun. Dazu kommt, wie W. Grimm, Hlds. 9 mit Recht bemerkt, dass Atli ausser Beziehung auf den historischen Attila steht, während in den deutschen Epen diese offen zu Tage liegt; allein die aus deutschen Volkssagen und Volksliedern geflossene Thidrikssaga hat noch keine Ahnung von diesem Hunnenkönig, was, wie schon früher bemerkt wurde, von entschiedener Wichtigkeit ist.

4. Das Weib löste die Welfe, schleuderte vor die Thür der Halle die brennende Fackel und weckte das Hausgesinde: für die Brüder schuf sie diese Vergeltung. Dem Feuer übergab sie da alle, die sich darin befanden und vom Morde Gunnars und der Seinigen aus Myrkheim [1]) gekommen waren. Das alte Gebälk stürzte zusammen, die Schatzkammern rauchten, der Bau der Budlunge. Auch die Schildmägde verbrannten darin, am Leben verkürzt, und sanken in die heisse Glut (Atlakv. 41. 42).

[1]) d. h. Dunkelheim. Eine Bezeichnung des Wurmgarten, der demnach ein dunkeles, eingehegtes Gebüsch war (S. 251); nach Atlakv. 32 (S. 248) lag er auf der Heide. Der Zusatz zu Gunnar 'und der Seinigen' erregt Anstoss, da wir nur wissen, dass Gunnar in denselben gelegt wurde.

Anmerk. Nachdem Gudrun ihre Rache für die Ermordung der Brüder an Atli vollbracht, muste sie diese dadurch vollenden, dass sie auch alle diejenigen tödtete, durch deren Hilfe Atli den Mord ausgeführt hatte. Aber ihre Zahl war zu gross, um diese Rache mit dem Dolch zu vollbringen, sie nahm deshalb ihre Zuflucht zum Feuer, um sie alle auf einmal den Flammentod sterben zu lassen. Zu diesem Zweck liess sie, wie die Koppenhagener Edda aus ähnlichen, in andern Sagen berichteten Vorfällen nachweist, und wie wir bereits (S. 70) bei Sigmunds und Sinfiötlis Rache sahen, in der Nacht Holz um die Burg aufschichten, und zündete dasselbe an, nachdem sie die Hunde gelöst, damit sie nicht durch ihr Gebell die Schlafenden vorzeitig weckten. Die Völs. saga berichtet dasselbe mit folgenden Abweichungen: 'Und als das Hofgesinde mit Schrecken erwachte, da wollten die Männer das Feuer

---

*) Pertz 1, 247: Ulta necem proprii tamen est hoc crimine patris.

**) Pertz 5, 32: Attila, rex Hunnorum et totius Europae terror, a puella quadam, quam a patre occiso vi rapuit, cultello perfossus, interiit.

nicht dulden, und sie erschlugen sich selber und fanden so den Tod.' Nach der Atlakviða, der Völs. saga und der Sn. Edda scheint sie die Rache unmittelbar nach Atlis Tod ausgeführt zu haben, allein dies ist wegen der Bestattung desselben nicht wol denkbar. Das Atlamâl hat diese Rache übergangen, worüber S. 21 nachzusehn ist, und sagt Str. 102: 'Die kluge Gudrun wollte hingehn sich zu tödten; verlängert wurden ihre Tage, sie starb auf andere Weise.'

5. Zur Genüge ist davon gesprochen. So fuhr seitdem kein Weib in die Brünne, die Brüder zu rächen. Den Ruhm des Mordes dreier Volkskönige hat die Leuchtende erworben, ehe sie starb (Atlakv. 43). Selig ist seitdem ein Jeder, dem es vergönnt ist, ein Geschlecht von solcher Kühnheit zu erzeugen, wie Giuki that; fortleben wird in jedem Lande der Ruhm ihres Trotzes, wo ihn auch nur Menschen hören (Atlam. 103). Die Wölsunge und Giukunge sind nach der Sage der Männer die Grösten von überhohem Mute und die gewaltigsten Männer gewesen, und so findet es sich in allen alten Liedern. Und nun wurde auf solche Weise dieser Unfriede nach Beendigung dieser wunderbaren Begebenheiten gestillt (Völs. saga 38).

III.

Svanhild und ihre Brüder.

26.

(Guðrûnarhv.; Hamðism.; Sn. Edda p. 76. 77; Völs. saga c. 39—42.)

1. Da gieng Gudrun hin zur See, nachdem sie Atli getödtet hatte; sie gieng hinaus in die See und wollte sich tödten [1]), sie vermochte aber nicht zu sinken. Da trieb es sie über den Meerbusen an das Land des Königs Jonakur [2]) (Guðr. hv. Eing.), aber als er sie sah, nahm er sie zu sich und vermählte sich mit ihr. Sie hatten drei Söhne, welche also hiessen: Sörli, Hamdir und Erp [3]); sie waren alle schwarz wie Raben an Haaresfarbe, wie Gunnar und Högni und die andern Niflunge (Sn. Edda).

[1]) Die Völs. saga fügt c. 39 hinzu: 'und nahm Steine in ihren Schooss.'

[2]) Gudrun wird gerettet; denn der Fluch Andvaris ist erfüllt und das Gold ist zu den Geistern der Tiefe zurückgekehrt. Zwei Brüder: Fafnir und Regin, und acht Edelinge: Sigurd, Guthorm, Sigmund (Sigurds Sohn), Högni, Gunnar, Erp, Eitil und Atli hatten durch sein Gold den Tod gefunden (S. 102). In den Fluch sind zwar auch Hreidmar und Grimhild verschlungen und sie finden ebenfalls durch denselben ihren Tod, allein nach dem Laut der Worte Andvaris können sie ebensowenig darunter mitbegriffen werden als Brunhild. — *Jônakr* muss nach J. Grimm in Haupts Ztschr. 3, 156 im goth. Lied *Aunacharis*, ahd. *Ônacheri* später *Ônheri* geheissen haben und steht für altn. *Ônarr*. Da nun sonst in der altn. Sprache das volle *-achari* gar nicht erscheint, immer *-ar* = *-heri*, so folgert derselbe hieraus Entlehnung der Namensform mit der Sage. Müllenhoff (ebend. 10, 177) sieht darin den entschiedenen Beweis, dass die Ueberlieferung durch den Mund von Angelsachsen oder Friesen geschah, als diese schon *eá* (= *â* im spätern Friesisch) statt *au* sprachen. Vgl. o. S. 13. Die Bedeutung des Namens ist dunkel, s. J. Grimm a. a. O. 145.

[3]) *Sörli* würde nach J. Grimm a. a. O. 155 goth. *Sarula* = *Sarvila* lauten; ahd. erscheint der Name in der Form *Sarilo, Serilo*. Das goth. *Sarula* ist ein Deminutiv von *Sarvus* und gehört zu *sarv* (pl. *sarva* die Waffen) und bedeutet also der Bewaffnete. Die Form *Hamdir, Hamðir* hat gelitten, sie müste *Hampŷr, Hamðŷr* geschrieben sein, da sie goth. *Hamapius* gelautet haben würde. Dieselbe ist zusammengesetzt aus *hama* (die Hülle) und *pius* (der Knabe, Krieger) und bedeutet also der gewaffnete oder gepanzerte Krieger. Ahd. lautet der Name *Hamadeo*, mhd. *Hamdie*. Beide Namen enthalten eine Hindeutung auf die unzerschneidbaren Rüstungen, womit in unserer Sage die Mutter beide Helden ausrüstet. Ueber Erp s. u. 5. Anm. 2.

2. Hier ward Svanhild [1]), Sigurds Tochter, auferzogen; sie war aller Frauen schönste (Sn. Edda), und hatte scharfe Augen, wie ihr Vater, so dass es sehr wenige wagten, ihr unter die Brauen zu sehen; sie ragte so sehr über andere Frauen an Schönheit, wie die Sonne über andere Himmelsgestirne (Völs. saga 39). Das erfuhr König Jörmunrek der Reiche (Sn. Edda); er war ein mächtiger König (des Gothenvolkes) [2]) zu der Zeit; sein Sohn hiess Randver [3]). Der König forderte seinen Sohn zu einer Unterredung und sprach: 'Du sollst meine Sendfahrt zu Jonakur fahren, und mein Ratgeber, der Bikki [4]) heisst; dort wird Svanhild auferzogen, die Tochter Sigurd Fafnisbanis, welche ich die schönste Maid unter der Weltsonne weiss; sie will ich am liebsten zur Gemahlin haben, und um sie sollst du für meine Hand werben.' Er sagte: 'Schuldigkeit ist das, Herr, dass ich eure Sendfahrt fahre.' Er liess nun ihre Sendfahrt ehrenvoll ausrüsten.

Sie fuhren nun, bis sie kamen zu König Jonakur, sahen Svanhild und es deuchte ihnen viel an ihrer Schönheit zu sein. Randver forderte den König zum Gespräch und sagte: 'König Jörmunrek will euch seine Schwägerschaft bieten, er hat von Svanhild vernommen und will sie sich zur Gemahlin kiesen, und es ist unwahrscheinlich, dass sie einem mächtigeren Manne vermählt werde, als er ist.' Der König sagte, dass das eine würdigliche Heirat wäre, 'auch ist er sehr berühmt.' Gudrun sagte: 'Unsicher ists, sich dem Glück anzuvertrauen, dass es nicht gebreche.' Aber durch die Aufmunterung des Königs, und durch Alles das, was daran lag, ward dies nun beschlossen, und Svanhild fuhr nun zu Schiffe mit würdiglicher Fahrtgenossenschaft, und sass auf dem Verdecke bei dem Königssohn. Da sprach Bikki zu Randver: 'Billig wäre das, dass ihr hättet eine so schöne Frau, aber nicht ein so alter Mann.' Ihm gefiel das wol in seinem Sinn, und sprach zu ihr mit Freundlichkeit und jedes zum andern. Sie kamen heim ins Land und giengen zum König.

Bikki sprach: 'Das ziemt sich, Herr, zu wissen, was im Werke ist, wenn es auch gefährlich ist, es zu offenbaren; aber es betrifft den Betrug, dass dein Sohn Svanhilds volle Gunst genossen hat, sie ist sein Kebsweib, und lass du solches nicht ungestraft.' Manche böse Ratschläge hatte er ihm zuvor gegeben, obgleich dieser verderblich über (alle) seine bösen Ratschläge war. Der König folgte vielen seiner bösen Ratschläge, er sprach, und vermochte sich im Zorn nicht zu mässigen, dass man Randver ergreifen sollte und an

den Galgen knüpfen. Und als er zum Galgen geführt war, da nahm er einen Habicht und pflückte von ihm alle Federn und sprach, dass man ihn seinem Vater zeigen sollte (Völs. saga 40). Darauf ward er gehängt. Als aber König Jörmunrek den Habicht sah, da kam ihm in den Sinn, dass, wie der Habicht unflügge und federlos wäre, so wäre auch sein Reich ohne Bestand, da er alt und sohnlos wäre (Sn. Edda) [5]), und hiess ihn vom Galgen nehmen. Bikki hatte aber unterdessen den Verrat ausgeführt, und er war todt.

Abermals sprach Bikki: 'Niemanden hast du böser zu sein, denn Svanhild; lass sie tödten mit Schmach.' Der König sprach: 'Den Rat wollen wir annehmen.' Darauf ward sie gebunden im Burgthore, und man liess Rosse auf sie einsprengen; aber als sie die Augen aufschlug, da wagten es die Rosse nicht auf sie zu treten. Und als Bikki das sah, sagte er, dass man ihr einen Sack über das Haupt ziehen sollte. Und also ward gethan, und darauf liess sie ihr Leben [6]) (Völs. saga c. 40).

1) Ihren Namen haben wir zunächst nicht als eine in den Schwan sich verwandelnde Kampfjungfrau, sondern als die singende Hilde zu fassen, wie S. 59 gezeigt ist.

2) So nach den Eddaliedern. Ueber Jörmunrek s. unten.

3) Das Hyndlalied schreibt ihm, wie S. 34 angegeben wurde, zwei Söhne Broddr und Hörfi zu. In der Thidrikssaga hat Erminrek drei Söhne: Fridrek, Reginbald und Samson. Die Annales Quedlinburgenses (s. unten) schreiben ihm nur einen Sohn Friedrich zu, der auch in dem mhd. Gedicht 'Dietrichs Flucht' und von Heinrich von München in der Fortsetzung von Rudolfs Weltchronik genannt wird (Grimm, Hlds. 187. 204); von ihm war schon S. 242 die Rede. Der Anhang zum Heldenbuch schreibt dem Ermenrich zwei Söhne zu, ohne sie jedoch zu nennen.

4) Ueber ihn s. unten.

5) Die Völs. saga berichtet weniger gut: 'Da mag man nun sehen, dass ich ihm dergestalt aller Ehre beraubt dünke, wie der Habicht der Federn.'

6) Anders die Sn. Edda, welche nach dem oben Mitgetheilten also fortfährt: 'Da liess König Jörmunrek, als er mit seinem Gefolge aus dem Walde von der Jagd ritt, und die Königin Svanhild beim Haarwaschen sass, seine Leute über sie reiten und sie unter den Hufen der Rosse zu Tode treten.'

Anmerk. Warum Svanhild sterben muste, ist bereits S. 25 ausgeführt. Die deutsche Sage weiss nichts von ihr, auch der Verfasser der Thidrikssaga hat nichts von ihr vernommen; derselbe berichtet jedoch den Tod Samsons, Erminreks jüngsten Sohnes, in einer Weise, welche lebhaft an die Erzählung der jüngern Edda erinnert. Als einst Erminrek mit Samson und Sifka (Bikki) auf die Jagd geritten ist, und Sifka dem König sehr unmutig scheint, fragt er denselben nach dem Grund seines Unmutes. Sifka erwidert, sein Sohn habe ihm eine grosse Schmach

angethan, da er seine Tochter, welche die schönste aller Maide sei, habe notzüchtigen wollen, dies werde aber nimmer gerochen, es sei denn, dass er (der König) es selber räche. Da wird der König zornig, reisst sofort den noch nicht völlig erwachsenen Jüngling an den Haaren vom Ross, und unter den Hufen des königlichen Rosses findet dieser seinen Tod. — In dem faröischen Lied *Ìsmal frœga kempa* werden wir Svanhild als Svanhild Sólaljóma wiederfinden.

3. Als aber Gudrun dies erfuhr, reizte sie ihre Söhne zur Rache für Svanhild (Sn. Edda) [1]). Sie sprach: 'Warum sitzt ihr? Warum verschlaft ihr das Leben? Warum härmt es euch nicht mit Heiterkeit zu reden? Da Jörmunrek euere Schwester, jung an Jahren, durch weisse und schwarze Pferde auf dem Heerweg zerstampfte, durch graue, gangzahme Gothen-Rosse [2]). Ihr wurdet nicht Gunnar und den Seinigen gleich, noch weniger gemutet wie Högni war; ihr würdet trachten sie zu rächen, wenn ihr den Mut meiner Brüder hättet, oder den harten Sinn der Hunkönige [3]) (Guðr. hv. 2. 3). Hart ist euch zugesetzt, von den Volkskönigen lebt ihr allein noch, von den Zweigen meines Stammes: einsam bin ich geworden, wie die Espe im Walde, entblösst der Freude, wie dieFöre der Zweige, beraubt der Wonne, wie der Baum des Laubes, wenn die Wipfelstürmerin kommt am warmen Tag.' Das sprach da Hamdir, gross an Mut: 'Wenig gedachtest du da, Gudrun, Högnis That [4]) zu loben, als sie Sigurd aus dem Schlafe weckten, du sassest im Bett, aber die Mörder lachten. Deine gestickten Gewebe, die blauweissen, die von Wölunden [5]) waren gewebt, flossen in des Gatten Blut [6]); es starb da Sigurd, du sassest über dem Todten und nicht gedachtest du fröhlich zu sein: Gunnar wollte es dir also. Atli glaubtest du mit Erps Ermordung und mit Eitils Lebensende zu bestrafen, (doch) das war dir selbst noch schlimmer; so sollte jeder gegen andere zum Lebensende das scharfbeissende Schwert gebrauchen, dass er nicht gegen sich streite.' Das sprach da Sörli, klugen Sinn besass er. 'Nicht will ich mit der Mutter Worte wechseln, an einem Worte scheint es euch beiden noch zu fehlen; wessen begehrst du nun, Gudrun, das du vor Weinen nicht hervorbringst? Beweine du deine Brüder und die trauten Kinder und die jüngstgebornen, zum Streit getriebenen Söhne; auch uns beide, Gudrun, wirst du beweinen, wenn wir dem Tode geweiht hier auf Rossen sitzen: fern werden wir sterben' (Hamðism. 4—10). Das sprach da Hamdir, gross an Mut: 'Dir kam zu rasch der Brüder Rache, die furchtbare und

schmerzliche, als du die Söhne ermordetest; wir könnten an Jörmunrek einmütig die junge Schwester rächen. (Doch) holet hervor den (Heer-) Schmuck der Hunkönige, du hast uns beide gereizt zur Schwertversammlung.' Lachend flog Gudrun zur Kammer, wählte den Helmschmuck der Könige und weite Brünnen aus den Kisten und brachte sie den Söhnen[7]). Die Mutigen luden sich auf die Buge der Rosse. Das sprach da Hamdir, gross an Mut: 'So kommen bald zurück, die Mutter zu besuchen, die Kämpfer, gefallen im Gothenreich; wenn du das Erbmahl uns allen trinkest, Svanhilden und deinen Söhnen' [8]) (Guðr. hv. 6—8).

[1]) Guðrûnarhv. hat hier folgende Einleitungsstrophe: 'Ich vernahm den Streit, den furchtbargrossen, die unwilligen Worte, gesprochen aus grossem Kummer, wie die hartmutige Gudrun zum Kampfe stachelte mit grimmen Worten ihre Söhne.' Das Hamðismâl hat folgende zwei: 'Es erwuchsen in der Versammlungsstätte*) harmvolle Thaten, bei der Elbe Weinen**), dem freudestörenden; früh am Morgen rufen jegliche Schmerzen der Menschen Leiden den Kummer wach. Das war nicht heute noch gestern, lange Zeit ist seitdem verflossen; es ist wenig älter, es war halbmal früher, als Gudrun, Giukis Geborne, ihre jungen Söhne antrieb Svanhild zu rächen.'

[2]) Diese Strophe hat das Lied zum grösten Theil mit dem Hamðismâl gemein; da dieses aber das ältere Lied ist, so hat der Dichter wahrscheinlich dieselbe daraus entlehnt, oder sie ist aus dem Epos in beide Lieder übergegangen.

[3]) Bei den Hunkönigen kann weder mit der Koppenhagener Edda an Sigurd, noch mit Ettmüller an Gunnar und Högni gedacht werden, denn unten Str. 6 fordert Hamdir den Heerschmuck der Hunkönige' und Hamðismâl 11 heissen ihre Rosse hunländische. Es ist daher das Wahrscheinlichste, dass damit Jonakurs Geschlecht gemeint ist. Da sich nun aus der unten mitgetheilten und erwogenen Nachricht des Jornandes über Ermanarichs Tod mit Sicherheit ergeben wird, dass Jonakur zum Geschlecht der Rasomanen oder einem verwandten gehörte (s. u. Anm. 3, a), und aus dem Grundgedanken unseres Epos folgt, dass sein Land das Erbe der Wölsunge in sich begriff, so darf man mit Recht den Schluss machen, dass er nach Sigurds Tod zum Wächter desselben bestellt wurde, und dass daher Svanhild, die einzige Erbtochter dieses Reiches, bei ihm aufgezogen wurde.

[4]) Högni scheint schon hier, wie bereits S. 208 bemerkt wurde, an Guthorms Stelle getreten zu sein. Doch kann auch Högni hier nur als Mitschuldiger am Morde genannt sein, und zwar deshalb, weil ihn Gudrun vor allen liebte und vorher seinen hohen Mut besonders hervorgehoben hatte.

---

*) *â thi* der Urschrift kann weder hier noch Guðrûnarhv. 9 in der oben S. 115 angeführten Bedeutung genommen werden, da an unserer Stelle mehr als zwei Personen und in der letztern Gudrun allein in Unterredung begriffen sind; dasselbe muss daher in der Bedeutung Versammlungsstätte gefasst werden, wie das gothländ. *tâ* (Grimm, Gr. 1, 457), ahd. *zieh* (Graff, 5, 625), altfries. *tia* (Richthofen 1083) nnd. *tih* (Brem. Wörterbuch 5, 66), baierisch *zich* (Schmeller 4, 244). Hier ist diese Stätte wol ein Raum des Hauses.

**) Die Erklärer sehen hierin eine dichterische Bezeichnung der Morgenröte, des Sonnenaufgangs, indem die Elbe, welche hier als Nachtelbe gefasst werden, den Aufgang der Sonne mit Thränen wahrnehmen, da sie das Sonnenlicht in Stein verwandelt.

[5]) Die Werke Wölunds, des kunstreichen Schmiedes, stehen allgemein für jede kunstreiche Arbeit.

[6]) Diese Worte Hamdirs hat ebenfalls das Hamðismâl mit der Guðrûnarhvöt gemein, doch lauten hier die letzteren also: 'Deine gestickten Gewebe, die blauweissen, waren gerötet in des Gatten Blut, ganz überdeckt von des Erschlagenen Blut.'

[7]) Die Völs. saga berichtet c. 42: 'Das ist nun zu sagen von den Söhnen Gudruns, dass sie ihre Heerkleider so bereitet hatte, dass in diese keine Schwerter einbissen, und sagte, dass sie den Steinen oder anderen grossen Dingen nicht Schaden zufügen sollten (sich daran stossen), und versicherte, dass dieses ihnen zum Verderben ausschlagen würde, wenn sie nicht also thäten.' In der Sn. Edda heisst es aber: 'Und als sie sich rüsteten zur Fahrt, da gab sie ihnen so starke Brünnen und Helme, dass kein Eisen darauf haften mochte. Sodann gab sie ihnen den Rat, wenn sie zu Jörmunrek kämen, sollten sie ihn des Nachts anfallen, wenn er schliefe, Sörli und Hamdir sollten ihm Hände und Füsse abhauen, aber Erp das Haupt.' Auf diese unzerschneidbaren Rüstungen scheinen, wie bereits bemerkt wurde, die Namen Sörli und Hamdir hinzudeuten.

[8]) 'Unter den Alten herschte der Glaube, dass die Geister der Verstorbenen zuweilen bei dem zu ihren Ehren gefeierten Leichenmahle erschienen.' Koppenh. Edda 2, 957.

4. Weinend gieng Gudrun, Giukis Tochter, leidbeschwert sich in der Versammlungsstätte niederzusetzen und mit thränenfeuchten Wangen das harmvolle Verderben auf manche Weise sich aufzuzählen. 'Drei Feuer kannte ich, drei Herde kannte ich, drei Gatten ward ich ins Haus geführt; allein war mir Sigurd lieber als alle, dem meine Brüder zum Mörder wurden. Für die schweren Wunden kannte ich keine Busse, (doch) grösseren Harm schienen sie mir zu bereiten, als mich die Edelinge dem Atli gaben. Die raschen Hunen hiess ich mir zum Gespräch, ich mochte nicht für den Frevel Busse zu gewinnen, bis ich abriss das Haupt von den Niflungen [1]). Ich gieng zum Strande, gram war ich den Nornen und wollte ihre feindselige Verfolgung von mir stossen, (aber) mich hoben, nicht ertränkten mich die hohen Wogen, daher stieg ich ans Land, weil ich leben sollte. Ich stieg ins (Ehe-) Bett — ich hielt es mir für besser — zum dritten Mal mit einem Volkskönig; ich gebar mir Kinder, des Erbes Wächter, des Erbes Wächter, Jonakurs Söhne. Aber um Svanhild, die ich unter all meinen Kindern am meisten von ganzem Herzen liebte, sassen Mägde; so war Svanhild in meinem Sal wie ein freundlich blickender Sonnenstrahl. Ich beschenkte sie mit Gold und Prachtgeweben, bevor ich sie vermählte ins Gothenvolk. Das ist mir das härteste von meinem Harm über die lichten Locken Svanhilds [2]): in den Koth traten sie diese unter der Rosse Füssen; aber der schmerzlichste (Harm), dass sie meinen Sigurd, den siegberaubten, im Bette erschlugen; und der grimmigste, dass dem Gunnar die glänzenden Würmer

zum Leben krochen; doch der schärfste, der bis ins Herz flog, dass sie den furchtlosen König lebendig zerschnitten. Des Unheils Fülle gedenke ich, des Harmes Fülle gedenke ich. Sporne du, Sigurd, das schwarze Ross, den schnell laufenden Hengst lass hierher rennen; es sitzt hier weder Schnur noch Tochter, welche der Gudrun Geschmeide gäbe. Gedenkst du, Sigurd, was wir gelobten, als wir beide im Bette sassen, dass du, mutiger Held, aus der Hel mich heimsuchen wolltest, oder ich dich aus der Welt [3])? Schichtet ihr, Jarle, den Eichenscheiterhaufen, lasst ihn unter dem König am höchsten werden [4]). Möge die leidvolle Brust brennen, das Feuer ums Herz schmelze die Sorgen [5]). (Gudr. kv. 9—20).

[1]) Hiermit bezeichnet Gudrun dieselben als ihre eigenen Söhne.

[2]) Die Völs. s. sagt: nach Sigurd.

[3]) S. S. 207. 208. Das schwarze Ross kommt aus der Hel und führt dorthin; s. Simrock, Myth. 501. Menzel, Odin 217 ff.

[4]) Der König ist der aus der Hel heimkehrende Sigurd, mit dem sich Gudrun, wie Brunhild, in den Todesflammen aufs neue zu vermählen sehnt, damit er für immer der Ihrige werde. Dass der Scheiterhaufen unter ihm am höchsten aufgeschichtet werden sollte, beruht auf dem Glauben, dass der Verbrannte im Himmel um so erhabener würde, je höher der Rauch in die Luft emporsteige. Ynglingasaga c. 10.

[5]) Das Lied schliesst mit den Worten: 'Allen Jarlen genese der Mut, allen Jungfrauen schwinde der Kummer, wenn dieser Harmbruch (Gudruns) gesungen sein wird.'

5. Sie ritten aus dem Hofe bereit zum Kampflärm, es zogen da die Jungen über feuchte Berge auf hunländischen Rossen, den Mord zu rächen. Das sprach da Erp mit einem Male, der Edele ritt auf des Rosses Rücken: 'Uebel ists, dem blöden Manne Wege zu weisen [1]).' Sie sprachen, der sehr Kühne sei ein unehlicher Sohn. Sie fanden auf der Strasse den mit grosser List begabten. (Sörli sprach): 'Wie wird der fuchsige Knirps [2]) uns Hilfe leisten?' Es antwortete der Sohn der andern Mutter; so sprach er, würde er den Freunden Hilfe leisten, wie ein Fuss dem andern oder die fleischbewachsene Hand der andern. (Hamdir sprach): 'Was mag der Fuss dem Fusse helfen, oder die fleischbewachsene Hand der andern' [3])? Sie zogen aus der Scheide das Scheideisen, des Schwertes Ecken zur Freude der Riesin (Hel), sie verminderten ihre Kraft um ein Drittheil, liessen ihren jungen Bruder in den Staub sinken. Sie schüttelten die Mäntel, befestigten die Spiesse, und die Edelgebornen schlüpften ins Kampfgewand. Gradaus lagen die Wege, sie fanden Unheilsstege und den Schwestersohn todwund am Baume, die wind-

kalten Wolfbäume westlich der Burg, es kreiste stets des Rabens Lockung: angenehm wars nicht zu verweilen [4]). Laute Freude herschte in der Halle, die Helden waren aelfröhlich und thaten nicht auf die Rosse hören, bis der mutvolle Mann (der Thurmwächter) ins Horn stiess. Sie eilten dem Jörmunrek zu sagen, dass Helden unter Helmen erblickt worden wären. 'Schaffet ihr nun Rat, die Gewaltigen sind gekommen, mächtigen Männern habt ihr die Maid zerstampft!' Da lachte Jörmunrek, strich mit der Hand am Knebelbart, forderte nicht die Brünne, suchte Kampf mit dem Wein; er schüttelte das rotbraune Haupt, sah nach dem weissen Schild [5]) und liess sich in der Hand den goldenen Kelch drehen. 'Selig deuchte ich mich dann (sprach er), wenn ich sehen könnte Sörli und Hamdir in meiner Halle; ich würde sie binden mit Bogensehnen, die guten Kinder Giukis an den Galgen knüpfen.' Da sprach das der frohe Vernichter [6]), er stand auf hohen Stufen: 'Schwätzer!' sagte er zu dem Sohne [7]) — denn solches wagten sie, was nicht gut ablaufen konnte [8]) — 'mögen zwei Männer allein zehnhundert Gothen binden oder erschlagen in der hohen Burg?' Streit entstand im Saal, es stürtzten die Aelschalen, im Blut lagen die Männer, entströmt den Brüsten der Gothen. Das sprach da Hamdir, gross an Mut: 'Du wünschtest Jörmunrek unsere Ankunft, der Brüder von derselben Mutter, in deiner Burg; deine Füsse siehst du, deine Hände siehst du, Jörmunrek, geworfen in heisse Glut.' Dawider brüllte der hohe Verwandte [9]) kühn in der Brünne, als ob ein Bär brüllte: 'Schleudert Steine auf die Männer, wenn weder Geer, noch Schwertecken, noch Waffen einbeissen auf Jonakurs Söhne!' Das sprach da Hamdir, gross an Mut: 'Unheil stiftetest du, Bruder, als du den Mund öffnetest, oft kommen aus dem Munde unheilvolle Ratschläge' [10]). (Sörli sprach): 'Mut hättest du Hamdir, wenn du Verstand hättest; Grosses fehlt jeglichem Manne, dem Weisheit mangelt. Ab wäre nun das Haupt, wenn Erp lebte, unser Bruder, der kampfkühne, den wir auf dem Wege erschlugen, der mordkühne Held, mich trieben dazu die Schicksalsgöttinnen, kampfheilig war der Mann, den wir fällten im Kampfe. Ich glaube nicht, wir haben mit den Wölfen Aehnlichkeit, dass wir mit uns selbst streiten möchten, wie die Grauhunde der Nornen [11]), die gierig in der Einöde aufgewachsen sind.' (Hamdir sprach): 'Wol haben wir gekämpft, wir stehen auf Leichen der Gothen, über schwertgefällten, wie Adler auf Zweigen; herlichen Ruhm haben wir erworben, wenn wir auch heute oder morgen sterben müssen; den Abend erlebt niemand

nach dem Beschluss der Nornen.' Da fiel Sörli an des Saales Giebel, aber Hamdir sank an des Hauses Rücken (Hamđism. 11—32).

[1]) Erp ist bereits zur Rache vorausgezogen, da sie ihn nach St. 13. auf dem Wege finden; denn er bedurfte der Aufreizung nicht wie Sörli und Hamdir, weil ihn, wie die jüngere Edda meldet, die Mutter am meisten liebte. Seine Worte: 'Uebel ists, dem blöden Manne Wege zu weisen' haben wir daher als einen Vorwurf zu betrachten, den er seinen Brüdern macht, weil sie ihm erst nach der Aufreizung der Mutter folgen.

[2]) Die Schelte 'unehlicher Sohn' (*hornûngr*) und 'rotbrauner Knirps' (*jarpskamr*), sowie die Bezeichnung 'Sohn der andern Mutter' (*sundrmœđri*), und der Umstand, dass Sörli und Hamdir offenbar zusammenhalten und den Erp verachten, haben verschiedene Erklärungen veranlasst. J. Grimm (Haupts Ztschr. 3, 152) glaubt, Erp habe nicht für Jonakurs Sohn gegolten, hält jedoch die Vermutung für bedenklich, Gudrun habe ihn mit Atli erzeugt (a. a. O. 156). Dagegen hält Simrock (Edda 433) Sörli und Hamdir für Jonakurs Söhne aus früherer Ehe, Erp aber für Gudruns und Jonakurs Sohn. Diese letztere Auffassung ist gänzlich verfehlt; denn Guđrûnarkv. 14 klagt Gudrun: 'ich gebar mir Kinder, des Erbes Wächter, Jonakurs Söhne'; Hamđism. 22 nennt Jörmunrek Sörli und Hamdir Giukis Söhne (Enkel); und Str. 25 nennen sie sich selbst, um sich als leibliche Brüder Svanhilds zu bezeichnen 'Brüder von derselben Mutter' (*sammœđrar*). Dazu kommt, dass sämmtliche altnordische Ueberlieferungen einstimmig sie als Söhne Jonakurs und Gudruns bezeichnen. Die einfachste Erklärung scheint mir aber die zu sein, dass Erp wegen seiner Zwerggestalt und seines rotbraunen Haares von den Brüdern als ein Wechselbalg angesehen wurde, in welchen Glauben sie durch seine entgegengesetzte Gesinnung, worauf schon Brunhild Sigurđarkv. 3, 61 (S. 220) hinzudeuten scheint, bestärkt wurden. So galt auch Thetleif (Dietlieb), weil er in seiner Jugend eine seinem Geschlechte entgegengesetzte Gesinnung und Handlungsweise zeigte und zugleich rotbraunes (jarpr) Haar hatte, für einen Wechselbalg (Thidrikss. c. 180). Seiner kleinen Gestalt wegen scheint Erp als der jüngste angesehen werden zu müssen, was nach der Ordnung, in der er aufgeführt wird, am wahrscheinlichsten ist, denn wenn auch der Eingang zu Guđr. kv.: Sörli, Erp, Hamdir hat, so gewährt doch die Völs. saga: Hamdir, Sörli, Erp; die Sn. Edda: Sörli, Hamdir, Erp. J. Grimm (a. a. O. 152) glaubt, dass der Name *Erpr* mit dem altn. *jarpr* zusammenhänge; ahd. laute das Adj. *ërf* und der daraus gemachte Eigenname Erf, Erpho. Dieser Name begegnet aber schon in dem des chattischen Fürsten Arpus, welchen uns Tacitus (Ann. 2, 7) überliefert, und auch der Name Arbalo, d. i. das Rothaargebirge, wo nach Plinius (Hist. nat. 11, 18) Drusus mit dem höchsten Glücke kämpfte, hängt damit zusammen. 'Das beibehaltene Erpr', sagt J. Grimm, 'neben dem im Liede selbst angewandten lebendigen Adj. *jarpr* mag wiederum die Uebersiedelung der Sage aus sächsischer Gegend bezeugen.' Das rotbraune Haar kann aber nicht für schimpflich gegolten haben, da es Hamđism. 21 auch dem Jörmunrek und Guđrûnarkv. 2, 19 auch dem Thiodrek zugeschrieben wird. Mit dem Hamđismâl steht aber die Sn. Edda im Widerspruch, da diese dem Erp gleich den übrigen Brüdern rabenschwarzes Haar zuschreibt, womit auch Bragi der Alte übereinstimmt.

[3]) 'Diese Hilfe, die ein Bruder dem andern leisten soll, ist tief aus dem menschlichen Gemüt gegriffen; sie wäre als blosses Gleichnis schön und wird hier noch durch die Vorgänge ausdrücklich bestätigt. Die welche ausgehen, durch Abhauen der Hände und Füsse an ihrem Feind die Rache zu kühlen, werden an den Gebrauch der eigenen Hände und Füsse gemahnt.' J. Grimm, a. a. O. 156. Nach der Sn. Edda tödten

aber die Brüder den Erp nicht deshalb, weil ihnen diese Hilfe ungenügend schien, sondern weil sie ihrer Mutter, deren Liebling Erp war, wegen der Aufreizung zur Fahrt zürnten (s. u. Anm. 1).

4) Der Schwestersohn, den sie am Galgen hängen sehen, ist Randver, der also bezeichnet wird, weil Jörmunrek mit ihrer Schwester Svanhild vermählt war. Der Galgen heisst Wolfsbäume (der Plural steht wegen seiner Zusammensetzung aus mehreren Bäumen), weil der Verbrecher zugleich als Verbannter galt, und dieser altn. *vargr*, mhd. *warc* (Wolf) genannt wurde.

5) Der weisse Schild ist ein Zeichen des Friedens, der rote des Kampfes. Da Jörmunrek jenen in seinem Saal hatte aufhängen lassen, so hatte er dadurch Frieden geboten, und sein Blick darauf deutete an, dass er überzeugt sei, keiner werde es seiner Macht wegen wagen, diesen Frieden zu brechen.

6) d. i. Odin, der damit als Sieger und Schlachtengott bezeichnet wird, s. Bugge in Kuhns Zeitschr. 3, 32. Seine Gegenwart, welche durch die Völs. saga schon unzweifelhaft wird, bestätigt Saxo Grammaticus, der ihn ausdrücklich nennt.

7) Jörmunreks Abstammung von Odin wird nirgends gemeldet.

8) Diese Angabe, dass das kühne Wagnis der Brüder für Jörmunrek verderblich enden würde, soll die Anrede 'Schwätzer' entschuldigen.

9) Wiederum Odin. Warum derselbe den beiden Brüdern feindlich gegenübertritt, ist bereits S. 25 angegeben. Bragi der Alte versteht jedoch unter dem Verwandten den Jörmunrek selbst. (Sn. Edda p. 78).

10) Als er Erp fragte, wie er ihnen Hilfe leisten wolle.

11) d. s. die Wölfe.

Anmerk. 1. Die wegen ihrer Kürze oft dunkele Erzählung des Liedes erhält durch die Völs. saga und die Sn. Edda ein helleres Licht; beide weichen jedoch untereinander und vom Liede wesentlich ab. Die Saga erzählt c. 42: Und als sie auf den Weg gekommen waren, fanden sie Erp, ihren Bruder, und fragten, was er ihnen helfen würde. Er antwortete: 'Also wie Hand der Hand, oder Fuss dem Fusse.' Es deuchte sie das nichts zu sein, und sie erschlugen ihn. Sodann fuhren sie ihre Wege, und kurz darauf da strauchelte Hamdir, und stützte die Hände unter und sprach: 'Erp wird wahr gesagt haben, ich würde nun fallen, wenn ich mich nicht auf die Hände stützte.' Bald darauf strauchelte Sörli und glitt mit dem Fusse aus, und konnte sich stützen und sprach: 'Fallen würde ich nun, wenn ich mich nicht auf beide Füsse stützte.' Sie sagten sich nun, dass sie übel gehandelt hätten gegen Erp ihren Bruder. Sie fuhren nun, bis sie kamen zu König Jörmunrek, und giengen vor ihn und machten sogleich einen Angriff auf ihn; Hamdir hieb ihn beide Hände ab und Sörli beide Füsse. Da sprach Hamdir: 'Ab wäre nun das Haupt, wenn Erp lebte, unser Bruder, den wir auf dem Wege erschlugen, und wir sahen uns dessen zu spät vor; wie gesungen wird: 'Ab wäre nun das Haupt, wenn Erp lebte, unser Bruder, der kampfkühne, den wir auf dem Weg erschlugen.' Darin hatten sie auch das Gebot ihrer Mutter in den Wind geschlagen, dass sie Steinen Schaden zugefügt hatten. Nun drangen die Männer auf sie ein, aber sie wehrten sich wol und mutig und wurden manchem Manne zum Schaden;

kein Schwert biss sie. Da kam ein ältlicher Mann hinzu mit einem Auge (Odin) und sprach: 'Nicht seid ihre weise Männer, da ihr diesen Männern nicht den Tod geben könnt.' Der König antwortete: 'Gib uns Rat dazu, wenn du kannst.' Er sprach: 'Ihr sollt sie mit Steinen zur Hel schmettern.' So ward auch gethan, und da flogen aus allen Ecken Steine auf sie, und das ward ihnen zum Lebensende. — Die Sn. Edda berichtet also: Als sie aber auf den Weg kamen, da fragten sie Erp, was für eine Hilfe sie an ihm haben würden, wenn sie zu König Jörmunrek kämen? Er antwortete, dass er ihnen also beistehen würde, wie die Hand dem Fusse. Sie sagten, das wäre ganz und gar nichts, dass der Fuss sich stütze auf die Hand. Sie waren ihrer Mutter so erzürnt, weil diese sie mit grimmen Worten hinausgetrieben hatte, so dass sie das thun wollten, was ihr am schlimmsten deuchte, und sie erschlugen Erp, weil sie ihn am meisten liebte. Kurz darauf, als Sörli gieng, glitt er mit einem Fusse aus und stützte sich mit der Hand. Da sprach er: 'Nun half die Hand dem Fusse, besser wäre es nun, wenn Erp lebte.' Als sie aber zu König Jörmunrek kamen zur Nacht, da er schlief, und ihm Hände und Füsse abhieben, da erwachte er und rief seinen Mannen und hiess sie aufstehen. Da sprach Hamdir: 'Ab wäre nun das Haupt, wenn Erp lebte.' Da standen die Hofmänner auf und griffen sie an, konnten ihnen aber mit Waffen nichts anhaben. Da rief Jörmunrek, dass man sie mit Steinen zerschmettern sollte. Also ward gethan. Und nun fielen Sörli und Hamdir: da war auch todt das ganze Geschlecht und die Nachkommenschaft Giukis.

Anmerk. 2. Die Verbindung der gothischen Jörmunrekssage mit der Sigurds- und Niflungensage wird von W. Grimm, Hlds. 346. 347 allem Anscheine nach für wenigstens nicht ursprünglich erklärt. 'Schwanhild, deren grausamen Mord ihre Brüder an Ermenrich rächen, erscheint als eine Tochter Sigurds, die erst nach seinem Tode zur Welt gekommen ist, und, damit sie Brüder haben könne, muss Gudrun, vergeblich den Tod in den Wellen suchend, noch eine dritte Ehe eingehen, in welcher die Rächer der Schwanhild, ihre Stiefbrüder, geboren werden. Die etwaige, an sich schon unwahrscheinliche Vermutung, dass die deutsche Sage, die von diesem Zusammenhang nicht das geringste weiss, ihn nur vergessen habe, ist leicht durch das Chron. Quedlinb. zu widerlegen, welches Ermenrichs Tod durch die Brüder ohne irgend eine Beziehung auf Sigfrid erzählt.' Gegen diese Auffassung müssen wir vor Allem geltend machen, dass diese Verbindung ursprünglich in dem Epos begründet gewesen sein muss, da dasselbe erst durch den Tod Svanhilds, die zweite Ahnmutter des Wölsungengeschlechts, und den Fall ihrer Brüder zum Abschluss gelangt. Wie tief aber Gudruns Rettung in demselben begründet ist, haben wir schon oben gesehen, und daher kann auch gegen ihre dritte Vermählung kein Zweifel erhoben werden. Die Vermutung, dass die deutsche Sage diesen Zusammenhang vergessen habe, muss man aber höchst wahrscheinlich finden, und sogar für unausbleiblich halten, wenn man bedenkt, dass derselbe in unserer

Nibelungensage keinen Grund und Boden mehr haben konnte, nachdem Gudrun (Chriemhild) in die Rächerin von Sigfrids Tod an ihren Brüdern umgewandelt ist, und sobald sie diese Rache ausgeführt, als Teufelin aus der Welt geschafft wird. Die Umgestaltung der Sage ist aber uralt; denn sie gieng mit Notwendigkeit aus der Identificierung Etzels mit dem historischen Attila hervor, und das Hildebrandslied zeigt uns, dass diese schon weit vor das 8. Jh. fällt. Es kann daher nicht auffallen, wenn das Chron. Quedlinb. Ermenrichs Tod durch die Brüder ohne irgend eine Beziehung auf Sigfrid erzählt. In dem Lied koninc Ermanrîces dôt (aus dem 16. Jh.) werden wir die kühne That Sörlis und Hamdirs sogar auf Dietrich von Bern übertragen finden, was deutlich zeigt, dass die Sage ihren ursprünglichen Grund und Boden schon früh gänzlich verloren haben muss. Wie früh die Sage gelitten hat, ersehen wir daraus, dass der Verfasser der Thidrikssaga schon nichts mehr von Svanhild vernahm, jedoch erinnerte Samsons Tod an den ihrigen. Die Sage hat daher dasselbe Schicksal erlitten, wie die von Sigurds Ahnen und seinen Brüdern u. a. — Der Vereinigung beider Sagen begegnen wir im Norden zuerst im Hyndlalied, wo Str. 24 Jörmunrek Sigurds Eidam genannt wird. Von Randvers, Sörlis und Hamdirs Tod singt ferner der sich an dem Hofe Ragnar Lodbroks aufhaltende Skalde Bragi der Alte, und aus seinem Gedichte, wovon uns jedoch nur Bruchstücke (Sn. Edda p. 78. 90) übrig sind, scheint sogar hervorzugehen, dass jene Begebenheiten auf dem Schild, welchen ihm Ragnar verehrt hatte, abgebildet waren; denn auf demselben waren die Thaten der berühmtesten Sagahelden dargestellt, welche Bragi besungen zu haben scheint, da er sich in dem Wiederholungsvers auf die Darstellungen auf dem Schilde beruft. Er singt nemlich (p. 78): 'Diesen Männerfall und eine Menge Sagen sehe ich auf dem glänzenden Schildesgrunde: Ragnar gab mir den Schild zum Geschenk'; und dann (p. 90): 'Den Kampf (der Hiadninge) und eine Menge Sagen sehe ich auf Odins Salpenning (Schilde). Ragnar gab den Schild mir zum Geschenk.' Da Ragnar mit der Aslaug, der angeblichen Tochter Sigurds und Brunhilds vermählt war, so hält es Munch (das heroische Zeitalter S. 127) für nicht unwahrscheinlich, dass derselbe auf diesem Schilde zunächst die Thaten seiner eigenen wahren oder angeblichen Vorfahren habe darstellen lassen und dass die Aufnahme der Wölsunge unter dieselben, vielleicht als ein Beweis angesehn werden konnte, dass er selbst schon als mit ihnen verwandt oder verschwägert angesehen werden wollte. Vgl. S. 191. Die Begebenheit selbst war allen Dichtern so bekannt, dass für Stein 'Hamdirs und Sörlis Verderben' oder 'Harm der Söhne Jonakurs' und für Panzer 'Hamdirs oder Sörlis Hemd' gewöhnliche Tropen wurden. J. Grimm a. a. O. 154. Ynglingasaga c. 39: Olafs. s. Tryggvas. c. 42. u. a. m.

Anmerk. 3. Weit sicherer als aus dem Namen Erp erhellt es aus den Zeugnissen über Ermanarich, dass die Sage ursprünglich eine deutsche war und mit den übrigen nach dem Norden wanderte.

a. Schon im 6. Jh. muss dieselbe in gothischen Liedern erschollen sein, da sie Jornandes auf den von Ammianus Marcellinus verbürgten ostgothischen König Ermanarich übertragen hat oder übertragen vorfand, dessen der letztere Lib. 31, 3 bei dem Einfall der Hunnen in Europa als eines sehr kriegerischen Königs gedenkt, der sich durch viele tapfere Thaten bei den benachbarten Nationen in Furcht gesetzt habe. Jornandes berichtet zunächst de reb. get. c. 23: Ermanarich, der edelste der Amaler, habe viele und sehr kriegerische nördliche Nationen bezwungen und seinen Gesetzen gehorsam gemacht, und sei daher mit Alexander dem Grossen verglichen worden *). Denselben Ermanarich hat schon ohne Zweifel der angelsächsische Skalde Deór im Auge, wenn er Exeterbuch 378, 20 singt: 'Wir vernahmen Eormanriks wölfischen Sinn. Er hatte weitverbreitete Völker des Gothenreiches **). Das war ein grimmer König. Es sass mancher Held von Sorgen gebunden in Wehes Erwartung, wünschte genugsam, dass das Königtum überstanden wäre.' Auch das ältere Wandererlied gedenkt seiner mehrmals, nennt ihn den feindseligen Bundbrecher und sein Hausgesinde das beste (Exeterbuch 319, 8; 329, 11—14) ***). Nicht anders ist es auch in der Thidrikssaga. Hier herscht Erminrek als der reichste und mächtigste König über Pulia (Apulien), Romaburg, bis über das Gebirge und einen grossen Theil der griechischen Inseln (c. 13) und heisst Oberkönig (c. 276). Demungeachtet hat er seinen Sitz an der Mosel (vgl. c. 282 und 336), Thidrek zu Bern (Bonn) am Rhein, und die Harlunge, die wie Thidrek seine Neffen sind, in der Fritilaburg (Friedberg); nach der deutschen Sage wohnen diese aber zu Breisach. Er ist der Sohn des Jarls Samson, seine Leute werden Aumlunge (Amelunge) und sein Land wird Aumlungenland genannt (c. 330. 412). Nach mhd. Gedichten ist er römischer Kaiser und hat seinen Sitz zu Rom; jedoch wird nur Dietrich von Bern der Amelunge genannt. Nach dem Lied koninc Ermenrîces dôt sitzt er aber zu Freisach in Frankreich.

Jornandes berichtet nun ferner a. a. O. c. 26: Ungeachtet Ermanarich über viele Völker gesiegt hatte, so gelang es dennoch dem treulosen Geschlecht der Roxolanen, welches ihm damals unter andern diente, ihn bei folgender Gelegenheit zu betrügen. Als nemlich der König ein Weib aus dem erwähnten Geschlechte mit Namen Sanielh, wegen der betrügerischen Flucht ihres Ehemannes in Wut gesetzt, an wilde Pferde zu binden und zu zerreissen geboten hatte, griffen ihre Brüder Sarus und Ammius, um den Tod der leiblichen Schwester zu rächen, den

*) Ermanaricus, nobilissimus Amalorum — multas et bellicosissimas arctoas gentes perdomuit suisque parere legibus fecit. Quem merito nonnulli Alexandro magno comparavere majores (Muratori 1, 202).

**) Oder: 'weites Volk des Gothenreiches'.

***) Dass hier der historische Ermanarich gemeint ist, wird dadurch unzweifelhaft, dass das Lied auch den Ostragotha des Jornandes anführt und ihn als Vater des Unvên bezeichnet, während ihm Jornandes einen Sohn Unilt beilegt, beide müssen zusammenfallen, und wahrscheinlich ist die ags. Form richtig überliefert. Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. 445.

Ermanarich an und verwundeten ihn mit dem Schwerte an der Seite. An dieser Wunde leidend, brachte er sein Leben in Leibesschwäche zu und starb, sowol den Schmerz der Wunde als auch die Einfälle der Hunnen nicht ertragend, im 110. Jahr seines Lebens *).

Beachten wir zunächst die Namen, so werden wir finden, dass diese noch ganz dieselben sind, wie in der Edda. Ermanaricus, auch Hermanaricus geschrieben, ist die latinisierte Form des goth. *Aírmanareiks* (?), welches dem altn. *Jörmunrekr* und dem ags. *Eormanrîc* genau entspricht, da goth. *aírman* = altn. *jörmun* oder *jarmun* (eigentlich *irman*) = ags. *eormen* = altsächs. *irmin*. Sanielh ist eine nicht seltene Verschleifung für Svanihild (Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. 298), wie Eckehard in Chronicon universale (Perz 8, 123), der den Jornandes aus einer verlorenen Handschrift ausschrieb, liest, und wie auch die Variante *Suanibildam*, wo *b* offenbar für *h* verschrieben oder verlesen ist, bezeugt**). Sarus ist die einfache Form von dem Deminutiv *Sarula*; Ammius ist aus *Hamapius* corrumpiert (S. 262). Unsagenmässig erscheinen auf den ersten Blick die Roxolani, das treulose Geschlecht (*gens infida*), dem Schwanhilde und ihre Brüder entstammten, während sie nach der Edda Sigurds Tochter ist und ihre Brüder Jonakurs Söhne sind. Dieser Widerspruch löst sich aber auf folgende Weise. Eckehard liest am a. a. O. für Roxolani Rasomani, den angeführten Varianten entsprechend, was aus dem obigen Grunde von grosser Bedeutung ist; aber demungeachtet muss die Lesart Roxolani ihren guten Grund haben und beide müssen identisch sein. Dieses ergibt sich daraus, wenn man bedenkt, dass der Ursprung des russischen Namens mit den Roxolanen oder dem Rhôs-Volke zu verknüpfen ist (Grimm, Gesch. d. deutsch. Spr. 748; Munch, die nordgerm. Völker 56 ff.), und dass, wenn Roxolani die finnische Namensform ist (Grimm a. a. O.), Râsomoni oder Rôsomoni die deutsche sein muss, wodurch es sich leicht begreift, wie Abschreiber beide Formen mit einander verwechseln konnten, zumal da die Roxolani noch im 4. Jh. in dem pontischen Küstengebiet erscheinen. J. Grimm hat aber

*) Nam Ermanaricus, rex Gothorum, licet, ut superius retulimus, multarum gentium extiterit triumphator, de Hunnorum tamen adventu dum cogitat, Roxolanorum (Var. Rosomonorum, Rasomonorum, Rosomorum) gens infida, quae tunc inter alias (ei) famulatum exhibebat, tali cum nanciscitur occasione decipere. Dum enim quandam mulierem Sanielh (Var. Sonilda, Suanibildam, Sunihil) nomine ex gente memorata pro mariti fraudulento discessu rex furore commotus equis ferocibus illigatam, incitatisque cursibus per diversa divelli praecepisset, fratres ejus Sarus et Ammius germanae obitum vindicantes Ermanarici latus ferro petierunt, quo vulnere saucius aegram vitam corporis imbecillitate contraxit — — Ermanaricus tam vulneris dolorem, quam etiam incursiones Hunnorum non ferens, grandaevus et plenus dierum, centesimo decimo anno vitae suae defunctus est (Muratori 1, 203).

**) Menzel, Odin 301 fasst die Variante *Sonilda* für *Sunnahilda* Sonnenhilde und deutet unsere Schwanhilde als Naturmythus auf die Abendröte. Allein die Schwanhilde, von der dies gelten mag, ist nicht die unsrige, sondern *Svanhildr Gullfiödr* (Goldfeder), die Tochter des *Dagr* (Tag) und der *Söl* (Sonne). Fornaldar sög. 2, 7. Ausserdem ist unsere Sage nicht aus Naturmythen erwachsen, sondern nur in einigen Theilen mit mythischen Anschauungen verschmolzen.

a. a. O. 468 nachgewiesen, dass sowol *Bikki* als auch *Sibeche* Hund bedeute, wobei eine Verkürzung des ersteren aus dem letzteren nicht geradezu geboten ist; ferner dass der Name Otacher, vor dessen neidischem Anstiften nach dem Hildebrandslied Deotrich fliehen musste, ebenfalls den Begriff Hund enthalte und ihn als den Wächter des Gutes, den treuen Hovewart bezeichne, wobei man sich erinnere, dass derselbe nach dem Anhang zum Heldenbuch '*der getrü Sibiche*' hiess: und sodann dass die skirische Genealogie Edica (der Heisshunger: der Magen als bellender Hund gedacht), Wulf und Odovacar verbinde, die altschwäbische oder bairische Sage die wiederkehrenden Namen Wolf (oder Welf) und Eticho zeigen, und nach dem Anom. Valesii Odovacars Vater Aedico = Edica und sein Sohn Thela (Hündchen) heisse. 'Ohne Grund geschehen sein kann das kaum (sagt derselbe) da die alten Stammsagen ihre Namen, oft mit anderen Worten, zu wiederholen pflegen.' Da nun die Volksnamen demselben Wechsel wie die Personennamen folgen, und byzantinische Geschichtschreiber die Rhôs mit δρομῖται Läufer übersetzen (Zeuss, die Deutschen 555), was auf das altn. *râs*, ags. *ræs* Lauf hinweist, wir aber den schnellen Jagdhund, mythisch von Winden gezeugt, noch Wind nennen, warum sollte daher nicht *Râs* oder *Rôs* ebenfalls den Begriff Hund enthalten und ihn, wie Wind, als den schnellen bezeichnen. Râsomani oder Rôsomani würde demnach die schnellen Männer oder Helden aussagen. Erwägt man nun, dass der ursprüngliche Schauplatz unserer Sage in den Oberlahngau fällt und dass hierher das oft erwähnte Hundland König Hundings und seiner Söhne sowie das in der Thidrikssaga genannte Windland *) des Jarls Hornboge gehört, und ferner dass unter dem treulosen Geschlecht, das dem Ermanarich dient und ihm betrügen und verderben will, Sifka vorgestellt wird, und dass dieser in dem Jarl der Wilzinenburg, welche ebenfalls in diesem Gau liegt (s. S. 242), einen Blutsfreund hat, so müssen Hundland und Windland mit dem Land der Rasomanen im engsten Zusammenhang stehen und das letztere muss hier gesucht werden, wofür uns die Rûzimenn der Thidrikssaga, welche ebenfalls hier ihre Sitze haben **), einen

*) Hierüber kann ich vorläufig nur Folgendes bemerken. Nachdem Hildibrand mit Heimir den Jarl Hornboge auf Thidreks Geheiss aus seiner Heimat nach Bern geholt, und sie auf dem Rückweg begriffen sind, finden sie an der Eidisâ den desselben Weges fahrenden Widga. Als sie nun zusammen weiter ziehen, erschlägt dieser den Räuber Gramaleif, der das an einem Strom unweit des Luruvald gelegene Castel Brictan inne hat, mit einem Theil seiner Gesellen, darauf verfolgen sie die Flüchtigen über die Visarâ und ziehen heim. Thidr. s. c. 83 ff. Die Eidisâ ist nicht die Etsch, sondern die in diese entstellte Eder, da der Verfasser sich unter Bern Verona dachte; Brictan ist das waldecksche Dorf Wrexen an der Diemel, welche eine Handschrift Lippa nennt; der Luruvald ist der Arnsberger Wald (siehe hierüber einstweilen Seibertz, Geschichte der Grafen von Werl und Arnsberg S. 42 43); die Visarâ ist die Weser.

**) Hierüber kann ich ebenfalls nur bemerken, dass dieselben mit Pulinaland ursprünglich zu dem S. 17 erwähnten Reich des Osantrix gehörten, und dass Pulinaland, welches nach c. 304 der oberhessische Burgwald von Hunenland scheidet, das zu den conventus magni et honesti gezählte Gericht Bulenstrut ist. Auch unter dem Reich des Gardakönigs, mit dem Brunhild nach Völs. saga c. 27 (S. 189) im Kampf war, kann kein anderes als das unserer Ruzimenn verstanden werden, von denen uns auch deut-

erwünschten Anhaltspunkt gewähren; denn wenn man allen Grund hat den Ursprung des russischen Namens mit den Roxolanen zu verknüpfen, so sind wol ohne Zweifel die Rasomanen mit diesen Ruzimenn identisch. Die Abweichung, dass hier Svanhild als die Gattin des treulosen Ratgebers erscheint, hat Jornandes mit der Thidrikssaga gemein, wovon sogleich die Rede sein wird; dass dieselbe aber ebenfalls aus dem treulosen Geschlecht der Rasomanen stamme, findet sich in keiner andern Ueberlieferung und ihre Abkunft von Sigurd ist dadurch ausgeschlossen. Ohne besondere Veranlassung kann jedoch eine solche Verwirrung in so früher Zeit nicht eingetreten sein; worin aber jene bestanden habe, lässt sich kaum ermitteln, falls man sich nicht zu dem Folgenden versteht. Wenn nemlich Svanhild bei Jonakur auferzogen wurde, so setzt dies voraus, dass er mit den Wölsungen verwandt war, und diese Verwandtschaft muss eine nahe gewesen sein, da wir annehmen müssen, dass er auch das Erbe der Wölsunge für Svanhild zu verwalten hatte. War derselbe nun auch ein Verwandter der Wölsunge, so ist damit noch keinesweges gesagt, dass er wirklich ein Wölsung war, selbst wenn er als hunischer König galt; denn diesen Namen erhielt er wol nur deshalb, weil er deren Reich verwaltete, oder was weit wahrscheinlicher ist, weil er sich nach der Vermählung mit Gudrun als Erbe desselben betrachtete, da nur hieraus sich Odins feindliches Auftreten gegen seine Söhne erklärt. Da aber in der Thidrikssaga c. 223 Jarl Hornboge ein Blutsfreund Sigurds genannt wird, so könnte auch Jonakur aus diesem Geschlechte stammen, und er wäre sowol ein Verwandter Sigurds als Bikkis, und da Svanhild seine Stieftochter war, so ist ihre Abstammung von Sigurd nicht ausgeschlossen und wir sehen ein, wie Jornandes nach der Identificierung Jonakurs und Bikkis sie aus dem Geschlecht der Rasomanen abstammen lassen konnte. Ob nun Jonakur wirklich zu den Rasomanen oder Winden gehörte, lässt sich ebensowenig entscheiden, als ob diese Verwandtschaft ihren Ursprung davon hatte, dass eine Schwester Sigmunds an den König Drasolf vermählt war, denn wir erfahren von demselben nur, dass ihn Sigmund auf einem Kriegszug gegen Pulinaland unterstützte (Thidr. s. c. 155). Man vergleiche übrigens noch S. 57. 58.

Zu der namentlichen Uebereinstimmung mit der Edda kommt noch die der ganzen Erzählung in ihrem wesentlichsten Bestandtheile: denn Ermanarich wird auch hier von den beiden Brüdern aus Rache für die Ermordung der Schwester schwer verwundet. Dass derselbe sogleich an der Wunde gestorben sei, sagt auch die Edda nicht. Von Erp und dem Mislingen der Rache, weil ihn die Brüder ermordet haben, berichtet

sche Lieder Kunde bewahrt haben. Gardariki war bekanntlich der altnordische Name für Russland. — Gegen den Ursprung des russischen Namens aus Roxolani oder Rasomani erheben jedoch die deutschen Sprachgesetze schwer zu beseitigende Bedenken, und ich ziehe daher die sich auch sonst bestätigende Annahme vor, dass der Sagaschreiber, sowie die deutsche Sage, seine Quelle, die Rasomani mit den Reussen identificierten, da ihnen ihre Sitze, wie überhaupt der grössere Theil des Schauplatzes unsrer Sage, abhanden gekommen waren. Dass die Rhôs Germanen waren, ist bekannt

Jornandes ebensowenig etwas als von deren Tode, weil er nur den Ueberfall des Königs im Auge hat. Das Zerreissen der Svanhild durch die Rosse statt des Zerstampfens scheint sagenhafte Verschiedenheit zu sein, da auch, wie wir sogleich sehen werden, der ags. Skalde Deór davon singt. Der Grund der Strafe: die trügerische Flucht ihres Ehemannes, ist dunkel ausgedrückt. Vgl. W. Grimm, Heldens. 2f.

Je mehr sich aber Jornandes der Sage nähert, desto mehr entfernt er sich von dem Bericht des fast zwei Jahrhunderte ältern Amm. Marcellinus, der nemlich a. a. O. erzählt, dass Ermenrich, nachdem er eine zeitlang dem plötzlich ausbrechenden Sturm der Hunnen standgehalten, die Furcht vor diesen Gefahren, welche durch das Gerücht noch mehr vergrössert worden seien, durch einen freiwilligen Tod beschwichtigt habe*). Munch (das heroische Zeitalter S. 48) glaubt zwar, dass man bei näherer Betrachtung finden werde, dass die Worte des Ammianus nicht in einem direkten Widerspruch mit denen des Jornandes ständen. Dieser sage auch nicht, dass Ermanarich an seinen Wunden starb, sondern nur, dass er ein trauriges Leben mit einem kranken Körper fristete, und dass die Hunnen diese seine Schwäche benutzten, um sein Reich anzugreifen, und dass er, verzweifelnd über seine körperliche Schmerzen wie über den Angriff der Hunnen, in seinem 110. Jahre starb — oder sich selbst den Tod gab, wie es fast in den Worten selbst zu liegen scheine. Allein Jornandes würde ein sehr ungenauer und unzuverlässiger Geschichtschreiber sein, wenn er Ermanarichs Heldentod so ausgedrückt hätte, dass es der Phantasie oder dem Scharfsinn des Lesers überlassen wäre, diesen aus seinen Worten herauszulesen.

Ob den Gothen das Epos oder die historischen Urlieder zugekommen waren, muste schon S. 27 unentschieden gelassen werden, da die Erzählung des Jornandes keinen mythischen Zug, wie etwa das Auftreten Odins oder die Unverletzlichkeit der Rüstungen Sörlis und Hamdirs, aufzeigt.

b. Die Erzählung des Jornandes und der Thidrikssaga verbindend, singt der angelsächsische Skalde Deór von Theodriks Vertreibung durch Eormanrik, Exeterbuch 378, 10: ‘Unserer viele erfuhren die Zerreissung der Hilde, heimatlos wurden des Geát Männer (die Gothen), so dass ihnen die sorgenerweckende Liebe (zur Heimat) allen Schlaf benahm. Das ist überstanden, dieses mag auch so (überstanden werden).’ **) Hier ist mit Hilde offenbar Schwanhilde gemeint; die abgekürzte Form wird wie Fitela für Sinflötli im Beovulf und Bera für Kostbera im Atlamâl zu beurtheilen sein. Theodriks Flucht klärt die Thidrikssaga auf, wo-

*) Qui (Ermenrichus) vi subitae procellae (Hunnorum) perculsus, quamvis manere fundatus et stabilis diu conatus est, impendentem tamen diritatem augente vulgatius fama, magnorum discriminum metum voluntaria morte sedavit.

**) Diese Uebersetzung verdanke ich Grein, der mit Recht aus syntaktischen Gründen das Compositum Mædhilde, welches Thorpe und Kemble angenommen haben, verwirft und das ags. *mæð* als Neutrum mit dem altn. *meida laedere, lacerare, meidsla laesio, laceratio* zusammenstellt.

mit auch der Anhang zum Heldenbuch stimmt. Nachdem hier Erminrek seinen Ratgeber Sifka in einem ehrenvollen Auftrag nach Sarkastein entsendet, gelingt es ihm dessen Gattin Odila zu überwältigen. Die treue Gattin klagt aber dem heimgekehrten Gemahl sofort die Gewaltthat, dieser gebietet ihr jedoch zu schweigen und stellt sich dem Erminrek gegenüber als wisse er nichts von dem Vorfall, um desto sicherer an ihm Rache nehmen zu können. Durch Sifkas böse Ratschläge wird nun dieser seiner Söhne und Neffen beraubt und Thidrek aus seinem Reiche vertrieben. Als er endlich schwer erkrankt, findet auch er durch Sifkas Rat, der nach der Krone strebt, den Tod.

Aus Jornandes geht nicht hervor, dass Ermanarich der Svanhild Gewalt angethan habe, wie hier der Odila. Diese ist zwar des treulosen Dieners Gattin, aber ihre Identität mit unsrer Svanhild ist unmöglich, da nach der Edda letztere erst nach dem Niflungenkampf, also nach Thidreks Heimkehr, vermählt wird. Ueber den abweichenden Namen Odila ist keine Vermutung zu wagen, und wir müssen hier, wie in den übrigen Abweichungen verschiedene Ueberlieferungen anerkennen.

c. Am Ende des 10. Jh. berichtet Flodoard in seiner Hist. eccles. Remensis, 4, 5 (max. bibl. patr. 17, 597), eine bis zum J. 996 reichende Chronik: Fulko, Erzbischof von Rheims, habe den König Arnulph in einem Schreiben ermahnt, redlich gegen Carl den Einfältigen, den letzten aus dem königlichen Stamme, zu verfahren, und habe auch aus deutschen Büchern über einen König Namens Hermenrich, der auf die treulosen Ratschläge eines seiner Ratgeber seine ganze Nachkommenschaft dem Tode geweiht, eine Nachschrift hinzugefügt und ihn gebeten, nicht schändlichen Ratschlägen zu folgen, sondern sich dieses Stammes zu erbarmen und dem absterbenden königlichen Geschlechte beizustehen *).

Die Beziehung auf den Ermanarich und seinen treulosen Ratgeber Sibich unserer Heldensage ist hier klar. 'Die deutschen Bücher' (libri teutonici) beweisen die Aufzeichnung der Gedichte und bestätigen die Angabe Einhards (vita Caroli magni c. 29), dass Carl der Grosse die uralten deutschen Lieder, in denen die Thaten und Kriege der alten Könige besungen wurden, habe aufschreiben lassen, damit sie dem Gedächtnis bewahrt blieben. 'Merkwürdig ist auch ein solcher von der Sage gemachter Gebrauch, und das Vertrauen auf die lebendige Einwirkung einer Erinnerung daran.' Grimm, Heldens. 31.

d. Die gleichfalls in das Ende des 10. Jh. fallenden Annales Quedlinburgenses berichten den Vorgang unserer Sage, den sie fälschlich in die Zeit des Kaisers Anastasius (zu Ende des 5. Jh.) verlegen, um den Ermanarich zum Zeitgenossen Theodorichs des Grossen zu machen, also

---

*) subjicit etiam ex libris teutonicis de rege quodam Hermenrico nomine, qui omnem progeniem suam morti destinaverit impiis consiliis cujusdem consiliarii sui, supplicatque ne sceleratis hic rex adquiescat consiliis, sed misereatur gentis hujus et regio generi subveniat decidenti

(Pertz 5, 31): Tödtung Ermanarichs, des Königs der Gothen, durch die Brüder Hemidus, Serila und Adaccar, deren Schwester er getödtet hatte, nachdem sie ihm auf schmähliche Weise Hände und Füsse, wie er es verdient hatte, abgehauen *).

Die Quelle kann hier, wie W. Grimm a. a. O. 32 mit Recht bemerkt, Jornandes nicht sein, sondern nur die deutsche Sage; denn dieses beweisen nicht nur die Namen, da wir in Hemidus (Hamadius) den Hamdir und in Serila (Sarilo) den Sörli sogleich wiedererkennen, sondern auch die Angabe, dass sie dem Ermanarich Hände und Füsse abhauen: denn dies weiss nur noch die nordische Ueberlieferung, und wir erhalten hierdurch zugleich einen unwiderleglichen Beweis für die deutsche Abkunft derselben. Statt 'deren Vater er getödtet hatte' wird zu bessern sein: deren Schwester. Auch der dritte Bruder, von dem ebenfalls nur noch die nordische Ueberlieferung etwas weiss, wird genannt; wenn er aber statt Erp Adaccar d. i. Odoacar (Bikki) heisst, so ist das eine Verwechselung. Dasselbe berichtet Eckehard im Chron. Wirzburg. (Pertz 8, 23), schreibt aber Hamidus, Sarilus und Odoacar.

e. In dem bis zum Jahre 1125 reichenden Chronicon universale (Pertz 8, 130) fügt Eckehard, den Jornandes excerpierend, zu Sarus und Ammius die Mutmassung hinzu, dass es diejenigen gewesen sein möchten, welche in der Volkssage Sarelo und Hamidiech genannt werden **).

'Die Volkssage' sind noch zu seiner Zeit erschallende Volkslieder.

Die weitern Gestaltungen der Sage bei Saxo Grammaticus, im Anhang zum Heldenbuch und in dem Liede koninc Ermenrîces dôt werden unten mitgetheilt und erwogen werden.

---

*) Ermanarici regis Gothorum a fratribus Hemido et Serila et Adaccro, quorum patrem interfecerat, amputatis manibus et pedibus turpiter, ut dignus erat, occisio.

**) cum historiographus (Jordanis) narret, Ermenrîcum regem Gothorum multis regibus dominantem tempore Valentiniani et Valentis fratrum (zweite Hälfte des 4. Jh.) regnasse et a duobus fratribus Saro et Ammio, quos conicimus eos fuisse, qui vulgariter Sarelo et Hamidiech dicuntur, vulneratum, in primordio egressionis Hunnorum per Meotidem paludem, quibus rex fuit Valamber, tam vulneris quam Hunnorum irruptionis dolore defunctum fuisse.

Anhang*).

1.

Sigurds Waffenrüstung, Aussehn und Sitten.

(Völs. s. c. 22.)

Sein Schild war so mannigfaltig (bunt) und geflammt in rotem Golde und darauf gemalt ein Drache; der war dunkelbraun oberhalb und schön rot unterhalb, und auf dieselbe Weise war sein Helm, Sattel und Waffenrock bezeichnet. Er hatte eine Goldbrünne, und all seine Waffen waren mit Gold geschmückt; und deshalb war ein Drache auf all seinen Waffen gemalt, damit man wissen mochte, wer da fahre, wenn er gesehen wurde von allen denen, die vernommen hatten, dass er den grossen Drachen erschlug, welchen die Wäringer[1]) Fafnir nennen; und deshalb waren all seine Waffen mit Gold geschmückt und braun von Farbe, weil er weit vor andern Männern voraus war an Courtoisie und aller Höflichkeit, und fast in allen Dingen. Und wenn all die stärksten Kämpen und die berühmtesten Häuptlinge aufgezählt werden, da wird er stets zuerst genannt, und sein Name geht in allen Zungen von Norden bis an Griechenlands Meer, und so wird es sein, so lange die Welt steht.

Sein Haar war braun von Farbe und schön anzusehen und fiel in grossen Locken; der Bart war dick und kurz und von derselben Farbe; hochnasig war er und hatte ein breites und starkbeinigtes Antlitz; seine Augen waren so scharf, dass es sehr wenige wagten unter seine Brauen zu blicken; seine Schultern waren so stark, als

*) Im Verlauf der Untersuchung wurden mehrere Theile der Sage als spätere Anwüchse bezeichnet und ausgeschieden; um dem Vorwurf der Unvollständigkeit zu entgehen, trage ich dieselben hier nach, jedoch mit Ausnahme des Liedes 'Gunnars Harfenschlag', da dessen Echtheit, wie S. 36 bemerkt wurde, sehr zweifelhaft ist und es für die Sage nichts Neues bietet.

ob zwei Männer anzuschauen wären. Sein Leib war ganz ebenmässig geschaffen an Höhe und Dicke, und auf solche Weise, wie es sich am besten geziemen mochte. Und das war ein Merkmal von seiner Grösse, dass, wenn er sich umgürtete mit seinem Schwerte Gram, und das war sieben Spannen hoch, und er schritt durch ein vollgewachsenes Roggenfeld, so reichte der Thauschuh am Schwerte [2]) hernieder an die aufrechtstehenden Aehren [3]); aber seine Stärke war grösser als sein Wuchs.

Wol vermochte er das Schwert zu schwingen, den Spiess zu schiessen, den Schaft zu werfen, den Schild zu halten, den Bogen zu spannen oder das Ross zu reiten, und mancherlei Courtoisie erlernte er in seiner Jugend. Er war ein weiser Mann, so dass er ungeschehene Dinge vorauswuste; er verstand Vogelsprache; und solcher Dinge wegen kamen ihm wenig Sachen unversehens. Er war ausführlich und gewandt im Reden, so dass er nicht anhob von einem Geschäft zu reden, dass er eher davon ablassen mochte, als bis es Allen so schien, dass es auf keine Weise anders sein könnte ausser so, wie er sagte. Und das war seine Lust, seinen Mannen Hilfe zu leisten und sich selbst in Grossthaten zu versuchen und seinen Feinden Gut abzunehmen und es seinen Freunden zu geben. Nicht mangelte ihm Mut, und niemals ward er erschrocken.

[1]) 'Wäringer war eine Bezeichnung, die am Schluss des 10. oder zu Anfang des 11. Jh. aufkam, als die russischen Grossfürsten, wie die Kaiser in Constantinopel, anfiengen Krieger aus den nordischen Ländern als eine eigene Leibwache in ihren Sold zu nehmen. Das Wort bedeutet nemlich ursprünglich: Eidverbundene (vom altn. *vâr*, eidliches Gelübde oder Verbrüderung, ags. *vær*).' Munch, das heroische Zeitalter 100.

[2]) d. i.: 'Schuh der Schwertscheide, die gewöhnlich den Thau streift.' Grimm, Myth. 359.

[3]) 'Es liegt in diesem Ritt durch das Korn etwas Hochmythisches, an einen Gott Gemahnendes.' Grimm a. a. O.

Anmerk. Vgl. über diese Beschreibung S. 43 und 174.

2.

Das dritte Gudrunenlied.

Herkia hiess eine Magd Atlis, die seine Geliebte gewesen war. Sie sagte Atli, dass sie habe Thiodrek und Gudrun beisammen gesehen. Atli war da gar unfroh. Da sprach Gudrun:

'Was ist dir stets, Atli, Budlis Sohn? Ist dir Kummer im Herzen? Warum lachst du niemals? Es würde den Jarlen schöner

dünken, wenn du mit Männern sprächest und mich ansähest.' Atli sprach: 'Mich kümmert das, Gudrun, Giukis Tochter: mir sagte in der Halle Herkia, dass du und Thiodrek unter einer Decke schliefet, und euch fröhlich ins Linnen hülltet?' Gudrun sprach: 'Ich leiste dir über das Alles Eide bei dem weissen heiligen Stein [1]), dass ich mit Thiodmar [2]) solches nicht hatte, was Herr und Gatte gewinnen konnte. Wenn ich auch einmal umhalste den Führer der Heere, den untadlichen König, so waren doch unsere Gedanken andere, da wir beide uns harmvoll neigten zu vertraulichen Gesprächen. Hierher kam Thiodrek mit dreissig: nicht einer lebt mehr von den dreissig Mannen [3]). Umringe mich mit deinen Brüdern und den Brünnengehüllten, umringe mich mit allen nächsten Verwandten. Sende zu der Sachsen, der Südmänner, Fürsten, der versteht zu heiligen den wallenden Kessel.' Siebenhundert Mannen giengen in den Saal, ehe das Weib des Königs in den Kessel griff. Gudrun sprach: 'Nun kommt nicht Gunnar, ich rufe nicht Högni, ich sehe nicht die trauten Brüder; mit dem Schwert würde Högni solchen Harm rächen: nun muss ich mich selber reinigen von der Schmach.' Sie schwang zum Grunde (des Kessels) die leuchtende Hand und hob empor den Edelstein [4]): 'Sehet nun, Männer, schuldlos bin ich geworden auf heilige Weise, wie der Kessel walle!' Da lachte dem Atli das Herz in der Brust, als er heil sah die Hände Gudruns. 'Nun soll Herkia zu dem Kessel gehen, welche der Gudrun Schaden zuzufügen wähnte.' Niemand sah Klägliches, wer das nicht sah, wie da der Herkia die Hände verbrannten. Sie führten dann die Maid in den faulen Sumpf [5]). So (rächte) da Gudrun ihren Harm.

[1]) Gudrun erbietet sich zum Gottesurtheil des Kesselfangs, welches darin bestand, dass die beschuldigte Person einen eirunden Stein aus einem siedenden Kessel heraufholen muste. S. Grimm, Rechtsaltertümer 919 ff., insbesondere 922. Die Sitte ist im Norden nur für Island bezeugt.

[2]) Thiodmar ist nach der deutschen Sage Thiodreks Vater.

[3]) Die Zahl der Mannen stimmt ziemlich mit dem mhd. Gedicht von der Flucht, wo drei und vierzig genannt werden; die Thidrikssaga schreibt ihm c. 287, als er von Bern flieht, achthundert Ritter zu. Da er aber nach der Klage des ags. Skalden Deór dreissig Winter bei Atli weilte, womit auch das Hildebrandslied übereinstimmt, wenn man die sechszig Sommer und Winter, die er ausser Landes wallete, für dreissig Sommer und dreissig Winter nimmt (aus der Klage und der Thidrikssaga ergeben sich zwei und dreissig Jahre), so ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Zahl der Jahre durch Verwechselung auf die Begleiter angewandt ist. Aus dem Hildebrandslied, dem Nibelungenliede und der Klage geht hervor, dass ihn der Verlust seiner Mannen im Kampf mit den Nibelungen betroffen hat, und er muss als 'freundloser Mann' mit Hildebrand und seiner Gattin Herrat heimkehren. Damit stimmt auch die Thidrikssaga überein, lässt

aber nur den Thidrek und Hildebrand an diesem Kampf entscheidenden Antheil nehmen, und von seinen Mannen ist nicht die Rede, obgleich ihm solche zugeschrieben werden; dagegen meldet sie von seinen Verlusten, die er in den Kämpfen mit Attila gegen Osantrix und Waldimar gehabt. Ueber Thiodreks Leben bei Atli können wir nun freilich in der Edda und Wölsungasaga keine nähere Kunde erwarten, allein da nach demjenigen, was S. 32 ff. zusammengestellt ist, sein Aufenthalt bei demselben nicht zweifelhaft sein wird, und seine durch die deutsche Sage verbürgte Theilnahme am Niflungenkampfe in den Atliliedern absichtlich ausgeschieden zu sein scheint, so dürfen wir hier wol sicher annehmen, dass der Verlust seiner Mannen, von dem Gudrun redet, ihn, wie in der deutschen Sage, in diesem Kampfe betroffen habe.

4) Dieser Edelstein (*jarknasteinn*) ist nach Grimm a. a. O. 923 ein milchweisser Opal, nach dem Wölunderlied mythisch aus Kinderaugen verfertigt.

5) Diese Strafe bezeugt schon Tacitus, Germ. 12. Auf die Versenkten pflegte man noch Dorngeflecht zu werfen. Grimm a. a. O. 695.

Anmerk. Unser Lied steht mit allen übrigen Ueberlieferungen in den unvereinbarsten Widersprüchen und muss daher als ein Auswuchs betrachtet werden, wenn es auch dem Alter nach dem zweiten Gudrunenlied gleichkommt, das, wie wir S. 225 sahen, eine Umarbeitung zu seinen Gunsten erfahren hat. Weilte Thiodrek an Atlis Hofe und müssen wir aus den angegebenen Gründen schliessen, dass er am Niflungenkampfe theilnahm, so konnte sich Gudrun, die an allen Rache nahm, welche an dem Mord der Brüder sich betheiligt, in kein so vertrautes Gespräch mit ihm einlassen. Ferner folgt aus dem zweiten Gudrunenlied, dass der Zwischenfall unseres Liedes zwischen den Mord der Niflunge und Gudruns Rache fällt; allein dem widerspricht nicht nur, dass nach den Atliliedern dafür gar keine Zeit übrig bleibt (was jedoch durch die Annahme anderer Atlilieder beseitigt werden kann), sondern auch dass hier Atlis Brüder genannt werden, denn wir müssen nach dem Atlamâl annehmen, dass diese insgesammt todt waren. Eine Verwirrung der ärgsten Art ist es aber endlich, dass hier Herkia, welche wir für Atlis erste Gemahlin, die Herche oder Helche der deutschen Sage, die Erka der Thidrikssaga, halten müssen, zugleich mit Gudrun auftritt, und daher zu einer Kebse und somit auch zu einer Magd herabgesunken ist. Das Alter des Lieds macht es nun schon an und für sich unmöglich, dass dasselbe aus deutscher Ueberlieferung stamme, welcher sein Inhalt, sowie überhaupt eine solche Verwirrung gänzlich fremd ist. Es ist daher lediglich ein Eigentum des Nordens, und höchst wahrscheinlich aus dem früh versiegten Epos von Thiodrek (S. 32 ff.) hervorgegangen, indem der Dichter das vertraute Verhältnis, in welchem nach Thidr. s. c. 318—341 Thiodrek zu Atlis erster Gemahlin Erka stand, auf Gudrun übertrug und jene zu Atlis Kebse herabsinken liess. Dieses Verhältnis schildert die Saga in sehr lebhaften Zügen. Ihr klagt er seinen Harm über den Verlust seines Reiches, und sie verspricht ihm ihre Söhne und tausend Ritter zur Wiedergewinnung desselben und Attila zu bitten, dass er ihm gleichfalls Beistand leiste: als sie aber diesem die Bitte vorträgt, wird dieser zornig, dass ihn Thidrek nicht selbst darum bitte

(c. 318). Nach dem Fall ihrer Söhne sitzt er harmvoll im Kochhause und will selbst den von Attila gesandten Rittern nicht in dessen Saal folgen; da geht sie hin, küsst ihn und heisst ihn heiter und willkommen zu sein (c. 339). Als sie auf dem Todtenbette liegt, lässt sie ihn kommen, um Abschied von ihm zu nehmen, und Thidrek ist so voller Harm, dass er weint wie ein Kind, nicht zu reden vermag und hinausgeht. Dazu kommt andererseits, dass dieselbe, nachdem sie den Meister Hildibrand und darauf den Attila hat rufen lassen, diesen warnt, sich keine Frau aus dem Niflungenland und von dem Geschlechte Aldrians (Giukis) zu nehmen, denn aus keinem andern Dinge werde ihm und seinen Kindern so grosses Unheil entstehen, wie hieraus. Von solchen Vorgängen muss auch das alte Epos von Thiodrek gesungen haben, und was war da natürlicher, als dass der Dichter daraus den Stoff zu seinem Liede entlehnte, indem er die Erka zu einer frühern Geliebten Atlis machte, ihr vertrautes Verhältnis mit Thiodrek auf Gudrun übertrug, ihre Warnung vor derselben in eine Beschuldigung von deren Treulosigkeit und Atlis Zorn über den Vortrag der Bitte in Unmut über jene Beschuldigung verkehrte, und sodann alles Uebrige weiter ausspann.

3.

Oddruns Klage.

Heidrek hiess ein Mann [1]), seine Tochter hiess Borgny. Wilmund hiess der, welcher ihr Geliebter war. Sie konnte nicht gebären, bevor Oddrun, Atlis Schwester, hinzukam; diese war die Geliebteste Gunnars, des Sohnes Giukis, gewesen. Von dieser Sage wird hier gesungen:

Ich hörte sagen in alten Sagen, wie eine Maid kam nach Mornaland (Morgenland) [2]). Keiner vermochte auf Erden der Tochter Heidreks Hilfe zu leisten. Das erfuhr Oddrun, Atlis Schwester, dass die Maid hatte grosse Wehen; sie zog aus dem Stall das mit dem Lenkgebiss bezäumte (Ross) und legte dem schwarzen den Sattel auf. Sie liess das Ross laufen den ebenen Landweg, bis sie zu der hohen, ragenden Halle kam. Sie schwang den Sattel von dem hungrigen Ross, und gieng hinein den Saal entlang, und sprach als der Worte aller erstes: 'Was hört man zumeist im Lande sagen? Oder was ist das Angenehmste im Hunenland?' 'Hier liegt Borgny überbürdet von Schmerzen, deine Freundin; Oddrun, siehe, ob du helfest' [3]). Oddrun sprach: 'Welcher Fürst hat (ihr) Schmach anzuthun gesucht? Warum hat Borgny jähe Wehen?' 'Wilmund heisst der Freund der Habichtsteller, er hüllte die Maid ein in warmes Linnen fünf ganze Winter, was sie ihrem Vater verhehlte.' Sie sprachen, glaube ich,

nicht mehr als dieses. Die Milde gieng, vor die Kniee der Maid zu sitzen; mächtig sang Oddrun, stark sang Oddrun durchgreifende Gesänge bei Borgny. Es konnten Mädchen und Knabe den Landweg treten, die frohen Kinder vom Mörder Högnis. Das begann zu sprechen die lebenssieche Maid, so dass sie kein Wort früher sprach: 'So helfen dir holde Wesen, Frigg und Freya und mehrere der Götter, wie du von mir die Gefahr abwandest!' Oddrun sprach: 'Ich neigte mich nicht deshalb dir zur Hilfe, weil du des irgend wert wärest; ich verhiess und vollführte, was ich damals gelobte, als die Edelinge das Erbe theilten, dass ich überall helfen wollte' [4]). Borgny sprach: 'Rasend bist du, Oddrun, und aberwitzig, dass du zu mir aus Zorn schnaubende Worte sprachst; ich folgte dir doch auf dem Gebirge, als ob wir von zwei Brüdern geboren wären. Ich gedenke noch, was du sagtest am Abend, als ich dem Gunnar den Trank bereitete: solch ein Beispiel, sprachst du, werde fortan von keiner Maid gegeben ausser von mir allein.' Da begann sich zu setzen die sorgenmüde Frau, ihr Leid zu erzählen aus grossem Kummer: 'Ich ward aufgezogen in der Könige Saal — die meisten ergetzten sich (an mir) — nach der Männer Rat. Ich freute mich des Lebens und des Vaters Gut nur fünf Winter bei meines Vaters Leben. Es begann zu sprechen das letzte Wort der mutige König, bevor er starb. Mich hiess er zu schmücken mit rotem Gold und südwärts zu vermählen dem Sohne Grimhilds. Er sprach, dass keine hehrere Maid erzogen würde in der Welt, wenn der Schöpfer nicht Verderben schaffe. Brynhild webte Borten im Gemach, sie hatte Leute und Lande um sich; Erde schlief und Ueberhimmel [5]), als Fafnirs Tödter die Burg gewahrte. Da ward Kampf gekämpft mit welschem Schwerte und die Burg gebrochen, die Brynhild hatte [6]). Nicht lange war es nachdem — ein gar geringes Wunder! — bis sie alle Trügereien wuste. Dafür liess sie harte Rache kommen, so dass wir alle reichliche Erfahrungen hatten. Das wird in jedes Land der Menschen gelangen, dass sie sich tödtete wegen Sigurd. Aber ich liebte Gunnar, den Ringvertheiler, wie Brynhild sollte, und er hiess Brynhild den Helm nehmen, und sprach, sie sollte wieder Wunschmagd werden. Sie boten schleunig rote Ringe und meinem Bruder nicht geringe Bussen [7]); er bot ferner für mich fünf Burgen und die Rückenlast Granis, wenn er annehmen wollte. Aber Atli sprach, er wolle nimmer Brautgabe vom Sohne Giukis. Doch wir vermochten nicht die Minne zu besiegen, wenn ich nicht schmiegte das Haupt an den Ringbrecher. Da sprachen

manche meiner Verwandten und sagten, wir hätten uns getroffen; doch Atli meinte, dass ich nicht würde in Fehler geraten noch Schimpf bereiten. Aber solches sollte nimmer jemand von dem Andern leugnen, wo Liebe waltet. Atli sendete seine Diener durch den dunkeln Wald nach mir zu spähen, und sie kamen dahin, wohin sie nicht kommen sollten: wo wir beide bedeckten Ein Linnen. Wir boten den Degen rote Ringe, dass sie Atli nichts sagten; aber sie eilten hastig heim und sagten es ihm sogleich. Doch sie verschwiegen es gänzlich der Gudrun, die es doch halbmal mehr wissen sollte [8]). Geräusch der Goldhufigen war zu hören, als in den Hof ritten Giukis Erben. Sie schnitten dem Högni das Herz aus, aber in den Wurmgarten legten sie den Andern. Ich war wieder einmal zu Geirmund [9]) gefahren, den Trank zu rüsten; der weise König begann die Harfe zu schlagen, denn der geschlechtreiche Herscher glaubte, dass ich ihm zu Hilfe kommen würde. Da hörte ich von Hlesey [10]) her, wie dort von Sorgen die Saiten erschollen; ich bat die Dienerinnen sich bereit zu machen; ich wollte des Königs Leben retten. Wir liessen das Fahrzeug den Wald vorüber fliessen, bis ich alle Höfe Atlis sah. Da kam heraus geschritten die scheusliche Mutter Atlis — möchte sie faulen! — und grub dem Gunnar zum Herzen, so dass ich den Herlichen nicht zu retten vermochte. Oft wundert mich das, wie ich, des Wurmbetts Maid [11]), noch länger vermag das Leben zu bewahren, da ich den Kampfkühnen zu lieben wähnte, den Schwertvertheiler, wie mich selber. Du sassest und hörtest, während ich dir sagte manch böses Geschick, meines und jener. Jeder Mensch lebt nach seinen Neigungen. Nun ist zu Ende die Klage Oddruns.'

1) Var.: König s. S. 161.

2) d. h. im Osten gelegen s. S. 161 und 242.

3) Hier und in den folgenden Strophen antwortet nicht Borgny, sondern eine der anwesenden Frauen.

4) S. S. 216.

5) Bezeichnet die Nacht.

6) Siehe die S. 174. 175 angezogene Erzählung der Thidrikssaga. Auch nach dem faröischen Lied von Brinhild Str. 78. 79 bricht er die Thüre der Burg auf.

7) Um Brynhilds Tod zu sühnen.

8) Um Atli zu besänftigen.

9) Kommt in der Sage nicht weiter vor.

10) Entweder die Insel Lassö oder allgemein = Meereiland.

11) Wurmbett ist Gold; Goldes Maid = goldgeschmückte Maid.

Anmerk. Mit Recht bezeichnet W. Grimm, Hlds. 352 dieses Lied als einen Auswuchs, denn es bringt Personen, Begebenheiten und ein Motiv in die Sage, welche insgesammt dieser fremd sind. Heidrek scheint jedoch der Jarl der Wilcinenburg zu sein, wovon S. 242 die Rede war, und mit dem S. 161 aus der Hervararsaga angeführten Heidrek im Zusammenhang zu stehen. Demselben Jarl gibt die Thidrikssaga auch eine Tochter, welche dem Thidrek zu willen war, und sie könnte demnach Borgny sein. Oddrun wird zwar Sigurđarkv. 3, 56 genannt, allein W. Grimm vermutet mit Recht, dass die Strophe dieses Liedes durch das unsrige veranlasst sei, da eine Stelle (sie wird dich lieben, wie ich sollte) damit wörtlich übereinstimmt; jedoch entspricht der Name Oddrun Atlis Sohne Orte oder Ortlieb. Was Gunnars Verhältnis mit Oddrun betrifft, so widerspricht dies in mehreren Punkten den übrigen Liedern. Hier liebt Gunnar die Oddrun so sehr, dass er der Brunhild zumutet wieder Walküre zu werden, als ihn diese aber nach dem dritten Sigurdslied (S. 202) zu verlassen droht, will er lieber das Leben als die Maid und ihre Schätze verlieren. Ferner wird in der angeführten Strophe dies Verhältnis von Brunhild als ein zukünftiges dargestellt, hier fällt es aber in die Tage Brunhilds, und die Buhlschaft in die Zeit der Vermählung Atlis mit Gudrun. Nach dem Atlamâl war er aber mit Glaumvör vermählt, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieses bald nach Brunhilds Tod geschah. Einer der grösten Widersprüche ist endlich noch, dass Gunnar dem Atli Fafnirs Gold für Oddrun bietet, und dieser es ausschlägt, da ihn doch so sehr darnach gelüstete. Daher nimmt auch Atli an den Giukungen nicht wegen der Verweigerung desselben Rache, sondern, wie es den Anschein hat, wegen des unerlaubten Umgangs mit Oddrun. Hiermit kommt aber, wie Simrock (Edda 420) bemerkt, ein fremdes, schon romantisches Motiv in die Sage, das gleichwol müssig bleibt und also unwirksam dasteht. Aus diesem und aus dem S. 174 angeführten Grunde glaube ich, dass das Lied unter normannischen Einfluss entstanden ist. Sein poetischer Wert ist höchst gering anzuschlagen; die Erzählung ist lückenhaft, und man muss W. Grimm beistimmen, dass Gunnars Betragen der ganzen Haltung widerspricht, in der ihn die Edda sonst erscheinen lässt; er ist durch das Verhältnis zu der Oddrun herabgewürdigt. Uebrigens hat das Lied einige echt sagenmässige Ueberlieferungen bewahrt, die ebenso schätzenswert sind, wie der Zivelles unseres Volksbuches. Die Wölsungasaga und die jüngere Edda haben das Lied gänzlich übergangen, und wenn Drâp Niflûnga sagt: 'Gunnar hatte um Oddrun, Atlis Schwester, geworben, aber sie nicht erhalten. Da vermählte er sich mit Glaumvör, Högni aber hatte die Kostbera,' so ist zu bedenken, dass diese Angabe unserem Lied seinen Ursprung verdankt, da dieser prosaische Zwischenbericht ein Werk des Sammlers unserer Heldenlieder ist. 'Uebrigens gemahnen,' wie Simrock a. a. O. bemerkt, 'sowol Anfang als Ende des Gedichtes an deutsche Lieder, die gerne in solcher Weise beginnen und schliessen. Glücklicherweise spricht sonst nichts in demselben für deutschen Ursprung, da uns gerade dieses Lied auf unsere Rechnung zu nehmen am wenigsten gelüstet.'

4.

Heimir und Aslaug.

(Völs. s. c. 43.)

Heimir in Hlyndalir vernahm nun diese Märe, dass Sigurd und Brynhild todt wären; Aslaug aber, ihre Tochter und Heimirs Pflegekind, war damals drei Winter alt. Er wuste nun, dass man darnach trachten werde das Mädchen und ihr Geschlecht zu vertilgen. Er hatte so grossen Harm um Brynhild, seine Pflegetochter, dass er nicht seines Reiches noch Gutes achtete. Er sah nun, dass er das Mädchen dort nicht verbergen konnte, und liess daher eine Harfe machen, so gross, dass er das Mädchen Aslaug hineinbrachte und manche Kleinode in Gold und Silber, und gieng sodann hinweg weit über Land, und endlich hierher in die Nordlande. Seine Harfe war so künstlich gemacht, dass er sie auseinander nehmen und zusammensetzen konnte nach Gefallen; und er pflegte zuweilen, wenn er zu Wasserfällen kam, aber nimmer in der Nähe von Gebäuden, die Harfe auseinander zu nehmen, und wusch das Mädchen. Auch hatte er einen betäubenden Lauch und gab ihr den zu essen; aber das war die Eigenschaft des Lauches, dass jemand lange leben mochte, obgleich er keine andere Speise hatte. Und wenn das Mädchen weinte, schlug er die Harfe, und schweigte sie da; denn Heimir war wol mit den Künsten ausgerüstet, die damals üblich waren. Er hatte auch manche kostbare Kleider bei sich in der Harfe und vieles Gold.

Und nun fuhr er, bis dass er hierher in Noreg kam, und kam zu einem kleinen Gehöfte, das zu Spangarheide [1]) heisst, und da wohnte ein Bauer, der Aki hiess; er hatte ein Weib, und die hiess Grima: dort wohnten nicht mehr Menschen als die. Den Tag war der Bauer in den Wald gefahren, aber die Alte war daheim und begrüsste Heimir und fragte, was für ein Mann er wäre. Er antwortete, er wäre ein Wandersmann und bat die Alte um Herberge. Sie sprach, dass nicht mehrere dahin kämen, als so, dass sie ihn wol aufnehmen wollte, wenn es ihn Not deuchte dort zu bleiben. Als das aber zu Ende war, da sagte er, ihn deuchte das die erquicklichste Bewirtung, dass ein Feuer angezündet würde vor ihm und er sodann zu dem Schlafhause geführt würde, wo er schlafen sollte. Und als die Alte das Feuer angezündet hatte, da setzte er die Harfe auf den Sitz neben sich; die Alte aber war wütend geschwätzig. Oft blickte sie auf die Harfe, weil Zipfel von einem kostbaren Kleide

aus der Harfe hervorkamen. Und als er sich am Feuer wärmte, da sah sie einen kostbaren Goldring unter seinen Lumpen hervorkommen; denn er war übel gekleidet. Und als er sich gewärmt hatte, wie er es für sich als Bedürfnis erkannte, da nahm er das Nachtmahl; und darauf bat er die Alte, ihn dahin zu führen, wo er über Nacht schlafen sollte. Da sagte die Alte, dass ihm draussen besser sein würde, als drinnen: 'denn mein Alter und ich sind oft geschwätzig, wenn er heim kommt.' Er bat sie zu schalten. Er gieng nun hinaus, und sie auch; er nahm die Harfe und trug sie mit sich. Die Alte gieng hinaus und fuhr bis dahin, wo eine Gerstenscheune war, und führte ihn hinein und sprach, er sollte sich dort einrichten, und sagte, sie wähne dessen, dass er dort seines Schlafes geniessen werde. Und nun gieng das Weib hinweg und besorgte das, was sie nötig hatte; er aber bereitete sich Schlaf.

Der Bauer kam heim, als der Abend vorüber war, aber die Alte hatte wenig das geschafft, was sie nötig hatte; er aber war müde, als er heim kam, und es war übel mit ihm zurecht zu kommen, da Alles ungethan war, was sie hatte besorgen sollen. Der Mann sagte, gross wäre der Unterschied ihrer Lage, da er jeden Tag mehr arbeitete, als er vermöchte, sie aber wollte zu nichts von dem greifen, wobei Gewinn wäre. 'Sei nicht zornig, mein Alter,' sagte sie, 'denn es kann sein, dass du in kurzer Zeit das verdienen möchtest, dass wir beide die ganze Lebenszeit glückselig wären.' 'Was ist das?' sagte der Bauer. Die Alte antwortete: 'Hier ist zu uns zur Herberge ein Mann gekommen, und ich vermute, dass er gar grosses Gut mit sich führe, und er ist schon geneigt zu höherem Alter und wird der gröste Kämpe gewesen sein, obgleich er nun sehr müde ist, und es dünkt mich nicht, seinesgleichen gesehen zu haben; dennoch halte ich ihn für abgemattet und schläfrig.' Da sagte der Bauer: 'Das scheint mir unrätlich, die wenigen zu betrügen, die hierher kommen.' Sie antwortete: 'Warum willst du lange Geringes für dich, da dir Alles in die Augen wächst, und mache nun entweder, dass du ihn erschlägst, oder ich nehme mir ihn zum Manne, und wir werden dich fortjagen; auch kann ich dir die Reden sagen, welche er mit mir sprach gestern Abend, aber es wird dich wenig daran zu sein dünken: er sprach zärtlich mit mir, und das wird mein Beschluss sein, dass ich ihn mir zum Manne nehme, dich aber fortjage oder erschlage, wenn du nicht darnach thun willst, wie ich will.' Und es wird gesagt, dass der Bauer eine Weibesherschaft hatte, und sie

redete bis dahin, dass er ihrer Aufreizung nachgab, seine Axt nahm und sie scharf wetzte; und als er fertig war, führte ihn die Alte dahin, wo Heimir schlief, und war da grosses Schnarchen. Da sprach die Alte zu dem Bauer, dass er den ersten Anfall so gut als möglich geschehen lassen sollte, 'und eile mit Laufen davon, denn nicht magst du vor seiner Gelenkigkeit und seinem Rufen bestehn, wenn er dich mit Händen fassen kann.' Sie nahm nun die Harfe und lief damit fort. Nun gieng der Bauer hinzu, wo Heimir schlief; er hieb nach ihm, und das ward eine grosse Wunde, und die Axt gieng ihm los; er lief alsbald hinweg, wie er aufs schnellste vermochte. Da erwachte Heimir mit der Unthat, und es deuchte ihn die Fülle. Und es wird gesagt, dass ein so grosses Geschrei erscholl bei seinem Lebensbruch, dass die Säulen des Hauses auseinander giengen, und das ganze Haus einfiel, und ein grosses Erdbeben ward. Und da endigte sein Leben.

Nun kam der Bauer dahin, wo die Alte war, und sagte nun, dass er ihn erschlagen habe, 'doch dabei war ein Sturm, dass ich nicht wuste, wie ich fliehen sollte, und dieser Mann war wunderstark, aber dennoch wähne ich, dass er nun in der Hel sei.' Die Alte sprach, dass er Dank haben sollte für die That, 'und wähne ich, dass wir nun reichliches Gut haben, und wir wollen versuchen, ob ich wahr gesagt habe.'

Nun zündeten sie Feuer an, und das Weib nahm die Harfe und wollte sie aufmachen, aber sie vermochte es auf keine andere Weise, als sie muste sie zerbrechen, weil sie keine Geschicklichkeit dazu hatte; und nun konnte sie die Harfe aufmachen, und da sah sie ein Mädchen, dass sie glaubte nie ein solches gesehen zu haben; und doch war auch grosses Gut in der Harfe. Da sprach die Alte: 'Es wird nun geschehn, wie oft, dass es übel ausfällt den zu verraten, der einem trauet: es scheint mir, als sei ein unmündig Kind in unsere Hände gekommen.' Der Bauer antwortete: 'Nicht ist dies dem gemäss, wie ich dachte; aber dennoch soll man nun nicht darüber rechten.' Und nun fragte sie, welchen Stammes sie wäre. Aber das junge Mädchen antwortete mit nichts, als wenn sie noch nicht sprechen gelernt hätte. 'Nun ergeht es, wie mir ahnete, dass unser Anschlag übel auslaufen würde (sagte der Bauer): wir haben eine grosse Thorheit begangen: wie sollen wir für dieses Kind sorgen?' 'Das ist leicht einzusehen,' sagte Grima, 'sie soll nach meiner Mutter Kraka [2]) heissen.' Nun sprach der Bauer: 'wie sollen wir für dieses Kind

sorgen?' Die Alte antwortete: 'Ich sehe guten Rat dazu: wir wollen sagen, sie sei unsere Tochter, und sie aufziehen.' 'Das wird keiner glauben,' sagte der Bauer, 'weit anmutiger ist dieses Kind, als wir, denn wir beide sind gar unschön und es wird keinen wahrscheinlich dünken, dass wir ein solches Kind haben mögen, so einzig in unserer Art wie wir beide sind.' Nun sprach die Alte: 'Nichts weist du, aber ich habe eine List dafür, dass dieses nicht unglaublich scheinen möchte; ich werde sie kahl scheeren lassen, und mit Theer einschmieren oder anderem, was am meisten hoffen lässt, dass sobald kein Haar hervorkomme; sie soll einen tiefen Hut haben, auch soll sie nicht wol gekleidet sein, dann wird sie unser Ansehn gewinnen; mag sein, dass man dem Glauben schenkt, ich sei sehr schön gewesen, da ich jung war. Sie soll auch das verrichten, was am schlimmsten ist.' Das glaubten aber beide, der Bauer und die Alte, dass sie (Aslaug) nicht sprechen könnte, da sie ihnen nimmer antwortete. Da ward das gethan, was die Alte vorher beschlossen hatte, und nun wuchs Aslaug dort auf in grosser Dürftigkeit.

1) Auf der Landzunge Spanger, welche Lindesnes mit dem Festlande verbindet.

2) Krähe.

Anmerk. S. über Aslaug S. 191f. Ihre fernern Schicksale, welche die Saga von Ragnar Lodbrok c. 4—8 erzählt, waren kurz folgende: Einst geschah es, dass Ragnar Lodbrok, der Sohn des Königs Sigurd Ring, des Siegers in der Bravallaschlacht, mit seinen Schiffen nach Norwegen kam und unweit Spangarheide landete. Er sandte seine Küchenknechte ans Land Brot zu backen, und diese giengen in das Gehöfte Akis und Grimas, um daselbst ihr Geschäft zu verrichten. Sie trafen die Alte daheim und baten sie, ihnen das Brot backen zu helfen; sie antwortete aber, ihre Hände wären schon zu steif dazu, und sagte, sie habe eine Tochter, Namens Kraka, die bald heimkehren werde und ihnen behilflich sein solle. Kraka war am Morgen ausgegangen und hatte das Vieh an die Weide getrieben. Als sie aber die Schiffe ans Land kommen sah, wusch sie sich trotz des Verbotes der Alten, welche nicht wollte, dass man ihre Schönheit sehe; denn sie war die schönste aller Jungfrauen und ihr Haar war so lang, dass es bis auf die Erde reichte, und so schön wie Seide. Als nun Kraka heim kam, hatten Ragnars Knechte Feuer angemacht. Sie fragten Grima, ob das hübsche Mädchen ihre Tochter sei. Diese bejahte es, und als sie sich wunderten, wie sie, die so hässlich wäre, eine so hübsche Tochter haben könne, erwiderte sie, dass nun ihr Aussehn, wie es ehedem gewesen, dahin sei, und gebot der Kraka ihnen zu helfen. Kraka rollte ihnen nun die Brote auf; beim Backen sahen sie aber immer auf die Jungfrau, so dass das Brot

anbrannte. Nachdem sie ihr Werk vollendet hatten, kehrten sie auf die Schiffe zurück, aber alle sagten, dass die Knechte niemals so schlecht gebacken hätten, und deshalb Züchtigung verdienten. Ragnar fragte sie daher, wo sie das Brot gebacken hätten: sie sagten es und gestanden, dass sie dort eine so schöne Jungfrau gesehn hätten, dass sie ihres Geschäfts nicht wahrgenommen: denn sie sei nicht minder schön als Thora, seine erste Gattin. Da sagte Ragnar, sie sollten der Strafe entgehn, wenn dies wahr sei, sandte Leute hin, die das beurtheilen konnten und gebot ihnen, wenn ihnen die Jungfrau so schön erscheine, wie gesagt sei, sie zu bitten zu ihm zu kommen, denn sie solle seine Gemahlin werden; aber er wolle, dass sie weder bekleidet noch unbekleidet, weder gespeist noch ungespeist sei, auch solle sie nicht allein kommen, und doch solle kein Mensch sie begleiten. Als die Leute zu ihr kamen, fanden sie Kraka so schön, dass sie glaubten, es gäbe kein Weib, dass ihr an Schönheit gleich sei, und sagten ihr die Botschaft ihres Herrn. Kraka sann dem nach, aber Grima glaubte, dass der König nicht bei Sinnen sein werde. Darauf sagte Kraka, dass es wol geschehn könne, und versprach am andern Morgen zu kommen. Und frühmorgens nahm sie ein Fischnetz, wickelte sich hinein, und liess ihr langes Haar darüberfallen, darauf ass sie ein wenig Lauch, nahm zu ihrer Begleitung einen Hund und gieng zu den Schiffen; und sie war so schön anzusehn, denn ihr Haar glänzte wie Gold. Als sie ankam, fragte sie Ragnar, wer sie wäre; sie sagte es und sprach, dass sie seine Aufgabe erfüllt habe. Darauf bat er sie auf das Schiff zu kommen, wozu sie sich jedoch nicht eher verstand, als bis der König ihr und ihrem Begleiter Sicherheit gelobt. Allein dies Versprechen ward schlecht gehalten; denn als sie das Schiff betrat und der König ihr entgegengieng, biss ihn der Hund in den Arm und ward sogleich von den Mannen erschlagen. Ragnar führte sie in seine Kajüte, koste mit ihr und sie gefiel ihm so gut, dass er verlangte, sie sollte mit ihm fahren, allein sie schlug ihm dies ab, sowie seine Bitte, des Nachts auf dem Schiffe zu bleiben: sie sagte jedoch, wenn er von seiner Fahrt, die er sich vorgenommen, zurückgekehrt sei und noch desselben Sinnes wäre, so wolle sie mit ihm fahren. Der König bot ihr nun Thoras goldbesäumtes Kleid an, jedoch sie wies auch dies zurück und sagte, solch prächtiger Schmuck gezieme der armen Kraka nicht, so lange sie bei der Alten sei und Geissen am Strande hüte. Darauf fuhr sie heim, und Ragnar setzte seine Fahrt fort. Auf der Rückkehr legte der König wieder an demselben Hafen an und sandte noch an dem Abend Männer zu Kraka, denn er hatte seinen Sinn nicht geändert. Da trat Kraka am nächsten Morgen vor das Bett der beiden Alten, sagte ihnen, dass sie von hinnen fahren wolle, und dass sie ihren Pflegevater Heimir erschlagen hätten: jedoch wolle sie ihnen dafür kein Leid anthun, weil sie so lange bei ihnen gewesen sei: aber den Fluch wolle sie ihnen zurücklassen, dass jeder Tag schlimmer als der vorige über sie komme und am schlimmsten der letzte. Darauf gieng sie zu den Schiffen und ward dort wol aufgenommen. Als jedoch am Abend Ragnar begehrte, dass Kraka das Lager mit ihm theile,

antwortete sie, das könne nicht geschehn, bevor er heimgekommen und Brautlauf mit ihr getrunken habe. Er gewährte ihr dieses, fuhr heim und feierte, sobald er ankam, die Hochzeit mit ihr und sie gebar ihm mehrere Kinder. Da lernte er auf einer Fahrt nach Schweden Ingebiörg, die Tochter des Königs Eystein kennen, und sein Gefolge überredete ihn, um sie zu freien und die Bauerntochter zu verstossen. Ingebiörg ward ihm wirklich verlobt und er befahl den Seinigen aufs strengste, bei der Heimkehr kein Wort davon zu erwähnen. Allein Kraka erfuhr es dennoch, offenbarte es ihrem Gatten, indem sie vorgab, es von drei Vögeln erfahren zu haben, und entdeckte ihm nun, dass sie Sigurds Fafnisbanis und Brunhilds Tochter sei, und hob dann an zu erzählen, wie sie von Sigurd und Brunhild erzeugt sei, als sie auf dem Berge zusammenkamen und wie sie zu dem Bauer kam. — Von ihr und Ragnar singen auch noch zwei altdänische Lieder bei Grundtvig 1, 327—342, und ein faröisches bei Hammershaimb 59—174.

Das Fortleben der Sage im Norden und in Deutschland.

27.

1. Im Norden.

1. Die altdänischen Heldenlieder. S. S. 45 f. Unter ihnen finden sich nur drei, welche aus der ältesten Gestalt unserer Sage, wie sie uns die Edda und Wölsungasaga aufbewahrt haben, hervorgegangen sind. Von einem jeden derselben finden sich verschiedene Recensionen, die nach ihrem Alter mit A. B. u. s. w. bezeichnet werden.

a. Sivard der hurtige Gesell.

A.

1 Siffuert (Sivard) [1]) der schlug seinen Stiefvater todt [2]), das that er zu seiner Mutter Wol,
Und nun lüstet Siffuert zu Hofe zu reiten, seine Mannheit will er versuchen.
So lustig da rennet Gramand [3]) unter Siffuor!
2 Siffuert geht vor seine Mutter zu stehn mit dem Schwert an der linken Seite:
'Lieb Mutter, ich will zu Hofe, mich lüstet zu Hofe zu reiten.'
3 Da will ich dir geben das Fohlen, das dich wol hintragen wird:
Ich will dir geben dasselbe Ross, das man nennt Skimling Gram.
4 Siffuert zog ab die Handschuh sein, seine Hände die waren prächtig weiss:
Und er selber gürtet' sein gutes Ross, den Gesellen durft' er nicht trauen.

5 Er selber gürtet' sein gutes Ross, den Gesellen durft' er nicht trauen:
Skimling beides biss und schlug und das Feuer schoss aus seinem Gebiss.

6 Siffuert setzt sich auf Skimlings Rücken, und ganz wol konnte er reiten:
Skimling deuchte das wunderlich schlimm, dass der Sporn ihm stiess in die Seite.

7 Und das war Siffuerts liebe Mutter, die folgt' ihm über die Heide so weit:
'Du hüte dich Siffuert, mein lieber Sohn, hüte dich vor Gramand seinem Zorn.'

8 'Hört ihr, liebe Mutter mein, ihr sollt nicht sorgen noch klagen:
Ich bin so lange zu Hofe gewesen, mein Ross kann ich wol reiten.'

9 Das war Siffuert, der hurtge Gesell, er fasste sein Ross mit dem Sporn:
Es sprang drei Sprünge ins Feld hinaus, und die waren nicht gut.

10 Es sprang drei Sprünge ins Feld hinaus, und die waren nicht gut:
Das will ich in Wahrheit sagen: er schwitzte blutige Thränen.

11 Drei Nächte und drei Tage sprangs über Berg und Thal:
Da kam er vor ein hohes Haus, das nennt man Berner-Qual.

12 Der König[4]) steht im hohen Saal und schaut hinaus in die Weite:
'Und dort seh ich einen trunkenen Mann, sein Ross kann er wol reiten.'

13 Da sprach die dänische Königin, sie sprach das Wort mit Ehren:
Und das ist Siffuert, mein Schwestersohn, von wannen er auch ist gekommen.'

14 'Da rate ich euch, mein braver Gesell, ich rate aus Vorsicht:
Ist das Siffuert der hurtge Gesell, er duldet durchaus keinen Spott.'

15 Das war Siffuert der hurtge Gesell, er fasste sein Ross mit Sporn:
Das will ich in Wahrheit sagen; er sprang in den Burghof hinein.

16 Wol fünfzehn waren die Wächter, die bewachten die Mauerzinne:
Das ahnete kein Erdenmann, bevor beides Ross und Mann war darinnen.
So lustig da rennet Gramand unter Siffuor!

1) Sivard, Sivord, Sivert, Siffuert, Siffuor u. s. w. sind dänische Formen für Sigurd.

2) Nach der Sage war dies Hialprek; hier liegt aber wahrscheinlich eine Verwechselung mit Regin vor.

3) Gramand (auch Gram, Skimling [Schimmel] Gram, Grammen genannt) ist Grani, und bedeutet der bärtige Mann, da der Name nach Bugge (bei Grundtvig 2, 634) vom altn. *grön* (*barbatus*) stammt.

4) d. i. Gripir, der in dem schwedischen Lied noch ausdrücklich genannt wird, Grundtvig 1, 423.

Anmerk. Dieses Lied entspricht Sigurds Ritt zu Gripir, seiner Mutter Bruder, und somit der eddischen Grîpisspâ. Dass er zuvor seinen Stiefvater Hialprek erschlagen, und sein Ross von seiner Mutter statt von diesem erhält, sind Verwirrungen der Sage, sowie der ganze abenteuerliche Ritt.

B.

1 Sivord der schlug seinen Stiefvater todt, ganz zu seiner Mutter Bestem:
Und nun lüstet Sivord zu Hofe zu reiten, und das Glück will er versuchen.
So lustig da rennet Grammen unter Sivord!

2 Das war Sivord, der hurtge Gesell, gieng vor seine Mutter zu stehn:
'Was lieber: soll ich von euch reiten, oder soll ich gehn?'

3 'Nicht sollst du von mir gehn, wenn das Ross dich tragen kann:
Ich will geben dir dasselbe Ross, das die Männer nennen Gram.'

4 Sie führen hervor das gute Ross, ihm liegt an ein vergoldeter Zaum:
Sein Auge leuchtet wie der Morgenstern, und Feuer springt aus seinem Gebiss.

5 Sivord setzt sich auf das gute Ross, er bindet auf den glänzenden Helm:
Seine Mutter folgte ihm weit vom Hof, und es härmte sich da seiner Mutter Herz.

6 Seine Mutter folgte ihm weit vom Hof, ihr war ums Herze Weh:
'Hüte du dich wol vor Grammen dem Ross, es kennt so manche List.'

7 Grammen zog da von hinnen aus, das war nicht ganz vom Guten:
So sicher der Geselle im Sattel sass, der schwitzte das rote Blut.

8 Fünfzehn Nächte und fünfzehn Tage rennt es über Berg und Thal:
Er kommt vor ein hohes Haus, und die Pforten waren verschlossen all.

9 Der König der steht auf der hohen Wehr und sieht hinaus in die Weite:
'Und dort seh ich einen trunkenen Mann, das Ross kann er wol reiten.

10 Das ist entweder ein trunkner Hofmann, der kann sein Ross wol reiten,
Oder das ist Sivord, mein Schwestersohn, und er ist gewesen im Streite.'

11 Grammen nahm das Gebiss vor die Zähne, und er sprang über die Zinne.
Davor fürchteten sich Frauen und Jungfrauen beid', so manche die waren darinnen.

12 Da erblassten Frauen und Jungfrauen schön unter ihrem scharlachnen Kleid.
Und der König der gieng so freudiglich entgegen dem lieben Schwestersohn sein.

13 'Ich rate euch nun, all ihr Meinen, behandelt Sivord gut:
Ich will in Wahrheit euch sagen: er duldet durchaus keinen Spott.'
So lustig da rennet Grammen unter Sivord!

C.

Dieses Lied (bei W. Grimm, altdänische Heldenlieder No. VII) ist nach Grundtvig von Wedel aus A. und B. zusammengesetzt; die wenigen eigentümlichen Strophen sind bis auf 7. 20 und 21 unecht, wo die Mutter dem Sivard den Tod von seinem Ross verkündigt, und er ihn sammt diesem findet, indem er dasselbe über die Burgmauer springen lässt. Vgl. Grundtvig 2, 624.

b. Sivard und Brynild.

A.

1 Syffuert der hat ein Fohlen, das ist sò zahm:
Er holte stolz Bryneld vom Glasberg [1]) an dem lichten Tag.
Die Königssöhne aus Dänemark!
2 Er holte stolz Bryneld vom Glasberg an dem lichten Tag:
Er gab sie dem Held Hagen nach Stallbrüder Art [2]).
3 Stolz Bryneld und stolz Syneld, die Jungfrauen beide,
Die giengen zu dem Strande, zu waschen ihre Seide.
4 'Hör' du, stolz Syneldchen [3]), liebe Schwester mein:
Wie gewannst du die roten Goldringe an dem Finger dein?'
5 'So gewann ich die roten Goldringe an dem Finger mein:
Die gab mir Siffuert der hurtge Gesell, der liebe Verlobte mein.
6 Die gab mir Siffuert der hurtge Gesell zur Verlobungsgabe:
Er gab dich dem Held Haffue [4]) nach Stallbrüder Art.'
7 Sobald das stolze Bryneldchen die Märe vernahm,
Da gieng sie in den Hochsaal und siech sie da lag.
8 Stolz Bryneldchen gieng in den Hochsaal und siech sie da lag.
Das war der Held Haffue, der gieng zu ihr ein und fragt':
9 'Sagt mir, Jungfrau Bryneldchen, liebe Verlobte mein:
Wisst ihr gar nichts in der Welt, das ihr haben wollt?
10 Gibts nun etwas in der Welt, davon ihr könnt Hilfe empfangen:
Sollt' es kosten all das rote Gold, so sollt ihr das erhalten.'
11 Es gibt gar nichts in der Welt, wovon ich kann Hilfe empfangen.
Ausser ich könnte Syffuerts Haupt in meinen Händen halten.'
12 'Wie sollt ihr Syffuerts Haupt in eure Hände empfahn:
Das Schwert gibts nicht in der ganzen Welt, das auf ihn beisset [5]) ein.
13 Das Schwert gibts nicht in der ganzen Welt, das auf ihn beisset ein
Ausser sein eigenes gutes Schwert, das kann ich nicht empfahn.'
14 'Da geht ihr in den Hochsaal vor Syffuert hinein:
Bittet ihn, euch zu lassen sein gutes Schwert bei der Ehre sein.
15 Bittet ihn, euch zu lassen sein gutes Schwert bei der Ehre sein:
Ihr sagt: ich habe gelobet einen Kampfritt für die Liebste mein.
16 Sobald er euch gibt das gute Schwert aus der Hand von sich:
Ich bitte euch bei dem waltenden Gott, so vergesst nicht mich.'
17 Das war der Held Haffue, hüllt sich das Haupt in Pelz:
So geht er in den Hochsaal vor Syffuert hinein.

18 'Hier sitzest du, Syffuert hurtger Gesell, lieber Stallbruder mein:
Willst du mir leihen dein gutes Schwert bei der Ehre dein?
19 Willst du mir leihen dein gutes Schwert bei der Ehre dein?
Ich habe gelobt mir einen Kampfritt für die Jungfrau mein.'
20 'Ich leihe dir mein gutes Schwert, heisst Adelring:
Wol nimmer kommst du in den Streit, du wirst überwinden stets.
21 Mein gutes Schwert, heisst Adelring, das sollst du wol empfahen:
Du hüte dich wol vor den blutigen Zähren, die unter dem Griffe stehen [6]).
22 Du hüte dich vor den blutigen Zähren, die sind so rot.
Und rinnen sie nieder zu den Fingern dein, dann wirst du todt.'
23 Sobald als Held Haffue das Schwert fassen mochte,
Das war sein lieber Stallbruder, den er da erschlug.
24 So nahm er das blutige Haupt auf unter seinem Pelz:
So trug er es in den Hochsaal vor stolz Bryneld hinein.
25 'Hier hast du das blutige Haupt, wornach du thatest trachten:
Durch deine Schuld hab' ich erschlagen den guten Stallbruder mein,
das thut mir nun so leid.'
26 'Nehmt hinweg das blutige Haupt, lasst mich das nicht sehen:
Nun will ich euch geben meine Treu, euch zu grosser Freude.'
27 'Nun gebe ich dir nimmer meine Treu, das ist mir keine Freude:
Durch deine Schuld hab' ich erschlagen den guten Stallbruder mein,
das schafft mir grosses Wehe.'
28 Das war Held Haffue, sein Schwert er auszog.
So nahm er die stolze Bryneld und schlug sie mitten entzwei.
29 So setzte er das gute Schwert gegen einen Stein:
Die Spitze schuf dem Königssohn seines Herzens Pein.
30 So setzte er das gute Schwert gegen die schwarze Erde:
Die Spitze that dem Königssohn sein Herz da tödten.
31 Doch das war so bös, dass die Jungfrau ward geboren:
Um solches musten zwei adlige Königssöhne werden vernichtet.
Die Königssöhne aus Dänemark!

1) Von dem Glasberg war bereits S. 151 die Rede. Er begegnet in zahlreichen Märchen und Sagen, s. Liebrecht, Gervasius von Tilbury S. 151 und vgl. insbesondere Grimm, Märchen 3, 44 ff.

2) Hagen ist hier an Gunnars Stelle getreten, sofern Sivard für ihn die Bryneld gewinnt; wie in der deutschen Sage ist er aber auch zugleich Sivards Mörder. Das Abtreten der Braut an den Bundesbruder war im Norden eine nicht ungewöhnliche Sitte. S. Grimm a. a. O. 497.

3) d. i. Gudrun.

4) Hagen.

5) Den Grund hiervon gibt erst das dritte Lied an: es war sein stahlharter Hals, eine andere Bezeichnung der Hornhaut. Ebenso muss Thidr. s. c. 221 Thidrek im Kampf mit Sigurd von Widga das Schwert Mimung entleihen, da kein anderes Schwert auf seine Haut einbeisst. Wie dieser Mimung, so ist auch Gram, hier Adelring genannt, ein Wünschelding.

6) Diese Warnung begegnet in mehreren Liedern.

Anmerk. Dass dieses Lied der Erzählung der Wölsungasaga von Gunnars Brautfahrt, dem Zank der Königinnen, dem Harm Brunhilds, sowie der der Edda von Sigurds Ermordung und Brunhilds Tod entsprechen, bedarf keiner weitern Ausführung. Ausser den bereits erwähnten Abweichungen verdient noch bemerkt zu werden, dass die im letzten Theil des Liedes vorkommenden dadurch entstanden zu sein scheinen, dass die tragischen Katastrophen der Edda mit einander verknüpft und in eine Einzige zusammengedrängt sind.

B.

Dieses Lied ist kürzer als das vorige. Str. 3 wird der Schauplatz nach Nordjütland verlegt. Der Zank der Königinnen und der Zug von den blutigen Thränen fehlen. Brynelds Worte Str. 26: 'Nun will ich euch geben meine Treu, euch zur grossen Freude' lauten Str. 14: 'Kommt also her ins Bett zu mir, Allerliebster mein.' Der Bryneld wird das Haupt abgeschlagen. Die Schlussstrophe fehlt.

C.

Dieses Lied ist ebenso kurz als B. und ihm fehlen dieselben Züge. Eigentümlich ist ihm der in altdänischen Liedern allgemeine Rittername Herr Nielus für Held Hagen; Sivards stahlharter Hals und dass Brynild, wie in A., in Stücke gehauen wird.

D.

Dieses Lied ist zwar aus A. und C. zusammengesetzt, bietet jedoch mehrere eigentümliche Züge. Es lautet:

1 Sivard hat ein Fohlen, und das ist all so zahm;
Er gewann stolz Bryniel vom Glasberg, das geschah am lichten Tag.
Des Königs Sohn aus Dänemark!

2 Es ritten nach ihr beides Ritter und Gesellen, und meist davon die besten:
Keiner von ihnen konnte den Berg ersteigen, sich die stolze Jungfrau zu verloben.

3 Der Berg war beides hoch und glatt, ihr Vater liess sie darauf setzen [1]):
Der Geselle war in der Welt nicht, dem er sie zur Ehe geben wollte.

4 Da kam ein Gebot an des Dänenkönigs Hof, all zu den Kämpen stark:
Ob dort Einer wär', der es wagen dürfe, zu versuchen die guten Hofwerk.'

5 Der Eine sagte zu, der Andere ab, Sivard nahm das Blatt vom Munde:
Er sagte: 'Ich prüfe mein junges Fohlen, ob ich kann Brynild gewinnen.'

6 Er ritt hinweg, der Weg war lang, der Steig der war viel ferne:
Sivard sah den Glasberg bald, die Jungfrau lachte so sehre.
7 So führt' er fort stolz Brynild aus der so sanften Ruh:
Er gab sie dem kühnen Herrn Nielus nach guter Stallbrüder Art.
8 Stolz Brynild und stolz Signild, die höfischen Jungfrauen beide,
Die giengen hin zum Strande, dort auszuwaschen ihre Seide.
9 'Hör' du, stolze Brynild, und liebste Schwester mein:
Wie gewannst du die Goldringe, die du trägst am Finger dein?' 2)
10 'So gewann ich die Goldringe, die ich trage am Finger mein:
Die gab mir Sivard der hurtge Gesell, als ich ward die Verlobte sein.'
11 'Und hat sie Sivard der hurtge Gesell dir zur Brautgabe gegeben:
Er hat dich verlobt Herrn Nielus nach guter Stallbrüder Art dich zu haben.'
12 Sobald als Jungfrau Brynild die Märe mocht vernehmen:
Da gieng sie in den hohen Saal, und lag so siech vom Harme.
13 Das war die stolze Frau Brynild, ward krank, und siech sie lag.
Das war der kühne Herr Nielus, gieng zu und ab bei ihr.
14 'Hör' du, allerliebste Brynild, so bang ist das Herze mein:
Weist du uns keinen guten Rat für Krankheit und Siechtum dein?
15 Gibt es etwas in der Welt, davon du kannst Hilfe empfahen:
Du sollst das haben, sollte das auch kosten all das rote Gold, das ich habe.'
16 'Ich weiss in der Welt für das Siechtum mein ganz und gar keinen Rat:
Ausser ich empfange Sivards des hurtgen Gesellen sein reines Herze-Blut.
17 Da ist gar nichts in der Welt dafür, das lindern kann meine Pein:
Ausser ich habe Sivards des hurtgen Gesellen sein Haupt in den Händen mein.'
18 'Wie soll ich Sivards des hurtgen Gesellen sein gutes Herz-Blut empfahn?
Sein Hals ist hart wie blanker Stahl, kein Schwert beisst ein darauf.'
19 'Hör' mich, kühner Herr Nielus, und lieber Herre mein:
Ihr leiht von ihm sein gutes Schwert und auch seinen edlen Ring 3).
20 Sagt, bedrängt wäret ihr so mannigfach, ihr solltet einen Kampf bestehn:
Doch wenn ihr werdet des mächtig, so haut das Haupt ihm ab.'
21 Und das war der kühne Herr Nielus, der hüllt ins Gewand sich ein:
So gieng er in den Hochsaal vor Sivard den Stallbruder sein.
22 'Hör' du, guter Sivard hurtger Gesell, du leihe mir dein Schwert:
In den Krieg soll ich reiten und ziehen auf Herrenfahrt.'
23 'Da will ich dir leihen mein Schwert, dazu meinen edlen Ring:
Du kommst nimmer in den Streit, dass dich ein Mann bezwingt.
24 Mein gutes Schwert, heisst Adelring, und das kannst du wol erhalten:
Du hüte dich vor den blutigen Zähren, die unter dem Griffe stehen.

25 Du hüte dich vor den blutigen Zähren, und die sind alle rot:
Rinnen die nieder auf die Finger dein, so wirst du geschlagen zu todt.
26 Aufstand der kühne Herr Nielus, so schnell er das Schwert auszog:
Das war Sivard der hurtge Gesell, dem er sein Haupt abschlug.
27 So nahm er das blutige Haupt unter sein scharlachnes Kleid:
So gieng er in den Hochsaal vor die stolze Frau Brynild hinein.
28 'Hier hast du das blutige Haupt, wornach du so thatest trachten:
Durch deine Schuld erschlug ich den Stallbruder mein, das quält mein Herze so.'
29 'Leget nun das blutige Haupt aus eurem scharlachnen Kleid:
Gehet zu Bett, lieber Herre mein, ganz unter das Linnen so weiss.'
30 'Nicht bin ich so lustig und so froh, das darfst du nicht denken:
Du warst mir so grosse Schuld, meine Treu und Ehre zu kränken.
31 Das war der kühne Herr Nielus, und er sein Schwert auszog:
Das war die stolze Frau Brynild, die er ganz in Stücke schlug.
32 'Nun habe ich erschlagen den lieben Stallbruder mein und auch meine stolze Frau:
Noch will ich erschlagen den dritten dazu, das hab' ich nun in dem Sinn.'
33 So setzte er sein gutes Schwert gegen den harten Stein,
Dass die Spitze drang ins Herze rot und schuf ihm des Todes Pein.
34 Auch war das so viel böse, dass die Jungfrau eine Zeit lang ward auferzogen:
Um solches wurden zwei adliche Königssöhne durch ihre Schuld vernichtet.
35 Nun will ich raten jedem ehrlichen Mann, beim Stechen sich zu besinnen:
Wol ist Mannes Trug und List behend, doch Weibes List hat kein Ende.
36 Sie lacht mit dem Mund, wenn sie lachen will, und weinet, wenn sie weinen will:
Sie gibt dir Worte und Rede in der Welt, wenn sie dein Herz will erbitten.
37 Sei sie krank oder wol zu pass, du traue ihr wol mit Maassen.
Herr Nielus gab darauf nicht Acht, drum traf ihn davon Schaden.
Des Königs Sohn aus Dänemark!

1) Dies weicht von der frühern Ueberlieferung ab, damit stimmt aber das faröische Lied überein.

2) Nach den übrigen Liedern trägt Signild die Ringe.

3) Ist durch Verwechselung mit Adelring entstanden.

E.

Dieses Lied stammt von der faröischen Insel Videroe und stimmt in den wesentlichsten Punkten mit dem vorigen überein, so dass es daraus hervorgegangen zu sein scheint. Eigentümliche Züge sind: die Jung-

frauen waschen ihr goldenes Haar wie in der jüngeren Edda; die Goldringe trägt wie in den übrigen Liedern Signild; für den edlen Ring steht die blaue Brünne: der Brynild wird wie früher das Haupt abgeschlagen; Herr Niclus tödtet sich, indem er die blutigen Tropfen des Schwertes auf seine Hand fallen lässt; am Schluss fehlen die beiden letzten moralischen Strophen.

c. Die Blutrache.

A.

1 Es ward da fortgegeben so schön eine Maid,
Die gaben sie über eine See so breit.
Sie vergoss so harmvoll Thränen.

2 Sie ward fortgegeben so weit aus dem Land,
Sie gaben sie ihres Vaters Mörder in die Hand.

3 Das blieb so bestehend in acht Jahr:
Stolz Ellind die sah ihre Brüder nimmerdar.

4 Stolz Ellind liess brauen und mischen Wein,
Sie entbot ihre Brüder zu sich heim.

5 So herzlich lachte da Herr Lovmor,
Er lachte da nicht in acht Jahren zuvor.

6 Stolz Ellind die steht auf des Hochsaals Söller,
Sie hörte ihre Brüder im Hofe reden.

7 Stolz Ellind sie hüllt sich das Haupt ins Kleid,
Sie geht in den Saal vor Herr Lovmor ein.

8 'Mein Herr, falls das nun so wär,
Dass meine sieben Brüder kämen her?'

9 'Da wollt' ich so handeln gegen die Brüder dein,
Als ob sie wären alle Söhne mein.'

10 Stolz Ellind sie setzt ihre Brüder zu Tische,
Sie schenkte ihnen Meth aus theurer Schaale.

11 Sie schenkte Herrn Lovmor den Meth so süss:
Sie gab ihren Brüdern die Milch so weiss.

12 Sie bereitete ihnen Betten auf Steinen:
Sie wollte ihnen den Schlaf verwehren.

13 Beim ersten Schlaf, den stolz Ellind empfieng,
Herr Lovmor aus ihren Armen gieng.

14 Herr Lovmor gieng zu der Halle,
Stolz Ellinds Brüder erwürgte er alle.

15 Er zog aus beides Schwert und Messer,
Er nahm ihnen allen ihr Leben.

16 So nahm er eine Schaale mit Blut,
Er trug in den Saal vor stolz Ellind beides.
17 Herr Lovmor hinein aus der Thüre trat,
Stolz Ellind erbleicht ihre Rosenwang.
18 'Sagt mir, Herr Lovmor, Herre mein:
Wo seid ihr gewesen zur Nachtzeit?'
19 'Ich war mir aussen auf der Halde,
Wo ich hörte die Habichte rufen.'
20 'So lange schwatzest du von den Habichten dein:
Herr Gott rate wol für die Brüder mein!'
21 'Du trinke nun, du trinke nun, stolz Ellind gut,
Du trinke nun von deinen sieben Brüdern ihrem Blut.'
22 Da achte ich nicht auf meine Brüder sieben:
Ich habe ja euch, mein Herr, am Leben.'
23 Das stund so in acht Jahr:
Herr Lovmor sah seine sieben Söhne nimmerdar.
24 Herr Lovmor liess brauen und mischen Wein,
Und so entbot er seine sieben Söhne zu sich heim.
25 Da lachte die stolze Frau Ellind gut,
Sie lachte nicht vorher in acht Jahr.
26 Herr Lovmor steht auf des Hochsaals Söller,
Er hörte seine Söhne im Hofe reden.
27 Herr Lovmor hüllt sein Haupt in Pelz,
Er geht in den Saal vor stolz Ellind ein.
28 'Stolz Ellind, falls das nun so wär,
Dass meine sieben Brüder kämen her?'
29 'Da wollt' ich so handeln gegen die Söhne dein,
Als ob sie wären alle Brüder mein.'
30 Sie setzte Herr Lovmors Söhne zu Tische,
Sie schenkte ihnen Meth aus theurer Schaale.
31 Herr Lovmor der trank den Wein so klar:
Er nahm so wenig seines Lebens wahr.
32 Stolz Ellind macht' ihre Betten auf Daunen:
Sie wollte ihnen den Schlaf wol gönnen.
33 Sie macht' ihre Betten auf Polster blau,
So schrieb sie Schlaf-Runen darauf.
34 Beim ersten Schlaf, den Herr Lovmor empfieng,
Stolz Ellind aus seinem Arme gieng.

35 Sie gieng hin in ein Geschoss,
Wo stund das Schwert im Haufen:
Herr Lovmors Söhne wollt' sie wecken.
36 Stolz Ellind gieng nieder zur Halle,
Herr Lovmors Söhne erwürgte sie alle.
37 So fasste sie ihnen in die goldene Locke,
Sie erschlug sie über einem Bettstocke.
38 Drauf nahm sie eine Schaale mit Blut,
Sie trugs in den Saal vor Herr Lovmor.
39 'Trinket nun, trinket nun, Herr Lovmor,
Trinket nun von eurer sieben Söhne Blut.'
40 'Ich achte nicht auf meine Söhne sieben,
Ich habe ja dich stolz Ellind im Leben.'
41 Herr Lovmor fasst' nach seinem braunen Schwert.
Stolz Ellind hatt' gebunden ihm Fuss und Hand.
42 'Halt ein, stolz Ellind, erschlage nicht mich:
Nimmermehr will ich betrügen dich!'
43 'Mich deuchte da war grosser Trug in dir,
Zur Zeit da du erschlugst den Vater mir.
44 Erst nahmest du meinem Vater das Leben,
Und so meinen raschen Brüdern sieben.
45 Du hast ihnen geraubt das Leben allzumal,
Ich muss nun leben mit grosser Sorge und Qual.
46 So gewis will ich nun rächen an dir,
Dass du sie hast alle erschlagen mir.'
47 Sie fasste Herr Lovmor in die goldene Locke,
Sie erschlug ihn über dem Bettstocke.
19 Stolz Ellind verschenkte all ihr Gold so rot,
Dann gab sie sich in ein Kloster unters Gesetz.
Sie vergoss so harmvolle Thränen.

Anmerk. Schon W. Grimm a. a. O. 528 hat darauf aufmerksam gemacht, dass dieses Lied Gudruns Rache beschreibe, und mit Recht stellt es daher Grundtvig zu unserem Sagenkreis. Die Namen sind zwar ganz andere als in der Edda, allein die Sache ist in den wesentlichsten Punkten ganz dieselbe, ungeachtet der durchgreifendsten Umgestaltung. Wenn hier Lovmor (im Lied steht Luomuor, Loffmuor, Luoffmand u. a.) als Mörder von Ellinds Vater dargestellt wird, so kann man nicht mit Bugge (bei Grundtvig 2, 635) an den historischen Attila denken, der, wie wir S. 259 sahen, ebenfalls von seinem Weibe aus Vaterrache in der Nacht ermordet wurde, denn die nordische Sage weiss nichts von

diesem Attila; sondern wir müssen eine Verwechselung mit Grimhilds Ermordung annehmen.

B.

Dieses Lied ist etwas kürzer als das vorige und unterscheidet sich nur durch folgende Eigentümlichkeiten von diesem: für Lovmor steht Lenno, ein alter dänischer Name, der nach Grundtvig schon bei Saxo Grammaticus begegnet. Ellind heisst hier Sineld. Nachdem sie ihren Gatten erschlagen hat, ermordet sie auch ihr Kind, das noch in der Wiege liegt, da dasselbe ihr mit Rache droht. Darauf geht sie in ihr Vaterland.

C.

Dieses sehr umfangreiche Lied ist von Wedel aus A. und B. mit Hinzuziehung eines andern Liedes zusammengesetzt. S. Grundtvig 1, 25. Es findet sich bei Grimm a. a. O. No. 62.

2. Die faröischen Sjurdslieder. S. S. 46. Den eddischen Heldenliedern und der Wölsungasaga entsprechen nur die beiden ersten: Regin der Schmied, und Brinhild. Hierzu stelle ich jedoch noch das Lied von Ismal, weil es mit der ältesten Gestalt der Sage in Berührung steht.

a. Regin der Schmied.

1 Wollt ihr nun hören darauf, während ich werde singen
Von den mächtigen Königen, die ich nun will nennen?

Kehrreim:

Grani trug das Gold von der Heide, Sjurdur schwang sein Schwert aus Zorn,
Sieg gewann er über den Wurm, Grani trug das Gold von der Heide.

2 Sigmundur so nenn' ich den Sohn des Jarls,
Das war die junge Hiördis, sie war sein Weib.
3 So fröhlich tranken sie im Reiche des Jul:
So prächtig sassen sie auf ihrem Königsstuhl.
4 Unfriede gieng die glückliche Halle an:
So männiglich sie wehrten des reichen Königs Berge.
5 Da war so gross der mächtigen Mannen Gang:
Unfriede gieng an des reichen Königs Land.
6 Unfriede gieng an des reichen Königs Land:
Sie legen ihre Schlachten südlich am Seestrand.
7 Sie reiten in die Schlachten, keiner kommet heim:
Nach lebt Hiördis beides mit Sorge und mit Pein.

8 Sie reiten in die Schlachten, lassen hier ihr Leben:
Nach lebt Hiördis, Sigmundurs Weib.
9 Hiördis wirft sich um den Mantel blau,
So gieng sie auf das Feld, wo Sigmundur lag.
10 'Lieg nun heil, Sigmundur, Süsser mein;
Ich werde in Sorgen Zeit zu dir gekommen sein.
11 Hör' du, tapfrer Sigmundur, Süsser mein,
Gibt es etwas, das heilet die Wunde dein?'
12 'Zu spät wirst du, Hiördis, dazu gewinnen Rat,
Zu geben mir die Salbe, die meine Wunde heilen kann.
13 Hundings Söhne schufen im Schildgetös den Schaden hier:
Gift war in dem Schwert, das sie führten gegen mich.
14 Als ich die erste Wunde empfieng,
Mein Schwert da in zwei Stücke gieng.
15 Als ich die andere Wunde empfieng,
Brannt' es bös im Herzen: das bedenke bei dir wol.
16 Nimm du diese Schwertstücke beide,
Lass zur Schmiede sie tragen den jungen Sohn, den wir empfah'n.
17 Was du in Hoffnung bei dir trägst, das ist ein Helden-Sohn:
Zieh du ihn wol mit Sorgfalt auf und gib ihm den Namen Sjurd.
18 In Wahrheit sage ich das nun zu dir:
Derselbe Sohn wird rächen meinen Tod.
19 Regin der Schmied wohnt jenseit des Flusses,
Ihm sollst du bringen die Schwertstücke beide.
20 Frænur heisst der Wurm, der auf Glitraheide liegt,
Regin der ist ein guter Schmied, wenigen ist er treu.
21 Ich kann nicht länger, Hiördis, reden mit dir,
Denn dies wird sein die Todesstund, die ist gekommen zu mir.'
22 Weinend wandte sich Hiördis von Sigmundur fort:
Alle ihre Gefolgsfrauen, die stunden ihr bei.
23 Alle ihre Gefolgsfrauen, die stunden ihr bei,
Als die Frau Hiördis in Ohnmacht niederfiel.
24 Das war da, wie oft noch, das kam an so jäh:
Die Königin suchte Todessucht heim in derselben Nacht.
25 Aufwandte Hiördis nicht weniger Kosten als da:
Eine Bahre von rotem Golde liess sie für Sigmund schlagen.
26 Eine Bahre von rotem Golde liess sie für ihn bereiten,
Und das Kreuz vom weissen Silber als Merkmal herbeitragen.

27 Ostwärts unter dem Hügel, da zimmern das die Helden auf dem Felde:
Hier gruben sie den lichten Leib nieder in die dunkele Erde.
28 Ostwärts unter dem Hügel, da zimmern das die Helden zu sagen:
Düster ist dieser traurige Tag, nieder in die Erde zu fahren!'
29 Weinend gieng nun Hiördis, in ihrem Saale zu sitzen:
König Hialprek der erste war, der die Frau wollte besuchen.
30 Sigmundur der König von Hiördis gieng:
Hialprek der König die Frau nachher empfieng.
31 Die Frau mit dem Kinde gieng neun volle Monde,
Bis dass es zu der Stunde kam, da gebar sie einen Knaben so kühn.
32 Die Frau mit dem Kinde gieng ihre neun Monde,
Bis dass es zu ihrer Stunde kam, da gebar sie einen Knaben so schön.
33 Das war da, wie es oft noch ist, dass unbewust sind düstere Wehen:
Die Frau ist gegangen in den hohen Saal, sie gebar einen jungen Knaben.
34 Sie hüllte ihn in Kleider wol, da er kam zu der Welt:
Sjurd so hiess sie nennen sich den trefflichen Sohn.
35 Er wuchs auf im Reiche zu einem trefflichen Mann;
Hialprek der König wars, der ihn erzog.
36 Er wuchs auf im Reiche, schnell und nicht lange:
Er machte sich tüchtig in Hieben, er schlug des Königs Kämpen.
37 Er war auf dem Kampffeld unter dem roten Schilde,
Und lernte all die Künste, die der Kämpe kiesen wollte.
38 Er war auf dem Kampffeld stark gegen andere Knaben:
Zu jeder Zeit, da sie zornig wurden, erhob sich ein Streit vom Uebel.
39 Er war auf dem Kampffeld, er schlug sich inmitten der Männer:
Da riss er grosse Eichstämme aus und prügelte manche zu Tode.
40 Nieder setzten sich die Knaben, zornig waren sie:
'Passender wärs dir den Vater zu rächen, als uns so gewaltig zu schlagen.'
41 Sjurdur wirft den roten Schild nieder aufs dunkele Feld,
Als er hörte seines Vaters Tod, und ward schnell schwarz wie die Erde.
42 Er wirft Schwert und Heerkleid ab, ihn lüstet nicht länger zu kämpfen:
Geht so hinein vor die Mutter sein mit Waugen bald rot und bald bleich:
43 'Hör' das, viel liebe Mutter mein, sag mir die Wahrheit davon:
Wie war er mit Namen genannt, der meinen Vater erschlug?'
44 'Ich kann nicht wahrer dir sagen davon:
Das waren Hundings Söhne, die erschlugen den Vater dein.
45 Das waren Hundings Söhne, die erschlugen den Vater dein:
Das geschicht nicht, so lange du lebst, dass du Sühne von ihnen empfängst.'

46 Sjurdur gab Antwort der Mutter sein, allwol sowie er konnte:
'Oft sind gewachsen dem jungen Hund scharfe Zähne im Munde.'
47 Hiördis geht zur Kiste, die all war in Gold geschlagen:
'Hier siehst du die Heerkleider, worin dein Vater ward erschlagen.'
48 Sie schloss da auf die Kiste, wo sie hütete manch Gold und Gut,
Nahm heraus das blutige Hemde und warfs ihm auf die Knie.
49 Sie nahm des Schwertes Stücke, dem Sjurdur sie die gab:
'Diese gab dein lieber Vater, der mich liebte viel gut.
50 Nimm du diese Schwertstücke beide,
Von ihnen dir ein anderes ebengutes Schwert zu schmieden.
51 Regin der Schmied wohnt jenseit des Flusses,
Ihm sollst du bringen die Schwertstücke beide.
52 Frænur heisst der Wurm, der auf Glitraheide liegt,
Regin der ist ein guter Schmied, aber wenigen ist er treu.
53 Geh du hin zum Wasserfall, wirf einen Stein in den Fluss,
Kiese dir zuhanden das Ross, das nicht weicht hinweg.'
54 Er gieng zu dem Wasserfall, warf einen Stein in den Fluss
Und nahm das von den Rossen, das nicht wich hinweg.
55 Es war gewählt im Reiche, von allen wars das beste:
Darauf ward es geheissen Grani Sjurdurs Ross.
56 Sjurdur springt auf Granis Rücken eines Morgens so frühe:
Drauf ritt er über den Fluss, Regin den Schmied zu besuchen.
57 Das war der junge Sjurdur, der reitet hin vor die Thür:
Regin wirft all sein Geschmiede weg und nahm ein Schwert in die Hand.
58 'Hör' das berühmter Sjurdur, du bist ein so mannhafter Mann:
Wohin steht die Fahrt dein, wo reitest du hin fürbass?'
59 'Hör' du das nun, Regin, hierher steht meine Fahrt:
Thu du mir das, Schmied Regin, schmiede mir nun ein Schwert.'
60 'Willkommen sei, jung Sjurdur, du bist mir gewesen gar lieb:
Verweilst du einige Zeit im Reiche, so sei über Nacht bei mir.'
61 'Ich kann, Schmied Regin, nicht weilen hier bei dir,
Hialprek der König vermisst mich auf dem Hochsitz bei sich.
62 Das Schwert du mir schmiede würdiglich und wol,
Dass beides ich mag zerhauen damit Eisen und auch Stahl.
63 Das Schwert sollst du mir schmieden hell und auch rein:
Ich will beides zerhauen damit Eisen und auch Stein.
64 Regin griff zum Schwerte, legte es in die Glut:
Zehn ganze Nächte hatte er in Arbeit das.

65 Zehn ganze Nächte hatte er in Arbeit das:
Da war der junge Sjurdur geritten andere Fahrt.
66 Sjurdur springt auf Granis Rücken eines Morgens so frühe:
Drauf ritt er über den Fluss, Regin den Schmied zu besuchen.
67 Das war der junge Sjurdur, der reitet hin vor die Thür:
Regin wirft all sein Geschmiede hin und nahm ein Schwert in die Hand.
68 'Willkommen sei, Sjurdur, geschmiedet habe ich ein Schwert;
Mangelt dir nicht Mut und Herz, so wirst du zum Kampfe geschickt.
69 Geschmiedet habe ich dir ein Schwert hell und auch rein:
Beides wirst du zerhauen damit Eisen und auch Stein.'
70 Sjurdur geht zum Amboss gross, versuchte die Kraft so stark:
Sein Schwert da gesondert in zwei Stücke barst.
71 'Des Todes bist du, Regin, wert durch meine Hand,
Denn du wolltest mich betrügen durch deine Waffenkunst.'
72 Er nahm die Schwertstücke beide, wirft sie ihm auf die Knie:
Da bebt Regin der Schmied gleichwie ein Lilienblatt.
73 Er legt' die Schwertstücke beide drauf in seine Hand:
Die bebt an Regin dem Schmied gleichwie am Lilienstengel.
74 'Schmieden sollst du ein ander Schwert, aber schmiedest du das wie eben,
Wissen sollst du Regin: nicht wirst du behalten das Leben.
75 Das Schwert sollst du mir schmieden so grimmiglich hart:
Beides will ich zerhauen damit Eisen und auch Stahl.'
76 'Schmiede ich dir ein ander Schwert und wird das nicht wie eben,
Das Herz aus dem Wurme, das lege ich als Arbeit auf.
77 Hör' das, jung Sjurdur, schmiede ich dir ein Schwert:
Das Herz aus dem Wurme, das will ich haben zum Lohn.'
78 Regin griff zum Schwerte, legte es in die Glut:
Dreissig ganze Nächte hatt' er in Arbeit das.
79 Dreissig ganze Nächte hatt' er in Arbeit das:
Da war der junge Sjurdur geritten wieder auf Fahrt.
80 Sjurdur springt auf Granis Rücken eines Morgens so frühe,
Drauf ritt er über den Fluss, Regin den Schmied zu besuchen.
81 Das war der junge Sjurdur, ritt vor die Thüre hin:
Regin wirft all sein Geschmiede hin und nahm ein Schwert in die Hand.
82 'Willkommen sei, Sjurdur, geschmiedet habe ich ein Schwert:
Mangelt dir nicht Mut, du kommst so weit auf Fahrt.'
83 Sjurdur geht zum Amboss, haut all mit Kraft:
Nicht konnt' es biegen, nicht springen, so hart war das Schwert.

84 So haut nun Sjurdur kräftiglich zu:
Er spaltet entzwei den Amboss und auch den Klotz dazu.
85 Ein Fluss springt von der Quelle auf, ein anderer kurz davon*):
Gram nennt er das Schwert, das im Hallengolfe lag.
86 'Hör' das, berühmter Sjurdur, fahr hin und suche ein Weib:
Für solch einen Häuptling will ich das Leben lassen.'
87 'Hör' das nun, Regin, dieses sagst du mir:
Doch anderes wohnt im Herzen, Schmied Regin, bei dir.'
88 'Noch das, berühmter Sjurdur, sollst du sagen mir.
Wenn du reitest auf Glitraheide, so lass mich folgen dir.'
89 'Zuerst reit' ich ins Schildgetös**), Hundings Söhne zu finden:
Drauf reit' ich auf Glitraheide, doch das treibt mich minder.
90 Zuerst reit' ich ins Schildgetös, Hundings Söhne zu fällen:
So fahre ich auf Glitraheide, daran wird keiner mich hindern.'
91 Das war Sjurdur Sigmundurs Sohn, nicht mangelt ihm das Glück:
Er ritt da ins Schildgetös und rächte des Vaters Tod.
92 All erschlug er Hundings Söhne, wol kam er von ihnen heim:
Kurze Stunde war er im Reiche und ritt auf Glitraheide.
93 Das war Sjurdur Sigmundurs Sohn, ritt hin durch den Wald:
Ihm begegnet' ein alter Mann***), der setzte sich nieder am Sumpf.
94 Hier kam der Mann aufs Feld hervor, keiner ihn erkannte:
Augen hatt' er Eins im Schädel, in den Händen einen finnischen Bogen.
95 'Hör' das, Sjurdur Sigmundurs Sohn, du bist ein tapferer Mann:
Wohin steht jetzo deine Fahrt, wohin reitest du fürbass?'
96 'Ich ritt zuerst ins Schildgetös, die Hundingssöhne zu finden:
Nun reite ich auf Glitraheide, Heldenwerk zu vollbringen.'
97 'Hör' du, tapfrer Sjurdur, sagen sollst du mir:
Wer ist dieser unselige Mann im Gefolge mit dir?'
98 'Regin der Schmied wird er genannt, er ist des Wurmes Bruder;
Drum habe ich ihn bei mir auf dieser meiner Fahrt.'
99 'Wer wars der dich graben hiess diese Gruben zwei?
Den Tod wird derselbe Mann dir haben zugedacht.'
100 'Den Rat gab mir Regin, zu graben der Gruben zwei;
Denn er ist mein Vertrauter bei mir auf dieser Fahrt.'
101 'Hat Regin dich geheissen, zu graben der Gruben zwei,
So ist er der ärgste Verräter und tödten will er dich.

---

*) Dies ist ohne Zusammenhang. Vermutlich war von der Schwertprobe im Rhein die Rede.
**) Oder: nach Randargny, wenn *i randargny* mit Lyngby als Ortsname gefasst wird.
***) Odin. Nach Lyngbys Aufzeichnung war es Nornagest.

102 Wol must du, Sjurdur, achten darauf,
Dass du nicht mögest empfangen den Tod von diesem Wurm.
103 Grabe du die dritte, grabe sie nicht weit davon:
Allein wird sie dich retten von dem Gifte da.
104 Grabe du noch die vierte, etwas weiter davon:
Von unten aus der Grube sollst du erschlagen ihn.
105 Graben sollst du die vierte, grabe sie hier neben:
Drauf sollst du, Sjurdur, auf der Erde stehen.'
106 Der Wurm ist geschritten vom Golde, das wird man weithin vernehmen,
Sjurdur setzt sich auf Granis Rücken, er rüstet sich zu reiten.
107 Der Wurm ist geschritten vom Golde, er glaubt zu haben Friede:
Sjurdur greift nach dem Wundenspiess, er rüstet sein Schwert nun zu.
108 Der Wasserfall dreissig Klaftern mass, wo der Wurm darunter lag:
Auf ragten seine beiden Flossen, doch der Bauch am Felsen lag.
109 Auf ragten seine beiden Flossen, doch der Bauch am Felsen lag:
Das war der tapfre Sjurdur, der sein Schwert da schwang.
110 Sjurdur gab so schön einen Hieb, das allen deuchte Wunder:
Da bebten beides Blatt und Wald und alle Welten-Gründe.
111 Da bebten beides Blatt und Wald und alle Welten-Gründe:
Sjurdur schwang sein scharfes Schwert, er hieb ihn mitten entzwei.
112 Das fragte der Wurm, da er im Todkampfe lag:
'Wer ist der Muteskühne, der zu hauen wagt also?'
113 'Sjurd sollst du nennen mich, Sigmundurs Sohn;
Das war die junge Hiördis, sein Weib war sie.'
114 'Hör' du das nun, Sjurdur, was ich rede zu dir:
Wer folgte dir den langen Weg hierher nun zu mir?'
115 'Regin ists, der Bruder dein, der zeigte mir den Weg:
Er ist der ärgste Verräter, tödten wollte er dich.'
116 Drauf gab der Wurm zur Antwort, während er floss im Blute:
'Erschlagen sollst du Regin den Schmied, obgleich er ist mein Bruder.
117 Erschlag du nun Regin den Schmied, wie du hast erschlagen mich:
Er ist der ärgste Verräter, tödten will er dich.'
118 Das war Regin der Schmied, der so für sich sprach:
'Empfange ich nun, Sjurdur, was du gelobtest mir?'
119 Sjurdur stach zum Herzen, obgleich der Weg war eng:
An den Spiess er es steckte, der war dreissig Ellen lang.
120 Sjurdur brannte sich an der Hand und fuhr sich damit in den Mund:
Vögel und allerlei Thiere waren ihm in der Rede kund.

121 Das sagten ihm die wilden Vögel, die oben auf der Eiche sassen:
'Selber sollst du, Sjurdur, essen von deinem Braten.'
122 Sjurdur briet das Herz und zog es von dem Spiess:
Regin legte sich nieder, zu trinken des Wurmes Giftblut.
123 Regin legte sich nieder, zu trinken des Wurmes Giftblut:
Sjurdur gab ihm den Todesstreich in der Spur, wo er stund.
124 Das war der junge Sjurdur, sein Schwert er schwang:
Drauf zerhaut er Regin den Schmied in zwei Stücke.
125 Sjurdur konnte da sich grosses Gold aneignen;
Denn er erschlug den schillernden Wurm, der lag auf Glitraheide.
126 Früh wars am Morgen, soeben rötet die Sonne:
Er bindet auf Granis Rücken der Goldkisten zwölfe.
127 Der Goldkisten zwölfe legt' er zu des Sattels beiden Seiten:
Er selber setzte sich oben darauf, so ist mir davon gesagt.
128 Dann setzte sich Sjurdur zu reiten oben darauf:
Grani sprang über die Heide, und zornig war er da.
129 Das Ross rennt in öde Marken, der Weg war ihm nicht kund:
Sjurdur schlief in dieser Nacht unter so kaltem Gebüsch.
130 Es tritt Grani so rasch über Stein wie über Feld:
Ein solcher kommt nie wieder in des mächtigen Königs Burg.
131 Nun will ich vom Liede lassen, ich singe nicht länger für diesmal;
So will ich aufnehmen einen andern Gesang und weiter einprägen dem Gedächtnis.

b. Brinhild.

1 Ich habe einen Reim gehört, gedichtet auf grüner Halde:
Von dem, was war in der Urzeit einst, von dem, was sich begab in Budlis Zeit.

Kehrreim:

Grani trug das Gold von der Heide, Grani trug das Gold von der Heide:
Sjurdur schwang sein Schwert aus Zorn, Sieg gewann er über den Wurm:
Grani trug das Gold von der Heide.

2 In alten Tagen herschte ein König, den wollen wir Budli nennen:
Er hatte eine Tochter so schön, geboren Gutes zu stiften.
3 Ein König herschte über den langen Wald, der hiess der frohe Budli:
Der Fürst vertheilte Gold und Ringe an seine Mannen alle.
4 Genannt ward die einzige Tochter sein entlang der grünen Halde:
Sie hiess Brinhild Budlis Tochter, das so schöne Weib.

5 Genannt wird die einzige Tochter sein entlang dem grünen Wald:
Sie hiess Brinhild Budlis Tochter, das minnigliche Weib.

6 Brinhild sitzt auf Hildarfiall, sie ist Budlis Tochter:
Man sagte so von ihr im Helden-Lied, das Licht erhalte von ihr Schatten.

7 Brinhild sitzt auf Hildarfiall, mitten in ihres Vaters Reiche:
Es stralte Glanz vom Achselstück, das war als säh man in Feuer.

8 Brinhild sitzt in ihrem Stuhl, und sie kämmt ihr Haar:
Fein ist das wie Seide und anzusehn wie Gold.

9 Brinhild sitzt in ihrem Saal, wo Gewaltige gehen ein:
Keiner dünket Budlis Tochter ebengleich zu sein.

10 Um sie warben manche Männer, Königssöhne und Jarle:
Brinhild war so freierspröde, sie sagte ab ihnen allen:

11 Das war der tapfere König, der hüllt sich ins Gewand:
So geht er in den Hochsaal vor seine Tochter ein.

12 'Hör' das, liebe Tochter mein, du stiftest mir grosse Gefahr,
Dass du dich verweigerst jedem Mann, der um dich wirbt zuhand.

13 Wie lange willst du, Tochter mein, mehren mir die Sorge,
Dass du keinen willst zum Gemahl, der hierher kommt in die Burg?'

14 'Schweiget, schweiget, Vater mein, redet nicht also:
Nicht ist gekommen der mächtige Herr, den mir zu nehmen geziemt.

15 Nicht ist gekommen der mächtige Herr, den mir zu nehmen geziemt.
Ostwärts vor dem Walde, nach ihm steht mein Sinn.

16 Sjurdur heisset dieser Mann Sigmundurs Sohn,
Das war die junge Hiördis, die ihn zur Welt gebar.'

17 'Wunderlich hast du dirs mit deiner Liebe bestellt,
Dass du liebest diesen Mann, den du nicht hast gesehn.'

18 'Das haben mir Nornen bestimmt, es liegt im Busen die Sehnsucht:
Neun Winter liebte ich Sjurd, ich sah ihn nimmer mit Augen.'

19 Drauf gab der König zur Antwort, er trinkt den reinen Meth:
'Warum ist Sjurdur berühmter als andere Königssöhne?

20 Hör' das, liebe Tochter mein, das sage ich dir nochmals:
Warum ist Sjurdur berühmter als andere Königsmänner?'

21 'Darum ist Sjurdur berühmter als andere Königsmänner,
Dass er fällete Kämpen zu hunderten auf einmal.

22 Darum ist Sjurdur berühmter als andere Königshelden:
Sein Sattel und seine Brünne, die leuchten wie Gold so hell.

23 Sagen hab' ich gehört von seiner Gewandtheit und List:
Da er den schillernden Wurm mit seinem Schwerte erschlug.

24 Sagen hab' ich gehört von dem, nicht war ich dabei:
Da er überwand den schillernden Wurm, der auf Glitraheide lag.
25 Als er erschlug den schillernden Wurm, der auf Glitraheide lag,
Da gedachte Sjurdur sich zu erwerben dort das grosse Gold.
26 Sjurdur erschlug den schillernden Wurm, darum ist er so reich:
Kein Mann in Hunenlanden, der kann sein ihm gleich.'
27 'Hör' das, liebe Tochter mein, schaffe nun dazu Rat,
Wie sollen wir den gewaltigen Mann gewinnen aus seinem Land.'
28 'Du sollst den Saal mir lassen bereiten in öden Marken:
Mit so geringer Bedienung will ich darin verweilen.
29 Du sollst mir den Goldstuhl setzen in öder Mark zu stehn,
Wie ihn die zwei Zwerge aufs Beste mit Runen zu schlagen verstehn.
30 Wie ihn die zwei Zwerge aufs Beste mit Runen zu schlagen verstehn:
Beides mit Rauch und Waberlohe, die um den Saal dort brennt.
31 Dieselbe Waberlohe, die wird mich also schützen,
Nur Sjurdur der berühmte, der wagt dagegen zu kämpfen.'
32 Er liess den Saal ihr bereiten also in öden Marken:
Mit so geringer Bedienung fuhr sie darin zu verweilen.
33 Er liess in öden Marken ihr schlagen den Saal:
Beides mit Rauch und Waberlohe, die um den Saal dort brennt.
34 Und so grosse Waberlohe liess er sein darum,
Wie die zwei Zwerge konnten aufs Beste mit Runen vollbringen.
35 Und so grosse Waberlohe liess er darum schlagen,
Dass die Zwerge nicht vermochten ihm mit Trug zu nahen.
36 Früh wars am Morgen, die Sonne rötet auf den Bergen:
Da reitet so mancher Edeling in König Budlis Halle.
37 Früh wars am Morgen, die Sonne stralt am Rand:
So berühmte Edelinge reiten in König Budlis Hof.
38 So berühmte Edelinge reiten in König Budlis Hof:
Brinhild sitzt in ihrem Stuhl, sie trägt Gold an der Braue.
39 König Budli geht in den Saal, bittet die Frau zum Gespräch:
'König Gunnar ist gekommen herauf aus Jukis Hof.
40 Hör' du, Brinhild, Tochter mein, thuen sollst du das:
König Gunnar ist gekommen, sage du ihm Ja.'
41 König Budli steht auf dem Golf, stützt sich wider den Tisch:
Jung Brinhild, seine Tochter, die spricht auch nicht ein Wort.
42 Brinhild stund auf vom Stuhl, sie leuchtete rot in Gold:
Sie eilte fort aus Budlis Burg, und geht zur Hildarhöh.
43 Grimur und Högni Jukis Sohn, die treffen sich auf grüner Flur:
Mägde beben im Hildarsaal, Budlis hohe Burg erzittert.

44 Grimur und Högni Jukis Sohn, die schlugen sich mit scharfem Schwert:
Brinhild sitzt in der Waberlohe, mitten in ihres Vaters Land.

45 Sie setzt sich zurück in dem Goldstuhl und lächelt unterm Linnen:
'Wer reitet in die Waberloh, der soll sein der Meine!'

46 Brinhild sitzt im goldenen Stuhl, dieses schöne Weib:
Sie zieht Sjurd aus andern Landen sich zur Sorgenzeit.

47 Sjurdur wacht auf früh morgens, erzählt von seinem Traum:
So stark war er im Kampfe, wie das Wasser rinnt im Strom.

48 'Es träumte mir, dass Grani in roter Lohe stund:
Vor ihm auf grünem Felde, da rann so grosses Blut.

49 Mir träumte, ich sass auf Granis Rücken, nicht spart' ich ihn zu spornen:
Vor ihm auf grünem Felde rann so grosses Männerblut.

50 Mir träumte, es barst mein Schild, das Gold sammt geschmücktem Gürtel:
Mir träumte mein gutes Schwert erklang am goldenen Helme.'

51 Früh morgens kleidete sich Sjurd, er trägt Lob und Preis:
Er gieng in seinen Krauthof, und manches ward ihm hier kund.

52 Das sagten ihm die Vögel, die oben im Haine sitzen:
'Schön ist Brinhild Budlis Tochter, sie verlangt nach deinem Kommen.

53 Das sagten ihm wilde Vögel, die oben auf der Eiche sassen:
'Schön ist Brinhild Budlis Tochter, sie hofft auf deinen Scherz.'

54 So erfuhr das Sjurdur, ostwärts in seinem Lande:
Brinhild sitzt auf Hildarfiall, sie ist freiersspröde.

55 Früh wars am Morgen, die Sonne schien so weit,
Er sprach zu Wiggrim Gunnars Sohn: 'Du sattle mir das schöne Ross.'

56 Der Renner ward herausgeführt, den Sjurdur sollte reiten:
Mit Scharlach war er geschmückt nieder zur Mitte der Seiten.

57 Der Renner ward herausgeführt unter die Hallenmauer:
Mit Scharlach war er geschmückt nieder zum Barte der Hufe.

58 Goldgeschmückte Handschuh zog er sich an die Hand:
So reitet Sjurdur die grade Strasse fort.

59 So ritt Sjurdur Sigmundurs Sohn den weiten Weg dahin:
Die goldenen Ringe klangen, sein guter Renner lief.

60 Der Goldringe zwölfe hatte er anbei:
Den Königinring, den roten, den setzte er oben auf.

61 Der Goldringe zwölfe trägt er an der Hand:
Drauf eilt der tüchtige Kämpe in König Budlis Land.

62 Ebenso geht Grani auf Stein wie auf Feld:
So kommt keiner wieder in König Budlis Burg.

63 Ebenso geht Grani auf Stein wie auf Feld:
So kommt keiner wieder in König Budlis Land.
64 Er ritt so tief unten bei Jukis Hof vorbei:
Aussen steht Grimhild mit so manchem Mann.
65 Aussen stund Grimhild mit so manchem Mann:
Mit ihren beiden Händen rannte sie in seinen Zaum.
66 Mit ihren beiden Händen rannte sie in seinen Zaum:
Denn nimmer sah sie auf Rossesrücken einen edlern Mann.
67 Drob sprach Sjurdur Sigmundurs Sohn, das Kinn trug er so kühne:
'Ich dachte, dass kein Weib es gäbe, das wagte mein Ross aufzuhalten.'
68 'Sjurdur, hemme deine Fahrt und rede nun mit mir.
Ich habe eine Tochter so schön, die will Liebe knüpfen mit dir.'
69 'Ich hemme nimmer meine Fahrt, so lange mein Renner rennt:
Ich reite auf die Höhe fort, wo die Waberlohe brennt.
70 Ich hemme nimmer meine Fahrt, mein Renner rennt zum Hain:
Ich reite auf die Höhe fort, zu schauen das schöne Weib.'
71 Das ist noch jetzt, wie oft zuvor, Freier fahren zu freien:
Keiner wagte sich weiter vor, die Waberlohe zu schauen.
72 Der Wächtersmann mit Worten spricht, sagt schwer seis zu verkünden:
'Wer reitet in die Waberloh, der soll die Jungfrau haben!'
73 Grimur reitet aufs grüne Feld, das Kinn trägt er so kühne:
Er wendet seinen Hengst hinweg, da er sollte reiten ins Feuer.
74 Der berühmte Sjurdur zum Worte greift, weithin wird mans vernehmen:
'Ich trage das Zeichen in meinem Schild, ich will nun hier hinein reiten.'
75 Keiner ritt auf Brinhilds Höh ausser Sjurd der Schnelle:
Er gieng durch Rauch und Waberloh, er und sein Ross Grani.
76 So fest tritt Grani auf das Feld:
Hinein zu der Höhenthüre gieng der Hufe Spur.
77 So dreistiglich trabt Grani voran:
Heiss war da das Feuer, das Sjurdur brannt' um die Lenden.
78 Sjurdur eilt auf Brinhilds Höh, was keiner wagte zuvor:
Mit seinem Schwert zerhieb er das Höhenthor.
79 Und er hieb mit seinem Schwert die Fensterladen auf:
Er sah wo das schöne Weib in Heerkleidern lag.
80 Sjurdur der berühmte geht in den Saal und schaut weit sich um:
Er sieht wo das schöne Weib einsam im Bette liegt.
81 Er sah wo das schöne Weib einsam in Heerkleidern schlief:
Er hob empor sein scharfes Schwert und löst die Brünne ab.

82 Aufwacht Brinhild Budlis Tochter, klug schaut sie sich um:
'Wer hatte das scharfe Schwert, das von mir die Brünne schnitt?'
83 Aufwacht Brinhild, weit schaut sie sich um:
'Wer ist der tapfere Held, der löst' die Brünne von mir?'
84 'Sjurdur sollst du mich nennen Sigmundurs Sohn;
Das war die Königin Hiördis, die mich zur Welt gebar.
85 Geritten bin ich aus andern Landen hierher nun zu dir;
Sjurdur heiss ich Sigmundurs Sohn, gewaltige Süsse mein.'
86 Brinhild setzt sich auf im Bett, lächelt unterm Linnen:
'Willkommen sei aus andern Landen hierher nun zu mir.
87 Hör' das, Sjurdur Sigmundurs Sohn, wer wies dir den Weg
Durch Rauch und Waberlohe, als du rittest hierher?'
88 'Das sagten mir zwei Vögel in dem grünen Hain:
Schön ist Brinhild Budlis Tochter, sie verlangt nach dem Kommen dein.
89 Das sagten mir zwei Vögel her auf meinem Weg:
Schön ist Brinhilds Tochter; drum ritt ich hierher.'
90 'Hör' das, Sjurdur Sigmundurs Sohn, sei nun nicht so schnell:
Geh zuerst in meines Vaters Hof und nimm von ihm Rat an.'
91 Da sprach Sjurdur Sigmundurs Sohn, war beides schön und weise:
'Du hast so wenig guten Rat von deinem Vater empfangen.
92 Du hast so lange Brinhild verlangt nach meiner Rede:
Ich fahre nicht zum Vater dein, zu nehmen von ihm Rat an.'
93 Er knüpfte seinen Liebesbund mit dem verständigen Weibe:
Da ward Asla Sjurdurs Tochter gezeugt in dieser Stunde.
94 Freundlich legte er die Arme über Brinhilds Hals:
'Ich schwöre den Eid auf meine Treu, hierunter wohnt kein Falsch.'
95 Der Goldringe zwölfe legt' er in ihren Schooss:
'Dies soll das erste Band von unsrer Verlobung sein.'
96 Der Goldringe zwölfe legt' er der Frau in den Schooss;
Darauf legte er oben auf den theuren Königinring.
97 Der Goldringe zwölfe legt' er an ihren Arm:
'Dies soll das andere Band von unsrer Verlobung sein.'
98 Das war Sjurdur Sigmundurs Sohn, ihm mangelt nicht das Gut:
Er flechtet in Brinhilds Haar der Goldringe drei.
99 Das war Sjurdur Sigmundurs Sohn, ihm mangelt nicht das Glück:
Er weilte der Monde sieben in dem Mägdesaal.
100 'Brinhild, gib mir Sattel und Ring und die weite Brünne:
Ich hab' in einem kleinen Geschäft anderswo fortzureiten.'

101 'Sitze du lieber in Frieden bei mir und spiele mit mir im Brett:
König Juki eine Tochter hat, so mächtig mit Zauberkraft.
102 Du wirst werden jung von Jahren, das Leben wirst du missen:
Du wirst dich mit Gudrun vermählen, mich wirst du nicht geniessen.'
103 'Das dünkt mich wunderlich, nicht soll mich solches treffen:
Ich werde nicht meine Liebe von dir, Brinhild, wenden.'
104 Es sprach da Brinhild Budlis Tochter, es begann sie ums Herz zu frieren:
'König Juki eine Tochter hat, die wird dich mit Liebe berücken.
105 Hör' du das nun, Sjurdur, ich gebe dir Fingergold:
Reite du nicht zu Grimhild, denn sie ist Truges voll.'
106 Sie folgte ihm so weit auf dem Weg, wünschte ihm guten Tag:
'Fahre wol gesund und glücklich und Alles gehe dir wol.'
107 Das war Brinhild Budlis Tochter, wünschte ihm gutes Glück:
'Fahre wol gesund und glücklich, Alles ergehe dir wol.
108 Beides heil und glücklich trennen wir uns diesmal:
Sjurdur, achte wol auf die Worte und bewahre sie wol im Gedächtnis.'
109 Darauf gab zur Antwort Sjurdur der treffliche Held:
'Nimmer, meine mächtige Süsse, kommst du mir aus dem Sinn.'
110 Das war Sjurdur Sigmundurs Sohn, hielt sich im Sattelbogen,
Er küsste die Frau Brinhild tüchtig aus ganzem Herzen.
111 Das war Sjurdur Sigmundurs Sohn, reitend kam er zum Hof:
König Budli selber aussen vor ihm war.
112 'Willkommen sei, Sjurdur, hierher nun zu mir:
Trink nun, was dir besser gefällt, Meth oder Wein.'
113 'Wenig liegt mir an deinem Meth, und noch viel weniger am Wein:
Gib mir jung Brinhild, die einzige Tochter dein.'
114 'Willkommen sei, Sjurdur, du brauchst nicht Boten zu senden:
Gar wol weiss ich dein Schicksal, wie es dir ergeht bis zu Ende.
115 Du wirst jung an Jahren werden, das Leben wirst du missen.
Du wirst dich vermählen mit Gudrun und Brinhild nicht geniessen.
116 Hast du Brinhild Treue gelobt, wirst du sie wol halten wollen:
Gudrun mischet Mohntrank, das wird dir Schmerzen bereiten.'
117 'Wunderlich sind die Worte, das wird mich nicht treffen:
Ich werde nie meine Liebe von deiner Brinhild wenden.'
118 Drauf König Budli zur Antwort gab, es begann ihm ums Herz zu frieren:
'König Juki eine Tochter hat, die wird dich mit Liebe berücken.'
119 'Das dünkt mich wunderlich, und nicht wird das mir nahen,
Dass ich soll meine Liebe von deiner Brinhild wenden.'

120 'Hör' du das nun, Sjurdur, bereite dir nicht die Schmach:
Reite du nicht so tief unten bei Jukis Hof vorbei.
121 Reite du nicht so tief unten bei Jukis Hof vorbei:
Aussen steht Grimhild mit so manchem Mann.
122 Aussen steht Grimhild mit so manchem Mann:
Gern will sie erforschen, wohin du reitest fürbass.
123 Gern will sie erforschen, wohin du reitest fürbass:
Denn nie sah sie auf Rosses Rücken einen würdiglichern Mann.'
124 Er folgte ihm so weit auf dem Weg, wünschte ihm guten Tag:
'Fahre wol gesund und glücklich, Alles ergehe dir wol.'
125 Sjurdur ritt fort in den Wald, ganz ohne Gefahr:
Da sah er das böse Thier, schlug mit beiden Vorderbeinen.
126 Da sah er das böse Thier, schlug mit beiden Vorderbeinen:
Es sprühte Feuer und spie Gift, da stund in Gefahr sein Leben.
127 Sjurdur sitzt auf Granis Rücken, er glaubt nicht den Weg zu finden:
Grani beides biss und schlug, und sprang zu beiden Seiten.
128 Das Ross machte sie wild unter ihm, es mochte nicht finden den Weg:
Drauf muste Sjurdur sich wenden heim zu Jukis Hof.
129 Fort schwand das böse Thier, fort aus Sjurdurs Augen:
Da sah er wo Grimhild sass, wol geschmückt mit bunten Bändern.
130 Er ritt so tief unten bei Jukis Hof vorbei:
Aussen steht Grimhild mit so manchem Mann.
131 Aussen steht Grimhild mit so manchem Mann:
Mit ihren beiden Händen rannte sie ihm in den Zaum.
132 'Sjurdur, hemme deine Fahrt und rede nun mit mir:
Ich habe mir eine Tochter so schön, die Liebe will knüpfen mit dir.
133 Schön ist Gudrun, die Tochter mein, wo sie geht einher:
Rosen und auch Lilien, die leuchten auf ihrer Wange.
134 Schön ist Gudrun, die Tochter mein, das ist dir wol besser:
Sie ist nicht mehr Brinhild gleich als Sommer gleicht dem Winter.
135 Geh du nun in die Halle ein, weniges werde dir zum Verdrusse:
Trink wiederholt aus dem theuren Krug, dein Ross steht im Verschlusse.'
136 Heraus kam die Frau Gudrun in einem blauen Mantel,
Ihr Haar lag auf den Schultern, durchflochten mit Seidenbändchen.
137 Das war Grimhild Jukis Königin, die spricht zu ihrer Tochter:
'Geh du in den Keller und mische Meth und Wein.
138 Geh du in den Keller und mische Meth und Wein,
Und so grosse Vergessenheit lass darinnen sein.'

139 Drauf sprach Gudrun Jukis Tochter, sie führte so schnell die Zunge:
'Zu nehmen, was ein Andrer hat, das wird schwerlich glücken.
140 Es gibt in unsern Landen manch Königssöhne und Jarle:
Zu begehren, den ein Andrer hat, das wird schwerlich glücken.'
141 Sie hob auf ihre rechte Hand, gab Gudrun einen Schlag auf die Zähne:
Das Blut floss auf den Busen nieder, das sahen manche Männer.
142 'Schweig, Gudrun, Tochter mein, vieles muss der Blöde verfehlen:
Besser wärs doch selbst zu werben, als einen guten Mann zu missen.'
143 Gudrun gieng in den Keller, mischte Meth und Wein,
Und so grosse Vergessenheit that sie da hinein.
144 So allgrosse Vergessenheit that sie da hinein,
Trugs so ein vor Sjurd den jungen und bat ihn zu trinken ihr zu.
145 Der gieng zu trinken so theuren Trunk, trank aus dem Horne lange:
Sjurdur misste sein Gedächtnis all, und keiner konnte ihn heilen.
146 Der gieng zu trinken so theuren Trunk, trank aus dem glänzenden Horne:
Sjurdur misste sein Gedächtnis all und die Braut aus des Königs Herzen.
147 Da er hatte getrunken, gab er zurück das Gefäss:
Er dachte nicht an Frau Brinhild und nicht, wo er war.
148 Drauf trank da Gudrun dem herlichen Helden zu:
Sjurdur kam nichts Anders in Sinn, als Gudrun will er haben.
149 Das ist die böse Frau Grimhild, sie spricht zu ihrer Tochter:
'Geh du in die Kammer ein und richte sie für deinen Gast zu.'
150 Das war Sjurdur Sigmundurs Sohn, begann sich die Frau zu verloben:
Schnell liess er die Hochzeit bestimmen, er wollte nicht lange fristen.
151 Getrunken ward ihre Hochzeit, fröhlich war ihr Leben:
Beide giengen so in ein Bett, Sjurdur und sein Weib.
152 Fünfzehn Wachslichter wurden gebrannt ohne Fehl vor ihnen.
Der König und sein Hofvolk all folgte ihnen zum Bette.
153 Sjurdur gieng in die Kammer hinauf, und findet den Weg zu Gudrun:
Das hörte Brinhild auf Hildarhöh, nun kam ihr Böses in Sinn.
154 Brinhild gieng von Hildarhöh, dieses schöne Weib:
Der Held besuchet Gudrun, doch Sjurdur verlor den Leib.
155 Brinhild sprach vor dem Munde, Thränen flossen auf ihre Wange:
'Nicht soll Gudrun Jukis Tochter den tapferen Kämpen geniessen.'
156 Brinhild sprach vor dem Munde: 'Sorgenzeit will ich wecken:
Den zu nehmen, den ein Andrer hat, das wird schwerlich glücken.'
157 Früh wars am Morgen, eben rötet die Sonne:
Da giengen hinaus ans Wasser zu waschen die beiden schönen Frauen.

158 Früh wars am Morgen, die Sonne rötet auf der Halde:
Da giengen hinaus ans Wasser zu waschen die beiden schönen Frauen.
159 Sie begegneten sich mitten auf dem Weg, Brinhild und Gudrun Jukis:
Die Eine von ihnen Freude trug und die Andere siechen Harm.
160 Sie begegneten sich mitten auf dem Weg, Brinhild und jung Gudrun:
Die Eine von ihnen Freude trug und die Andere schweren Harm.
161 Brinhild schwieg, Gudrun sprach, beide Frauen waren streitsüchtig:
'Warum will mein Bruder König Gunnar sich nicht erwerben ein so schönes Weib?'
162 Das war Gudrun Jukis Tochter, that so manches aus Uebereilung:
Nicht wollte sie benutzen das Wasser, das rann aus Brinhilds Haar.
163 Sie gieng in den Fluss hinaus, wo der Wasserfall heftig strömte;
Denn sie hatte Sjurd den Schnellen, der allein über alle ragte.
164 Gudrun lief in den Fluss hinaus, wo der Wasserfall mächtig strömte;
Denn sie hatte Sjurd den Schnellen, der hoch über alle ragte.
165 'Diesen selben roten Ring, den du siehst an meinem Arm,
Den gab mir Sjurdur Sigmundurs Sohn, ich gewann ihn im Wettstreit mit dir.'
166 Da sprach Brinhild Budlis Tochter aus so schwerem Zorne:
'Um dein Wort soll Sjurdur sterben, sofern ich bleibe am Leben.
167 Dass du geniessest den grossen Kämpen, das war nicht mein Wille:
Ich hatte mit Sjurdur Liebe geknüpft, ehe denn du ihn sahest.'
168 'Sjurdur hat dein Magdtum genommen und gebrochen Budlis Ehre:
Dem mächtigen König gabst du dich in Gewalt und nun habe ich denselben.'
169 'Du hast nicht Not, o falsches Weib, das mir vorzuwerfen:
Um dein Wort soll Sjurdur sterben, sofern ich leben mag.'
170 'Nicht fürcht' ich deine Drohungen, bist du auch hart in Worten:
Keiner ist in Jukis Hof, der Macht hat über Sjurdurs Leben.'
171 Weinend gieng Frau Brinhild in ihren Saal zu sitzen:
König Gunnar, berühmt und eifrig, will hin sie zu besuchen.
172 Brinhild gieng zu Bette aus demselben Grund;
Sie erduldet nun wegen Sjurdur so Schmerz eine Stund.
173 Das hörte Sjurdur Sigmundurs Sohn in derselben Stund:
Selber fuhr er zu besuchen das minnigliche Weib.
174 'Es gibt keinen hunischen Ritter, der gehandelt hat wie du:
Du hast das Weib betrogen, zuerst gelobtest du Treu.'
175 'Hör' das, mächtige Süsse mein, schreibe mir das nicht zu:
Gewendet ward mir das Herz von dieser deiner Liebe.'

176 Sobald wie Brinhild mochte Sjurd mit Augen sehen,
Da gebar das schöne Weib eine junge Tochter.
177 Drauf sprach Brinhild zuerst mit dem Worte da:
'Traget mein Kindlein den Fluss hinaus, ich will es nicht sehn.'
178 Sie nahmen Asla Sjurdurs Tochter, liessen sie schwimmen den Fluss hinab:
Grosse Wasser und reissende Ströme trugen sie von den Landen weg.
179 Schon manche sind in Gefahren geraten durch ein schönes Weib:
Nun ists gekommen zur äussersten Stund, dass Sjurdur das Leben verliert.
180 Sjurdur war ein tapfrer Kämpe, er schwang sein Schwert in Blut,
Und ihn wollten Weiber tödten, wie ihr nun hören sollt.
181 Brinhild sitzt in ihrem Saal mit so schwerem Mut:
Nicht mochte reden noch sitzen das minnigliche Weib.
182 Gunnar gieng in die Halle hinein mit dem scharfen Mordspiess:
'Der soll harten Tod erleiden, der dir hat zuwider gehandelt!'
183 'Das war Gudrun die Schwester dein, die schuf mir diesen Harm;
Denn sie hat Sjurdur den Gesellen, der allein über alle ragt.'
184 Brinhild lag in ihrem Bett und Gunnar stund vor der Bettstelle:
Nun hebt sich Rat an von der bösen That, so kalt ist Weibes Gunst.
185 'Nicht erhältst du irgend Liebe von mir, nicht brauchst du darnach zu trachten,
Bevor du Sjurdur den Gesellen geschafft hast aus den Landen.'
186 'Hör' das, mächtige Süsse mein, daran will ich nicht denken,
Dass du ihm dem jungen Sjurdur willst Betrug zur Hand anspinnen.'
187 Gunnar so zum Worte greift: 'Nun wird das so sein:
Sjurdur ist mein geschworener Bruder, ich kann ihm nichts thun.'
188 'Nicht erhältst du irgend Liebe von mir, nicht brauchst du das zu wähnen:
So lange ich Sjurdur mit Augen seh, wird schwerlich mein Kummer enden.'
189 'Hör' das, mächtige Süsse mein, du stiftest mir grosse Sorge:
Wie soll ich Sjurd aus dem Leben schaffen, den kein Schwert kann verletzen?'
190 Darauf sprach Högni Jukis Sohn, er wurde bleich an den Wangen:
'Das sind nun volle fünfzehn Winter, seitdem wir Kampf vollbrachten.'
191 Brinhild setzte sich in den Goldstuhl, weit wird man das hören:
Nun wollen die Jukunge fort zum Walde reiten.
192 Brinhild sitzt im Stuhle, spielt mit vergoldetem Messer:
'Ihr kommt nicht wieder in meine Halle, so lange ist Sjurdur am Leben.'
193 'Hör' das, Brinhild Budlis Tochter, gib selbst dazu Rat,
Wie sollen wir Sjurd den jungen aus seinem Leben schaffen?'

21*

194 'Ihr gebet Sjurd gesalzene Speise und dazu nichts zu trinken:
Reitet so fort in den Wald ganz ohne Sorge.

195 Bitte du ihn den Sattel zu tauschen, bitte du ihn das Ross zu tauschen:
Habe du Trug im Herzen, stelle dich wie dus aufs beste kannst.'

196 Sjurdur geht in die Halle ein, schön ist er und weise,
Wo Brinhild Budlis Tochter vorgebeugt im Stuhle sitzet.

197 Sjurdur steht auf dem Hallengolf mit dem Goldschild in der Hand:
Die junge Brinhild Budlis Tochter die Augen von ihm wandte.

198 Sjurdur so zum Worte greift, dieser tapfre Kämpe:
'Wenn ich komme aus dem Walde heim, so will ich mich mit dir verloben.'

199 Drauf antwortete Brinhild, schnell war sie mit der Zunge:
'Ich liebe nicht zwei Könige beide in einer Halle.'

200 Es sprach Brinhild Budlis Tochter, Sorge trug sie im Herzen:
'Hör' das, Sjurdur Sigmundurs Sohn, du verlobst dich nicht mit mir!'

201 Da war Lärm in der Königshalle, die Degen ritten hinaus.
Brinhild sass zurück im Goldstuhl und Thränen vergoss sie aufs Tuch.

202 König Budli zum Worte greift, beides aus Kummer und Sorge:
'Gebet Sjurdur Helm und Schwert und das Horn daraus zu trinken.'

203 'Keiner liebt den Andern so wol, dass er vom Seinigen wird absehn·
Nicht soll Sjurdur Sigmundurs Sohn wohnen länger in der Welt.

204 Darauf sprach König Budli, er fasst an den roten Ring:
'Hör' das, Brinhild, Tochter mein, warum willst du Sjurdur tödten?

205 Gedenkst du, Brinhild, Tochter mein, gedenkest du der Zeit?
Du zogst Sjurd von Nordlanden über die grüne Halde.

206 Gedenkst du des Brinhild, liebe Tochter mein?
Du zogst Sjurd von Nordlanden auf Hildarhöh zu dir.'

207 König Budli geht aus dem Saal diesen Morgen frühe,
Brinhild sitzt zurückgelehnt mit der Hand unter der Wange.

208 Sie reiten fort zum Walde, Sjurdur in ihrer Fahrt;
Er wuste von dem Betrug nichts, den sie beschlossen hatten.

209 Brinhild steht in der Halle, sie schaut hinaus in die Weite:
Sjurdur der berühmte als erster und bester vor den Jukungen reitet.

210 Brinhild setzte sich in den goldenen Stuhl aus so grosser Pein:
Harmvoll liess sie Thränen fliessen auf ihre beiden Arme.

211 Brinhild weinte so harmvoll, das schöne Weib:
'Fahr wol Sjurdur Sigmundurs Sohn, ich sehe dich nimmer im Leben!'

212 Sie reiten fort in den Wald, froh und ohne Sorge:
Sie gaben Sjurdur gesalzene Speise und dazu nichts zu trinken.

213 Sie trinken aus ihrem Horn beides häufig und oft:
Dahinten liegt Sjurdurs Horn heim in Jukis Saal.
214 Sie trinken aus ihrem Horn ganz ohne Sorge:
Sjurdur sitzt auf Granis Rücken, nun lüstet ihn zu trinken.
215 Sie trinken aus ihrem Horne froh und ohne Kummer:
Sjurdur löst das Helmband, er steigt herab vom Sattel.
216 Sjurdur ahnete keine Betrüger, er stieg herab vom Sattel,
Und eilte zu der Quelle, froh und ohne Sorge.
217 Sjurdur legte sich zu trinken, wo Wasser stund im Brunnen:
Selten ist ein guter Zweig entsprossen von schlechtem Stamme!
218 Sjurdur legte sich zu trinken, wo Wasser stund im Moor:
Gunnar hatte das Schwert, das biss auf Sjurdurs Hals.
219 Högni stach und Gunnar hieb mit scharfem Mordmesser:
Sie vollbrachten so grosses Neidhartswerk, sie schafften Sjurd aus dem Leben.
220 Högni stach und Gunnar hieb, meist auf Brinhilds Rat:
Hätt' er gewust vom Betrug zuvor, Mann war er für beide.
221 Seine Zunge hob an zu reden beides aus Bosheit und Zorn:
'Hätt' ich gewust vom Betrug zuvor, Mann war ich für mehrere.'
222 Seine Zunge hob an zu reden, da er lag auf dem Felde:
'Hätt' ich gewust vom Betrug zuvor, Mann war ich für alle.'
223 Sie wechselten ihre Kleider und jeder zugleich sein Aussehn:
Nicht wollte Grani gehen, denn er hatte Mannes Witz *).
224 Nicht wollte Grani gehen, da Gunnar auf ihm ritt,
Bevor der schnelle Sjurdur ihm auf den Rücken sank.
225 Sie nahmen den todten Sjurd den Gesellen, führten ihn heim auf dem Schild:
Es hat so mancher sein Leben gelassen hauptsächlich durch Weibes Gewalt.
226 Sie nahmen den todten Sjurd den Gesellen, legten ihn Gudrun in den Schooss:
Die Braut wuste von nichts, sie erwachte nicht eher, als Blut floss über das Bett.
227 Die Braut wuste von nichts, sie erwachte nicht eher, als Blut auf dem Bette lag.
Das war nicht so gar wunderlich, dass sie mit Sorge darauf sah.

*) Diese und die folgende Strophe gehören eigentlich zu der Erzählung vom Ritt durch die Waberlohe, wo sie auch Lyngby eingerückt hat; allein Hammershaimb bemerkt, dass sie sich weder in Lyngbys Aufzeichnung noch in den seinigen dort fänden.

228 Es erwachte Gudrun Jukis Tochter und liess die Worte entfahren:
'Am wenigsten mocht' ich, König Gunnar, den Betrug von dir gewahren!'
229 Gudrun setzt sich aufrecht im Bett, streicht das Blut hinweg,
Und küste den blutigen Mund, der an Sjurdurs Haupte lag.
230 Darob sprach Gudrun Jukis Tochter, greift also zum Wort:
'Ich werde rächen Sjurdurs Tod, sofern ich leben mag!'
231 Gudrun gieng in den Saal hinein und fuhr aus dem roten Mantel:
All ihr Leben trug sie Leid über den Tod Sjurdurs.
232 'Hör' das, liebe Tochter mein, trauere nicht über Sjurdurs Tod:
Artala, König im Hunenland, hat nicht Mangel am roten Gold.'
233 Gudrun Jukis Tochter sprach aus so schwerem Harme:
'Doch werd' ich rächen Sjurdurs Tod, sofern ich bleibe am Leben!'
234 Brinhild hatte manche Nacht in Sjurdurs Arm geschlafen:
Nun sie hatte seinen Tod veranlasst, zerspringt sie lebendig aus Harm.
235 Brinhild zersprang aus Harm, Sjurdur liess sein Leben:
Das wird man sich merken an der Liebe, dass Brinhild war gar schön.
236 Brinhild zersprang aus Harm nach Sjurdurs Tod:
Sie brachten Gudrun Gold und Gut und manche Ringe rot.
237 Das wird nun in Wahrheit gesagt, dass manches Weib ist zart:
Gudrun gieng durch die ganze Welt und hielt Grani am Zaum.
238 Nun will ich lassen von dem Lied, ich singe nicht länger für diesmal:
So will ich aufnehmen den dritten Gesang und weiter einprägen dem Gedächtnis.

c. Ismal der berühmte Kämpe.

1 Manch jähe und blaue Wogen brechen auf dem Meere:
Ismal kam da zuletzt in den Sinn, seinen Vormann zu fragen.

Kehrreim:

Grani trug das Gold von der Heide u. s. w.

2 Ismal kam da zuletzt in den Sinn, seinen Vormann zu fragen:
'Wir wollen hin zu Hialpreks Hof, die Königstochter zu freien.'
3 Es ward der Renner hinausgeführt unter die Hallenmauer,
Geschmückt war er mit Scharlach bis auf den Hufbart nieder.
4 Es ward der Renner hinausgeführt, den Ismal sollte reiten,
Geschmückt war er mit Scharlach nieder zur Mitte der Seiten.
5 Ismal sprang in den Sattel hinauf über die lose Decke,
Er stützte sich weder auf Schild noch Schwert noch auf Sattelbogen.

6 Ismal der berühmte Kämpe ritt lustig so dahin,
Die goldenen Ringe spielten, sein guter Renner lief.
7 Mitten inmitten des Grashofs wirft er um seinen Pelz,
Und so geschmücket geht er in die hohen Hallen hinein.
8 Und so geschmücket geht er in die hohen Hallen hinein,
Wo König Hialprek am Tische sass mit der Mannen hundert und fünf.
9 Ismal gieng ein in die hohe Halle, wie ehedem war die Sitte;
Er hat nun Alles in Einem Wort, Gruss und auch Bitte.
10 Ismal steht auf dem Hallengolf, hebt an seinen Spruch:
'Heil dir, tapfrer König Hialprek, gib mir die Tochter dein.'
11 'Die Frau hat einen tapferen Bruder, heisst Sjurdur der Gesell:
Stund er auf deiner rechten Seite, so warst du nicht allein.
12 Die Frau hat einen tapferen Bruder, heisst Sjurdur der berühmte;
Stund er auf deiner rechten Seite, deuchte er zu sein deines Gleichen.'
13 Das war Svanhild Sonnenglanz, die in die Halle gieng;
Sobald sie Ismal mit Augen sah, sie Liebe zu ihm empfieng.
14 Lange sass der König und dachte darüber nach,
Wie er Ismal geben sollte eine freundliche Antwort.
15 Drauf sprach der König Hialprek, ganz ausser Sorge:
'Dir gebe ich nun meine Tochter und dazu ein Hochzeitstrinken.'
16 Ismal steht auf dem Hallengolf, gürtete und putzte sich:
Er verlobte sich Svanhild Sonnenglanz, die sandte König Hialprek.
17 Ismal steht auf dem Hallengolf, er weiss meist in Allem Bescheid:
'Wer soll Sjurdur zu meiner Hochzeit laden?'
18 Drauf sprach König Hialprek, der mächtige Mann:
'Ich weiss keinen andern Rat, als ihr ladet ihn selbst.'
19 Das war Ismal der berühmte Kämpe, der in den Wald fortritt;
Er begegnete Sjurd Sigmundurs Sohn mitten auf seinem Weg.
20 Ismal steht auf dem grünen Feld, er weiss meist in Allem Bescheid:
'Dich lade ich nun, Sjurdur, ein, zu meiner Hochzeit zu kommen.'
21 Es sprach Sjurdur Sigmundurs Sohn, er fasste ans scharfe Messer:
'Woher vom Lande hast du dir das minnigliche Weib verlobt?'
22 'Hialprek heisst ihr Vater, Hiördis ihre Mutter:
So ist mir in Wahrheit gesagt, dass du bist ihr Halbbruder.'
23 'So pflegt kein ehrlicher Mann seine Tochter fortzugeben:
Ich wollte, dein Halsbein wäre mit meiner Faust zerschlagen.
24 Hast du dir meine Schwester verlobt, und mich nicht darum gefragt,
So will ich dich mit Knüppeln prügeln, du bietest keinen andern Ausweg.'

25 'Ich habe mir deine Schwester verlobt, obwol ich dich nicht kannte;
Ehe du mich mit Knüppeln prügelst, schwitzest du an deiner Stirne.'
26 'Hast du dir meine Schwester verlobt, die höfliche über alle Frauen:
Hör' du, Ismal berühmter Kämpe, du sollst mir schwere Arbeit vollbringen.'
27 Ismal der berühmte Kämpe sprach, bös ists den Mut zu reizen:
'Welch sind die ersten Arbeiten, die du mir willst auflegen?'
28 'Vorn auf dem grünen Felde liegen der Würme sechs:
Die sollst du alle tödten, bevor du steigst auf die Brautbank.
29 Vorn auf dem grünen Felde liegen der Würme zwölf:
Die sollst du alle tödten, bevor du steigst ins Brautgemach.
30 Vorn auf dem grünen Felde liegen der Würme zwei.'
Sag mir, Sjurdur Sigmundurs Sohn, wie lang sind die?'
31 'Der Eine ist achtzehn Ellen lang und der Andere drei und zwanzig:
All mein Gefolge ist Zeuge, dass ich sage wahre Sage.'
32 'Achtzehn Ellen ist der Eine von ihnen und dazu drei und zwei;
Ich bin Samsons des Starken Sohn, ich fürchte mich da vor keinem.
33 Achtzehn Ellen ist der Eine von ihnen und der Andere drei und zwanzig;
Ich bin Samsons des Starken Sohn, ich fürchte mich nun vor keinem.'
34 Alle Würme erschlug er, das war ihm keine Müh:
Finnin spie Gift auf ihn, er konnte nicht fort auf dem Weg.
35 Alle Würme erschlug er, das war ihm nicht schwer:
Finnin spie Gift auf ihn, er vermochte nicht fortzugehn.
36 Das war Sjurdur Sigmundurs Sohn, der heim zum Hofe fuhr;
Aussen ist Svanhild Sonnenglanz, sie stund vor ihm.
37 Sjurdur gieng in die Burg hinein, gut ist an ihm die Kraft;
Als er sich auf den Hochsitz setzte, erbebte die Hallenburg.
38 Vor trat Svanhild Sonnenglanz, die schöne über alle Frauen:
'Hast du, Sjurdur, den Anschlag gemacht, Ismal Leid zu verursachen?'
39 'Geh du fort aus meinen Augen, ich will dich nicht hören:
Nicht geziemt es mein geschmücktes Schwert in Frauenblut zu röten.'
40 Das war Svanhild Sonnenglanz, begann so laut zu weinen.
Drauf fragte Sjurdur, warum sie sich so gebahre:
41 'Geh du fort aus meinen Augen, weine nicht länger für diesmal:
Noch gabs einen Mann würdiger für die Maid, wars auch ein geringerer Mann.'
42 Sjurdur sprang in den Sattel hinauf, er ist von Helden Art;
So ritt er fort in den Wald um seiner Schwester willen.
43 Ismal liegt auf dem grünen Feld, stund in Gefahr von den Würmen;
Froh ward er, da er hörte Granis Hufe gehen.

44 Ismal liegt auf dem grünen Feld, steht in der Würme Blut;
Froh ward er, da er hörte Granis Hufe erschallen.
45 Er nimmt ihn auf den Sattel hinauf und sehr er um ihn klaget,
Sucht nun Salbe in seiner Tasche, um ihn zu beschmieren.
46 Er nimmt ihn auf den Sattel hinauf und führt ihn heim zur Halle:
'Nimm hin, Svanhild Sonnenglanz, heile den schnellen Helden.'
47 Sie heilte ihn einen Tag, sie heilte ihn zweie,
Bis zu dem dritten, da fuhr er in die blaue Brünne.
48 Bis zu dem dritten, da fuhr er in die blaue Brünne;
So gieng er zur Halle hinein, schön war der Held zu schauen.
49 Sie dachten da an die Hochzeit, nicht mochten sie zögern:
Von beiden Burgen wurde geladen, zwölfhundert von jeder.
50 Nicht mangelte es dem Ismal an einem Brautmann:
Zur rechten Seite König Gunnar, zur linken Sjurdur der Gesell.
51 Nicht mangelten Svanhild geschmückte Brautfrauen:
Zur Rechten gieng Gunhild Budlis, zur Linken Grimhild Jukis.
52 Nicht mangelten Svanhild geschmückte Brautmädchen:
Zur rechten Seite Budlis Tochter, zur linken Gudrun Jukis.
53 Ein alter Mann schlug die Harfe, genannt Örvaroddur:
Hialmar war ein berühmter Kämpe, doch die Maid stützte Sjurdur.
54 Dreissig Silberbecher stunden dort und ebensoviel Schalen:
Da verschwand auf der Brautbank Alles, was hingesetzt war zum Mahle.
55 Dreissig Silberkrüge stunden dort, und neu geschmiedet waren alle:
Sjurdur steht auf dem Hallengolf und sagt von schnellen Helden.
56 So starrte da Sjurdur hin auf Brinhilds Mahl,
Dass er zerbrach auf dem Tisch die vergoldete Methschal.
57 Getrunken war ihre Hochzeit; das Hofvolk war so froh,
Wie die Vögel, die auf dem Baume sitzen, wenns ist am lichten Tag.
58 Dreissig Kerzen wurden gebrannt und Wachslichter dazu:
König Hialprek und sein Hofvolk all folgten ihnen zum Schlafhaus.
59 Hier ward eine Orgel im Garten getreten, Harfenstränge erschollen:
König Hialprek und sein Hofvolk all folgten ihnen zum Bette.
60 Getrunken war ihre Hochzeit, fröhlich war ihr Leben:
Beide giengen in ein Bett, Ismal und seine Gattin.
61 Getrunken war ihre Hochzeit, beides wol und lange:
So manche Hofmänner kamen dazu, wie Federn an der Vögel Schwinge.
62 Getrunken war ihre Hochzeit, so ist es gekommen mir zu,
Drauf fuhr jeder, der geladen war, von hinnen heim zu sich.

Anmerk. Dieses Lied scheint aus einer sehr verworrenen Erinnerung von Jörmunreks Vermählung mit Svanhild hervorgegangen zu sein. Denn Ismal ist höchst wahrscheinlich kein anderer als dieser, da er im Lied ein Sohn Samsons des Starken heisst, und in der Thidrikssaga Erminrek ein Sohn Samsons ist. Merkwürdig ist es, dass hier Sjurd Brinhilds Bekanntschaft macht, bevor er sie aus der Waberlohe befreit, da nach der ältern Sage und dem Brinhildslied sich beide vorher nicht gesehen haben. Ihre frühere Bekanntschaft, worauf unser Nibelungenlied hinweist, kann mit dieser nicht im Zusammenhang stehn, da dieses Lied eine Verlobung mit Brunhild voraussetzt, wovon hier keine Rede ist. Die übrigen Verwirrungen liegen so zu Tage, dass es unnötig ist, sie auch nur anzudeuten.

3. Die Erzählung des Saxo Grammaticus von Jarmerich (ed. Stephan. p. 153—157). Vgl. Munch, das heroische Zeitalter 51 ff.

Sivard (Sigurd), König von Dänemark, war von dem schwedischen König Götar bei Halland geschlagen und entwich nach Jütland. Hier siegte er über einen Haufen Slaven, welche ohne Anführer ihn anzugreifen wagten, und erntete aus diesem Siege ebenso grossen Ruhm, als er sich durch die Flucht Schimpf zugezogen hatte. Bald bekamen diese aber einen Anführer und besiegten ihn bei Fühnen und später in mehreren Treffen bei Jütland. Auf diese Weise verlor er Schonen und Jütland, nemlich jenes an Götar, dieses an die Slaven, und behielt nur Seeland übrig. Sein Sohn Jarmerich*) ward mit seinen beiden Schwestern im zarten Kindesalter eine Beute der Feinde; die eine derselben ward an die Nordmänner verkauft, die andere an die Deutschen. Sivard suchte jetzt nach so vielem Misgeschick einen ehrenvollen Tod, sagte dem Simo**), dem Statthalter des Götar in Schonen, Krieg an, tödtete ihn, und fand, nachdem er eine sehr grosse Niederlage erlitten, den gesuchten Tod.

Unterdessen sass Jarmerich mit seinem Pflegebruder Gunni im Gefängnis bei dem Slavenkönig Ismar. Endlich ward er jedoch entlassen und zu Feldarbeiten verwandt. Diese führte er aufs willfährigste aus, und wurde daher zum Aufseher über die königlichen Slaven bestellt, und da er sich auch hier tadellos bewies, ward er bald darauf unter die Leibwache des Königs aufgenommen und stieg endlich so weit, dass er des Königs vertrautester Freund wurde.

*) In einem altdänischen Königsverzeichnisse aus dem 13. Jh. bei Langebek, script. rer Dan. 1, 19 lautet derselbe noch unverstümmelt: Jarmundrech (Jörmunrek).

**) Munch a. a. O. glaubt, dass der Name, der für einen heidnischen Jarl einen eigentümlichen Klang habe, aus Sigmund verdreht sei.

Bei Allen war er beliebt, nur die Königin hegte gegen den Jüngling Mistrauen. Da starb plötzlich des Königs Bruder, und dieser veranstaltete zu dessen Ehre ein prächtiges Leichenbegängnis und ein Gastmahl. Jarmerich und Gunni benutzten nun sofort des Königs Abwesenheit zur Flucht, erschlugen die Königin, plünderten die Schatzkammer*), zündeten darauf das Haus an, in dem der König mit seinen Brüdern und Mannen das Leichenmahl feierte und alle trunken waren, eilten zur Küste und entkamen auf einem hier gefundenen Schiffe glücklich nach Dänemark.

Hier herschte dazumals Sivards Bruder Budli, der ihm aber bei seiner Ankunft das Reich abtreten muste. Bald darauf wurde Jarmerich von einer durch Götar schwer beleidigten Familie zur Rache herbeigerufen, und mit ihrer Hilfe gelang es ihm Schweden zu erobern. Im Vertrauen auf seine Macht machte er nun einen Angriff auf die Slaven, nahm vierzig derselben gefangen und liess sie neben einer gleichen Anzahl Wölfe aufhängen. Darauf unterwarf er sich ihr Land und legte in die geeigneten Orte Besatzungen. Von hier zog er nach Osten und überwand die Semben, Curen und andere Völkerschaften. Während diesem Kriegszug machten aber die Slaven die Besatzungen des Jarmerich nieder und plünderten darauf die Küsten Dänemarks. Bei der Rückkehr stiess jedoch Jarmerich zufällig auf ihre Flotte und vernichtete sie; die vornehmsten Gefangenen liess er aber vermittelst Riemen, die durch ihre Schienbeine gezogen waren, an die Füsse von wilden Stieren binden und diese mit Hunden hetzen, so dass sie durch Schlamm und Dickicht geschleift wurden und so ihren Tod fanden. Hierdurch wurde der Mut der Slaven gebrochen und sie erkannten nun zitternd seine Herschaft an. Durch die Beute von so vielen Völkern hatte sich Jarmerich grosse Reichtümer erworben, und erbaute daher, um sie sicher aufzubewahren, auf einem sehr hohen Felsen ein Haus mit wunderbarer Kunst. Er führte einen Wall von Torf auf, der eine Unterlage von Steinen hatte, den untern Theil umgab er mit Pallisaden, den mittleren mit Zimmern, den obersten mit Brustwehren. An der Aussenseite brachte er Wachtstuben an. Vier sehr grosse Thore bildeten den Ausgang nach den vier Himmelsgegenden. Hier häufte er all seine Schätze auf. Nachher also seine häuslichen Angelegenheiten geordnet, richtete er wieder

*) Saxos sehr ausführlicher Bericht darüber klingt so unwahrscheinlich und fast kindisch, dass Munch glaubt, derselbe sei für ein Märchen zu halten, welches Saxo selbst der Hauptbegebenheit nachgebildet habe.

seine Begierde auf fremde Länder. Er segelte daher von dannen und begegnete auf dem Meere vier Brüdern von hellespontischem *) Stamme, kämpfte drei Tage lang mit ihnen und liess sie darauf unter dem Versprechen, dass sie ihm ihre Schwester Swavild **) und den grösten Theil der Steuern geben wollten, welche sie den von ihnen überwundenen Völkern auferlegt hatten, weiterfahren.

Unter diesen waren auch die Liven, deren Königs Sohn Bikki sich bei den Brüdern in Gefangenschaft befand. Derselbe entkam jedoch und floh zu Jarmerich, von dem er einst der Brüder beraubt worden war, obgleich er dies noch nicht vergessen hatte. Bikki erwarb sich bald das ganz besondere Vertrauen des Königs und benutzte dies dazu, um ihn zu allerhand schlechten und schändlichen Handlungen, namentlich gegen seine nächsten Blutsverwandten zu überreden. Also dachte er seine Brüder zu rächen. Durch jene Frevelthaten wurde aber der König allgemein verhasst. Zugleich empörten sich die Slaven von neuem; allein Jarmerich brachte sie bald zum Gehorsam zurück, indem er ihre Häuptlinge mit Tauen, die durch ihre Schienbeine gezogen waren, an Pferde binden und zu Tode schleifen liess.

Da ergriffen Jarmerichs Schwestersöhne, die unterdessen in Deutschland geboren und erzogen waren, die Waffen gegen ihn, um ihren Antheil am Reiche zu erlangen. Der König zerstörte ihre Befestigungen, nahm mehrere ihrer festen Plätze ein und begnügte sich mit einem unblutigen Siege. Darauf kamen die Hellespontier und brachten ihm vertragsmässig die Schwester zur Vermählung dar. Nachdem diese gefeiert war, zog er jedoch von neuem auf Bikkis Aufreizung nach Germanien, nahm die Schwestersöhne gefangen und liess sie aufhängen. Auch die Edelinge, die er unter dem Schein eines Gastmahles zu sich gelockt hatte, liess er auf dieselbe Weise umbringen.

Aus früherer Ehe hatte Jarmerich einen Sohn Namens Broder, der die Obhut der Stiefmutter übernommen hatte und mit voller Züchtigkeit ausführte. Diesen beschuldigte nun Bikki, in einem unerlaubten Verhältnis mit derselben zu stehen, und da er sich darüber

*) Hellespont bezeichnet nach Munch bei Saxo nur das Austrriki oder die Länder im Südosten der Ostsee.

**) So schreibt Saxo: 'es ist aber klar, dass die Handschrift Swanilda gehabt hat, wofür irrig Swavilda gelesen ist. Saxos Epitimator Gheysmar hat Swanilda. Siehe Langebek. scr. rer. Dan. 2, 335.' Munch a. a. O.

nicht rechtfertigen konnte, so hiess Jarmerich seine Freunde in der Sache ein Urtheil sprechen. Alle stimmten dafür, Broder des Landes zu verweisen, allein Bikki hielt ihn des Todes am Galgen schuldig, und riet, damit nicht der Vater als Urheber gelte, dass einige Diener dem an den Strick Geknüpften ein Brett unterhalten sollten; wenn diese dann aus Ermüdung das Brett sinken liessen, so würden sie die Schuld am Tode des Jünglings tragen und der König werde von dem Verbrechen des Kindesmordes frei bleiben; die Ehebrecherin Swavild solle er aber von Thieren zertreten lassen. Der König befolgte Bikkis Rat, und Broder wurde auf die angegebene Weise zum Scheine gehängt, Swavild aber wurde auf der Erde festgebunden, um von Pferden zertreten zu werden. Allein die Sage geht, sie sei so schön gewesen, dass die Pferde sich scheuten auf sie zu treten. Da eilte Bikki herbei, sagte, sie treibe die Pferde durch Zaubersprüche zurück, und liess sie mit dem Gesicht nach unten gekehrt binden. Nun traten die Pferde auf sie, und so fand sie ihren Tod. Unterdessen lief Broders Hund zum König und fieng an zu wimmern, und als man ihm seinen Habicht brachte, raufte sich dieser die Federn aus. Der König sah hierin eine Andeutung seiner Kinderlosigkeit, und gebot schleunigst den Sohn, welcher noch lebte, vom Galgen zu nehmen. Da eilte Bikki zu den vier Brüdern und erzählte ihnen Swavilds frevelhaften Tod. Sogleich setzten sich diese zu Schiffe, um die Schwester zu rächen, Bikki eilte aber zu Jarmerich zurück und benachrichtigte ihn davon, und dieser floh in die Burg, welche er erbaut hatte, und versah sie mit Lebensmitteln und Kämpfern. Die Hellespontier gerieten aber unterwegs über die Theilung der Kriegsbeute mit einander in Streit, und es ward ein so grosser Theil von ihnen erschlagen, dass die übriggebliebenen sich nicht stark genug glaubten, die Burg erobern zu können, und sich daher um Rat an eine Zauberin Namens Gudrun wandten. Diese schlug die Krieger des Königs mit Blindheit, so dass sie ihre Waffen gegen sich selbst kehrten, und die Hellespontier, dies bemerkend, erstürmten nun den Haupteingang und erschlugen die mit Blindheit geschlagenen Schaaren. Während dieses Getümmels kam aber Odin mitten in die Haufen der Kämpfenden, gab den Dänen ihr Gesicht wieder und lehrte sie, die Hellespontier mit Steinwürfen zu tödten, weil sie durch Zaubermittel sich gegen Schwerthiebe zu sichern verstanden. Auf diese Weise kamen nun beide Heere um, indem sie sich gegenseitig erschlugen. Jarmerich wälzte sich unter den Todten

mit abgehauenen Händen und Füssen. Ihm folgte sein Sohn Broder in der Regierung.

Anmerk. In Saxos Erzählung erkennt man sogleich die Sage von Svanhild und ihren Brüdern, wie sie uns die Edda und Wölsungasaga überliefert haben, sowie die vom Tod der Harlunge, wovon die Thidrikssaga und deutsche Ueberlieferungen berichten. Allein der Schauplatz und die näheren Umstände sind gänzlich verändert. Jarmerich ist offenbar der historische Ermanarich, den Saxo in die Reihe der Dänenkönige aufgenommen. Wie dieser nach Jornandes die Slaven und Esthen bezwingt und über alle Nationen Scythiens und Germaniens herscht, so erobert jener Schweden und unterwirft sich die Slaven und die im Osten wohnenden lettischen und tschudischen Nationen (Kuren, Semben und Liven). Dem historischen Ermanarich widerspricht aber völlig die abenteuerliche Jugendgeschichte, welche Saxo seinen Jarmerich durchleben lässt, und man sollte daher fast vermuten, Saxo habe dieselbe von einem gleichnamigen dänischen Sagenhelden vernommen und sie mit dem Ermanarich der Geschichte und Sage verschmolzen. Personen und Begebenheiten stimmen im Uebrigen wesentlich mit unsern Sagen überein. An Randvers Stelle ist hier Broder gesetzt, indem wir bereits S. 34 den Brodder des Hyndlaliedes wiederfanden. Die hellespontischen Brüder sind Sörli, Hamdir und Erp; ein vierter wird nirgends genannt. Die unbestimmte Bezeichnung Hellespontier verrät entweder eine Erinnerung an das pontische Küstengebiet, oder Saxo bezeichnet sie damit, wie bereits angegeben wurde, als aus dem Austrriki gekommen. Dass Jarmerich ihre Schwester Swavild in Folge des Kampfes mit ihnen gewinnt, ist dem Saxo eigentümlich. Ebenso, dass Bikki ein Gefangener der Brüder ist und zu Jarmerich entflieht. Die Rache, welche er an ihm durch seine bösen Ratschläge für die Ermordung der Brüder ausübt, entspricht der, welche er nach der Thidrikssaga und dem Anhang zum Heldenbuch für die Schändung seiner Gattin nimmt. Dass seine Neffen, die Harlunge Embricke und Fritila der deutschen Sage, ihn bekämpfen, um ihren Antheil am Reiche zu erlangen, hängt mit dem Schicksal seiner Schwester zusammen. Nach der Thidrikssaga sind sie die Söhne seines Bruders Aki. Ihr Tod stimmt ganz mit der deutschen Sage überein. Die Ursache von Broders und Swavilds Ermordung ist dieselbe wie in der Wölsungasaga und jüngern Edda. Was Saxo von Broders Hund erzählt, ist der ältern Sage fremd; auch lässt diese den Randver seinem Falken die Federn ausraufen und denselben nackt zu Jörmunrek senden, während bei Saxo sich dieser selbst die Federn ausrauft. Broders eigentümliche Errettung ist, wie W. Grimm (Heldens. 46) mit Recht bemerkt, kaum ein echter Zug, da die Sage überall darauf hinweist, dass Ermanarich sein eigenes Geschlecht zu Grunde gerichtet. Wie in der nordischen Sage, so wird auch hier Swavild gebunden und von Pferden zertreten, allein die Erzählung, dass die Rosse vor dem Glanze ihrer Augen sich scheuten auf sie zu treten und dass Bikki einen Sack über ihr Haupt ziehen lässt, ist weit sagenmässiger. Von Bikkis Auf-

reizung ihrer Brüder weiss die nordische Sage nichts, wo es bekanntlich Gudrun ist. Erps Ermordung findet sich wie W. Grimm bemerkt, in dem Streit über die Kriegsbeute entstellt, wobei ein so grosser Theil das Leben verliert, dass sie sich zur Rache zu schwach fühlen. Wenn diese hierauf die Zauberin Gudrun um Rat fragen, und diese die Feinde mit Blindheit schlägt, so entspricht dies dem Rat, den Gudrun ihnen in der jüngern Edda gibt, dass sie den Jörmunrek des Nachts überfallen und tödten sollten. In beiden Sagen ist es Odin selber (der hier genannt wird), welcher den Rat ertheilt, die Brüder zu steinigen, da sie Waffen nicht verwunden können, und in beiden werden dem König Hände und Füsse abgehauen. Dem Saxo eigentümlich ist die Erzählung von der Burg des Jarmerich, welche eine andere dänische Chronik, die Annalen des Ryklostcr (Langebek a. a. O. 1, 155) auf den Berg Kullen in Schonen verlegt. (Dieselbe Chronik nennt den Jarmerich Jarmarus und lässt ihn mit den hellespontischen Brüdern im Oeresunde kämpfen; auch nennt sie Broder nicht seinen Sohn, sondern seinen Bruder.) Munch a. a. O. Die Erzählung von Jarmerichs Schätzen beruht jedoch auf einer echten Ueberlieferung, denn einmal weiss die Thidrikssaga viel von den Reichtümern seines Vaters Samson zu erzählen, und sodann singt der Sänger des Beovulf V. 2398—2407: 'Nie hörte ich unterm Himmel von einem herlicheren Hortkleinod der Helden, seit Hama brachte zur glänzenden Burg der Brosinge Halsschmuck, Schatz und Geschmeide: in schnöden Hass Eormanriks fiel er; erkor ewiglichen Rat *).' Eine Hindeutung auf Ermenrichs Hort findet sich auch im Gedicht von der Flucht und im Reinecke Fuchs (Grimm, Heldens. 188. 284).

Wichtig ist die Frage nach Saxos Quelle. Munch glaubt, derselbe habe aus einer rein nordischen Sage seine reiche Kunde geschöpft, und die Erzählung trage vollkommen das Gepräge der Nationalität; kein Zug in derselben scheine fremden Quellen entlehnt zu sein. Auch wisse Saxo von den Kriegen des Jarmerich mehr zu erzählen als beide, die nordische Sage und Jornandes. Man fühle daher, dass die Sage beim Saxo auf echt nationalem Grunde beruhe **). W. Grimm hält es für nicht unwahrscheinlich, dass eine Mischung der deutschen und nordi-

---

*) Hâma ist Heime, einer von Dietrichs Helden. Der Brosinge Halsschmuck (*Brosinga mene*) ist der bekannte Halsschmuck der Freyja, der hier wol allgemein für Halsgeschmeide steht. Simrock, Myth. 421 bezieht dasselbe auf das Gold der Harlunge und das Breisgau, wo diese Helden nach der deutschen Sage ihren Sitz hatten. Wahrscheinlich steht damit in Verbindung, dass nach der Thidrikss. c. 288 und 429 Heimir zwanzig Winter lang, während Thidreks Abwesenheit aus seinem Reiche, Sifkas Höfe verheerte.

**) Hiermit hängt zusammen, wenn derselbe Gelehrte es für ausgemacht ansieht, dass der gothische König Hermanarich oder Jarmerich um die Mitte des 4. Jh. eine grosse Eroberungsmonarchie gegründet habe, welche zwar zunächst die gothischen Länder rings an der Ostsee umfasste, ausserdem aber noch das von den ausgewanderten Gothen bewohnte Festland bis ans schwarze Meer hinab, wie über die Slaven und Wenden im Westen, über Preussen, Letten, Kuren, Esthen und Tschuden im Norden sich erstreckte.

schen Sage Statt fand. Meiner Ansicht nach hat Munch recht; denn Saxos Quellen können nicht unsere Eddalieder sein, da er diese nicht kennt, wenn er auch einmal den Helgi als Hundings und Hodbrodds Mörder anführt (S. 89), sondern nur eine dänische Volkssage, welche, wie der Broder zeigt, die alte Ueberlieferung in den wesentlichsten Punkten treu bewahrte, im Uebrigen aber mit andern Sagenfiguren verschmolz und sich im Norden localisierte. Die Anlehnung an die Geschichte Dänemarks, welche Saxo entweder selbst machte, oder bereits vorfand, ist ebenso zu beurtheilen, wie die Sage von Aslaug und ihrer Vermählung mit Ragnar Lodbrok. Eine Mischung mit deutscher Sage ist darum unwahrscheinlich, weil diese dem Ermanarich einen ganz andern Schauplatz anweist, und schwerlich Saxo die Namen der Harlunge, welche diese noch lange treu bewahrte, übergangen haben würde, und sodann weil im Norden die Sagen von Bikkis Verrat noch lebendig waren, da ihn die Atlakviða ausdrücklich nennt, und die Wölsungasaga auf seine mannichfachen bösen Ratschläge, welche er dem Jörmunrek gegeben, hindeutet.

4. Wie lebendig unsere Sage noch ausserhalb der Lieder und Sagen im Norden fortlebte, ersehen wir nach P. E. Müller a. a. O. 366—390 aus ihrem Eingreifen in die altnordische Poesie und Kunst.

a. In der schon S. 72 angeführten Drapa, welche die Königin Gunhild zu Ehren ihres Gatten Erik Blutaxt dichten liess, der in der Mitte des 10. Jh. auf einem Wikingerzug nach England gefallen war, befiehlt Odin bei Eriks Ankunft in Walhalla dem Sigmund und Sinfiötli denselben zu empfangen. Schon früh nahmen die Skalden ihre Bilder aus unserem Sagenkreis, um ihre künstlichen Dichtungen damit auszuschmücken. Bragi der Alte nennt das Gift: der Wölsunge Trank (Sn. Edda p. 78). Das dem 9. Jh. angehörende alte Biarkamal nennt das Gold: Fafnirs Lager, Granis schöne Bürde, Ottersbusse, des Rheines Roterz, Misgunst der Niflunge (Sn. Edda p. 83). Der Skalde Einar Skalaglam, aus dem Ende des 10. Jh. nennt es: Stein des Rheines, und Gullstrid, genannt Thorvaldr der blinde Skalde: Granis Last (Sn. Edda p. 84); Harck von Thiotta, zu Anfang des 11. Jh.: des Rheines Flamme (Olafs s. hins helga c. 168). Im Alvinnsmâl (Sn. Edda p. 98) wird Atlis Ross Glaumi, Högnis Hölkvi, Gunnars Goti und Sigurds Grani aufgeführt. Nach der Sigurdssaga sang Weili (s. S. 41): ‘Aufschnitt westlich bei Wogsbrück der wortfeste Helmträger die hohen Wogen mit kaltem Steuerruder; fernhin getragen wurden die Meerthiere. Kampf erwuchs, der grimme Rat der Wogenbebauer (schwellend waren die Schiffsräume), als über dem schwarzen Boden Brimirs hin die Heeresmenge getragen ward.’

Zu der *liðhendur* (Sn. Edda p. 131 f) wird folgende Strophe angeführt: 'Der hochmutige König gibt die Otterbusse (Gold) den verständigen Männern; oft ist Granis schwere Last (Sigurd) vor dem Gedränge des Thinges (Kampfes) einhergesprengt. Des Schwertes-Röter will, dass das Reitwerkzeug (Grani) nach Gnitaheide trabe; Kampf ist erhoben, dass man sich tapfer wage an der Niflunge Schatz. Aus der Sage von Harald Hardradi (Fornmanna sög. 6) führt Müller an, dass c. 5 der Skalde Illugi Bryndœla eine Verslinie einschob, welche darüber handelte, wie Budlis Sohn (Atli) seine Schwäger zu Gaste lud; c. 34 heisse das Meer: Budlis Wetter; c. 65 ein Schiff: Fafnir, und c. 83 Giukis Ross. In der aus dem 13. Jh. stammenden Halfssaga (Fornald. sög. 2, 54) sage Hrok der Schwarze in seinem Gedächtnislied auf König Half, dass Sigurd in Giukis Saal der einzige wäre, der ihm an die Seite gesetzt werden könnte. Der Zauberin Grimhild gedenkt der Skalde Thiodolf, Yngl. s. c. 16. Die unzerschneidbaren Rüstungen Sörlis und Hamdirs sowie ihr Tod gewährten, wie bereits angeführt wurde, zahlreichen Skalden ganz gewöhnliche Tropen.

Ein Zug aus der Saga vom Harald Hardradi zeigt, wie vertraut man im 11. Jh. mit Sigurds Geschichte war. Eines Tages geschah es, dass König Harald Hardradi mit einem kleinen Gefolge durch eine Strasse gieng, wo er einen heftigen Wortwechsel zwischen einem Schuhmacher und einem Schmiede hörte. Der König wollte sich nicht darein mischen, sondern sagte zu seinem Skalden Thiodolf, er solle ihm darüber ein Lied dichten. Dieser entschuldigte sich damit, dass ein solcher Gegenstand sich für ihn, als des Königs ersten Skalden, nicht passte. 'Es ist schwieriger als du denkst,' sagte der König, 'mache sie zu andern Leuten, als sie sind; lass den einen Sigurd, den andern Fofnir sein, doch so, dass ein Jeder von ihnen erkannt wird.' Thiodolf sang ein solches Gedicht, welches noch erhalten ist (Fornm. sög. 6, 362). Der König lobte es und verlangte, dass Thiodolf noch einmal denselben Gegenstand behandeln sollte, so dass der eine Thor, der andere der Riese Geirraud wäre.

Nach dem Erlöschen der Poesie der Skalden, zu deren Zeiten unsre Sage, wie wir aus dem Obigen schliessen können, noch so lebendig war, dass sie aus ihr die Tropen wählten und sie zur Einkleidung gewöhnlicher Vorfälle anwandten, ohne dass von einer Erklärung die Rede ist, was wenigstens ein allgemeines Verständnis voraussetzt, finden wir sie auch in den isländischen Rîmur wieder. In

Skîdarîmur, einem burlesken Gedicht des 15. Jh., wird von einem Bettler, Namens Skidi, erzählt, dass ihm träumte nach Wallhalla gekommen zu sein, wo ihm grosse Ehre widerfuhr. Regin sollte ihm einen Ring zu seinem Stocke schmieden, und Hilde seine Braut werden, da er aber unversehens das Zeichen des Kreuzes machte, zog er sich einen heftigen Kampf mit den Asen und Einheriern zu, welchen er zwar eine Zeitlang kecken Widerstand leistete, so dass er viele tödtete und dem Fofnir einen Zahn ausschlug; allein es wäre ihm am Ende doch schlimm ergangen, wenn nicht Sigurd Svend es für eine Schande angesehen, dass so viele hinter einem christlichen Manne herwären, und deshalb das Schwert Gram aus der Scheide gezogen hätte, womit er so lange um sich schlug, bis er Skidi vor die Thüre der Halle geschafft hatte. In einer Fabel von Thorstein Skelk (Thâttr Thôrsteins skelks, Fornm. sög. 3, 200) erzählt ein kleiner Teufel einem von Olafs Hofgesinde, dass Sigurd Fofnisbani den Höllenofen heitzen müsse, weil er das Feuer selbst wäre; doch wird hinzugesetzt, er hielte seine Pein am besten unter allen aus.

b. Auch in bildlichen Darstellungen lebte die Sage fort. Wir sahen oben S. 170, dass Brunhild die Heldenthaten, welche Sigurd vollbrachte: den Mord des Wurmes, die Erwerbung des Hortes und den Tod Regins stickte, und S. 226, dass Gudrun und Thora südliche Säle und dänische Schwäne, die Spiele der Krieger, Recken der Hunen, Sigmunds Schiffe und wie Sigar und Siggeir sich schlugen in Stickereien schufen. Solche Stickereien pflegten als Tapeten die Wände zu zieren. Ein merkwürdiges Beispiel findet man davon in Olaf des Heiligen Zeit. Der König sagte nemlich eines Tages zu dem Skalden Thorfin, er sollte ihm einen Gesang dichten über das, was auf den Tapeten abgebildet wäre. Thorfin wandte die Augen hin und sah, dass darauf abgebildet war, wie Sigurd den Fafnir erschlug, und improvisierte darüber eine Strophe, welche in der Saga von Olaf des Heiligen (Fornm. sög. 5, 234) aufbewahrt ist. Dass man auch auf Schilden die Sagen berühmter Helden darstellte, sahen wir schon oben bei dem Tod der Söhne Jonakurs. Mit solchen Malereien schmückte man aber auch die Wände. So liess der reiche und prunksüchtige Isländer Olaf Pfau in Hiardarholt gegen Ende des 10. Jh. einen Speisesaal aufführen, dessen Wände und Decken mit Darstellungen aus berühmten Sagen geziert waren (Laxdoelasaga c. 24). Da nun Olaf Pfau von einem Geschlechte abstammte, welches seine

Herkunft von Sigurd Fafnisbani herleitete, so ist es sehr wahrscheinlich, dass auch des letzteren Geschichte hier abgebildet war. Bestätigt werden solche Abbildungen von Sigurd aus der ausführlichen Beschreibung des Saales, in dem König Olaf der Heilige schlief, als er einen reichen Mann in Oesterdalen in Norwegen, der Raudulf hiess, besuchte (Thâttr af Rauðulfi ok sonum hans, Fornm. sög. 5, 345). An der Decke, heisst es, waren zuerst Gott und seine Engelschaaren gemalt, darunter die Himmelskörper, weiter unten Wolken und Wasser, auch Vögel, die Erde mit Gras, Bäumen und allerlei Thieren. Ganz unten an der Holzbekleidung der Wände waren heidnische Gegenstände und alte Sagen von berühmten Königen gemalt. Dass nun gerade unter diesen auch Scenen aus Sigurds Geschichte gewesen sind, kann man aus dem Traum schliessen, welchen Olaf gehabt haben soll, nachdem er unter Betrachtungen von allen diesen Malereien eingeschlummert war. Es wird nemlich erzählt, er hätte einen prophetischen Traum gleich dem Nebucadnezars vom Gottbild gehabt, und nun heisst es weiter: unten an der Brust des Bildes war ein breiter Gurt von Eisen, der wie ein Schwert poliert war; darauf sah man Sigurd Fofnisbanis Saga, Harald Hildetands und einige von Harald Harfagres Thaten. In der einer spätern Zeit angehörenden Niculass Leikarasaga kommt noch folgende Stelle vor: Im Thurme waren allerhand Sagen von verschiedenen Königen ausgearbeitet, zuerst von König Thidrek und seinen Kriegern, König Isung und Sigurd Svend und Isungs Söhnen u. s. w. Mit denselben Historien liess auch, so wird in der Sigurd Thöglis Saga erzählt, Sedentiana, Königin von Frankenland, einen Saal in ihrem Schlosse prächtig bemalen.

Es ist bekannt, dass ein Holzpfahl mit angeschnitztem Götter- oder Thierhaupt das einfachste Bild war, unter das der fromme Hausvater des Nordens sein Heimwesen zum Schutze stellte. In den Götterhöfen aber begnügte man sich bei fortschreitender Kunst nicht damit, sondern suchte das ganze Bild, das die Phantasie von den oberen Gewalten entworfen, nachzuahmen. In der innern Tempelhalle stund auf hohem Unterbau das Götterbild, von Holz geschnitzt, in Lebensgrösse oder darüber, mit wirklichen Gewändern und Gold und Silber geschmückt, das Antlitz und die nackten Theile bemalt. Nach den Resten anderer nordischen Holzarbeiten dürfen wir diese Bildwerke für glückliche Nachahmungen menschlicher Gestalten halten. Besonders häufig werden Thorsbilder erwähnt. Mit seinem Hammer bewaffnet stund der Gott in dem mit Böcken bespannten Karren; auch diese

Thiere sollen lebendig geschnizt und zu grösserer Annäherung an die Natur mit Fellen bezogen gewesen sein. Auch Freyrs Bild muss lebensvoll ausgesehen haben, da einmal ein Norweger, der vor Olaf Tryggvason geflohen war, die Stelle des Götzen einnahm. Jeglicher Gott hatte aber sein Bild, selbst untergeordnete halbgöttliche Wesen. In dem Haupthofe zu Upsal waren die drei Landgötter, Odin, Thor und Freyr aufs prächtigste zu schauen (Weinhold, altn. Leben 419 ff.). Ebenso gab es auch Bildsäulen von den Helden der Vorzeit. Nach dem Anfang der Kormakssaga waren Bildsäulen von dem S. 180 erwähnten Hagbard im 10. Jh. in isländischen Häusern nichts Ungewöhnliches. Hieraus darf man aber schliessen, dass sich vor allen auch Bildsäulen von den geliebten und vielbesungenen Wölsungen und Giukungen in den Wohnungen der alten Nordländer erhoben. Dieses wird um so wahrscheinlicher, wenn man Folgendes aus der Sigurðarsaga Jôrsalafara c. 13 (Fornm. sög. 7, 96) erwägt. Als Sigurd Jorsalafar (Jerusalemsfahrer) auf der Heimreise aus dem heiligen Lande im Jahre 1111 nach Constantinopel kam, bot ihm der Kaiser Alexius sechs Schiffspfunde Goldes zum Geschenk oder Spiele auf dem Padreim (Hippodrom) an. Sigurd wählte die Spiele, die dem Kaiser nicht geringer als jene Summe zu stehn kamen. 'Dort nun (heisst es bei der Beschreibung des Hippodrom) sind mancherlei alte Begebenheiten dargestellt: die Asen, Wölsunge und Giukunge aus Erz und Metall mit so grosser Kunst gegossen, dass sie sich wie Lebende ausnehmen und an dem Wettspiele theilzunehmen scheinen.' Diese Bildsäulen waren die colossalen Bronzestatuen griechischer Götter und Heroen, womit Constantin den Hippodrom hatte ausschmücken lassen. Wenn nun die Nordbewohner diese sahen, und hörten es wären die alten Götter und Helden, so konnte es ihnen leicht wie den alten Griechen gehen, die in den Mythen aller fremden Völker ihre eigenen Götter wieder zu erkennen glaubten; sie musten also glauben, hier dieselben Bildsäulen wiederzufinden, welche sie in der Heimat zu sehen gewohnt waren, nur weit schöner, da es ihnen vorkam, als lebten sie gleichsam. Einzelne von den Statuen des Hippodrom, die gerade von den Byzantinern erwähnt werden, konnten auch bestimmte Umdeutungen veranlassen, z. B. ein Bellerophon auf dem Pegasus konnte zu Sigurd auf dem Ross Grani und eine Diana zu Brunhild gemacht werden. Ausserdem beweist diese Stelle nicht nur, dass die Wölsunge und Giukunge bei den Nordländern in frischen Andenken waren, sondern auch dass sie mit den Asen verbunden wurden.

2. In Deutschland.

Die der Edda und Wölsungasaga entsprechenden deutschen Lieder und Sagen von den Welsungen und Nibelungen sind schon früh gänzlich verschollen. Einzelne Züge davon, welche sich in das Nibelungenlied gerettet haben, wurden bereits ihres Ortes angeführt und erwogen. Eine weit grössere Zahl hat uns die aus deutschen Liedern und Sagen des 13. Jh. hervorgegangene Thidrikssaga aufbewahrt, und auch von ihnen war bereits S. 9 und 10 die Rede. Die sicherste Freistätte fanden dieselben aber in den Volksüberlieferungen, und zwar im hörnen Sigfridslied und insbesondere in den Märchen, in denen sich das Volk noch heute mit dem innigsten Behagen die grossen Thaten Sigfrids erzählt, wenn auch sein Name darin nicht mehr genannt wird. Ein grosser Theil dieser Märchen hängt mit dem Liede so innig zusammen, dass sie als die letzten Schösslinge desselben betrachtet werden können. Dieselben haben sich aber zugleich auch an andere Sagen und Sagenfiguren angeschlossen, wodurch ihr Verlauf wesentlich umgestaltet wurde. In noch weit höherem Grade trug aber zu dieser Umgestaltung ein anderer Umstand bei. Wenn nemlich in den mittelalterlichen Epen die Sage ihr mythisches Gewand abzulegen und sich mit welthistorischen Völkern und Personen zu identificieren suchte, so verschmolz dieselbe im Munde des Volkes immer mehr mit mythischen Anschauungen; denn das mit dem Sturz seiner Götter nicht auf einmal völlig vernichtete heidnische Leben übte noch lange seine Macht aus und lebt noch bis auf den heutigen Tag hundertfältig im Volke fort. Da wir nun sahen, dass die älteste Gestalt unserer Sage, wie sie uns die Edda und Wölsungasaga bewahrt haben, auf einem mythischen Grundgedanken aufgebaut ist, so ergibt sich zugleich, dass dieselbe im Sigfridslied und in unseren Märchen auf ihren uralten und echt volkstümlichen Boden ruht. Als nächste Folge dieser immer innigern Verschmelzung mit der Mythologie müssen wir, wie schon S. 133 und 151 ff. gezeigt wurde, zunächst die dem Sigfridsliede und den Märchen eigentümliche Vereinigung des Drachenkampfes mit der Erlösung der Jungfrau, sowie den mannigfachen Wechsel der Stätte ansehen, wohin Brunhild durch den Zauber gebannt ist.

Im Munde des Volkes hat sich auch noch lange Ermanarichs schmachvoller Tod durch Sörli und Hamdir erhalten, wie schon die angeführten Zeugnisse, vor Allen aber das Lied: konine Ermenrîces

dôt bestätigen; allein ihre kühne That ist im Lauf der Zeit auf den alle Helden überstralenden Dietrich von Bern übertragen.

1. Das Lied vom Hürnen Seyfrid. Dasselbe gehört der Sprache nach dem 15., dem Versbau nach aber dem 13. Jh. an und zerfällt in drei Theile. Der erste, Str. 1—15, welcher mit der Thidrikssaga c. 163—165 übereinstimmt, entspricht gröstentheils der ersten Aventiure des von Weigand herausgegebenen Inhaltsverzeichnisses eines verlorenen Nibelungenliedes 'wie Sigfrid wuchs zum Streite und wie er hörnen ward und der Nibelunge Hort gewann, ehe er Ritter ward,' sowie den Strophen unseres Nibelungenliedes, wo vom Drachenkampf die Rede ist (s. S. 128 f.), und scheint dem Inhalte nach etwa dasselbe Lied zu sein, welches Hugo vom Trimberg im Renner (gegen das 13. Jh. gedichtet) Sîgfrides wurm nennt. Der zweite, Str. 16—168, entspricht den Aventiuren 7—9 jenes Inhaltsverzeichnisses, und zwar Avent. 7 'wie Kriemhilde nahm ein wilder Drache und führte sie auf einen hohen Stein;' Avent. 8 'wie Sigfrid die Jungfrau von dem Drachenstein gewann mit mancher grossen Arbeit;' Avent. 9 'dass Sigfrid den Drachen hatte überwunden und fuhr mit seiner Jungfrau an den Rhein,' und scheint dem Inhalte nach etwa dasselbe Lied zu sein, welches Marner (aus der zweiten Hälfte des 13. Jh.) der Ymelunge hort, Hugo von Trimberg aber richtiger der Nebulunge (Nibelunge) hort nennt (Grimm, Hlds. 161. 171). Der dritte, Str. 169—179, geht in die Sagen über, welche der erste Theil unseres Nibelungenliedes besingt, und hat den Titel 'Sigfrids Hochzeit' gehabt. Das Lied lautet im Wesentlichsten folgendermassen:

I. Es sass im Niederlande ein mächtiger und gewaltiger König, Sigmund genannt, der hatte mit seiner Frau einen Sohn, der hiess Seyfrid. Der Knabe war so mutwillig, dazu stark und gross, dass es sein Vater und Mutter gar sehr verdross; er wollte sein Tag keinem Menschen unterthan sein: sein Sinn und Mut stund nur darauf von dannen zu ziehen. Da sprachen des Königs Räte: 'Nun lasst ihn ziehen und etwas versuchen, so wird er wol bändig und ein Held viel kühne.' Also schied von dannen der junge kühne Mann und kam in einem Dorfe, das vor einem Walde lag, zu einem Schmied, dem wollte er dienen, ihm aufs Eisen zu schlagen wie ein anderer Schmiedeknecht. Das Eisen schlug er entzwei, den Amboss in die Erde, und wollte man ihn darum strafen, so nahm er keine Lehre an, schlug den Knecht und Meister und trieb sie hin und her,

so dass nun der Meister oft daran dachte, wie er seiner ledig würde. Da lag ein merklicher Drache bei einer Linde alle Tag, und hinter derselben sass ein Köhler im Walde; dahin schickte ihn sein Meister, dessen sollte er hinter der Linde warten, und dieser sollte ihm Kohlen geben. Der Schmied meinte aber, der Wurm sollte ihn abthun. Als der junge kühne Mann zu der Linde kam, bestund er den Wurm und erschlug ihn bald. Dann dachte er an den Köhler und gieng zu ihm in den Tann. Da kam er in eine Wildnis, wo so viele Drachen, Lindwürme, Kröten und Ottern, als er sein Tag nicht gesehn hatte, zwischen den Bergen in einem Thal lagen. Er trug die Bäume zusammen, die er überall ausriss, und warf sie auf die Würme, dass keiner auffahren konnte, sodann lief er zum Köhler, bei dem er Feuer fand, zündete das Holz an und liess die Würme verbrennen. Das Horn der Würme begann zu erweichen und floss daher wie ein Bächlein. Das wunderte Seyfrid sehr und er tauchte einen Finger hinein: als ihm der erkaltete, da war er ihm hörnen. Mit demselben Bache schmierte er nun seinen Leib, dass er ganz hörnen ward, nur zwischen den Schultern nicht, und an derselben Statt erlitt er seinen Tod, wie ihr in andern Gedichten hernach wol hören werdet. Er zog nun an König Gybichs Hof, und diente ihm seine Tochter ab; die hatte er wol acht Jahre. Nun hört, was da ergieng, ehe sie ihm zu Theil ward, was Wunders er anfieng.

Nun mögt ihr gerne hören, wie der Nyblinge Hort gefunden ward so reich bei keinem Kaiser. Den fand Seyfrid der kühne bei einer Steinwand, den hatte ein Zwerg verschlossen, der war Nybling genannt. Als der Tod den Zwerg Nybling im Berge vertrieb, liess er den Schatz drei jungen Söhnen, denen war der Schatz auch lieb. Sie sassen in dem Berge, hüteten Nyblings Hort, um den sich von den Heunen jammervoller Mord erhob an manchem Held viel kühne, die da erschlagen wurden in den harten Streiten, wie ihr noch höret sagen, so dass niemand kam davon, als Dietrich von Bern und Meister Hiltebrand.

II. Eine Stadt liegt bei dem Rheine, Wormsz genannt, darin sass ein König, Namens Gybich, der hatte mit seiner Frau drei Söhne und eine Tochter, durch die gieng manch kühner Held zu Grunde. Als sie eines Mittags in einem Fenster stund, da kam ein wilder Drache geflogen in den Lüften, und nahm die schöne Magd. Die Burg ward erleuchtet, als ob sie in Flammen stünd. Da flog der

Ungeheure mit der Jungfrau und schwang sie hoch in die Lüfte zu dem Gewölk empor. Da sah man Vater und Mutter gar traurig stehn. Er führte sie in das Gebirge auf einen Stein, der war so lang, dass er eine Viertel Meile weit den Schatten aufs Gebirge warf. Die Jungfrau hatte der Drache ihrer Schönheit wegen so lieb: an Essen und an Trinken gebrach ihr bei ihm nichts. Er hatte sie auf dem Steine bis in das vierte Jahr, dass sie keinen Menschen sah. Weltverlassen war sie zwölf Wochen oder mehr und weinte täglich: ihr Elend that ihr weh. Wenn der Drache sein Haupt der Jungfrau legte in den Schoss, war dennoch seine Stärke so unmassen gross, dass, wenn er athmete, der Stein unter ihm erzitterte. An einem Ostertag ward der Drache zu einem Mann, da sprach die reine Jungfrau: 'Wie übel habt ihr gethan an meinem Vater, Herr, und an der Mutter mein, dass Jammer und Leid die edle Königin erduldet! So ist es mancher Tag, dass ich mein Vater und Mutter nicht sah, und auch meine liebsten Brüder: möchte es mit Fug geschehen, ich sähe sie so gerne, wollt' ich euch danken fein. Wollt ihr mich führen wieder heim, so gebe ich euch mein Haupt zum Pfande, komme wieder auf den Stein.' Da sprach der Ungeheure: 'Deinen Vater und deine Mutter siehst du nimmer mehr, auch keine Creatur wirst du je wiedersehn: mit Leib und mit Seele must du zur Hölle gehn. Du schönes Mägdelein, du brauchst dich meiner nicht zu schämen, Leib und Leben werde ich dir nicht nehmen: von heut über fünf Jahre werde ich zu einem Mann, da nehme ich dir dein Magdtum, Jungfrau wolgethan. Also must du meiner harren fünf Jahre und einen Tag, dann wirst du meine Frau, wenn sich das fügen mag: so muss dein Leib und Seele hin zu der Höllen Grund. Ein Tag in der Hölle ist so lang wie ein ganzes Jahr; da must du immer bleiben bis an den jüngsten Tag: will Gott sich dein erbarmen, das steht gleich auf der Waage.' 'Hört ich mein Tag je sagen, gewaltiger Jesu Christ, dass du gewaltig wärest über Alles, was da ist im Himmel und auf Erden und über alle Dinge: Ein Wort zerbrach die Hölle, das von deinem Munde gieng. O reine Maid Maria, du Himmelskaiserin, ich empfehle mich in deine Gnade, ich armes Mägdelein, da von dir sagen die Bücher, viel tugendreiche Jungfrau, hilf mir von diesem Steine, allwol ich dir vertraue! Wüsten mich meine Brüder auf diesem hohlen Stein, und gält es ihnen ihr Leben, sie brächten mich wieder heim, und auch mein lieber Vater.' Sie weinte aus ihren Augen alle Tage das rote Blut. Der König

sandte Boten aus gar weit in alle Lande nach seiner schönen Tochter. Das war das gröste Leid in aller Welt, bis dass sie von dem Steine ein freudiger Degen erlöste.

Da war zu den Zeiten ein stolzer Jüngling, Seyfrid geheissen, eines reichen Königs Kind, der besass so grosse Stärke, dass er die Löwen fieng, und sie dann zum Gespötte hoch an die Bäume hieng. Und da derselbe Seyfrid erwuchs zu einem Mann, wollte er eines Morgens jagen und reiten in den Tann mit Habicht und mit Hunden. Da lief seiner Bracken einer vor ihm hin in den Tann; bald ritt Seyfrid ihm nach, der wunderkühne Mann, auf eine seltsame Spur, wo der Drache war gefahren mit der edlen Jungfrau. Er eilte ihnen in heftiger Schnelle nach bis auf den vierten Tag, hoch über das Gebirge, ohne Essens und Trinkens und der Ruhe je zu pflegen. Er war da aufs neue verirret in dem finstern Tann, dass ihm alle Strassen und Wege begannen ganz zu schwinden. Er sprach: 'O reicher Christ, was habe ich hier gewagt!' Er wuste noch nicht zu Troste der kaiserlichen Magd. Nun hatte Seyfrid gefochten gar ritterlich seine Jahre, darum dienten ihm gar gerne fünftausend Zwerge, sie gaben dem werten Helden gar williglich ihr Gut, denn er hatte einen Wurm erschlagen, vor dem sie hatten keine Hut. Da kam der liebe Seyfrid wol vor den Drachenstein, er hatte in seinem Leben desgleichen keinen gesehn; beides Ross und Mann waren gar müde geworden: da stieg er ab vor dem Stein. Und als der Held den Drachen ansah, sprach er: 'O reicher Gott vom Himmel, was hat mich hergetragen? der Teufel hat mich betrogen!' Da begann es finster zu werden und er nahm all seine Bracken an den Arm und sprach: 'Es wolle denn Gott vom Himmel, aus diesem finstern Walde komme ich so nimmermehr!' Er gieng zu seinem Rosse und wollte von dannen reiten. Da sah er einen Zwerg durch den finstern Tann auf sich zujagen, der hiess Euglein, sein Ross war schwarz wie eine Kohle; sein Gewand war von reiner Seide und wol mit Gold und Zobelborten besetzt, und ein herlich Gesinde folgte ihm. Es war nie ein König so reich. Auf dem Haupte trug er eine Krone von reicher Art, darinnen lag ihm gar mancher edle Stein. Da sprach der Zwerg Eugel, als er den Helden sah, und empfieng ihn tugendlich: 'Nun saget, Herr, was bringt euch in den Tann?' 'Nun dank dir Gott!' sprach Seyfrid, 'und du, viel kleiner Mann, sollst deiner Tugend und Treue mich geniessen lassen; da du mich erkennst, so sage mir, wie hiess der Vater und auch die Mutter mein?' Nun hatte Held

Seyfrid verlebt seine Jahre, ohne von Vater und Mutter zu wissen auch nur ein Haar. Er ward wol fern versendet in einen finstern Tann, darin erzog ihn ein Meister, bis er ward zu einem Mann. Er gewann vier und zwanzig Stärke und jede Stärke ein Mann. Da sprach zu ihm der Zwerg: 'Will dirs zu wissen thun: Deine Mutter hiess Siglinge (Siglint), dein Vater König Sigmund. Du sollst von hinnen kehren, Seyfrid, du werter Mann, und thust du das nicht bald, dein Leben must du lassen: auf dem Stein ist ein Drache gesessen und wird er deiner inne, so hast du dein Leben verloren. Es wohnt auf diesem Stein die allerschönste Magd, sie ist von Christenleuten und eines Königs Tochter: ohne Gottes Erbarmung wird sie nimmermehr erlöst. Ihr Vater heisst Gybich und sitzt bei dem Rhein, Krimhilt heisst die Königin.' Da sprach Held Seyfrid: 'Die ist mir wol bekannt, wir waren einander hold in ihres Vaters Land.' Als der kühne Seyfrid die Märe vernahm, stiess er sein Schwert in die Erde und schwur drei Eide darauf, dass er nicht käme von dannen, bis er die Jungfrau habe. Da sprach der Zwerg Eugel: 'Seyfrid, du kühner Mann, willst du dich solcher Dinge vergebens nehmen an, und schwörest deshalb drei Eide, so gib mir alsbald Urlaub aus diesem finstern Tann. Ja hättest du den halben Theil der Erde bezwungen, und zwei und siebenzig Zungen, dass sie dir dienten, wären Christen und Heiden dir unterthan, so must du dennoch die Schöne hoch auf dem Steine lassen.' Da sprach Seyfrid: 'Nein, du viel kleiner Mann, deiner Tugend und Treue sollst du mich geniessen lassen, und hilf mir gewinnen das hübsche Mägdelein, sonst schlag ich dir das Haupt mitsammt der Krone ab.' 'Verlör ich hier mein Leben um das schöne Weib, so hätte ich den Lohn für meine Treue, und sage bei meinem Leben: Gott ausgenommen, der alle Dinge vermag, kann hier niemand helfen.' Da ward der Held Seyfrid so grimmiglich gemut, den Zwerg er nahm beim Haare und schlug ihn kräftiglich an eines Steines Wand, dass ihm die reiche Krone zu Stücken fiel allsammt. 'Stille deinen Zorn, du tugendhafter Mann, ich will dir raten Alles, was ich kann, und mit ganzer Treue dich weisen auf die Spur.' 'Des walte doch der Teufel! warum thatest dus nicht erst?' 'Hier ist gesessen ein Riese, heisst Kuperan, dem ist das weite Gefilde nebst tausend Riesen unterthan; derselbe hat den Schlüssel, durch den der Stein aufgeht.' 'Den zeige mir,' sprach Seyfrid, 'so wird der Jungfrau Rat und du behältst dein Leben.' Da sprach der edle Zwerg: 'Du must fechten um das Weib so sehr

in kurzer Zeit, wie ich nie sah einen Mann.' 'Ich freue mich,' sprach Seyfrid, 'dass ichs vernommen habe.' Da wies er Seyfrid bei dem Berg und der Steinwand fürbass, wo des Riesen Haus war, und Seyfrid rief hinein wol in des Riesen Haus und hiess ihn gar freundlich zu sich heraus. Da sprang der Ungeheure mit einer stählernen Stange heraus: 'Was hat dich her getragen, du viel junges Büblein, gar bald in diesem Walde soll es dein Ende sein! Des gebe ich dir meine Treue, dein Leben hast du verloren!' Da sprach Held Seyfrid: 'Gott wolle mir jetzt verleihen seine Stärke und seine Macht, dass du mir die Jungfrau geben müstest. Darum schreien wir immerdar über dich: Mord! dass du die Jungfrau in solchem Elend verschliessest dort in diesem hohlen Stein, mehr denn vier ganze Jahre.' Da ward dem Ungetreuen so grimmiglich sein Mut, er schlug mit aller Kraft die Stange auf den Helden: wol mehr als die Hälfte man sie über den Bäumen sah. Und also schlug er manche Schläge ohne Zahl. Die Stange fuhr wol eine Klafter nieder in die Erde, als er so geschwind und kräftiglich nach Seyfrid that einen Schlag. Seyfrid sprang wie ein Held fünf Klafter hinter sich und fünf Klafter wieder herbei, und als der Riese sich bückte und die Stange nahm von der Erde, schlug ihm Seyfrid viele Wunden, dass ihm das Blut auslief: nie wurden auf Erden so tiefe Wunden geschlagen. Aufsprang der Ungeheure, lief Seyfrid an mit seiner stählernen Stange und sprach: 'Du kleiner Mann, du hast dein Leben verloren in so gar kurzer Frist.' 'Du lügst!' sprach Seyfrid, 'Gott ist zur Hilfe geboren.' Und als der Ungetreue die Wunden empfand, liess er die Stange fallen und floh in des Steines Wand: da hatte ihn wol Seyfrid gebracht in Todes Pein. Der Riese verband die Wunden, und wappnete sich alsbald in eine gute Brünne von eitel klarem Golde, gehärtet mit Drachenblut: ausser Kaiser Ornits Brünne gab es nie eine Brünne so gut. Er band an seine Seite ein gar gutes Schwert, nach seiner Länge und Stärke wars nach seiner Hand gemacht; nach seiner Schneide wars also, dass man ein Land darum geben wollte: wenn ers auszog zum Streite, keinen Mann liess er da leben. Er setzte auf sein Haupt einen Helm hart von Stahl, der leuchtete wie die Sonne auf des Meeres Flut, und nahm in seine Hand einen Schild wie ein Scheunenthor, und von eines Schuhes Dicke. Da sprang der Ungeheure hervor aus des Steines Wand, eine andere stählerne Stange trug er in der Hand, die schnitt an den vier Kanten wie kein Scheermesser thät, und klang also helle

wie eine Glocke in Thurmes Dach. Da sprach der Ungeheure: 'Sag an, du kleiner Mann, dass dich der Teufel hinführe! was hatte ich dir gethan, dass du mich wolltest ermorden in meinem eigenen Haus?' 'Du lügst!' sprach Seyfrid, 'ich hiess dich zu mir heraus.' Da sprach der Riese: 'Dass du seist verflucht! Ich will dir wol vergelten, dass du mich hast gesucht; und hättest du das vermieden, es wäre dir vielleicht so gut: nun must du lernen hangen für deinen Uebermut.' 'Das soll dir Gott verbieten, du Bösewicht tugendleer! Ich bin um Henkens willen wahrlich nicht gekommen hierher: hilf mir die Magd gewinnen, sonst wird dein Leben klein.' Da sprach der Ungeheure: 'Das sei dir hier gesagt, dass ich dir nimmer mehr helfe gewinnen diese Maid, und ich bringe es dahin, dass dich nimmer mehr nach einer Jungfrau gelüstet. Darum sei dir heute und immer Fehde angesagt.' Da sprach Seyfrid: 'Ich war heut früh bereit.' Da liefen zusammen in dem finstern Tann die zwei viel kühne Männer mit also schweren Schlägen, und ein solcher Streit geschah, dass man das wilde Feuer auf den Helmen sah. Wie gut der Schild auch war, den der Riese trug, Seyfrid doch gar behende ihn zu Stücken schlug, dazu rannte er dem langen Riesen unter die Wehr und schrotete ihm vom Leibe sein gut stählen Gewand: da stund mit Blut beronnen der Riese Kuperan mit sechszehn tiefen Wunden und rief laut aus seinen Nöten: 'Du edler Herr Degen sollst mich genesen lassen; du fichst aus ganzem Leibe und ganzer Manneskraft. Du stehst hier ganz allein, und bist ein kleiner Mann hier gegen mich zu schätzen: ich kann dich nicht besiegen. Du sollst mich leben lassen, so will ich dir geben Brünne, Schwert und mich selber.' 'Das will ich gar gern thun,' sprach Seyfrid, der werte Mann, 'willst du mir vom Stein gewinnen die wonnesame Magd.' 'So schwöre ich dir hier Treue, ich gewinne dir vom Stein das schöne Mägdelein.' Da schwuren die fremden Gäste zusammen zwei Eide: Seyfrid hielt den seinen; dennoch ward der Untreue bundbrüchig an Seyfrid. Da sprach zum starken Riesen der werte Ritter: 'Weiss Gott, traut Geselle, mir thun deine Wunden weh.' Dann riss er von seinem Leibe sein seiden Gewand und verband damit selber dem Ungetreuen seine Wunden. Da sprach der Ungetreue: 'Dort liegt des Steines Wand.' 'Wo mag die Thüre sein?' 'Das wollen wir sehen, und was Einer dem Andern that, das sei geschehen.' Sie giengen mit einander vor eines Wassers Damm. Da nahm der Ungetreue das Schwert in seine Hand, und als Seyfrid vor ihm hergieng in den Wald, da sprang er

auf ihn ein und gab dem Helden einen ungefügen Schlag, dass der edle Ritter in allen Gebärden unter seinem Schilde lag, als ob er wäre todt: aus Nase und Mund schoss ihm das rote Blut. Da war Zwerg Eugel alsbald wol bereit, nahm eine Nebelkappe und warf sie über den Mann, so dass der Riese, wie feind er ihm auch war, ihn verloren hatte. Der Riese lief zu den Bäumen und suchte den werten Mann: 'Hat dich der Teufel hinweggeführt oder hat Gott an dir ein Zeichen gethan? Erst standest du hier und lagst hingestreckt: und ich habe dich verloren!' Das wonnesame Zwerglein begann darob zu lachen, richtete Seyfrid auf und setzte ihn auf den Plan. Da sass der kühne Degen eine gute Weile, bis dass er ein wenig zu sich kam, und sprach, als er den Zwerg neben sich sitzen sah: 'Nun lohne dir Gott, du wunderkleiner Mann, du hast mir wolgethan.' Da sprach der Zwerg Eugel: 'Wäre ich dir nicht gekommen, dir wäre noch schlimmer geschehen; folge noch hier meiner Lehre: entschlage dich ganz der Maid und komm in der Kappe von dannen, dass der Riese es nicht werde gewahr.' Da sprach der Held Seyfrid: 'Das kann nicht geschehn, und hätte ich tausend Leben, die wollte ich alle wagen für die wolgethane Magd: ich wills noch besser versuchen, wie es mir auch mag ergehn.' Er warf die Kappe so degenlich von sich, ergriff das Schwert mit beiden Händen und hieb acht tiefe Wunden dem ungefügen Mann. Laut rief er dann zu der Magd: Der starke Riese Kuperan wäre schier zu Tod erschlagen. 'Und schlägst du mich zu Tode, so ist auf Erden niemand, der zu der Jungfrau kann.' Wegen der grossen Liebe, die ihn zur Magd trieb, muste er genesen lassen den ungetreuen Mann, und sprach: 'Hebe dich deine Strasse, du must vor mir hin gehn. Und weise mich auch bald zu der königlichen Magd, oder ich schlage dir ab dein Haupt, und sollte die Welt vergehn.' Da muste der Ungetreue, und zwar aus rechter Not. Sie giengen nun mit einander vor den Drachenstein. Der Riese nahm den Schlüssel, der Stein ward aufgeschlossen und unten aufgethan: acht Klafter unter der Erde war die Thür verborgen. Als aber der Stein erschlossen war und unten aufgesperrt, riss Seyfrid von dem Schlosse den Schlüssel an sich, und sprach: 'Hebe dich deine Strasse, du must voran gehn!' Sie wurden beide müde, ehe sie auf den Stein kamen. Und als Seyfrid die reine Magd ersah, begann sie sehr zu weinen, wie wir noch hören sagen. Sie sprach: 'Ich habe dich, Ritter, in meines Vaters Hause gesehn. Sei willkommen, Seyfrid, mein Herr; wie lebt mein

Vater und Mutter zu Wormsz, wol an dem Rhein, und meine viel lieben Brüder, die drei Könige lobesam?' Da sprach der Held Seyfrid: 'Schweig, lass dein Weinen sein, du sollst mit mir von hinnen, schöne Jungfrau rein, ich helfe dir gar bald von dieser grossen Not, oder ich muss sicherlich hier des Todes sterben.' 'Nun lohne dir Gott! Seyfrid, du Ritter wolgethan, ich fürchte aber, du mögest dem Drachen nicht widerstehn: er ist der greulichste Teufel, den ich je habe gesehn.' Da sprach Seyfrid: 'Er mag so scheuslich nicht sein. Ich habe so sehr gestritten mit dem ungefügen Mann, und wäre er auch der Teufel, ich wollte ihn doch bestehn.' 'Lohne dir Gott, Seyfrid, du hast die grosse Arbeit um meinetwillen erlitten, und hilft mir Gott zu Lande, darauf gebe ich dir meine Treue, keinen Andern will ich haben.' Da trat der Riese Kuperan auf den Stein voran und sprach: 'Hier ist verborgen ein Schwert gar wol gethan, sonst ist keine Klinge auf Erden, die den Drachen gewinnen kann.' Als er sich da nicht hütete vor dem untreuen Mann, schlug er ihm eine Wunde, dass er kaum mit einem Beine auf dem Drachenstein stund. Da ergriff er den Riesen, und ein Ringen hob sich an, dass der Drachenstein erzitterte. Der Jungfrau Schrecken war gross, sie weinte und rang ihre Hände: 'Ach, Gott vom Himmel,' sprach sie, 'steh heut den Rechten bei! Und sollst du um meinetwillen dein Leben verlieren, so muss ich grossen Kummer haben und mich von dem hohen Steine stürzen zu todt. Darum, Held Seyfrid, bewahre dein Leben und denk an deine Arbeit und mich armes Weib.' 'Schöne Magd,' sprach Seyfrid, 'ich getraue mich zu erwehren, sorge nur für mich nicht mehr.' Sie rangen mit einander, das sah das schöne Weib. Da muste der Untreue sein Leben verlieren. Seyfrid griff ihm in die Wunden und zerrte sie von einander, da konnte er nicht mehr stehen und neigte sich auf den Plan. 'Du sollst mich leben lassen, du tugendhafter Mann, ich bin dreimal treulos geworden, des sei Gott immer geklagt.' Da sprach der Held Seyfrid: 'Deine Rede ist nun verloren, ich habe mit Augen gesehn die hochgeborne Magd.' Er nahm ihn bei dem Arme und warf ihn vom Stein, dass er zu hundert Stücken sprang. Darüber lachte die schöne Jungfrau. Als nun Seyfrid den obern Stein gewann, da gieng er mit Anstand vor die Magd: 'Du schöne über alle Weiber, du sollst dein Weinen lassen, ich bin jetzt durch dich genesen. Nun helfe ich dir auch bald aus dieser grossen Not, oder ich muss sicherlich für dich hier liegen todt.' 'Nun lohne dir Gott, Seyfrid, ein Ritter unverzagt!

Ich fürchte auf meine Treue, uns nahet hier grosses Leid.' Da sprach der Held Seyfrid: 'Naht uns dann grosse Arbeit, das ist mir inniglich von ganzem Herzen leid: nun bin ich doch genesen; bis an den vierten Tag habe ich weder gegessen noch getrunken und keiner Ruhe gepflogen.' Darüber erschrack der kleine Eugel und auch die hehre Jungfrau. Der Zwerg sprach zu Seyfrid: 'Ich bringe euch die besten Speisen, und gebe euch Essen und Trinken vierzehn Tage genug.' Er trug da das Essen aus dem hohlen Berge herbei, und gar manche Zwerge und auch die Jungfrau dienten Seyfrid. Ehe sie angebissen, da hörten sie einen Schall, als ob das hohe Gebirge all fiel zu Thal. Davon erschrack gar sehr das schöne Mägdelein und sprach: 'Viel lieber Herr, nun wirsts euer Ende sein, und wir sind beide verloren.' Da sprach Seyfrid: 'Wer will uns das Leben nehmen, das uns Gott gegeben.' Er nahm sein seiden Hemd, und wischte ihr ab den Schweiss; der minniglichen Jungfrau war vor Aengsten heiss. 'Du sollst nicht trauern,' sprach er, 'derweil ich bei dir bin.' Die Zwerge, die bei Tische gedient hatten, entflohen. Als die zwei Herzlieben in ihrem Gespräche waren, da kam bei drei Meilen der Drache daher gefahren, das sah man an dem Feuer, das wol drei Reisspiesse lang vor ihm her brannte. Das machte er war verflucht in eine teuflische Art, darum war zu allen Zeiten der Teufel bei ihm in der Gestalt eines feurigen Drachen; doch war es ihm ohne Pein seiner Seele, Vernunft und Sinne: das musten ihm alles willig sein. Da gebrauchte er seine Vernunft nach menschlicher Natur einen Tag und fünf Jahre, bis er zum Menschen wurde; ein schöner Jüngling, wie er je ward gesucht: das kam ihm von Buhlschaft, ein Weib verfluchte ihn. Wofern um der Schönheit der Jungfrau willen der Drache sie menschlich hielte, und sie also halten könnte, dieweil er ein Drache wäre, so würde sie ihm zu Theil, wenn die fünf Jahre wären dahin, sonst geschähe das nimmer mehr. Da ihm nun Seyfrid die Jungfrau nehmen wollte, die er so lange gespeist und zu Wormsz geholt hatte, war er so grimmig zu dem Stein gefahren und wollte alle verbrennen, die darauf waren. Nun hatte die Jungfrau Sorge und gab Seyfrid den Rat, sie wollten sich in einer Höhle unter dem Drachenstein verbergen, damit er sie nicht beide im Fluge hinabstosse und sie sich vor seiner Hitze bewahrten. Da kam der Drache an den Stein gefahren, dass er erschütterte. Nun sprang Seyfrid mit dem Schwerte, das Kuperan ihm gewiesen, aus der Höhle hervor und schlug mit grossen und grimmen

Schlägen auf den Wurm. Der Wurm riss ihm mit seinen Krallen den Schild ab und sprühte unaufhörlich Feuer gegen ihn, so dass der Stein eine Hitze gewann, wie ein glühendes Eisen, das man aus der Esse thut. Da hatten sie auf dem Steine und auf dem hohlen Berg ein ungestümes Wesen, dass die wilden Zwerge all zu Walde liefen und jeder meinte der Berg müste einfallen und er verlieren sein Leben. Nun waren zwei Nyblings Söhne, die waren Eugels Brüder, in dem Berg gewesen und hatten ihres Vaters Schatz gehütet; als sich jetzt der Berg bewegte, da liessen die beiden Könige den Schatz heraustragen und stiessen ihn in eine Höhle in einer Steinwand unter dem Drachenstein. Eugel wuste nichts von der Flucht, und dass der Berg leer war von den Zwergen und dem Schatz. Er hatte sich des Wurmes halber versteckt, denn alle Zwerge fürchteten, der Wurm würde Seyfrid besiegen und sie dann allesammt tödten, wenn er die Jungfrau durch sie verliere. Der Drache wuste den Steig und des Steines Thüre; wenn er sich kühlen wollte, so lag er in dem Gang, nur wenn die Jungfrau schlief, entfernte er sich kurze Zeit und holte Speise. War es Winterszeit, so sass sie unter dem Stein wol funfzig Klafter tief, und er lag vor dem Loche und hielt ihr die Kälte ab. Nun müssen wir es wieder anfangen. Da ward der Stein erleuchtet, der Held Seyfrid muste fliehen vor der grossen Hitze, die er vom Drachen litt. Die Jungfrau und Seyfrid flohen unten in den Berg, bis sich des Drachen Hitze ein wenig oben verzehrte. Er trat beiseits und kam über den Schatz; er meinte ihn hätte der Drache gesammelt; doch es lag ihm gar nichts daran. Da sprach das Mägdelein: 'Viel edler Seyfrid, jetzt erst naht uns grosse Pein, er ist mit sechszig geflogen, die haben alle Gift, sind sie noch auf dem Steine, so gehts über eure Kraft.' Doch Seyfrid sprach: 'Wer sich auf Gott verlässt, der gieng noch nie verloren.' Da ward er so grimmig und so todesmutig, fasste sein Schwert und stieg zu dem Stein. Da flogen die Drachen, die mit gekommen waren, wieder ihre Strasse, der alte blieb allein und brachte Seyfrid in Not. Ihm fuhren aus seinem Halse grosse Flammen, blau und rot, und er stiess Seyfrid gar oft, dass er darniederlag: er kam in seinem Leben nie in so grosse Plage. Der Drache focht so teuflisch mit seinem Schwanz, dass er ihn gar oft dareinflocht und meinte, ihn von dem Stein herabzuwerfen. Seyfrid sprang aber aus der Schlinge und schlug mit Grimm auf die Hornhaut. Da er den Wurm nicht länger vorn schlagen konnte, so schlug er ihn auf die Seiten, wol

auf sein hörnen Dach; jedoch muste er Ungemach erleiden von dem Wurm. Er schlug das Horn so weich mit seinem guten Schwerte, und auch die Hitze vom Drachen, die wie die Glut von einem Fuder Kohlen war, erweichte das Horn, dass es von ihm floss. Er hieb ihn von einander, wol in der Mitte entzwei, dass er fiel von dem Steine zu Stücken mancherlei, und darauf stiess er die andere Hälfte auch hinab. Da lief die Jungfrau zu Sigfrid. Der fiel vor grosser Hitze nieder, so dass er vor Ohnmacht und Müdigkeit weder sah noch hörte, seine Farbe war ihm entwichen und kohlschwarz war sein Mund. Als er nun lange gelegen und durch die Ruhe wieder Stärke gewonnen, richtete er sich auf und suchte sein Herzlieb; da sah er sie für todt liegen und sprach: 'Gott vom Himmel, o weh meiner grossen Not!' Er legte sich an ihre Seite und sprach: 'Gott müsse es erbarmen, soll ich dich todt heim führen!' Da kam der Zwerg Eugel, und sprach: 'Ich gebe der Magd eine Wurzel, dass sie alsbald werde gesund.' Und als die Jungfrau die Wurzel in den Mund nahm, setzte sie sich auf, halste Sigfrid minniglich und küste ihn. Da sprach zum Helden Seyfrid Eugel der edle Zwerg: 'Kuperan, der falsche Riese, bezwang unsern Berg, darin wol tausend Zwerge musten ihm sein unterthan, und wir zinsten unser eigen Land dem ungetreuen Mann. Nun habt ihr uns erlöst und hier frei gemacht, darum wollen wir euch gern dienen, so viel als unser sind, und wollen euch und die feine Magd heimgeleiten: ich weiss Wege und Stege bis gen Wormsz an den Rhein.' Der Zwerg führte sie zu Hause in den hohlen Berg und gab ihnen williglich Speise und Wein; das beste so man haben oder erdenken mag: Alles dessen, was ihr Herz begehrte, war der Berg voll. Seyfrid nahm Urlaub von Eugel und seinen beiden Brüdern, die Könige waren, wie er. Da sprachen die werten Könige: 'Unser Vater Nybling ist gestorben vor Leid, hätte euch der Riese Kuperan in Todesnot gebracht, so musten alle Zwerge im Berge sterben, weil wir euch den Schlüssel beim Kuperan gezeigt, der zu dem Stein gehört. Nun ist dem eure Hand zuvorgekommen, des sollen wir euch immer danken, und wollen euch und die Jungfrau mit tausend von den Unsrigen geleiten, damit euch kein Leid gescheh.' 'Nein,' sprach Held Seyfrid, 'ihr sollt hier bleiben.' Er setzte die Jungfrau hinter sich und trieb die Zwerge heim. König Eugel allein ritt da mit ihm. Da sprach zu ihm Seyfrid: 'Nun sag' mir, Held, und lass mich deiner Kunst geniessen, Astronomei genannt; dort auf dem Drachensteine hast du heut früh erkannt die Sterne

und ihr Anzeigen, wie soll es mir ergehn und meinem schönen Weibe: wie lange soll ich sie haben?' Da sprach Eugel: 'Das will ich dir gestehn: du hast sie nur acht Jahr, das habe ich wol gesehn, dann wird dir mörderisch so ganz ohne alle Schuld dein Leben genommen. Deinen Tod wird dann rächen dein wunderschönes Weib; darum wird mancher Held sein Leben verlieren, so dass nirgends mehr auf Erden ein Held lebendig bleibt: wo lebte je ein Held auf Erden, der also ist beweibt!' Seyfrid sprach behende: 'Werde ich so bald erschlagen und so wol gerochen, so will ich euch nicht fragen, von wem ich werde erschlagen.' Eugel verkündete ihm noch: 'Ja auch dein schönes Weib liegt von dem Streite todt.' 'Nun kehre heim,' sprach Seyfrid zu dem Zwerg; der Abschied war ihnen so hart; König Eugel kehrte zurück zu dem Berg. Nun dachte Seyfrid daran, wie er dort in dem Stein den Schatz hätte liegen lassen, und hatte zwei Gedanken, den einen auf Kuperan, den andern auf den Wurm: welcher von beiden den Schatz wol hinterlassen hätte. Er meinte, der Wurm hätte ihn nach Menschen Witz gesammelt, damit er ihn besitze, wenn er zu einem Menschen würde, und sprach: 'Habe ich den Stein mit Not gewonnen, so erbe ich mit Recht, was ich darin finde.' Er und sein schönes Weib rannten und holten den Schatz und er lud ihn auf sein Ross, das er vor sich her trieb. Als er an den Rhein kam, da dachte er in seinem Sinn: 'Lebe ich so kurze Zeit, was soll mir dann das Gut? und sollen alle Recken um mich verloren sein, wem soll dann dies Gut gehören?' und schüttete es in den Rhein. Er wuste nicht, dass die Könige im Berge die Erben waren, die da versteckt hatten Nyblings Schatz, des alten Zwerges. Eugel, sein Sohn, wuste nicht um die Dinge, er meinte der Schatz läge im Berge.

Anmerk. Vgl. über diesen Theil S. 139—143.

III. Nun gewann man an König Gybich wertes Botenbrod, dass seine schöne Tochter daher käm alsobald und wie sie erlöst wäre von dem Wurm. Gybich liess gleich aufbieten den Adel und die Gemeine, Seyfrid, dem edlen Degen, ritt jedermann entgegen, kein Kaiser auf Erden ward also geehrt. Der König liess in allen Reichen und Landen Könige, Fürsten und Herrn auf die Hochzeit laden: fünfzehn Fürsten ritten ein und wurden wol empfangen. Da hub sich gar bald Freude an; mehr denn vierzehn Tage währte die

Hochzeit, man rannte und turnierte und übte Ritterspiele: man hatte sechszehn Tourniere. Darnach ritt jeder von dannen.

Seyfrid gab solch Geleite und stärkte das Gericht, dass, hätte einer Gold getragen, sich nicht zu fürchten brauchte. So bestellte er mit grosser Stärke alle Dinge: 'Das wolle der Teufel!' sprach Günther, 'dass man ihn so wert hält vor andern kühnen Helden, die ebenso gut von Adel sind, wie er. Er trägt alle Tage die Waffen und Ringe: damit hält er die Helden in diesem Lande geringe.' Da sprach der grimmige Hagen: 'Er ist mein Schwager; will er die Lande regieren hienieden an dem Rhein, so soll er eben schauen, dass er sie nicht übersehe; denn ich wäre jederzeit der erste, der solches rächte.' Da sprach Gyrnot der Degen: 'Mein Schwager der Seyfrid, ich gäbe aus meiner Hand das allerbeste Glied, dass unser Vater Gybich hätte meinen Mut, so sage ich hier, Seyfrid thät ihm die Länge kein Gut.' Also trugen die drei jungen Könige Seyfrid Hass, bis dass es beide dahin brachten, dass er todt lag; ob einem kühlen Brunnen erstach ihn der grimmige Hagen dort auf dem Ottenwald zwischen den Schultern, wo er fleischern war, als er sich im Brunnen mit Mund und Nase kühlte. Sie waren durch Ritterschaft gelaufen in einem Gespräch: da wurde es Hagen befohlen, dass er Seyfrid ersteche. Die drei Brüder Krimhildens, wer weiter hören will, wie es die acht Jahre ergieng, der lese Seyfrides Hochzeit. Hier hat das Gedicht ein Ende.

2. Ermanarichs Tod.

a. Von allen Ueberlieferungen abweichend erzählt der Anhang zum Heldenbuch Ermanarichs Tod folgendermassen: 'Getrüw Eckart ein held von Brisach von dem geschlecht der Harlinge. der was auch auß Elsas vnd Prüßgaw. Vnd da kam ein keiser der hieß keißer Ermentrich. der ſelbe hieng die Harlinge. Dem ſelben Eckart wurden empfohlen die iunge Herling. Darnach ſluog er keiser Ermentrich zuo tode. Man sagt das derſelbe Eckart noch vor frau Venus berg sey biß an den jüngsten tag.' Am Schluss wird diese Angabe mit folgendem Zusatze wiederholt: 'Man fermeint auch der getrüw Eckart sey noch vor frau Fenus berg, vnd ſol auch da bleiben biß an den jüngſten tag. vnd warnet alle die in den berg gan wöllent.' Dasselbe wiederholt Agricola in den Sprichwörtern (Nr. 667). S. Grimm, Heldens. 289.

b. Koninc Ermenrîces dôt. Dieses niederdeutsche Volkslied kam durch einen glücklichen Fund K. Gödekes in einem fliegenden Blatt, das um 1560 in Hamburg oder Magdeburg gedruckt ist, zu Tage. Es gehört ursprünglich zu den Volksliedern von Sarelo und Hamidiech, welche S. 280 aus Eckehards Chronicon geschlossen wurden, da aber ihre kühne That hier auf Dietrich von Bern und seine zwölf Helden übertragen ist, so muss es in dieser jüngern Gestalt zu den Liedern gerechnet werden, welche schon im 10. Jh. die Quedlinburger Annalen Bauernlieder von Dietrich von Bern nennen, und aus denen der Sammler der Thidrikssaga schöpfte. Diese bestätigt auch noch die aus dem 15. Jh. stammende sächsische Chronik, indem sie sagt: 'Theodoricus Ost-Gothus wert geheten Diderich van Berne, u. is de Diderick, dar de Bur van singhet.' Grimm, Heldens. 32. 285. 286. Von der Gestaltung der Sage, wie sie hier vorliegt, weiss keine spätere Erwähnung etwas. 'Das Lied hat für uns wenigstens den Wert der dänischen Lieder von Grimhild und lässt uns den Hintergrund der Sage noch anschaulich erkennen,' ja es hat sogar noch deutliche Erinnerungen an die uralte Sage, wie sie uns im eddischen Hamðismâl überliefert ist, aufbewahrt. Das Lied lautet im Wesentlichsten folgendermassen:

So fern in Frankreich, da wohnt ein König, ist unverzagt, den will der Berner vertreiben wegen seiner Treulosigkeit; er führt in seinem Reiche Städte, Burgen und eigen Land. 'Zu wem soll ich mich halten? gib Rat, Meister Hildebrand.' 'Rat will ich dir geben. Städte und Burgen sind uns überlegen, der König von Armentreich, der ist uns zornig, er will uns Herren alle zwölfe in den Galgen hängen lassen.' 'Wüste ich, wo ich ihn sollt' finden, den König von Armentreich, ich wollte bei ihm einsetzen meine Seele und auch meinen Leib, das hohe Haus zu Bern, dazu meines Vaters eigen Land.' Alsbald sprach von der Zinne Meister Hildebrands Weib: 'Zum Freisach wirst du ihn finden, den König von Armentreich; er hat aber an seiner Tafel wol viertehalbhundert Mann. Ich rate dir, Dietrich von Bern, dass du ihm nicht zu nahe gehst. Doch so fern in Frankreich, da wohnt eine Witwe stolz, die hat einen Sohn, der ist zwölf Jahre alt und ist zwischen seinen Wimpern drei seiner Spannen breit: ich rate dir, Dietrich von Bern, nimm ihn mit in deinen Streit. Du must seinen (Bluts)freunden geloben Silber und rotes Gold und dem jungen Degen auch also reichen Sold. Du must seiner Mutter geloben, ihn zum Ritter zu schlagen,

so bekommst du den jungen Degen mit auf deine Heerfahrt.' Der Berner liess sich waffnen selbzwölft seiner Mannen. Sie zogen Sammet und Seide über ihre Harnische an und setzten auf ihr Haupt einen Violenkranz: da stunden die Herren alle zwölfe, als machten sie einen Tanz. Sie zogen alle zum Freisach in das Land. Was fanden sie an dem Wege? Einen Galgen sahen sie stehen. Da sprach der Berner selber: 'Wer hat uns dies gethan, der uns diesen neuen Galgen an den Weg gebauet hat?' Alsbald sprach König Blœdlin, der allerjüngste Mann: 'Das hat gethan der König von Armentreich, der ist uns zornig. Sähe ich ihn zu Felde kommen mit viertehalbhundert Mann, ich sage dir, Dietrich von Bern, allein wollte ich sie erschlagen.' Sie zogen alle zum Freisach vor das Thor. 'Pförtner, schliess auf die Pforte und lass uns hineingehen! Wir wollen den König von Armentreich fragen, was wir ihm haben zu leide gethan, dass er uns den neuen Galgen an den Weg gebauet hat.' 'Ich schliesse nicht auf die Pforte, ich lasse euch nicht eingehen; der König das ist mein Herr, darum muss ich das lassen. Wenn sich auf dieser Burg erhöbe irgend ein Streit, so hätte ich armer Reinholt mein junges Leben verloren.' 'Solltest du dein Leben verlieren alsobald, das meine wollte ich dafür einsetzen zum Pfand, das hohe Haus zu Bern und dazu meines Vaters eigen Land.' Der gute Reinholt von Meilan gieng vor den König zu stehen: 'Ach König, lieber Herr, muss ich sie wol einlassen? Der Berner hält hier aussen mit selbzwölft seiner Mannen, er will euch fragen, was er euch zu leide gethan, dass ihr ihm den neuen Galgen an den Weg gebauet habt.' 'Was hat der Berner zu lärmen mit selbzwölft seiner Mannen! Reinholt, schliess auf die Pforte und lass sie kommen heran. Ihre Harnische wollen wir ihnen abbinden, unsre Gefangnen sollen sie sein, und wollen die Herren alle zwölfe in den Galgen hängen lassen.' Reinholt schloss alsbald auf die Pforte. Herr Dietrich von Bern da zu allererst hineinsprang. Seinen Bruder von der Stœre hatte er bei der Hand, an seiner linken Seite gieng der junge Hildebrand. Darnächst gieng ein Degen, der führte in seinem Schild drei Löwen; darnach gieng ein Hœrning mit seinem hörnen Bogen, der dem edlen Fürsten über seine Schultern hieng. Darnächst ging König Blœdeling, der allerjüngste Mann, der war zwischen seinen Wimpern drei seiner Spannen breit; darnächst gieng Herr Lummert aus dem Garden, das war der siebente Mann; Hardenack mit dem Barte war der achte. Darnächst gieng Wolframdietrich, das war der neunte, darnächst gieng

Isaak, das war der zehnte; darnächst gieng Walframdietrich, das war der elfte Mann; der rasende Walframdietrich, das war der zwölfte Mann, der griff die Schlüssel in seine gewaltige Hand und schloss die Pforte zu, dass die Burg dröhnte. Das that er darum, dass ihnen niemand sollte entgehen, bevor die zwölf Herren ihren Willen hätten vollbracht. Sie nahmen sich bei den Händen und giengen vor den König. 'König, lieber Herr, was haben wir euch zu leid gethan, dass ihr uns den neuen Galgen an den Weg gebauet habt?' Der König schwieg ganz stille, wie die Ueberwältigten thun. Alsbald zog Dietrich von Bern ein Schwert von Gold so rot und gab dem König von Armentreich einen gewaltigen Schlag, dass sein Haupt vor ihm auf der Erde lag. Sie schlugen alles todt, was auf der Burg war, ausser den guten Reinholt, der seinem Herrn treu war; wäre er ihm nicht treu gewesen, es hätte ihm sein junges Leben gekostet. Der Berner schrie: 'O weh, dass ich hierher kam! Nun habe ich verloren König Blœdlin, meinen allerjüngsten Mann.' 'Nun schweigt, ihr Herrn, stille, ich lebe und bin noch gesund, ich stehe auf einer Kellertreppe: viertehalbhundert habe ich verwundet mit meiner gewaffneten Hand.' Nun sei Gott gelobet, die zwölf Herren leben und sind noch gesund.

Anmerk. Das Lied enthält Züge des höchsten Altertums. Erwägen wir zunächst die Entstellung der Namen. 'Aus König Ermenrich ist ein König von Armentriken gemacht, unter Frankreich aber Welschland zu verstehen. Ermanrichs Tod wird sonst anders und verschieden erzählt, woneben auch diese Sage volksmässig entsprungen sein kann, dass er von Dieterich und dessen Helden, nachdem er ihnen offen Hohn geboten hatte, in seiner eigenen Burg übermannt und erlegt wurde. Diese Burg heisst hier Freisack, was nicht etwa Breisach (Sitz der Harlunge), sondern das aus Ulrichs von Lichtenstein Frauendienst genug bekannte Friesach, Frisach in Kärnten (zwischen Klagenfurt und Judenburg) ist und auf der Heerstrasse nach Italien lag, also früher auch dem Beherscher der Lombardei zugehört haben mochte. Es war also Eigentum Dieterichs von Bern, aus dem er durch Ermanrich vertrieben wurde und in dessen Wiederbesitz er nunmehr gelangte. Ermanrich hatte den Reinholt von Mailand als Burggrafen oder Hüter in die Burg gelegt, da auch sonst in den Sagen (Heldens. 145. 208. 247), nirgend aber so lebendig wie hier auftritt. Darf man dabei an den bekannten Erzbischof von Cöln denken, der den Friedrich Rotbart in der Mitte des 12. Jh. nach Italien begleitete und den dankbare Dichter (welche er unterstützte) in die Heldensage aufnahmen, so fiele des Liedes Ursprung in den Schluss des 12. oder Beginn des 13. Jh.; Reinholt trat aber in der Sage selbst leicht an die Stelle eines andern ähnlichen

Helden' (J. Grimm, bei Gödeke S. 4). Dagegen erhebt sich aber sofort das Bedenken, dass die Thidrikssaga, welche dem Volksgesang zunächst steht, in ihren echten und volkstümlichen Theilen nur von einem König Erminrek an der Mosel weiss. Mag es sich nun auch mit Freisach verhalten, wie es will, jedenfalls ist unter Frankreich nicht jenes Welschland zu verstehn. Die ältere Gestalt des Reinolt ist ohne Zweifel der in der Thidrikssaga genannte Reinald, ein Ritter Erminreks; er heisst c. 324 ein Blutsfreund Erminreks und ist dem Thidrek sehr zugethan, so dass man ihn für den c. 106 genannten Mann desselben halten kann, der wol später auf Erminreks Seite trat. Die Namen der übrigen Helden sind gröstentheils schwer zu erraten. Der erste ist Dietrich von Bern selbst; der zweite sein Bruder von der Stœre, wahrscheinlich Dietleib von Steier; der dritte, der junge Hildebrand, wird sonst Alebrand und im Hildebrandslied Hadebrand, Hadubrand genannt; der alte Hildebrand, der Str. 1 und 2 und Str. 4 mit seinem in andern Quellen Ute genannten Weibe als Ratgeber auftritt, scheint nicht mitgezogen zu sein. Unter dem vierten, der nicht genannt ist, kann er nicht gemeint sein, da sein Schild nach den Gedichten Wolfdietrich, dem Rosengarten und Dietrichs Drachenkämpfen drei Wölfe im grünen Feld enthält (Grimm, Heldens. 233. 235. 267), aber nicht drei rote Löwen; nach der Thidrikssaga führt er einen roten Schild, darin eine Burg mit goldenen Thürmen. Im Gedicht von Hildebrand und Alebrand führt er nur einen grünen Schild. Der fünfte Held ist ohne Zweifel Hornboge; der sechste, Blœdelin, ist nicht Etzels Bruder, sondern der auch sonst, Heldens. 198. 212. 268 als bernischer Held genannte, ohne aber von ihm so etwas Ausgezeichnetes zu melden, wie hier; dass ohne ihn der Zug nicht unternommen werden kann, und seine gewaltige Heldenthat, da er allein viertehalbhundert Mann erschlägt, verraten eine echt mythische Sagenfigur. Der siebente ist Amelot oder Amelolt von Garten; der achte kommt nur hier vor; der neunte gemahnt an Wolfdietrich oder einen Wolfram Dietrichs; der zehnte ist Isung von Bertangaland, der in den altdänischen Heldenliedern ebenfalls Isaak heisst. Unter den als elften und zwölften Helden genannten Wolframdietrichen ist wol einmal Wolfhart zu verstehen (J. Grimm a. a. O. und Gödekes Mittelalter S. 561). Bei Ermenrichs Treulosigkeit wird das Lied wol hauptsächlich den Mord der Harlunge im Auge haben, da dieser noch lange in der Erinnerung fortlebte. Wodurch sich Dietrich seinen Zorn zugezogen hat, so dass er, ihm und seinen Helden trotzend, einen Galgen an der Heerstrasse erbaut hat, ist nicht angegeben. Da ausserdem die ganze Erzählung des Liedes zu dem, was uns sonst über Dietrich überliefert ist in keinem Zusammenhange steht, so glaube ich annehmen zu dürfen, dass hier Sörlis und Hamdirs kühne That auf ihn übertragen ist; denn einmal war Dietrich der gefeiertste Held des deutschen Volkes, dessen glänzendes Gestirn selbst das Sigfrids verdunkelte, und sodann muste er vor Ermenrichs Zorn aus seinem Reiche fliehen und dreissig Winter in der Fremde weilen. Dass das Lied ursprünglich von Sörli und Hamdir sang, geht deutlich aus den den nordischen Ueberlieferungen entsprechenden Zügen hervor. Wenn in

der Edda die Brüder die Gefahr der Rache einsehen, so ist es hier Meister Hildebrand; wenn in der jüngern Edda und der Wölsungasaga Gudrun ihren Söhnen Ratschläge zu deren Ausführung ertheilt, so ist es hier Meister Hildebrands Weib; wenn die Brüder nach dem Hamdismal auf dem Wege einen Galgen finden, so ist dies auch hier der Fall; wenn nach demselben Lied dem Jörmunrek die Ankunft der Brüder gemeldet wird und er voll trotzigen Mutes sie an den Galgen zu hängen droht, so ist es auch hier noch ganz ebenso; wenn endlich nach demselben Lied eine weit überlegenere Zahl den eingedrungenen Rächern erliegt, so geschieht auch hier dasselbe. Dass aber Dietrich mit seinen Helden als Sieger aus dem Kampf hervorgeht und Ermenrich sofort erschlagen wird, hängt mit der Sage von Dietrich zusammen, welche nach Ermenrichs Tod noch vieles von ihm zu erzählen weiss. Zugleich muss man aber auch die Eigentümlichkeit der Sagen und Lieder erwägen, dass bei der lebendigen Fortpflanzung von Mund zu Mund die Hauptbegebenheit auf andere Helden übertragen und willkürlich verändert werden, während einzelne Züge treu im Gedächtnis bewahrt bleiben. Dieses ist z. B. hin und wieder schon in der Thidrikssaga der Fall und vor Allen in den altdänischen Heldenliedern und in unsern Sigfridsmärchen. Schliesslich sei noch bemerkt, dass eine Erinnerung an Randver und Bikki in unserm Märchen 'Ferenand getrü und Ferenand ungetrü' nachklingt. S. Grimm, Märchen Nr. 126 und 3, 208.

3. Die Sigfridsmärchen. Sie wurden von den Brüdern Grimm in den Kinder- und Hausmärchen gesammelt und zugleich erläutert, und betreffen Sigfrids Heldennatur, seinen Aufenthalt bei dem Schmied, die Befreiung der Chriemhild vom Drachenstein, die Erlösung der Brunhild aus dem Zauberschlaf und die Theilung und Erwerbung des Hortes. Auch mir ist ein solches Sigfridsmärchen 'Ferdinand der Drachentödter' in Wehrshausen bei Marburg von einem Zimmermann erzählt worden, in dem sich die Beziehungen auf Sigfrid zum Theil weit bestimmter und reiner erhalten haben, als in den von Grimm gesammelten. Ich stelle es aus diesem Grunde voran.

a. Es war einmal ein Schmied, der hatte einen Sohn Namens Ferdinand. Der Knabe war aber schon in seinem siebenten Jahre so stark, wie jetzt der stärkste Mann nicht ist, und stiftete im Hause so viel Unfug an, dass sein Vater, um ihn davon abzubringen, mit in die Schmiede nahm; da wollte er ihn das Schmiedehandwerk lehren, und dachte, dass er dann daran eine ordentliche Beschäftigung haben sollte. Bei dem ersten Schlag aber, den ihn sein Vater auf das glühnige Eisen thun liess, schlug er so mit aller Gewalt darauf, dass der Hammer in Stücke zersprang und der Amboss in

die Erde sank. Da erschrack sein Vater und dachte, 'mit dir ist nichts anzufangen,' gab ihm Nahrung und etwas Geld und ein centnerschweres Beil, und sprach: 'gehe hin in die Fremde und suche dir etwas zu erlernen und zu verdienen, ich kann dich hier nicht brauchen.' Das war ihm aber ganz recht und er nahm nun Abschied und gieng auf die Wanderschaft.

Als er noch nicht weit gewandert war, kam er in einen Wald. Da rollten auf einmal von einem Berge herab grosse Steine auf ihn zu, so dass er sich kaum vor ihnen wehren konnte; das kam ihm ganz sonderbar vor, denn er sah niemanden, und wuste nicht, wie das zugieng; er lief deshalb zum Berge hinauf, um zu sehen, wo die Steine eigentlich herkämen. Wie er aber oben hinkam, fand er da einen grossen starken Mann, der riss Steine aus der Erde und warf sie so weit weg, dass sie zum Berg hinabschnurrten. Ferdinand redete ihn an und sprach: 'Bruder Steinausreisser, du passt zu mir, komm wir wollen in die Welt ziehen, Nahrung und etwas Geld habe ich bei mir, und wenn das alle ist, so werden wir schon wissen, woher wir anderes nehmen müssen.' Der Bruder Steinausreisser war das zufrieden, und so zogen sie selbzweite weiter. Wie sie nun eine Strecke gegangen waren, da sahen sie einen grossen starken Mann, der riss Eichbäume aus der Erde und drehte sie wie eine Witt zusammen, und als er einen Haufen zusammen hatte, nahm er sie auf die Schultern und wollte sie nach Hause tragen. Da rief ihn Ferdinand zu sich und sprach: 'Bruder Baumausreisser, du passt zu mir, komm wir wollen in die Welt ziehen, Nahrung und etwas Geld habe ich bei mir, und wenn das alle ist, so werden wir schon wissen, woher wir anderes nehmen müssen.' Der Bruder Baumausreisser war es auch zufrieden, und so zogen sie selbdritte weiter. Da kamen sie eines Tages an ein Schloss und giengen hinein. Sie sahen aber niemanden; sie giengen treppauf und giengen treppab und riefen holla! aber niemand liess sich hören und sehen; da giengen sie in alle Zimmer, wo überall das prächtigste Hausgerät war, und riefen holla! aber niemand kam zum Vorschein. Nun war ihre Nahrung schon lange aufgezehrt und sie hatten alle drei grossen Hunger, und suchten nun in dem Schloss nach Speise; aber sie fanden nicht einen Bissen. Da nahmen sie Bogen und Pfeile von der Wand, giengen in den Wald und wollten sich ein Wild schiessen, und das erste, das sie erlegten, gaben sie dem Bruder Baumausreisser, und sprachen, er solle damit ins Schloss gehen und es ihnen zu einer Mahlzeit

kochen; sie wollten unterdessen weiter jagen. Da gieng der Bruder Baumausreisser ins Schloss zurück, machte ein Feuer auf dem Herde an und kochte das Wild. Kaum war es gar, so kam ein kleines graues Männchen herzu, stellte sich an das Feuer und sprach, 'was friert mich, was friert mich, lass mich ein wenig wärmen,' und schnatterte laut vor Frost. 'Das soll dir erlaubt sein,' sprach dieser, und es stellte sich ans Feuer. Als es sich aber eine Weile gewärmt hatte, sprach es 'was hungert mich, was hungert mich, gib mir ein Stückchen Fleisch.' Da schnitt der Bruder Baumausreisser ein Stück von dem Wildpret im Topfe ab, steckte es an die Fleischgabel und reichte sie ihm. 'Ach,' sagte das graue Männchen, 'sei so gut und stecke mir das Fleisch in den Mund, denn ich bin noch so steif gefroren, dass ich keinen Finger krumm machen kann.' 'So mache das Maul auf!' rief der Bruder Baumausreisser, und steckte ihm das Fleisch hinein. Aber das graue Männchen liess das Fleisch auf die Erde fallen und sprach, 'hebe mir doch das Fleisch wieder auf, ich bin noch so steif gefroren, dass ich mich nicht bücken kann.' Da bückte sich der Bruder Baumausreisser und wollte es aufheben, aber in dem Augenblick sprang ihm das graue Männchen auf den Nacken und richtete ihn mit Schlägen so jämmerlich zu, dass ihm hören und sehen vergieng und er nicht wuste, wo er war. Dann warf das graue Männchen den Fleischtopf um, löschte das Feuer aus und verschwand. Bald darauf kehrten die andern von der Jagd zurück, und hatten nun noch grössern Hunger als zuvor und dachten sich jetzt recht satt zu essen. Da erzählte ihnen der Bruder Baumausreisser, wie es ihm ergangen wäre, und dass sie deshalb von der Mahlzeit nichts geniessen könnten. Des andern Tages giengen sie wieder auf die Jagd, und nun muste der Bruder Steinausreisser mit dem ersten Wild, das sie erlegt hatten, in das Schloss zurückkehren, um es zu kochen. Kaum war aber das Fleisch gar, so kam das graue Männchen wieder und es ergieng ihm ebenso, wie dem Bruder Baumausreisser. Da kam am dritten Tage die Reihe zu kochen an Ferdinand, und das graue Männchen kam alsbald wieder und bat ihn, wie die übrigen, sich wärmen zu dürfen, und als er ihm auch dies erlaubte, bat es ihn auch um ein Stückchen Fleisch. Wie er ihm nun ein Stückchen reichte, und es ihm auch auf sein Bitten in den Mund steckte, liess es dasselbe ebenfalls auf die Erde fallen und bat, es ihm doch aufzuheben. Da rief er aber, 'du sollst mich nicht anführen wie die andern!' und er packte es mit seinen Fäusten, dass es laut auf-

schrie und schleppte es an seinem langen grauen Bart vor das Schloss; hier nahm er nun sein Beil und hieb einen starken Eichbaum halb an und bog ihn um, dass er auseinander klob, und klemmte den Bart des grauen Männchens hinein. Darauf kehrte er in das Schloss zurück, liess es schreien und zappeln und kochte ruhig weiter. Als nun das Fleisch gar war, kamen auch die beiden andern wieder, und liessen sichs nun gut schmecken. Nachdem sie ihre Mahlzeit beendigt, sprach Ferdinand, 'kommt nun, ich will euch das graue Männchen zeigen,' und er führte sie hinaus vor das Schloss zum Eichbaum. Allein das graue Männchen war verschwunden und sein Bart hieng in dem Spalt des Baumes, denn es hatte sich denselben ausgerissen, und war fortgelaufen. Auf der Erde lagen aber helle Blutstropfen, und man sah, wo es hingegangen war, und sie giengen diesen nach, um es wiederzufangen. Da kamen sie an ein Loch, das gieng wie ein Brunnen tief in die Erde hinein, und da die Blutstropfen hier aufhörten, so glaubten sie, dass das graue Männchen sich in der Tiefe verborgen hätte. Der Bruder Baumausreisser muste daher ins Schloss gehen, um einen langen Strick zu holen, an dem wollten sie sich hinablassen, die beiden andern hielten aber unterdessen an dem Loche Wacht. Als nun der Bruder Baumausreisser zurückkam, liessen sie ihn an dem mitgebrachten Strick herunter, doch kaum war er dreissig Fuss tief gekommen, so rief er, es sei nichts zu sehen, und liess sich wieder heraufziehen. Ebenso machte es der Bruder Steinausreisser. Nun kam die Reihe an Ferdinand. Der liess sich aber immer tiefer und tiefer hinab, bis er auf einmal ein helles Licht sah, und als er auf dem Grund ankam, sassen da in einer Kammer drei Jungfrauen mit erdfahlen Gesichtern und schmutzig schwarzen Kleidern und gaben ihm mit einem Wink zu verstehen, dass er durch eine Glasthüre in eine anstossende Kammer gehen sollte. Ferdinand gieng hinein und sah dort auf einem Tisch ein grosses Schwert liegen, und dabei stund ein Glas, das mit einem Tranke gefüllt war, und daran stund geschrieben: 'Wer aus diesem Glase dreimal trinkt, der wird dieses Schwert heben und damit den Drachen erschlagen und die Jungfrauen erlösen.' Ferdinand trank aus dem Glase, und schon nach dem ersten Schluck konnte er das Schwert ein Bischen zur Seite schieben, nach dem zweiten konnte er es schon ein wenig emporheben, nach dem dritten konnte er es aber hoch emporschwingen. In dem Augenblick hörte er aber ein fürchterliches Getöse, als wenn die Höhle einstürzen wollte, die

Kammer wurde erleuchtet, als stünde sie in Flammen, und ein siebenköpfiger Drache kam auf ihn losgestürzt, um ihn zu zerreissen. Ferdinand hieb aber tapfer mit seinem Schwerte um sich, dass der Drache ihm nichts anhaben konnte, und schlug ihm einen Kopf nach dem andern ab, bis er todt war; dann schnitt er ihm die Zungen aus und kehrte zu den Jungfrauen zurück. Diese hatten nun ihre wahre Gestalt wieder bekommen, und waren drei Prinzessinnen, und Eine eines reichen Königs Tochter. Ferdinand liess sich von einer jeden einen Ring und ein Taschentuch geben, zum Zeichen, dass er sie vom Drachen und von der Verzauberung erlöst habe, und gab dann seinen Kameraden ein Zeichen, ihn hinaufzuziehen. Er liess die Jungfrauen voran gehen. Als diese oben waren, dachte er, du willst doch einmal eine Probe machen, ob deine Kameraden es auch gut und ehrlich mit dir meinen, und nahm einen schweren Stein und band ihn an den Strick und gab das Zeichen, ihn hinaufzuziehen. Wie sie ihn aber zur Hälfte hinaufgezogen hatten, so liessen sie los, und der Stein fiel mit fürchterlichem Geprassel wieder herab. Nun geriet Ferdinand in grosse Not, und wuste nicht, wie er aus dieser Tiefe wieder ans Tageslicht kommen sollte. Da erschien auf einmal das graue Männchen wieder und sprach, 'ich will dich wieder hinausschaffen, wenn du mir versprichst, mir mit deinem Schwerte den Kopf abzuhauen.' 'Wenn das also sein muss, so soll es geschehen,' sagte Ferdinand, 'aber eile dich!', und indem er das gesprochen, stund er oben auf der Erde unter Gotter freiem Himmel und das graue Männchen stund vor ihm und hielt ihm seinen Hals hin. Da nahm Ferdinand sein Schwert und schlug ihm den Kopf ab, und in demselbigen Augenblick stund ein schöner Prinz vor ihm und verschwand auch sogleich aus seinen Augen.

Nun sah sich Ferdinand nach seinen Kameraden um, aber er konnte sie nirgends finden und wuste nun, dass sie sich mit den Jungfrauen auf und davon gemacht hatten. Darauf zog er in der Welt umher, und forschte überall nach ihnen, aber er konnte keine Spur von ihnen finden. Da kam er einst in eine Stadt, und gieng in ein Wirtshaus und liess sich einen Trunk und etwas zu essen geben, und fragte den Wirt, was es hier Neues gäbe. Der Wirt antwortete, 'heute hält des Königs Tochter Hochzeit, und da geht es lustig her,' sie war von einem Drachen geraubt, aber zwei Männer haben den Drachen erschlagen, und Einer von ihnen erhält sie nun zur Gemahlin.' 'Ich will eine Wette machen,' sprach Ferdinand,

dass ich von der Hochzeit die beste Flasche Wein und den besten Braten kriege, wenn ihr nur so gut sein wollt, dieses Taschentuch und diesen Ring der Königstochter zu schicken.' Der Wirt verwunderte sich zwar über seine Rede, schickte aber dennoch das Taschentuch und den Ring hin. Aber es dauerte nicht lange, so kam die königliche Cutsche vorgefahren und holte den Ferdinand ab. Wie nun dieser ins Schloss kam, und die Königstochter ihn sah, erkannte sie ihn gleich wieder, und sagte ihrem Vater, dass er sie erlöst habe, und dieser liess nun die beiden Männer kommen und Ferdinand sprach, 'es ist Sitte, dass der, welcher eine Jungfrau von einem Drachen erlöst hat, auch ein Pfand aufweist; können das diese beiden?' Sie schwiegen still. Da holte er die sieben Drachenzungen und die beiden andern Taschentücher und die Ringe hervor, und der König liess nun den Bruder Baumausreisser und den Bruder Steinausreisser von vier Ochsen als Betrüger zerreissen. Ferdinand erhielt aber die Königstochter zur Gemahlin, und sie lebten lange Zeit glücklich mit einander.

Anmerk. Es liegt auf der Hand, dass wir in diesem Märchen eine Sigfridssage vor uns haben, welche sich an das Sigfridslied und die Thidrikssaga anschliesst, die zugleich aber auch Züge vom höchsten Altertum darbietet, wie wir sie nur in der Edda und Wölsungasaga finden. Der ungenannte Schmied ist der Mimir der Thidrikssaga. Ferdinand, der hier sein Sohn ist, erscheint dort mit Recht nur als sein Pflegesohn. Dieser Name Ferdinand für Sigfrid ist aber höchst auffallend, da starke Helden in der Volkssage sonst gewöhnlich Peter oder Hans heissen. Man darf hier aber wol an 'Ferenand getrü und Ferenand ungetrü' (Grimm, Märchen 126) denken, da man unter jenem Randver und unter diesem Bikki zu verstehen hat, die beide zu unserm Sagenkreis gehören, und Fridrek, Ermanarichs anderer Sohn, im Oberlahngau auf Bikkis Anstiften erschlagen wurde. Die frühe übernatürliche Stärke und die Ungefügigkeit des Helden, die ihm die Thidrikssaga im 9. Jahre zuschreibt, sind echt sagenmässige Züge. Wie hier, so soll er auch nach jener Saga durch die Schmiedearbeit von dem ärgerlichen häuslichen Unfug zurückgebracht werden. Das Zertrümmern des Ambosses ist ein allen Sagen gemeinsamer Zug. Wie in der Thidrikssaga und dem Sigfridslied, sucht ihn der Schmied auch hier los zu werden und entsendet ihn nach der Saga ebenfalls mit Speise und Beil. Von nun an nimmt aber unser Märchen einen ganz eigentümlichen Verlauf, welcher wol daraus zu erklären ist, dass eine uralte Erinnerung von Brunhilds zweiter Befreiung aus der Waberlohe für Gunnar mit der Befreiung der Chriemhild vom Drachenstein, die sich aus der ersteren entwickelt hat, verschmolz; daher gibt das Märchen auch dem Ferdinand die beiden Gefährten, die keine andere, als Gunnar und Högni sind, denn sie sind ebenfalls wie in der nordischen Sage seine Brüder, und wagen ebensowenig in

die Tiefe hinabzusteigen, wie es Gunnar nicht wagte über den Flammenwall zu sprengen, und betrügen ihn endlich um die Braut, wie er um Brunhild betrogen ward; ja, wenn nach einem unten anzuführenden Märchen dieselben zur Strafe in einen Sack voll Schlangen eingenäht und in den Abgrund geworfen werden, so entspricht das ganz der Versenkung Gunnars in den Schlangenthurm. Der zu ihrem Verderben ausschlagende Betrug kommt übrigens ausser in dem unten angeführten Märchen auch in Kaspars von der Rœn Wolfdietrich und Saben 300—307 von einem gewissen Vordeck ganz ebenso wie hier vor. Das Ausreissen der Steine und Bäume begegnet auch in den übrigen Märchen, und wird dort weiter belegt werden. Die verlassene Burg, in der nach dem unter f. angeführten Märchen der Held die in Zauberschlaf versenkte Königstochter findet, und wohin er, wie in der Edda durch ein immer grösser werdendes Feuer geführt wird, ist die Burg Brunhildens; wie Oddrûnargr. 18, so naht er auch derselben in diesem zur Nachtzeit. Dass hier die Jungfrau nicht mehr wie dort in der Burg im Zauberschlafe ruht, sondern in der Tiefe der Erde verzaubert und von einem Drachen bewacht sitzt, erklärt sich theils aus der Verschmelzung der Erlösung Brunhildens und Chriemhildens, theils aus der unterweltlichen Waberlohe, wie bereits S. 152 gezeigt ist. Eigentümlich ist unserm Märchen der Zug, dass die Jungfrau zufällig gefunden wird, wie bei Sigurds erster Begegnung mit Brunhild, während in dem entsprechenden Märchen der Erlöser auszieht, sie zu suchen. Bei dem Kochen des Wildprets scheinen sich ebenfalls zwei Züge vereinigt zu haben, nemlich das Kochen der Stücke des Wurmes, womit nach der Thidrikssaga Sigurd, wie hier Ferdinand mit dem Wildpret seinen Hunger stillt, und das Braten des Herzens Fafnirs, von dem nach der Edda Regin ebenso zu essen begehrt, wie hier das graue Männchen von dem Wildpret. Das graue Männchen ist nemlich unzweifelhaft Regin, denn es zeigt dieselbe tückische Hinterlist, der aber Ferdinand ebenso zuvorkommt, wie Sigurd in der Edda, und er errettet sich hier, wie dort, durch die Enthauptung desselben. Das Wiedererscheinen dieses uralten Zuges ist aber um so wichtiger, da keine andere deutsche Sage denselben bewahrt hat. Indem das graue Männchen die Enthauptung selbst verlangt, um von seinem Zauber erlöst zu werden, geht unser Märchen in das folgende (b) über, wo dasselbe bei den Thieren vorkommt. Sofern aber Ferdinand dasselbe bezwingt und am Bart davon schleppt, erkennen wir in ihm den Zwerg Alberich des Nibelungenliedes, wo ihn Sigfrid an dem Bart fängt und so gewaltig daran zieht, dass er laut aufschreit (Str. 466); auch in dem unten angeführten Cölnischen Märchen zaust er das Erdmännchen beim Bart, dass es ein Zetergeschrei erhebt. Ferner erkennen wir in ihm den Zwerg Euglein des Sigfridsliedes, und zwar noch insbesondere darin, dass Ferdinand durch dasselbe, wenn auch durch die Blutspuren, zur Jungfrau geleitet, und in der höchsten Not gerettet wird. Das Einklemmen in den Eichbaum ist wol nur eine Vergröberung des alten Zuges, wie Sigfrid den Alberich und Eugel zwingt, ihm unterthänig zu sein. Dasselbe begegnet auch unten in der Hannöverschen und Hanauischen

Erzählung. Die Königstochter ist offenbar, wie im Sigfridslied, die vom Drachen geraubte Chriemhild. Die Dreizahl der Jungfrauen ist aus der in unsren Sagen so häufig wiederkehrenden Zahl zu erklären und hat ausserdem für unser Märchen keine weitere Bedeutung. Ihre Verzauberung, die ihnen keine Rede, sondern nur einen Wink gestattet, ist um so wichtiger, da wir hierdurch ein neues Zeugnis für Brunhilds Zauberschlaf auf deutschem Boden erhalten, der also hier auf Chriemhild übertragen ist: er wird unten, sogar durch die Nebenumstände vollkommen bestätigt werden. Das erdfahle Antlitz und die schmutzig-schwarzen Kleider bestätigen, dass sie in der Unterwelt weilt. Vgl. auch das Märchen 'die drei verwunschenen Frauen' bei Panzer, Beiträge 1, 191. Das Finden des Schwertes, mit dem der Drache allein erlegt werden kann, hat unser Märchen mit dem Sigfridsliede gemein. Eigentümlich ist aber der Zug, dass der Held erst durch einen dreimaligen Trunk aus dem Glase die Kraft erhält, dasselbe zu schwingen. Doch berichtet dieses auch das folgende (b) und das norwegische Märchen 'der reiche Peter Krämer' bei Asbiörnsen und Moe 1, 38. 39, welches nur eine andere Variation des unsrigen ist. Nach Müllers Sagabibl. 2, 410 und Thiele, dänische Sagen 2, 64—67 gewinnt auch der dänische Held Svend Felding, der mit Sigfrid einige Aehnlichkeit hat, durch den Trunk aus einem Horn, das ihm elbische Wesen reichen, die Stärke von zwölf Männern. Der Erzähler erklärte diesen Trunk für Wasser des Lebens, vgl. Grimm K. M. Nr. 97.

In Grimms Hausmärchen Nr. 91 'dat Erdmänneken,' aus dem Paderbörnschen, hat unser Märchen schon folgende Gestalt:

Et was mal en rik Künig west, de hadde drei Döchter had, de wören alle Dage in den Schlottgoren spazeren gaen, un de Künig, dat was so en Leivhawer von allerhand wackeren Bömen west: un einen, den hadde he so leiv had, dat he denjenigen, de ümme en Appel dervon plückede, hunnerd Klafter unner de Eere verwünschede. As et nu Hervest war, da worden de Appel an den einen Baume so raut ase Blaud. De drei Döchter gungen alle Dage unner den Baum un seihen to ov nig de Wind 'n Appel herunner schlagen hädde, awerst se fannen ir Levedage kienen, un de Baum de satt so vull, dat he breken wull, un de Telgen (Zweige) hungen bis up de Eere. Da gelustete den jungesten Künigskinne gewaldig un et segde to sinen Süstern 'use Teite (Vater), de hett us viel to leiv, ase dat he us verwünschen deihe: ik glöve dat he dat nur wegen de frümden Lude dahen hat.' Un indes plücked dat Kind en gans dicken Appel af un sprunk fur sinen Süstern un segde 'a, nu schmecket mal, mine lewen Süsterkes, nu hew ik doch min Levedage so wat schones no nig schmecket.' Da beeten de beiden annern Künigsdöchter auch mal in den Appel, un da versünken se alle drei deip, so deip unner de Eere, dat kien Haan mer danach krähete.

As et da Middag is, da wull se de Künig do Diske roopen, do sind se nirgends to finnen: he söket se so viel im Schlott un in Goren, awerst he kun se nig finnen. Da werd he so bedröwet un let dat ganse Land

upbeien (aufbieten), un wer ünne sine Döchter wier brechte, de sull ene davon tor Fruen hewen. Da gahet so viele junge Lude uwer Feld un söket, dat is gans ut der Wiese (über alle Massen), denn jeder hadde de drei Kinner geren had, wiel se wören gegen jedermann so fründlig un so schön von Angesichte west. Un et togen auck drei Jägerburschen ut, un ase da wol en acht Dage rieset hadden, da kummet se up en grot Schlott, da woren so hübsche Stoben inne west, un in einen Zimmer is en Disch decket, darup wören so söte Spisen, de sied noch so warme dat se dampet, awerst in den ganzen Schlott is kien Minsk to hören noch to seihen. Do wartet se noch en halwen Dag, un de Spisen bliewet immer warme un dampet, bis up et lest, da weret se so hungerig, dat se sik derbie settet un ettet, un macket mit en anner ut, se wüllen up den Schlotte wuhnen bliewen, un wüllen darümme loosen, dat eine in Huse blev un de beiden annern de Dochter söketen; dat doet se auck, un dat Loos dreppet den ölesten. Den annern Dag da gaet de twei jüngesten söken, un de öleste mot to Huse bliewen. Am Middage kümmt der so en klein klein Männeken un hölt um 'n Stükesken Braud ane, da nümmt he von dem Braude, wat he da funnen hädde, un schnitt en Stücke rund umme den Braud weg un will ünne dat giewen, indes dat he et ünne reiket, lett et dat kleine Männeken fallen un segd he sulle dok so gut sin un giewen ün dat Stücke wier. Da will he dat auck doen un bucket sik, mit des nümmt dat Männeken en Stock un päckt ünne bie den Haaren un giwt ünne düete Schläge. Den anneren Dag, da is de tweide to Hus bliewen, den geit et nicks better. Ase de beiden annern da den Avend nah Hus kümmet, da segt de öleste 'no, wie hätt et die dann gaen?' 'O, et geit mie gans schlechte.' Da klaget se sik enanner ehre Naud, awerst den jungesten hadden se nicks davonne sagd, den hadden se gar nig lien (leiden) mogt un hadden ünne jummer den dummen Hans heiten, weil he nig recht von de Weld was. Den dritten Dag, da blivt de jungeste to Hus, da kümmet dat kleine Männeken wier un hölt um en Stücksken Braud an; da he ünne dat giewen hätt, let he et wier fallen un segt he mügte dock so gut sien un reicken ünne dat Stücksken wier. Da segt he to den kleinen Männeken 'wat! kannst du dat Stücke nig sulwens wier up nummen, wenn du die de Möhe nig mal um dine dägliche Nahrunge giewen wust, so bist du auck nich werth, dat du et etest.' Da word dat Männeken so bös un sehde he möst et doen: he awerst nig fuhl, nam min lewe Männeken un drosch et duet dör (tüchtig durch). Da schriege dat Männeken so viel un rep 'hör up, hör up, un lat mie geweren, dann will ik die auck seggen wo de Künigsdöchter sied.' Wie he dat hörde, häll hei up to slaen, un dat Männeken vertelde he wör en Erdmänneken, un sulke wären mehr ase dusend, he mögte man mit ünne gaen, dann wulle he ünne wiesen wo de Künigsdöchter weren. Da wist he ünne en deipen Born, da is awerst kien Water inne west. Da segt dat Männeken he wuste wohl dat et sine Gesellen nig ehrlich mit ünne meinten, wenn he de Künigskinner erlösen wulle, dann möste he et alleine doen. De beiden annern Broer wullen wohl auck geren de Künigsdöcher wier hewen, awerst se wullen der kiene Möge un Gefahr umme doen, he möste so en

grauten Korv nümmen, un möste sik mit sinen Hirschfänger un en Schelle darinne setten un sik herunner winnen laten: unnen da wören drei Zimmer, in jeden sette ein Künigskind un hädde en Drachen mit villen Köppen to lusen, den möste he de Köppe afschlagen. Ase dat Erdmänneken nu dat alle sagd hadde, verschwand et. Ase't Awend is, da kümmet de beiden anneren un fraget wie et ün gaen hädde, da segd he 'o, so wit gut,' un hädde keinen Minsken sehen, ase des Middags, da wer so ein klein Männeken kummen, de hädde ün umme en Stückskeu Braud biddit, do he et ünne giewen hädde, hädde dat Männeken et fallen laten un hädde segd he mögtet ünne doch wier up nümmen, wie he dat nig hadde doen wullt, da hädde et anfangen to puchen, dat hädde he awerst unrecht verstan un hädde dat Männeken prügelt, un da hädde et ünne vertellt wo de Künigsdöchter wären. Da ärgerten sik de beiden so viel, dat se gehl un grön wören. Den annern Morgen da gungen se to haupe an den Born un mackten Loose, wer sik dat erste in den Korv setten sulle, da feel dat Loos wier den öllesten to, he mot sik darin setten un de Klingel mitnümmen. Da segd he 'wenn ik klingele, so mutt gi mik nur geschwinne wier herupwinnen.' Ase he en bitken herunner is, da klingelte wat, da winnen se ünne wier heruper: da sett sik de tweide herinne, de maket ewen sau: nu kümmet dann auck de Riege an den jungesten, de lät sik awerst gans drinne runner winnen. Ase he ut den Korve stiegen is, da nümmet he sinen Hirschfänger un geit vor der ersten Doer staen un lustert, da hort he den Drachen gans lute schnarchen. He macket langsam de Döre oppen, da sit da de eine Künigsdochter un häd up eren Schot niegene (neun) Drachenköppe ligen un luset de. Da nümmet he sinen Hirschfänger un hogget to, da siet de niegne Koppe awe. De Künigsdochter sprank up un fäl ünne um den Hals un drucket un piepete (küste) ünn so viel, un nümmet ihr Bruststücke, dat wor von rauen Golle west, un henget ünne dat umme. Da geit he auck nach der tweiden Künigsdochter, de häd en Drachen mit sieven Köppe to lusen un erlöset de auck, so de jungeste, de hadde en Drachen mit viere Köppen to lusen had, da geit he auck hinne. Do froget se sich alle so viel, un drucketen un piepeten ohne uphören. Da klingelte he sau harde, bis dat se owen hört. Da set he de Künigsdöchter ein nach der annern in den Korv un let se alle drei heruptrecken, wie nu an ünne de Riege kümmt, da fallet ün de Woore (Worte) von den Erdmänneken wier bie, dat et sine Gesellen mit ünne nig gut meinden. Da nümmet he en groten Stein, de da ligt un legt ün in den Korv, ase de Korv da ungefähr bis in de Midde herup is, schnien de falsken Broer owen dat Strick af, dat de Korv mit den Stein up den Grund füll, un meinten he wöre nu daude, un laupet mit de drei Künigsdöchter wege un latet sik dervan verspreken dat se an ehren Vater seggen willt dat se beiden se erlöset hädden; da kümmet se tom Künig, un begert se tor Frugen. Unnerdies geit de jungeste Jägerbursche gans bedröwet in den drei Kammern herummer un denket dat he nu wull sterwen möste, da süht he an der Wand 'n Fleutenpipe hangen, da segd he 'worümme hengest du da wull, hier kann ja doch keiner lustig sin?' He bekucket auck de Drachenköppe, un segd 'ju künnt mie nu auck nig helpen.' He

geit so mannigmal up un af spatzeren, dat de Erdboden davon glat werd. Up et lest, da kriegt he annere Gedanken, da nümmet he de Fleutenpipen van der Wand un blest en Stücksken, up eenmahl kummet da so viele Erdmännekens, bie jeden Don, den he däht, kummt eint mehr: da blest he so lange dat Stücksken, bis det Zimmer stopte vull is. De fraget alle wat sin Begeren wöre, da segd he he wull geren wier up de Ere an Dages Licht, da fatten sie ünne alle an, an jeden Spir (Faden) Haar, wat he up sinen Koppe hadde, un sau fleiget se mit ünne herupper bis up de Ere. Wie he owen is, geit he glick nach den Künigsschlott, wo grade de Hochtit mit der einen Künigsdochter sin sulle, un geit up den Zimmer, wo de Künig mit sinen drei Döchtern is. Wie ünne da de Kinner seihet, da wered se gans beschwämt (ohnmächtig). Da werd de Künig so böse un let ünne glick in een Gefängnisse setten, wiel he meint he hädde den Kinnern en Leid anne daen. Ase awer de Künigsdöchter wier to sik kummt, da biddet se so viel he mogte ünne doch wier lose laten. De Künig fraget se worümme, da segd se dat se dat nig vertellen dorften, awerst de Vaer de segd se sullen et den Owen (Ofen) vertellen. Da geit he herut un lustert an de Döre un hört alles. Da lät he de beiden an en Galgen hängen, un den einen givt he de jungeste Dochter; un da trok ik en Paar gläserne Schohe an, un da stott ik an en Stein, da segd et 'klink!' da wören se caput.

Anmerk. Der Zusammenhang mit der Sigfridssage, der im Anfang des oberhessischen Märchens so deutlich hervortrat, ist hier gänzlich erloschen, während alles Uebrige wesentlich mit diesem übereinstimmt. Eigentümlich ist diesem Märchen die Verwünschung, welche der Vater gegen den ausgesprochen hat, der einen Apfel von dem ihm so theuern Baum pflücke, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieselbe aus dem Fluch hervorgegangen ist, den Andvari auf das ihm geraubte Gold gelegt hat, da wir ihm bereits in anderer Weise im Sigfridslied begegneten. Das kleine Männchen wird hier bestimmt ein Erdmännchen oder ein Zwerg genannt, und dem Sigfridslied entspricht es mehr, dass es nach seiner Bezwingung den Jägerburschen zu den Jungfrauen führt, als im obigen durch die Blutspur; seine Warnung aber vor den falschen Brüdern steht vollkommen den Weissagungen der alten Sage gleich; auch das Ruhen der Drachenköpfe im Schoosse der Jungfrauen, sowie dass die Erdmännchen dem Helden unterthänig sind, hat das Märchen mit jenem Liede gemein. Ueber das dem Ofen Erzählen s. Grimm, Myth. 595. 596. Dasselbe Märchen kommt auch in Schweden vor. Grimm 3, 324. Verwandt ist damit der starke Hans. Grimm Nr. 166; 3, 245.

Eine andere Erzählung aus der Gegend von Cöln am Rhein (bei Grimm 3, 162 ff.) stimmt theils mit der paderbörnischen, theils mit der oberhessischen, hat aber auch manches Eigentümliche. Ein mächtiger König hat drei schöne Töchter; einmal, bei einem herlichen Feste gehen sie in dem Garten spazieren und kommen Abends nicht wieder; und als sie am andern Tage auch noch ausbleiben, lässt sie der König durchs ganze Reich suchen, aber niemand kann sie finden. Da macht er bekannt,

wer sie wiederbringe, solle eine zur Gemahlin haben, und Reichtümer dazu für sein Lebelang. Viele ziehen aus, aber umsonst: zuletzt machen sich drei Ritter auf den Weg und wollen nicht ruhen, als bis es ihnen glückt. Sie geraten in einen grossen Wald, wo sie den ganzen Tag hungrig und durstig fortreiten, endlich sehen sie in der Nacht ein Lichtlein, das sie zu einem prächtigen Schloss leitet, worin aber kein Mensch zu sehen ist. Weil sie so hungrig sind, suchen sie nach Speise, einer findet ein Stück Fleisch, es ist aber noch roh. Da spricht der jüngste: 'geht ihr beide und schafft einen Trank, ich will derweil das Fleisch braten.' Also steckt er den Braten an einen Spiess, und wie er brutzelt, steht auf einmal ein Erdmännchen neben ihm mit einem langen weissen Bart bis an die Knie, und zittert an Händen und Füssen. 'Lass mich beim Feuer meine Glieder wärmen, so will ich dafür den Braten wenden und mit Butter begiessen.' Der Ritter erlaubt ihm das, nun dreht es flink den Braten, aber so oft der Ritter wegsieht, steckt er seine Finger in die Bratpfanne und leckt die warme Brühe auf. Der Ritter ertappt es ein paar mal und sagt, es sollts bleiben lassen, aber das kleine Ding kann nicht und ist immer wieder mit dem Finger in der Pfanne. Da wird der Ritter zornig, fasst das Erdmännchen beim Bart und zaust es, dass es ein Zetergeschrei erhebt und fortläuft. Die zwei andern kommen indes mit Wein, den sie im Keller gefunden, und nun essen und trinken sie zusammen. Am andern Morgen suchen sie weiter und finden ein tiefes Loch, 'darin,' sagen sie, 'müssen die Königstöchter verborgen sein,' und losen, wer sich soll hinunterlassen, die beiden andern wollen dann den Strick halten. Das Los trifft den, welcher mit dem Erdmännchen zu thun gehabt. Es dauert lang bis er auf den Grund kommt, und unten ists stockfinster, da geht eine Thür auf und das Erdmännchen, das er am Bart gezogen, kommt und spricht 'ich sollte dir vergelten, was du mir Böses gethan, aber du erbarmst mich, ich bin der König der Erdmännlein, ich will dich aus der Höhle bringen, denn wenn du noch einen Augenblick länger bleibst, so ists um dich geschehen.' Der Ritter antwortet 'sollt ich gleich Todes sterben, so geh ich nicht weg, bis ich weiss, ob die Königstöchter hier versteckt sind.' Da spricht es 'sie sind in diesem unterirdischen Stein von drei Drachen bewacht. In der ersten Höhle sitzt die älteste und ein dreiköpfiger Drache neben ihr, jeden Mittag legt er seine Köpfe in ihren Schoss, da muss sie ihn lausen, bis er eingeschlafen ist. Vor der Thür hängt ein Korb, darin liegt eine Flöte, eine Rute und ein Schwert und die drei Kronen der Königstöchter liegen auch darin, den Korb must du dir erst wegtragen und in Sicherheit bringen, dann fasse das Schwert, geh hinein und haue dem Drachen die Köpfe ab, aber alle drei auf einmal, verfehlst du einen, so wachsen alsbald die andern wieder und es kann dich nichts mehr retten.' Dann gibt er ihm auch eine Glocke, wenn er daran ziehe, wolle er ihm zu Hilfe eilen. Nach der ältesten erlöst er auch die zweite, die ein siebenköpfiger, und die dritte, die ein neunköpfiger Drache bewacht. Dann führt er sie zu dem Eimer, worin er herabgelassen war, und ruft seinen Gesellen zu, sie sollten wieder hinaufwinden. Also ziehen sie die drei Königstöchter nach

einander in die Höhe; wie sie oben sind, werfen die zwei Treulosen das Seil hinunter und meinen er solle in der Tiefe umkommen. Er zieht aber das Glöckchen, da erscheint das Erdmännchen und heisst ihn auf der Flöte pfeifen, und wie er das thut, kommen aus allen Ecken viel tausend Erdmännchen herbeigelaufen. Da heisst sie ihr König eine Treppe für den Ritter machen und sagt ihm, oben solle er nur mit der Rute aus dem Korbe auf die Erde schlagen. Also legen sich die kleinen Männer zusammen und bilden eine Treppe, worüber der Ritter hinaufgeht, oben schlägt er mit der Rute, da sind sie alsbald wieder verschwunden.

Anmerk. Diese Erzählung stimmt mehr als die früheren in einzelnen Zügen mit dem Sigfridslied überein. Das Verschwinden der Königstöchter beim Feste ist ohne Zweifel als Raub des Drachen zu betrachten. 'Die beiden andern Schwestern sind Ausdehnungen der einen mythischen Gestalt, ebenso ist unter den Dreien, die sie zu befreien ausziehen, der jüngste der eigentliche und einzige.' Statt der Jägerburschen ziehen hier drei Ritter aus; im Lied hiess Sigfrid ebenfalls ein Ritter. Die Uebereinstimmung tritt aber namentlich in Betreff des Erdmännchens hervor. Wie Euglein, so ist dasselbe auch hier der König der Erdmännlein; es sagt ihm, wie dieser, dass sein Verweilen ihm den Tod bringen werde, worauf der Ritter, wie dort antwortet, nicht eher weggehen zu wollen, als bis er wisse, wo die Königstöchter versteckt seien; auf seinen Befehl dienen ihm die Erdmännchen, wie auf den Eugleins; der Drache lässt seine Köpfe in dem Schooss der Jungfrauen ruhen, wie dort, und ebenso erhält der Ritter auch hier ein Schwert. Die Rute ist offenbar die Wünschelrute des Nibelungenliedes, wovon der Ritter sogar Gebrauch macht, und zwar bedient er sich derselben als Herscherstab, welche Eigenschaft ihr das Nibelungenlied ausdrücklich zuschreibt (s. Menzel, Odin 154). Der eigentümliche Zug von dem zum Schloss weisenden Lichtlein ist schon oben erwähnt. Der Schluss der Erzählung fehlt.

Eine dritte Erzählung aus dem Hannöverschen (Grimm 3, 164. 165) enthält folgendes Besondere: Die drei Königstöchter kommen beim Baden fort. Statt des Zwerges erscheint hier den Dreien, welche ausgehen die Königstochter zu suchen, ein Alter, den der Dritte, als er Essen von ihm fordert, einen Kiel aus dem gespaltenen Holz ziehen heisst. Wie sich der Alte nun bückt, so zieht jener auch die Axt heraus und klemmt ihn mit dem Barte fest, der in die Spalte hineinhieng. Der Alte reisst sich den Bart mit Gewalt aus und läuft fort; sie folgen seiner blutigen Spur und gelangen auf diese Weise zu der Erdhöhle, worin die Königstöchter sitzen. Als der Dritte allein zurückgeblieben ist, und auf einer Flöte bläst, kommt ein schöner Mann, der bringt ihn durch einen langen Gang die Höhle heraus, gibt ihm die Kleider, in welchen die drei Königstöchter gestohlen waren, und die sie mitzunehmen vergessen hatten, und sagt ihm, er solle zum Hofschneider gehen, sich als Geselle bei ihm verdingen und, wenn eine von den Königstöchtern das Brautkleid bestelle, das ihrige bringen. so würden sie ihn erkennen. Das führt er aus, jede Königs-

tochter verlangt ein Kleid so gemacht, wie das worin sie gestohlen worden. Der Geselle versprichts zu liefern, lebt aber mit dem Meister lustig, und als dieser Abends endlich an die Arbeit will, sagt er zu ihm, er solle sich nur schlafen legen, er wolle das Kleid schon in der Nacht fertig machen. Die zwei ältesten merken nicht darauf, aber die dritte erkennt ihr Kleid, lässt den Gesellen kommen und hört nun, dass er ihr Erretter ist und vermählt sich mit ihm.

Anmerk. Die Züge des oberhessischen Märchens vom Klemmen des Bartes in den Spalt eines Eichbaums und der zu den Königstöchtern führenden Blutspur werden hier bestätigt. Der schöne Mann, der den Helden aus der Erdhöhle führt, ist derselbe mit dem vorher auftretenden Alten, und mit ihm ist also ebenfalls eine Verwandlung vor sich gegangen, wie mit dem grauen Männchen, von deren nähern Umständen wir aber hier nichts erfahren, wie denn das Ganze unvollständig ist. Dadurch dass der Held ein lustiger Schneidergeselle wird, geht das Märchen in den Till Eulenspiegel über, mit dem sich Sigfrid auch in andern Märchen berührt.

Mit dieser Entwickelung, nur dass sie zusammenhängender dargestellt wird, stimmt eine vierte, sonst mit der oberhessischen und paderbörnischen übereinkommende Erzählung aus Steinau im Hanauischen (Grimm 3, 165). Das kleine graue Männchen unterwirft sich dem dritten Königssohn nicht eher, als bis er es zwischen zwei Eichstöcke geschraubt hat. Darauf entdeckt es ihm den Aufenthalt der Königstöchter, die von drei Riesen in einer Höhle gefangen gehalten werden. Er wird hinabgelassen, zwei Löwen werden durch vorgeworfenes Fleisch beschäftigt; er findet die älteste, die aber erst eine Probe seiner Stärke macht, indem er einen Eisenstab aufheben muss. Der Riese nähert sich, sie versteckt den Königssohn unter ihr Bett, macht jenen mit süssem Wein trunken, so dass er einschläft, und winkt dann dem Versteckten, der mit dem Eisenstab auf einen Hieb dem Riesen den Kopf entzwei schlägt. Auf dieselbe Weise werden die andern Riesen getödtet und die drei Jungfrauen befreiet. Sie ziehen ihre seidene Oberkleider aus und schenken sie ihm. gleichfalls ihre goldenen Ringe vom Finger. Als er hernach unten eingesperrt ist, kommt ein Zwerg, mit einer grossen Schramme auf dem Backen; es ist das graue Männchen, das er zwischen die Eichstöcke geschraubt hatte, es zeigt ihm eine Oeffnung, wo ein tiefer Bach fliesst, er setzt sich in ein Schifflein, und gelangt wieder an das Tageslicht. Er wird ein Schneidergesell, und als die Königstöchter Kleider verlangen, schickt er ihnen die seidenen Oberkleider, die sie ihm geschenkt hatten, dann geht er zu einem Goldschmied und als sie Ringe verlangen, schickt er gleichfalls die goldenen, die er von ihnen in der Höhle bekommen hat. Sie werden dadurch aufmerksam, alles kommt an den Tag, die zwei bösen Brüder werden in einen Sack voll Schlangen eingenäht und in den Abgrund geworfen.

Anmerk. In dieser Erzählung findet sich wenig Erhebliches. Aus den Drachen sind hier Riesen geworden, welche zwei Löwen zu ihrem Schutz

haben. Merkwürdig ist aber die Todesart der beiden bösen Brüder, welche lebhaft an Gunnars Tod erinnert.

b. Ich lasse nun das merkwürdige Märchen 'die zwei Brüder' (bei Grimm, Nr. 60) folgen, dessen Eingang aus einer paderbörnischen, von da an aber, wo die verstossenen Kinder in dem Walde zu dem Förster gelangen, aus einer Erzählung von der hessischen Schwalmgegend stammt. Dasselbe lautet also:

Es waren einmal zwei Brüder, ein reicher und ein armer. Der reiche war ein Goldschmied und bös von Herzen: der arme nährte sich davon, dass er Besen band, und war gut und redlich. Der arme hatte zwei Kinder, das waren Zwillingsbrüder und sich so ähnlich wie ein Tropfen Wasser dem andern. Die zwei Knaben giengen in des reichen Haus ab und zu, und erhielten von dem Abfall manchmal etwas zu essen. Es trug sich zu, dass der arme Mann, als er in den Wald gieng Reisig zu holen, einen Vogel sah, der ganz golden war und so schön, wie ihm noch niemals einer vor Augen gekommen war. Da hob er ein Steinchen auf, warf nach ihm und traf ihn auch glücklich: es fiel aber nur eine goldene Feder herab und der Vogel flog fort. Der Mann nahm die Feder und brachte sie seinem Bruder, der sah sie an, und sprach 'es ist eitel Gold,' und gab ihm viel Geld dafür. Am andern Tag stieg der Mann auf einen Birkenbaum und wollte ein paar Aeste abhauen: da flog derselbe Vogel heraus, und als der Mann nachsuchte, fand er ein Nest, und ein Ei lag darin, das war von Gold. Er nahm das Ei mit heim und brachte es seinem Bruder, der sprach wiederum 'es ist eitel Gold,' und gab ihm was es wert war. Zuletzt sagte der Goldschmied 'den Vogel selber möcht ich wol haben.' Der Arme gieng zum drittenmal in den Wald und sah den Goldvogel wieder auf dem Baum sitzen: da nahm er einen Stein und warf ihn herunter und brachte ihn seinem Bruder, der gab ihm einen grossen Haufen Gold dafür. 'Nun kann ich mir forthelfen' dachte er und gieng zufrieden nach Haus.

Der Goldschmied war klug und listig, und wuste wol was das für ein Vogel war. Er rief seine Frau und sprach 'brat mir den Goldvogel und sorge dass nichts davon weg kommt: ich habe Lust ihn ganz allein zu essen.' Der Vogel war aber kein gewöhnlicher, sondern so wunderbarer Art, dass wer Herz und Leber von ihm ass, jeden Morgen ein Goldstück unter seinem Kopfkissen fand. Die Frau machte den Vogel zurecht, steckte ihn an einen Spiess und liess ihn braten. Nun geschah es, dass während er am Feuer stand, und die Frau anderer Arbeiten wegen notwendig aus der Küche gehen muste, die zwei Kinder des armen Besenbinders hereinliefen, sich vor den Spiess stellten und ihn ein paarmal herumdrehten. Und als da gerade zwei Stücklein aus dem Vogel in die Pfanne herabfielen, sprach der eine 'die paar Bisschen wollen wir essen, ich bin so hungrig, es wirds ja niemand daran merken.' Da assen sie beide die Stückchen auf: die Frau kam aber dazu, sah dass sie etwas assen und sprach 'was habt ihr gegessen?' 'Ein paar Stückchen, die aus

dem Vogel herausgefallen sind,' antworteten sie. 'Das ist Herz und Leber gewesen,' sprach die Frau ganz erschrocken, und damit ihr Mann nichts vermisste und nicht böse ward, schlachtete sie geschwind ein Hähnchen, nahm Herz und Leber heraus und legte es zu dem Goldvogel. Als er gar war, trug sie ihn dem Goldschmied auf, der ihn ganz allein verzehrte und nichts übrig liess. Am andern Morgen aber, als er unter sein Kopfkissen griff, und dachte das Goldstück hervor zu holen, war so wenig wie sonst eins zu finden.

Die beiden Kinder aber wusten nicht was ihnen für ein Glück zu Theil geworden war. Am andern Morgen, wie sie aufstanden, fiel etwas auf die Erde und klingelte, und als sie es aufhoben, da warens zwei Goldstücke. Sie brachten sie ihrem Vater, der wunderte sich und sprach 'wie sollte das zugegangen sein?' Als sie aber am andern Morgen wieder zwei fanden, und so jeden Tag, da gieng er zu seinem Bruder und erzählte ihm die seltsame Geschichte. Der Goldschmied merkte gleich wie es gekommen war und dass die Kinder Herz und Leber von dem Goldvogel gegessen hatten, und um sich zu rächen und weil er neidisch und hartherzig war, sprach er zu dem Vater 'deine Kinder sind mit dem Bösen im Spiel, nimm das Gold nicht, und dulde sie nicht länger in deinem Haus, denn er hat Macht über sie und kann dich selbst noch ins Verderben bringen.' Der Vater fürchtete den Bösen, und so schwer es ihm ankam, führte er doch die Zwillinge hinaus in den Wald und verliess sie da mit traurigem Herzen.

Nun liefen die zwei Kinder im Wald umher und suchten den Weg nach Haus, konnten ihn aber nicht finden, sondern verirrten sich immer weiter. Endlich begegneten sie einem Jäger, der fragte 'wem gehört ihr Kinder?' 'Wir sind des armen Besenbinders Jungen,' antworteten sie und erzählten ihm, dass ihr Vater sie nicht länger im Hause hätte behalten wollen, weil alle Morgen ein Goldstück unter ihrem Kopfkissen läge. 'Nun,' sagte der Jäger, 'das ist gerade nichts Schlimmes, wenn ihr nur rechtschaffen dabei bleibt und euch nicht auf die faule Haut legt.' Der gute Mann, weil ihm die Kinder gefielen und er selbst keine hatte, so nahm er sie mit nach Haus und sprach 'ich will euer Vater sein und euch gross ziehen.' Sie lernten da bei ihm die Jägerei, und das Goldstück, das ein jeder beim Aufstehen fand, das hob er ihnen auf, wenn sies in Zukunft nötig hätten.

Als sie herangewachsen waren, nahm sie ihr Pflegevater eines Tages mit in den Wald und sprach 'heute sollt ihr euren Probeschuss thun, damit ich euch frei sprechen und zu Jägern machen kann.' Sie giengen mit ihm auf den Anstand und warteten lange, aber es kam kein Wild. Der Jäger sah über sich und sah eine Kette von Schneegänsen in der Gestalt eines Dreiecks fliegen, da sagte er zu dem einen 'nun schiess von jeder Ecke eine herab.' Der thats und vollbrachte damit seinen Probeschuss. Bald darauf kam noch eine Kette angeflogen und hatte die Gestalt der Ziffer Zwei: da hiess der Jäger den andern gleichfalls von jeder Ecke eine herunterholen, und dem gelang sein Probeschuss auch Nun sagte der Pflegevater 'ich spreche euch frei, ihr seid ausge-

lernte Jäger.' Darauf giengen die zwei Brüder zusammen in den Wald, ratschlagten mit einander und verabredeten etwas. Und als sie Abends sich zum Essen niedergesetzt hatten, sagten sie zu ihrem Pflegevater 'wir rühren die Speise nicht an, und nehmen keinen Bissen, bevor ihr uns eine Bitte gewährt habt.' Sprach er 'was ist denn eure Bitte?' Sie antworteten 'wir haben nun ausgelernt, wir müssen uns auch in der Welt versuchen, so erlaubt dass wir fortziehen und wandern.' Da sprach der Alte mit Freuden 'ihr redet wie brave Jäger, was ihr begehrt ist mein eigener Wunsch gewesen; zieht aus, es wird euch wol ergehen.' Darauf assen und tranken sie fröhlich zusammen.

Als der bestimmte Tag kam, schenkte der Pflegevater jedem eine gute Büchse und einen Hund, und liess jeden von seinen gesparten Goldstücken nehmen so viel er wollte. Darauf begleitete er sie ein Stück Wegs und beim Abschied gab er ihnen noch ein blankes Messer und sprach 'wann ihr euch einmal trennt, so stosst dies Messer am Scheideweg in einen Baum, daran kann einer, wenn er zurückkommt, sehen wie es seinem abwesenden Bruder ergangen ist, denn die Seite, nach welcher dieser ausgezogen ist, rostet, wann er stirbt: so lange er aber lebt, bleibt sie blank.' Die zwei Brüder giengen immer weiter fort und kamen in einen Wald, so gross, dass sie unmöglich in einem Tag heraus konnten. Also blieben sie die Nacht darin und assen was sie in die Jägertasche gesteckt hatten; sie giengen aber auch noch den zweiten Tag und kamen nicht heraus. Da sie nichts zu essen hatten, so sprach der eine 'wir müssen uns etwas schiessen, sonst leiden wir Hunger,' lud seine Büchse und sah sich um. Und als ein alter Hase daher gelaufen kam, legte er an, aber der Hase rief

'lieber Jäger, lass mich leben,
ich will dir auch zwei Junge geben.'

Sprang auch gleich ins Gebüsch und brachte zwei Junge; die Thierlein spielten aber so munter und waren so artig, dass die Jäger es nicht übers Herz bringen konnten sie zu tödten. Sie behielten sie also bei sich, und die kleinen Hasen folgten ihnen auf dem Fusse nach. Bald darauf schlich ein Fuchs vorbei, den wollten sie niederschiessen, aber der Fuchs rief

'lieber Jäger, lass mich leben,
ich will dir auch zwei Junge geben.'

Er brachte auch zwei Füchslein, und die Jäger mochten sie auch nicht tödten, gaben sie den Hasen zur Gesellschaft, und sie folgten ihnen nach. Nicht lange, so schritt ein Wolf aus dem Dickicht, die Jäger legten auf ihn an, aber der Wolf rief

'lieber Jäger, lass mich leben,
ich will dir auch zwei Junge geben.'

Die zwei jungen Wölfe thaten die Jäger zu den andern Thieren, und sie folgten ihnen nach. Darauf kam ein Bär, der wollte gern noch länger herumtraben, und rief

'lieber Jäger, lass mich leben,
ich will dir auch zwei Junge geben.'

Die zwei jungen Bären wurden zu den andern gesellt, und waren ihrer schon acht. Endlich, wer kam? ein Löwe kam und schüttelte seine Mähnen. Aber die Jäger liessen sich nicht schrecken und zielten auf ihn: aber der Löwe sprach gleichfalls

'lieber Jäger, lass mich leben,
ich will dir auch zwei Junge geben.'

Er holte auch seine Jungen herbei, und nun hatten die Jäger zwei Löwen, zwei Bären, zwei Wölfe, zwei Füchse und zwei Hasen, die ihnen nachzogen und dienten. Indessen war ihr Hunger damit nicht gestillt worden, da sprachen sie zu den Füchsen, 'hört, ihr Schleicher, schafft uns etwas zu essen, ihr seid ja listig und verschlagen.' Sie antworteten 'nicht weit von hier liegt ein Dorf, wo wir schon manches Huhn geholt haben; den Weg dahin wollen wir euch zeigen.' Da giengen sie ins Dorf, kauften sich etwas zu essen und liessen auch ihren Thieren Futter geben, und zogen dann weiter. Die Füchse aber wusten guten Bescheid in der Gegend, wo die Hühnerhöfe waren und konnten die Jäger überall zurecht weisen.

Nun zogen sie eine Weile herum, konnten aber keinen Dienst finden, wo sie zusammen geblieben wären, da sprachen sie 'es geht nicht anders, wir müssen uns trennen.' Sie theilten die Thiere, so dass jeder einen Löwen, einen Bären, einen Wolf, einen Fuchs und einen Hasen bekam: dann nahmen sie Abschied, versprachen sich brüderliche Liebe bis in den Tod und stiessen das Messer, das ihnen ihr Pflegevater mitgegeben, in einen Baum; worauf der eine nach Osten, der andere nach Westen zog.

Der jüngste aber kam mit seinen Thieren in eine Stadt, die war ganz mit schwarzem Flor überzogen. Er gieng in ein Wirtshaus und fragte den Wirt ob er nicht seine Thiere herbergen könnte. Der Wirt gab ihnen einen Stall, wo in der Wand ein Loch war: da kroch der Hase hinaus und holte sich ein Kohlhaupt, und der Fuchs holte sich ein Huhn, und als er das gefressen hatte, auch den Hahn dazu; der Wolf aber, der Bär und der Löwe, weil sie zu gross waren, konnten nicht hinaus. Da liess sie der Wirt hinbringen, wo eben eine Kuh auf dem Rasen lag, dass sie sich satt frassen. Und als der Jäger für seine Thiere gesorgt hatte, fragte er erst den Wirt, warum die Stadt so mit Trauerflor ausgehängt wäre? Sprach der Wirt 'weil morgen unseres Königs einzige Tochter sterben wird.' Fragte der Jäger 'ist sie sterbenskrank?' 'Nein,' antwortete der Wirt, 'sie ist frisch und gesund, aber sie muss doch sterben.' 'Wie geht das zu?' fragte der Jäger. 'Draussen vor der Stadt ist ein hoher Berg, darauf wohnt ein Drache, der muss alle Jahr eine reine Jungfrau haben, sonst verwüstet er das ganze Land. Nun sind schon alle Jungfrauen hingegeben, und ist niemand mehr übrig, als die Königstochter, dennoch ist keine Gnade, sie muss ihm überliefert werden; und das soll morgen geschehen.' Sprach der Jäger 'warum wird der Drache nicht getödtet?' 'Ach,' antwortete der Wirt, 'so viele Ritter habens versucht, aber allesammt ihr Leben eingebüsst; der König hat dem, der den Drachen besiegt, seine Tochter zur Frau versprochen, und er soll auch nach seinem Tode das Reich erben.'

Der Jäger sagte dazu weiter nichts, aber am andern Morgen nahm er seine Thiere und stieg mit ihnen auf den Drachenberg. Da stand oben eine kleine Kirche, und auf dem Altar standen drei gefüllte Becher, und dabei war die Schrift 'wer die Becher austrinkt, wird der stärkste Mann auf Erden, und wird das Schwert führen, das vor der Thürschwelle vergraben liegt.' Der Jäger trank da nicht, gieng hinaus und suchte das Schwert in der Erde, vermochte aber nicht es von der Stelle zu bewegen. Da gieng er hin und trank die Becher aus, und war nun stark genug das Schwert aufzunehmen, und seine Hand konnte es ganz leicht führen. Als die Stunde kam, wo die Jungfrau dem Drachen sollte ausgeliefert werden, begleitete sie der König, der Marschall und die Hofleute hinaus. Sie sah von weitem den Jäger oben auf dem Drachenberg und meinte der Drache stände da und erwartete sie, und wollte nicht hinaufgehen, endlich aber, weil die ganze Stadt sonst wäre verloren gewesen, muste sie den schweren Gang thun. Der König und die Hofleute kehrten voll grosser Trauer heim, des Königs Marschall aber sollte stehen bleiben und aus der Ferne alles mit ansehen.

Als die Königstochter oben auf den Berg kam, stand da nicht der Drache, sondern der junge Jäger: der sprach ihr Trost ein und sagte er wollte sie retten, führte sie in die Kirche und verschloss sie darin. Gar nicht lange, so kam mit grossem Gebraus der siebenköpfige Drache daher gefahren. Als er den Jäger erblickte, verwunderte er sich und sprach 'was hast du hier auf dem Berge zu schaffen?' Der Jäger antwortete 'ich will mit dir kämpfen.' Sprach der Drache 'so mancher Rittersmann hat hier sein Leben gelassen, mit dir will ich auch fertig werden,' und athmete Feuer aus sieben Rachen. Das Feuer sollte das trockne Gras anzünden, und der Jäger sollte in der Glut und dem Dampf ersticken, aber die Thiere kamen herbeigelaufen und traten das Feuer aus. Da fuhr der Drache gegen den Jäger, aber er schwang sein Schwert, dass es in der Luft sang, und schlug ihm drei Köpfe ab. Da ward der Drache erst recht wütend, erhob sich in die Luft, spie die Feuerflammen über den Jäger aus und wollte sich auf ihn stürzen, aber der Jäger zückte nochmals sein Schwert und hieb ihm wieder drei Köpfe ab. Das Unthier war matt und sank nieder, und wollte doch wieder auf den Jäger los, aber er schlug ihm mit der letzten Kraft den Schweif ab, und weil er nicht mehr kämpfen konnte, rief er seine Thiere herbei, die zerrissen es in Stücke. Als der Kampf zu Ende war, schloss der Jäger die Kirche auf, und fand die Königstochter auf der Erde liegen, weil ihr die Sinne vor Angst und Schrecken während des Streites vergangen waren. Er trug sie heraus, und als sie wieder zu sich selbst kam und die Augen aufschlug, zeigte er ihr den zerrissenen Drachen und sagte ihr, dass sie nun erlöst wäre. Sie freute sich und sprach 'nun wirst du mein liebster Gemahl werden, denn mein Vater hat mich demjenigen versprochen, der den Drachen tödtet.' Darauf hieng sie ihr Halsband von Korallen ab, und vertheilte es unter die Thiere, um sie zu belohnen, und der Löwe erhielt das goldene Schlösschen davon. Ihr Taschentuch aber, in dem ihr Name stand, schenkte sie dem Jäger, der gieng hin und schnitt aus

den sieben Drachenköpfen die Zungen aus, wickelte sie in das Tuch und verwahrte sie wol.

Als das geschehen war, weil er von dem Feuer und dem Kampf so matt und müde war, sprach er zur Jungfrau 'wir sind beide so matt und müde, wir wollen ein wenig schlafen.' Da sagte sie ja, und sie liessen sich auf die Erde nieder, und der Jäger sprach zu dem Löwen 'du sollst wachen, damit uns niemand im Schlaf überfällt,' und beide schliefen ein. Der Löwe legte sich neben sie um zu wachen, aber er war vom Kampf auch müde, dass er den Bären rief und sprach 'lege dich neben mich, ich muss ein wenig schlafen, und wenn was kommt so wecke mich auf.' Da legte sich der Bär neben ihn, aber er war auch müde und rief den Wolf und sprach 'lege dich neben mich, ich muss ein wenig schlafen, und wenn was kommt, so wecke mich auf.' Da legte sich der Wolf neben ihn, aber er war auch müde und rief den Fuchs und sprach 'lege dich neben mich, ich muss ein wenig schlafen, und wenn was kommt, so wecke mich auf.' Da legte sich der Fuchs neben ihn, aber er war auch müde, rief den Hasen und sprach 'lege dich neben mich, ich muss ein wenig schlafen, und wenn was kommt, so wecke mich auf.' Da setzte sich der Hase neben ihn, aber der arme Has war auch müde, und hatte niemand, den er zur Wache herbeirufen konnte, und schlief ein. Da schlief nun die Königstochter, der Jäger, der Löwe, der Bär, der Wolf, der Fuchs und der Has, und schliefen alle einen festen Schlaf.

Der Marschall aber, der von weitem hatte zuschauen sollen, als er den Drachen nicht mit der Jungfrau fortfliegen sah, und alles auf dem Berg ruhig ward, nahm sich ein Herz und stieg hinauf. Da lag der Drache zerstückt und zerrissen auf der Erde, und nicht weit davon die Königstochter und ein Jäger mit seinen Thieren, die waren alle in tiefen Schlaf versunken. Und weil er bös und gottlos war, so nahm er sein Schwert und hieb dem Jäger das Haupt ab, und fasste die Jungfrau auf den Arm und trug sie den Berg hinab. Da erwachte sie und erschrak, aber der Marschall sprach 'du bist in meinen Händen, du sollst sagen, dass ich es gewesen bin, der den Drachen getödtet hat.' 'Das kann ich nicht,' antwortete sie, 'denn ein Jäger mit seinen Thieren hats gethan.' Da zog er sein Schwert und drohte sie zu tödten, wo sie ihm nicht gehorchte, und zwang sie damit, dass sie es versprach. Darauf brachte er sie vor den König, der sich vor Freuden nicht zu lassen wuste, als er sein liebes Kind wieder lebend erblickte, das er von dem Unthier zerrissen glaubte. Der Marschall sprach zu ihm 'ich habe den Drachen getödtet, und die Jungfrau und das ganze Reich befreit, darum fordere ich sie zur Gemahlin, so wie es zugesagt ist.' Der König fragte die Jungfrau 'ist das wahr, was er spricht?' 'Ach ja,' antwortete sie, 'es muss wol wahr sein: aber ich halte mir aus, dass erst über Jahr und Tag die Hochzeit gefeiert wird,' denn sie dachte in der Zeit etwas von ihrem lieben Jäger zu hören.

Auf dem Drachenberg aber lagen noch die Thiere neben ihrem todten Herrn und schliefen, da kam eine grosse Hummel und setzte sich dem Hasen auf die Nase, aber der Hase wischte sie mit der Pfote ab und

schlief weiter. Die Hummel kam zum zweitenmal, aber der Hase wischte sie wieder ab und schlief fort. Da kam sie zum drittenmal und stach ihn in die Nase, dass er aufwachte. Sobald der Hase wach war, weckte er den Fuchs, und der Fuchs den Wolf, und der Wolf den Bär, und der Bär den Löwen. Und als der Löwe aufwachte und sah dass die Jungfrau fort war und der Herr todt, fieng er an fürchterlich zu brüllen und rief 'wer hat das vollbracht? Bär, warum hast du mich nicht geweckt?' Der Bär fragte den Wolf 'warum hast du mich nicht geweckt?' und der Wolf den Fuchs 'warum hast du mich nicht geweckt?' und der Fuchs den Hasen 'warum hast du mich nicht geweckt?' Der arme Has wuste allein nichts zu antworten, und die Schuld blieb auf ihm hangen. Da wollten sie über ihn herfallen, aber er bat und sprach 'bringt mich nicht um, ich will unsern Herrn wieder lebendig machen. Ich weiss einen Berg, da wächst eine Wurzel, wer die im Mund hat, der wird von aller Krankheit und allen Wunden geheilt. Aber der Berg liegt zweihundert Stunden von hier.' Sprach der Löwe 'in vier und zwanzig Stunden must du hin und her gelaufen sein und die Wurzel mitbringen.' Da sprang der Hase fort, und in vier und zwanzig Stunden war er zurück, und brachte die Wurzel mit. Der Löwe setzte dem Jäger den Kopf wieder an, und der Hase steckte ihm die Wurzel in den Mund, alsbald fügte sich alles wieder zusammen, und das Herz schlug und das Leben kehrte zurück. Da erwachte der Jäger, und erschrak als er die Jungfrau nicht mehr sah, und dachte 'sie ist wol fortgegangen, während ich schlief, um mich los zu werden.' Der Löwe hatte in der grossen Eile seinem Herrn den Kopf verkehrt aufgesetzt, der aber merkte es nicht bei seinen traurigen Gedanken an die Königstochter: erst zu Mittag, als er etwas essen wollte, da sah er, dass ihm der Kopf nach dem Rücken zu stand, konnte es nicht begreifen und fragte die Thiere was ihm im Schlaf widerfahren wäre? Da erzählte ihm der Löwe, dass sie auch alle aus Müdigkeit eingeschlafen wären und beim Erwachen hätten sie ihn todt gefunden, mit abgeschlagenem Haupte, der Hase hätte die Lebenswurzel geholt, er aber in der Eil den Kopf verkehrt gehalten; doch wollte er seinen Fehler wieder gut machen. Dann riss er dem Jäger den Kopf wieder ab, drehte ihn herum, und der Hase heilte ihn mit der Wurzel fest.

Der Jäger aber war traurig, zog in der Welt herum, und liess seine Thiere vor den Leuten tanzen. Es trug sich zu, dass er gerade nach Verlauf eines Jahres wieder in dieselbe Stadt kam, wo er die Königstochter vom Drachen erlöst hatte, und die Stadt war diesmal ganz mit rotem Scharlach ausgehängt. Da sprach er zum Wirt 'was will das sagen? vorm Jahr war die Stadt mit schwarzem Flor überzogen, was soll heute der rote Scharlach?' Der Wirt antwortete 'vorm Jahr sollte unsers Königs Tochter dem Drachen ausgeliefert werden, aber der Marschall hat mit ihm gekämpft und ihn getödtet, und da soll morgen ihre Vermählung gefeiert werden: darum war die Stadt damals mit schwarzem Flor zur Trauer, und ist heute mit rotem Scharlach zur Freude ausgehängt.'

Am andern Tag, wo die Hochzeit sein sollte, sprach der Jäger um Mittagszeit zu dem Wirt 'glaubt er wol, Herr Wirt, dass ich heut Brot

von des Königs Tisch hier bei ihm essen will?' 'Ja,' sprach der Wirt, 'da wollt ich doch noch hundert Goldstücke dran setzen, dass das nicht wahr ist.' Der Jäger nahm die Wette an und setzte einen Beutel mit ebenso viel Goldstücken dagegen. Dann rief er den Hasen und sprach 'geh hin, lieber Springer, und hol mir von dem Brot, das der König isst.' Nun war das Häslein das geringste und konnte es keinem andern wieder auftragen, sondern muste sich selbst auf die Beine machen. 'Ei,' dachte es, 'wann ich so allein durch die Strassen springe, da werden die Metzgerhunde hinter mir drein sein.' Wie er dachte, so geschah es auch, und die Hunde kamen hinter ihm drein und wollten ihm sein gutes Fell flicken. Er sprang aber, hast du nicht gesehen! und flüchtete sich in ein Schilderhaus ohne dass es der Soldat gewahr wurde. Da kamen die Hunde, und wollten es heraus haben, aber der Soldat verstand keinen Spass und schlug mit dem Kolben drein, dass sie schreiend und heulend fortliefen. Als der Hase merkte, dass die Luft rein war, sprang er zum Schloss hinein und gerade zur Königstochter, setzte sich unter ihren Stuhl, und kratzte sie am Fuss. Da sagte sie 'willst du fort!' und meinte es wäre ihr Hund. Der Hase kratzte sie zum zweitenmal am Fuss, da sagte sie wieder 'willst du fort!' und meinte es wäre ihr Hund. Aber der Hase liess sich nicht irre machen und kratzte zum drittenmal, da guckte sie herab, und erkannte den Hasen an seinem Halsband. Nun nahm sie ihn auf ihren Schoss, trug ihn in ihre Kammer, und sprach 'lieber Hase, was willst du?' Antwortete er 'mein Herr, der den Drachen getödtet hat, ist hier und schickt mich, ich soll um ein Brot bitten, wie es der König isst.' Da war sie voll Freude, und liess den Bäcker kommen und befahl ihm ein Brot zu bringen, wie es der König ass. Sprach das Häslein 'aber der Bäcker muss mirs auch hintragen, damit mir die Metzgerhunde nichts thun.' Der Bäcker trug es ihm bis an die Thüre der Wirtsstube, da stellte sich der Hase auf die Hinterbeine, nahm alsbald das Brot in die Vorderpfoten und brachte es seinem Herrn. Da sprach der Jäger 'sieht er, Herr Wirt, die hundert Goldstücke sind mein.' Der Wirt wunderte sich, aber der Jäger sagte weiter 'ja, Herr Wirt, das Brot hätt ich, nun will ich aber auch von des Königs Braten essen.' Der Wirt sagte 'das möcht ich sehen,' aber wetten wollte er nicht mehr. Rief der Jäger den Fuchs und sprach 'mein Füchslein, geh hin und hol mir Braten, wie ihn der König isst.' Der Rothfuchs wuste die Schliche besser, gieng an den Ecken und durch die Winkel, ohne dass ihn ein Hund sah, setzte sich unter der Königstochter Stuhl, und kratzte an ihrem Fuss. Da sah sie herab und erkannte den Fuchs am Halsband, nahm ihn mit in ihre Kammer und sprach 'lieber Fuchs, was willst du?' Antwortete er 'mein Herr, der den Drachen getödtet hat, ist hier, und schickt mich, ich soll bitten um einen Braten, wie ihn der König isst.' Da liess sie den Koch kommen, der muste einen Braten, wie ihn der König ass, anrichten, und dem Fuchs bis an die Thüre tragen: da nahm ihm der Fuchs die Schüssel ab, wedelte mit seinem Schwanz erst die Fliegen weg, die sich auf den Braten gesetzt hatten, und brachte ihn dann seinem Herrn. 'Sieht er, Herr Wirt,' sprach der Jäger, 'Brot und Fleisch ist da, nun will ich

auch Zugemüs essen, wie es der König isst.' Da rief er den Wolf und sprach 'lieber Wolf, geh hin und hol mir Zugemüs, wies der König isst.' Da gieng der Wolf geradezu ins Schloss, weil er sich vor niemand fürchtete, und als er in der Königstochter Zimmer kam, da zupfte er sie hinten am Kleid, dass sie sich umschauen muste. Sie erkannte ihn am Halsband, und nahm ihn mit in ihre Kammer und sprach 'lieber Wolf, was willst du?' Antwortete er 'mein Herr, der den Drachen getödtet hat, ist hier, ich soll bitten um ein Zugemüs, wie es der König isst.' Da liess sie den Koch kommen, der muste ein Zugemüs bereiten, wie es der König ass, und muste es dem Wolf bis vor die Thüre tragen, da nahm ihm der Wolf die Schüssel ab und brachte sie seinem Herrn. 'Sieht er, Herr Wirt,' sprach der Jäger, 'nun hab ich Brot, Fleisch und Zugemüs, aber ich will auch Zuckerwerk essen, wie es der König isst.' Rief er den Bären und sprach 'lieber Bär, du leckst doch gern etwas Süsses, geh hin und hol mir Zuckerwerk, wies der König isst.' Da trabte der Bär nach dem Schlosse und gieng ihm jedermann aus dem Wege: als er aber zu der Wache kam, hielt sie die Flinten vor und wollte ihn nicht ins königliche Schloss lassen. Aber er hob sich in die Höhe und gab mit seinen Tatzen links und rechts ein paar Ohrfeigen, dass die ganze Wache zusammenfiel, und darauf gieng er gerades Weges zu der Königstochter, stellte sich hinter sie und brummte ein wenig. Da schaute sie rückwärts und erkannte den Bären, und hiess ihn mit gehn in ihre Kammer und sprach 'lieber Bär, was willst du?' Antwortete er 'mein Herr, der den Drachen getödtet hat, ist hier, ich soll bitten um Zuckerwerk, wies der König isst.' Da liess sie den Zuckerbäcker kommen, der muste Zuckerwerk backen, wies der König ass, und dem Bären vor die Thüre tragen: da leckte der Bär erst die Zuckererbsen auf, die heruntergerollt waren, dann stellte er sich aufrecht, nahm die Schüssel, und brachte sie seinem Herrn. 'Sieht er, Herr Wirt,' sprach der Jäger, 'nun habe ich Brot, Fleisch, Zugemüs und Zuckerwerk, aber ich will auch Wein trinken, wie ihn der König trinkt.' Er rief seinen Löwen herbei und sprach 'lieber Löwe, du trinkst dir doch gerne einen Rausch, geh und hol mir Wein, wie ihn der König trinkt.' Da schritt der Löwe über die Strasse, und die Leute liefen vor ihm, und als er an die Wache kam, wollte sie den Weg sperren, aber er brüllte nur einmal, so sprang alles fort. Nun gieng der Löwe vor das königliche Zimmer und klopfte mit seinem Schweif an die Thüre. Da kam die Königstochter heraus, und wäre fast über den Löwen erschrocken, aber sie erkannte ihn an dem goldenen Schloss von ihrem Halsbande, und hiess ihn mit in ihre Kammer gehen und sprach 'lieber Löwe, was willst du?' Antwortete er 'mein Herr, der den Drachen getödtet hat, ist hier, ich soll bitten um Wein, wie ihn der König trinkt.' Da liess sie den Mundschenk kommen, der sollte dem Löwen Wein geben, wie ihn der König tränke. Sprach der Löwe 'ich will mitgehen und sehen, dass ich den rechten kriege.' Da gieng er mit dem Mundschenk hinab, und als sie unten hinkamen, wollte ihm dieser von dem gewöhnlichen Wein zapfen, wie ihn des Königs Diener tranken, aber der Löwe sprach 'halt! ich will den Wein erst versuchen,' zapfte sich ein halbes Maass und

schluckte es auf einmal hinab. 'Nein,' sagte er, 'das ist nicht der rechte.' Der Mundschenk sah ihn schief an, gieng aber und wollte ihm aus einem andern Fass geben, das für des Königs Marschall war. Sprach der Löwe 'halt! erst will ich den Wein versuchen,' zapfte sich ein halbes Maass und trank es, 'der ist besser, aber noch nicht der rechte.' Da ward der Mundschenk bös und sprach 'was so ein dummes Vieh vom Wein verstehen will!' Aber der Löwe gab ihm einen Schlag hinter die Ohren, dass er unsanft zur Erde fiel, und als er sich wieder aufgemacht hatte, führte er den Löwen ganz stillschweigens in einen kleinen besonderen Keller, wo des Königs Wein lag, von dem sonst kein Mensch zu trinken bekam. Der Löwe zapfte sich erst ein halbes Maass und versuchte den Wein, dann sprach er 'das kann von dem rechten sein,' und hiess den Mundschenk sechs Flaschen füllen. Nun stiegen sie herauf, wie der Löwe aber aus dem Keller ins Freie kam, schwankte er hin und her und war ein wenig trunken, und der Mundschenk muste ihm den Wein bis vor die Thüre tragen, da nahm der Löwe den Henkelkorb in das Maul und brachte ihn seinem Herrn. Sprach der Jäger 'sieht er, Herr Wirt, da hab ich Brot, Fleisch, Zugemüs, Zuckerwerk und Wein, wie es der König hat, nun will ich mit meinen Thieren Mahlzeit halten,' und setzte sich hin, ass und trank, und gab dem Hasen, dem Fuchs, dem Wolf, dem Bär und dem Löwen auch davon zu essen und zu trinken, und war guter Dinge, denn er sah, dass ihn die Königstochter noch lieb hatte. Und als er Mahlzeit gehalten hatte, sprach er 'Herr Wirt, nun hab ich gegessen und getrunken, wie der König isst und trinkt, jetzt will ich an des Königs Hof gehen und die Königstochter heirathen.' Fragte der Wirt 'wie soll das zugehen, da sie schon einen Bräutigam hat, und heute die Vermählung gefeiert wird?' Da zog der Jäger das Taschentuch heraus, das ihm die Königstochter auf dem Drachenberg gegeben hatte, und worin die sieben Zungen des Unthiers eingewickelt waren, und sprach 'dazu soll mir helfen was ich da in der Hand halte.' Da sah der Wirt das Tuch an, und sprach 'wenn ich alles glaube, so glaube ich das nicht, und will wol Haus und Hof dran setzen.' Der Jäger aber nahm einen Beutel mit tausend Goldstücken, stellte ihn auf den Tisch und sagte 'das setze ich dagegen.'

Nun sprach der König an der königlichen Tafel zu seiner Tochter 'was haben die wilden Thiere alle gewollt, die zu dir gekommen und in mein Schloss ein- und ausgegangen sind?' Da antwortete sie 'ich darfs nicht sagen, aber schickt hin und lasst den Herrn dieser Thiere holen, so werdet ihr wol thun.' Der König schickte einen Diener ins Wirtshaus und liess den fremden Mann einladen, und der Diener kam gerade wie der Jäger mit dem Wirt gewettet hatte. Da sprach er 'sieht er, Herr Wirt, da schickt der König einen Diener, und lässt mich einladen, aber ich gehe so noch nicht.' Und zu dem Diener sagte er 'ich lasse den Herrn König bitten dass er mir königliche Kleider schickt, einen Wagen mit sechs Pferden und Diener, die mir aufwarten.' Als der König die Antwort hörte, sprach er zu seiner Tochter 'was soll ich thun?' Sagte sie 'lasst ihn holen wie ers verlangt, so werdet ihr wol thun.' Da schickte

der König königliche Kleider, einen Wagen mit sechs Pferden und Diener, die ihm aufwarten sollten. Als der Jäger sie kommen sah, sprach er 'sicht er, Herr Wirt, nun werde ich abgeholt wie ich es verlangt habe,' und zog die königlichen Kleider an, nahm das Tuch mit den Drachenzungen und fuhr zum König. Als ihn der König kommen sah, sprach er zu seiner Tochter 'wie soll ich ihn empfangen?' Antwortete sie 'geht ihm entgegen, so werdet ihr wol thun.' Da gieng ihm der König entgegen und führte ihn herauf, und seine Thiere folgten ihm nach. Der König wies ihm einen Platz an neben sich und seiner Tochter, der Marschall sass an der andern Seite, als Bräutigam, aber er kannte ihn nicht mehr. Nun wurden gerade die sieben Häupter des Drachen zur Schau aufgetragen, und der König sprach 'die sieben Häupter hat der Marschall dem Drachen abgeschlagen, darum geb ich ihm heute meine Tochter zur Gemahlin.' Da stand der Jäger auf, öffnete die sieben Rachen und sprach 'wo sind die sieben Zungen des Drachen?' Da erschrak der Marschall, ward bleich und wuste nicht was er antworten sollte, endlich sagte er in der Angst 'Drachen haben keine Zungen.' Sprach der Jäger 'die Lügner sollten keine haben, aber die Drachenzungen sind die Wahrzeichen des Siegers,' und wickelte das Tuch auf, da lagen sie alle siebene darin, und dann steckte er jede Zunge in den Rachen, in den sie gehörte und sie passte genau. Darauf nahm er das Tuch, in welches der Name der Königstochter gestickt war, und zeigte es der Jungfrau und fragte sie wem sie es gegeben hätte, da antwortete sie 'dem, der den Drachen getödtet hat.' Und dann rief er sein Gethier, nahm jedem das Halsband und dem Löwen das goldene Schloss ab, und zeigte es der Jungfrau und fragte, wem es angehörte. Antwortete sie 'das Halsband und das goldene Schloss waren mein, ich habe es unter die Thiere vertheilt, die den Drachen besiegen halfen.' Da sprach der Jäger 'als ich müde von dem Kampf geruht und geschlafen habe, da ist der Marschall gekommen und hat mir den Kopf abgehauen. Dann hat er die Königstochter fortgetragen und vorgegeben er sei es gewesen, der den Drachen getödtet habe; und dass er gelogen hat, beweise ich mit den Zungen, dem Tuch und dem Halsband.' Und dann erzählte er, wie ihn seine Thiere durch eine wunderbare Wurzel geheilt hätten, und dass er ein Jahr lang mit ihnen herumgezogen und endlich wieder hierher gekommen wäre, wo er den Betrug des Marschalls durch die Erzählung des Wirtes erfahren hätte. Da fragte der König seine Tochter, 'ist es wahr, dass dieser den Drachen getödtet hat?' Da antwortete sie 'ja, es ist wahr; jetzt darf ich die Schandthat des Marschalls offenbaren, weil sie ohne mein Zuthun an den Tag gekommen ist, denn er hat mir das Versprechen zu schweigen abgezwungen. Darum aber habe ich mir ausgehalten, dass erst in Jahr und Tag die Hochzeit sollte gefeiert werden.' Da liess der König zwölf Rathsherrn rufen, die sollten über den Marschall Urtheil sprechen, und die urtheilten dass er müste von vier Ochsen zerrissen werden. Also ward der Marschall gerichtet, der König aber übergab seine Tochter dem Jäger und ernannte ihn zu seinem Statthalter im ganzen Reich. Die Hochzeit ward mit grossen Freuden gefeiert, und der junge König liess seinen Vater

und Pflegevater holen und überhäufte sie mit Schätzen. Den Wirt vergass er auch nicht, und liess ihn kommen und sprach zu ihm 'sieht er, Herr Wirt, die Königstochter habe ich geheirathet, und sein Haus und Hof sind mein.' Sprach der Wirt 'ja, das wäre nach den Rechten.' Der junge König aber sagte 'es soll nach Gnaden gehen: Haus und Hof soll er behalten, und die tausend Goldstücke schenke ich ihm noch dazu.'

Nun waren der junge König und die junge Königin guter Dinge und lebten vergnügt zusammen. Er zog oft hinaus auf die Jagd, weil das seine Freude war, und die treuen Thiere musten ihn begleiten. Es lag aber in der Nähe ein Wald, von dem hiess es, er wäre nicht geheuer, und wäre einer erst darin, so käm er nicht leicht wieder heraus. Der junge König hatte aber grosse Lust darin zu jagen, und liess dem alten König keine Ruhe bis er es ihm erlaubte. Nun ritt er mit einer grossen Begleitung aus, und als er zu dem Wald kam, sah er eine schneeweisse Hirschkuh darin und sprach zu seinen Leuten 'haltet hier bis ich zurückkomme, ich will das schöne Wild jagen,' und ritt ihm nach in den Wald hinein, und nur seine Thiere folgten ihm. Die Leute hielten und warteten bis Abend, aber er kam nicht wieder: da ritten sie heim und erzählten der jungen Königin 'der junge König ist im Zauberwald einer weissen Hirschkuh nachgejagt, und ist nicht wieder gekommen.' Da war sie in grosser Besorgnis um ihn. Er war aber dem schönen Wild immer nachgeritten, und konnte es niemals einholen; wenn er meinte es wäre schussrecht, so sah er es gleich wieder in weiter Ferne dahinspringen, und endlich verschwand es ganz. Nun merkte er, dass er tief in den Wald hineingerathen war, nahm sein Horn und blies, aber er bekam keine Antwort, denn seine Leute konntens nicht hören. Und da auch die Nacht einbrach, sah er, dass er diesen Tag nicht heim kommen könnte, stieg ab, machte sich bei einem Baum ein Feuer an und wollte dabei übernachten. Als er bei dem Feuer sass, und seine Thiere sich auch neben ihn gelegt hatten, deuchte ihn als hörte er eine menschliche Stimme: er schaute umher, konnte aber nichts bemerken. Bald darauf hörte er wieder ein Aechzen wie von oben her, da blickte er in die Höhe und sah ein altes Weib auf dem Baum sitzen, das jammerte in einem fort 'hu, hu, hu, was mich friert!' Sprach er 'steig herab und wärme dich, wenn dich friert.' Sie aber sagte 'nein, deine Thiere beissen mich.' Antwortete er 'sie thun dir nichts, altes Mütterchen, komm nur herunter.' Sie war aber eine Hexe und sprach 'ich will dir eine Ruthe von dem Baum herabwerfen, wenn du sie damit auf den Rücken schlägst, thun sie mir nichts.' Da warf sie ihm ein Rüthlein herab, und er schlug sie damit, alsbald lagen sie still und waren in Stein verwandelt. Und als die Hexe vor den Thieren sicher war, sprang sie herunter und rührte auch ihn mit einer Ruthe an und verwandelte ihn in Stein. Darauf lachte sie und schleppte ihn und die Thiere in einen Graben, wo schon mehr solcher Steine lagen.

Als aber der junge König gar nicht wieder kam, ward die Angst und Sorge der Königin immer grösser. Nun trug sich zu, dass gerade in

dieser Zeit der andere Bruder, der bei der Trennung gen Osten gewandelt war, in das Königreich kam. Er hatte einen Dienst gesucht und keinen gefunden, war dann herumgezogen hin und her, und hatte seine Thiere tanzen lassen. Da fiel ihm ein er wollte einmal nach dem Messer sehen, das sie bei ihrer Trennung in einen Baumstamm gestossen hatten, um zu erfahren wie es seinem Bruder gienge. Wie er dahin kam, war seines Bruders Seite halb verrostet und halb war sie noch blank. Da erschrak er und dachte 'meinem Bruder muss ein grosses Unglück zugestossen sein, doch kann ich ihn vielleicht noch retten, denn die Hälfte des Messers ist noch blank.' Er zog mit seinen Thieren gen Westen, und als er in das Stadtthor kam, trat ihm die Wache entgegen und fragte ob sie ihn bei seiner Gemahlin melden sollte: die junge Königin wäre schon seit ein paar Tagen in grosser Angst über sein Ausbleiben und fürchtete, er wäre im Zauberwald umgekommen. Die Wache nemlich glaubte nicht anders als er wäre der junge König selbst, so ähnlich sah er ihm, und hatte auch die wilden Thiere hinter sich laufen. Da merkte er, dass von seinem Bruder die Rede war und dachte 'es ist das beste, ich gebe mich für ihn aus, so kann ich ihn wol leichter erretten.' Also liess er sich von der Wache ins Schloss begleiten, und ward mit grossen Freuden empfangen. Die junge Königin meinte nicht anders als es wäre ihr Gemahl und fragte ihn warum er so lange ausgeblieben wäre. Er antwortete 'ich hatte mich in einem Walde verirrt und konnte mich nicht eher wieder herausfinden.' Abends ward er in das königliche Bette gebracht, aber er legte ein zweischneidiges Schwert zwischen sich und die junge Königin: sie wuste nicht was das heissen sollte, getraute aber nicht zu fragen.

Da blieb er ein paar Tage und erforschte derweil alles, wie es mit dem Zauberwald beschaffen war, endlich sprach er 'ich muss noch einmal dort jagen.' Der König und die junge Königin wollten es ihm ausreden, aber er bestand darauf und zog mit grosser Begleitung hinaus. Als er in den Wald gekommen war, ergieng es ihm wie seinem Bruder, er sah eine weisse Hirschkuh und sprach zu seinen Leuten 'bleibt hier und wartet, bis ich wiederkomme, ich will das schöne Wild jagen,' ritt in den Wald hinein, und seine Thiere liefen ihm nach. Aber er konnte die Hirschkuh nicht einholen, und gerieth so tief in den Wald, dass er darin übernachten muste. Und als er ein Feuer angemacht hatte, hörte er über sich ächzen 'hu, hu, hu, wie mich friert!' Da schaute er hinauf, und es sass dieselbe Hexe oben im Baum. Sprach er 'wenn dich friert, so komm herab, altes Mütterchen, und wärme dich.' Antwortete sie 'nein, deine Thiere beissen mich.' Er aber sprach 'sie thun dir nichts.' Da rief sie 'ich will dir eine Ruthe hinabwerfen, wenn du sie damit schlägst, so thun sie mir nichts.' Wie der Jäger das hörte, traute er der Alten nicht, und sprach 'meine Thiere schlag ich nicht, komm du herunter, oder ich hol dich.' Da rief sie 'was willst du wol? du thust mir noch nichts.' Er aber antwortete 'kommst du nicht, so schiess ich dich herunter.' Sprach sie 'schiess nur zu, vor deinen Kugeln fürchte ich mich nicht.' Da legte er an und schoss nach ihr, aber die Hexe war

fest gegen alle Bleikugeln, lachte dass es gellte, und rief 'du sollst mich noch nicht treffen.' Der Jäger wuste Bescheid, riss sich drei silberne Knöpfe vom Rock und lud sie in die Büchse, denn dagegen war ihre Kunst umsonst, und als er losdrückte, stürzte sie gleich mit Geschrei herab. Da stellte er den Fuss auf sie und sprach 'alte Hexe, wenn du nicht gleich gestehst wo mein Bruder ist, so pack ich dich auf mit beiden Händen und werfe dich ins Feuer.' Sie war in grosser Angst, bat um Gnade und sagte 'er liegt mit seinen Thieren versteinert in einem Graben.' Da zwang er sie mit hinzugehen, drohte ihr und sprach 'alte Meerkatze, jetzt machst du meinen Bruder und alle Geschöpfe, die hier liegen, lebendig, oder du kommst ins Feuer.' Sie nahm eine Ruthe und rührte die Steine an, da wurde sein Bruder mit den Thieren wieder lebendig, und viele andere, Kaufleute, Handwerker, Hirten, standen auf, dankten für ihre Befreiung und zogen heim. Die Zwillingsbrüder aber, als sie sich wiedersahen, küsten sich und freuten sich von Herzen. Dann griffen sie die Hexe, banden sie und legten sie ins Feuer, und als sie verbrannt war, da that sich der Wald von selbst auf, und war licht und hell, und man konnte das königliche Schloss auf drei Stunden Wegs sehen.

Nun giengen die zwei Brüder zusammen nach Haus und erzählten einander auf dem Weg ihre Schicksale. Und als der jüngste sagte, er wäre an des Königs Statt Herr im ganzen Lande, sprach der andere 'das hab ich wol gemerkt, denn als ich in die Stadt kam und für dich angesehen ward, da geschah mir alle königliche Ehre: die junge Königin hielt mich für ihren Gemahl, und ich muste an ihrer Seite essen und in deinem Bett schlafen.' Wie das der andere hörte, ward er so eifersüchtig und zornig, dass er sein Schwert zog und seinem Bruder den Kopf abschlug. Als dieser aber todt da lag, und er sein rotes Blut fliessen sah, reute es ihn gewaltig: 'mein Bruder hat mich erlöst,' rief er aus, 'und ich habe ihn dafür getödtet!' und jammerte laut. Da kam sein Hase und erbot sich von der Lebenswurzel zu holen, sprang fort und brachte sie noch zu rechter Zeit: und der Todte ward wieder ins Leben gebracht und merkte gar nichts von der Wunde.

Darauf zogen sie weiter, und der jüngste sprach 'du siehst aus wie ich, hast königliche Kleider an wie ich, und die Thiere folgen dir nach wie mir: wir wollen zu den entgegengesetzten Thoren eingehen und von zwei Seiten zugleich beim alten König anlangen.' Also trennten sie sich, und bei dem alten König kam zu gleicher Zeit die Wache von dem einen und dem andern Thore und meldete der junge König mit den Thieren wäre von der Jagd angelangt. Sprach der König 'es ist nicht möglich, die Thore liegen eine Stunde weit auseinander.' Indem aber kamen von zwei Seiten die beiden Brüder in den Schlosshof hinein und stiegen beide herauf. Da sprach der König zu seiner Tochter 'sag an, welcher ist dein Gemahl? es sieht einer aus wie der andere, ich kanns nicht wissen.' Sie war da in grosser Angst und konnte es nicht sagen, endlich fiel ihr das Halsband ein, das sie den Thieren gegeben hatte, suchte und fand an dem einen Löwen ihr goldenes Schlösschen: da rief sie vergnügt, 'der,

dem dieser Löwe nachfolgt, der ist mein rechter Gemahl.' Da lachte der junge König und sagte 'ja, das ist der rechte,' und sie setzten sich zusammen zu Tisch, assen und tranken, und waren fröhlich. Abends, als der junge König zu Bett gieng, sprach seine Frau 'warum hast du die vorigen Nächte immer ein zweischneidiges Schwert in unser Bett gelegt, ich habe geglaubt, du wolltest mich todtschlagen.' Da erkannte er wie treu sein Bruder gewesen war.

Das Bruchstück einer hessischen Erzählung hat folgenden Eingang (Grimm 3, 102): Es sind da blos zwei arme verwaiste Besenbindersjungen, die noch ein Schwesterchen zu ernähren haben, der jüngste entdeckt das Vöglein mit dem Goldei und verkauft dieses einem Goldschmied. Er findet eine Zeitlang jeden Morgen ein Ei, bis das Vöglein ihm sagt, er sollte es selbst dem Goldschmied bringen. Diesem singt es dann vor, dass wer sein Herz esse, König werde, wer seine Leber, jeden Morgen unter seinem Kissen einen Goldbeutel finde. Nun will der Goldschmied das Schwesterchen der armen Brüder heiraten, wenn sie ihm den Vogel geben wollen. Auf der Hochzeit aber, wozu der Vogel gebraten wird, essen die zwei Brüder, die den Spiess in der Küche drehen, zwei abgefallene Stückchen, welche, ohne dass sie es wusten, Herz und Leber des Vogels waren. Darauf treibt sie der getäuschte Goldschmied voll Zorn aus seinem Hause.

Unser Märchen wird aber auch mit einem andern merkwürdigen Eingang erzählt (Grimm 3, 103): Ein König hat eine Tochter, welche die Mäuse verfolgen, so dass er sie nicht anders zu retten weiss, als dass er einen Thurm mitten in einem grossen Fluss bauen und sie dorthin bringen lässt. Sie hat eine Dienerin bei sich und einmal, als sie zusammen in dem Thurm sitzen, springt ein Wasserstrahl zum Fenster herein. Sie heisst die Dienerin ein Gefäss hinsetzen, welches sich füllt, worauf der Strahl aufhört. Beide trinken von dem Wasser und gebären darnach zwei Söhne, wovon der eine Wasserpeter und der andere Wasserpaul genannt wird. Sie legen beide Kinder in ein Kästchen, schreiben die Namen darauf und lassen es ins Wasser hinab. Ein Fischer fängt es auf, erzieht die zwei Knaben, die sich vollkommen ähnlich sind, und lässt sie die Jägerei erlernen. Das übrige folgt nun unserm Märchen bis zur Verheiratung des Wasserpeters mit der Königstochter, und ist viel dürftiger. — Eine vierte hessische Erzählung (Grimm 3, 103) nennt die zwei Brüder Johannes Wassersprung und Caspar Wassersprung und leitet folgender Gestalt ein. Ein König bestand darauf, dass seine Tochter nicht heiraten sollte und liess ihr im Wald in der grösten Einsamkeit ein Haus bauen, wo sie wohnen muste und keinen fremden Menschen zu sehen bekam. Nah bei dem Hause sprang aber eine wunderbare Quelle, davon trank die Jungfrau und gebar hernach zwei einander ganz ähnliche Knaben, die jene Namen erhielten. Die übrige Erzählung ist dürftig und enthält nichts neues. — Eine fünfte Erzählung (Grimm 3, 104) sagt blos zum Eingang, dass einem Fischer in das ausgeworfene Netz eine goldene Schachtel vom Himmel gefallen sei, worin zwei schöne Knaben gelegen; als sie

herangewachsen sind, erlernen sie die Jägerei. Der Drache wird getödtet, indem ihm der Jüngling einen giftigen Semmel in den Rachen wirft. Der Bräutigam der Königstochter sucht ihn durch giftige Speisen umzubringen, doch seine Thiere entdecken ihm den Verrat. Hernach wird er von der Hexe in Stein verwandelt, aber der andere Bruder zwingt diese, das Mittel zu sagen, das jenem das Leben wiedergibt: unter einem Stein nemlich liegt eine böse Schlange, die an dem ganzen Zauber schuld ist, diese muss er in Stücke hauen, am Feuer braten und mit ihrem Fett den versteinerten Bruder bestreichen. — Eine sechste Erzählung aus Zwehren (Grimm 3, 104. 105) hat viel Besonderes, von dem der Schluss, die Erlösung der drei Thiere, welche hier Has, Reh und Bär sind, allein wichtig ist. Nachdem der Jäger mit der von dem Drachen erlösten Königstochter Hochzeit gehalten hat, bitten ihn die Thiere flehentlich, ihnen den Kopf abzuhauen, er will sich lange nicht dazu verstehen, wie er es endlich thut, so verwandelt sich der Has in eine schöne Königstochter, das Reh in die Königin, der Bär in den König.

Anmerk. Die Brüder Grimm bemerken hierzu 3, 105, 106 u. a.: 'In diesem merkwürdigen Märchen sind zwei verschiedene Richtungen anzudeuten. Erstlich bricht darin die Sage von Sigurd durch. Schon das Aussetzen des neugeborenen Kindes in das Wasser, womit die andern Erzählungen einleiten, stimmt mit der Ueberlieferung der Thidrikssaga zusammen, wornach Sigurd von seiner Mutter in ein Glasgefäss gelegt wurde, das in den Fluss rollte und fortgetrieben ward (vgl. das Märchen vom goldenen Berg). Nun folgt der listige und böse Goldschmied, der Regin der nordischen Sage. Dann der redende, goldreiche Vogel, die weissagenden Vögel und der Lindwurm Fafnir zugleich; das Essen des Thierherzens, das Gold und Königtum (Weisheit) gewährt, wornach der Schmied auch listig strebt, das aber dem Sigurd zu Theil wird. Der Unterricht in den Jagdkünsten entspricht dem, welcher Regin dem Sigurd gibt. Die treuen dienenden Thiere kommen mit dem Ross Grani überein. Dann folgt die Befreiung der Jungfrau vom Drachen, nemlich der Chriemhild nach dem deutschen Liede, im nordischen ist es das Sprengen des Flammenwalls; wodurch der Held sie erwirbt. Dennoch trennt er sich wieder von ihr, wie Sigurd von Brunhild. Der Bruder, der gleiche Gestalt mit ihm hat, ist Gunnar der Blutsbruder, mit dem Sigurd auch die Gestalt tauscht, ja das Schwertlegen kommt vor, nur im umgekehrten Verhältnis.'

'Sodann enthält das Märchen auch die Sage von den Blutsbrüdern. Sie ist ausführlich in unsrer Ausgabe des armen Heinrichs S. 183—197 erläutert. Beide Kinder sind zugleich und wunderbar geboren und sich vollkommen ähnlich. Das Wahrzeichen bei ihrer Trennung, das in den Baum gestossene Messer, entspricht den Goldbechern des Amicus und Amelius. Ursprünglich vielleicht ist es das Messer gewesen, womit die Adern geritzt wurden, um Blutsbrüderschaft zu trinken; vgl. die Anmerkung zum Märchen vom Lebenswasser (Nr. 97). Der eine nimmt des andern Stelle ein zu Haus und bei seiner Frau, doch trennt er ihr

Lager durch das Schwert. Die Krankheit, die den einen befällt und ihn aus der Gesellschaft der Menschen treibt, ist hier der Zauber der Hexe, der zu Stein macht und welchen der andere wieder aufhebt. Vgl. das Märchen vom getreuen Johannes (Nr. 6).

Wie der eine gegen den Drachen kämpft, gerade so kämpft auch Thor in der nordischen Mythe (sowol in der Völuspâ als in der jüngern Edda) mit der Mitgardsschlange am Ende der Welt; er tödtet sie zwar, stürzt aber von dem Gift, das die Schlange gegen ihn ausgespien, todt zur Erde.'

Hierzu habe ich noch Folgendes zu bemerken: Der wunderbare Ursprung des Wasserpeter und Wasserpaul in der 3., oder des Johannes-Wassersprung und des Caspar-Wassersprung in der 4. Erzählung scheint dem des Wölsung (s. o. S. 57f.) zu entsprechen und hier auf Sigurd übertragen zu sein. Nach der 5. Erzählung sind sie geradezu himmlischen Ursprungs und in einer goldenen Schachtel vom Himmel gefallen. In der 1. Erzählung hat der Drachenkampf auch grosse Aehnlichkeit mit dem im Sigfridslied. Der Jäger spricht der Jungfrau hier ebenfalls Trost zu, und verspricht ihr sie erretten zu wollen, und der Drache sucht den Jäger durch das auspespiene Feuer zu verderben, wie in dem Liede. Gleichwie Sigfrid nach dem Kampfe vor Ohnmacht und Müdigkeit besinnungslos niederfällt, und auch Chriemhild für todt neben ihm liegt, so sinken auch hier der Jäger und die Königstochter in einen todähnlichen Schlaf. Wie aber Eugel die Chriemhild durch die Wurzel wieder zum Leben erweckt, so hier der Hase den Jäger. Das oberhessische Sigfridsmärchen findet hier mehrfache Bestätigung; so begegnen wir dem Trunk, durch welchen der Jäger Kraft zum Schwingen des Schwertes erhält, ja sogar die Aufschrift am Glase fehlt nicht; ferner die Wette, welche derselbe mit dem Wirte macht, dem Abholen in dem königlichen Wagen, dem Ausweis des wahren Drachentödters durch das Taschentuch und die Drachenzungen, und endlich dem Tod des Betrügers durch vier Ochsen. Die Hexe entspricht dem grauen Männchen in demselben Märchen, und somit auch dem Erdmännchen in dem folgenden, aber ersterm insbesondere durch die Klage über ihren Frost. Die treuen dienenden Thiere, welche allerdings mit dem Ross Grani übereinkommen, möchte ich doch noch lieber für verwandelte Personen halten, zumal da schon oben der Hase an Eugel erinnerte; denn nach der 6. Erzählung verlangen sie zu ihrer Erlösung enthauptet zu werden, und als dieses der Jäger vollbringt, sind sie eine Königstochter, eine Königin und ein König. Hierdurch erhalten wir also eine neue Bestätigung für das oberhessische Märchen. Der Zug der 5. Erzählung, dass die unter einem Stein liegende böse Schlange, die an dem ganzen Zauber schuld ist, in Stücke gehauen, am Feuer gebraten und mit ihrem Fett der versteinerte Bruder bestrichen werden muss, ist nichts anderes, als das Kochen der Stücke des Wurmes und das Bestreichen mit dessen Blute, was die Thidrikssaga von Sigurd berichtet, und wovon keine deutsche Sage in dieser Weise eine Kunde aufbewahrt hat. Endlich vergleiche man den Drachenkampf in Tristan

und Isolde, wo der Marschall ganz dem unsrigen entspricht. Das Märchen ist weit verbreitet, worüber Grimm a. a. O. nachzusehen ist.

c. Hierher gehört ferner das Märchen 'der junge Riese' (bei Grimm Nr. 90), das aus der Leinegegend stammt und also lautet:

Ein Bauersmann hatte einen Sohn, der war so gross wie ein Daumen und ward gar nicht grösser und wuchs in etlichen Jahren nicht ein Haarbreit. Einmal wollte der Bauer ins Feld gehen und pflügen, da sagte der Kleine 'Vater, ich will mit hinaus.' 'Du willst mit hinaus?' sprach der Vater, 'bleib du hier, dort bist du zu nichts nutz: du könntest mir auch verloren gehen.' Da fieng der Däumling an zu weinen, und um Ruhe zu haben, steckte ihn der Vater in die Tasche und nahm ihn mit. Draussen auf dem Felde holte er ihn wieder heraus und setzte ihn in eine frische Furche. Wie er da so sass, kam über den Berg ein grosser Riese daher. 'Siehst du dort den grossen Butzemann?' sagte der Vater, und wollte den Kleinen schrecken, damit er artig wäre, 'der kommt und holt dich.' Der Riese aber hatte mit seinen langen Beinen kaum ein paar Schritte gethan, so war er bei der Furche, nahm den kleinen Däumling heraus und nahm ihn, ohne ein Wort zu sprechen, mit sich fort. Der Vater stand dabei, konnte vor Schrecken keinen Laut hervorbringen und hielt sein Kind für verloren, also dass ers sein Lebtag nicht wieder mit Augen sehen würde.

Der Riese aber trug es heim und liess es an seiner Brust saugen, und der Däumling wuchs und ward gross und stark nach Art der Riesen. Nach Verlauf von zwei Jahren gieng der Alte mit ihm in den Wald, wollte ihn versuchen und sprach 'zieh dir eine Gerte heraus.' Da war der Knabe schon so stark, dass er einen jungen Baum mit den Wurzeln aus der Erde riss. Der Riese aber meinte 'das muss besser kommen,' nahm ihn wieder mit, und säugte ihn noch zwei Jahre. Als er ihn versuchte, hatte seine Kraft schon so zugenommen, dass er einen alten Baum aus der Erde brechen konnte. Das war dem Riesen noch immer nicht genug, er säugte ihn abermals zwei Jahre, und als er dann mit ihm in den Wald gieng, und sprach 'nun reiss einmal eine ordentliche Gerte aus,' so riss der Junge den dicksten Eichenbaum aus der Erde, dass es krachte, und war ihm nur ein Spass. 'Nun ists genug,' sprach der Riese, 'du hast ausgelernt,' und führte ihn zurück auf den Acker, wo er ihn geholt hatte. Sein Vater stand da hinter dem Pflug, der junge Riese gieng auf ihn zu und sprach 'sieht er wol, Vater, was sein Sohn für ein Mann geworden ist.' Der Bauer erschrak, und sagte 'nein, du bist mein Sohn nicht, ich will dich nicht, geh weg von mir.' 'Freilich bin ich sein Sohn, lass er mich an die Arbeit, ich kann pflügen so gut als er und noch besser.' 'Nein, nein, du bist mein Sohn nicht, du kannst auch nicht pflügen, geh weg von mir.' Weil er sich aber vor dem grossen Mann fürchtete, liess er den Pflug los, trat zurück und setzte sich zur Seite ans Land. Da nahm der Junge das Geschirr und drückte blos mit einer Hand darauf, aber der Druck war so gewaltig, dass der Pflug tief in die Erde gieng. Der Bauer konnte das nicht mit ansehen und rief ihm zu

'wenn du pflügen willst, must du nicht so gewaltig drücken, das gibt schlechte Arbeit.' Der Junge aber spannte die Pferde aus, zog selber den Pflug und sagte 'geh er nur nach Haus, Vater, und lass er die Mutter eine grosse Schüssel voll Essen kochen; ich will derweil den Acker schon umreissen.' Da gieng der Bauer heim und bestellte das Essen bei seiner Frau: der Junge aber pflügte das Feld, zwei Morgen gross, ganz allein, und dann spannte er sich auch selber vor die Egge und eggte alles mit zwei Eggen zugleich. Wie er fertig war, gieng er in den Wald und riss zwei Eichenbäume aus, legte sie auf die Schultern, und hinten und vorn eine Egge darauf, und hinten und vorn auch ein Pferd, und trug das alles, als wär es ein Bund Stroh, nach seiner Eltern Haus. Wie er in den Hof kam, erkannte ihn seine Mutter nicht und fragte 'wer ist der entsetzliche, grosse Mann?' Der Bauer sagte 'das ist unser Sohn.' Sie sprach 'nein, unser Sohn ist das nimmermehr, so gross haben wir keinen gehabt, unser war ein kleines Ding.' Sie rief ihm zu 'geh fort, wir wollen dich nicht.' Der Junge schwieg still, zog seine Pferde in den Stall, gab ihnen Hafer und Heu, alles wie sichs gehörte. Als er fertig war, gieng er in die Stube, setzte sich auf die Bank und sagte 'Mutter, nun hätte ich Lust zu essen, ists bald fertig?' Da sagte sie 'ja' und brachte zwei grosse grosse Schüsseln voll herein, daran hätten sie und ihr Mann acht Tage lang satt gehabt. Der Junge aber ass sie allein auf und fragte ob sie nicht mehr vorsetzen könnte? 'Nein,' sagte sie, 'das ist alles, was wir haben.' 'Das war ja nur zum Schmecken, ich muss mehr haben.' Sie getraute nicht ihm zu widerstehen, gieng hin und setzte einen grossen Schweinekessel voll übers Feuer, und wie es gar war, trug sie es herein. 'Endlich kommt noch ein Bischen' sagte er und ass alles hinein; es war aber doch nicht genug seinen Hunger zu stillen. Da sprach er 'Vater, ich sehe wol, bei ihm werd ich nicht satt, will er mir einen Stab von Eisen verschaffen, der stark ist, und den ich vor meinen Knien nicht zerbrechen kann, so will ich fort in die Welt gehen.' Der Bauer war froh, spannte seine zwei Pferde vor den Wagen und holte bei dem Schmied einen Stab so gross und dick, als ihn die zwei Pferde nur fortschaffen konnten. Der Junge nahm ihn vor die Knie und ratsch! brach er ihn wie eine Bohnenstange in der Mitte entzwei und warf ihn weg. Der Vater spannte vier Pferde vor und holte einen Stab so gross und dick, als ihn die vier Pferde fortschaffen konnten. Der Sohn knickte auch diesen vor dem Knie entzwei, warf ihn hin und sprach 'Vater, der kann mir nicht helfen, er muss besser vorspannen und einen stärkeren Stab holen.' Da spannte der Vater acht Pferde vor und holte einen so gross und dick, als ihn die acht Pferde herbeifahren konnten. Wie der Sohn den in die Hand nahm, brach er gleich oben ein Stück davon ab und sagte 'Vater, ich sehe er kann mir keinen Stab anschaffen wie ich ihn brauche, ich will nicht länger bei ihm bleiben.'

Da gieng er fort und gab sich für einen Schmiedegesellen aus. Er kam in ein Dorf, darin wohnte ein Schmied, der war ein Geizmann, gönnte keinem Menschen etwas und wollte alles allein haben; zu dem trat er in die Schmiede und fragte ob er keinen Gesellen brauchte. 'Ja,

sagte der Schmied, sah ihn an und dachte 'das ist ein tüchtiger Kerl, der wird gut vorschlagen und sein Brot verdienen.' Er fragte 'wie viel willst du Lohn haben?' 'Gar keinen will ich haben,' antwortete er, 'nur alle vierzehn Tage, wenn die andern Gesellen ihren Lohn bezahlt kriegen, will ich dir zwei Streiche geben, die must du aushalten.' Das war der Geizmann von Herzen zufrieden und dachte damit viel Geld zu sparen. Am andern Morgen sollte der fremde Geselle zuerst vorschlagen, wie aber der Meister den glühenden Stab brachte und jener den ersten Schlag that, so flog das Eisen von einander und der Ambos sank in die Erde, so tief, dass sie ihn gar nicht wieder herausbringen konnten. Da ward der Geizmann bös und sagte 'ei was, dich kann ich nicht gebrauchen, du schlägst gar zu grob, was willst du für den einen Zuschlag haben?' Da sprach er 'ich will dir nur einen ganz kleinen Streich geben, weiter nichts.' Und hob seinen Fuss auf gab ihm einen Tritt, dass er über vier Fuder Heu hinausflog. Darauf suchte er sich den dicksten Eisenstab aus, der in der Schmiede war, nahm ihn als einen Stock in die Hand und gieng weiter.

Als er eine Weile gezogen war, kam er zu einem Vorwerk und fragte den Amtmann ob er keinen Grossknecht nötig hätte. 'Ja,' sagte der Amtmann, 'ich kann einen brauchen: du siehst aus wie ein tüchtiger Kerl, der schon was vermag, wie viel willst du Jahrslohn haben?' Er antwortete wiederum, er verlangte gar keinen Lohn, aber alle Jahre wollte er ihm drei Streiche geben, die müste er aushalten. Das war der Amtmann zufrieden, denn er war auch ein Geizhals. Am andern Morgen, da sollten die Knechte ins Holz fahren, und die andern Knechte waren schon auf, er aber lag noch im Bett. Da rief ihn einer an, 'steh auf, es ist Zeit, wir wollen ins Holz, du must mit.' 'Ach,' sagte er ganz grob und trotzig, 'geht ihr nur hin, ich komme doch eher wieder als ihr alle mit einander. Da giengen die andern zum Amtmann und erzählten ihm der Grossknecht läge noch im Bett und wollte nicht mit ins Holz fahren. Der Amtmann sagte sie sollten ihn noch einmal wecken und ihn heissen die Pferde vorspannen. Der Grossknecht sprach aber wie vorher 'geht ihr nur hin, ich komme doch eher wieder als ihr alle mit einander.' Darauf blieb er noch zwei Stunden liegen, da stieg er endlich aus den Federn, holte sich aber erst zwei Scheffel voll Erbsen vom Boden, kochte sich einen Brei und ass den mit guter Ruhe, und wie das alles geschehen war, gieng er hin, spannte die Pferde vor und fuhr ins Holz. Nicht weit vor dem Holz war ein Hohlweg, wo er durch muste, da fuhr er den Wagen erst vorwärts, dann musten die Pferde stille halten, und er gieng hinter den Wagen, nahm Bäume und Reisig und machte da eine grosse Hucke (Verhack), so dass kein Pferd durchkommen konnte. Wie er nun vors Holz kam, fuhren die andern eben mit ihren beladenen Wagen heraus und wollten heim, da sprach er zu ihnen 'fahrt nur hin, ich komme doch eher als ihr nach Haus.' Er fuhr gar nicht weit ins Holz, riss gleich zwei der allergrössten Bäume aus der Erde, warf sie auf den Wagen und drehte um. Als er vor der Hucke anlangte, standen die andern noch da und konnten nicht durch. 'Seht ihr wol,' sprach er, 'wärt ihr

bei mir geblieben, so wärt ihr eben so schnell nach Haus gekommen und hättet noch eine Stunde schlafen können.' Er wollte nun zufahren, aber seine Pferde konnten sich nicht durcharbeiten, da spannte er sie aus, legte sie oben auf den Wagen, nahm selber die Deichsel in die Hand, und hüf! zog er alles durch, und das gieng so leicht als hätt er Federn geladen. Wie er drüben war, sprach er zu den andern 'seht ihr wol, ich bin schneller hindurch als ihr,' fuhr weiter, und die andern musten stehen bleiben. In dem Hof aber nahm er einen Baum in die Hand, zeigte ihn dem Amtmann und sagte 'ist das nicht ein schönes Klafterstück?' Da sprach der Amtmann zu seiner Frau 'der Knecht ist gut: wenn er auch lang schläft, er ist doch eher wieder da als die andern.'

Nun diente er dem Amtmann ein Jahr: wie das herum war, und die andern Knechte ihren Lohn kriegten, sprach er es wäre Zeit, er wollte sich auch seinen Lohn nehmen. Dem Amtmann ward aber angst vor den Streichen, die er kriegen sollte, und bat ihn inständig er möchte sie ihm schenken, lieber wollte er selbst Grossknecht werden, und er sollte Amtmann sein. 'Nein,' sprach er, 'ich will kein Amtmann werden, ich bin Grossknecht und wills bleiben, ich will aber austheilen, was bedungen ist.' Der Amtmann wollte ihm geben, was er nur verlangte, aber es half nichts, der Grossknecht sprach zu allem 'nein.' Da wuste sich der Amtmann nicht zu helfen und bat ihn um vierzehn Tage Frist, er wollte sich auf etwas besinnen. Der Grossknecht sprach die Frist sollte er haben. Der Amtmann berief alle seine Schreiber zusammen, sie sollten sich bedenken und ihm einen Rat geben. Die Schreiber besannen sich lange, endlich sagten sie vor dem Grossknecht wäre niemand seines Lebens sicher, der schlüge einen Menschen wie eine Mücke todt. Er sollte ihn heissen in den Brunnen steigen und ihn reinigen, wenn er unten wäre, wollten sie einen von den Mühlsteinen, die da lägen, herbeirollen und ihm auf den Kopf werfen, dann würde er nicht wieder an des Tages Licht kommen. Der Rat gefiel dem Amtmann, und der Grossknecht war bereit in den Brunnen hinab zu steigen. Als er unten auf dem Grund stand, rollten sie den grösten Mühlstein hinab, und meinten der Kopf wäre ihm eingeschlagen, aber er rief 'jagt die Hühner vom Brunnen weg, die kratzen da oben im Sand und werfen mir die Körner in die Augen, dass ich nicht sehen kann.' Da rief der Amtmann 'husch! husch!' und that als scheuchte er die Hühner weg. Als der Grossknecht mit seiner Arbeit fertig war, stieg er herauf und sagte 'seht einmal, ich habe doch ein schönes Halsband um,' da war es der Mühlstein, den er um den Hals trug. Der Grossknecht wollte jetzt seinen Lohn nehmen, aber der Amtmann bat wieder um vierzehn Tage Bedenkzeit. Die Schreiber kamen zusammen und gaben den Rat er sollte den Grossknecht in die verwünschte Mühle schicken um dort in der Nacht Korn zu mahlen: von da wäre noch kein Mensch Morgens lebendig herausgekommen. Der Anschlag gefiel dem Amtmann, er rief den Grossknecht noch denselben Abend und hiess ihn acht Malter Korn in die Mühle fahren und in der Nacht noch mahlen; sie hättens nötig. Da gieng der Grossknecht auf den Boden und that zwei Malter in seine rechte Tasche, zwei in die linke, vier

nahm er in einem Quersack halb auf dem Rücken, halb auf die Brust, und gieng also beladen nach der verwünschten Mühle. Der Müller sagte ihm bei Tag könnte er recht gut da mahlen, aber nicht in der Nacht, da wäre die Mühle verwünscht, und wer da noch hineingegangen wäre, den hätte man Morgens todt darin gefunden. Er sprach 'ich will schon durchkommen, macht euch nur fort und legt euch aufs Ohr.' Darauf gieng er in die Mühle und schüttete das Korn auf. Gegen elf Uhr gieng er in die Müllerstube und setzte sich auf die Bank. Als er ein Weilchen da gesessen hatte, that sich auf einmal die Thür auf und kam eine grosse grosse Tafel herein, und auf die Tafel stellte sich Wein und Braten, und viel gutes Essen, alles von selber, denn es war niemand da, ders auftrug. Und danach rückten sich die Stühle herbei, aber es kamen keine Leute, bis auf einmal sah er Finger, die handthierten mit den Messern und Gabeln und legten Speisen auf die Teller, aber sonst konnte er nichts sehen. Da er hungrig war und die Speisen sah, so setzte er sich auch an die Tafel, ass mit und liess sichs gut schmecken. Als er satt war und die andern ihre Schüsseln auch ganz leer gemacht hatten, da wurden die Lichter auf einmal alle ausgeputzt, das hörte er deutlich, und wies nun stockfinster war, so kriegte er so etwas wie eine Ohrfeige ins Gesicht. Da sprach er 'wenn noch einmal so etwas kommt, so theil ich auch wieder aus.' Und wie er zum zweiten Mal eine Ohrfeige kriegte, da schlug er gleichfalls mit hinein. Und so gieng das fort die ganze Nacht, er nahm nichts umsonst, sondern gab reichlich zurück und schlug nicht faul um sich herum: bei Tagesanbruch aber hörte alles auf. Wie der Müller aufgestanden war, wollt er nach ihm sehen und verwunderte sich dass er noch lebte. Da sprach er 'ich habe mich satt gegessen, habe Ohrfeigen gekriegt, aber ich habe auch Ohrfeigen ausgetheilt.' Der Müller freute sich und sagte, nun wäre die Mühle erlöst, und wollte ihm gern zur Belohnung viel Geld geben. Er sprach aber 'Geld will ich nicht, ich habe doch genug.' Dann nahm er sein Mehl auf den Rücken, gieng nach Haus und sagte dem Amtmann er hätte die Sache ausgerichtet und wollte nun seinen bedungenen Lohn haben. Wie der Amtmann das hörte, da ward ihm erst recht angst: er wuste sich nicht zu lassen, gieng in der Stube auf und ab, und die Schweisstropfen liefen ihm von der Stirne herunter. Da machte er das Fenster auf nach frischer Luft, eh er sichs aber versah, hatte ihm der Grossknecht einen Tritt gegeben, dass er durchs Fenster in die Luft hineinflog, immer fort, bis ihn niemand mehr sehen konnte. Da sprach der Grossknecht zur Frau des Amtmanns 'kommt er nicht wieder, so müst ihr den andern Streich hinnehmen.' Sie rief 'nein, nein, ich kanns nicht aushalten,' und machte das andere Fenster auf, weil ihr die Schweisstropfen die Stirne herunterliefen. Da gab er ihr einen Tritt, dass sie gleichfalls hinausflog und da sie leichter war, noch viel höher als ihr Mann. Der Mann rief 'komm doch zu mir,' sie aber rief 'komm du zu mir, ich kann nicht zu dir.' Und sie schwebten da in der Luft, und konnte keins zum andern kommen, und ob sie da noch schweben, das weiss ich nicht; der junge Riese aber nahm seine Eisenstange und gieng weiter.

Anmerk. Hierzu bemerken die Brüder Grimm 3, 158 ff. u. a.: 'In diesem Märchen zeigt sich unverkennbar eine Verwandtschaft mit der Sage von Sigfrid, dessen gewaltige Riesennatur in seiner Jugend und überhaupt in seinem Leben die Gedichte ähnlich beschreiben. Er fängt die Löwen, bindet sie an den Schwänzen zusammen und hängt sie über die Mauer (Rosengr. 3. Sigfr. Lied 33). Deutlicher ist sein Arbeiten beim Schmied, dem er hier ebenso ungefüg zuschlägt (Lied 5), und der wie Regin goldgierig ist und aus Geiz alles allein besitzen will; ferner die Hinterlist des gleichfalls habsüchtigen Amtmanns, der ihn los sein will, welche jener des Regin entspricht, so wie die gefährliche verwünschte Mühle dem Drachennest, wohin er, der den Schrecken nicht kennt (was die nordische Sage recht hervorhebt, denn Brunhild hatte gelobt keinem andern sich zu vermählen, als einem ganz unerschrockenen s. Sigurdrifas Lied [oben S. 145]), furchtlos geht und siegreich zurückkommt. Der Riese erscheint ganz in den Sitten, welche die alten Gedichte beschreiben, eine Eisenstange ist seine Waffe, und er versucht die Kraft am Ausreissen der Bäume (vgl. Anmerk. zu den altdän. Liedern S. 493 [und oben S. 361]). Das unschädliche Herabwerfen der Mühlsteine erinnert lebhaft an Thors Abenteuer mit Skrimnir (Dämis. 38 [vgl. auch oben S. 361]). Die Erziehung bei Riesen ist gleichfalls ein alter bedeutender Umstand; bei diesen oder bei kunstreichen Zwergen wurden die Helden in die Lehre gethan, wie Sigurd bei Regin und Widga (Wittich) in der Thidrikssaga. Ebenso ist es ein alter Zug, dass der Riese den Jungen selber säugt, was auch Nr. 92 vorkommt. Sigfrid und der Eulenspiegel berühren und nähern sich einander, welches unser Märchen vollkommen zur Gewisheit erhebt, und man darf den jungen Helden darin so gut einen edleren Riesen-Eulenspiegel, als einen spashafteren gehörnten Sigfrid nennen (ähnliche Helden sind Simson und Morolf und vor allen Gargantua nach den echten Volkssagen von ihm). Beide, Eulenspiegel und Sigfrid, wandern in die Welt aus, nehmen Dienste und mishandeln in ihrem Uebermut die blos menschlichen Handwerker; namentlich ist wichtig, dass Eulenspiegel dem Schmied sein Gerät verdirbt und als Küchenknecht bei den Braten gestellt wird, den er abisst, wie Sigurd das Drachenherz, das er dem Regin braten soll; er geht auf den Harz, fängt Wölfe, um die Leute damit zu schrecken, wie Sigfrid den Bären (Nibel. 888—89). Schon in der Sprache ist der Diener ein Schalk und der Hofdiener fällt mit dem Hofnarren zusammen. Soini, der finnische Riesen-Eulenspiegel, hiess gerade auch Kalkki (Diener).' Die weitere Verbreitung dieses Märchens mit seinen Variationen s. bei Grimm a. a. O.

d. Ferner gehört hierher das Märchen 'der König vom goldenen Berg' (bei Grimm Nr. 92), das also lautet:

Ein Kaufmann, der hatte zwei Kinder, einen Buben und ein Mädchen, die waren beide klein und konnten noch nicht laufen. Es giengen aber zwei reichbeladene Schiffe von ihm auf dem Meer, und sein ganzes Vermögen war darin, und wie er meinte dadurch viel Geld zu gewinnen,

kam die Nachricht, sie wären versunken. Da war er nun statt eines reichen Mannes ein armer Mann und hatte nichts mehr übrig als einen Acker vor der Stadt. Um sich sein Unglück ein wenig aus den Gedanken zu schlagen, gieng er hinaus auf den Acker, und wie er da so auf- und abgieng, stand auf einmal ein kleines schwarzes Männchen neben ihm und fragte, warum er so traurig wäre, und was er sich so sehr zu Herzen nähme. Da sprach der Kaufmann 'wenn du mir helfen könntest, wollt ich dir es wol sagen.' 'Wer weiss,' antwortete das schwarze Männchen, 'vielleicht helf ich dir.' Da erzählte der Kaufmann, dass ihm sein ganzer Reichtum auf dem Meer zu Grunde gegangen wäre, und hätte er nichts mehr übrig als diesen Acker. 'Bekümmere dich nicht,' sagte das Männchen, 'wenn du mir versprichst das, was dir zu Haus am ersten widers Bein stösst, in zwölf Jahren hierher auf den Platz zu bringen, sollst du Geld haben so viel du willst.' Der Kaufmann dachte 'wer kann das anders sein als mein Hund?' aber an seinen kleinen Jungen dachte er nicht und sagte ja, gab dem schwarzen Mann Handschrift und Siegel darüber und gieng nach Haus.

Als er nach Haus kam, da freute sich sein kleiner Junge so sehr darüber, dass er sich an den Bänken hielt, zu ihm herbei wackelte und ihn an den Beinen festpackte. Da erschrak der Vater, denn es fiel ihm sein Versprechen ein und er wuste nun was er verschrieben hatte: weil er aber immer noch kein Geld in seinen Kisten und Kasten fand, dachte er es wäre nur ein Spass von dem Männchen gewesen. Einen Monat nachher gieng er auf den Boden und wollte altes Zinn zusammensuchen und verkaufen, da sah er einen grossen Haufen Geld liegen. Nun war er wieder guter Dinge, kaufte ein, ward ein grösserer Kaufmann als vorher und liess Gott einen guten Mann sein. Unterdessen ward der Junge gross und dabei klug und gescheidt. Je näher aber die zwölf Jahre herbeikamen, je sorgvoller ward der Kaufmann, so dass man ihm die Angst im Gesicht sehen konnte. Da fragte ihn der Sohn einmal was ihm fehlte: der Vater wollte es nicht sagen, aber jener hielt so lange an, bis er ihm endlich sagte, er hätte ihn, ohne zu wissen was er verspräche, einem schwarzen Männchen zugesagt und vieles Geld dafür bekommen. Er hätte seine Handschrift mit Siegel darüber gegeben, und nun müste er ihn, wenn zwölf Jahre herum wären, ausliefern. Da sprach der Sohn 'o Vater, lasst euch nicht bang sein, das soll schon gut werden: der Schwarze hat keine Macht über mich.'

Der Sohn liess sich von dem Geistlichen segnen, und als die Stunde kam, giengen sie zusammen hinaus auf den Acker, und der Sohn machte einen Kreis und stellte sich mit seinem Vater hinein. Da kam das schwarze Männchen und sprach zu dem Alten 'hast du mitgebracht, was du mir versprochen hast?' Er schwieg still, aber der Sohn fragte 'was willst du hier?' Da sagte das schwarze Männchen 'ich habe mit deinem Vater zu sprechen und nicht mit dir.' Der Sohn antwortete 'du hast meinen Vater betrogen und verführt, gib die Handschrift heraus.' 'Nein,' sagte das schwarze Männchen, 'mein Recht geb ich nicht auf.' Da redeten sie noch lange mit einander, endlich wurden sie einig, der Sohn, weil

er nicht dem Erbfeind und nicht mehr seinem Vater zugehörte, sollte sich auf ein Schiffchen setzen, das auf einem hinabwärts fliessenden Wasser stände, und der Vater sollte es mit seinem eigenen Fuss fortstossen, und dann sollte der Sohn dem Wasser überlassen bleiben. Da nahm er Abschied von seinem Vater, setzte sich in ein Schiffchen, und der Vater muste es mit seinem eigenen Fuss fortstossen. Das Schiffchen schlug um, so dass der unterste Theil oben war, die Decke aber im Wasser; und der Vater glaubte, sein Sohn wäre verloren, gieng heim und trauerte um ihn.

Das Schiffchen aber versank nicht, sondern floss ruhig fort, und der Jüngling sass sicher darin, und so floss es lange, bis es endlich an einem unbekannten Ufer festsitzen blieb. Da stieg er ans Land, sah ein schönes Schloss vor sich liegen und gieng darauf los. Wie er aber hineintrat, war es verwünscht: er gieng durch alle Zimmer, aber sie waren leer, bis er in die letzte Kammer kam, da lag eine Schlange darin und ringelte sich. Die Schlange aber war eine verwünschte Jungfrau, die freute sich, wie sie ihn sah, und sprach zu ihm 'kommst du, mein Erlöser? auf dich habe ich schon zwölf Jahre gewartet; dies Reich ist verwünscht, und du must es erlösen.' 'Wie kann ich das?' fragte er. 'Heute Nacht kommen zwölf schwarze Männer, die mit Ketten behangen sind, die werden dich fragen was du hier machst, da schweig aber still und gib ihnen keine Antwort, und lass sie mit dir machen was sie wollen: sie werden dich quälen, schlagen und stechen, lass alles geschehen, nur rede nicht; um zwölf Uhr müssen sie wieder fort. Und in der zweiten Nacht werden wieder zwölf andere kommen, in der dritten vier und zwanzig, die werden dir den Kopf abhauen: aber um zwölf Uhr ist ihre Macht vorbei, und wenn du dann ausgehalten und kein Wörtchen gesprochen hast, so bin ich erlöst. Ich komme zu dir, und habe in einer Flasche das Wasser des Lebens, damit bestreiche ich dich, und dann bist du wieder lebendig und gesund wie zuvor.' Da sprach er 'gerne will ich dich erlösen.' Es geschah nun alles so, wie sie gesagt hatte: die schwarzen Männer konnten ihm kein Wort abzwingen, und in der dritten Nacht ward die Schlange zu einer schönen Königstochter, die kam mit dem Wasser des Lebens und machte ihn wieder lebendig. Und dann fiel sie ihm um den Hals und küste ihn, und war Jubel und Freude im ganzen Schloss. Da wurde ihre Hochzeit gehalten, und er war König vom goldenen Berge.

Also lebten sie vergnügt zusammen, und die Königin gebar einen schönen Knaben. Acht Jahre waren schon herum, da fiel ihm sein Vater ein und sein Herz ward bewegt, und er wünschte ihn einmal heimzusuchen. Die Königin wollte ihn aber nicht fortlassen und sagte 'ich weiss schon dass es mein Unglück ist,' er liess ihr aber keine Ruhe bis sie einwilligte. Beim Abschied gab sie ihm noch einen Wünschring und sprach 'nimm diesen Ring und steck ihn an deinen Finger, so wirst du alsbald dahin versetzt, wo du dich hinwünschest, nur must du mir versprechen, dass du ihn nicht gebrauchst, mich von hier weg zu deinem Vater zu wünschen.' Er versprach ihr das, steckte den Ring an seinen Finger und wünschte sich heim vor die Stadt, wo sein Vater lebte. Im Augenblick

befand er sich auch dort und wollte in die Stadt: wie er aber vors Thor kam, wollten ihn die Schildwachen nicht einlassen, weil er seltsame und doch so reiche und prächtige Kleider anhatte. Da gieng er auf einen Berg, wo ein Schäfer hütete, tauschte mit diesem die Kleider und zog den alten Schäferrock an und gieng also ungestört in die Stadt ein. Als er zu seinem Vater kam, gab er sich zu erkennen, der aber glaubte nimmermehr, dass es sein Sohn wäre und sagte er hätte zwar einen Sohn gehabt, der wäre aber längst todt: doch weil er sähe, dass er ein armer dürftiger Schäfer wäre, so wollte er ihm einen Teller voll zu essen geben. Da sprach der Schäfer zu seinen Eltern 'ich bin wahrhaftig euer Sohn, wisst ihr kein Mal an meinem Leibe, woran ihr mich erkennen könnt?' 'Ja,' sagte die Mutter, 'unser Sohn hatte eine Himbeere unter dem rechten Arm.' Er streifte das Hemd zurück, da sahen sie die Himbeere unter seinem rechten Arm und zweifelten nicht mehr dass es ihr Sohn wäre. Darauf erzählte er ihnen er wäre König vom goldenen Berge und eine Königstochter wäre seine Gemahlin, und sie hätten einen schönen Sohn von sieben Jahren. Da sprach der Vater 'nun und nimmermehr ist das wahr: das ist mir ein schöner König, der in einem zerlumpten Schäferrock hergeht.' Da ward der Sohn zornig und drehte, ohne an sein Versprechen zu denken, den Ring herum und wünschte beide, seine Gemahlin und sein Kind, zu sich. In dem Augenblick waren sie auch da, aber die Königin, die klagte und weinte, und sagte er hätte sein Wort gebrochen und hätte sie unglücklich gemacht. Er sagte 'ich habe es unachtsam gethan und nicht mit bösem Willen' und redete ihr zu; sie stellte sich auch als gäbe sie nach, aber sie hatte Böses im Sinn.

Da führte er sie hinaus vor die Stadt auf den Acker und zeigte ihr das Wasser, wo das Schiffchen war abgestossen worden, und sprach dann 'ich bin müde, setze dich nieder, ich will ein wenig auf deinen Schooss schlafen.' Da legte er seinen Kopf auf ihren Schooss und sie lauste ihn ein wenig, bis er einschlief. Als er eingeschlafen war, zog sie erst den Ring von seinem Finger, dann zog sie den Fuss unter ihm weg und liess nur den Toffel zurück: hierauf nahm sie ihr Kind in den Arm und wünschte sich wieder in ihr Königreich. Als er aufwachte, lag er da ganz verlassen, und seine Gemahlin und das Kind waren fort und der Ring vom Finger auch, nur der Toffel stand noch da zum Wahrzeichen. 'Nach Haus zu deinen Eltern kannst du nicht wieder gehen,' dachte er, 'die würden sagen, du wärst ein Hexenmeister, du willst aufpacken und gehen bis du in dein Königreich kommst.' Also gieng er fort und kam endlich zu einem Berg, vor dem drei Riesen standen und mit einander stritten, weil sie nicht wusten wie sie ihres Vaters Erbe theilen sollten. Als sie ihn vorbeigehen sahen, riefen sie ihn an und sagten kleine Menschen hätten klugen Sinn, er sollte ihnen die Erbschaft vertheilen. Die Erbschaft aber bestand aus einem Degen, wenn einer den in die Hand nahm und sprach 'Köpf alle runter, nur meiner nicht,' so lagen alle Köpfe auf der Erde: zweitens aus einem Mantel, wer den anzog, war unsichtbar; drittens aus ein paar Stiefeln, wenn man die angezogen hatte und sich wohin wünschte, so war man im Augenblick da. Er sagte 'gebt

mir die drei Stücke, damit ich probieren könnte ob sie noch in gutem Stande sind.' Da gaben sie ihm den Mantel, und als er ihn umgehängt hatte, war er unsichtbar und war in eine Fliege verwandelt. Dann nahm er wieder seine Gestalt an und sprach 'der Mantel ist gut, nun gebt mir das Schwert.' Sie sagten 'nein, das geben wir nicht! wenn du sprächst "Köpf alle runter, nur meiner nicht!" so wären unsere Köpfe alle herab und du allein hättest den deinigen noch.' Doch gaben sie es ihm unter der Bedingung, dass ers an einem Baum probieren sollte. Das that er und das Schwert zerschnitt den Stamm eines Baums wie einen Strohhalm. Nun wollt er noch die Stiefeln haben, sie sprachen aber 'nein, die geben wir nicht weg, wenn du sie angezogen hättest und wünschtest dich oben auf den Berg, so ständen wir da unten und hätten nichts.' 'Nein,' sprach er, 'das will ich nicht thun.' Da gaben sie ihm auch die Stiefeln. Wie er nun alle drei Stücke hatte, so dachte er an nichts als an seine Frau und sein Kind und sprach so vor sich hin 'ach wäre ich auf dem goldenen Berg,' und alsbald verschwand er vor den Augen der Riesen, und war also ihr Erbe getheilt. Als er nah beim Schloss war, hörte er Freudengeschrei, Geigen und Flöten, und die Leute sagten ihm, seine Gemahlin feierte ihre Hochzeit mit einem andern. Da ward er zornig und sprach 'die Falsche, sie hat mich betrogen und mich verlassen, als ich eingeschlafen war.' Da hieng er seinen Mantel um und gieng unsichtbar ins Schloss hinein. Als er in den Saal eintrat, war da eine grosse Tafel mit köstlichen Speisen besetzt, und die Gäste assen und tranken, lachten und scherzten. Sie aber sass in der Mitte in prächtigen Kleidern auf einem königlichen Sessel und hatte die Krone auf dem Haupt. Er stellte sich hinter sie und niemand sah ihn. Wenn sie ihr ein Stück Fleisch auf den Teller legten, nahm er ihn weg und ass es: und wenn sie ihr ein Glas Wein einschenkten, nahm ers weg und tranks aus; sie gaben ihr immer, und sie hatte doch immer nichts, denn Teller und Glas verschwanden augenblicklich. Da ward sie bestürzt und schämte sie sich, stand auf und gieng in ihre Kammer und weinte, er aber gieng hinter ihr her. Da sprach sie 'ist denn der Teufel über mir, oder kam mein Erlöser nie?' Da schlug er ihr ins Angesicht und sagte 'kam dein Erlöser nie? er ist über dir, du Betrügerin. Habe ich das an dir verdient?' Da machte er sich sichtbar, gieng in den Saal und rief 'die Hochzeit ist aus, der wahre König ist gekommen!' Die Könige, Fürsten und Räthe, die da versammelt waren, höhnten und verlachten ihn: er aber gab kurze Worte und sprach 'wollt ihr hinaus oder nicht?' Da wollten sie ihn fangen und drangen auf ihn ein, aber er zog sein Schwert und sprach 'Köpf alle runter, nur meiner nicht.' Da rollten alle Köpfe zur Erde, und er war allein der Herr und war wieder König vom goldenen Berge.

Anmerk. Die Verwandtschaft mit der Sigfridssage ist bei Grimm 3, 168. 169 folgendermassen dargelegt: 'Das vorangehende, die Verschreibung des Kindes an den Teufel in Unwissenheit und Uebereilung ist eine häufige Einleitung der Märchen (s. Anmerk. zu Nr. 55), hier christlich gestellt. Die Uebereinstimmung mit Sigfrid fängt erst da an,

wo der Jüngling, wie er (Thidrikss. c. 160. 161, welche diesen Umstand allein hat) auf dem Wasser fortgetrieben wird. Die Königstochter, die er befreit, ist nach der deutschen Sage Chriemhild auf dem Drachenstein, sonst aber, besonders nach der nordischen Sage, Brunhild, denn für Gudrun (d. i. Chriemhild) thut er dort, wie in den Nibelungen, nichts. Der Drache, der sie gefangen hält, kommt darin vor, dass sie selbst in eine Schlange verwandelt worden. Das Ueberwinden der Gespenster durch Schweigen ist ein alter, bedeutender Zug (s. altdän. Lieder S. 508). — Der Goldberg, den der Held gewinnt, ist der Berg mit dem Goldschatze, der Hort, welchen, nach dem Liede, Sigfrid auch im Drachenstein erwirbt; sogar die Wünschelrute des Hortes (Nibelungen 1064) kommt hier als Wunschring vor. — In seiner Verkleidung als Schäfer, wodurch er unerkannt eingehen kann, noch bestimmter hernach in seiner Unsichtbarkeit durch den Mantel und in seiner Verwandlung in eine Fliege (wie Loki, auch der indische Hanuman dringt so zur Sita, Polier I, 350), erscheinen die unsichtbar machenden Kräfte der Tarnhaut (Nibel. 337) und die Vertauschung der Gestalt in der nordischen Sage. Am merkwürdigsten ist die fast ganz mit der alten dunkeln übereinstimmende und sie aufklärende, umständlichere (Nibel. 88—96) Erzählung von der Theilung des Schatzes; dort sind, wie hier, Nibelungs Recken uneinig und rufen ihn als Schiedsmann herbei*), der Wunder-Degen ist das herliche Schwert Balmung. Er bekommt es gleichfalls voraus und geht nun, ohne zu theilen, mit dem erworbenen fort. Jene Wunderkraft des Schwertes ist bedeutend, denn wie alle Köpfe vor ihm fallen, so erstarren alle Lebendige vor dem Oegirs-Helm (Hildegrim), der nach der nordischen Sage ebenfalls zu dem Hort gehörte. In seinem Verhältnis zur Königin scheint auch das mit Brunhild durch: sie weiss, wie in der nordischen Sage, dass er unglücklich wird, wenn er von ihr geht, und ihre Verbindung mit ihm hat etwas Geheimes. Er entdeckt es unbesonnen, wie Sigfrid der Chriemhild den früher gewonnenen Gürtel Brunhildens gegeben hat und daraus entsteht Unglück, so wie ihre zweite Vermählung (mit Gunther) vorkommt. Er ist ihr 'Erlöser,' den sie hernach doch verderben will; wie er hier die Geister besiegt, ist er in der nordischen Sage durch die Flammen geritten; in der Thidrikss. c. 168 sprengt er blos gewaltsam die Thore; er war vom Schicksal dazu bestimmt und erwartet.' — Ueber den goldenen Berg s. o. S. 157. Das Weitere, was dieses Märchen betrifft s. Grimm a. a. O.

e. Auch das Märchen 'die Rabe,' das aus der Leinegegend stammt, gehört hierher (bei Grimm Nr. 93).

Es war einmal eine Königin, die hatte ein Töchterchen, das war noch klein und muste noch auf dem Arm getragen werden. Zu einer Zeit war das Kind unartig, und die Mutter mochte sagen was sie wollte, es hielt nicht Ruhe. Da ward sie ungeduldig, und weil die Raben so um das

*) Wegen der Theilung der Wunderdinge vgl. das Märchen von den goldenen Schuhen, Grimm Nr. 133.

Schloss herumflogen, öffnete sie das Fenster und sagte 'ich wollte du wärst eine Rabe und flögst fort, so hätt ich Ruhe.' Kaum hatte sie das Wort gesagt, so war das Kind in eine Rabe verwandelt und flog von ihrem Arm zum Fenster hinaus. Sie flog aber in einen dunkeln Wald und blieb lange Zeit darin und die Eltern hörten nichts von ihr. Danach führte einmal einen Mann sein Weg in diesen Wald, der hörte die Rabe rufen und gieng der Stimme nach: und als er näher kam, sprach die Rabe 'ich bin eine Königstochter von Geburt und bin verwünscht worden, du aber kannst mich erlösen.' 'Was soll ich thun?' fragte er. Sie sagte 'geh weiter in den Wald und du wirst ein Haus finden, darin sitzt eine alte Frau, die wird dir Essen und Trinken reichen, aber du darfst nichts nehmen: wenn du etwas issest oder trinkst, so verfällst du in einen Schlaf und kannst du mich nicht erlösen. Im Garten hinter dem Haus ist eine grosse Lohhucke, darauf sollst du stehen und mich erwarten. Drei Tage lang komm ich jeden Mittag um zwei Uhr zu dir in einem Wagen, der ist mit vier weissen Hengsten bespannt, dann mit vier roten und zuletzt mit vier schwarzen, wenn du aber nicht wach bist, sondern schläfst, so werde ich nicht erlöst.' Der Mann versprach alles zu thun, was sie verlangt hatte, die Rabe aber sagte 'ach, ich weiss es schon, du wirst mich nicht erlösen, du nimmst etwas von der Frau.' Da versprach der Mann noch einmal, er wollte gewiss nichts anrühren, weder von dem Essen noch von dem Trinken. Wie er aber in das Haus kam, trat die alte Frau zu ihm und sagte 'alter Mann, was seid ihr abgemattet, kommt und erquickt euch, esset und trinkt.' 'Nein,' sagte der Mann, 'ich will nicht essen und nicht trinken.' Sie liess ihm aber keine Ruhe und sprach 'wenn ihr dann nicht essen wollt, so thut einen Zug aus dem Glas, einmal ist keinmal.' Da liess er sich überreden und trank. Nachmittags gegen zwei Uhr gieng er hinaus in den Garten auf die Lohhucke und wollte auf die Rabe warten. Wie er da stand, ward er auf einmal so müde, und konnte es nicht überwinden und legte sich ein wenig nieder: doch wollte er nicht einschlafen. Aber kaum hatte er sich hingestreckt, so fielen ihm die Augen von selber zu, und er schlief ein und schlief so fest, dass ihn nichts auf der Welt hätte erwecken können. Um zwei Uhr kam die Rabe mit vier weissen Hengsten gefahren, aber sie war schon in voller Trauer und sprach 'ich weiss dass er schläft.' Und als sie in den Garten kam, lag er auch da auf der Lohhucke und schlief. Sie stieg aus dem Wagen, gieng zu ihm und schüttelte ihn und rief ihn an, aber er erwachte nicht. Am andern Tag zur Mittagszeit kam die alte Frau wieder und brachte ihm Essen und Trinken, aber er wollte es nicht annehmen. Doch sie liess ihm keine Ruhe und redete ihm so lange zu bis er wieder einen Zug aus dem Glase that. Gegen zwei Uhr gieng er in den Garten auf die Lohhucke und wollte auf die Rabe warten, da empfand er auf einmal so grosse Müdigkeit, dass seine Glieder ihn nicht mehr hielten: er konnte sich nicht helfen, muste sich legen und fiel in tiefen Schlaf. Als die Rabe daherfuhr mit vier braunen Hengsten, war sie schon in voller Trauer und sagte 'ich weiss dass er schläft.' Sie gieng zu ihm hin, aber er lag da im Schlaf und war nicht zu erwecken. Am andern

Tag sagte die alte Frau was das wäre? er ässe und trinke nichts, ob er sterben wollte? Er antwortete 'ich will und darf nicht essen und nicht trinken.' Sie stellte aber die Schüssel mit Essen und das Glas mit Wein vor ihm hin, und als der Geruch davon zu ihm aufstieg, so konnte er nicht widerstehen und that einen starken Zug. Als die Zeit kam, gieng er hinaus in den Garten auf die Lohhucke und wartete auf die Königstochter: da ward er noch müder, als die Tage vorher, legte sich nieder und schlief so fest als wär er ein Stein. Um zwei Uhr kam die Rabe und hatte vier schwarze Hengste, und die Kutsche und alles war schwarz. Sie war aber schon in voller Trauer und sprach 'ich weiss, dass er schläft und mich nicht erlösen kann.' Als sie zu ihm kam, lag er da und schlief fest. Sie rüttelte ihn und rief ihn, aber sie konnte ihn nicht aufwecken. Da legte sie ein Brot neben ihn hin, dann ein Stück Fleisch, zum dritten eine Flasche Wein, und er konnte von allem so viel nehmen, als er wollte, es ward nicht weniger. Danach nahm sie einen goldenen Ring von ihrem Finger, und steckte ihn an seinen Finger, und war ihr Name eingegraben. Zuletzt legte sie einen Brief hin, darin stand was sie ihm gegeben hatte und dass es nie all würde, und es stand auch darin 'ich sehe wol dass du mich hier nicht erlösen kannst, willst du mich aber noch erlösen, so komm nach dem goldenen Schloss von Stromberg, es steht in deiner Macht, das weiss ich gewiss.' Und wie sie ihm das alles gegeben hatte, setzte sie sich in ihren Wagen und fuhr in das goldene Schloss von Stromberg.

Als der Mann aufwachte und sah dass er geschlafen hatte, ward er von Herzen traurig und sprach 'gewiss nun ist sie vorbeigefahren und ich habe sie nicht erlöst.' Da fielen ihm die Dinge in die Augen, die neben ihm lagen, und er las den Brief, darin geschrieben stand wie es zugegangen war. Also machte er sich auf und gieng fort, und wollte nach dem goldenen Schloss von Stromberg, aber er wuste nicht wo es lag. Nun war er schon lange in der Welt herumgegangen, da kam er in einen dunkeln Wald und gieng vierzehn Tage darin fort und konnte sich nicht herausfinden. Da ward es wieder Abend, und er war so müde, dass er sich an einen Busch legte und einschlief. Am andern Tag gieng er weiter und Abends als er sich wieder an einen Busch legen wollte, hörte er ein Heulen und Jammern, dass er nicht einschlafen konnte. Und wie die Zeit kam, wo die Leute Lichter anstecken, sah er eins schimmern, machte sich auf und gieng ihm nach: da kam er vor ein Haus, das schien so klein, denn es stand ein grosser Riese davor. Da dachte er bei sich 'gehst du hinein und der Riese erblickt dich, so ist es leicht um dein Leben geschehen.' Endlich wagte er es und trat heran. Als der Riese ihn sah, sprach er 'es ist gut, dass du kommst, ich habe lange nichts gegessen: ich will dich gleich zum Abendbrot verschlucken.' 'Lass das lieber sein,' sprach der Mann, 'ich lasse mich nicht gerne verschlucken; verlangst du zu essen, so habe ich genug um dich satt zu machen.' 'Wenn das wahr ist,' sagte der Riese, 'so kannst du ruhig bleiben; ich wollte dich nur verzehren, weil ich nichts anderes habe.' Da giengen sie und setzten sich an den Tisch, und der Mann holte Brot, Wein und

Fleisch, das nicht all ward. 'Das gefällt mir wol,' sprach der Riese und ass nach Herzenslust. Danach sprach der Mann zu ihm 'kannst du mir nicht sagen wo das goldene Schloss von Stromberg ist?' Der Riese sagte 'ich will auf meiner Landkarte nachsehen, darauf sind alle Städte, Dörfer und Häuser zu finden.' Er holte die Landkarte, die er in der Stube hatte, und suchte das Schloss, aber es stand nicht darauf. 'Es thut nichts,' sprach er, 'ich habe oben im Schranke noch grössere Landkarten: darauf wollen wir suchen;' aber es war auch vergeblich. Der Mann wollte nun weiter gehen; aber der Riese bat ihn noch ein paar Tage zu warten bis sein Bruder heimkäme, der wäre ausgegangen Lebensmittel zu holen. Als der Bruder heimkam, fragten sie nach dem goldenen Schloss von Stromberg, er antwortete 'wenn ich gegessen habe und satt bin, dann will ich auf der Karte suchen.' Er stieg dann mit ihnen auf seine Kammer und sie suchten auf seiner Landkarte, konnten es aber nicht finden: da holte er noch andere alte Karten, und sie liessen nicht ab, bis sie endlich das goldene Schloss von Stromberg fanden, aber es war viele tausend Meilen weit weg. 'Wie werde ich nun dahin kommen?' fragte der Mann. Der Riese sprach 'zwei Stunden hab ich Zeit, da will ich dich bis in die Nähe tragen, dann aber muss ich wieder nach Haus und das Kind säugen, das wir haben.' Da trug der Riese den Mann bis etwa hundert Stunden vom Schloss und sagte 'den übrigen Weg kannst du wol allein gehen.' Dann kehrte er um, der Mann aber gieng vorwärts Tag und Nacht, bis er endlich zu dem goldenen Schloss von Stromberg kam. Es stand aber auf einem gläsernen Berge, und die verwünschte Jungfrau fuhr in ihrem Wagen um das Schloss herum und gieng dann hinein. Er freute sich als er sie erblickte und wollte zu ihr hinaufsteigen, aber wie er es auch anfieng, er rutschte an dem Glas immer wieder herunter. Und als er sah, dass er sie nicht erreichen konnte, ward er ganz betrübt und sprach zu sich selbst 'ich will hier unten bleiben und auf sie warten.' Also baute er sich eine Hütte und sass darin ein ganzes Jahr und sah die Königstochter alle Tage oben fahren, konnte aber nicht zu ihr hinaufkommen.

Da sah er einmal aus seiner Hütte wie drei Räuber sich schlugen und rief ihnen zu 'Gott sei mit euch!' Sie hielten bei dem Ruf inne, als sie aber niemand sahen, fiengen sie wieder an sich zu schlagen, und das zwar ganz gefährlich. Da rief er abermals 'Gott sei mit euch!' Sie hörten wieder auf, guckten sich um, weil sie aber niemand sahen, fuhren sie auch wieder fort sich zu schlagen. Da rief er zum drittenmal 'Gott sei mit euch!' und dachte 'du must sehen was die drei vorhaben' gieng hin, und fragte warum sie auf einander losschlügen. Da sagte der eine, er hätte einen Stock gefunden, wenn er damit wider eine Thüre schlüge, so spränge sie auf; der andere sagte er hätte einen Mantel gefunden, wenn er den umhienge, so wär er unsichtbar; der dritte aber sprach er hätte ein Pferd gefangen, damit könnte man überall hinreiten, auf den gläsernen Berg hinauf. Nun wüsten sie nicht ob sie das in Gemeinschaft behalten oder ob sie sich trennen sollten. Da sprach der Mann 'die drei Sachen will ich euch eintauschen: Geld habe ich zwar nicht,

aber andere Dinge, die mehr wert sind! doch muss ich vorher eine Probe machen, damit ich sehe ob ihr auch die Wahrheit gesagt habt.' Da liessen sie ihn aufs Pferd sitzen, hiengen ihm den Mantel um und gaben ihm den Stock in die Hand, und wie er das alles hatte, konnten sie ihn nicht mehr sehen. Da gab er ihnen tüchtige Schläge und rief 'nun, ihr Bärenhäuter, da habt ihr was euch gebührt: seid ihr zufrieden?' Dann ritt er den Glasberg hinauf und als er oben vor das Schloss kam, war es verschlossen: da schlug er mit dem Stock an das Thor und alsbald sprang es auf. Er trat ein und gieng die Treppe hinauf bis oben in den Saal, da sass die Jungfrau und hatte einen goldenen Kelch mit Wein vor sich. Sie konnte ihn aber nicht sehen, weil er den Mantel um hatte. Und als er vor sie kam, zog er den Ring, den sie ihm gegeben hatte, vom Finger und warf ihn in den Kelch dass es klang. Da rief sie 'das ist mein Ring, so muss auch der Mann da sein, der mich erlösen wird.' Sie suchten im ganzen Schloss und fanden ihn nicht, er war aber hinausgegangen, hatte sich aufs Pferd gesetzt und den Mantel abgeworfen. Wie sie nun vor das Thor kamen, sahen sie ihn und schrien vor Freude. Da stieg er ab und nahm die Königstochter in den Arm: sie aber küste ihn und sagte 'jetzt hast du mich erlöst, und morgen wollen wir unsere Hochzeit feiern.'

Anmerk. 'Auch hier' sagen die Brüder Grimm (3, 169 f.), 'kommt die Befreiung der Brunhild vor. Zuerst wie in dem vorigen (doch aus einer ganz andern Quelle geflossenen) Märchen der Zank der Riesen über ihre Schätze, nur nicht so deutlich. Das goldene Schloss auf dem Glasberg ist der Flammensaal der nordischen Sage, geradezu übereinstimmend mit dem altdän. Lied der Elskovsviser (altdän. Lieder und Märchen S. 31. Anmerk. 496. 97 [oben S. 298]), wo Bryniel auf dem Glasberge sitzt, welchen nur ein besonderes Pferd (Grani) besteigen kann. Die Verwandtschaft und Vertauschung der Flamme und des schimmernden Glases liegt sehr nahe. — Der Schlaftrunk, vor dem sie ihn warnt und der ihn überwältigt, ist der Vergessenheitstrank der nordischen Grimhild. Eine Annäherung zu den sieben Raben (Nr. 25) ist sichtbar und doch dieses Märchen neu. Ueber das Kundgeben durch das Werfen des Ringes in den Weinbecher vgl. Hildebrandslied S. 79.' Ueber den Glasberg und das goldene Schloss von Stromberg s. oben 151. 157.

f. Endlich gehört noch hierher das Märchen 'der gelernte Jäger' (bei Grimm Nr. 111), das aus Zwehrem stammt und also lautet:

Es war einmal ein junger Bursch, der hatte die Schlosserhandtierung gelernt und sprach zu seinem Vater, er wollte jetzt in die Welt gehen und sich versuchen. 'Ja,' sagte der Vater, 'das bin ich zufrieden' und gab ihm etwas Geld auf die Reise. Also zog er herum und suchte Arbeit. Auf eine Zeit, da wollt ihm das Schlosserwerk nicht mehr folgen und stand ihm auch nicht mehr an, aber er kriegte Lust zur Jägerei. Da begegnete ihm auf der Wanderschaft ein Jäger in grünem Kleide, der

fragte wo er herkäme und wo er hin wollte. Er wär ein Schlossergesell, sagte der Bursch, aber das Handwerk gefiele ihm nicht mehr, und hätte Lust zur Jägerei, ob er ihn als Lehrling annehmen wollte. 'O ja, wenn du mit mir gehen willst.' Da gieng der junge Bursch mit, vermiethete sich etliche Jahre bei ihm und lernte die Jägerei. Danach wollte er sich weiter versuchen, und der Jäger gab ihm nichts zum Lohn als eine Windbüchse, die hatte aber die Eigenschaft, wenn er damit einen Schuss that, so traf er ohnfehlbar. Da gieng er fort und kam in einen sehr grossen Wald, von dem konnte er in einem Tag das Ende nicht finden. Wies Abend war, setzte er sich auf einen hohen Baum, damit er aus den wilden Thieren käme. Gegen Mitternacht zu, däuchte ihn, schimmerte ein kleines Lichtchen von weitem, da sah er durch die Aeste darauf hin und behielt in acht wo es war. Doch nahm er erst noch seinen Hut und warf ihn nach dem Licht zu herunter, dass er danach gehen wollte, wenn er herabgestiegen wäre, als nach einem Zeichen. Nun kletterte er herunter, gieng auf seinen Hut los, setzte ihn wieder auf und zog gerades Wegs fort. Je weiter er gieng, je grösser ward das Licht, und wie er nahe dabei kam, sah er dass es ein gewaltiges Feuer war, und sassen drei Riesen dabei und hatten einen Ochsen am Spiess und liessen ihn braten. Nun sprach der eine 'ich muss doch schmecken ob das Fleisch bald zu essen ist,' riss ein Stück herab und wollt es in den Mund stecken, aber der Jäger schoss es ihm aus der Hand. 'Nun ja,' sprach der Riese, 'da weht mir der Wind das Stück aus der Hand' und nahm sich ein anderes. Wie er eben anbeissen wollte, schoss es ihm der Jäger abermals weg; da gab der Riese dem, der neben ihm sass, eine Ohrfeige und rief zornig 'was reisst du mir mein Stück weg?' 'Ich habe es nicht weggerissen,' sprach der andere, 'es wird dirs ein Scharfschütz weggeschossen haben.' Der Riese nahm sich das dritte Stück, konnte es aber nicht in der Hand behalten, der Jäger schoss es ihm heraus. Da sprachen die Riesen 'das muss ein guter Schütze sein, der den Bissen vor dem Maul wegschiesst, so einer wäre uns nützlich,' und riefen laut 'komm herbei, du Scharfschütze, setze dich zu uns ans Feuer und iss dich satt, wir wollen dir nichts thun; aber kommst du nicht, und wir holen dich mit Gewalt, so bist du verloren.' Da trat der Bursch herzu und sagte er wäre ein gelernter Jäger, und wonach er mit seiner Büchse ziele, das treffe er auch sicher und gewiss. Da sprachen sie, wenn er mit ihnen gehen wollte, sollte ers gut haben, und erzählten ihm, vor dem Wald sei ein grosses Wasser, dahinter ständ ein Thurm, und in dem Thurm säss eine schöne Königstochter, die wollten sie gern rauben. 'Ja,' sprach er, 'die will ich bald geschafft haben.' Sagten sie weiter 'es ist aber noch etwas dabei, es liegt ein kleines Hündchen dort, das fängt gleich an zu bellen, wenn sich jemand nähert, und sobald das bellt, wacht auch alles am königlichen Hofe auf: und deshalb können wir nicht hineinkommen; unterstehst du dich das Hündchen todt zu schiessen?' 'Ja,' sprach er, 'das ist mir ein kleiner Spass.' Danach setzte er sich auf ein Schiff und fuhr über das Wasser, und wie er bald beim Land war, kam das Hündlein gelaufen und wollte bellen, aber er kriegte seine Windbüchse und

schoss es todt. Wie die Riesen das sahen, freuten sie sich und meinten sie hätten die Königstochter schon gewiss, aber der Jäger wollte erst sehen wie die Sache beschaffen war, und sprach sie sollten haussen bleiben, bis er sie riefe. Da gieng er in das Schloss, und es war mäuschenstill darin, und schlief alles. Wie er das erste Zimmer aufmachte, hieng da ein Säbel an der Wand, der war von purem Silber, und war ein goldener Stern darauf und des Königs Name; daneben aber lag auf einem Tisch ein versiegelter Brief, den brach er auf, und es stand darin, wer den Säbel hätte, könnte alles ums Leben bringen, was ihm vorkäme. Da nahm er den Säbel von der Wand, hieng ihn um und gieng weiter: da kam er in das Zimmer, wo die Königstochter lag und schlief: und sie war so schön, dass er still stand und sie betrachtete und den Athem anhielt. Er dachte bei sich selbst 'wie darf ich eine unschuldige Jungfrau in die Gewalt der wilden Riesen bringen, die haben Böses im Sinn.' Er schaute sich weiter um, da standen unter dem Bett ein Paar Pantoffeln, auf dem rechten stand ihres Vaters Name mit einem Stern und auf dem linken ihr eigener Name mit einem Stern. Sie hatte auch ein grosses Halstuch um, von Seide mit Gold ausgestickt, auf der rechten Seite ihres Vaters Name, auf der linken ihr Name, alles mit goldenen Buchstaben. Da nahm der Jäger eine Scheere und schnitt den rechten Schlippen ab und that ihn in seinen Ranzen, und dann nahm er auch den rechten Pantoffel mit des Königs Namen und steckte ihn hinein. Nun lag die Jungfrau noch immer und schlief, und sie war ganz in ihr Hemd eingenäht: da schnitt er auch ein Stückchen von dem Hemd ab und steckte es zu dem andern, doch that er das alles ohne sie anzurühren. Dann gieng er fort und liess sie ungestört schlafen, und als er wieder ans Thor kam, standen die Riesen noch draussen, warteten auf ihn und dachten er würde die Königstochter bringen. Er rief ihnen aber zu sie sollten hereinkommen, die Jungfrau wäre schon in seiner Gewalt: die Thüre könnte er ihnen aber nicht aufmachen, aber da wäre ein Loch, durch welches sie kriechen müsten. Nun kam der erste näher, da wickelte der Jäger des Riesen Haar um seine Hand, zog den Kopf herein und hieb ihn mit seinem Säbel in einem Streich ab, und duns (zog) ihn dann vollends hinein. Dann rief er den zweiten und hieb ihm gleichfalls das Haupt ab, und endlich auch dem dritten, und war froh dass er die schöne Jungfrau von ihren Feinden befreit hatte und schnitt ihnen die Zungen aus und steckte sie in seinen Ranzen. Da dachte er 'ich will heimgehen zu meinem Vater und ihm zeigen was ich schon gethan habe, dann will ich in der Welt herumziehen; das Glück, das mir Gott bescheeren will, wird mich schon erreichen.'

Der König in dem Schloss aber, als er aufwachte, erblickte er die drei Riesen, die da todt lagen. Dann gieng er in die Schlafkammer seiner Tochter, weckte sie auf und fragte wer das wol gewesen wäre, der die Riesen ums Leben gebracht hätte. Da sagte sie 'lieber Vater, ich weiss es nicht, ich habe geschlafen.' Wie sie nun aufstand und ihre Pantoffeln anziehen wollte, da war der rechte weg, und wie sie ihr Halstuch betrachtete, war es durchschnitten und fehlte der rechte Schlippen,

und wie sie ihr Hemd ansah, war ein Stückchen heraus. Der König liess den ganzen Hof zusammenkommen, Soldaten und alles, was da war, und fragte wer seine Tochter befreit und die Riesen ums Leben gebracht hätte? Nun hatte er einen Hauptmann, der war einäugig und ein hässlicher Mensch, der sagte er hätte es gethan. Da sprach der alte König so er das vollbracht hätte, sollte er seine Tochter auch heirathen. Die Jungfrau aber sagte 'lieber Vater, dafür, dass ich den heirathen soll, will ich lieber in die Welt gehen, so weit als mich meine Beine tragen.' Da sprach der König, wenn sie den nicht heirathen wollte, sollte sie die königlichen Kleider ausziehen und Bauernkleider anthun und fortgehen; und sie sollte zu einem Töpfer gehen und einen Handel mit irdenem Geschirr anfangen. Da that sie ihre königlichen Kleider aus und gieng zu einem Töpfer und borgte sich einen Kram irden Werk; sie versprach ihm auch, wenn sies am Abend verkauft hätte, wollte sie es bezahlen. Nun sagte der König, sie sollte sich an eine Ecke damit setzen und es verkaufen, dann bestellte er etliche Bauerwagen, die sollten mitten durchfahren, dass alles in tausend Stücke gienge. Wie nun die Königstochter ihren Kram auf die Strasse hingestellt hatte, kamen die Wagen und zerbrachen ihn zu lauter Scherben. Sie fieng an zu weinen und sprach 'ach Gott, wie will ich nun dem Töpfer bezahlen.' Der König aber hatte sie damit zwingen wollen den Hauptmann zu heirathen, statt dessen gieng sie wieder zum Töpfer und fragte ihn ob er ihr noch einmal borgen wollte. Er antwortete nein, sie sollte erst das Vorige bezahlen. Da gieng sie zu ihrem Vater, schrie und jammerte, und sagte sie wollte in die Welt hineingehen. Da sprach er 'ich will dir draussen in dem Wald ein Häuschen bauen lassen, darin sollst du dein Lebtag sitzen und für jedermann kochen, du darfst aber kein Geld nehmen.' Als das Häuschen fertig war, ward vor die Thüre ein Schild gehängt, darauf stand geschrieben 'heute umsonst, morgen für Geld.' Da sass sie lange Zeit, und sprach es sich in der Welt herum, da sässe eine Jungfrau, die kochte umsonst, und das stände vor der Thüre an einem Schild. Das hörte auch der Jäger und dachte 'das wär etwas für dich, du bist doch arm und hast kein Geld.' Er nahm also seine Windbüchse und seinen Ranzen, worin noch alles steckte, was er damals im Schloss als Wahrzeichen mitgenommen hatte, gieng in den Wald und fand auch das Häuschen mit dem Schild 'heute umsonst, morgen für Geld.' Er hatte aber den Degen umhängen, womit er den drei Riesen den Kopf abgehauen hatte, trat so in das Häuschen hinein und liess sich etwas zu essen geben. Er freute sich über das schöne Mädchen, es war aber auch bildschön. Sie fragte wo er herkäme und hin wollte, da sagte er 'ich reise in der Welt herum.' Da fragte sie ihn wo er den Degen her hätte, da stände ja ihres Vaters Name darauf.' Fragte er ob sie des Königs Tochter wäre. 'Ja,' antwortete sie. 'Mit diesem Säbel,' sprach er, 'habe ich drei Riesen den Kopf abgehauen' und holte zum Zeichen ihre Zungen aus dem Ranzen, dann zeigte er ihr auch den Pantoffel, den Schlippen vom Halstuch und das Stück vom Hemd. Da war sie voll Freude und sagte er wäre derjenige, der sie erlöst hätte. Darauf giengen sie zusammen zum alten

König und holten ihn herbei, und sie führte ihn in ihre Kammer und sagte ihm der Jäger wäre der rechte, der sie von den Riesen erlöst hätte. Und wie der alte König die Wahrzeichen alle sah, da konnte er nicht mehr zweifeln und sagte, es wäre ihm lieb dass er wüste wie alles zugegangen wäre, und er sollte sie nun auch zur Gemahlin haben; darüber freute sich die Jungfrau von Herzen. Darauf kleideten sie ihn, als wenn er ein fremder Herr wäre, und der König liess ein Gastmahl anstellen. Als sie nun zu Tisch giengen, kam der Hauptmann auf die linke Seite der Königstochter zu sitzen, der Jäger aber auf die rechte: und der Hauptmann meinte das wäre ein fremder Herr und wäre zum Besuch gekommen. Wie sie gegessen und getrunken hatten, sprach der alte König zum Hauptmann er wollte ihm etwas aufgeben, das sollte er erraten: wenn einer spräche er hätte drei Riesen ums Leben gebracht, und er gefragt würde, wo die Zungen der Riesen wären, und er müste zusehen, und wären keine in ihren Köpfen, wie das zugienge? Da sagte der Hauptmann 'sie werden keine gehabt haben.' 'Nicht so,' sagte der König, 'jedes Gethier hat eine Zunge,' und fragte weiter was der wert wäre, dass ihm widerführe? Antwortete der Hauptmann 'der gehört in Stücken zerrissen zu werden.' Da sagte der König er hätte sich selber sein Urtheil gesprochen, und ward der Hauptmann gefänglich gesetzt und dann in vier Stücke zerrissen, die Königstochter aber mit dem Jäger vermählt. Danach holte er seinen Vater und seine Mutter herbei, und die lebten in Freude bei ihrem Sohn, und nach des alten Königs Tod bekam er das Reich.

Anmerk. Der junge Bursch, der das Schlosserhandwerk erlernt hat, ist Sigfrid beim Schmied. Dass er darauf die Jägerei erlernt, entspricht ganz den übrigen Märchen. Bei den Schützenkünsten erinnern die Brüder Grimm (3, 193) an Bogsweigr, der gleichfalls ein Stück Fleisch aus der Hand schiesst. Die Königstochter ist Brunhild. Ihr mit Wasser umgebener Thurm entspricht der Waberlohe so wie dem Seegard der Thidrikssaga und deutet wie diese auf die Unterwelt (S. 157); wie aber nach der nordischen Sage Sigurd diese von Ferne sieht, so sieht der Jäger auch hier das Feuer der Riesen, die wir ebenfalls schon oben fanden, und welche dem Drachen unsrer Sage entsprechen. In keinem Märchen tritt aber die in Zauberschlaf versunkene Brunhild deutlicher hervor als hier; denn wie diese fest in die Schilde eingeschlossen ist, so ist die Königstochter in ihr Hemd eingenäht, das hier der Held zugleich mit dem Halstuch zerschneidet, wie in der nordischen Sage die Brünne. Darauf verlässt er sie und kehrt in die Heimat zurück wie dort, ohne sie jedoch aus dem Schlaf zu erwecken. Den Wunderdegen, den betrügerischen Riesentödter, seine Entlarfung und Strafe hat unser Märchen mit andern gemein. Der einäugige und hässliche Hauptmann erinnert durch seine Gestalt an Hagen, wie ihn der Waltharius und namentlich die Thidrikssaga schildert, wenn auch sonst an den Marschall im zweiten Märchen, so wie auch durch sein Ende an die beiden Betrüger im ersten. Aus dem Märchen König Drossel-

bart Nr. 52 ist es geflossen, wenn die Königstochter mit irdenem Geschirr handeln und kochen muss. — Ein anderes ebenfalls aus Zwehren stammendes Märchen hat den eigentümlichen Zug, dass später die Königstochter, ohne zu wissen von wem, schwanger wird, was an Aslaug erinnert. — Eine dritte Erzählung aus Hof bei Cassel hat mit der oberhessischen den Nebenzug gemein, dass bei der schlafenden Königstochter ein Kelch steht, aus welchem der Jäger erst zwei Züge thun muss, um die Kraft zur Führung des Degens zu erlangen. S. Grimm 3, 192f.

g. Der hörnen Säufritz (Mone, Anzeiger 4, 410). Ein Schweinhirtenbube, mit Vornamen Fritz, fand einst beim Schwemmen seiner Heerde etwas in der Saale. Er rieb sich damit und wurde fest gegen Hieb und Schuss. Nachdem er unter die Soldaten gegangen war, erwarb er sich im Kriege durch seine Tapferkeit Reichtum und Adel, und erhielt die Erlaubnis, sich ein Schloss zu bauen, wo er wolle. Da erwählte er seine Heimat, und liess unterhalb seines Geburtsortes auf demselben Berg eine stattliche Burg erbauen. Dieses Schloss wurde nebst dem Dorfe 'Säufritzburg' benannt, weil er in seiner Jugend 'Säufritz' geheissen worden.

Viele Jahre hatte die Burg gestanden, als einmal in der Heuerndte ein schweres Gewitter kam. Fast alle die Leute, welche auf der an das Schloss grenzenden Wiese beschäftigt waren, wollten nach Hause; eine Magd aber rief: 'es mag donnern oder blitzen, so muss ich meinen Heuhaufen spitzen!' Kaum war dies gesagt, so fuhr ein gewaltiger Blitz herab und zerstörte das Schloss und erschlug die Magd, und riss Heu und Wiese ins Thal hinunter.

Seit dieser Zeit liegt die Burg in Trümmern; das Dorf Seyfriedsburg aber steht noch heute.

Anmerk. Mone bemerkt: 'Da ist nun der hörnen Seyfrid in seiner letzten Verwandlung als Sauhirtenbube — *quantum diversus ab illo!* — und doch noch erkenntlich durch seinen geringen Stand (Schmiedejunge und Hirtenbube, gleichviel), durch sein Bad, seine Unverwundbarkeit, seine grosse Thaten, seine hohe Stellung (Adel) und seinen Hort (Reichtum), ja sogar durch seinen Namen, den das Volk nicht in Wahnwitz durch die Säue erklärt, sondern aus einer dunkeln aber festen Erinnerung, dass er in seiner Jugend niedere Arbeit verrichtet hat. Auch die Zerstörung der Burg durch ein Ungewitter und Feuer, sowie der Tod der Magd, ist verirrte Erinnerung an die Nibelungenot.' Merkwürdig ist, dass hier Sigfrids Hornhaut wieder durchbricht, wovon sich in keinem andern Märchen eine Spur findet. Dieselbe Sage erzählt auch Panzer, Beiträge 1, 178. 179, jedoch mit folgenden Abweichungen: statt in der Saale badet sich Säufritz in der Lingwurmwiese, derselbe geht ferner nicht unter die Soldaten, sondern verrichtet in der Fremde

grosse Heldenthaten und erwirbt grosse Schätze. Das Schloss wird durch einen Wolkenbruch in den Helgraben (Schlossgraben) hinabgerissen. Zum Andenken an dies Ereignis wurde von den Alten ein Gottesdienst gestiftet, der noch jährlich gehalten wird. Als einst ein Pfarrer den uralten Brauch abkommen lassen wollte, regnete es unaufhörlich, da fürchteten die Leute die Fluten möchten wieder losbrechen, sahen hierin eine Misbilligung Gottes, und der Feiertag muste wieder gehalten werden.

h. Nach Panzer a. a. O. 163 soll ein tapferer Held, Namens Sigfrid, den Drachen bei dem Schlosse Walberg bei Ettmann in Unterfranken getödtet haben. Nach einer andern Sage S. 205 soll derselbe den Drachen in einer Höhle auf dem Drachenfels im Limburger Wald bei Dürkheim getödtet und die befreite Königstochter ihren Eltern nach Worms zurückgebracht haben. Vgl. Ersch und Gruber, Encykl. Sect. 1. Bd. 41, S. 107 unter dem Artikel Fafnir und Mone, Anz. v. Jh. 1838 S. 430.

4. Bei unsern Dichtern begegnen nur äusserst wenige Anspielungen auf unsere Sage, obgleich dieselbe allgemein verbreitet war und Sigfrid und seine grosse Thaten noch lange vom Volk besungen wurden. Zuletzt finden wir die Sigfridssage als Gegenstand für die dürftigen Sänger der Meisterschule. S. Grimm, Heldens. S. 380. In der deutschen Kunst scheint dieselbe zwar fortgelebt zu haben, aber wir erhalten nur von einigen Abbildungen zu Worms Kunde, wo das sagenberühmte Königshaus der Nibelunge seinen Sitz hatte.

Wenn Joh. Fischart im Gargantua (1594) sagt — ‘so gross (gemalt) — wie der hörnin Seifrid am newen Thurm zu Worms gegen dem Rein zu’ (274[b]; Grimm, Heldens. 311), so wird diese Nachricht von Matth. Quade (st. 1609), Teutscher Nation Herrlichkeit (Cölln 1609) S. 145. 146 durch nähere Angaben bestätigt: ‘Die andern wollen, es (Worms) hab den Namen von den grossen Wurmen, welche nach Zerstörung dieser Stadt daselbst erwachsen und gefunden worden. Der gemeine Mann halts dafür, es hab den Namen behalten von dem grossen Wurm oder Drachen, der allda des Königs Tochter durch die Luft entführet, welchen nachmals der hürnen Seyfrid im Odenwald erschlagen und die Jungfrau wieder erlöset, wie derselbe Drach mit sammt der Jungfrau und ihren Brüdern sammt Seyfrieden zu Wurmbs auf dem Markt an einem überalten Gebäu (die Münz genannt) ganz antiquitätisch abgemalt stehen, dabei auch das Gebein von den Riesen und Drachen, welche Seyfried überwunden, in eisene Ketten gefasset,

hangen thun. Item, auswendig an der Mainzer Pforten sieht man auch die alte Contrafeitung des Drachen und am Rhein uf dem neuen Thurm im Eck der Stadtmauern siehet man auch den Seyfrieden; so ist auch noch ein fliegender Wurm oder Drach der Schildführer des Wappens dieser Stadt, welches ein Schlüssel ist, den Seyfried dem Riesen abgewonnen, damit er unten den Felsen ufschloss, um oben zu der Jungfrau hinaufzukommen; und denselben Schlüssel hat Seyfried sofort mit heim gen Worms geführt und hat ihn die Stadt zur ewigen Gedächtniss in ihren Schild gesetzt. Sammt andern Antiquitäten von den Riesen und ihren Waffen noch mehr, so man in der Stadt findt. Dieses alles ist wohl eine ganz scheinbarliche Red, die wohl ein feines Ansehen hat; so wäre aber diese Frage dargegen, ob dann die Stadt nicht auch den Namen Wurms gehabt habe vor der Zeit des hürnen Seyfrieds.' (Grimm, Heldens. 315. 316.) — Dasselbe berichtet auch Joh. Staricius (lebte in der Mitte des 17. Jh.) in seinem neuvermehrten Heldenschatz 1, 79—81 mit andern bemerkenswerten Angaben. 'Marcus Claudius Paradinus meldet in heroicis von dem D. Thoma de Aquino, dass derselbe habe ein Messer gehabt, mit dem er ein eisen-gestählten Ambos in der Mitten habe von einander schneiden können. Desgleichen seynd auch gewesen die Schwerter des hörnen Seyfriedes, dessen Geschicht zu Worms auch am Rathhaus von Alters hero künstlich abgemalet, zum Zeugniss historischer Wahrheit noch heutiges Tages zu sehen seyn werden. So wird auch der Rosengarten daselbst, in welchem bei seiner Zeit viel Helden erschlagen worden und er selbsten ums Leben kommen, ausserhalb der Stadt daselbsten, noch heutiges Tages gezeiget. Die Stadt Worms aber soll ihren Namen von Würmern haben, nämlich von den vielen bösen Würmern, so allda gewohnet. Deren dann der hörnin Seyfried viel verbrannt und erschlagen, mit welcher Saft er sich geschmieret und also hörnin worden. Wenn auch jemand in der Singschulen der Meistergesänge öffentlich daselbsten die Geschicht von hörnin Seyfriede aus dem Kopf also aussingen kann, dass von den dazu bestellten Merkern oder Judicirern, wie man sie zu nennen pfleget, kein Verslein ausgelöscht oder notirt wird, so wird ihm ein gewiss Stück Geld zu schuldiger Verehrung vom Rath der Stadt Worms, alter Gewohnheit nach, gereichet. Ist derowegen nicht alles Fabelwerk — zu voraus, was von Seyfrieden Schwertern Meynung, Roland, Durndart, in Historien gefunden wird.' W. Grimm, der dieses ebenfalls Heldens. 319. 320 anführt, bemerkt: 'Dass Sieg-

fried im Rosengarten erschlagen worden, stimmt zu dem Anhang des Heldenbuchs (oben S. 298. 299). Der Name des Schwertes ist aus Mimung entstellt, dieser aber, wie in dem Rosengarten A. (oben S. 246), mit Balmung verwechselt.' Auch der ältere G. Rollenhagen († 1609) sagt im Froschmeusler: 'Noch viel hundert Tausent geharnschter Kriegesleut, Die hatten gantze beinern heut, Zusam gesetzt von schalen hart, Nach Muscheln vnd Schildkröten arth. Wie ein Rhinoceroth gestalt, Wie man den hörnin Siegfried mahlt.' Grimm, Heldens. 312.

5. Moscherosch (geb. 1600, gest. 1669) berichtet in Philanders von Sittewald Gesichten (1665) S. 32. 33 nach Grimm, Heldens. 318: 'In dem wir nun überzwerchs zuruck durch den Wald, auff die Matten kommen, erkante ich mich alsobald, daß wir nicht weit, vnd nächst bey Geroltz Eck, einem alten Schloß auf dem Waßgau, wären, von dem man vor Jahren hero viel Abenthewer erzehlen hören: daß nemblich die vralte Teutsche Helden, die Könige Ariovistus, Arminius, Witichindus, der Hürnin Siegfried vñ viel andere, in demselben Schloß zu gewißer Zeit deß Jahres gesehen werden; welche, wan die Teutsche in den höchsten Nöthen vnd am vndergang sein werden, wider da herauß, vnd mit etlichen alten Teutschen Völckern denselben zu hülf erscheinen solten.'

6. Zum Schluss führe ich noch das Volksfest, der Drachentisch genannt, an, das alljährlich am Sonntage nach Fronleichnamsfest zu Furth in der Oberpfalz vermutlich zum Andenken an Sigfrids Befreiung Chriemhildens vom Drachen begangen wird. Die Beschreibung desselben, welche Panzer, Beiträge 1, 107 ff. aus Adalbert Müllers Beiträgen zur Geschichte und Topographie der alten Grenzstadt Furth im Walde anführt, lautet folgendermassen: 'Das Schauspiel, welches zum Nutzen der Wirte, Bäcker und Metzger noch immer sehr viele Zuschauer aus der Umgegend herbeizieht, geht in den ersten Nachmittagsstunden des genannten Tages auf dem grossen Stadtplatze vor sich. Die auftretenden Personen: ein Rittersmann zu Pferd, in Harnisch und Blechhaube, umgeben von einer Schaar Trabanten, dann eine Königstochter aus unbekannten Landen, welche zum Zeichen ihres hohen Standes ein Goldkrönlein auf dem Haupte trägt, und mit soviel Silbergeschnür und Schaumünzen behängt ist, als man nur immer auftreiben kann. Eine Ehrendame, die Nachtreterin genannt, begleitet die Prinzessin. Letztere nimmt auf einer erhabenen Bühne

Platz, und ihr gegenüber stellt sich in einiger Entfernung der Drache auf, ein gräuliches Monstrum, dicken ungestalten Leibes, freilich nur ein Holzgerippe, mit bemalter Leinwand überzogen, und von zwei im Innern verborgenen Männern bewegt. Ein dichtes Gewühl sammelt sich jedesmal um diese abenteuerliche Erscheinung, und dann macht sich der Drache bisweilen den Jux, mit weit aufgesperrtem Rachen unter die Menge zu rennen, die eiligst zurückweicht, und dann in den possierlichsten Lagen übereinander purzelt. Der Hauptspass aber ist, wenn es dem Ungetüm gelingt, eine Böhmin aus dem Haufen herauszupacken, und ihr mit den Zähnen die breite Tellerhaube vom Kopf zu reissen. Dieser Koup erregt unausbleiblich ein echt homerisches Gelächter, aus tausend Kehlen erschallend.

Inzwischen sprengt der Ritter zur Prinzessin heran und es entspinnt sich zwischen beiden nachfolgender Dialog in altväterischen Knittelversen:

Ritter.

Grüss Gott, grüss Gott, ihr königliche Tochter mein!
Was macht ihr hier auf diesem harten Stein?
Mich dünkts ihr seid ganz trauervoll.
Die Sach, die Sach steht nicht gar wol.

Prinzessin.

Ach edler treuer Rittersmann!
Mein Not und Treu zeig ich euch an,
Ich wart dahier auf Drachengräul
Er wird mich schlucken in schneller Eil.

Ritter.

Schadt nicht, schadt nicht, seid wolgemut!
Die Sach, die Sach wird b'währt und gut.
Rufet zu mir und betet zu Gott,
Er wird uns helfen aus aller Not.

Prinzessin.

Ach edler treuer Rittersheld,
Flieht weit hinweg, flieht weit ins Feld!
Sonst müst ihr euer ritterliches Leben
Mit mir bis in den Tod aufgeben.

Ritter.

Ich als starker Rittersmann?
Das grausam Thier macht mir nicht bang;
Mit meinem Degen und Rittershand,
Will ich ihn räumen aus dem Land.

Prinzessin.

Seht, seht, ihr Ritter und Herr!
Das grausam Thier tritt schon daher.

Während dieser Worte rückt der Drache gegen die Bühne vor und stellt sich an, als wolle er die Prinzessin verschlingen, doch der kühne Ritter sprengt ihm entgegen und bohrt seine Lanze tief in den Rachen des Ungeheuers. Bei diesem Manöver muss aber derjenige, welcher die Stelle des Ritters spielt (immer ein junger Bürgersohn), sich wol in Acht nehmen, dass er die in der Gaumenhöhlung verborgene Blase trifft.

Das Volk will heute Blut sehen, sei es auch nur unschuldiges Ochsenblut, und wenn der Held des Tages fehl sticht, so überschüttet ihn ein Hagel von Spottreden. Ist der Lanzenstoss glücklich beigebracht, so zieht der Ritter sein Schwert und haut den Drachen ein paarmal über den Schädel; dann macht er ihm mit einem Pistolenschuss vollends den Garaus.

Nachdem er auf diese Weise das Scheusal unschädlich gemacht hat, kehrt er zur Prinzessin zurück, und ruft siegesfroh aus:

Freud, Freud, ihr königliche Tochter mein!
Jetzt könnt ihr frisch und fröhlich sein;
Den Drachen hab ich geben sein Rest,
Weil er die Stadt hat lang gepresst.

Die Prinzessin dankt ihn mit den Worten:

Ach edler treuer Ritterheld!
Weil er den Drachen hat angefällt
Zu seinem Degen und Ritterglanz,
Verehr ich ihm ein schön Ehrenkranz.

Hiermit steigt sie von der Bühne herab und spricht, indem sie dem Ritter den Kranz um den Arm bindet, die Schlussworte:

Der Herr Vater und Frau Mutter werden kommen sogleich,
Und werden uns geben das halbe Königreich.

Die Trabanten nehmen jetzt den Ritter und die Prinzessin in die Mitte und geleiten sie in die Herberge zum Rittertanze. Auch die Zuschauer zerstreuen sich in die Schenken, und das Fest endet, wie Volksfeste immer, mit einem allgemeinen Trinkgelage.'

Panzer fügt hinzu: In früheren Tagen gieng der Drache hinter der Procession her, das wurde aber abgeschafft. — Die Böhmen, welche von 12—15 Stunden zum Drachentisch kamen, sagten, 'dass der Drache, welcher jetzt nur nachgemacht ist, früher ein wirklicher Lindwurm gewesen sei, welcher die Stadt hart bedrängte, bis ein Held, Namens Siegfried, kam, der ihn erlegte. — Ein Anderer erzählte: Einst hauste die Pest in Furth, und raffte Alles dahin. Niemand wollte kommen, um die Leute anzuziehen, wurde der Drachentisch gegeben.'

Ob der ursprüngliche Sinn dieser und ähnlicher Vorstellungen (s. Liebrecht, Gervasius von Tilbury S. 136) der Sieg des Sommers über den Winter ist, wie einige Gelehrte behaupten (vgl. Noorden, Symbolae ad compar. mythol. vedicam cum mythol. germ., imprimis pertinentes ad pugnam Dei aestivi cum dracone. Bonn 1855), kann hier nicht untersucht werden. Da jedoch bei der unsrigen die Erinnerung an Sigfrids Drachenkampf noch nicht erloschen ist und auch zum Andenken an den Untergang des Schlosses Seyfridsburg noch jährlich Gottesdienst gefeiert wird, so darf man wol daran erinnern, dass die uralte Weissagung von Sigurds Weltruhm: 'sein Name wird nimmer vergessen werden, weder in deutscher Zunge noch in den Nordlanden, so lange die Welt steht' (S. 224) auch bei uns, wenn auch in nicht so lebendiger Weise als auf den faröischen Inseln, bis auf diesen Tag ihre Erfüllung gefunden hat.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 9. Wenn es Völs. s. c. 32 nach Sigurds Tod von diesem heisst: 'Nun sagt ein Jeder, der diese Märe hört' u. s. w. (s S. 224), so heisst es Thidr. s. c. 348 bei derselben Gelegenheit: 'Und wo diese Märe gehört wird, dass Sigurd der Schnelle erschlagen ist, da sagt das jedermann, dass nicht wieder in der Welt leben und nimmer seitdem wird geboren werden solch ein Mann von wegen der Stärke und Tapferkeit und aller Courtoisie, des Heldenmutes und der Milde, welche er vor jedem andern Manne voraus hatte, und sein Name wird nimmer vergessen werden in deutscher Zunge und desgleichen bei den Nordmannen.'

„ 15. Dass die Heerfahrten in Seefahrten umgewandelt wurden, hat hauptsächlich darin seinen Grund, dass unter dem Dänenlande des Hialprek Dänemark verstanden wurde, und dass den Skandinaviern die Fahrt zur See die einzige Art und Weise zu sein schien, um von einem Land zum andern zu gelangen.

„ 29. Ist die Erzählung von Sigurds Ahnen, wie S. 71 vermutet wurde, aus dem 'alten Wölsungenliede' geflossen, und deutet die darin herschende Wildheit, welche vorzüglich in der Erzählung von Sigmund und Sinfiötli hervortritt, wie W. Grimm, Heldens. 366, mit Recht behauptet, auf das höchste Alter, so darf man auch dieses Lied unbedenklich ins 6. Jh. stellen. Wenn nun zwar auch aus demselben Liede unsere Helgilieder hervorgegangen sind, und in diesen, namentlich in der Liebe zwischen Helgi und Sigrun, eine unendliche Milde und Tiefe des innigsten Gemütslebens weht, so scheint darin ein offenbarer Widerspruch zu liegen; allein dabei ist doch zu bedenken, dass die Wölsungasaga, wenn sie auch nur das erste jener Lieder gekannt zu haben scheint, wenig von diesem Character aufgenommen hat.

„ 30. P. A. Munch vermutet in der Gude- og Helte-Sagn S. 135, dass die Atlilieder von Thorbiörn Hornklove, dem Skalden Harald Harfagres, oder von dem etwas ältern Thiodolf von Hvin, dem

Skalden der beiden Brüder Olaf Geirstada, und Halfdan Svarte, die beide über Grönland herschten, verfasst seien, oder mindestens aus ihrer Zeit stammten, da das Versmaas der Lieder mit den erhaltenen Bruchstücken der Gesänge dieser Skalden übereinstimmten. Mir ist aufgefallen, dass die faröischen Lieder dieselben gar nicht kennen und in dem betreffenden Theil der Sage sich an die Thidrikssaga und die altdänischen Lieder anschliessen. Da die faröischen Inseln etwa gleichzeitig mit Island colonisiert wurden, so liesse sich hieraus schliessen, falls die übrigen Lieder aus der Heimat mit herübergebracht und nicht erst später der Sage nach aus Island überkommen wären, dass sie dazumal noch nicht vorhanden waren.

S. 52. Eine merkwürdige Stammtafel gibt die Saga Sverris konûngs (Fornm. sög. 8, 1 ff.) aus dem formâli des Flateyrbuches, welche schon von J. Grimm, Myth. 1. Ausg. Anh. XXI ausgehoben ist, und also lautet: Adam, Seth, Enos, Kain, Malaleel, Pharet, Enoch, Metusalem, Lamech, Noa, Japhet, Japhen, Zethim, Chypris, Chretis, Chelis, Saturn, Jupiter, Dardan, Erichonius, Ereas, Ilus, Lamidon, Priamus, Thor, Jorekr, Eredeir, Vingithor, Vinginer, Modi, Magni, Sesep, Bedveg, Attras, Trinam, Hermodr, Skiöldr, Biar, Godolfr, Finnr, Frialafr, Sigi, Rerir, Völsungr, Sigurdr fâfnisbani, Aslaug, u. s. w. bis auf Sverri.

„ 79. Saxo Grammaticus nennt S. 8 Svarin einen Jarl im Gautland.

„ 82. Für Hniflungen wird hier Königen zu setzen sein, obwol *niflûngr* in dieser Bedeutung unsern eddischen Liedern fremd ist.

„ 83. Diesen Dag und seinen Bruder Bragi hält Munch, das heroische Zeitalter S. 44, für denselben Dag hin riki (den Reichen) und Bragi, von denen nach Fundinn Noregr die Döglinge und Bragninge abstammen sollen.

„ 89. Saxo Grammaticus nennt S. 28 Hunding König von Sachsenland und einen Sohn des Syric; der Ort, wo er besiegt wurde, soll Stade an der Elbe gewesen sein.

„ 99. Des Hortes Sigmunds gedenkt noch die Thidrikssaga c. 359.

„ 124. 'In Blut und Herzen ruht die höhere Macht, deshalb ist Regin lüstern darnach, und Sigurd, indem er davon geniesst, empfängt geheime Kenntnisse, namentlich das Verständnis der Vögelsprache.' Grimm, Heldens. 389.

„ 130. Ich habe das Sigfridslied dennoch vollständig aufgenommen, um es nicht allzusehr zu zerstückeln.

„ 133. Der Name Schilbung ist wol ohne Zweifel aus dem altn. *skelfir* zu erklären, welches nach B. Haldarson einen Mann bezeichnet, der andere in Schrecken setzt. Derselbe fällt demnach mit Oinn und Agazi zusammen, s. S. 105 und 168.

S. 135. W. Grimm bemerkt Märchen 3, 405: 'Dass man in schwierigen Fällen einen Schiedsrichter anruft, versteht sich fast von selbst, aber dass aller Orten gerade drei uneins sind, und zwar mit höheren Kräften ausgestattete Wesen, dass es eine Erbschaft ist, die getheilt werden soll, und diese aus drei Wunderdingen besteht, dass endlich der als Schiedsmann angerufene Mensch die Eigentümer listig darum betrügt (der Mensch muss die selten sich darbietende Gelegenheit benutzen, wenn er den Zwergen oder Kobolden ihre übernatürlichen Schätze abgewinnen will), das setzt einen Zusammenhang der Ueberlieferung voraus.' Dieselben Züge begegnen nemlich in einem orientalischen Märchen der Sammlung Samovedas (Grimm, a. a. O. 400), sowie in mehreren deutschen Märchen bei Grimm Nr. 62 (s. §. 27, 2. 3. d.), 193, 197 und 3, 327. Da auch Grimm a. a. O. 411 glaubt, dass der Erwerb des unsichtbar machenden Mantels erst aus den Märchen eingeführt sein möge, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass unsere Erzählung mit jenen Märchen verschmolz, und dass diese Verschmelzung zur Umgestaltung der alten Ueberlieferung wesentlich beitrug.

„ 151. Liebrecht, Gervasius von Tilbury S. 152, weist nach, dass man sich das Paradies nach der ältesten Vorstellung als Glasberg, Glaseiland und dergleichen dachte, und so heisse es auch im jüngern Titurel Str. 6044 (S. 594 Hahn):

'daz paradys vil nahen lit des kuniges heime,
wan daz ez undervahen kan ein berc vor aller vogel sveime,
gehohet hoch al ober sich die rihte,
eben glase helle, daz niht dar an gekleben mac vor slihte.'

Hier möge der glashelle Berg eine ungenaue Umschreibung für Glasberg sein, der sich mutmasslich im Originale Albrechts fand und ihm nicht recht verständlich war. Doch auch so schon weise die Stelle deutlich genug auf den urverwandten hellglänzenden Goldberg Meru, den irdischen Göttersitz und Aufenthalt der Seligen hin (vergl. Lohengrin, Ausg. von Görres S. XXVIII f.), auf welchem auch eine ganz von Gold erbaute Stadt liege (s. Somaveda, übers. von Brockhaus 2, 153) und der uns also wol diese ganze Reihe von Vorstellungen erläutern dürfe, sowie er sich vielleicht auch noch in dem goldenen Berge (K. M. No. 92) wiederfinde, auf dem, wie sonst auf den Glasbergen, sich eine verwünschte Prinzessin aufhalte. S. auch Müllenhoff, Märchen und Sagen aus Schleswig-Holstein S. 432 ff. 453 und vergl. noch Grimm, Myth. 780 ff. das über 'saeldenberc, wonnenberg, freudenberg' Angeführte.

„ 153. Nach einigen Sagen ward der tödtlich verwundete Artur auf einem Schiffe zu seiner Schwester Morgane nach der Insel Avalon geführt, wo er noch fortleben soll; nach andern ward er in

jener Insel begraben. Letztere hiess aber auch Iniswitrin (Glastonburry), d. i. Glasciland, und Liebrecht a. a. O. 153 vermutet, dass sie diese Benennung deshalb erhalten habe, weil man dort die Könige, Helden und Druiden mit ihren Urnen und andern Zieraten von Glas begrub.

Da der mythische brittische Apfelgarten (Avallenau) von einem Mädchen, Namens Gloywedd, mit schönen Locken und perlenweissen Zähnen bewacht ward, und dieselbe als die Glänzende, Leuchtende erklärt wird, so könnte vielleicht zwischen ihr und der Gliđ eine Verwandtschaft obwalten, was ich jedoch nicht zu entscheiden vermag. S. San Marte, die Sage von Merlin S. 63.

Zu der grünen Farbe von Brunhilds Königsburg könnte man wol halten, dass elbische Wesen und namentlich die Unterirdischen eine grüne Tracht haben. S. Liebrecht a. a. O. 121. 177 f.

S. 157. Vergl. das oben zu S. 151 über den goldenen Berg Angeführte.

„ 160. Im Landnâmabôk, islend. sög. 1, 251 liest man für î Hlyndölum î Hringdölum.

Die Bezeichnung der Linde als der schallende, wiederhallende Baum könnte vielleicht darin ihren Grund haben, dass auf ihr vorzugsweise Frau Nachtigall sitzt und ihr weitschallendes Lied ertönen lässt, wovon unsere Minnesänger so vielfach singen.

Zu dem Zusammenhang zwischen Hlyndalir mit Holda halte man die unweit Marburg gelegene Burg Hollende; denn sie liegt in der Nähe eines Hollenberges und ihr Name muss ursprünglich Holdalinda (welches auch Förstemanns Namenbuch aufweist) gewesen sein, da nach der Volkssage die Göttin ihr Goldfeuer hütend und Flachsknotten 'klengend' in den Ruinen erscheint. (Klengen, d. i. erklingen machend; die Flachsknotten springen, sobald sie trocken geworden sind, mit Geräusch auf.)

Ueber Walland erwäge man noch, dass dasselbe nach S. 53 zugleich mit Sachsland erobert ward.

„ 161. Für die Untersuchung ist es ferner noch von grossem Gewichte, dass unter dem von den Giukungen besiegten Bruder Budlis Kiar von Walland, unter dem Dänenkönig aber Hlödver zu verstehen ist, was S. 230 nachzuweisen versucht wurde; denn hierdurch wird der Zusammenhang zwischen Walland, Sachsenland und dem Dänenlande, sowie seine Lage diesseit des Rheines um so wahrscheinlicher. Wollte man aber der hier aufgestellten Ansicht über Walland entgegenhalten, dass damit nur Walhôlant und zwar Frankenland gemeint sei, da nach dem prosaischen Eingang zum Sigrdrîfumâl Brunhilds Flammenburg in Frankenland und ebendaselbst nach der Nornagestssaga auch das Reich Hialpreks liege, so ist ausser dem Angegebenen noch zu bedenken, dass weder das diesseit des Rheines gelegene Frankenland,

noch das diesen Strom berührende, in dem Sigurd nach dem prosaischen Zusatz zu Sigurðarkv. 2, 14 sein Schwert geprüft haben soll, unter dem Namen Walhôlant vorkommen, sowie ferner, dass Helreið Brynh. älter zu sein scheint, als die nordische Bezeichnung Frankenlands mit Valland, und dass vielleicht erst eine Verwechslung von Valland mit Valhland die Bezeichnung Frankenland hervorgerufen hat, wenn auch letztere ohne Zweifel an und für sich richtig ist.

Ich habe hier die Hervararsaga bei der Untersuchung noch zu Hilfe genommen, weil ich überzeugt bin, dass in derselben die verschiedensten und zugleich uralte Ueberlieferungen zusammengeschmolzen sind.

S. 163. In *Dagobert* ist *Dag* noch durch *bert* erhöht; dabei erwäge man Bertangaland und die Bortharier.

„ 176. Die Skâlda (p. 105) schreibt für Næfill *Nefir*.

„ 216. *peti* ist wol nicht geradezu als Umlaut von *pati* zu fassen, da dieser so früh nicht vorkommt, sondern als Verdünnung.

„ 242. Thidr. s. c. 306 heisst auch ein Ritter des Jarls der Wilcinenburg ein Blutsfreund Sifkas.

„ 245. Die Erklärung der Koppenhagener Edda von *rosmofjöll* verdient doch wol den Vorzug.

„ 248. Z. 9. v. o. der gewaltige, ist in: der kluge, zu bessern; auch kann statt des asenkundigen Erbes übersetzt werden: des asenentstammten Erbes, was auf die Otterbusse zu beziehen ist.

„ 264. Um eine Misdeutung der Erklärung des Namens Svanhildr zu begegnen, bemerke ich noch, dass es wahrscheinlich sein muss, dass im Geschlecht der Wölsunge eine Erinnerung an Liod fortlebte, und dass man dem nach des Vaters Tod gebornen Kinde und der neuen Ahnmutter des absterbenden Stammes mit Rücksicht auf jene erste den Namen gab; denn kaum steht ein Name in unserer Sage bedeutungslos da, wenn auch seine Bedeutung sich nicht mehr überall ermitteln lässt. Ich erinnere hier nur an Sinfiötli und Högni. Dass unser Schwan der singende Vogel heisst, setze ich als feststehend voraus.

„ 267. Wie S. 270 Sörli und Hamdir, die ausgehen, durch Abhauen der Hände und Füsse an ihrem Feind die Rache zu kühlen, an den Gebrauch der eigenen Hände und Füsse gemahnt werden, so werden sie hier gemahnt, Steinen oder andern grossen Dingen keinen Schaden zuzufügen, da sie durch diese allein ihren Tod finden können.

„ 268. Für: es kreiste stets des Rabens Lockung, könnte auch übersetzt werden: es umkreiste ihn stets des Rabens Ruf.

S. 276. Wenn im Oberlahngau zu viele Völker zusammengedrängt scheinen möchten, so ist einmal zu bedenken, dass derselbe einer der grösten Gaue Deutschlands ist, und sodann dass in unserer Sage nicht von selbständigen Völkern, sondern nur von Geschlechtern die Rede ist, von denen erst mehrere zusammen eine Gesammtheit bilden. Diese einzelnen Geschlechter lassen sich aber noch bis auf den heutigen Tag durch ihre Trachten, Sprache und Sitten deutlich wiedererkennen.

„ 282. Mit Recht bemerkt P. E. Müller a. a. O. 27, dass es eine unnütze Wiederholung sei, dass Sigurd Vogelsprache verstand und sich niemals fürchtete, sowie dass die Wäringer den Drachen, den er erlegt hatte, Fafnir nannten, da dies Alles schon früher vorkomme. Hieraus geht aber deutlich hervor, dass der Sagaschreiber ein fremdes Stück vollständig aufnahm.

„ 289. Die Uebersetzung: betäubender Lauch (*vimlaukr*) ist Vermutung, da mir kein isländisches Pflanzenverzeichnis zu Gebote steht.

„ 306. Ich habe es für unnötig gehalten, den Zusammenhang der faröischen Lieder mit der Edda und Wölsungasaga aus einander zu setzen, da dieser von selbst in die Augen springt.

Druckfehler.

Seite	5	Zeile	14	v.	o.	tilge:	Jh.
„	23	„	2	„	u.	lies:	seine.
„	39	„	2	„	„	„	*Ôkend.*
„	40	„	6	„	o.	„	Sohnes.
„	41	„	5	„	„	„	Skjalfhenda.
„	42	„	1	„	u.	„	§. 18, 4. Anm.
„	44	„	9	„	o.	„	c. 22—24.
„	49	„	15	„	u.	„	todwund.
„	57	„	20	„	„	„	verdreht statt: gedacht
„	59	„	9	„	„	„	*branstokkr.*
„	76	„	16	„	„	„	*Itrlaukr.*
„	79	„	11	„	„	„	*Herrud*
„	80	„	1	„	„	„	hegen wir.
„	83	„	20	„	o.	tilge:	das Komma hinter Grid
„	89	„	8	„	„	lies:	der Vater Högnis
„	94	„	10	„	u.	und	
„	96	„	18	„	„	lies:	*Grîpisspâ.*
„	97	„	3	„	o.	„	Sigurd.
„	104	„	16	„	u.	„	Schatzweber.
„	107	„	10	„	o.	„	Schneiden.
„	109	„	1	„	„	„	Weiser.
„	117	„	7	„	u.	ergänze:	zur Ehe.
„	118	„	22	„	o	lies:	Füssen.
„	137	„	6	„	„	„	festern.
„	164	„	5	„	u.	und	
„	166	„	10	„	o.	lies:	Todesgöttin.
„	173	„	11	„	u.	„	Entschiedenheit.
„	175	„	8	„	o.	„	jenes Liedes.
„	176	„	8	„	„	„	goth. *Gibika,* ahd. *Kipihho, Kipicho,* mhd. *Gibeche*
„	„	„	14	„	„	„	ahd. *Ezzilo,* mhd. *Etzel.*
„	177	„	21	„	„	„	Krimhilt.
„	„	„	20	„	u.	„	in der.
„	186	„	20	„	o.	„	Gutes.
„	193	„	17	„	„	„	wohnte.
„	200	„	3	„	„	„	*Grîpisspâ.*
„	205	„	23	„	„	„	Beginne.
„	207	„	8	„	u	„	*Gudrûnarhvöt.*
„	209	„	4	„	o.	„	höchst wahrscheinlich.
„	„	„	19	„	u.	„	todgierig.
„	214	„	19	„	„	„	*gefa.*
„	217	„	4	„	o.	„	Wal fällen (*val fella*)
„	222	„	9	„	„	„	kurzen.
„	250	„	27	„	„	„	Egilsson.
„	252	„	1	„	u.	„	grösten.
„	255	„	5	„	„	„	todgierig.
„	257	„	8	„	o.	„	Attila.
„	264	„	7	„	u.	„	Thid-rikssaga.
„	266	„	4	„	„	„	*zieh.*
„	273	„	10	„	o.	„	*Ermenrîces.*
„	275	„	15	„	u.	„	*Roxolanorum.*
„	300	„	9	„	o.	„	entspricht.
„	315	„	18	„	„	„	sollte sie darin sein (denn bei Hammershaimb ist ein Druckfehler).
„	318	„	17	„	„	„	Brinhild Budlis Tochter.
„	326	„	16	„	„	tilge:	gar.
„	342	„	13	„	u.	lies:	*Sifrides.*

Hofbuchdruckerei der Gebr. Jänecke in Hannover.